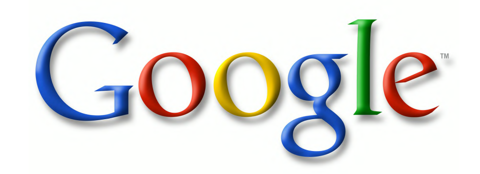
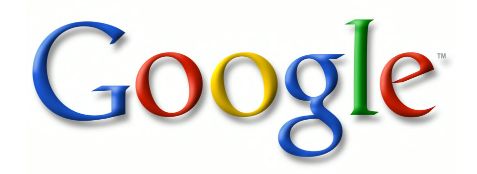
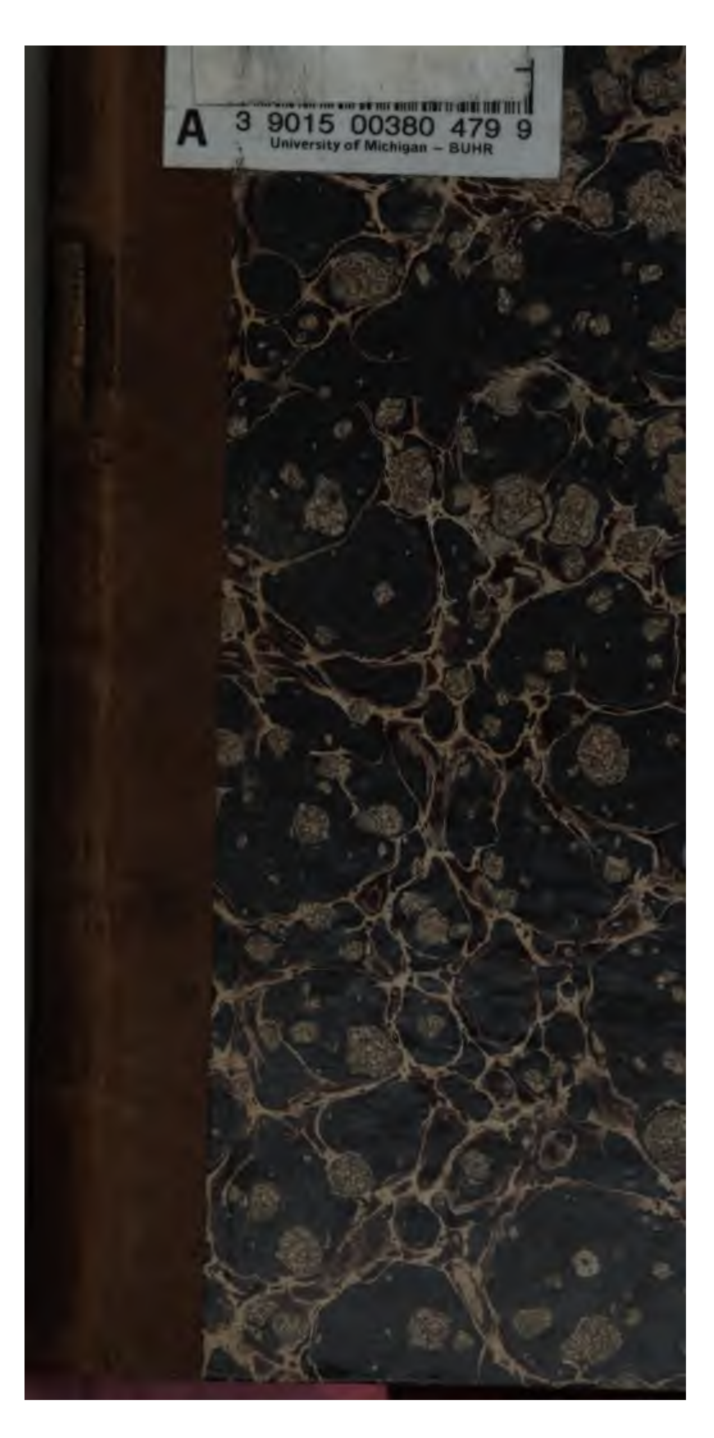

Google




A 3 9015 00380 479 9
University of Michigan – BUHR


ARTES
LIBRARY
UNIVERSITY OF

Journal

der

...ctischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

...ss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
... Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
... Universität zu Berlin, Mitglied der Akade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

...fessor der Medicin an der Universität und
... Chirurgischen Akademie für das Militair
... des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
... mehrerer gelehrten Gesellschaften.



3 2

...Band.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1 8 3 2.

LXXV. Band.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

Berlin 1832.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

I.

Erinnerungen an Hippocrates,

den Gründer der empirisch-rationalen Heilkunst,

als ein Beitrag zur Feier der Wiedergeburt Griechenlands.

Von

Dr. L. J. Schmidtmann,

zu Melle im Fürstenthume Osnabrück.

Obgleich die Geschichte der letzten funfzig Jahre fast nichts anders aufstellt, als Empörungen der Völker, Kriege, Revolutionen, Verheerungen, Zersplitterung von Reichen, Zertrümmerung alter Staaten und Verfassungen, und Gründung neuer, wodurch das ganze gesittete Menschengeschlecht in Verwirrung, Gährung, Unruhe und Spannung gesetzt wurde; so hat doch kein Ereigniſs unserer Zeit die Aufmerksamkeit und Theilnahme der gebildeten Menschen so sehr erregt und gefesselt; als das Wiedererwachen der vergessenen Griechen, nachdem sie gegen 400 Jahre unter dem eisernen Joche türkischer Barbaren geseufzet hatten

und von ihrem Henker beinahe in Staub zertreten waren. Welcher Mensch von Bildung und Gefühl staunte nicht über ihr kühnes Beginnen; wer jauchzte ihnen nicht Beifall und Gelingen zu, wer focht nicht in Gedanken unwillkührlich mit in ihren kämpfenden Reihen, wer freuete sich nicht über ihre Siege, wer trauerte nicht über ihre Niederlagen; wer fluchte nicht ihren entmenschten, blutgierigen und mordbrennerischen Feinden, die mit Tiegerwuth alles, was Grieche hiefs, scheuungslos erwürgten, ihre Fluren verheerten, ihre Wohnungen zertrümmerten und versengten, und ihre Weiber und Kinder wie Schlachtvieh verkauften! Wer kümmerte und ängstigte sich nicht wegen ihrer Zukunft! —

Doch der allgütige und allmächtige Gott schirmte sie und erbarmte sich der Nachkommen des berühmtesten der alten Völker. Er berief einen *Canning*, der schon als Jüngling die Befreiung Griechenlands besungen hatte, an das Staatsruder des mächtigen Britanniens. Dieser begeisterte seinen Monarchen, und die Monarchen von Rufsland und Frankreich für die gerechte Sache der bedrängten Hellenen, und brachte einen Bund, der ihn in den Annalen der Menschheit ruhmvoll verewigen wird, zu Stande, um sie aus den cannibalischen Fesseln eines, alle Cultur mit frecher Stirne von sich stofsenden Volks zu befreien.

Man unterhandelte deshalb, man zerstörte eine ganze, sie mit Vernichtung drohende Flotte, man unterhandelte wieder, man machte vierzehn Mal Anträge zur Befreiung des zerdrückten Volks, man konnte aber von dem von Blute triefenden übermüthigen Oberhaupte der Peini-

ger auf dem Wege der Vernunft und Humanität nichts zum Besten der Unglücklichen erlangen. Bis dieser eiserne Starrsinn in trotziger Verblendung den mächtigsten und grofsmüthigsten der Monarchen zum Kampf herausforderte. Und die tapferen Schaaren des edlen hochherzigen Kaisers *Nicolaus* vernichteten unter weisen Feldherrn den unversöhnlichen, stolzen Feind der Christen dermafsen, dafs jetzt Griechenland, wie ein Phönix wieder aus seiner Asche erstehet.

Der treffliche unvergefslichle *Canning* war der erste Anreger der Emancipation des berühmten Volks, und der hochsinnige Beherrscher Rufslands der Vollzieher derselben. Wer ist so roh und ungebildet, diese Menschenfreunde nicht deswegen zu segnen und hoch zu verehren!

Denn Griechenland war die Geburtsstätte, die Wiege und Pflegerin aller Wissenschaften und Künste. Wer hat nicht schon als Jüngling die Geschichte seiner Gesetzgeber, Helden, Weisen, Dichter, Aerzte, Geschichtschreiber, Redner, Bildhauer, Mahler, Baumeister u. s. w. gehört und gelesen! Wem sind die Namen eines *Solons*, *Lycurgs*, *Socrates*, *Platos*, *Zenos*, *Xenophons*, *Pythagoras*, *Aristoteles*, *Plutarchs*, *Miltiades*, *Leonidas*, *Themistocles*, *Aristides*, *Cimons*, *Alcibiades*, *Thrasybulus*, *Timoleons*, *Pericles*, *Homers*, *Hesiodus*, *Anakreons*, *Pindars*, *Aeschylus*, *Sophocles*, *Euripides*, *Aristophanes*, *Hippocrates*, *Themison*, *Asclepiades*, *Rufus Ephesius*, *Dioscorides*, *Aretaeus*, *Soranus Ephesius*, *Galenus*, *Herodots*, *Thucydides*, *Pausanias*, *Polybius*, *Lysias*, *Isokrates*, *Demosthenes*, *Aeschines*, *Phidias*, *Praxiteles*, *Aristolaus*, *Kleanths*, *Polyklets*, *Zeuxis*,

lles; Protagoras, Daedalus, Ctesiphon, imachus, Dinocrates, und so vieler anderer hmten Männer dieser interessanten Nation, allen gebildeten Völkern Muster der Nachung in allen Wissenschaften und Künsten en, und es glaublich immerdar seyn wer- unbekannt!

Nicht genug, dafs Griechenland das Vater- und die Säugamme aller Wissenschaften Künste ist, die den Geist bilden und ver- n und die Phantasie entwickeln, die ihren wung, feste Richtung und Kraft verleihen, das Leben der Menschen sichern, verschö- und verherrlichen; es ist auch die erste vorzüglichste Pflanzschule des beseligenden stenthums, was den Menschen zum Bilde tes, nach welchem er geschaffen ist, ma- t soll!

Denn wem ist es unbekannt, dafs der stel der Heiden, der rastlose, grofse Tar- *Paulus*, von allen Theilen Europas in Grie- lland zuerst die Lehre des Messias predigte dort viele christliche Gemeinden stiftete! r ist nicht von seiner salbungsvollen Rede, che er auf dem Areopag zu Athen hielt, ergriffen und begeistert worden! — (Apo- geschichte XVII. Kapit.) — Wer weifs es t, dafs er den scharfsinnigen Atheniensern st den, von ihnen verkannten, unbekann- Gott, dem sie einen eigenen Altar erbauet en, verkündigte!

Wer, der Gefühl, Bildung und Geschmack wendet nicht mit Wohlgefallen seine Ge- ken und Blicke nach dem reizenden Hellas, Vaterlande der Musen und Grazien, und

der Urquelle und Schule aller geistigen Cultur! Wer feiert nicht mit Frohlocken seine Rettung und Befreiung aus dem tödtenden Schlunde der empörendsten Barbarey, als einen Triumpf des Lichts über die dickste Finsternifs, der Humanität über die grausenvollste Unmenschlichkeit, der Aesthetik über thierische Rohheit!

Auch die Aerzte haben die triftigsten Gründe, das Andenken über die Wiedergeburt Griechenlands festlich zu begehen. Denn Griechenland ist auch die Wiege der rationellen Heilkunst [1]). Griechenlands Philosophen und Aerzte wetteiferten, sie wissenschaftlich auszubilden und aus dem Chaos roher Empirie zu erheben. Sie gründeten die edelste aller Künste auf Säulen, welche die Wechsel und Stürme von mehr als zwanzig Jahrhunderten nicht haben erschüttern und zertrümmern können, auf die ewigen Gesetze der Natur, auf Schlüsse, das Ergebnifs genauer und richtig angestellter Beobachtungen und Erfahrungen. Weshalb mehrere Griechische Aerzte bis auf unsere Zeiten die Bewunderung der selbstdenkenden und gelehrten Aerzte aller Zeiten und Nationen waren, und es so lange bleiben werden, als es gründliche Aerzte giebt. Sie waren und sind noch die Lehrer, Führer und Vorbilder aller Aerzte, die nach dem ächten Grunde forschen, die die richtig gedeuteten Orakelsprüche der Natur als den Codex ihres Handelns betrachten, und leere, unfruchtbare Speculationen als nutzlose Spreu von sich weisen.

Unter diesen glänzt vorzüglich *Hippocrates* aus Kos, dessen Name allen Aerzten von

[1]) *Sprengel's* Geschichte der Arzneikunde. I. Th. S. 275.

Geschmack, Einsicht und wahrer Gelehrsamkeit ein Heiligthum ist. Wie kann ich meine Freude über die Restauration und den Wiedereintritt Griechenlands in die Reihe selbstständiger und geordneter Staaten schöner und würdiger feiern, als wenn ich meinen jüngern Kunstgenossen diesen seltenen und merkwürdigen Mann, dessen Gröſse, Wichtigkeit und Verdienste, sie vielleicht noch nicht gehörig und hinlänglich kennen [*]), in Erinnerung bringe.

Da ich mich zu schwach fühle, ein seiner würdiges Bild von ihm zu entwerfen; so entlehne ich es von einem der geistreichsten und gelehrtesten Schriftsteller Frankreichs, dem unsterblichen Abbé *Johann Jacob Barthelemy*, der nach meinem Dafürhalten in seiner Reise des jüngern *Anacharsis* durch Griechenland viertehalbhundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, von dem alten Griechenlande, wie es in seiner schönsten Blüthe stand, das interessanteste und lehrreichste Werk geschrieben hat, was noch von keinem übertroffen ist.

Obgleich ich gröſstentheils alles gelesen habe, was je Gutes über den gefeierten *Hippocrates* geschrieben ist; so scheint mir doch

*) Es ist ein auffallender Mangel, daſs auf vielen Universitäten keine Vorträge über die Geschichte und Literatur der Heilkunst gehalten werden. Daher die groſse Unwissenheit vieler Aerzte in diesem wichtigen Zweige des medicinischen Wissens. Daher die vielen neuen Hypothesen, Theorieen und Systeme, die mit den, durch die Geschichte erhellten Augen betrachtet groſsen Theils nichts anders sind, als alte, längst widerlegte und vergessene Einfälle und Hirngespinste, welche ihre neuen Schöpfer in neue Worte und Formen gekleidet haben und nur bei Aerzten, die in der Geschichte ihrer Kunst unerfahren sind, Aufsehen machen und Anhänger finden können.

das Gemälde, was *Barthelemy* davon gemacht hat, das treffendste, wahrhafteste und schönste zu seyn, was je aus eines Menschen Feder gekommen ist.

Ich setze daher die Schilderung desselben hier wörtlich her, wie er sie dem Anacharsis in den Mund legt. Ich wähle dazu die meisterhafte deutsche Uebersetzung von dem verewigten *Biester*, ehemals Bibliothekar der Königl. Bibliothek zu Berlin, welche 1792 in 7 Bänden zu Berlin herausgekommen ist. Die uns angehende Stelle stehet im 6ten Bande S. 225 u. s. w.

Anacharsis hebt mit der Beschreibung der Insel *Kos* [3]), dem Vaterlande des *Hippocrates* an;

„Diese Insel ist klein, aber sehr anmuthig. Einige Gebirge ausgenommen, welche sie vor den stürmischen Südwinden beschützen, ist das Land eben und ungemein fruchtbar [4]). Als ein Erdbeben einen Theil der ehemaligen Stadt zerstört hatte [5]), und die Einwohner nachher in Partheien zerspaltet waren; liefsen die meisten sich, vor einigen Jahren, am Fufse eines Vorgebirges nieder, welches nur 40 Stadien [6]) von dem festen Lande in Asien entfernt ist. Man kann nichts mahlerischeres sehen,

[3]) Wer bedauert es nicht, dafs diese, den Aerzten so theure, Insel jetzt noch unter der Bothmäfsigkeit der wilden Osmannen bleibt. Doch ohne Zweifel wird Griechenland sich einst vergröfsern und diesen heiligen Boden wieder in seinen schützenden Bund aufnehmen.

[4]) *Strab. lib.* 14. *p.* 657.

[5]) *Thucyd. lib.* 8. *Cap.* 41. *Strab. ibid.*

[6]) Ungefähr anderthalb französ. Meilen.

als diese Lage: nichts prachtvoller, als den Hafen, die Mauern und das Innere der neuen Stadt [7]). Der berühmte Aeskulapstempel, in der Vorstadt, ist mit Weihgeschenken, dem Zolle der Dankbarkeit von den Kranken, überdeckt, und mit Inschriften, woraus man sieht, welche Uebel sie erlitten, und durch welche Heilmittel sie davon genasen [8]).“

„Ein edlerer Gegenstand zog unsere Aufmerksamkeit an sich. Auf dieser Insel ist *Hippocrates* geboren [9]), im ersten Jahre der 80sten Olympiade [10]). Er stammte aus dem Geschlechte des Asklepiaden [11]), welches, mehrere Jahrhunderte hindurch, die Lehre Aeskulaps, den es als Stammvater verehrt, erhalten hat [12]). Es sind drei Schulen von diesem Geschlechte gestiftet: die eine auf *Rhodus*, die andere in *Knidus*, die dritte auf *Kos* [13]). *Hippocrates* erlernte von seinem Vater *Heraklides* die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften: bald aber überzeugte er sich, dafs, um das Wesen eines jeden Körpers insbesondere zu kennen, man zu den allerersten Urstoffen der Dinge sich erheben müsse [14]), und so legte er sich

7) *Diod. Sic. lib.* 15. *p.* 386.

8) *Strab. lib.* 8. *p.* 374; *lib.* 14. *p.* 657.

9) *Soran. vit. Hippocr. p.* 121. — *Corsin. fast. Attic. t.* 3. *p.* 199.

10) Im Jahr 460 vor Chr. Geb.

11) *Plat. in Phaed. t.* 3. *p.* 270.

12) *Soran. vit. Hippocr. fabric. bibl. graec. t.* 1 *p.* 841.

13) *Galen. method. med. lib.* 1. *t.* 4. *p.* 35. *lin.* 17.

14) *Plat. in Phaed. t.* 3. *p.* 270. — *Theophr. de caus. plant. lib.* 3. *Cap.* 2. *p.* 266. — *Galen ibid. p.* 36. *lin.* 28.

auf die allgemeine Naturlehre mit einem solchen Eifer, daſs er unter denen, welche sich darin am meisten ausgezeichnet haben, einen ehrenvollen Platz einnimmt [15])."

„Die Angelegenheiten der Arzneikunst waren damals in den Händen von zwei Arten Menschen, welche einander unbewuſst, ihr einen herrlichen Triumph zubereiteten. Von der einen Seite: die Weltweisen, welche sich nicht mit der allgemeinen Einrichtung der Natur beschäftigen konnten, ohne auch einige Blicke auf den menschlichen Körper zu werfen, ohne für die ihm öfter wiederfahrenden Abwechselungen gewisse Ursachen anzugeben; von der andern Seite: die Nachkommen Aeskulaps, welche die Krankheiten nach Regeln, die durch zahlreiche Fälle bestätigt wurden, behandelten, und deren drei Schulen sich um die Wette mehrerer glücklichen Entdeckungen rühmten [16]). Die Weltweisen redeten, die Asklepiaden handelten. *Hippocrates*, mit den Kenntnissen beider ausgerüstet, faſste einen jener groſsen und wichtigen Gedanken, welche in der Geschichte des menschlichen Geistes Epochen machen: den Gedanken nämlich, die Erfahrung durch Urtheilschlüsse aufzuhellen, und die Theorie durch die Ausübung zu berichtigen [17]). Aber in dieser Theorie nahm er nur die Grundsätze auf, welche sich auf die verschiedenen Erscheinungen beziehen, die man an dem menschlichen

[15]) *Aristot. meteor. lib.* 1. *Cap.* 6. *t.* 1. *p.* 345.

[16]) *Galen. ibid. p.* 35. *lin.* 16.

[17]) *Cels. de re med. in praef. Dacier. pref. de trad. des oeuvres d'Hippocr. le Clerc. hist. medec. liv.* 3. *Cap.* 1.

Körper in dem Zustande der Krankheit und im gesunden Zustande bemerkt." [18])

„Vermöge dieser Behandlungsart erhob sich die Kunst zu der Würde einer Wissenschaft, und ging mit festerem Schritte auf dem ihr jetzt eröffneten Wege fort [19]): *Hippocrates* vollführte ruhig eine Umkehrung, wodurch die Arzneiwissenschaft eine völlig andere Gestalt gewann. Ich verweile hier nicht bei den glücklichen Versuchen seiner neuen Mittel [20]), nicht bei den durch sie gewirkten Wundern, an allen den Orten, welche seine Gegenwart beehrte, und vorzüglich in Thessalien, wo er nach einem langen Aufenthalte, kurz vor meiner Ankunft in Griechenland, starb. Aber das mufs ich sagen: dafs weder Gewinnsucht, noch Begierde nach Ruf, ihn in entlegene Länder führte. Nach allem, was mir von ihm ist erzählt worden, sah ich in seiner Seele nur die eine Gesinnung: Liebe zum Guten; und während des Laufes seines langen Lebens, nur die eine Handlung: Erleichterung der Kranken." [21])

„Er hat mehrere Schriften hinterlassen. Einige sind blofs Tagebücher über die von ihm beobachteten Krankheiten, — andere enthalten die letzten Aufschlüsse aus seiner Erfahrung, und aus der Erfahrung der vorhergehenden Jahrhunderte, — noch andere endlich entwickeln die Pflichten eines Arztes, und verschiedene Theile der Arzneiwissenschaft oder der Naturlehre. Alle

[18]) *Hippocr. de princ. t. 1. p. 112.*

[19]) *Galen. method. med. lib. 2. t. 4. p. 53. lin. 27. lib. 9. p. 134. lin. 23.*

[20]) *Id. ibid. lib. 5. p. 84. lin. 36. et alibi.*

[21]) *Id. de decret. lib. 9. t. 1. p. 334. lin. 25.*

Alle erfordern ein sorgfältiges Nachdenken; weil der Verfasser sich oft begnügt, nur den Samen seiner Lehre hinzustreuen [22]), und seine Schreibart immer gedrängt ist, — aber er sagt in wenig Worten Vieles, entfernt sich nie von seinem Zweck, und verbreitet auf seinem Wege dahin Lichtstralen, welche mehr oder weniger in die Augen fallen, je nachdem der Leser mehr oder weniger Einsichten besitzt [23]). Dies war die Art der ehemaligen Weltweisen, — weit mehr lag ihnen daran, neue Gedanken anzugeben, als bei gemeinen Gedanken lange zu verweilen."

„Dieser grofse Mann hat sich in seinen Werken selbst geschildert. Höchst rührend ist die offene Ehrlichkeit, womit er seine mifslungenen und seine fehlerhaften Arbeiten berichtet. Hier liest man ganze Verzeichnisse von Kranken, die er während einer ansteckenden Seuche besorgte, und wovon er die meisten sterben sah [24]), — dort findet man ihn bei einem am Kopfe durch einen Steinwurf verwundeten Thessalier. *Hippocrates* bemerkte nicht sofort, dafs man zum Trepaniren schreiten müsse, bis endlich die gefährlichsten Anzeigen ihn lehrten, seinen Irrthum einsehen. Die Operation geschah nun den funfzehnten Tag, und am Tage darauf starb der Kranke [25]). Von ihm selbst haben wir diese Bekenntnisse, — er war über jede Art der Eigenliebe erhaben, und wollte, dafs auch seine Fehler noch zur Belehrung dienten."

[22]) *Galen. method. med. lib.* 7. *t.* 4. *p.* 106. *lin.* 52.

[23]) *Id. de vict. rat. comm.* 1. *t.* 5. *p.* 51. *lin.* 29. *Id. de elem. lib.* 2. *t.* 1. *p.* 58. *lin.* 25.

[24]) *Hippocr. edid. lib.* 1. 2. 3. *etc.*

[25]) *Hippocr. epid. lib.* 5. §. 14. *t.* 1. *p.* 778.

Nicht damit zufrieden, sein Leben der Erleichterung der Unglücklichen gewidmet zu haben, und in seinen Schriften die Grundsätze einer von ihm erschaffenen Wissenschaft aufzubewahren, verfaſste er auch noch die edelsten Vorschriften zu der Bildung eines Arztes, von welchen ich hier einen kleinen Abriſs liefern will."

„Das Leben ist so kurz, und die Kunst, welche wir üben, erfordert ein so lange anhaltendes Erforschen, daſs man schon in seiner frühesten Jugend mit ihrer Erlernung anfangen muſs [26]). Willst du einen Zögling bilden? Ueberzeuge dich erst mit langsamen Bedacht von seinem Berufe. Gab ihm die Natur eine scharfe Unterscheidungskraft, ein richtiges Urtheil, eine aus Sanftmuth und aus Festigkeit gemischte Gemüthsart, Lust zum Arbeiten und Neigung zu allem, was anständig ist [27]), dann darfst du Hoffnung fassen. Leidet er bei den Leiden Anderer, läſst seine theilnehmende Seele sich gern durch die Unfälle der Menschheit rühren, dann schlieſse, daſs er diejenige Kunst innig lieben wird, welche der Menschheit zu helfen lehrt." [28])

„Gewöhne früh seine Hand zu den äuſseren Arbeiten der Wundarzneikunst [29]), nur den Steinschnitt ausgenommen, welcher den eigentlichen

[26]) *Id. in leg.* §. 2. *t.* 1. *p.* 41. *Id. in Aphor.* §. 1. *p.* 68.

[27]) *Id. in leg.* §. 2. *Id. de decent. t.* 1. §. 2. *p.* 53. §. 5. *p.* 55. §. 7. *p.* 56. §. 11. *p.* 59. *le Clerc hist. de la medec. liv.* 3. *chap.* 29.

[28]) *Hippocr. in praecept.* §. 5. *t.* 1. *p.* 63.

[29]) Sie gehörten damals mit zur Arzneiwissenschaft.

Kunstgenossen überlassen werden muſs. [10]). Laſs ihn nach und nach den ganzen Kreis der Wissenschaften durchwandern; die Naturlehre zeige ihm den Einfluſs der Witterung auf den menschlichen Körper, — und, wenn er zur Vermehrung seiner Kenntnisse in verschiedene Städte zu reisen Lust hat [11]), so empfiehl ihm die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf die Lage der Oerter, auf die Veränderungen der Luft, auf das Wasser, welches dort getrunken wird, auf die dortigen Nahrungsmittel, — mit einem Wort, auf alle Ursachen, welche die thierische Oekonomie in Unordnung bringen können." [12])

„Zeige ihm inzwischen auch, an welchen Vorzeichen man die Krankheiten erkennt, durch welche Lebensart man dieselben vermeiden kann, durch welche Mittel man sie heilen muſs."

„Wenn er deine Lehrsätze gefaſst hat, so wie sie ihm theils in bestimmten Zusammenkünften deutlich entwickelt, theils von dir in kurze und leicht ins Gedächtniſs zu fassende Sprüche eingekleidet sind [13]), so muſst du ihn erinnern: daſs die bloſse Erfahrung nicht so gefährlich, als die erfahrungslose Theorie ist [14]); daſs man die allgemeinen Grundsätze nun auf die besondern Fälle anzuwenden hat, welche letzteren, vermöge ihrer beständigen Mannigfaltigkeit, oft den Arzt durch täuschende Aehn-

[10]) *Id. in jusjur.* §. 2. *t.* 1. *p.* 43.

[11]) *Id. in leg.* §. 3. *t.* 1. *p.* 42.

[12]) *Id. de aer. aq. et loc. t.* 1. *p.* 327.

[13]) *Id. jusjur.* §. 1. *p.* 43. *Dacier. trad. des oeuvres d'Hippocr. t.* 1. *p.* 150.

[14]) *Hippocr. in praecept.* §. 1. 2. *t.* 1. *p.* 60. *Aristot. metaph. t.* 2. *p.* 839.

lichkeit irre geführt haben [35]), dafs man weder in dem Staube der Schule, noch in den Werken der Weltweisen und der Praktiker [36]), die Kunst erlernt, die Natur zu befragen, und die noch schwerere Kunst, ihre Antwort zu erwarten. Noch kennt er sie nicht, diese Natur, noch hat er sie blofs in ihrer vollen Kraft, und wie sie ohne Hindernisse zu ihrem Endzweck gelangt, betrachtet [37]). Führe ihn jetzt in die Wohnungen des Schmerzes, wo sie, schon mit den Schatten des Todes umhüllt, den heftigen Angriffen des Feindes blofsgestellt, niedersinkend, und nur aufstehend, um wieder zu sinken, dem Beobachter ihre Bedürfnisse und ihre Hülfsquellen darzeigt. Gegenwärtig und erschrocken bei diesem Kampfe, habe dein Schüler Acht, wie du den Augenblick ausspähest und ergreifst, welcher den Sieg bestimmen und über das Leben des Kranken entscheiden kann. Verlässest du auf einige Augenblicke das Schlachtfeld, so befiehl ihm daselbst zu bleiben, Alles zu beobachten, und dir hernach zu berichten, welche Aenderungen während deiner Abwesenheit vorgefallen sind, und wie er denselben abhelfen zu müssen geglaubt hat." [38])

„Indem du ihn nöthigst, diesem schrecklichen und lehrreichen Schauspiele häufig beizuwohnen, weihest du ihn, so viel möglich, in die innersten Geheimnisse der Natur und

[35]) *Hippocr. epid. lib.* 6. §. 3. *t.* 1. *p.* 805. §. 8. *p.* 822.

[36]) *Id. de princip. t.* 1. §. 1. *p.* 112. *Id. diaet.* §. 1. *t.* 1. *p.* 179.

[37]) *Id. epid. lib.* 6. §. 5. *t.* 1. *p.* 809.

[38]) *Id. de decent.* §. 12. *t.* 1. *p.* 59.

der Kunst ein. Dies aber ist noch nicht genug. Als du ihn für eine geringe Belohnung zum Schüler annahmst, da schwur er, in seinen Sitten und in seinem Geschäfte eine unverletzliche Reinheit zu bewahren [39]). Er muſs diesen Schwur auch halten. Ohne die Tugenden seines Standes, wird er nie dessen Pflichten erfüllen. Und welches sind jene Tugenden? Fast keine einzige kann ich davon ausnehmen: sein Amt hat das Ehrwürdige, daſs es beinahe alle Eigenschaften des Geistes und des Herzens erheischt [40]). Denn, wäre man seiner Verschwiegenheit und seiner Aufführung nicht gewiſs, wie könnte ihn dann ein Hausvater ohne die Furcht rufen, daſs er wohl gar einen Ausspäher oder einen Friedensstörer bei sich einführte, daſs er einen Verführer zu seiner Frau oder zu seinen Töchtern ins Haus brächte [41])? Wie kann man ferner sich auf sein menschliches Gefühl verlassen, wenn er zu seinen Kranken nur mit einer empörenden Lustigkeit, oder mit einer sauren und verdrieſslichen Laune tritt [42]), — auf seine Festigkeit, wenn er knechtisch schmeichelnd ihres Ekels schonet, und ihren Grillen nachgiebt [43]), auf seine Klugheit, wann er stets mit seinem Putz beschäftigt, stets von Salben duftend und in prachtvoller Kleidung, von Stadt zu Stadt herumzieht, um daselbst mit Dichteraussprüchen aufgeputzte Lobreden seiner Kunst zu halten [44]),

[39]) *Hippocr. in jusjur.* §. 2. *t.* 1. *p.* 43.
[40]) *Id. de decent.* §. 5. *t.* 1. *p.* 55.
[41]) *Id. in jusjur. ibid. Id. de med.* §. 1. *p.* 45.
[42]) *Id. med. ibid.*
[43]) *Id. de decent.* §. 10. 11. *t.* 1. *p.* 58.
[44]) *Hippocr. de decent.* §. 2, *t.* 1. *p.* 52. 53. *Id. in praecept.* §. 9. *p.* 66. *Id. de med.* §. 1. *t.* 1. *p.* 44.

seine Einsicht, wenn er, außer der allgeen Gerechtigkeit, welche jeder Rechtschafder übrigen Welt schuldig ist [45]), nicht die Gerechtigkeit besitzt, welche der se gegen sich selbst übt, und welche ihn t, daſs bei dem gröſsten Wissen doch noch r Mangel als Reichthum ist [46]), — auf seine kart, wenn ihn ein kindischer Stolz beacht, wenn ihn der niedrige Neid besitzt, her sich nie bei groſsen Menschen fin[7]), — wenn er dem Gelde alle andern Rücken aufopfert, und sich nur dem Dienste der ben weihet [48]), — wenn er — bei der Sitte, Anfang der Krankheit an, seine Bezahzu bestimmen — hartnäckig auf die Enng des Handels besteht, obgleich der Kranke dem Augenblicke schlechter wird." [49])

„Diese Laster und diese Fehler bezeichnen üglich die unwissenden und eingebildeten schen, womit Griechenland überschwemmt und welche die edelste Kunst dadurch ent, daſs sie ein Gewerbe mit dem Leben und Tode der Menschen treiben. Diese Betrüsind um desto gefährlicher, da die Gesetze n nichts anhaben können, und die Schande nicht zu demüthigen vermag." [50])

„Welcher Arzt bringt dann seinem Stande re Ehre? Derjenige, welcher durch tiefe

) *Id. de med.* §. 1. *p.* 45.
) *Id. in praecept.* §. 7. *t.* 1. *p.* 65.
) *Id. ibid. p.* 64.
) *Id. ibid.* §. 5. 6. *p.* 63.
) *Id. ibid.* §. 2. *p.* 62.
) *Id. in leg.* §. 1. *p.* 40.

Kenntnifs, durch lange Erfahrung, durch strenge Rechtschaffenheit, durch ein tadelloses Leben, sich die allgemeine Achtung erworben hat [11]), — derjenige, in dessen Augen alle Leidenden gleich sind, welcher deshalb ohne Ansehn der Person [12]) voll Eifer auf ihren Ruf herbeikömmt, sanftmüthig mit ihnen redet, aufmerksam sie anhört, ihre ungeduldigen Ausbrüche erträgt, und ihnen ein Zutrauen einflöfst, welches bisweilen schon allein sie ins Leben zurückzubringen vermag [13]), — der, von ihren Leiden gerührt, mit angestrengter Beharrlichkeit die Ursache und die Fortschritte derselben erforscht, sich durch unvorhergesehene Zufälle nicht stören läfst [14]), und es sich zur Pflicht rechnet, im Nothfall einige Kunstgenossen herbeizurufen, um ihren Rath zu benutzen [15]), — endlich derjenige, welcher, nach dem angestrengtesten Kampfe gegen die Krankheit glücklich ist und *dabei* bescheiden im Glücke, beim Mifslingen aber sich wenigstens damit trösten kann, dafs er den Schmerz um etwas verringert und einige Erleichterung geschafft hat."

„So ist der philosophische Arzt beschaffen, welchen *Hippocrates* einem Gotte verglich [16]), ohne zu merken, dafs er sich selbst in diesen Zügen schilderte. Männer von grofsem Ver-

[11]) *Hippocr. de med.* §. 1. *p.* 44. *Id. de decent.* §. 2. *p.* 53. §. 4. *p.* 54. *Id. in praecept.* §. 1. *p.* 60.

[12]) *Id. in praecept.* §. 5. *p.* 63.

[13]) *Id. ibid.* §. 4. *p.* 62.

[14]) *Id. de decent.* §. 9. *p.* 57.

[15]) *Id. in praecept.* §. 6. 7. *p.* 63. 64.

[16]) *Id. de decent.* §. 5. *p.* 55.

dienste, und welche eben deshalb sein noch gröfseres Verdienst erkennen konnten, haben mich oft versichert, dafs er auf immer bei den Aerzten für den Ersten und Einsichtsvollsten ihrer Gesetzgeber gelten wird, und dafs seine bei allen Völkern angenommene Lehre noch nach Jahrtausenden tausend Heilungen bewirken mufs [17]). Geht diese Voraussagung in Erfüllung, so können die gröfsten Reiche der Welt nicht der kleinen Insel *Kos* die Ehre streitig machen, den nützlichsten Mann für die Menschheit hervorgebracht zu haben, und auf die Schaale der Weisen werden die Namen der mächtigsten Eroberer gegen *Hippocrates* Namen niedersinken."

„Wir besuchten einige der nahe um Kos belegenen Inseln, und schifften uns hierauf nach Samos ein."

So weit *Barthelemy*.

Ich habe vom Anfange meines praktischen Arztthums sehr häufig und mit grofsem Eifer die Werke des *Hippocrates* studirt, und in den von den besten Kritikern für ächt erkannten Schriften desselben viele Nahrung für meinen Geist und grofses Vergnügen geschöpft. Ich habe sehr vieles daraus gelernt, und wenn die nicht wenigen Krankheitsgeschichten, welche ich in meinen Schriften erzählte, einigen Werth haben, so rührt dies wahrscheinlich daher, dafs ich die von *Hippocrates* beschriebenen Krankheitsfälle vorzüglich zum Muster nahm.

[17]) *Cels. in praef. Plin. lib. 7. Cap. 37. t. 1. p.* 395. *Id. lib.* 18. *t.* 2. *p.* 108. *lib.* 26. *p.* 391. *lib.* 29. *p.* 493. *Galen. op. Hippocr. genus et vita ap. van der Linden t.* 2. *p.* 958. *etc.*

Ich habe mich oft verwundert, mit welcher Genauigkeit er seine Wahrnehmungen gemacht hat, und wie folgerecht und richtig er Schlüsse daraus zog. Unzählige Male fand ich, daſs meine Erfahrungen mit den seinigen auf das genaueste übereinstimmten, — zum Beweise, mit welch einem Scharfsinn im Beobachten er begabt war, und mit welcher Besonnenheit er die Natur zu erkundschaften und zu befragen verstand. Oft wenn ich glaubte, ganz seltene Beobachtungen gemacht zu haben, so fand ich zu meinem Erstaunen schon dasselbe bei dem Ahnherrn unserer Kunst. Je öfter ich ihn las, desto mehr Edelsteine, Perlen und Goldkörner, fürs praktische Leben brauchbar, entdeckte ich in ihm. Und noch in meinem Greisenalter, nachdem ich 43 Jahre am Krankenbette gesessen habe, dient die Lectüre der Hippocratischen Schriften mir zur wahren Erholung und Ergötzung, und nie legte ich sie ohne Bereicherung meiner Kenntnisse aus den Händen. Ich halte den Nachlaſs des groſsen Mannes für eine beinahe unerschöpfliche Fundgrube ächter medicinischen Weisheit.

Da er in acuten Krankheiten entweder gar keine, oder nur sehr gelinde Heilmittel anwandte, so sind seine über diese Krankheitsgattung aufgezeichneten Beobachtungen reine, unverfälschte Abdrücke der Natur, und daher von unschätzbarem Werthe, indem sie reichen Stoff zu Betrachtungen und sichern Inductionen für die Semiotik, Diagnostik, Prognostik, Pathologie und Therapie geben. Man sieht hier, im Falle der Genesung des Kranken, reine Crisen, einzig durch die heilenden Kräfte der Natur — die nur von unwissenden Thoren geleugnet werden — bewirkt.

Wer bewundert und achtet nicht hoch die gediegene Fülle und Kürze seines Vortrags und seiner Sprache!

Kann man wohl etwas Gedrungeneres und Treffenderes über das Wesen der Heilkunst, das Wirken und Geschäft des Arztes und die Pflichten des Kranken und seiner Wärter sagen, als was er in den wenigen Worten der Einleitung zu seinen Aphorismen schreibt: „*Ars longa, vita brevis, tempus praeceps, experimentum periculosum, judicium difficile. Oportet autem non solum se ipsum exhibere medicum, quae decent, facientem, sed etiam aegrotum, et praesentes, et quae externa sunt.*" Wenige, aber inhaltsreiche Worte! Kernsprüche, die aus der Fülle der genauesten Beobachtung und Erfahrung abgezogen sind! über welche sich ein Commentar einen kleinen Octavband betragend schreiben liefse, ohne die Leser zu ermüden.

Hippocrates Beobachtungen und Lehren über die Natur und Behandlung vieler Krankheiten, stehen unerschütterlich fest und werden noch jetzt von den besten Aerzten aller Nationen befolgt. *Zimmermann* sagt daher sehr richtig von ihnen: „Gleichwie die von dem *Hippocrates* beschriebenen hitzigen Krankheiten den unsrigen ähnlich sind, so sind auch die Erfolge seiner Methoden in unsern Krankheiten glücklich. Wir werden die Hirnwuth, die Entzündung des Halses, den Seitenstich und überhaupt die Fieber mit Entzündung nicht besser heilen, als *Hippocrates*, dessen einmal in diesen Krankheiten festgesetzte Methode, mit sehr kleinen Ausnahmen für alle Zeiten und alle Völker festgesetzt sind." **)

**) Von der Erfahrung in der Arzneikunst. S. 58.

Man kann daher mit Recht den *Hippocrates* den Schöpfer und Gründer der wahren Heilkunst nennen, und behaupten: dafs die Geschichte der empirisch-rationellen Medicin von seiner Erscheinung her datirt werden müsse.

Es würde mich von meinem Ziele abführen, wenn ich mich hier in eine ausführliche Erörterung seiner Grundsätze, seiner Lehren und Methoden in den einzelnen Theilen, woraus die Heilkunst besteht, einlassen wollte; es könnte den Schein haben, nach dem *Homer* noch eine Iliade schreiben zu wollen. Wollen sich meine jüngern Herrn Amtsbrüder über diese Dinge unterrichten, so verweise ich sie auf das oben genannte historische Meisterwerk von *Kurt Sprengel*. I. Theil. S. 366 u. s. w., wo sie dies umständlich finden.

Sie könnten aber vor Begierde brennend *diesen* ehrwürdigen Patriarchen der Aerzte kennen zu lernen fragen; wo bekommt man dessen goldene Werke, welches sind die besten Ausgaben davon? Hier will ich ihren Wünschen entgegen kommen.

Man hat sie im griechischen Originale, in lateinischen, französischen und teutschen Uebersetzungen.

Eine elégante Handausgabe in lateinischer Uebersetzung aus 4 Bände bestehend, hat *Haller* besorgt. 2te Auflage. Lausanne 1784. Sie enthält alle Schriften, welche seinen Namen führen, sowohl ächte als unächte. Schade! dafs die Latinität darin nicht überall die beste ist, und ihr ein Real-Register mangelt.

Eine französische Uebersetzung hat *Dacier* davon geliefert, unter dem Titel: *Traduction*

des oeuvres d'Hippocrate, par André Dacier. Paris 1697.

Die Werke des *Hippocrates*, übersetzt von Dr. *Joh. Fried. Grimm*, Altenburg 1781 — 1791. in 4 Bänden. Eine schätzbare Verteutschung. Eine andere teutsche Uebersetzung davon, meist nach *Grimm* verfertigt, hat Dr. *Fried. v. P. Gruithuisen* davon herausgegeben: „*Hippocrates*, des zweiten ächte medicinische Schriften ins Teutsche übersetzt. Ein Taschenbuch für junge Aerzte. München 1814."

Neuerdings hat Herr Professor *Kühn* eine schöne neue Ausgabe des griechischen Textes mit einer lateinischen Uebersetzung begleitet in drei Bänden davon veranstaltet. Leipzig 1826 — 1827.

Der ältern griechisch-lateinischen Editionen des *Mercurialis*, des *Foes*, des *van der Linden* und des *Chartier* erwähne ich blofs mit einigen Worten, da sie schwerlich in irgend einem Buchladen noch zu haben sind, sondern nur noch selten in öffentlichen Bücherversteigerungen vorkommen.

II.

Beobachtungen
über den
Fothergill'schen Gesichtsschmerz, Tic douloureux.
Von
Ebendemselben.

Matthäus Baillie, der mit Recht sehr geachtete Verfasser der Anatomie des krankhaften Baues des menschlichen Körpers, übersetzt von *Sömmering*, Berlin 1794, ehemals ein berühmter Arzt zu London, sagt in seinem literärischen Nachlafs *), dafs er sich keines einzigen Falles erinnere, wo diese Nervenkrankheit — der Gesichtsschmerz — durch innere Mittel oder durch die Operation gründlich geheilt worden wäre.

Der Pastor *Christ. Heinr. Barth* zu Lüptitz bei Wurzen im Königreiche Sachsen, hat die Geschichte seiner vieljährigen eigenen Leiden an diesem Uebel beschrieben **), und

*) Medicinische Vorlesungen und Beobachtungen aus dem Englischen übersetzt von *C. Hohnbaum*. Leipzig 1827.

**) Mehrjährige sorgfältige Beobachtungen über den Gesichtsschmerz. Leipzig 1825.

scheint alle Hoffnung jemals davon erlöset zu werden, verloren zu haben.

Die Akten über diese grausame und hartnäckige Krankheit sind also noch nicht geschlossen; daher es sich noch immer der Mühe lohnt, einzelne Geschichten von gelungenen oder nicht gelungenen Kuren derselben bekannt zu machen, und endlich zu bestimmten und zuverläfsigen Resultaten der Aetiologie, Pathologie und Therapie dieselbe betreffend zu gelangen.

Meine Beobachtungen über dies glücklicher Weise seltene Uebel bis zum Jahre 1825, habe ich im 3ten Bande meiner *Summa Observationum medicarum p. 149. seq.* niedergelegt. Da mir seitdem noch zwei Fälle desselben, wo solches mehrere Jahre mit seiner gewöhnlichen Hartnäckigkeit gedauert hatte, zum Behandeln vorkamen, und die Heilung glücklich gelang; so will ich diese zur Ermuthigung und Belehrung meiner Herrn Kunstgenossen und zum Troste der davon Gequälten hier erzählen.

Erster Fall.

Am 26ten Juni 1825 ward ich zu der 26jährigen Tochter eines Königl. Preufsischen Beamten, Emilie D..., berufen. Ihre Mutter, der ich als Arzt ehedem bedient war, litt als Mädchen an der Bleichsucht — *Chlorosis*, — und nachdem diese beseitigt war, am halbseitigen Kopfweh — *Hemicrania*; — auch dies Uebel bezwang ich glücklich. Wie sie nachgehends verheirathet wurde und meinen Geschäftskreis verliefs, hörte ich nach vielen Jahren, dafs sie nach vorher erduldeten namenlosen Martern am Gesichts-Krebs gestorben sey. Ihr Vater

lebt noch als ein kerngesunder Greis von 80 Jahren.

Obgleich Emilie D. in ihrer Jugend etwas schwächlich gewesen ist, so hat sie doch bis auf Geschwülste der Finger, welche sie mehrere Jahre im Frühling belästigt und Frostbeulen geähnelt haben, und häufigen Rheumatismen und mehrmaligen rheumatischen Seitenstichen, im Ganzen eine gute Gesundheit genossen. Im Anfange des Jahres 1823 war sie nach einer vermeintlichen Erkältung von einem heftigen Schmerze in der linken Backe zwischen dem Auge und den vordern Backenzähnen befallen, wo nach Verlauf einiger Zeit eine Geschwulst sich gebildet, die nach Ergufs von Eiter durch die Nase sammt dem Backenschmerz verschwunden war. Allein unmittelbar darauf hatte ein gleicher Schmerz die rechte Backe zwischen dem rechten Auge und den vordern Backenzähnen derselben Seite ergriffen.

Dieser Schmerz hatte sie seitdem nicht verlassen, und ihr Leben über zwei Jahre lang mit Wermuth verbittert.

Dieser Schmerz war bohrend und stechend, und wenn er vorzüglich vorherrschte, so ward er durch Sprechen, Kauen und Lachen auf eine grausame Art erweckt. Er hatte seine Exacerbationen, Remissionen und Intermissionen. Er quälte sie zu jeder Jahreszeit, im Frühling, im Sommer, im Herbste, im Winter, und bei jeder Witterung, die Luft mochte kalt oder warm, feucht oder trocken, ruhig oder stürmisch seyn. Sie sah bei ausgezeichneter Schönheit und zartem Körperbau kränklich und cachektisch aus; zwei ihrer Backenzähne waren von der Caries ergriffen. Uebri-

gens war sie gesund, hatte gute Efslust, und eine ungestörte Verdauung; ihre Regeln und alle Excretionen waren in der gehörigen Ordnung. Sie litt aber an schwachen Augen, und könnte daher keine Schriften lesen, ohne dafs man an den Augen die geringste Abnormität wahrnehmen konnte. Sie hatte den ganzen vorigen Winter, wo sie in einer Stadt ein feuchtes Haus bewohnte, unaussprechlich von diesem Schmerze gelitten, ohne von der ärztlichen Kunst die mindeste Linderung erhalten zu haben. Zwei an ihrem Wohnorte in grofsem Rufe stehende Aerzte hatten sie zwei Jahre lang, ohne das Uebel nur lindern zu können, behandelt. Man hatte ihr das Seebad zu Wangeroge, was sie in den Sommern 1823 und 1824 lange gebraucht hatte, den *Liquor ammonii vinosus* mit *Oleum Cajeput*, um den Dunst davon an die leidende Wange gehen zu lassen, das *Magisterium Bismuthi* mit Krebssteinen, Salepabsud mit Rheinwein; Kräuterkissen aus *Herb. Absinthii*, *Artemisiae* und *Strobulis Lupuli* auf die ergriffene Wange, — ganze Bäder aus *Hysopus*, *Pulegium*, *Serpillum*, *Lavendula* und *Calamus aromaticus*, innerlich ein Infusum aus *Cortex Winteranus*, *Calamus aromaticus* und *Marum verum*, — vier Mal täglich 2 Gran gepulverte Belladonna-Wurzel mit einem halben Scrupel Salpeter, — weil die grofsen Gaben der Belladonna sie heftig angegriffen hatten, — und die Brechweinstein-Salbe in den Nacken zu reiben, für einen Tag nur verordnet.

Ihre Angehörigen fragten mich, ob ich es für möglich hielte, sie von diesem quaalvollen Uebel zu heilen? Ich machte Hoffnung zu einer glücklichen Kur; da ihre bisherigen Aerzte nach

nach ihren Verordnungen zu urtheilen, weder die eigenthümliche Natur dieser Krankheit, noch die Mittel, welche laut der Erfahrung sich am wirksamsten gegen dieselbe bezeigt haben, zu können schienen.

Ich verordnete folgendes:

1. Dafs sie das trockenste, luftigste und erhabenste Zimmer ihres feuchten Hauses bewohnte.

2. Dafs sie mit dem Einreiben der Brechweinsteinsalbe auf dem Rücken zwischen den Schulterblättern fortführe.

3. *Rec. Extract. Rad. Belladonnae scrup. β. Tinct. Strammonii drachm. iiβ. Aq. Amygdalarum amar. conc. unc. ij. M. D. S.* Alle 4 Stunden 30 bis 40 Tropfen. — *Rec. Limaturae Martis pulv. scrup. β. Sacchar. alb. scrup. j. M. disp. doses XVI. D. S.* Alle 4 Stunden abwechselnd mit dem eben erwähnten Elixir so zu nehmen, dafs alle 2 Stunden eine Dosis von den ersten und dann von dem letztern gebraucht würde.

4. *Rec. Extract. Rad. Belladonn., Tinct. Strammon. ana scrup. j. Aq. Amygdal. amar. conc. unc. iij. M. D S.* Alle 3 Stunden etwas auf die schmerzende Wange zu reiben.

Ferner empfahl ich bei ruhigem, schönen Wetter täglich spatzieren zu gehen, und nur leichtverdauliche, milde Nahrungsmittel zu geniefsen.

Den 1ten Juli kam sie nach Melle, um sie desto genauer beobachten und besser behandeln zu können, da sie 5 Meilen von hier wohnte. Ihr Puls that in einer Minute 84 Schläge

zeigte nicht die mindeste Regelwidrigkeit. Sie war jetzt, wie seit einigen Jahren, sehr erregbar, sie erschrak bei dem geringsten Geräusche, und wurde von Angst ergriffen: die leichteste Gemüthsbewegung brachte sie in Aufruhr und aufser Fassung; wenn sie sich der Kälte aussetzte, wurden die Zähne der leidenden Seite eiskalt; der Stuhlgang war schwarz gefärbt, wie dies bei dem Gebrauche von Eisenmitteln gewöhnlich geschieht. Der Gesichtsschmerz marterte sie ohne Unterlafs. Sie klagte über Uebelkeiten, Trockenheit des Schlundes und Durst. Ich empfahl mit dem Gebrauche der von mir verordneten Mittel fortzufahren; aber das Elixir in geringern Gaben zu nehmen. Da sie immer lange im Bette verweilte, so rieth ich früher aufzustehen, um die übermäfsige Erregbarkeit abzustumpfen.

Weil sie sich sehr über ihre schwachen Augen beschwerte, verordnete ich ihr folgendes Augenwasser: *Rec. Vitrioli albi gr. viij. Spirit. Rorismarini unc. β. Aq. Rosarum. unc. ij. M. D. S.* Oft des Tags die Augen damit zu waschen.

Den 5ten Juli klagte sie über Schmerzen in der ganzen linken Seite des Kopfs, rheumatischen ähnlich, — keine Uebelkeiten, keine Trockenheit im Rachen, kein Durst mehr. Da sie in der Oberkinnlade der linken Seite einen hohlen Backenzahn hatte, über dessen Wurzel sich eine Geschwulst befand, die oft aufbrach und eiterte, so rieth ich diesen Zahn ausziehen zu lassen. Dieselben Heilmittel.

Den 8ten Juli; der bezeichnete Zahn war ausgezogen, die Caries desselben reichte bis

zur Spalte der Wurzeln und bis zum Anfange der Nerven. Heftige Schmerzen in der leidenden Wange, — dieselben Heilmittel.

Den 10ten Juli. Die Geschwulst und die Schmerzen der linken Backe völlig verschwunden, sie befand sich sehr wohl, nur im hohen Grade kraftlos, und hatte wenig Efslust. Da sie sich sehr über die Beschwerden der Pusteln und Geschwüre von der Brechweinsteinsalbe beklagte; so hörte ich mit deren Gebrauch auf, und liefs das *Vesicatorium perpetuum* zwischen die Schultern legen. Ich verordnete: *Rec. Limat. Chalybis praeparat., Pulv. Rad. Columbo, Pulv. Flav. Cortic. Aurantior. ana scrup. β. M. disp. dos. XII.* Alle 4 Stunden 1 Pulver abwechselnd mit dem oben erwähnten Elixir zu 20 bis 30 Tropfen; ferner noch den äufsern Gebrauch des Liquors aus *Extract. Belladonnae, Strammonii* u. s. w.

Den 13ten Juli. Sie gewann sehr an Kräften, wufste nichts von Schmerzen, und befand sich wohl. Dieselben Arzneien.

Den 16ten Juli. Wenn die Wunde von dem perpetuellen Blasenpflaster zuheilte, so fühlte sie gleich Schmerzen in der rechten Backe und eine besondere Empfindung von Kälte darin. Ich empfahl daher, diese Wunde sorgfältig zu unterhalten und verordnete: *Rec. Limatur. Chalybis praepar., Pulv. Lign. Quassiae ana gr. xv. Pulv. Cortic. Cinnamom. scrup. β. M. disp. dos. xij. D. S.* Alle 4 Stunden abwechselnd mit dem vorgenannten Elixir zu nehmen, und mit dem Einreiben des Liquors in die rechte Wange fortzufahren.

Den 19ten Juli klagte sie über Schmerzen im ganzen Gesichte, welche rheumatischen ähnelten. Laue Bäder, in deren jedes drei Unzen *Globuli martiales solubiles* aufgelöset wurden, und die vorigen Arzneien.

Den 22ten Juli. Die Schmerzen aus dem Kopfe verschwunden, aber dagegen Schmerzen in den Beinen, — Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen und Appetitlosigkeit. Daher die Pulver nur in halber Gabe, und das Elixir zu 15 bis 20 Tropfen.

Den 25ten Juli. Noch immer gelinde Uebelkeiten und wenig Efslust. Ehemals, wie sie noch gesund gewesen, hat sie immer eine feuchte Nase gehabt, seitdem sie mit dem Gesichtsschmerz behaftet, ist sie stets trocken gewesen. Die Backe, die sonst immer kalt war, wurde durch das Einreiben des Liniments warm. Seit einigen Tagen hatte sie solche heftige Schmerzen in beiden Fufssohlen, dafs sie kaum gehen konnte. Ich verschrieb: *Rec. Limat. Chalybis pulv., Extr. Gentian. rub. ana drachm. ij. Pulv. Cortic. Winterani drachm. j. M. f. L. A. Pilul. pond. gr. ij. D. S.* Alle 4 Stunden 10 bis 12 Stück Pillen, mit dem Elixir wie zuvor. — *Rec. Olei Hyoscyami coct., Spir. Saponis ana unc. ß. Tinct. thebaicae, drachm. ij. Camphorae drachm. ß. M. D. S.* Vier Mal täglich etwas davon in die Fufssohlen zu reiben.

Fortsetzung mit den Stahlbädern, und das oftmalige Einziehen des Dunstes von warmen Hollunderblüthen-Aufgufs in die Nase, um die gehemmte Secretion in derselben wieder herzustellen.

Den 28ten Juli. Noch gelinde Uebelkeiten ich dem Einnehmen des Elixirs; wenn sie n Gebrauch desselben aber aussetzte, so än- erten sich gleich Schmerzen in der rechten icke. Mehr Kräfte, die Schmerzen in den ifssohlen hatten sich so sehr vermindert, dafs wieder spatzieren gehen konnte. Von dem ixir alle 4 Stunden nur 12 bis 20 Tropfen; ortsetzung mit dem Gebrauche der Pillen, des niments zum Einreiben in die Wangen und r Stahlbäder.

Den 1ten August. Nirgends Schmerzen, ich nicht mehr in den Fufssohlen, merkliche nahme ihrer Kräfte. Dieselben. Heilmittel, id zur Stärkung ihrer schwachen Augen Ca- putöl, um es täglich oft in den Umkreis der ugen einzureiben.

Den 5ten August befand sie sich in allen tücken sehr wohl. Fortsetzung mit allem. ie Excoriation zwischen den Schultern wurde urch das *Emplast. Vesicat. perpetuum* stets un- rhalten.

Den 8ten August war ihr Befinden in al- m Betrachte vortrefflich. Da sie wieder in re Heimath zurückkehrte, so empfahl ich, ifs sie mit dem Gebrauche des Elixirs vom ten Juni, des Liniments von demselben Dato, er Pillen vom 25ten Juni, der Stahlbäder je- en zweiten oder dritten Tag fortfahren und e Eiterung auf dem Rücken unterhalten möchte.

Den 10ten October desselben Jahres kam e wieder hierher, um die unter günstigen uspicien begonnene Kur zu vollenden und ir das Siegel der Dauer aufzudrücken.

Sie hatte sich nach meinem Rathe den zweiten hohlen Zahn ausziehen lassen, und 21 Stahlbäder gebraucht. Die Pillen vom 25ten Juli hatten ihr oft Schmerzen im Unterleibe erregt. Die Eiterung auf dem Rücken war bis jetzt unterhalten, deren Fortdauer ich noch empfahl. Sie befand sich äufserst wohl, und war von allen Schmerzen im Gesichte, im Munde, im Unterleibe, in den Beinen und in den Füſsen befreiet; sie hatte guten Appetit, eine ungestörte Verdauung, und den besten Schlaf; war bei vollen Kräften und hatte ein blühendes Aussehen mit Rosenwangen; ihre Regel war in der gebührenden Ordnung. Ich verordnete ihr: *Rec. Limat. Chalybis ppt. scrup. β. Pulv. Lign. Quassiae, Pulv. Cort. Winterani ana gr. vj. M. disp. dos. XII. D. S.* Alle 3 Stunden 1 Pulver mit Wein zu nehmen.

Den 17ten October: sie vertrug die Stahlfeile sehr wohl, klagte nur über etwas rheumatisches Kopfweh. Da sie einen Widerwillen vor dem Einnehmen der Pulver hatte, so verschrieb ich: *Rec. Limatur. Chalybis ppt., Extr. Gent. rub. ana drachm. ij. Pulv. Flav. cort. Aurantior. drachm. j. M. f. L. A. Pilul. pond. gr. ij. D. S.* Vier Mal täglich 8 bis 12 Stück Pillen.

Den 21ten October. Die rheumatischen Schmerzen schweiften sehr umher, bald ergriffen sie die Zähne, bald den Hals, bald den Nacken. Ein Absud aus *Sarsaparilla*, *Bardana*, *Calamus aromaticus*, *Dulcamara* mit *Extractum Aconiti* und *Vinum Antimonii* gemischt neben den Pillen zu gebrauchen.

Den 26ten October. Bei dem sehr stürmischen und regnigten Wetter wurde sie sehr

on rheumatischen Schmerzen in dem rechten acke, in den Armen, im Unterleibe und den Füfsen, vorzüglich in der Bettwärme, helligt. Aussetzen mit den Pillen und üb... ger Gebrauch des letzt verordneten Tranks.

Den 29ten October. Die rheumatischen hmerzen viel gelinder, die Leibschmerzen inzlich verschwunden. Da sie wieder zu den rigen reisete, so verordnete ich: *Rec. Rad. urdanae, Rad. Sarsaparill., Rad. Calami arom. at., Stip. Dulcamarae ana unc. ß Concis. q. in Aquae font. s. q ad remanent. unc. vj, lat. adde Camphorae trit. ß Solutam cum iq. anodyn. Hoffm. drachm. iß Extract. Aco- ti scrup. j. Vini Antimonii, Tinct. Gal- ici ana drachm. iij. Syrup. Aurantior. unc. j.* L. D. S. Alle 2 Stunden 1 Löffel voll.

Ich empfahl diesen Trank so lange zu ge- auchen, bis alle rheumatische Schmerzen ver- hwunden, und dann die am 17ten d. verord- len Stahlpillen nach zwei Monaten anzu- enden.

Diese Rathschläge wurden befolgt, und das gebnifs war, dafs Emilie D. vom November 25 an bis jetzt, im September 1830, wo ich es schreibe, nimmer wieder von dem quaal- llen Gesichtsschmerz gepeinigt wurde, und r besten Gesundheit geniefst.

Wenn man den Inhalt dieser Krankheits- schichte erwägt, so kann man sich kaum der rthmafsung erwehren, rheumatischen Reiz, er seinen Zwillingsbruder, Gichtreiz für den heber des Gesichtsschmerzes zu halten. Die r dem Ausbruche der Krankheit vorherge- ngenen mannichfaltigen rheumatischen Zu-

fälle, und die Gegenwart derselben während der von mir unternommenen Kur sprechen zu Gunsten dieser Meinung. Bedenkt man aber, mit welchen sanguinischen Lobsprüchen die Schriftsteller über die Seebäder dieselben gegen die Gicht und Rheumatismen belegen, und ihr Lob nicht übertrieben ist, so müſste man glauben, daſs ein zweijähriger lange fortgesetzter Gebrauch derselben, die Gicht oder den Rheumatismus verbannt und somit den Gesichtsschmerz vertilgt hätte, allein sie hatten auch nichts für die Heilung gethan. Beherzigt man ferner, daſs gichtische und rheumatische Beschwerden gewöhnlich in den warmen Sommertagen gelinder werden, oder gänzlich verschwinden, daſs bei Emilie D. aber der Gesichtsschmerz zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung mit gleicher Heftigkeit wüthete und keine Jahreszeit und keine Witterung achtete; so muſs man nothwendig im vorliegenden Falle eine andere und tiefer gewurzelte Ursache dieses Uebels annehmen.

Was für eine Ursache dies gewesen sey, wage ich nicht zu bestimmen. Bei dieser Dunkelheit, welche über der Ursache lag, behielt ich immer drei Punkte unverrückt in den Augen: nämlich ungemein aufgeregte Erregbarkeit, Schwäche und Gichtreiz. Daher vermählte ich abstumpfende mit tonischen und antiarthritischen Mitteln, und erreichte in kurzer Zeit glücklich mein vorgestecktes Ziel.

Welches Mittel vorzugsweise hier die Heilung bewirkt hat? das erkühne ich mich nicht zu entscheiden! Die ganze Summe bewerkstelligte sie im vereinten Bunde. Und wenn einer von meinen Herren Collegen einen ähn-

hen Fall zu behandeln bekömmt, so kann nach Gutdünken dieselben Mittel in ähnlichen isammensetzungen anwenden. Denn die hier n mir bezeichneten, gehören unstreitig zu n kräftigsten, welche unsere Kunst bisher gen diese böse Krankheit entdeckt hat.

Zweiter Fall.

Den 4ten Mai 1826 besuchte mich die jährige arme Witte eines Tischlers, die schon it vielen Jahren ihre Regel verloren hatte, id sich des Sommers vorzüglich mit Gartenbeiten und Ausjäten des Unkrauts ernährte, n bei mir Hülfe gegen eine grausame Krankeit zu suchen. Sie erzählte mir nämlich, dafs e seit 2 Jahren periodisch von wüthenden chmerzen in der rechten Seite des Gesichts epeinigt würde, und diese Schmerzen sie seit Wochen unaufhörlich Tag und Nacht foltern. Sie hatten vorzüglich ihren Sitz im rechn Auge, und über dem rechten Schlaf und heitelbeine. Das geringste Streicheln oder erühren der rechten Seite des Gesichts, Nien, Husten und Reinigen der Nase erweckten e augenblicklich. Sie bekam in meiner Genwart einen Anfall, wo die Schmerzen sie grausam marterten, dafs sie laut aufschrie id winselte, und am ganzen Körper zitterte.

Uebrigens sah sie wohl aus, hatte rothe Vangen, war wohl genährt und bis auf etwas usten vollkommen gesund.

Da keine eigenthümliche erregende Ursae dieser Krankheit erhellte, so verordnete h ihr: *Rec. Limat. Martis pulverisatae, Pulv. ad. Calami aromatici ana scrup.* ... I.

disp; dos. XXIV. D. S. Alle 3 Stunden ein Pulver.

Den 11ten Mai kam sie wieder zu mir, nachdem sie die vorgeschriebene Anzahl Pulver verbraucht hatte. Die Schmerzen im Gesichte hatten bedeutend von ihrer bisherigen Heftigkeit nachgelassen. Wiederholung derselben Pulver.

Den 21ten Mai: Wenn sie das Gesicht rieb, strich, hustete, nieste und die Nase schneutzte, wurde der völlig verschwundene Gesichtsschmerz gar nicht mehr erregt. Ich empfahl ihr noch die Hälfte der erwähnten Pulver wieder verfertigen zu lassen und vorschriftsmäſsig zu gebrauchen.

Diese einfachen Heilmittel haben den peinigenden Gesichtsschmerz bei dieser Frau so vollkommen verbannt, daſs sie bis jetzt, nach Verlauf von vier Jahren, auch nicht die leiseste Mahnung davon empfunden hat.

Ich fügte den Kalmus den genannten Pulvern hinzu, um die Masse derselben zu vergröſsern, den Geschmack zu verbessern und dem Magen die Verdauung des Eisens zu erleichtern. Obgleich der Kalmus kein zu verachtendes Mittel zur Heilung der Gicht ist, so möchte ich doch nicht behaupten, daſs er in dem erzählten Falle den Gesichtsschmerz dadurch weggeschafft, indem er den ihm zum Grunde liegenden Gichtreiz entfernt hätte.

Das Verdienst der Heilung dieser furchtbaren Krankheit würde daher wohl ganz dem Eisen beizumessen seyn, von welchem die Kranke nur zehn Quentchen verbraucht hat.

Es ist daher zur Heilung des Fothergill'schen Gesichtsschmerzes nicht unbedingt das

kohlensaure Eisen nothwendig, sondern die gewöhnliche Eisenfeile scheint dagegen eben so kräftig zu seyn.

Uebrigens ist der Gebrauch des kohlensauren Eisens, ehemals unter dem Namen von Eisenrost, wie *Richter* gezeigt hat, als Arzneimittel nicht neu *). Namentlich empfiehlt *Wilhelm Musgrave* den innern Gebrauch des Eisenrostes ganz vorzüglich in der atonischen und anomalen Gicht, um den auf die innern Theile gefallenen Gichtstoff nach den äufsern Theilen zu treiben. **)

*) Ausführliche Arzneimittellehre. V. Bd. S. 43. Berlin 1830.

**) *De Arthritide anomala, sive interna. p. 7. Genevae* 1769.

III.

Eine vierzehnjährige, tief eingewurzelte venerische Krankhei sehr schnell und glücklich ohne Speichelfluſs und ohne Hunger gehei

Von

Ebendemselben.

Nachdem meine Betrachtungen über die j gangbaren Hungerkuren (s. dies. Journ. Bd. LX St. 3. S. 3. 1829) schon der Presse übergeben ren, worin ich zu zeigen mich bemühete, es zur Heilung der veraltetsten und hartnäc sten venerischen Krankheiten, weder des mergelnden Speichelflusses, noch des Hun bedürfe, kam mir ein sehr merkwürdiger dieser Krankheit vor, der ganz geeignet die Wahrheit meiner daselbst gemachten hauptung zu bestätigen. Ich kann mich da nicht enthalten, ihn hier zu erzählen, als Ergänzung meiner daselbst sich befinden Abhandlung.

Den 8ten August kam Friedrich T., Bauer aus Wetter im Kirchspiele Buer, A

Grönenberg zu mir, um bei mir endlich Hülfe gegen eine scheufsliche Krankheit zu erlangen, die er lange vergeblich gesucht hatte. Ich entsetzte mich ihn zu sehen; denn seine ganze Nase war mit Stumpf und Stiel verzehrt und verbreitete einen unerträglichen, aashaften Gestank.

Er ist ein grofser und starker Mann von 39 Jahren und ehemals hannöverscher Soldat gewesen. Nach seinem eigenen Geständnisse und den Versicherungen seiner ehemaligen Cameraden, hat er als Soldat der Venus unmäfsig gefröhnt. Auf diesem schlüpfrigen Wege hatte er sich im Jahre 1815 einen Tripper erworben. Hiermit behaftet, hatte er sich an seinen Regiments-Arzt gewendet. Nach dem Gebrauche der von diesem verordneten Heilmittel war der Tripper verschwunden, aber *statt* dessen hatte sich Schanker an der Vorhaut gebildet. Wie man diese verbannt, hatten sich bei ihm Halsschmerzen eingestellt, welche ihn seitdem bis jetzt unaufhörlich gequält hatten.

Da der Arzt seines Regiments über seine Krankheit nichts vermochte, nahm er seine Zuflucht zu einem Amtswundarzte, weil unter dessen anhaltender Behandlung die Krankheit nicht von der Stelle wich; so vertrauete er sich einem pensionirten ehemaligen Militair-Arzte. Indem nach Verlauf von länger als einem Jahre unter dessen Fürsorge seine Krankheit sich bedeutend verschlimmerte, sprach er einen zweiten pensionirten ehemaligen Militair-Arzt um Beistand an. Indessen, weil nach langem Ausharren auch hier seine heifsen Wünsche nicht in Erfüllung gingen, so warf er sich

in die Arme eines frisch gemachten Doctors der Medicin, der die Officinen der Apotheker verlassen hatte, in dem Glauben, dafs es bei seinem grofsen Genie unter seiner Würde sey, blofs die Rolle eines Waffenschmidts der Aerzte zu spielen. Weil jedoch der arme Kranke unter den Auspicien dieses Priesters des Aesculaps, trotz seiner grofsen Redseligkeit, unaufhörlich schlimmer wurde, so führte ihn endlich das Schicksal an dem erwähnten Tage zu mir, wo seine ekelhafte Krankheit bereits *volle vierzehn Jahre* gedauert hatte.

Da dieser T. gröfstentheils die Sprache verloren hatte, und nur einzelne unverständliche rauhe Töne hervorbringen konnte, so hatte ich grofse Mühe, die vollständige Geschichte seiner langwierigen Krankheit aus ihm zu erfragen. Da er aber schreiben konnte, so mufste er mir viele Antworten aufschreiben.

Die Knochen, die Knorpel, die Bänder, die Muskeln, die Häute der äufsern Nase und die Scheidewand derselben, waren bis auf die letzte Spur vertilgt, aus den Resten der Basis dieser Gebilde quoll ein scheufslich stinkender Eiter. Die ganze Nasenhöhle stand von aufsen offen, so dafs ich die ganze obere Fläche des Gaumens, welche mit Eiter bedeckt war, sehen konnte. Der Zapfen war verschwunden; in dem häutigen und knöchernen Gaumen war eine Oeffnung von einem Zoll im Durchmesser, weshalb die von ihm verschluckten Speisen und Getränke zum Theil wieder aus der Oeffnung der Nase hervorkamen.

Zu meinem Erstaunen war dieser Mensch bei seinen grofsen, langwierigen Leiden bei

vollen Kräften, und nicht abgemagert, auch zeigten sich keine Symptome von Fieber.

Ich untersagte ihm den Genuſs von sauren Dingen, von Schweine-, Gänse-, Pöckel- und geräuchertem Fleische und von Branntwein, und empfahl ihm zu Speisen Milch- und Wassersuppen aus Brod, Hafergrütze, Perl- und geschälte Gerste, Reis, Fleischbrühen, frisches Fleisch und frische Gemüse, gutes Brod, und fügte hinzu, daſs er hiervon *so viel essen könne, als sein Appetit erheische.* Endlich warne ich ihn dringend, sich vor Erkältungen zu hüten.

Dann verordnete ich ihm die *Hufeland'*schen Pillen aus Quecksilber-Sublimat: *Rec. Mercurii sublimat. corrosiv. gr. vj. solv. in Aquae font. destill. q. s. adde Micae panis alb. Sacchar. alb. ana drachm. iβ. M. f. l. a. Pilul. No. CLXXX. D. S.* Morgens früh und Abends 10 Stück Pillen zu nehmen. — *Rec. Rad. Sarsaparillae unc. iβ. Rad. Liquiritiae unc. j. Ligni guajaci unc. iβ. Concis. coq. in Aquae, font. s. q. ad remanent. lib. iij. D. S.* Alle 2 Stunden zwei Unzen davon. - *Rec. Unguent. neapolit. unc. iβ. D. S.* Zweimal täglich etwas in den äuſsern Umfang der Nasengeschwüre zu reiben.

Den 16ten August kam er wieder zu mir, er versicherte, sich viel besser zu befinden. Die Eiterung der ungeheuren Geschwüre war nicht mehr so stark, es zeigte sich an den Rändern schon Granulation, und der Eiter stank nicht mehr so häſslich. Ich rieth mit dem Gebrauche der erwähnten Pillen, der Ptisane und Salbe fortzufahren.

Den 8ten September stellte er sich wieder bei mir ein. Nachdem er in Zeit von 4 Wochen *achtzehn Gran* vom Sublimat verzehrt hatte, waren zu meiner Verwunderung alle Geschwüre im Rachen, am Gaumen, an der Stirne und an den Backen, — denn eine Nase hatte er nicht mehr, — vollkommen geheilt und überall mit einer Narbe bedeckt. Keine Spur von Eiter zeigte sich mehr, und der unleidliche Gestank der afficirten Theile hatte sich gänzlich verloren. Er konnte wieder verständlich sprechen, und Speisen und Getränke schlucken, ohne dafs sie wieder durch die Oeffnung der Nase hervordrangen. Er fühlte sich vollkommen wohl und bei den besten Kräften.

Ich verordnete ihm zum Beschlufs der Kur: *Rec. Calomel. rit. ppt. gr. j. Antimon. crud. pulv. scrup. β. Sacchar. alb. scrup. j. M. disp. dos. XII. D. S.* Morgens früh und Abends 1 Pulver zu nehmen.

Den 18ten December besuchte er mich zum 4ten Mal. Er war vollkommen von seiner vierzehnjährigen, verzweiflungsvollen Krankheit ohne die mindesten Merkmale von Speichelflufs, geheilt, nur mit Einbufse seiner Nase, seines Zapfens und eines Theils seines Gaumens. Denn weder die Nase, noch der Zapfen und ein Theil des häutigen Gaumengewölbes hatten sich wieder erzeugt; aber die Oeffnung im Gaumen, die sonst einen Zoll im Durchmesser hatte, war bis auf sechs Linien verengt und ganz rund. Alle Flächen und Ränder, welche sonst geeitert hatten, waren in allen Punkten mit Narben überdeckt. Er konnte deutlicher sprechen und alle feste Speisen schlucken, ohne dafs etwas davon durch die Oeffnung der Nase

zu-

zurückkehrte. Nur, wenn er Getränke zu sich nahm, mufste er den Kopf zurückbeugen, weil es sonst aus der Nasenhöhle zurückflofs. Auch konnte er keinen Taback rauchen, weil die Oeffnung im Gaumen verhinderte, den nöthigen luftleeren Raum im Munde zu bewirken, um den Rauch aus dem Rohre herauf zu saugen: weshalb er Taback kauete, was ich ihm aber widerrieth, um die empfindlichen, zarten, eben geheilten Theile nicht unnöthig zu reizen.

Weil er wegen der langen Dauer seiner Krankheit einen Rückfall in dieselbe befürchtete; so verordnete ich ihm noch sechzehn Pulver, wie die vom 8ten September täglich zwei davon zu nehmen.

Ich habe ihn seit dem 18ten December vorigen Jahres mehrere Male gesehen und gesprochen; und fand, dafs sein Wohlbefinden ununterbrochen fortdauerte. Und da bereits ein Jahr seit der Kur verlaufen ist, so hat man wohl keinen Rückfall zu besorgen.

Seine energischen Lebenskräfte sind so wenig angegriffen, dafs er versichert, alle Arbeiten eines Taglöhners ohne Schwierigkeit verrichten zu können.

Noch will ich bemerken, dafs seine Ehefrau während ihrer Verheirathung mit ihm vollkommen gesund geblieben ist, und er drei dem Anschein nach gesunde Kinder mit ihr erzeugt hat. Deren eins an Zuckungen, das zweite an der häutigen Bräune, und das dritte am Scharlachfieber gestorben ist.

Dieser Krankheitsfall liefert Stoff zu mehreren lehrreichen Bemerkungen:

1. Nicht wenige Aerzte haben behauptet, dafs von einem syphilitischen Tripper nie die allgemeine Lustseuche hervorgebracht würde. Diese Behauptung ist mir immer sehr paradox und seltsam vorgekommen. Denn warum sollte die zarte innere Haut der Harnröhre nicht eben so gut das Lustseuchen-Gift einsaugen und so in den Ocean der Säfte bringen, wie jede andere zarte Haut, z. B. der Eichel, der Lippen u. s. w., wenn es darauf angebracht wird! der hier erzählte Fall beweiset offenbar das Irrige dieser Behauptung.

2. Manche Aerzte behaupten, dafs venerische Geschwüre — Schanker — an den Geschlechtstheilen nur blofs örtliche Uebel wären, und blofs örtlich Mittel hinreichten, sie zu heilen, ohne dafs man zu besorgen hätte, dafs die allgemeine Lustseuche daraus entstände. Der hier von mir erwähnte Fall zeigt, wie verwerflich diese Lehre und Heilmethode ist.

3. Diese Geschichte thut dar, welch eine hervorstehende Kraft der Quecksilber-Sublimat besitzt, die tief eingewurzelte und höchst veraltete Lustseuche zu heilen. Denn die Heilung derselben war schon bewirkt, als ich noch den Calomel verordnete, um solchen festen Bestand zu verschaffen, damit kein Rückfall in dieselbe erfolgte. Der wenigen eingeriebenen Quecksilbersalbe, in den Umkreis der Geschwüre; kann man nur einen untergeordneten Werth bei der Heilung zuschreiben. Auch zeigt sie, dafs der Sublimat, mit Umsicht gegeben, die Körper-Constitution nicht im mindesten zu Grunde richtet,

4. Diese Beobachtung lehrt, dafs es keines Hungers, keines Speichelflusses, keiner Pur-

ganzen und keiner schmutzigen Schmierkur bedürfe, um eine äufserst veraltete, tief um sich gegriffene Lustseuche gründlich zu heilen.

5. Endlich erweiset er, dafs Bettgenossen eines, mit dem höchsten Grad der Syphilis behafteten Kranken, durch ihn nicht immer von derselben Krankheit angesteckt werden; und dafs ein Vater, wenn er auch im äufsersten Grade an der Lustseuche leidet, doch nach dem Anschein noch gesunde Kinder zeugen könne.

IV.

Ueber medicinische Elektricität,

besonders ihre grofse Kraft bei der Amaurosis.

Vom
Geheimen Hofrath Dr. Busch,
Professor der Medicin zu Marburg. *)

Sehon vor mehr als achtzig Jahren sprachen … schrieben die Aerzte über den Nutzen der Elektri… tät und deren Anwendung bei manchen kran…

*) Es ist mir grofse Freude, die Erfarungen … ehrwürdigen Veterans der gelehrten Welt … zu können, besonders über die Elektricität, … Anwendung, durch Galvanismus und … verdrängt, mit Unrecht zu sehr in … kommen ist. Denn auch mich hat die … lehrt, dafs die Electricität von grofser … und dem Galvanismus vorzuziehen ist, der im … den Organismus, besonders bei zarten … zeugen, wegen seiner mehr chemisch … Kraft, leicht zersetzend und zerstörend einwirken … wie mir mehrmalen unglückliche Folgen nach der … wendung bei Amaurosen und Kophosen gezeigt … H.

ständen, aber man verstand die richtige Anendung derselben noch nicht, ehe *Cavallo's* assisches Werk erschien, dem nicht lange rnach *Donndorf* folgte. *Cavallo* machte uns t Werkzeugen neuer Art bekannt, um das ektrische Fluidum, nach den verschiedenen edürfnissen, in und durch den menschlichen örper zu leiten. Später wurde die Elektrici- durch eine neue Modification derselben, den lvanismus, durch die besonders von *Volta* mit angestellten Versuche, eine geraume Zeitng, wo nicht verdrängt, doch wenigstens in n Hintergrund gestellt, wo dann auch noch äter die Anwendung des thierischen Magnemus in mancherlei kranken Zuständen hinzum. Der letztere artete in Charlatanerie aus, d die beiden ersteren scheinen aus den Rüstmmern der Aerzte verschwunden zu seyn, wo noch einer dieser Apparate sich vorfint, liegt er gemeiniglich in einer Ecke mit aub bedeckt. Der Grund davon liegt theils einer unverzeihlichen Vernachläfsigung des udiums der Physik von Seiten der studiren n Mediciner, und daher rührenden Unfähigit der richtigen Anwendung der Elektricität, eils in der Bequemlichkeit der meisten Prakter, weil diese Anwendung nicht nur Zeit, ndern auch Gedult kostet, und wenn die iche sich etwas in die Länge zieht, die Forttzung der Kur aufgegeben, oder die Aerzte, n ihre lästigen chronischen Kranken auf eine itlang los zu werden, diese in die Bäder hicken. Und doch, welch mächtiges Agens tbehrt der praktische Arzt in vielen Fällen, sich mit blofsen Rezepten, Bädern u. dgl. chts ausrichten läfst. Von früher Jugend an ichte mir die Naturlehre viel Vergnügen, und

namentlich sprachen mich die damaligen, obgleich noch unvollkommenen elektrischen Experimente an. Theils durch die Erfahrungen anderer Aerzte, so unvollkommen sie auch noch früher waren, theils durch die unverkennbare Identität des unwägbaren Stoffes, welchen die älteren Physiologen Nervenfluidum nannten, mit der elektrischen Materie, bewogen, schaffte ich mir, sobald ich vor 51 Jahren meine praktische Laufbahn begonnen hatte, eine wiewohl damals noch unvollkommene Elektrisirmaschine an, und machte die ersten Versuche der medicinischen Anwendung an paralytischen Patienten, und zwar nicht nur mit der negativen, sondern auch der positiven Elektricität, wodurch ich, wo nicht gänzliche Herstellung, doch auffallende Besserung bewirkte. Diese Erfolge munterten mich auf, meine Versuche fortzusetzen, und mir einige Jahre später eine sehr vollkommene, den medicinischen Zwecken entsprechende, von unserem geschickten und gelehrten Universitäts-Mechanikus *Schubart* verfertigte Scheibenmaschine anzuschaffen. Zu dieser zwar kleinen aber wirksamen Maschine liefs ich mir die in *Cavallo's* Werk, im Kapitel von der medicinischen Elektricität beschriebenen und abgebildeten Instrumente verfertigen, und nun fing ich mit mehr Ernst an, die Elektricität bei verschiedenartigen kranken Zuständen anzuwenden, wovon gleich in den ersten Jahren der Erfolg meine Erwartung übertraf. Dieses munterte mich auf, immer weitere Forschungen im Gebiete der medicinischen Elektricität anzustellen, und ich glaube, ein nicht undankbares Geschäft zu übernehmen, wenn ich die interessantesten meiner seit einer langen Reihe von Jahren gemachten Erfahrungen mittheile, um

die Aufmerksamkeit der Aerzte von neuem darauf zu richten. Vorher aber erlaube ich mir, meine Apparate zu beschreiben, und die kranken Zustände anzugeben, in welchen die Elektricität mit erwünschtem Erfolge, nach meinen darüber gemachten Erfahrungen angewendet werden kann.

Meine Maschine bestehet in einer blauen Glasscheibe, von zwei Linien Dicke und funfzehn Zoll Durchmesser, mit vier Reibkissen, mit starkem Hutfilz, und darüber mit dickem Seidenzeug überzogen, vermittelst etwas Talg mit dem Kienmayerschen Amalgama wohl eingerieben, einem zwölf Zolle hohen, und sieben Zolle weiten weifsen Glase, wovon der untere zwei Drittheile der Höhe betragende Theil, in- und auswendig sammt dem Boden, *mit Staniol* belegt ist. Die weite Oeffnung des Glases, das zugleich sehr bequem die Stelle einer Leidner Flasche vertritt, ist mit einem wohl eingepafsten, mit aufgelöstem Siegellack überzogenen Korkdeckel verschlossen, der etwas aufser der Mitte ein kleines Loch hat, das zugleich durch eine an der unteren Fläche des Korkdeckels befestigte einen Zoll breite ovale Messingplatte durchgehet. Auf der Mitte des Korkdeckels sitzt der erste, zehn Zoll lange und anderthalb Zolle dicke Leiter, von gegossenem Messing fest. Am hinteren Ende läuft dieser in einen runden Kopf aus, auf dessen oberen Fläche ein Loch, zum Einsetzen des Elektrometers, und an der unteren ein kleiner Ring zum Einhängen der positiven Kette an den ersten Leiter, sich befindet. An beiden Seiten des runden vorderen Endes dieses Leiters sind die beiden *gekrümmten* Arme der ge-

zähmten Kollektoren *) eingeschraubt, welche einen viertel Zoll weit von der Scheibe abstehen. Um zu Bewirkung eines Schlages die inwendige Belegung der Flasche mit dem ersten Leiter zu verbinden, wird nur ein, mit einem runden Knopf versehenes Stäbchen von starkem Messingdrath durch das im Korkdeckel befindliche Loch, schräg bis auf den Boden der belegten Flasche eingesteckt, so daſs der runde Knopf etwa einen Zoll hoch über dem Kork hervorragt. Die äuſsere Belegung der Flasche bedeckt noch um einen halben Zoll breit an ihrem Boden das mit Bernsteinlack angestrichene, an das Stativ der Scheibe befestigte Brettchen, auf welchem in einer kleinen Vertiefung die Flasche feststehet. In diese Stelle ist ein kleiner messingener Ring befestigt, in welchen die negative Kette eingehängt wird. Zur Selbstentladung während die Scheibe in Bewegung ist, wird in das Loch am hinteren Ende des ersten Leiters *Cavallo's* Auslade-Elektrometer aufgesteckt, an dessen hinteres Knöpfchen die positive Kette gehängt wird, während die negative Kette in dem kleinen Ring an dem Boden der Flasche befestigt ist, durch welche Vorrichtung man, bekanntlich, durch Annäherung oder Entfernung der Kugeln dieses Instrumentes, vermittelst der an dem in einer Hülse beweglichen Stück eingravirten Skale die Stärke des Schlages genau bestimmen kann. Statt der zwei Direktoren habe ich eine etwa zwölf Zoll

*) Unser Gehülfe bei dem Physikalischen Kabinet, *Schubart* der Sohn, hat seit Kurzem die bedeutende Verbesserung gemacht, daſs er noch zwei besondere Collektoren an der andern Seite der Scheibe angebracht hat, wodurch die Wirkung bedeutend verstärkt wird.

ge elektrische Zange, die nach Art einer
ıerzange geöffnet und geschlossen werden
ın. Die beiden Arme der Zange sind durch
Paar dünne lakirte Glasröhren isolirt, deren
de Enden in ein Paar messingene Hülsen
gekittet sind, und deren vordere Enden in
ei etwas einwärts gekrümmte Arme von star-
n Messingdrath auslaufen, an denen kleine
geln von Messing angeschraubt sind, es sind
o dieses eigentlich zwei zangenmäſsig ver-
ndene Direktoren, die eine Hand regieren
ın, wodurch man im Stande ist, den elek-
ichen Schlag durch eine beträchtliche Distanz
ı Körpers hindurch zu führen. An den ei-
n Arm der Zange wird die positive, und an
n andern die negative Kette eingehängt, die
nge in erforderlicher Weite geöffnet, und
ı Kugeln angesetzt, während die Entladung
mittelst des Elektrometers von selbst erfolgt.
m Ausziehen einzelner Funken bediene ich
ch, eben so wie zum Uebertragen derselben,
d zwar im ersten Fall eines starken Messing-
ıthes oder Direktors mit einer Kugel, wobei
Kranke isolirt ist, im zweiten Fall aber
es solchen, der durch eine Glasröhre isolirt,
d dessen Kette mit dem ersten Leiter ver-
ıden ist, ohne den Kranken selbst zu isoli-
ı. — Ein anderes Werkzeug, dessen ich mich
r an den Augen bediene, ist *Cavallo's* Instru-
nt mit der Holzspitze. An dasselbe kann
:h, nach Abnahme der Holzspitze, die kleine
ktrische Bürste befestigt werden, um das
ktrische Fluidum sanft ausströmen zu lassen.
eses letztere Instrument dachte ich schon vor
hreren Jahren, ohne daſs ich es bisher aus-
führt habe, so zu vervollkommnen, daſs auf
e groſse Fläche zugleich aus einer groſsen

Menge von Drathspitzen der elektrische Strom an leidende Theile, und zwar theils bei Rheumatismen, theils bei Lähmungen geleitet werden könnte. Diesen Gedanken hat in der neuesten Zeit ein gewisser *Lemolt* in Paris realisirt, indem er, laut einer Zeitungsnachricht vom Monat März 1832. die schon bekannte elektrische Bürste so verbessert hat, dafs durch dieselbe das elektrische Fluidum häufiger, als bisher, und stufenweise in die kranken Gebilde, ohne die mindeste Erschütterung, oder Funkenentweichung, nur als ein kühler Luftstrom, geleitet werden kann, dafs es das ganze Muskel-Nerven- und Gefäfssystem durchdringt und auf den ganzen Organismus mächtig einwirkt. Dafs Versuche damit sehr erfreulich ausfallen müssen, bin ich nach dem, was ich seit einer langen Reihe von Jahren über die heilsamen Wirkungen der Elektricität in vielerlei kranken Zuständen an Erfahrungen gesammelt habe, vollkommen überzeugt. — Zum Ausziehen einzelner Funken aus afficirten Theilen eines auf dem Isolirstuhl sitzenden Kranken bediente ich mich früher des mit einer Kugel versehenen einfachen messingenen Direktors, indessen war mir dieses in der Folge nicht genügend, und ich ersann, durch einen bedeutend paralytischen Kranken veranlafst, ein Werkzeug, wodurch ich eine unzählige Menge Funken, in einer gröfseren Ausdehnung, als mit dem einfachen Direktor, theils aus dem leidenden Theil ziehen, theils nach Befinden überspringen lassen kann. Die früher bekannte kleine runde Blechplatte, mit senkrecht eingesetztem gläsernen Stiel, brachte mich auf die Erfindung des, wegen seiner Form, von mir sogenannten elektrischen Bügeleisens. Dieses besteht nämlich

aus einer zehn bis zwölf Zolle langen und etwa vier Zoll breiten, an den Ecken abgerundeten Blechplatte, die muldenartig der Länge nach gebogen ist, auf deren convexen Oberfläche zwei zollweite Hülsen angebracht sind, in welche der durch eine zolldicke horizontal eingesetzte Glasröhre isolirte Griff, mit seinen perpendikulären vier Zolle langen Armen eingesetzt wird. Die muldenartige Biegung dieser Platte dient dazu, um aus den Gliedmafsen durch Flanell Funken auszuziehen, indem die so geformte Platte den Flanell an allen Punkten berührt. Um aber das nämliche an nicht runden Flächen, z. B. am Rückgrath, welches bei Paralysen sehr wesentlich ist, oder an den Fufssohlen zu verrichten, habe ich eine eben so lange und breite flache nicht gebogene Platte, in deren Hülsen der isolirte Griff eingesetzt werden kann. Dieses Werkzeug läfst sich auf zweierlei Art anwenden. Will man Funken ziehen, so wird der Kranke isolirt, er nimmt die Kette des ersten Leiters in eine Hand, der leidende Theil wird mit Flanell überzogen, und, während die Scheibe gedreht wird, darüber mit der Blechplatte, die aber der Operateur in diesem Fall am Blechtheil des Griffes anfassen mufs, ganz leise darüber hin und her gestrichen. Will man aber durch dieses Instrument die Funken in den kranken Theil überspringen lassen, so wird der Kranke nicht isolirt, auch nicht mit dem ersten Leiter in Verbindung gesetzt, sondern die Kette des letzteren wird an einen Arm des Bügeleisens befestigt, und der Operateur, der jetzt den gläsernen Theil des Griffes in die Hand nimmt, und mit der andern Hand sich mit dem Kranken in Verbindung bringt, verfährt übrigens eben so, wodurch der

elektrische Strom in unzähligen Funken über springt, und in den leidenden Gebilden die heilsamsten gelinden Erschütterungen bewirkt. Neben vier stark gefüllten Packkästchen, neb einem isolirenden Schemel mit Glasfüſschen womit man nicht nur einen Stuhl, sondern auch im erforderlichen Fall ein Bett isoliren kann, besteht in diesen Instrumenten mein ganzer medicinisch-elektrischer Apparat, womit nach meinen Erfahrungen in folgenden krankhaften Zuständen die heilsamsten Erfolge bewirkt werden können: Bei Paralysen, bei dem schwarzen Staar von Paralyse des Sehnerven bei dem anfangenden grauen Staar, bei Augenentzündungen, bei Rheumatismus und Gicht bei (besonders rheumatischem) Zahnweh, zur Herstellung der krankhaft unterdrückten Menstruation, bei der Taubheit rheumatischen oder paralytischen Ursprunges, bei rheumatischem einseitigem Kopfweh, bei dem Gesichtsschmerz bei Eingeweidewürmern, besonders dem Bandwurm, und bei Atonie der Unterleibseingeweide, wodurch Hartleibigkeit, Blähungen und alle davon herrührende Leiden erzeugt werden Jedoch erfordert, wie leicht einzusehen ist, jeder dieser Zustände eine eigene Anwendung der Elektricität. Bei Paralysen dient das Funkenziehen oder Ueberleiten durch Flanell und zuletzt einige gelinde Schläge vom ersten Grad des Elektrometers vermittelst der elektrische Zange (indessen wende ich diese in den wenigsten Fällen an). Auch dürfte hier das sanft Ueberströmen durch die elektrische Bürste heilsam seyn, worüber Versuche entscheiden werden; bei dem schwarzen Staar, wie auch be dem anfangenden grauen Staar, ist das Ueberleiten des elektrischen Stromes durch die Holz-

spitze in das geöffnete Auge, und abwechselnd das Funkenziehen bei dem isolirten Kranken an den geschlossenen Augen und dem Umfang der Augäpfel heilsam, wobei besonders aus der Stelle des Superorbitalnerven Funken zu ziehen sind; bei Augenentzündungen, besonders rheumatischer Art, ist das sanfte Einströmen durch die Holzspitze besonders wirksam, so wie dieses auch durch eine Anstrengung oder sonst geschwächte Augen, eine Viertelstunde angewendet, auffallend stärkt. Gegen Rheumatismus und Gicht ist anfänglich blofs das elektrische Bad, nämlich das Sitzen auf dem Isolirstuhl, oder das Liegen in einem isolirten Bett, während der Kranke die positive Kette der in Bewegung gesetzten Maschine in der Hand hält, ohne alles Funkenziehen oder Einströmen, und zwar jedesmal so lange anzuwenden, bis der Kranke eine gelinde Ausdünstung bekommt, die alsdann im Bett einige Zeit unterhalten wird. Nach einiger Zeit dienet dann hier ebenfalls die Anwendung des Bügeleisens, und die elektrische Bürste. Wirkliche Schläge, selbst die gelindesten, vermehrten, nach meiner Erfahrung, in vielen dieser Fälle die Schmerzen. Gegen Zahnweh verordnete ich früher den Schlag durch den schmerzhaften Zahn, vermittelst des von *Cavallo* in seinem Werke auf Taf. II. Fig. 6. abgebildeten Instrumentes an, indessen wurde ich später überzeugt, dafs dieses zwar den Schmerz augenblicklich stillte, dieser aber bald darauf desto wüthender wiederkehrte. Ich bediene mich dagegen in neuerer Zeit des Funkenziehens mit der Blechplatte durch Flanell mit dem erwünschtesten Erfolge. Zur Herstellung der krankhaft ausgebliebenen Menstruation kommt

kein Mittel, kein innerliches sogenanntes Emenagogum, dem bloſsen elektrischen Bade, und dem Funkenziehen durch Flanell mit dem elektrischen Bügeleisen auf die Uteringegend, vielleicht auch der Anwendung der elektrischen Bürste, bey. In hartnäckigen Fällen kann man auch am Ende jeder Anwendung, vermittelst der elektrischen Zange sechs bis acht Schläge des gelindesten Grades durch das groſse Becken gehen lassen. Bei Taubheit aus paralytischen oder rheumatischen Ursachen, finde ich das Funkenziehen aus dem Zitzenfortsatz und dem äuſseren Gehörgang wirksam. Schläge habe ich bisher weder in diesen Fällen, noch an den Augen anzuwenden gewagt. Bei einseitigem rheumatischem Kopfweh und bei dem Gesichtsschmerz bedecke ich die Stelle mit Flanell, und ziehe mit dem Bügeleisen Funken. Vielleicht dürften auch in diesen Fällen Versuche mit der elektrischen Bürste wirksam seyn. Bei Atonie der Unterleibseingeweide, wodurch bei hypochondrischen und hysterischen Personen Hartleibigkeit, Blähungen und alle davon herrührende Leiden erzeugt werden, kommt gewiſs nichts dem Funkenziehen durch Flanell bey, zu welchem Ende man den ganzen Unterleib mit Flanell bedeckt, und den ganzen Unterleib, mit besonderer Berücksichtigung des Sonnengeflechtes, des auf dem Isolirstuhl sitzenden, oder in einem isolirten Bette liegenden Kranken täglich eine gute Viertelstunde mit dem Bügeleisen bestreicht, welches aber mehrere Wochenlang fortgesetzt werden muſs. Gegen Eingeweidewürmer sind bloſs gelinde Schläge des ersten, höchstens des zweiten Grades, mit der elektrischen Zange in verschiedenen Richtungen durch den Unterleib geführt, anwend-

bar, wodurch diese Gäste getödtet, und durch ein Purgirmittel demnächst ausgeleert werden. Anderer Leiden, bei welchen die Elektricität, nach der Versicherung mehrerer Aerzte wirksam seyn kann, will ich nicht weiter gedenken, da die angeführten Zustände die sind, von denen ich aus Erfahrung reden kann. Ich wende mich vielmehr zu einigen Beobachtungen, von den vielen, die ich seit einer langen Reihe von Jahren gemacht habe, welche als neuere Beweise der großen Wirksamkeit der medicini schen Elektricität dienen sollen.

Erste Beobachtung.

Ein sechszigjähriger pensionirter Officier, Baron v. S..., aus dem nördlichen Teutschland, suchte, wegen gänzlicher Blindheit, Hülfe bei meinem seel. Freunde *Jung*, welcher ihn aber, da es kein grauer Staar war, mit dessen Operation sich dieser allein beschäftigte, an mich wies. Ich entdeckte sogleich, daſs er am schwarzen Staar litt, den er sich wahrscheinlich durch Ausschweifungen aller Art zugezogen hatte. Schon drei Monate lang konnte er nicht mehr Tag und Nacht, Licht und Dunkelheit unterscheiden. Die Pupillen waren auf das äuſserste erweitert, und die Iris gegen alle Reize todt. Ich schloſs hieraus mit Recht auf Paralyse des Sehnerven, und konnte ihm unter diesen Umständen keine schnelle Hülfe versprechen, tröstete ihn aber doch, wenn er geduldig ausharren würde, mit der Hoffnung zur Wiederherstellung. Ich fing nun meine Operationen an, und lieſs täglich eine Viertelstunde lang den elektrischen Strom durch die Holzspitze in seine geöffneten Augen, und zuletzt zog ich jedesmal noch, nachdem ich ihn iso-

lirt hatte, aus dem ganzen Umfange der Augen, und aus den geschlossenen Augen selbst mit dem Direktor etwa vier und zwanzig bis dreifsig, und zuletzt etliche vierzig Funken. Sodann liefs ich ihn jedesmal nach der Operation die Augen mit kaltem Wasser auswaschen, und jeden Abend mit einer Mischung von Weingeist und Wasser die Augen kalt bähen. Schon nach drei Wochen unterschied er Tag und Nacht, und nach fünf Wochen konnte er schon männliche und weibliche Gestalten in ziemlicher Entfernung unterscheiden. Nachdem ich dieses Verfahren funfzehn Wochen lang fortgesetzt hatte, reisete er vollkommen sehend nach Hause. Hier fing er aber seine vorige Lebensart wieder an, und kam den folgenden Sommer darauf in dem vorigen Zustande wieder hieher. Ich verfuhr auf dieselbe Weise mit ihm, und diesmal war er in zehn Wochen völlig geheilt. Zwei Jahre darauf soll er an der Wassersucht gestorben seyn, nachdem er das Gesicht bis an sein Ende behalten hatte.

Zweite Beobachtung.

Ein Mann von dreifsig Jahren hatte der sinnlichen Liebe so übermäfsig gepflogen, dafs er allmählig am schwarzen Staar stockblind wurde. Er kam hieher und suchte meine Hülfe, nachdem er an seinem Wohnorte von seinem Arzte mit mancherlei Mitteln war behandelt worden. Ich behandelte ihn auf die nämliche Weise, wie den vorigen Patienten, und hatte die Freude, dafs er in fünf Wochen sein Gesicht so vollständig wieder bekam, dafs er einen kleingeschriebenen Brief lesen und wieder schreiben konnte. Drei Jahre nachher *bildete sich* ein ganz einfacher Katarakt bei

ihm

ihm aus, welche ihm der verstorbene *Jung* (Stilling) so glücklich durch die Extraktion operirte, dafs er sein Gesicht wieder erhielt und nicht wieder verlor. Einige Jahre später starb er an der Lungenschwindsucht.

Dritte Beobachtung.

Ein neunzehnjähriger Dragoner, von ansehnlicher Gröfse, wurde, während der Exercirzeit, nach einem anfangenden Manöver, plötzlich am schwarzen Staar so blind, dafs er auf der Stelle nicht mehr Tag und Nacht unterscheiden konnte. Sein Regimentsarzt, der bei ihm schon vier Wochen lang künstliche Geschwüre, und mancherlei innerliche Mittel, unter andern viel Calomel angewendet hatte, brachte ihn zu mir, mit der Bitte, die Elektricität bei diesem Menschen, an dem seinem Chef sehr viel gelegen sey, anzuwenden. Er wurde im hiesigen Militärlazareth verpflegt, und jeden Nachmittag zu mir geführt. Folgende auffallende gradweise Veränderungen, die, während der auf obige Weise vorgenommenen Operationen, nach und nach eintraten, waren bemerkenswerth: Nach vierzehn Tagen sagte der Kranke, er sehe alles blutroth, einige Wochen später sah er rothe und weifse Flammen, wieder, nach einigen Wochen sah er alles weifs, jedoch ohne irgend einen Gegenstand unterscheiden zu können. So blieb es wenigstens zwei Wochen, als er auf einmal Gegenstände, aber nach wie im Nebel sah, und nun währte es kaum acht Tage, als er die Gegenstände deutlich unterscheiden konnte. Von da an ging es so schnell vorwärts, dafs er nach zwölf Wochen ziemlich klein gedruckte Schrift lesen,

und selbst in der Ferne alles sehen konnte. Die Iris hatte ihre vorige Kraft vollkommen wieder erhalten. Mit Ablauf des dritten Monates entliefs ich ihn völlig geheilt, verschaffte ihm aber, da es gerade Herbst war, auf den Winter Urlaub, und im darauf folgenden Frühjahr trat er wieder in den Dienst, behielt auch fortwährend vollkommene Sehkraft. Das Gelingen dieser Kur war um so mehr zu bewundern, als das fast beständige Regenwetter der Elektricität sehr ungünstig war, und ich diese häufig durch Kohlensäure erzwingen mufste.

Vierte Beobachtung.

Ein General von der Kavallerie, vier und sechszig Jahre alt, von athletischer Gestalt, der mehrere Blessuren in Schlachten während der Revolutionskriege erhalten hatte, dem noch eine Bleikugel im oberen Kopf des rechten Schienbeins steckte, welche die Wundärzte durch keinen Kugelzieher herauszuziehen vermocht hatten, befand sich auf Urlaub hier, und wurde bei Gelegenheit einer Landreise, neben einem ziemlich korpulenten Begleiter sitzend, in einem drei Stunden von hier gelegenen Walde mit dem Wagen umgeworfen, so dafs er unter seinen Begleiter zu liegen kam. Man brachte den Wagen wieder auf die Räder, aber der General befand sich aufser Stand, auch nur ein Glied zu rühren. Ganz langsam fahrend, langte er Abends um 9 Uhr (es war im Mai) hier an, und mufste aus dem Wagen in sein Schlafzimmer und sein Bett durch vier Mann getragen werden. Ich wurde augenblicklich herbeigerufen, und fand den Patienten an allen vier Gliedmafsen gelähmt. Ein Aderlafs, Frottiren

und geistige Einreibungen mit Kampher, st warmen Getränken, waren die Mittel, ich noch bei so später Abendzeit vor der d anwenden lassen konnte. Am andern gen besuchte ich den Kranken, und erhielt die Ueberzeugung, dafs das Rückenmark schen dem letzten Halswirbel und den er- Rückenwirbeln erschüttert worden, und er eine vollständige Paralyse aller unterhalb er Stelle befindlichen Theile Statt finde. wurde noch ein Arzt zu Rath gezogen, und er stimmte meinem Vorschlag, die Elek- tät, als das einzige Hülfsmittel, anzuwen- bey. Der grofse Umfang der Lähmung diesem Kranken brachte mich auf die Er- ung des elektrischen Bügeleisens, das auch denselben Tag verfertigt wurde. Zugleich ich vier stark mit Harz ausgegossene Kist- n machen, womit das Bett isolirt wurde. hdem der ganze Körper des ganz regungs- gefühllosen Kranken bis an den Hals mit ell überzogen worden, fing ich den fol- len Tag meine Operationen an, und be- h vorerst abwechselnd die vier Gliedma- an allen Seiten mit dem Bügeleisen eine e Stunde lang, und fuhr damit jeden Vor- ag fort. Nach dieser Operation wurde der ıke jedesmal zugedeckt, um in der gelin- Transpiration, welche die Elektricität her- elockt hatte, noch eine halbe Stunde er- n zu werden. Nach acht Tagen konnte den Kranken schon auf den Bauch legen, die Rückensäule eben so zu behandeln. war jetzt das Gefühl in den Gliedmafsen, Ausnahme des rechten Arms, welcher am ten gelitten zu haben schien, ziemlich zu- gekehrt, nur die Leibesöffnung mufste mit

vieler Mühe durch Klystiere bewirkt, und zum Auffangen des Urins, der aus der gleichfalls gelähmten Blase in den ersten Tagen ganz, und in der Folge zum Theil unwillkührlich abflofs, beständig ein Harnrecipient untergelegt erhalten werden. Nach drei Wochen konnte der Kranke beide Beine und den linken Arm ziemlich freiwillig bewegen, auch liefs der unwillkührliche Abgang des Urins nach, den nun der Kranke ziemlich willkührlich lassen konnte. Eben so trat auch nach diesem Zeitraum freiwilliger Stuhlgang ein. Nach vier Wochen konnte man den Kranken, der selbst schon ziemlich behülflich dabei war, auf die Beine stellen, auf welchen er schon mit den Füfsen fortrutschte. Von dieser Zeit an wurde das Elektrisiren, auf dem Isolirstuhl sitzend, fortgesetzt, auch kehrte allmählig die Bewegung der rechten Hand mit ziemlicher Kraft zurück. Auf dem Stuhl wurden die elektrischen Operationen bis zu drei Viertelstunden verlängert. Mit der zurückgekehrten Kraft der linken Hand, hatte sich schon der Kranke mit dieser im Unterschreiben seines Namens geübt, und obgleich später die rechte Hand sich so gebessert hatte, dafs er damit gar wohl hätte schreiben können, so hate er sich doch an den Gebrauch der linken Hand so gewöhnt, dafs er fortfuhr, sie zum Schreiben zu gebrauchen. Diese Behandlung brachte den Kranken bis zum Anfang des Augustes so weit, dafs er, blofs mit Hülfe eines Stockes, täglich einen ziemlich weiten Spaziergang machen konnte. Zu Ende dieses Monates reisete er ganz gesund in seinen sechs und dreifsig Meilen von hier entfernten Wohnort zurück. Zwei Jahre darauf kam er wieder auf einige Wochen hieher, und befand sich vollkommen

wohl, ohne dafs sich die geringste Spur seiner vorigen Lähmung geäufsert hätte.

Fünfte Beobachtung.

Zum Beweise, wie stark die Elektricität auf das weibliche Zeugungssystem wirkt, will ich nur folgenden Fall anführen: Eine verheirathete Dame von kaum dreifsig Jahren, klagte das heftigste Zahnweh an einem cariösen Zahn. Sie hatte von der Wirksamkeit der Elektricität bei diesem Uebel gehört, und bat mich, da sie der Schmerz fast rasend mache, sie bei ihr anzuwenden. Ohne mir zu entdecken, dafs sie sich schwanger glaube, unterwarf sie sich einigen Schlägen mit *Cavallo's* Zahnweh-Instrument durch den schmerzhaften Zahn, worauf sich auch der Schmerz augenblicklich legte. Am folgenden Tage bekam sie Blutabgang, den ich, so wie sie selbst, für die gewöhnliche Menstruation hielt, aber denselben Nachmittag artete derselbe in einen wahren Mutterblutsturz aus, der mit wehenartigen Schmerzen verbunden war, wogegen ich kalte Umschläge und *Haller's* saures Elixir verordnete. Der Blutflufs wurde zwar mäfsiger, aber am dritten Tage ging unter gelinden Wehen eine noch nicht ganz zweimonatliche Leibesfrucht ab. Später habe ich bei einigen ledigen Frauenzimmern, durch das Bestreichen der Uteringegend mit dem Bügeleisen durch Flanell, und einige der gelindesten Schläge, vermittelst der elektrischen Zange, durch das grofse Becken geführt, die Menstruation auf das schnellste und regelmäfsigste hergestellt. Wo ich aber in der Folge den geringsten Verdacht einer Schwangerschaft hatte, vermied ich dieses Mittel sorgfältig.

Sechste Beobachtung.

Ein Knabe von neun Jahren magerte, bei dem besten Appetit, zusehends bis zum Gerippe ab, und äufserte nicht nur mehrere vom Bandwurm herrührende Zufälle, sondern es gingen auch wirklich einzelne Glieder dieses Gastes mit dem Stuhlgange ab. Nachdem ich eine geraume Zeit die wirksamsten gewöhnlichen Mittel gegen den Bandwurm angewendet hatte, dachte ich daran, dafs elektrische Schläge, durch den Unterleib geführt, vielleicht diesen lästigen Wurm tödten dürften. Ich nahm dieses, mit Zustimmung der Eltern dieses Knaben, nun vier Tage nach einander vor, wobei ich zuerst sechs Schläge des ersten Grades des Auslade-Elektrometers in verschiedenen Richtungen durch den Unterleib fahren liefs, und zwar so, dafs ich die eine Kugel der elektrischen Zange stets in die Nabelgrube setzte, während ich mit der andern die Stellen verschiedentlich wechselte. Den zweiten Tag gab ich acht, den dritten zehn, und den vierten Tag zwölf Schläge. Den fünften liefs ich dem Knaben ein Purgiermittel aus *Pulv. rad. jalap. scrup. j.* und *Calomel gr. iij.* reichen, worauf reichliche flüssige Stühle erfolgten, und etliche zwanzig Ellen der *Taenia cucurbitina*, mit dem, mit seinen vier Saugröhren versehenen wickenförmigen, Kopfe abgingen. Von dieser Zeit an wurde der Knabe ganz gesund, nahm täglich an Fleisch zu und hat später nie etwas von seinem vorigen Uebel gespürt.

Siebente Beobachtung.

Ein Mann von sechszig Jahren hatte, durch eine frühere Erkältung, seit einem Jahre das

Gehör auf dem linken Ohr ganz verloren, und suchte meine Hülfe, nachdem er hier und da mancherlei Mittel, von Aerzten und Nichtärzten angerathen, vergeblich gebraucht hatte. Ich liefs ihn täglich funfzehn bis zwanzig Minuten auf dem Isolirstuhl sitzen, und zog abwechselnd, bald mit dem einfachen Direktor, theils mit der Blechplatte durch Flanell aus dem Zitzenfortsatz und dem äufseren Gehörgang hinter der Ohrmuschel, Funken. Nachdem ich diese Operation etwa zehn Tage nach einander fortgesetzt hatte, spürte er eines Morgens im Bette, während er in Schweifs lag, im tauben Ohr einen Knall, und von dem Augenblick an war sein Gehör hergestellt. Wahrscheinlich war hier die Ursache eine Erschlaffung und daher rührende Verstopfung der Eustachischen Röhre, vielleicht auch eine temporäre Lähmung der *Chorda tympani*. Es ist auch möglich, dafs die Elektricität die gestörte Resorption der Feuchtigkeit der Eustachischen Röhre wieder hergestellt hat.

Achte Beobachtung.

Ein Officier von sieben und zwanzig Jahren, von robustem und vorzüglich gut genährtem Körper, hatte sich einige Jahre dem Mifsbrauch des Brannteweins ergeben, auch sonstigen Ausschweifungen gefröhnt. Er wurde von der Gicht befallen, und dadurch so contract, dafs er keinen Schritt mehr gehen konnte, und von den furchtbarsten Schmerzen gepeinigt wurde. Das Streichen mit dem Bügeleisen durch Flanell, auf dem Isolirstuhl, that so auffallende Wirkung, dafs er, nachdem diese Behandlung sieben bis acht Wochen fortgesetzt wor-

den, nicht nur wieder ohne alle Schmerzen gehen, sondern auch bei günstiger Witterung täglich einen ziemlich weiten Spaziergang machen konnte, und ganz gesund wurde. Ein Jahr darauf befiel ihn ein damals herrschender Typhus, woran er starb.

Diese wenigen, aber gewiſs interessanten Beobachtungen mögen hinreichen, um die groſse Wirksamkeit der Elektricität auf mancherlei kranke Zustände des menschlichen Körpers zu beweisen. Daſs ich nun freilich auch bei manchen Kranken dieses Mittel ohne bedeutenden Erfolg, auch wohl ganz vergeblich angewendet habe, ist wohl leicht einzusehen, denn eben so, wie die pharmaceutischen Mittel oft ohne alle Wirkung gebraucht werden, und nicht jeder Kranke dadurch geheilt wird, so darf man auch von der Elektricität in den genannten Fällen nicht alles Heil erwarten. Kein Arzt ist ja allmächtig, in die tiefsten Geheimnisse der Natur einzudringen, vermag kein Sterblicher.

V.

Ueber die Anwendung der Saugpumpe bei eingeklemmten Brüchen.

Von

Ebendemselben.

Als *Otto Gericke* die Luftpumpe erfand, dachte er wohl nicht daran, dafs er dadurch zugleich in späteren Zeiten eine höchst wichtige Erfindung für die Chirurgie bewirken würde. Ich habe mich zwar nie mit der eigentlichen operativen Chirurgie abgegeben, aber, da mir in meiner weitläuftigen Praxis nicht selten eingeklemmte Brüche vorkamen, so war ich oft genöthigt, selbst hülfreiche Hand anzulegen. In den meisten Fällen gelang mir die Taxis, und ich sorgte dann gewöhnlich für tüchtige und brauchbare Bruchbänder, habe auch die Freude gehabt, bei Personen, welche noch unter vierzig Jahren waren, durch solche Bandagen völlige Verheilung zu bewirken, und bei Aelteren neues Unglück zu verhüten. Dafs mir manchmal Fälle vorkommen mufsten, in denen mich die schwierige Anwendung der Taxis fast zur Verzweiflung brachte, ist leicht zu denken,

aber nur einmal war ich, aus Mangel eines geübten chirurgischen Beistandes, bei einem Landmann die Operation durch den Schnitt zu machen genöthigt, die mir auch glücklich gelang. So habe ich mich eine lange Reihe von Jahren abgequält, ohne ein Mittel zu finden, auf eine leichtere Art die Brüche zu reponiren, bis mein alter Freund und vormaliger College *Hauff*, gegenwärtig Professor der Mathematik und Physik zu Gent in Belgien, wo er zugleich seit mehreren Jahren als Arzt prakticirt, schon im J. 1807 auf den Gedanken kam, die Luftpumpe, in einem verkleinerten Maafsstabe, auf eingeklemmte Brüche anzuwenden. Wir unterhielten uns mehr als einmal mündlich darüber, aber es kam nicht zur Ausführung, und seine schnelle Entfernung von hier brachte diese Sache um so mehr gewissermafsen in Vergessenheit, da ich keinen Apparat auszumitteln wufste, den ich bei dergleichen Vorfällen hätte in Anwendung bringen können; ich beschränkte mich also nach wie vor auf die Taxis, und in einigen für diese unüberwindlichen Fällen, überliefs ich meinem verstorbenen Collegen *Michälis* die Operation. Endlich trug es sich zu, dafs ich im Sommer des Jahres 1816 auf ein eine Stunde Weges von hier gelegenes Dorf zu einer funfzigjährigen Bäuerin, die früher mehrere Kinder geboren hatte, berufen wurde, die, nach der Beschreibung des Boten, an einem eingeklemmten Bruch litt. Zur Assistenz, und um der nöthigen Klystiere u. dgl. willen, begab ich mich in Begleitung eines jungen Wundarztes an Ort und Stelle. Ich fand einen Leistenbruch, in der Gröfse eines kleinen Hühnereies, so eingeklemmt, dafs er steinhart anzufühlen war. Ich liefs mehrere Klystiere, und,

la noch keine Entzündung vorhanden war, abwechselnd mit Tabacksrauch geben, auch warme erschlaffende erweichende Umschläge anwenden. Hierauf versuchte ich die Taxis, wobei mich von Zeit zu Zeit der Wundarzt ablösete, aber nach mehr als anderthalbstündiger Arbeit, von abwechselnd Klystieren unterstützt, war die Sache nicht um ein Haar breit weiter gediehen, vielmehr verschlimmerte sich der Zustand der Kranken in der Art, dafs Neigung zum Erbrechen entstand. Dieses nöthigte mich, ihr die Operation durch den Schnitt, wozu ich mit den nöthigen Instrumenten mich versehen hatte, vorzuschlagen, wozu sie sich aber durchaus nicht verstehen wollte. Mit einem mal fielen mir meine ehemaligen Unterhaltungen mit *Häuff* ein. Aber woher einen Saugapparat nehmen, zumal auf einem einsamen Dorfe, und da auch selbst in unserer Stadt kein solcher zu haben war? Indessen die Noth macht erfinderisch, und veranlafste mich, einen Nothapparat herzurichten, der darin bestand, dafs ich mir ein kleines, etwa drei Zoll hohes und zwei Zoll weites Stutzglas geben liefs. In den Boden dieses Gläschens rieb ich, mit den Wundarzt abwechselnd, mit einem scharfen Feuerstein ein Loch, das geräumig genug war, um eine dicke Federspule einzustecken. Diese befestigte ich in das Loch vermittelst gelben Wachses, das sich zum Glück vorfand, und nun hatte ich einen Saugapparat, der mir in der Noth genügen konnte. Ich setzte die Mündung des Gläschens so auf den Bruch, dafs dieser ganz davon bedeckt war, und nun sog ich mit dem Mund an der Federspule mit dem Wundarzt abwechselnd. Nachdem wir kaum 15 bis 20 Minuten damit angehalten hatten,

war der Bruch ganz weich und der Bauchring so erweitert worden, dafs ich die Reposition mit geringer Kraftanwendung bewerkstelligen konnte, und wir die Kranke ganz wohl, frei von allen Zufällen verlassen konnten. Ich liefs ihr ein gut passendes Bruchband verfertigen, und bis jetzt (die Frau lebt noch) ist der Bruch nie wieder hervorgetreten. Der glückliche Erfolg dieses Verfahrens, und *Hauff's* richtige Erklärung, dafs der Druck der äufsern Luft auf den Umfang des luftleeren Raums, eben so wie die durch das Saugen bewirkte Ausdehnung und Erschlaffung des Bauchringes, eigentlich in diesen Fällen wirksam seyen, brachten mich auf den Gedanken, die *Steinisch - Stegmann'sche* Milchbrustpumpe dazu einrichten zu lassen, um sie in Zukunft in solchen Fällen anzuwenden. Ich verschaffte mir eine kleine Glasglocke von drei Zoll Höhe, mit etwas umgebogenen Rand, deren Oeffnung etwas über zwei Zoll Durchmesser hat, und die am andern Ende mit einem durchbohrten Zapfen versehen ist. Dieser Zapfen ist in eine messingene, mit einem Hahn versehene Hülse, die eine in die Schraube der Pumpe passende Schraubenmutter hat, eingekittet. Ich setze die Mündung des Glases auf den Bruch, und pumpe vermittelst mehrerer Züge mit dem Stempel die Luft so aus der kleinen Glasglocke, dafs der Bruch noch einmal so hoch in die Höhe steigt. Manchmal gelingt es, dafs der Bruch jetzt schon von selbst durch den Bauchring zurücktritt, oder, wenn dieses auch nicht geschiehet, doch nach Abnahme des Glases, die Reposition durch die Taxis auf die allerleichteste Art bewirkt wird. Das folgende im Jahre 1818 herausgekommene Programm, unter dem Titel: *De usu antliae*

…ticae in arte medica etc. a Carolo …f. Gandae et Francof. ad Moen, bestä…as vollkommen, was ich seit zwei Jah…ion durch die Erfahrung erprobt hatte, …ist wahrscheinlich die geringe Verbrei…ieser Schrift, die nicht in den teutschen …ndel gekommen zu seyn scheint, Schuld, …irurgen und Lehrer der Chirurgie diese …ng noch nicht schon längst aufgefaſst … da alle, selbst die neuesten chirurgi… Lehrbücher nur die Alternative, entwe…rch die Taxis den Bruch zu reponiren, …urch den Schnitt zu heilen, aufstellen. …en gedachte Wundarzt, durch die Er…g überzeugt, schaffte sich nach der Hand …en beschriebenen compendiösen Apparat …nd wendet diese Methode seitdem mit …esten Erfolge an, auch ich selbst habe … die neueste Zeiten dieselbe mehrmals angewendet, und jedesmal ist mir die …tion gelungen. Ob ich nun gleich selbst geglaubt hätte, daſs diese Methode bei …nmenen Skrotalbrüchen anwendbar sey, …e ich doch vor wenigen Wochen das …heil erfahren. Ein Greis von 70 Jahren …chon seit einer langen Reihe von Jahren Leistenbruch, welchen zurück zu halten …tändig ein Bruchband trug. Dieses war …aft geworden, so daſs der Bruch eines …ittages nicht nur unter der Pelotte her…ng, sondern auch bis in den Hodensack …rang. Er legte sich zu Bette, und ver… die ihm sonst selbst gelungene Reposi… aber vergeblich, und legte sich in die… …ustande schlafen. Am andern Morgen …uchte er Hülfe, aber die Taxis wurde …lich angewendet, man nahm zu warmen

Kräuterumschlägen und häufigen Klystieren Zuflucht, auch wurden Auflösungen von (ber's Salz genommen, worauf zwar sehr fige Stühle erfolgten, und wenigstens die ausgefallene Darmportion selbst ziemlich geleert wurde, aber die Zusammenziehung Bauchringes wurde nicht bezwungen. S waren Blutegel, zu Verhütung der Entzün angesetzt. Den Nachmittag versuchte ich der Saugpumpe wenigstens eine Erschla und Erweiterung des Bauchringes zu bewi aber auch dieses bewirkte nur so viel, etwa die Hälfte der herausgefallenen Darm tion zurückgebracht werden konnte. Inde da der Zustand des Kranken leidlich war, keine Entzündung sich spüren liefs, auch leerungen genug erfolgt waren, liefs man Kranken, bei strenger Diät, nämlich dem fsen Genufs flüssiger Nahrungsmittel, ru Am andern Morgen setzte ich die Pumpe derholt an, und es gelang, dafs dadurch gröfste Theil der Gedärme sich zurückzog, nach der Hand der Rest durch eine leichte nipulation zurückgebracht werden konnte. H auf legte ich ein gutes Bruchband an, und Kranke befand sich so wohl, dafs er sc am dritten Tage einen Spaziergang machte.

Ein lediges Frauenzimmer von 38 Jahren, su wegen eines eingeklemmten Bruches m Hülfe. Ich fand einen Leistenbruch, des Durchmesser etwa 2½ Zoll betrug, und steinhart anzufühlen war, ohne im minde nachzugeben. Nachdem ich einige Stunden l warme Kamillenumschläge und abwechse erweichende Klystiere hatte anwenden lass wodurch sich die grofse Härte des Bruches was gemindert hatte, setzte ich die Saugpun

an, und nach einer halbviertelstündigen Anwendung derselben hatte sich der Bauchring so erweitert, dafs ich durch einen leisen Fingerdruck den schon zum Theil zurückgewichenen Bruch vollkommen reponiren konnte. Ich liefs ihr sogleich ein Bruchband mit einer durch eine Schraube zu stellenden beweglichen Pelotte verfertigen und legte es ihr selbst an. Nach einem Jahr war der Bauchring so verwachsen, dafs sie das Bruchband für immer ablegen konnte. Ich könnte noch eine Reihe ähnlicher Beobachtungen anführen, aber es mag an den beschriebenen genügen, um die Vorzüge dieser Methode zu beweisen. Die Hauptsache, wobei es bei dieser sehr einfachen Saugpumpe ankömmt, ist, dafs sie möglichst akkurat gearbeitet sey, um das Saugen mit der nöthigen Kraft zu verrichten. Dafs man von den kleinen Glasglocken einige von verschiedener Gröfse, je nach der Gröfse der Brüche haben müsse, bedarf wohl kaum einer Erinnerung. Unser hiesiger Universitäts-Mechanikus *Schubart* verfertigt diese Saugpumpen mit vollendeter Pünktlichkeit, nur ist nicht zu versäumen, dafs das Leder des Ventils von Zeit zu Zeit mit etwas Oel getränkt werde. Was die Bruchbänder betrifft, so kann ich der Behauptung meines Freundes *Hauff*, dafs messingene Federn den stählernen vorzuziehen seyen, nicht beipflichten. Er wirft letzteren das leichte Rosten vor, aber sollte die Grünspan-Oxydation am Messing nicht dieselben Nachtheile haben? Messing nimmt nie die Härtung des Stahls an, und doch mufs eine für ein Bruchband taugliche Feder die Härte einer guten Uhrfeder haben, wenn sie den gehörigen Druck auf die Pelotte bewirken soll. Dem Rost der stählernen Federn

beuge ich dadurch vor, dafs ich ihnen drei bi vier Anstriche von Oelfirnifs geben, und jede Anstrich in der Hitze trocknen lasse. Des Ro stens wegen ist es auch rathsam, die übrige metallenen Theile des Bruchbandes eben so z behandeln. Die Pelotten habe ich mehrmal mit grofsem Nutzen mit auf der Platte befe stigten Spiralfedern versehen, und darüber mi Pferdehaaren polstern lassen.

Ich glaubte ein nicht unverdienstliches Wer zu thun, wenn ich, noch vor meinem Hin scheiden, diese Erfahrungen zu weiterer Prü fung und vielleicht Vervollkommnung mittheile weil ich es als einen wahren Verlust ansehe würde, wenn sie ganz verloren gehen sollte.

VI.

Fall

eines durch plötzlich unterdrückten Bluthusten hervorgebrachten

Erstickungszustandes,

durch Brechmittel geheilt.

Als Anhang zu meinem Aufsatze: „über die pathognomischen Symptome der Krankheiten."

Von

Dr. Löwenhard

zu Prenzlau.

Der Grund, weswegen ich nachstehende Beobachtung dem gedachten Aufsatze anzureihen beabsichtige, ist ein doppelter: einmal, weil sie ebenfalls die von mir dort ausgesprochene Meinung, über den Husten, bestätigt, und zweitens, weil ich glaube, dafs wir bei der Anwendung der Brechmittel in Lungenkrankheiten, und namentlich in Lungenentzündungen, viel zu ängstlich sind. Es ist in neuern Zeiten zwar die Vortrefflichkeit des Brechweinsteins in Lungenentzündungen fast allgemein anerkannt, und mit Recht schreibt man ihm,

wie allen Antimonialmitteln, zertheilende Kräfte zu, ohne aber die dadurch gleichzeitig erregte Uebelkeit, und das dabei gewöhnlich erfolgende Erbrechen, gehörig in Anschlag zu bringen. Durch diesen Angriff auf die Magennerven entsteht sowohl eine starke Ableitung von der Lunge, als durch die Erschütterung selbst, statt wie man glaubt, nachtheilig zu wirken, vielmehr die Zertheilung begünstigt wird. Wie wohlthätig sehn wir nicht ein Brechmittel bei andern Entzündungen werden, z. B. bei der Bräune, beim Rheumatismus acutus etc.? — Die Erschütterung des Thorax, die man bei Lungenentzündungen fürchten zu müssen glaubte, ist nach meiner Erfahrung eben mit keiner Gefahr verknüpft; wenigstens entstand in allen Fällen, wo ich bei dieser Krankheit den *Tart. stibiat.* in grofsen Gaben verabreichte, ohne Nachtheil während des Akts, und hinterher zum grofsen Nutzen für den Kranken, mehrmaliges und nicht selten häufiges Erbrechen.

Der Engländer *Reid* heilte bekanntlich schon durch Brechmittel die *Phthisis pulmonalis*; er reichte jeden Morgen die *Ipecacuanha*, bis zweimaliges Erbrechen erfolgte, das sich durch die ableitende und zertheilende Kraft desselben, viel ungezwungener erklärt, als wenn wir mit Andern, diesem berühmten Arzt bei seinen Beobachtungen eine Verwechselung der eigentlichen Krankheitsursache unterschieben, und diese in Abdominalstockungen suchen, ein Mifstrauen, zu dem er uns nicht die mindeste Veranlassung giebt.

Indem ich indefs der Anwendung der Brechmittel in Lungenkrankheiten das Wort rede, will ich dieselben keinesweges unter allen Um-

inden hierbei als nützlich preisen, nur eine weit getriebene Vorsicht wünschte ich zu rscheuchen, und die Brechmittel namentlich ich da zu empfehlen, wo bei stockender Exctoration andere Mittel bereits fruchtlos vercht wurden, hierzu hoffe ich nun auch durch lgenden Fall einen deutlichen Beleg zu geben.

Madame L.. dahier, 46 Jahre alt, von hwächlicher, etwas differmer Statur, lebhaft id reizbar, seit vielen Jahren an einem öftern iederkehrenden Blutspeien leidend, und bei r die Menstruation seit 5 Monaten cessirte, erstand vor 3 Wochen einen leichten Anfall in Pneumonie. In der Nacht auf den 21ten nuar d. J. kehrte sie bei der strengen Kälte, is einer Gesellschaft zu Fuſs nach Hause zuick, worauf sich alsbald wieder Brustbeklemmng und Blutspeien einstellte. Ihr Arzt verrdnet die geeigneten Mittel, worauf die Blung nachläſst, obgleich nicht aufhört, und sich n Morgen des 23ten wieder verstärkt. Dieſs ewegt die ängstliche Pat., ohne Zuziehung ires Arztes, styptische Mittel, namentlich launpulver, die sie immer vorräthig hielt, hnell zu nehmen, worauf der Bluthusten auch gleich zum Schweigen gebracht wird; an essen Statt aber tritt wieder Brustbeklemmung in, die stufenweis zunimmt, und Abends die at. zu ersticken droht.

Bei diesem gefahrvollen Zustande wurde h Abends 10 Uhr schleunig zur Kranken gelt; ich fand sie bleich und entstellt, aufgechtet im Bette, mit dem höchsten Luftmanel kämpfend, und die letzten Kräfte zur Beegung des Hindernisses anstrengend, den Puls hnell, klein und härtlich, das Gesicht und

Extremitäten kühl, *vom Husten keine Spu*
Von den Umstehenden höre ich das Vorg
fallene, und namentlich wie die Dyspnoë *al*
mählig zu diesem Grade angewachsen, u
wodurch sie entstanden. Schnell lasse ich d
Armvene öffnen, indefs war kaum eine Tas
Blut entnommen, als die Kräfte noch mel
sinken, der Puls kaum fühlbar, und die Kranl
fast ohnmächtig wird. Hiernach wurden Blu
egel und Senfpflaster auf Brust und Rücke
heifse Senf-Fufs- und Armbäder applicirt, u
innerlich eine *Emulsio nitrosa c. acido Zooti*
abwechselnd mit *Sulphur. stibiat. aur.* gereich
worauf gegen Mitternacht unter Räuspern e
was coagulirtes Blut ausgespieen wird, und d
Beklemmung ein wenig nachläfst.

Kaum hatte ich mich indefs von der P
entfernt, als ich abermals gerufen wurde, d
die Erstickungszufälle nunmehr einen noch h
hern Grad erreicht hatten. Um der nahen dur
Ueberfüllung zu befürchtenden Lungenlähmu
vorzubeugen, schien mir, da die genannten al
leitenden Mittel wenig gefruchtet hatten, d
unmittelbare Befreiung des afficirten Orga
vom coagulirten Blute, und zu dem Ende d
Hervorrufung des Hustens unumgänglich n
thig; ich liefs daher die reizenden Dämpfe v
Weinessig, später von *Myrrhae* und *Flor. A*
nicae einathmen, reichte innerlich, zugleich u
die letzten Kräfte anzuspornen, ein *Infus. S*
negae et Flor. Arnicae ana c. Moscho et Li
c. c. succin., abwechselnd mit *Sulph. aur. A*
tim. c. oxym. scillae et Liq. Ammonii an
aber alles vergeblich, die Gefahr stieg imm
höher.

In dieser hoffnungslosen Lage, wo d
Leben jeden Augenblick zu erlöschen droht

durfte ich nur noch von der Anwendung eines Brechmittels Nutzen hoffen; ich entschloss mich daher, den *Sulphur. aur. ant.* mit dem *Oxymell. scillae* in solchen Dosen zu reichen, dass häufiges Würgen und hernach mehrmaliges Erbrechen eintrat. Hiermit, so wie mit dem nun erfolgenden Kratzen im Halse und Räuspern wurde Anfangs Schleim, dann geronnenes Blut ausgeleert. Nach einer Weile trat auch der erwünschte Husten ein, durch den mehrere Unzen solchen schwarzen Bluts ausgespieen wurden. Die Pat. war hierauf wie neu geboren, obgleich selbst Morgens 7 Uhr die Dyspnoe noch nicht gänzlich gehoben war, auch blieb der Puls noch sehr frequent, indess war er mehr gefüllt, auch die Körperwärme zurückgekehrt.

Da die Pat. das Aderlass so sehr fürchtete, liess ich noch einmal Blutegel an die Brust legen: und reichte in der Absicht zu zertheilen und ein verstärztes Blutspeien hervorzubringen, den *Merc. dulcis* mit *Sulph. antim. aur.*

Die Wirkung dieser Mittel blieb auch nicht lange aus, denn die Pat. hustete gegen Abend, und in der folgenden Nacht einen Teller voll mit Schleim gemischtes klumpiges Blut aus, das auch noch den ganzen folgenden Tag anhielt, worauf die Beklemmung und das Fieber fast ganz nachliess, und in den folgenden Tagen bei einer gelind antiphlogistischen Behandlung verschwand, so dass die Kranke, bis auf einige Schwäche, als hergestellt betrachtet werden konnte und es bis jetzt auch blieb.

VII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Ueber die Seebäder Westpreußens, zunächst über Zoppot bei Danzig, nebst einigen Bemerkungen über künstlichen und natürlichen Wellenschlag, und seinen Gebrauch in der Hypochondrie,

von

Dr. Neumann,

Kreisphysikus zu Strausberg. *)

(Nachstehender Aufsatz wurde lange von mir zurückgelegt, und wird hier nur ungern und bloſs auf das dringende Ansuchen des Hrn. Verfassers öffentlich gemacht, da er ein Bad betrifft, dessen Anlage sowohl das Publi-

*) Das Erscheinen des vorstehenden Aufsatzes ist durch mancherlei Zufälligkeiten längere Zeit verzögert worden. Der Verfasser desselben, der unterdessen seinen Wohnsitz verändert, und Physikus des Strasburger und ad interim des Löbauer Kreises geworden, hat dennoch Gelegenheit gefunden, seine in jenem Aufsatze geäuſserte Ansicht über die Unzweckmäſsigkeit Zoppots als Seebad an Ort und Stelle aufs Neue zu prüfen und als richtig zu bewähren. Da derselbe nun durch diesen Aufsatz nur das Wahre und Gute befördern, aber keineswegs einen Streit hat erregen wollen; so erklärt er schon jetzt, daſs auf jede etwaige polemische Widerlegung von ihm kein Wort erwiedert, wohl aber eine mit triftigen Gründen unterstützte selbst öffentlich als wahr anerkannt werden soll.

kum als der Herausgeber selbst mit Freude gesehen und begünstigt hat, und dessen Mängel hier gerügt werden. Aber eben um die höchste Unpartheilichkeit zu beurkunden, mag er hier seinen Platz finden. Und überdieſs können manche dabei gegebene Winke für andere passende Seebadeörter und für Anlage von Seebädern überhaupt von Nutzen seyn. *H.)*

Nicht leicht ein Mineralbad dürfte sich eines so zahlreichen Besuches von Badegästen zu erfreuen gehabt haben, als das Seebad in jetziger Zeit. Es giebt wohl nicht viele, wenn auch nur etwas bedeutende Dörfer an der Küste, besonders der Meere, die den Norden Teutschlands bespülen, welche nicht während der Sommermonate von Badegästen besucht und als Badeörter benutzt werden sollten.

Daſs hiebei nicht immer am passendsten gewählt wird, um die wohlthätigen Wirkungen des Seebades auch wirklich zu genieſsen, und nicht mehr Nachtheil als Vortheil aus demselben zu ziehen, läſst sich schon zufolge des Unverstands der Menge schlieſsen, selbst wenn man nicht in der Nähe der See wohnt, und daher um so genauer davon unterrichtet ist. Dabei ist jedoch der Schaden meistentheils nur geringe und fällt gröſstentheils nur auf den zurück, welcher sich einen unpassenden Badeort gewählt hat.

Allein bedeutender wird der Nachtheil, wenn ein Ort der Seeküste zum Bade gleichsam privilegirt wird, und er dennoch aus medicinischen Gründen so wenig als nur möglich sich dazu qualificirt. Denn nicht allein, daſs alsdann alle diejenigen, die ihn wirklich besuchen, und deren denn doch schon mehrere sind, Nachtheil dadurch empfinden, sondern, daſs auch der Ruf des Seebades, vielleicht des wohlthätigsten von allen, da es für Gesunde und Kranke zugleich paſst, allgemein geschwächt wird, daſs daher viele Leidende, die ihre Gesundheit hier finden könnten, dieses Mittel, was ihnen oft so sehr leicht geboten wird, unversucht lassen, da sie genug der traurigen Fälle bei ihren Bekannten erlebten, wo mehr Schaden als Vortheil durch den Gebrauch desselben bewirkt wurde.

Zu den so sehr unpassend angelegten Seebadeörtern dürfte nun vor allem Zoppot bei Danzig in Westpreußen zu rechnen seyn.

In jetziger Zeit, wo oft genug Brunnen und Bäder empfohlen, oder verworfen werden, nur um Badegäste anzulocken, und anderswo fortzuscheuchen, in jetziger Zeit wird es wohl nicht überflüſsig seyn, zu erwähnen, daſs der Verfasser dieses Aufsatzes 12 Meilen von der Seeküste entfernt praktizirt, daſs also schon daraus hervorgehen, und aus dem Folgenden noch besser ersehen werden dürfte, daſs bei ihm kein unreiner Grund obwalten könne, um den Badegast von Zoppot zu entfernen.

Nur, wie er aufrichtig versichern darf, dem Seebade seinen Ruf zu erhalten, den es in hiesiger Gegend bereits zu verlieren beginnt, und vielen, besonders an solchen Uebeln Leidenden, die nicht leicht anderswo Heilung finden dürften, wie Hypochondristen und Hysterischen, noch die letzte Hülfe zu erhalten, war zunächst sein Zweck bei diesem Aufsatze.

Drei Punkte sind es vornehmlich, worauf bei der Anlage eines Seebades Rücksicht genommen werden muſs:

Erstens, daſs die See hinlänglichen Wellenschlag gewähre;

Zweitens, daſs ihr Ufergrund so beschaffen sey, daſs der Badende gehörig den Wellenschlag benutzen könne;

Endlich drittens, daſs das Seewasser rein sey, und nicht durch in der Nähe einströmende Flüsse verdünnt werde.

Alle diese drei Bedingungen dürfte nun kaum irgend ein Punkt auf der ganzen westpreuſsischen Küste weniger erfüllen, als gerade Zoppot.

Dort wurde ein Seebad mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, wahrscheinlich, weil die Umgegend sehr schön, für Preuſsen reizend war, weil die groſse Stadt Danzig in der Nähe lag, und sich daher nach und nach dort immer mehr und mehr Badegäste einfanden.

Sonst aber gewährt bei Zoppot die See äuſserst selten Wellenschlag, der wegen der Tiefe des Ufergrundes, so wie er bedeutend wird, nicht ohne Lebensgefahr von *den Badegästen* benutzt werden kann. Jedesmal aber *verdünnt derselbe* das schon dünner durch die eine teutsche

Weile davon einströmende Weichsel geschwächte Seewasser, noch mehr durch süſses Wasser, da nach der Lage Zoppots nur bei Nord- und Nordost-Winden Wellenschlag daselbst Statt finden kann.

Um nun diese Behauptungen verständlich zu machen, und überhaupt Gewicht zu geben, dürfte es vor allem nöthig seyn, über das Wesen des Wellenschlags, seine Nothwendigkeit beim Seebade, und über die ihr zunächst als Heilmittel erfordernden Krankheiten ein Wort zu sagen.

Es wird wohl jetzt nur noch von Wenigen bestritten werden, daſs die hauptsächlichste Wirkung des Seebades im Wellenschlage liegt, und zwar so, wie ihn die Natur hervorbringt, und wie er ganz eigene elektrische Wirkungen entwickelt, über die nur der urtheilen kann, welcher sie aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat.

Wer die See beobachtet, dem muſs klar werden, daſs es nichts Todtes, nichts so eigentlich Unorganisches in der Natur giebt. Bewegt sich denn nur nach mechanischen Gesetzen die eine Welle hinter der andern fort? Sind es nicht dynamische noch unergründete, und vielleicht unergründliche Kräfte, wodurch die siebente Welle meistentheils die stärkere wird? — Nicht bloſs Vorurtheil ist es, daſs die See das Lebende anzieht, und das Todte zur Küste wirft, welche Erscheinung, abgesehen von der unteren Rückströmung in der Brandung, wodurch das Lebende, das jedesmal nicht platt oben schwimmt, zurückgezogen wird, noch in tieferen Gründen seinen Ursprung findet.

Doch genug hiervon. Zwar können durch künstliches Bewegen der ruhigen See, so wie auch eines Flusses dem natürlichen Wellenschlag ähnlich wirkende Erschütterungan des Körpers hervorgebracht werden, allein die durch Winde erregte See ist es nicht.

Am deutlichsten habe ich dieses an meinen hypochondrischen Patienten erfahren, denen ich, wenn es ihre Verhältnisse nicht gestatteten, Seebäder zu besuchen, kalte Fluſsbäder auf folgende Weise zu nehmen rieth, um bei ihnen die krankhafte Nervensphäre, das Sonnengeflecht zu erschüttern und zu stärken.

Sie muſsten sich nämlich platt auf das Wasser hinlegen, an einer Stelle, *wo es nur* ungefähr ein Fuſs tief war, *und sich dabei auf die* Spitzen der Hände und

Füfse stützen. Hierauf hoben sie den Körper durch die Kraft der Rückenmuskeln etwas in die Höhe, und liefsen ihn sodann mit Schnelligkeit auf die Wasserfläche herabfallen.

Auf solche Weise kommt zuerst und mit Kraft der Unterleib auf das Wasser, wobei die Brust vor aller Erschütterung bewahrt wird.

Auf andere Weise erreicht man auch dasselbe, wenn man sich hinknieet, und das Wasser, das bis zu den Schaamtheilen gehen mufs, mit beiden schaufelförmig zugespitzten Händen gegen den Unterleib schleudert. — So komisch solche Manöver auch aussehen mögen, so passend sind sie doch bei allen nervösen Leiden des Unterleibs, wie die Patienten nach jedesmaligem Gebrauch auch sofort empfinden. Hypochondern wird dadurch, wie ich in vielen Fällen erfahren, eine bedeutende Hülfe geleistet. Ja sie werden, wenn mehrere Sommer hindurch, und mit der gröfsten Gedult solche Douchbäder fortdauern, vollkommen geheilt.

Schneller aber kommt man zum Ziel, wenn der Wellenschlag des Meeres zu Gebote steht, der durch Salzgehalt eine eigenthümliche Wirkung auf die Magennerven ausübt, zumal wenn der Badende sich so stellt, dafs die Schaumwellen (denn die Spitzwellen wage niemand aufzufangen, da sie oft furchtbare Gewalt haben) gerade die Gegend der Herzgrube treffen.

In dem furchtbaren Uebel der Hypochondrie und Hysterie, das bei der immer mehr und mehr verbreiteten sitzenden Lebensart merklich erstaunlich um sich greift, und das doch so selten geheilt wird, selbst wenn die Patienten Marienbads und Karlsbads berühmte Quellen besuchen, in diesem Uebel verwerfe man doch nicht ein Mittel, das schon so lange in diesen Krankheiten empfohlen ist, jedoch so selten, und zwar vorzüglich aus zwei Ursachen Hülfe gebracht hat:

1) Weil Menschen, die an materieller Hypochondrie litten, sofort ins Seebad, ohne Vorbereitungskur geschickt wurden.

2) Weil der Wellenschlag, nach meiner Ansicht eine unerläfsliche Bedingung beim Gelingen der Kur, meistentheils wenig oder gar nicht beachtet wurde.

Wenn ein Arzt, wie ich, auch nicht von zwanzig- der dreifsigjähriger Erfahrung, wie jetzt Mode ist, reden ann, so darf er vielleicht doch über Hypochondrie, ein Uebel, das so häufig jedem beschäftigten Praktiker vorommt, ein Wort mitsprechen.

Zugleich ist dieses Uebel so furchtbar, und zerstört as Glück so vieler Familien, dafs ich es für die Pflicht ines jeden Arztes halte, das mitzutheilen, was er durch ie Erfahrung, nicht durch leere Speculation Erspriefsliches zur Heilung desselben aufgefunden zu haben glaubt.

Die eigenthümliche krankhafte Stimmung des Nervengeflechtes des Unterleibes, wodurch vornämlich die 'erdauung gestört wird, und die man mit dem Namen Iypochondrie bezeichnet, kann, nach meiner Erfahrung, ntweder mit wirklichen Stockungen der Fäcalmassen und er Säfte bestehen (die materielle), oder ohne sie (die ein nervöse). Im letzteren Falle macht sich der Kranke neistentheils viel Bewegung, hat durch abführende Mittel äglich offenen Leib. Dennoch haben die Nerven des Unterleibs das Gefühl der Völle, der Flatulenz sich gleichsam zur Gewohnheit gemacht. Sie sind, so zu sagen, erstimmt, und können aus diesen Innormalen nicht zum Iormalen zurückkehren.

Wenn nun im ersteren Falle bei materieller Hypohondrie vornämlich Marienbad recht gute Wirkungen hut, besonders wenn der Kranke noch nicht Jahre lang elitten, und die Verdauungsorgane die immer bedeutend ngreifende Purgirkur bald verschmerzen können: so wird n zweiten Falle nur Nachtheil daraus entstehen.

Ich spreche dieses aus Erfahrung, und leider aus iehrfacher. Oft hatten Patienten sich in Schulden gestürzt, um nach Marienbad oder Karlsbad gehen zu können, von wo sie nicht allein nicht geheilt, sondern sehr erschlimmert zurückkehrten. Diese stellte das Seebad unter den Vorschriften, die ich eben gab, entweder vollkommen her, oder verbesserte doch jedesmal bedeutend hren Zustand. Alle aber litten an rein nervöser Hypohondrie.

Darf man jedoch sich wundern, dafs das Seebad gerade in diesem Uebel so vortheilhaft wirkt, wenn man durch Erfahrung weifs, dafs innere Mittel in ihm selten der nie Hülfe bringen; wenn man ferner überlegt, dafs as Seebad *schon deshalb vor allen* Brunnenkuren hier

einen Vorzug haben müsse, weil das mit Heilmitteln geschwängerte Wasser, sobald es hinabgeschluckt ist, für den Magen doch immer etwas Fremdartiges bleibt, das ihm um so schwieriger in der Verdauung seyn mufs, um so mehr die Magennerven selbst krank sind, dafs also, wenn auch verdaut, es die herrlichsten Wirkungen entfaltet, doch schon dadurch unendlich viel, ja alles verlieren mufs, weil es eben die kranken Magennerven durch sein Verdautwerden anstrengen, und dadurch zunächst kränker machen mufs.

Nicht aber allein bei Hypochondern und Hysterischen, sondern überhaupt in allen Krankheiten, worin das Seebad empfohlen ist, kommt auf den Wellenschlag schon deshalb so sehr viel an, weil nur durch ihn das Seebad angenehm, ja für Menschen, die nicht an kalte Bäder gewöhnt sind, nur allein erträglich wird. Es ist nämlich der Wellenschlag eine unumgänglich nöthige Bedingung zur höheren Temperatur des Seewassers.

Jeder, der in den heifsesten Tagen des Jahres das Seebad benutzt hat, wird mir zugeben, dafs, wenn die Wärme der Luft selbst längere Zeit bedeutend war, das Seewasser doch schneidend kalt dem badenden Körper erscheint, sobald die See ruhig ist, sogleich aber sehr angenehm warm, ja wirklich heifs wird, sobald die See unruhiger und immer stürmischer ja brausend zu werden beginnt.

Bei meinen hierüber angestellten thermometrischen Beobachtungen ergab sich, dafs, wenn bei einer atmosphärischen Temperatur von 20° und mehr Reaum. das Wasser der ruhigen See kaum 10—12° Wärme enthielt, diese bald auf 16—18° stieg, sobald das Wasser unruhig zu werden begann.

Wer nun die grofse Wichtigkeit des Wellenschlags zugiebt, wird der nicht zugestehen müssen, dafs Zoppot, um auf dieses Seebad zurück zu kommen, schon deshalb zu den schlechtesten und den unpassendsten angelegten gehören mufs, weil nach dreijährigen Erfahrungen von meiner Seite kaum den siebenten bis achten Theil der Badezeit daselbst Wellenschlag herrscht, während an der günstiger gelegenen Küste Westpreufsens, wie auf der frischen Nehrung, z. B. beim Dorfe Kahlberg (3 Meilen von Elbing) das Verhältnifs beinahe umgekehrt günstig sich darstellt.

Zoppot liegt nämlich auf einer Küste, die sich zunächst von Südost nach Nordwest erstreckt, weiterhin aber nach Norden sich stark umbeugt, bis sie endlich bei dem Städtchen Putzig eine ganz entgegengesetzte Richtung nimmt, und dadurch einen Meerbusen, das sogenannte Putziger-Wick bildet. Es kann demnach Wellenschlag nur höchstens bei Nord- und Nordostwinden Statt finden. Bekanntlich wehen diese sehr selten in Preufsen; der Westwind aber der häufigste in dieser Gegend, mufs bei Zoppots Lage zum Landwinde werden, und daher hier vollkommen ungenutzt vorüber gehen.

Dagegen bei dem schon erwähnten Dorfe Kahlberg auf der frischen Nehrung geht die Küste von Nordost nach Südwest, und bietet daher dem Westwinde eine schräge Fläche dar, wodurch die Wellen an der Küste, wie bekannt, am stärksten und längsten zu werden pflegen.

Nicht allein aber, dafs Zoppot so selten Wellenschlag darbietet, so ist derselbe auch, sobald er wirklich eintritt, wie schon oben erwähnt, wegen der schlechten Beschaffenheit des Küstengrundes bei Zoppot und des hinzuströmenden Weichselwassers noch von sehr wenigem Nutzen.

Wenn man den Wellenschlag am Rande recht benutzen soll, so ist es durchaus nöthig, dafs das Bette der See zunächst der Küste eine nicht zu grofse Tiefe habe.

Bei Zoppot vertieft sich sehr nahe am Ufer die See so bedeutend, dafs, wenn der Wellenschlag recht stark ist, mann in Gefahr kömmt, entweder immer entblöfst zu stehen, oder, wenn man sich der See nur etwas nähert, durch die Wellen ertränkt zu werden, da man schon zu tief im Wasser steht, als dafs eine Welle von 3 bis 4 Fufs nicht die Höhe des menschlichen Körpers überragen und zugleich seine Kräfte vollkommen brechen sollte.

Man mufs daher in Zoppot; wo für alle Badegäste wohl kaum Badekarren vorräthig seyn dürften die überhaupt auch vielen Nachtheil mit sich bringen, da sie die Wellen immer beengen) bei starken Wogendrange auf das Vergnügen des Bades Verzicht leisten; bei schwachem Wellenschlage aber auf dem Sande der Küste liegen, wenn man die Wellen über seinen Körper weggehen lassen will. Ist nämlich der Wind schwach, so entstehen nur in der Brandung und durch die Brandung Wellen, die bei Seichtheit des Ufergrundes, von der Küste weit

entfernt erscheinen, mit der Tiefe desselben aber immer mehr dem Strande sich nähern.

Ich kenne den Strand von Zoppot an durch ganz Preufsen bis Krantz bei Königsberg, und habe mich auf dieser Strecke an so vielen Stellen gebadet, dafs wohl kaum eine Entfernung von 2 bis 3 Meilen seyn dürfte, wo dieses nicht wenigstens einmal geschehen wäre. — Dennoch habe ich für die Küste Preufsens von Zoppot an (denn hinter derselben bis Putzig kenne ich sie nicht) keine Stelle in Hinsicht der Tiefe des Seebettes besser zum Badeorte geeignet gefunden, als gerade die bei dem schon erwähnten Dorfe Kahlberg. Schade, dafs die Umgegend so traurig ist, und nur wenig darbietet, um den Aufenthalt angenehm zu machen, während die Küste doch so herrlich zum Badeorte sich qualificirt.

Dort läuft nämlich eine Sandbank, nach Art eines Felsenriffes dem Strande parallel und ungefähr zehn Fufs von ihm entfernt im Seewasser hin. Dieselbe wird bei ruhigem Wetter nur wenige Zolle vom Wasser bedeckt, und giebt daher dem Seebette folgende Gestalt:

Steigt ein Erwachsener vom Strande hinein, so steht er nach wenigen Schritten bis an den Hüften und darüber im Wasser. Geht er aber einige Schritte weiter, so erhebt er sich bald wieder bis an die Knöchel aus demselben. — Es ist also in der Nähe der Küste gleichsam ein schmales Flufsbette gebildet, wo jeder Furchtsame sich ungestört dem Bade überlassen kann, ohne zu besorgen, unversehens in die Tiefe zu gerathen. Zugleich ist aber auch von der Natur hier eine Vorrichtung getroffen, so dafs, wenn selbst der Wind nur schwach weht, und sich nur kleine Wellen über der Sandbanke bilden, dieselben dennoch von jedem Badenden, ohne dafs er immer entblöfst seyn dürfte, mit jedem Theile des Körpers aufgefangen werden können. Ist aber sehr heftiger Wellenschlag, so kömmt man eben so wenig in Gefahr zu ertrinken, indem man leicht das Flache erreicht.

Es ist nun noch ein Grund übrig, warum, selbst wenn Wellenschlag zu Zoppot eintritt, das Seebad doch so wenig erspriefsliche Wirkungen beweist, und dieser liegt, wie schon erwähnt, darin, dafs jedesmal alsdann Nord- oder Nordost-Winde Statt finden müssen, welche gerade das süfse Wasser, aus dem nur eine starke Meile entfernt ausströmenden Weichselflusse in grofsen Massen

is nach Zoppot treiben und dadurch den Salzgehalt des Seewassers daselbst bedeutend vermindern.

Schon früher, ehe ich noch die genauere chemische Untersuchung zu Hülfe nahm, schien mir schon der Geschmack des Wassers in Zoppot einen geringeren Salzgehalt anzuzeigen, so dafs ich dort gröfsere Quantitäten Seewasser ohne Beschwerde verschlucken konnte, während an der Küste der frischen Nehrung bei Kahlberg schon nach kleineren Quantitäten ich Uebelkeit und Magendrücken verspürte. Jetzt aber, da der hiesige Apotheker Herr *Nitzsch* die Güte gehabt hat, das zu Zoppot und Kahlberg bei Nordostwinden geschöpfte Seewasser folgendermafsen auf den Salzgehalt zu prüfen, habe ich die sicherste Bestätigung meiner früher gefafsten Meinung erhalten.

Das Seewasser wurde nämlich mit der gröfsten Vorsicht abgedampft, und der Rückstand nicht nur gedörrt, sondern wirklich geglüht. Dieses Experiment mehrere Male wiederholt, gab beinahe immer vollkommen gleiche Resultate, wovon das Mittel war:

Dafs dem Zoppoter Seewasser nur 42 Procent, und dem Kahlberger Seewasser 58 Procent feste Bestandtheile beigemischt waren. *)

Wenn nun aber, wie ich gezeigt zu haben hoffe, Zoppot zum Seebade durchaus nicht brauchbar erscheint, und es doch wünschenswerth ist, in der Nähe eines so grofsen Handelsortes wie Danzig ein Seebad zu haben, so sehe ich nicht ab, warum das Dorf Heubude, nur eine Viertelmeile von der Stadt entfernt, nicht dazu angewendet zu werden verdiente. Zwar ist die Umgegend nicht so romantisch und reizend wie bei Zoppot, zwar würden anfangs mehrere Jahre vergehen, ehe über die Sanddünen Wege gebahnt wären, die selbst von Damen mit Leichtigkeit beschritten werden könnten; allein darum würde es doch unendliche Vorzüge haben, da besserer Wellenschlag, besserer Seegrund und reineres Seewasser als bei Zoppot immer gefunden würden.

*) Da Herr Apotheker *Nitzsch* sich vorgenommen hat, eine vollständige Analyse des Kahlberger Seewassers, so wie es in den verschiedenen Monaten des Jahres geschöpft wird, zu liefern, um wo möglich die regelmäfsige Veränderung des Salzgehalts in reinem Seewasser (wofür das Kahlberger doch wohl zu halten seyn dürfte) zu entdecken, so unterlasse ich es, die Analyse des Zoppoter und Kahlberger Seewassers hier ausführlicher anzugeben.

Daher möchte ich jedem westpreufsischen Arzt, der Patienten ins Seebad schickt, damit sie die günstige Einwirkung der See verspüren, nicht damit sie nur in einer schönen Gegend bequem alle Genüsse des Luxus und der Mode haben können, und beiläufig sich auch des Süfswasser-Seebades erfreuen, einem solchen Arzte würde ich rathen, die Patienten, die zu sehr an Bequemlichkeit gewöhnt sind, als dafs sie auch im Seebade sich davon trennen könnten, wie zarte Damen, nach Krantz bei Königsberg zu schicken, die aber, die, wenn es seyn mufs, mit Leichtigkeit vieles entbehren, nach Heubude, oder noch besser nach Kahlberg, wo das Seebad so kräftig, wie es die Ostsee zu liefern vermag, stets genossen werden kann.

2.

Die Cholera in Paris.

(Fortsetzung. S. voriges Heft.)

Die zweite Periode der Cholera in Paris haben wir die wissenschaftliche genannt, und durch diese Bezeichnung andeuten wollen, dafs die Masse der gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen nun hinreichte, um ein statiles Gebäude für die Pathologie und Therapie dieser Krankheit zu errichten, welches zwar durch einzelne nachgetragene Mittheilungen befestigt und erweitert, nicht aber umgestofsen werden konnte.

Hier also kömmt es nicht mehr auf ein tägliches Fortführen der Gegenstände an, sondern auf das Herausheben derjenigen, welche an sich von besonderem Interesse sind, und in ihrem Zusammenhange den Complex der Erkenntnifs abspiegelt, welche man bis zu dieser Zeit in Paris von der Cholera gewonnen hatte. Wir werden es daher hier nicht mit Beobachtungen zu thun haben, welche in einer bestimmten Absicht unternommen, oder für einen bestimmten Zweck mitgetheilt sind, sondern mit reinen Thatsachen, deren Deutung dem Mittheilenden gleichgültig, deren Vorhandenseyn verbürgt, deren Bekannt-

kanntwerden wichtig ist. Nicht mehr aus Eigenliebe, nicht mehr für Paris allein werden einzelne Beobachtungen mitgetheilt, sondern als Aktenstücke in das Archiv der Wissenschaft gelegt, gehören sie allen an, die sie benutzen wollen. Eine möglichst schnelle Verbreitung derselben liegt daher eben so im Interesse der Wissenschaft, als im Wunsche der Pariser Aerzte, und beiden zu genügen ist der Zweck folgender Blätter.

Hosp. des Enfans. Im Ganzen erkrankten in Paris nur wenige Kinder im Verhältnifs zu den Erwachsenen, so dafs bis zum 1ten Mai in Allem erst 150 Fälle, und von diesen in dem eigentlichen Kinderkrankenhause 96 befindlich waren, und zwar 52 Mädchen, 44 Knaben. Mehr als die Hälfte starb: von 9 etwa 5, und unter gleichen Umständen mehr Mädchen als Knaben. Sechs Mädchen verfielen aus andern Krankheiten in die Cholera, was bei keinem Knaben vorkam. Je jünger das Kind, desto sicherer der Tod. Ein Kind von 2 Monaten, mit dem heftigsten Grade der Cholera behaftet, von der es jedoch genas, nahm während der ganzen Krankheit die Brust der Amme, ohne Nachtheil für die letztere. Der Verlauf wie die Behandlung der Krankheit bietet nichts Eigenthümliches dar.

Hosp. de la Charité. Rayer theilt folgende Beobachtungen mit über die vorgekommene Nachkrankheiten der Cholera. Sie haben die gemeinschaftliche Eigenthümlichkeit, heftig, ja leicht tödtlich zu seyn, sind zu Rückfällen sehr geneigt, widerstehen den unter andern Umständen ihnen entsprechenden Heilmitteln, und treffen besonders folgende organische Systeme. 1. *Das Nervensystem.* Nach der Periode der Reaction klagen die Kranken über eine körperliche Schwäche und geistige Trägheit, andere sind schläfrig, harthörig, der Kopf ist warm, das Gesicht roth, zuweilen blutet die Nase. Hier mufs schnell gehandelt werden, und zwar sind Eis auf den Kopf und Ableitungen nach unten angezeigt. Leider folgen oft gar bald viel heftigere Symptome: Delirien, besonders bei Nacht, Trismus, Stupor, braune Zunge, rufsige Zähne, Decubitus, Ischurie. Zuweilen gelingt deren Beseitigung durch kräftige Ableitung und ausgedehntes antiphlogistisches Verfahren, allein gar bald kehrt meist der frühere Zustand zurück, und der Tod ist selten zu verhindern. Es kann aber auch ein anderer Zustand des Gehirnleidens vorhanden *seyn, gleichsam* eine Verlänge-

rung des *Stadii algidi* mit Abnahme einzelner Cholerasymptome und hervorstechenden Erscheinung der Gehirnaffection. Dieser Zustand ist immer tödtlich. 2. *Das Verdauungssystem*, hierher gehört die *gastritis* und *enteritis* (ein einzigesmal auch *peritonitis*). 3. *Das Respirationssystem.* Es werden 5 Fälle von Pneumonieen mitgetheilt; bei einem war die Lunge brandig, beim andern hepatisirt. Alle begannen vom hinteren Theile der Lunge, alle verliefen schleichend, ohne Schmerz und Dyspnöe, so dafs sie nur durch Auskultation erkannt wurden, zwei wurden geheilt, die übrigen tödteten schnell. 4. *Das Absonderungssystem.* Von *Inflammatio glandularum submaxillarium* werden 3, von *tonsillitis* 2 Fälle angegeben. 5. *Die Häute.* Die Gesichtsrose ist 3 mal, die Rötheln einmal beobachtet worden.

Dafs bei diesem Fortschreiten der Wissenschaft auch die in der Akademie der Medizin mitgetheilten Notizen zuweilen ein grofses bleibendes Interesse darbieten, versteht sich von selbst, und folgende Sitzung vom 9ten Mai wird dieses bestätigen. Das Hauptthema war die Frage: *über die Veränderungen des Darmkanals in der Cholera. Rullier* erklärte, dafs von den Leichen $\frac{2}{3}$ solche Veränderungen zeigen, welche beim ersten Anblicke mit jenen der Entzündung vewechselt werden könnten. *Caperon, Emery, Cloquet* stimmen diesem bei, und eine frühere Bemerkung von *Deleus* und *Collineau* wird bestätigt, dafs jene Veränderungen mit dem Verlaufe der Epidemie an Häufigkeit bedeutend zugenommen haben. Der Grad dieser Veränderung stand immer im umgekehrten Verhältnisse zur Heftigkeit der Symptome, im geraden zur Dauer der Krankheit. Nach übermäfsigen Ausleerungen zeigten sich weit weniger Veränderungen als da, wo andere Symptome vorherrschten. Hierbei kömmt es jedoch sehr darauf an, in welchem Zustande der Darmkanal vor dem Eintritt der Cholera gewesen, ob der Kranke mit erhitzenden oder indifferenten Mitteln behandelt worden. Durch mehrere Präparate wird nachgewiesen, dafs die injektionsartige Färbung nicht blofs der Darmschleimhaut angehöre, sondern auch in den Gehirnhäuten, ja in den Knochen vorkomme. Wie die Akademie diese Diskussionen aufnahm, ersieht man daraus, dafs sie die gesammelten Thatsachen für hinreichend hielt, um daraus einen vollständigen Bericht über die pathologischen Beobachtungen und therapeutischen Erfahrungen in

ziehung auf die Cholera in Paris zu bilden, und für esen Zweck eine Commission (*Gueneau de Mussy* räsident, *Biert*, *Husson*, *Chomel*, *Andral*, *Bouilaud*, *Double*) ernannte. Der letzte ward zum Berichtstatter erwählt, und da der Bericht von der Akademie genommen worden, so gilt er gleichsam als das wissenschaftliche Glaubensbekenntniſs der Akademie über dien Gegenstand, weshalb dessen vollständige Mittheilung ns zweckmäſsig scheint, den Schluſs unserer Mittheilung u bilden.

Bericht über die Cholera von der Königl. Akademie der Medizin zu Paris.

Zwischen dem 22ten und 26ten März brach die Krankeit im Mittelpunkt der Hauptstadt aus. Früher schon aren zwar einige isolirte, zweifelhafte Fälle beobachtet orden, allein in keinem, den afficirten Ländern zunächst egenden Orte war die Krankheit vorgekommen. Die Erkrankungen zeigten sich plötzlich und gleichzeitig mehere in einem, von Fremden am wenigsten besuchten, Stadtviertel.

Die Krankheit ergriff zuerst die dürftige, und besoners die durch Ausschweifungen geschwächte Volksklasse. Eben so befiel sie von Anfang an, bald gleichzeitig, bald ach einander mehrere Individuen in einer Wohnung, aus iner Familie. Dennoch zeigt eine allgemeine Betrachung der Thatsachen, daſs in den bei weitem meisten Fällen, namentlich in der wohlhabenderen Klasse, in einem Hausstande nur eine Erkrankung vorkam. Wenn ferer die Männer unseres Fachs auch den epidemischen Einflüssen bei weitem mehr ausgesetzt sind als andere, o läſst sich dennoch nicht nachweisen, daſs die Aerzte nd ihre Gehülfen, im Verhältniſs zur übrigen Bevölkeung häufiger heimgesucht wurden. Dasselbe gilt von deen, die mit Cholerakranken zu thun hatten: Krankenwärter, pflegende Verwandte, besuchende Geistliche. Uebrigens erklären wir ein für allemal, daſs es weder in unserer Aufgabe noch in unseren Kräften stand, numerische und statistische Details zu geben, worüber zwei Collegen; im Auftrage der Behörden, eine besondere Arbeit bekannt machen werden

Die Krankheit brach plötzlich aus mit der gröſsten Heftigkeit und Gefährlichkeit. Bald sah man sie in ver-

schiedenen Formen und mit verschiedenem Heftigkeitsgrade erscheinen. Zuweilen trat sie plötzlich ohne Vorläufer auf, zuweilen kündigte sie sich durch bestimmte Vorzeichen an.

Die grofse Mehrzahl der Bevölkerung empfand, wenn auch in verschiedenem Grade, den epidemischen Einflufs. Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Schwere des Kopfs, Trägheit des Geistes, Appetitlosigkeit, Hartleibigkeit und wenig Urin waren ungefähr die allgemeinen epidemischen Erscheinungen. Man war dabei weder ans Bett noch ans Zimmer gebunden, sondern jeder konnte seinen Geschäften nachgehen.

Die ausgebildete Cholera zeigte verschiedene Arten in ihrem Beginnen und verschiedene Grade in ihrer Heftigkeit. In einigen Fällen begann sie mit heftigerem oder leichterem Kopfschmerz, oder mit Krämpfen der unteren, dann der oberen Extremitäten. Zuweilen zeigten sich Brechen zuerst, am häufigsten jedoch machte Diarrhöe den Anfang. Diese Symptome, einige Stunden bis einige Tage dauernd, bildeten oft die Vorläufer, wenn die Krankheit nicht plötzlich auftrat.

Aufserdem waren aber auch die Formen derselben verschieden. Die erste und häufigste derselben, namentlich bei den Privatkranken, zeigte folgende Erscheinungen: Allgemeines Mifsbehagen, physische und moralische Abgeschlagenheit, Schlaflosigkeit, Angst, ein Gefühl von Schwere und Brennen von der Präcordialgegend bis zum Schlund, schwacher, kleiner, weicher und langsamer Puls, Ekel, Aufstofsen, Trockenheit des Mundes, dicker, rother und wenig Urin, Diarrhöe. Die Stuhlausleerungen waren sehr verschieden: blutig, gelb, grünlich, braun, immer aber mit weifsem Schleim gemengt, meistens waren sie ganz schleimig, weifslich, einer etwas dicken Reisabkochung ähnlich, sie spritzten auch mit Gewalt aus dem After, wie der Strahl aus einer Spritze. Mehrere Kranke gaben Spulwürmer von sich, die man auch in den Gedärmen vieler Leichen gefunden hat.

Das aus den Venen gelassene Blut war schwarz, klumpig, pechähnlich. Es sonderte wenig Serum ab, und zeigte nur selten einige leichte Spuren der Speckhaut. Diese Form, welche man mit dem Namen „Cholerine" bezeichnet hat, bildete eigentlich die erste Stufe, den schwächeren Grad der vollkommenen Cholera. Aber nur

unter den allergünstigsten Umständen beschränkte sich die Krankheit auf diese milden Angriffe.

Viel häufiger hat sie die Kranken mit ihrer ganzen niederschmetternden Heftigkeit ergriffen, bald plötzlich, bald nach den oben angegebenen Vorläufern. In diesen Fällen beobachtete man jene zwei furchtbaren Phasen der Krankheit: die Periode des Frostes oder der Concentration und die der Hitze der der Reaction.

Die Frostperiode, durch das scheinbare Erlöschen des peripherischen Lebens charakterisirt, fehlte in den ersten 4 Tagen der Epidemie fast niemals. Sie war nicht immer von gleicher Heftigkeit, zeigte aber stets dieselben Haupterscheinungen: Kälte der ganzen Körperoberfläche, besonders aber der untern Extremitäten, so dafs die Temperatur oft bis zu 14° herabsank. Blaue, bronzirte Färbung der Haut in verschiedener Ausdehnung, leichenartiges Gesicht, eingefallene Augen mit blauem Umkreis, eine staubähnliche graue Materie auf den Augenwimpern und am Naseneingang; die Sclerotica pergamentartig und so dünn und durchsichtig, dafs man die Choroidea durchsieht, hohle Backen, Krämpfe der Extremitäten, zuweilen auch in der Lenden- und Abdominal-Gegend. Die Zunge ist kalt und bläulich weifs wie Perlmutter, die Stimme sehr schwach, gebrochen, keuchend. Dabei Beklemmungen, häufige Ohnmachten, verminderte Herzthätigkeit. Die Respiration ist schwer und langsam, die ausgeathmete Luft kalt. Der Puls verschwindet, selbst die Auskultation liefs oft nur sehr schwach die Herzbewegung erkennen. Urin wird nicht gelassen. Häufiges Erbrechen weifslicher Stoffe, häufige Stuhlausleerungen mit albuminösen Flocken gemengt. Sehr häufig starben die Kranken in dieser Periode, über deren Dauer sich nichts bestimmen läfst, und welche in den ersten 14 Tagen der Epidemie fast nie, in den zweiten fast immer fehlte, in den dritten aber wieder häufig zum Vorschein kam. Bei einem tödtlichen Ausgang in dieser Periode hörten gewöhnlich die Ausleerungen auf, und die Kranken fühlten sich wohler, während sie nur noch Minuten zu leben hatten. Bei einigen Kranken milderten sich diese Symptome allmählig, die Haut fing an warm und duftend zu werden, die Circulation stellte sich ein, der Puls ward häufiger, es begann eine zweite Periode, welche wir die der Reaction genannt haben.

Der Uebergang der ersten Periode in die zweite war jedoch keineswegea stets regelmäſsig und scharf, vielmehr hatte man sehr oft mit wiederholentlichen Abwechselungen von Kälte und Wärme zu kämpfen, auch waren die dem Mittelpunkt näheren Theile warm, während die Extremitäten, Nase, Ohren kalt blieben, wobei der Kranke ein sehr lästiges Jucken empfand.

Die Dauer der Reactionsperiode läſst sich ebenfalls nicht genau angeben. Zuweilen endigte sie nach einigen Stunden mit dem Tode, während sie anderemale bis zu 3 Tagen sich verlängerte, und einen verschiedenen Ausgang herbeiführte. Man hat überhaupt keine Beziehung und kein Abhängigkeits-Verhältniſs zwischen diesen beiden Perioden auffinden können, weder in Bezug auf Dauer, noch auf Heftigkeit, noch auf Daseyn überhaupt.

Die Formen der Reactionsperiode waren verschieden. In einzelnen Fällen bildete sie sich stufenweise, war mäſsig aber doch hinreichend. Der Puls ward allmählig kräftiger, und erreichte 90 Schläge in der Minute. Die Gesichtszüge wurden normal, nur etwas belebter; die Beklemmung milderte sich bis zum gänzlichen Verschwinden. Nach und nach stellte sich die Transpiration ein, und steigerte sich zu reichlichen flüssigen Schweiſsen. Nach 24 bis 48 Stunden sah man oft verschiedene Hautausschläge und dann besserten sich die Kranken gewöhnlich.

Zuweilen aber war diese Periode nicht ausreichend. Sie schritt langsam und unregelmäſsig fort, oder bot gar ataktische Erscheinungen dar. Dann wechselte Kälte mit Hitze; Die Cyanose blieb. Die Haut war feucht, teigigt, kleberig. Der Kranke war unruhig bis zu Krämpfen, der unregelmäſsige sägeförmige Puls schlug bis 140 Mal in der Minute. Die Respiration war beschleunigt, der Athem kalt, die Zunge trocken, roth und braun, besonders in der Mitte und abgerundet an der Spitze. Die Zähne, das Zahnfleisch und die Lippen waren schwärzlich. Der Urin blieb unterdrückt, die Diarrhöe nahm zu, die Beklemmung ward heftiger und mit Ungeduld ertragen. Der Unterleib, obgleich weich, war eingezogen und welk; die Schwäche nahm beständig zu. Von Neuem bildete sich der Collapsus, der Kranke verfiel in einen komatösen Zustand, womit dann gewöhnlich Delirien verbunden waren.

Manchmal verlängerte sich dagegen die Reaction, war ɪftig, ja übertrieben, und zeigte alsdann den Charakter ner stärkeren oder schwächeren Entzündung. Der Puls urde hart, welk, stark und häufig; die Haut heifs, bald hwitzend, bald äufserst trocken, theilweise oder ganz. as Gesicht und der Blick ward lebendiger, die Augen itheten sich, und thränten zuweilen. Die Respiration ob sich und ward häufig (bis zu 36 Athemzügen in der Iinute). Es entstand Magenschmerz, Hitze der Abdomidgegend, stumpfer Kopfschmerz, besonders über den ugenhöhlen, Schlaflosigkeit, Unruhe und Delirien. Bei eser Modification der Reaction hat man Gehirn-Constionen, Darmentzündungen und Pneumonieen beachtet.

Aber selbst bei einem und demselben Kranken hat an zuweilen mehrere dieser Reactions-Formen mit einder abwechseln sehen.

Selten folgte nach der Periode des Frostes und der leaction unmittelbar die Reconvalescenz und eine rasche ienesung, meist aber ging die Genesung langsam und nter verschiedenen Erscheinungen von Statten, sowohl ach leichten wie nach schwereren Cholera-Anfällen. ur wenn die Krankheit deutlich entzündlich sich ausrach und nicht zuviel Blut gelassen worden war, war r Genesungsgang rascher.

In der Genesungsperiode sind die heftigen Symptome war alle verschwunden, aber es bleibt noch eine so grose Schwäche wie nach keiner andern Krankheit; der ranke ist blafs, abgemagert, die Augen sind seicht, hmachtend, das untere Augenlied ist immer noch livide, ie Zunge weifs, weich, an den Rändern etwas roth, der Iund ist unrein, der Geschmack schlecht. Manche Kranke ihlen starken Hunger, obgleich die geringste Nahrung inen Beschwerden und Leibweh macht, welche heftiger erden bei der geringsten Ueberladung. In diesem Zuande kann der kleinste Diätfehler sogleich einen Rückall herbeiführen, und dann sind die Kranken meist noch chlimmer daran, als in dem ersten Anfalle der Krankheit: asch und stürmisch erscheinen und vervielfältigen sich lle schweren Zufälle, die Perioden verwirren sich, und er Kranke unterliegt fast immer. Besonders häufig waen diese traurigen Rückfälle am Anfange der dritten Voche der Epidemie.

Diese Rückfälle erzeugten auch zuweilen verschiedene Krankheitsformen, namentlich 1) Unterleibs-Entzündungen, 2) Gehirnhaut-Entzündungen, 3) akute oder chronische Typhus ähnliche Zustände, 4) Lungenentzündungen, 5) Wechselfieber.

Die Jahreszeit und die Witterungsbeschaffenheit dürften jedoch auf die Entwickelung dieser verschiedenen Affectionen Einfluſs gehabt haben.

Ein Anfall der Krankheit schützt nicht vor einem zweiten, sie schien sogar (nach mehreren Beobachtungen) dazu geneigter zu machen.

An Leichenöffnungen hat es nicht gefehlt, und die Beobachter haben Fehler von verschiedener Wichtigkeit nachgewiesen. Im Anfange der Epidemie, und wenn die Kranken schon nach einigen Stunden starben, fand man nur wenige bemerkbare Abweichungen. Im Allgemeinen standen diese mit der Dauer und Form der Krankheit in Verbindung.

Aeuſserlich zeichneten sich die Cholera-Leichen aus durch die blaue Färbung der Haut, durch ein deutliches Muskelhüpfen, durch eine groſse Abmagerung des Gesichts und der Hände, so wie durch ein starkes Zusammengezogenseyn der Finger.

Die constantesten innern Abweichungen hatten ihren Sitz in der Unterleibshöhle, und namentlich in verschiedenen Theilen des Darmkanals.

Der Schlund war fast stets normal, nur etwas trokken, wenn der Kranke Erscheinungen einer Magenentzündung gezeigt hatte.

Die Speichelröhre war oft normal und etwas geröthet.

Der Magen bot zuweilen gar keine Veränderungen dar, in den meisten Fällen aber war er erweitert oder zusammengezogen und enthielt verschiedene Mengen, der dem Ausgebrochenen ähnlichen Materie. Am häufigsten war er geröthet, stellenweise oder ganz und zuweilen auch erweicht.

Im Allgemeinen, besonders bei den Schnellverstorbenen, fand man im Darmkanal jene weiſsliche, trübe, flokkige Flüssigkeit, zuweilen auch bedeckte eine Lage rahmartiger Materie, die innere Oberfläche des Darmkanals. Diese Erscheinung so wie das Zurückgezogenseyn de

Blase hat sich noch bei keiner andern Krankheit gezeigt, weshalb sie besonders wichtig ist.

Die Darm-Schleimhaut hat verschiedene Veränderungen dargeboten. Am häufigsten beobachtete man eine Röthung, gleichsam zweig- oder haarförmige Injektionen bis zur eigentlichen Blutinfiltration. Sehr oft zeigte sich die ganze Oberfläche körnigt, und eine Vergröſserung der *Peyerschen* und *Brunnerschen* Drüsen. Diese Veränderungen waren an den beiden Enden des Darmkanals am auffallendsten, schwächer in der Mitte. Die Blase fand man stets zusammengezogen, dicht hinter der *symphisis ossium pubis*, und ganz oder fast leer. Oft enthielt die Blase eine kremartige, weiſsliche Materie, jener im Darmkanal ähnlich. Ja man fand dieselbe auch in den Nierenbecken, Harnleitern, zuweilen selbst in der Nierensubstanz.

Im Gehirn und dessen Häuten fand man, besonders wo ein Typhuszustand vorangegangen war, Injectionen, so wie verschiedene Flüssigkeiten in der Arachnoidea, *Pia mater* und in den Gehirnhöhlen.

Die Lungen enthielten wenig Blut, waren leicht und weiſslich, und sahen gesunder aus als nach andern Krankheiten.

Das Herz und die groſsen Gefäſse waren voll mit schwarzem Blut, halb geronnen, fast ohne Serum. Die serösen Häute, besonders *Pleura* und *Pericardium*, waren auffallend trocken.

Alle Organe, mit Ausnahme der Leber und Lungen, waren injizirt, bläulich oder schwarz.

Die Gallenblase gröſser als gewöhnlich, voll von dicker dunkler Galle.

Die Nerven des animalischen und organischen Lebens stets normal.

Endlich fand sich diese Injection in einzelnen Fällen auch in dem Knochengewebe.

Die wesentliche, specifische Ursache der Cholera ist bis jetzt durchaus unbekannt, alles darüber Gesagte ist Hypothese. Allein eine gewisse Reihe disponirender Ursachen müssen wir als bekannt angeben, deren Entfernung in prophylaktischer wie therapeutischer Beziehung von groſsem Nutzen ist: Kalte, feuchte Luft, vorzüglich des

Nachts, rascher Temperaturwechsel, feuchte Wohnung, Ueberfüllung der Wohnung durch Zusammenwohnen, Anstrengungen des Körpers und Geistes, Leidenschaften (also auch Furcht vor der Krankheit), Diätfehler in quantitativer und qualitativer Beziehung, Mifsbrauch geistiger Getränke. Diese allgemeinen Regeln müssen jedoch bei ihrer Anwendung individualisirt werden, im entgegengesetzten Falle haben sie theils Nebenkrankheiten erzeugt, theils die epidemische verschlimmert.

Die Geschlechter, Lebensalter, Handthierungen, Vermögensumstände, Stadtviertel sind zwar alle der Epidemie anheim gefallen, aber nicht in gleichem Verhältnisse.

Erst zwischen dem 10ten und 15ten Tage der Epidemie ging die Krankheit auf die wohlhabende Klasse über und nahm da zuerst die Dienstboten sehr mit.

Die Krankheit traf die verschiedenen Stadtviertel ohne eine nachweisliche Regel, ohne irgend einen Zusammenhang. Wie sehr ein geregeltes, mäfsiges, thätiges Leben schütze, beweist die höchst unbedeutende Zahl der Erkrankungen in den religiösen und Pensions-Anstalten, in den öffentlichen Lehr-Anstalten und Privatschulen.

Behandlung.

Es giebt weder Specificum, noch eine ausschliefsliche Methode, ja sogar die Individualität des Kranken, die Form und die Heftigkeit der einzelnen Krankheitsperioden machen bedeutende Modificationen nöthig.

Einzelne Mittel hat man besonders nützlich gefunden, allein dieser Nutzen konnte nur aus einer richtigen Würdigung der Krankheitserscheinungen hergeleitet werden.

Die einfache Wirkung der epidemischen Einflüsse zeigt mehr als Unwohlseyn, denn als Krankheit, und hier reicht man mit diätetischen Mitteln aus, zu denen man allenfalls einen leicht aromatischen Aufguſs hinzufügen kann. In der Mehrzahl begann die Krankheit in der oben als Cholerine beschriebenen Form. Hier war die Kunst, zur gehörigen Zeit angesprochen, am wirksamsten. Bei jungen, kräftigen, plethorischen Individuen brachten dann örtliche oder allgemeine Blutentleerungen den entschiedensten Nutzen. Ruhe, schleimige, kühle Getränke, mäfsig genossen, bewiesen sich heilsam. Fing der Körper an kalt zu werden, dann gab man laue Bäder, mit Vorsicht

d von geringer Dauer. Zu warm, zu lang, zu häufig nutzt vermehrten sie die Diarrhöe. Reibungen, so wie dere milde Erwärmungsmittel, haben oft die fernere ſsere Erkältung abgehalten; und wenn diese dennoch nahm, der Puls langsamer wurde, verordnete man nfteige.

Wenn die Kranken weder entzündliche, noch nervöse scheinungen darboten, wenn ihr Habitus lymphatisch, re Zunge weich, feucht und gelb belegt war: dann gab m die Ipecacuanha, und durch dieses Mittel verwan- lte sich oft das weiſsliche, flockige Erbrechen in ein lliges, die Diarrhöe ebenfalls, oder sie hört ganz auf; Transpiration findet sich ein, die Kräfte steigen, die nesung beginnt.

Oft jedoch trat auf, oder ohne diesen Zustand, die ostperiode ein, und dann muſste man auf jede Weise n Körper zu erwärmen suchen, durch Dampfbäder und ärmeflaschen. Dieses allein aber hieſse eine Leiche er- ärmen, wenn man nicht gleichzeitig die Lebenskraft be- ätigen wollte. Hierzu gebrauchte man das Eis mit vie- m Glück.

Viele Aerzte haben in diesem Zustande die geistigen izmittel gefürchtet, und lieber leichten Kaffee oder hee gegeben. Einige jedoch rühmen den kalten Punsch, le Weine, besonders Malaga. Eben so zweckmäſsig ist ether und Ammonium enthaltende Mittel.

So nützlich, ja so nothwendig diese Reizmittel zur nfachung des fast erloschenen Lebens sind, so zeigt je- ch schon das obige Resultat der Leichenöffnungen, wel- e vorsichtige Leitung ihre Anwendung erfordere.

Heftige Hautreize, besonders auf der Wirbelsäule ha- n viel Gutes geleistet. Hieher gehören die Sinapismen, e reizenden Linimente, die Cauterisationen, die heiſsen 0—32°) Bäder.

Einige Aerzte haben selbst in der Frostperiode Blut tzogen, und Besserung erzielt, wenn das Blut zum ließsen gebracht werden konnte. In einigen Fällen hat an dieses Flieſsen durch heiſse Dämpfe oder Sinapismen der Aderlaſsstelle befördern können.

Auch während dieser Periode hat man die Ipeca- anha in groſsen Dosen angewendet, allein oft hat man

gesehen, dafs der Organismus weder durch Brechen no
durch Ekel darauf reagirte. Wenn aber ein starkes, wi
derholtes Erbrechen eintrat, dann erwärmte sich auch d
Haut, das Gesicht belebte sich, die Diarrhöe hörte a
der Zustand des Kranken besserte sich bedeutend.

War nun diese eintretende Reaction mäfsig und hi
reichend, milderten sich dabei die cholerischenErsche
nungen, dann konnte man die Natur ruhig gewähr
lassen. Allein sehr selten, und am seltensten in den e
sten 14 Tagen der Epidemie, war diefs der Fall. D
Reaction war zu langsam, zu schwach, oder übermäfsi
und in diesen Fällen zeigten sich gewöhnlich typhusäh
liche Erscheinungen.

Bei unzureichender Reaction hatte man gewisserm
fsen noch mit Erscheinungen der verlängerten Frostp
riode zu kämpfen, und danach die Mittel zu wählen. B
zu heftiger Reaction drohten Congestionen nach dem G
hirn, den Lungen und dem Unterleib. Durch mäfsig
Temperatur, frische Luft, konnte diese verhütet werde
wo nicht, dann waren anhaltende Eisumschläge auf de
Kopf, nebst Ableitungen auf die Extremitäten das bes
unterstützt durch kühle Getränke oder selbst Eisschlucke
Aufser der Krankheit an sich, mufs man aber auch z
weilen gegen ein einzelnes, beschwerliches, schmerzha
tes, die Gefahr vergröfserndes Symptom einschreiten.

Gegen eine schmerzhafte Diarrhöe hat man Bluteg
empfohlen (am After), ferner die weifse Sydenham'sc
Abkochung, kaltes Reiswasser, Eis, Ratanhia, Opiumpr
parate, besonders in Pillen. Allein das Opium hat de
Nachtheil, dafs es oft das Erbrechen hervorruft, u
besser ist daher ein Lavement von Stärkeauflösung m
Ratanhiaabkochung, wozu allenfalls Opium hinzugeset
werden kann. Aeufserlich hat man den Unterleib und d
Extremitäten mit Sinapismen belegt, welche zugleich d
Erbrechen milderten und den Nebennutzen hatten, die Ci
culation zu befördern. Auch die vegetabilische Kohle fei
gepulvert, stündlich ½ Drachme, mäfsigte die Diarrh
und verwandelte sie in eine gallichte.

Gegen Cardialgie und Erbrechen pafste ebenfalls E
und Hautreize, so dafs man beide Indikationen zuglei
dadurch erfüllen kann, und selten zu den specifisch
brechenstillenden Mitteln Zuflucht zu nehmen braucht.

Auch die heftigen Krämpfe erforderten oft Abhülfe. Bei jungen, plethorischen Individuen leisteten Blutentziehung, heiſse Bäder, dann innerlich Opium und Wismuth, äuſserlich schmerzstillende Einreibungen, narkotische Cataplasmen, auch Eis gute Dienste. Auch die Ligatur ist gegen die Krämpfe angewendet worden, was aber unzweckmäſsig ist, weil sie auf den Gang der Krankheit gar keinen Einfluſs übt.

Eine Menge einzelner Mittel sind in den verschiedenen Perioden der Cholera angewendet worden, allein die Akademie will sie übergehen, weil eine wissenschaftliche Würdigung derselben noch nicht möglich ist.

Das Genesungsverhältniſs war im Anfange der Epidemie, trotz allen ärztlichen Bemühungen, ungünstig, besserte sich aber anhaltend mit der Dauer derselben.

Die Reconvalescenz der Cholerakranken ist für die Behandlung durchaus nicht unwichtig. Die Natur muſs unterstützt, den Rückfällen muſs vorgebeugt werden.

Die Zerrüttung des Nervensystems, wie die Störung der Blutbereitung während der Krankheit, endlich das Ergriffenseyn des Verdauungssystems erklären hinreichend die Langsamkeit und die Schwierigkeit der Genesung. Nach diesen drei Hauptpunkten hin, wird also auch die diätetische Leitung und ärztliche Behandlung gerichtet seyn müssen.

Lange noch müssen die Mittel fortgegeben werden, unter deren Wirkung die Krankheit in Genesung überging, so daſs man überzeugt ist, die Reactionsperiode in ihrer concreten Form zu ihrem Ende geführt zu haben.

Oft zeigte sich in dieser Periode ein starker Hunger, in Folge einer anhaltenden gastrischen Reizung, und dann muſs man besonders streng in dem Genusse der Nahrungsmittel seyn. In andern Fällen schwächte eine zu groſse Enthaltsamkeit die Verdauungsorgane; dann muſs man die Ernährung vorsichtig verstärken; auch Selterses Wasser mit Milch versetzt, mäſsig getrunken, nebst leichten Amaris beschleunigen die Genesung.

Die Hartleibigkeit kömmt in dieser Periode oft vor. Man muſs freilich die Purgantia vermeiden, allein auch die Anhäufung der Fäkalmassen ist schädlich, und man kann sie durch zweckmäſsige Diät, angemessene Kly-

stiere, zur Noth auch durch milde Abführmitte schaffen.

Zeigen sich in dieser Periode deutliche Zeich Reizung oder Congestionen, dann sei man ja au fälle gefafst, und komme ihnen durch zweckmäfsi tel zuvor.

Wenn die Krankheit aber dennoch zurückkehrt waren die Zufälle heftiger und gefährlicher als i ersten Auftreten, und mufsten mit noch mehr I wenn auch mit denselben Mitteln, behandelt werde

In Beziehung auf die Prophylaxis kann die mie nur wenig sagen, weil dazu eine genaue kenntnifs der nächsten Ursache der Krankheit g Man hat sich daher darauf beschränkt, die allge Ursachen zu bekämpfen, die sie veranlassen, od Entwickelung begünstigen, und von welchen v reits gesprochen haben.

Zweckmäfsige Diät, Enthaltung unreifer, od durch Kunst gereifter Früchte mufs beobachtet wer

Alle empfohlenen Präservative, Kampher, Essi Chlorpräparate sind durchaus zu verwerfen.

3.

Die Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn im sischen Gebirge 1831.

Vom

Hofrath Dr. Zemplin.

Die Brunnenzeit des zuletzt vergangenen S begann für die Schlesischen Mineralquellen nicht den günstigsten Vorbedeutungen; Cholera und Kri theten an unsern Gränzen, und hielten die östliche die entferntern westlichen Nachbaren zurück. Doc ben aus den Nachbarländern nicht alle Besuche a dafs auch in Salzbrunn die Zahl der Kurgäste höhe als zu hoffen durfte; auf 908 Personen.

Unter diesen hatten wir abermals das hohe Glück, *Ihro Königl. Hoheiten, unsern hochgeliebten Kronprinzen und hoehdessen Gemahlin die Frau Kronprinzessin* zu sehen, für Salzbrunn der sicherste und erfreulichste Beweis der Zufriedenheit der höchsten Herrschaften mit dem Besuche des vergangenen Jahres.

Das Drittheil der Gesammtzahl unserer Kurgäste gehörte den Preufsischen Provinzen aufserhalb Schlesiens, und 63 derselben dem Auslande an.

Die Versendung betrug bis zum Schlufs des Jahres 94,563 Flaschen, von denen 6333 ins Ausland gingen, ohne Polen und Rufsland, wohin in diesem Sommer gar keine Versendung Statt fand.

534 tranken den Brunnen mit Molken oder auch mit Milch, und nur einige gebrauchten Molken allein. Die Molkenanstalt verabreichte 7041½ Quart Ziegenmolken, 445¼ Quart Eselinnenmilch, und 83 Quart theils Ziegen- theils Kuhmilch. Bäder wurden 1729 gegeben.

Die zur Beobachtung gekommenen Krankheitsformen waren im Ganzen dieselben, gegen welche man schon gewohnt ist in Salzbrunn Hülfe zu suchen, und wie sie in diesen Blättern mehreremal schon ausführlich mitgetheilt worden sind. Eben so waren die Erfolge der Kur trotz dem meist übeln Wetter im Allgemeinen nicht minder günstig als in frühern Jahren.

Wahr ist es, dafs die Lungenschwindsüchtigen, wenn sie schon an den Marken ihres Leidens und Lebens eingetroffen sind, keine Hülfe, auch nicht einmal Erleichterung bei uns fanden; aber Salzbrunn theilt hier das Schicksal aller andern gegen diese Krankheit in Gebrauch gezogenen Heilmittel und Kurarten; jedoch bleibt es auch wahr, und hat sich auch in dem letztvergangenen Sommer bestätiget, dafs die Kur von Salzbrunn, wenn auch in manchen Fällen weniger durch seine Mineralquellen als durch seine Molken und Milch, und seine milde Gebirgsluft, bei dem nothwendigen Regimen die Lungenschwindsucht mildern und aufhalten kann. Dafs dagegen der Gebrauch unserer Kur diese Krankheit verhüten könne, ist nun eine auf hunderten von Beobachtungen gestützte Erfahrung.

Unter 30 zur Kur anwesenden Lungenschwindsüchtigen enthielten 12 eine grofse Milderung ihrer Krankheit

und mithin Fristung des Lebens; 29 an Lungenkno einzelnen Lungengeschwüren in ähnlicher Weise Erkran so wie eine grofse Zahl solcher, die an der Brust u am Unterleibe zugleich schwer ergriffen, oder deren Lu genleiden in nervösen Störungen begründet waren, erfu ren, beinahe ohne Ausnahme, sehr günstige Erfolge.

Nur wenige einzelne Beobachtungen dieses bew send, erlaube ich mir hier anzuführen.

Frau O. aus B. kam im Sommer 1830 nach Sal brunn noch in Trauer, um ihren an der Lungenschwin sucht gestorbenen Mann. Ein Alter von 26 Jahren, h tiger und sehr häufiger Husten, verdächtiger mit Blut g mischter Auswurf, Magerkeit, tägliches Fieber mit 3m natlicher Abwesenheit der Regeln, bei hochroth umschri benen Wangen und zur Schwindsucht überhaupt geeign tem Körperbau, liefsen nur das Schlimmste fürchten, u zwar schon in kurzer Zeit. Nichts desto weniger begai die Patientin die Kur mit Eselinnenmilch nebst einem sel geringen Susatz von Oberbrunnen unter grofser Hoffnu und sah sich nicht getäuscht. Fieber, Husten und Au wurf minderten sich, Fleisch und Kräfte nahmen zu, ab bei ihrem Abgange nach 8wöchentlichem Aufhalt zeig sich noch keine Spur von den Regeln. Mir unerwar kehrte sie im letzten Juni zum abermaligen Gebrauch d Kur zurück, und berichtete, dafs ihr Befinden im Lau des Winters leidlich gewesen sey, und ziemlich dassel geblieben, wie es beim Schlufs der ersten Kur gewese aber eben so wenig hätten sich auch die Regeln gezei welche sie durch kleine Blutentziehungen von Zeit zu Z nach Verordnung zu ersetzen bemüht gewesen wäre. I April aber habe sich ihr Husten wieder verschlimme und sie hoffe nun von der Wiederholung der Kur ei abermalige Besserung. Die Kranke begann nun die K eben so wie im vergangenen Sommer, und ihre Hoffnu schien mir selbst begründeter, weil ihr Zustand im Ga zen doch viel besser als im vergangenen Jahre war. D Kräfte nahmen sehr bald wieder zu, auch der Hust verringerte sich wieder ungemein, aber gänzlich moch er nicht schweigen, so wie die Menstruation abermals si nicht bemerkbar machte. Diese Beobachtung scheint m darum einer Beachtung werth, weil die gewöhnliche E fahrung, dafs bei lungenkranken Frauen nach dem Au bleiben der Menstruation das Lebensziel nur noch ku steckt sey, hier eine Ausnahme erlitt. Die Zukun

wi

iren, welch eine fernere Wendung die Krankheit wird.

n. S. aus B., 56 Jahr alt, von schwächlichem, je-
cht eben schwindsüchtigem Habitus, gebrauchte
or 12 Jahren, an einer Nervenabzehrung leidend,
tem Erfolg, unsern Oberbrunnen mit Molken.
besuchte sie seitdem unsere Anstalt, und jedes-
nann ihr von jeher schwächlicher Körper neue Er-
und Zuwachs von Kräften. In dem letztvergan-
Winter, nachdem sie mehrere Jahre nicht in Salz-
ewesen war, verfiel sie aufs Neue in eine Abzeh-
ie um so drohender wurde, als auch bedeutende
schwerden hinzutraten. Diese einem nicht fernen
scheinbar Anheimgefallene verliefs uns abermals
r und aufs neue gerettet oder wenigstens gefristet.

r B. aus B., 36 Jahr alt, von kleinem aber ge-
em Körperbau, verlebte seine Kinder- und Ju-
t in fast ununterbrochener Gesundheit; die ge-
hen Kinderkrankheiten hatten ihn zwar nicht ver-
aber sie waren höchst gutartig gewesen, und von
ln hatten sich nur Spuren gezeigt. Dem ersten
lter genaht, wurde B. ein starker Weintrinker, in
nung, die durch sein Amt ihm auferlegte körper-
strengung besser zu ertragen und unschädlich zu
. Es zeigten sich nun Leber- und Hämorrhoidal-
rden (zu denen eine Erbanlage vorhanden war),
Verdauung, Stuhlverhaltung, und die nie blühend
e Gesichtsfarbe wurde erdfahl, fast grau, so wie
müthszustand niedergedrückt und höchst übellau-
Da Anfangs die Leiden wenig beachtet, nur hier
palliative etwas gegen sie unternommen, die üble
weise aber möglichst lange beibehalten wurde, so
sich im letztvergangenen Winter ein heftiger Blut-
ein, der sich einigemal wiederholte. Diese Stürme
glücklich beruhiget, und der Kranke kam Mitte
ch Salzbrunn. Er begann die Kur mit Anlegung
r Blutegeln an den After, und mit dem Genufs
Säfte des Löwenzahns, der Schaafgarbe und des
auts durch 14 Tage bei möglichst regelmäfsiger
ordnung, zu welcher besonders mäfsige Bewegung
enufs der freien Luft gehörte. Dann wurde Ober-
n mit Molken durch 4 Wochen getrunken, und mit
ein verbesserter Gesichtsfarbe, heiterer Laune, fri-

scher Lebenshoffnung, und geregelten Aus- und Absonderungen verliefs uns der Patient.

Frau S. aus B., 36 Jahr alt, von schwächlichem, jedoch gerade nicht zur Schwindsucht geneigtem Körperbau, litt schon in ihrer Jugend an mancherlei Nervenzufällen, die wechselnd bald mehr bald weniger sich zeigten, in den letzten Jahren aber in Husten, selbst Bluthusten und Brustkrampf ausarteten, und aller medicinischen Pflege widerstrebten. Im Sommer 1830 kam sie sehr entkräftet, viel, selbst bluthustend und mager geworden, jedoch noch regelmäfsig menstruirt, bei uns an, und verliefs uns nach dem durch 8wöchentlichen Gebrauch des Oberbrunnens mit Eselinnenmilch ihre Krankheit sich sehr vermindert und ihre Kräfte ungemein vermehrt hatten, mit der Zusage, kommenden Sommer zurückzukehren. Sie that dieses und kam schon viel gesunder als das erstemal an, und schied nun nach abermaligem 8wöchentlichen Gebrauch des Oberbrunnens mit Eselinnenmilch und 24 Bäder aus Oberbrunnen mit Milch gemischt, von uns, unter der begründeten Hoffnung auf vollkommene Genesung.

Von den Unterleibskranken, deren 262 in der mannichfaltigsten Weise ergriffen die Kur gebrauchten, zeichneten sich ebenfalls mehrere durch den günstigsten Erfolg aus; jedoch nur eine Beobachtung erlaube ich mir ausführlich mitzutheilen.

Hr. E. aus N., 46 Jahr alt, von scrophulösem schwächlichem Körperbau, erschien in seinem Aeufsern mindestens um 10 Jahr älter als er war. Die Zeit seiner Jugend und des ersten männlichen Alters verlief ohne grofse Krankheiten oder Beschwerden; aber häufige Erkältungen, zu denen ihn sein Amt veranlafste und anderweitig ungeregelte Lebensweise führten nach Ueberschreitung des 36sten Jahres vielerlei Unterleibsleiden herbei, die endlich bis zu einer Unterleibsschwindsucht ausarteten. Abgezehrt, kraftlos, fiebernd, mit gänzlich ungeregelter Stuhlausleerung, und äufserst niedergeschlagenem Gemüth, trat der Kranke im Mai in Salzbrunn ein, und wurde durch den Gebrauch des Oberbrunnens, Anfangs mit Eselinnenmilch, später mit Molken, ungemein kräftig und wohl, und erfreute sich noch vor wenig Tagen laut eingegangener Nachricht, eines recht erwünschten Befindens.

bau, litt sie seit Eintritt der Menstruation an mannichfachen kleinen Nervenübeln, die bald in vielerlei gemüthlichen Unruhen reichliche Nahrung fanden, und sich nach und nach den mehr und weniger bemerkbar machten, in den letzten 3 Jahren aber so störend wurden, dass das Fräul. mehremal schwer und lange erkrankte. So eben von einem 6monatlichen Krankenlager erstanden, traf die Patientin bei uns zur Kur ein. Gegenwärtig kaum 30 Jahr alt, erschien sie viel älter, und ihre Kräfte waren noch so gering, dass sie nicht, ohne einer Ohnmacht gewärtig zu seyn, über das Zimmer gehen konnte, welche Erschöpfung namentlich durch die Reiseanstrengung wieder vorwaltend geworden war. Die Menstruation war sparsam, aber doch, mit seltenen Ausnahmen, immer vorhanden gewesen. Natürlich begann sie die Kur auf dem Sopha oder Bett liegend mit Oberbrunnen und Eselinnenmilch, und mit so günstigem Erfolge, dass sie nach 6 Wochen halbe Stunden lang ohne alle Anstrengung zu gehen im Stande war. Bäder, die hier angezeigt schienen, konnte sie nicht vertragen. In der Heimath eingetroffen, haben sich die guten Wirkungen der Kur noch erfreulich vermehrt und bestehen heute noch.

Von unsern Kranken verloren wir 6 durch den Tod. Von diesen erreichten Salzbrunn in einem so hohen Grade lungenschwindsüchtig, dass sie schon innerhalb der ersten 6 Tage nach ihrer Ankunft starben, ohne eine Kur nur beginnen zu können. Die 3 andern, von denen

eben so verlor sich sein Bluthusten gänzlich, um dessen Willen man ihn zu uns gesandt hatte, aber dennoch wurde er unerwartet und plötzlich von einem Nervenschlage hingerafft. Sein Vater war an derselben Krankheit, nur in höherem Alter gestorben.

Eben so gebrauchten von den schon erwähnten Lungenschwindsüchtigen 12 die Kur ohne allen Erfolg, desgleichen ein Luftröhren- und ein Gekrösschwindsüchtiger. Einige andere weniger schwer Erkrankte verkümmerten sich den guten Erfolg ihrer Kur durch fehlerhafte Diät, und gewiſs würden, wiewohl in allen Brunnenörtern, so auch bei uns weniger Klagen gehört werden, wenn die nothwendige Lebensordnung besser beachtet würde.

Das Aeuſsere unserer Kuranstalt nähert sich der wünschenswerthen Vervollkommnung immer mehr. Die Molkenanstalt hat die für noch mangelnde Erweiterung erhalten, so daſs sie in diesem Sommer 156 frisch milchende Ziegen und 7 dergleichen Eselinnen besaſs: 20 andere Thiere der letzteren Art wurden von Frauen zum Reiten benutzt, eine Bewegung, welche, wenn sie unter nothwendiger Vorsicht unternommen wird, eben so nützlich als angenehm ist, und bisher unsern Schlesischen Bädern noch gänzlich mangelte.

Die bedeutend erweiterten und geschmackvoll bepflanzten Promenaden, namentlich aber die nur zur Vollendung gekommene schöne Elisenhalle bieten einen angenehmen und für die Gesundheit wohlthätigen Aufenthalt dar. Gleicher Verbesserung erfreuen sich vor allen die Bäder, deren bequemen Einrichtung nichts nothwendiges mehr mangelt, so wie die Gasthöfe, besonders aber die Wohnungen der Kurgäste alljährlich bequemer, angenehmer und zahlreicher werden.

4.

Nicht spasmodische, nicht epidemische, Cholera, auch nicht Cholera morbus, sondern orientalische (asiatische) im Gegensatz der occidentalischen (europäischen) Cholera.

Wir sollten, wenn auch über das Wesen noch verschiedener Meinung, doch wenigstens über den Namen

iner Krankheit uns vereinigen, die uns jetzt so sehr beschäftigt.

Der Name *spasmodische* (den die Engländer häufig rauchen) Cholera ist ganz unpassend, denn jede Cholera t ihrer nächsten Ursache nach, eine spasmodische, eine rampfhaft erhöhte Thätigkeit des Darmkanals.

Der Name *epidemische* ist eben so wenig passend, enn auch die einheimische kann epidemisch herrschen, ie Beispiele genug gezeigt haben, und dagegen kann ie orientalische Cholera auch an einzelnen, besonders leinen, Orten, sporadisch vorkommen.

Eben so wenig paſst der Name *Cholera morbus*, da jede Cholera, auch die einheimische, ein *Morbus*, ne *Krankheit*, ist.

Also das beste bleibt wohl, sie mit den Namen *orientalische* oder *asiatische* zu bezeichnen, und die bei uns ewöhnliche durch den Namen *indigena*, *einheimische*, der *occidentalis* oder *europaea* zu unterscheiden, da der harakter des Exotischen, bei uns ganz fremdartigen und nit dem asiatischen übereinstimmenden, das einzige ist, ras sie auszeichnet. *H.*

5.

Die weiſse Seife,

in neues sehr wirksames Heilmittel bei Verbrennungen.

Die so häufig vorkommende Verletzung, welche zuleich eine der schmerzhaftesten und langwierigsten ist, chnell und leicht zu heilen, hat der ärztlichen Kunst bis etzt, ungeachtet der vielen und mannichfaltigen dagegen mpfohlenen Mittel, noch nicht gelingen wollen. Alles, as man durch die beste Behandlung zu erreichen im Stande war, war momentane Linderung der Schmerzen, ie aber immer nach einiger Zeit um so heftiger wiederehrten; die Ausbildung aber der Entzündung, Blasenbildung, der nachfolgenden Eiterung und der oft hinderlichen und entstellenden Vernarbung der verletzten Stelle

war bis jetzt selbst durch die gepriesensten Mittel nicht ganz zu verhüten; ja, hatte die Verletzung einen gewissen Grad der Verbreitung über den Körper erreicht, so war der Ausgang gewöhnlich tödtlich, wobei die so hoch gesteigerte Nervenreizung, der bedeutende Säfteverlust während der Eiterung und die gänzliche Störung der Hautfunktion in einem so groſsen Umfange zusammenwirkten. Unter diesen Umständen halte ich es für meine Pflicht, meine Herren Collegen auf ein Mittel hierdurch vorläufig aufmerksam zu machen, welches ich zuerst an mir selbst und dann in meiner frühern auswärtigen ärztlichen Praxis bei sowohl intensiv als extensiv bedeutenden Verbrennungen mit dem glücklichsten Erfolg gebraucht, und welches, so viel mir trotz häufiger darüber angestellten Nachforschungen bekannt geworden, noch von Niemand zu diesem Zwecke in Vorschlag gebracht oder angewendet worden ist. Dieses Mittel, welches ich demnach wohl mit Recht ein *neues* nennen kann, besteht in der *gewöhnlichen weiſsen Seife* (*Sapo domesticus*), welche geschabt mit etwas Wasser bis zur Consistenz eines recht weichen Pflasters gebracht, in der Stärke eines Messerrückens auf weiche Leinewand gestrichen, und so auf die durch Verbrennung verletzten Theile und ihre nächste Umgebung sorgfältig aufgelegt wird. Dabei ist vorzüglich darauf zu sehen, daſs die Seife auf allen Punkten den verletzten Theilen genau anliege, und durch einen zweckmäſsigen Verband, wo es thunlich, so wie durch unbedingte Ruhe des Patienten in dieser Lage erhalten werde. Dieser erste Verband bleibt 18—24 Stunden unverändert, wenn nicht zufällige Umstände es anders erfordern, liegen, wo er dann vorsichtig und mit möglichster Schonung der gelösten Oberhaut abgenommen und mit einem neuen vertauscht werden muſs. Auf diese Art wird 4—6, höchstens 8 Tage fortgefahren, in welcher Zeit ich durch dieses Mittel die bedeutendsten Verbrennungen ohne Eiterung und Narbenbildung habe heilen gesehn. Kleinere und weniger intensive Verbrennungen heilen auf diese Weise behandelt schon in 2—3 Tagen vollständig. Sogleich nach Anwendung der Seife auf die eben angegebene Art lassen die heftigen oft unerträglichen Schmerzen nach, und sind gewöhnlich bald gänzlich verschwunden. Ist sogleich nach geschehener Verbrennung das Mittel in Anwendung gebracht worden, so folgt gar keine Entzündung, oder nur ein sehr geringer Grad derselben nach; ist diese jedoch schon eingetreten, so wird sie durch die

ung der Seife am schnellsten beseitigt. Ebenso es sich mit den Brandblasen, welche ebenfalls die- tel, selbst bei späterer Anwendung desselben, bald . Sind sie sehr groſs und stark angefüllt, so daſs h Druck Schmerzen erregen, so ist es gut, sie zu- ch einen kleinen Einstich zu entleeren. Auch ie Abstreifung der Oberhaut giebt keine Contra- n gegen die Anwendung der Seife ab; in diesem itsteht nach dem Auflegen derselben ein leichtes auf der entblöſsten Stelle, jedoch ganz verschie- dem eigentlichen Brandschmerze, welches aber d und zugleich mit demselben verschwindet. Auch m Falle habe ich keine Eiterung, sondern schnelle utung eintreten gesehn. Verbrennungen im höch- ade, wobei Brand und gänzliche Verkohlung der Organe Statt finden, habe ich noch nicht auf die ene Weise zu behandeln Gelegenheit gehabt, doch ch, daſs auch in diesem Falle die Seife nicht ohne n Erfolg angewendet werden kann und muſs, da r Grad der Verbrennung wohl nie ohne gleichzei- orhandenseyn geringerer Grade in der Umgegend seyn kann. Endlich verbindet dieses Mittel au- ser vorzüglichen, ich möchte sagen specifischen , noch den Vortheil, daſs es in jedem Falle und len Verhältnissen fast augenblicklich zur Anwen- haben ist, und somit die schnellste Hülfe da- leistet werden kann. Obgleich ich mir nun vor- später dem ärztlichen Publikum eine weitläuftigere ing über diesen Gegenstand durch den Druck zu n, so habe ich dennoch geglaubt, nicht länger zu dürfen, vorläufig diese meine Entdeckung zur ien Kenntniſs zu bringen. Zugleich füge ich die te Bitte an die hochgeehrten Herren Aerzte und te hinzu, mir, im Fall sie Gelegenheit haben darüber interessante Beobachtungen anzustellen, zur weitern Bearbeitung dieses Gegenstandes nitzutheilen.

Dr. Reisig,
prakt. Arzt zu Berlin.

6.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,

mitgetheilt

aus den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.

Monat Julius.

Die nun seit 20 Jahren bestehende Medizinisch-Chirurgische Gesellschaft zu Berlin beschäftigt sich, außer ihren allgemeinen wissenschaftlichen Zwecken, vorzüglich auch damit, den Gesundheitszustand von Berlin immer im Auge zu behalten und festzustellen. Alle 14 Tage werden bei ihren Zusammenkünften die Beobachtungen der beschäftigtsten Aerzte, besonders der Armenärzte, die dazu die meiste Gelegenheit haben, gesammlet, und daraus die Resultate über die vorzüglich herrschenden Krankheitsformen, den Karakter der Krankheiten, die wirksamsten Heilmethoden, gesammlet, und in den Akten der Gesellschaft aufgezeichnet. Eine solche vereinigte Beobachtung — die Gesellschaft besteht aus mehr als 100 hier anwesenden Mitgliedern — sichert am gewissesten vor einseitiger Auffassung, und wir glauben, den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir ihnen hieraus alle Monate eine Uebersicht der Ergebnisse mittheilen, besonders in jetzigen, für Pathologie, Pathogenie, und Epidemische Krankheiten, so wichtigen Zeiten.

Die hierzu so nothwendige Vergleichung der atmosphärischen und meteorologischen Verhältnisse liefert die jedem Journalheft beigefügte, von dem geschickten Meteorologen Hrn. *Mädler* auf das sorgfältigste redigirte, bildliche Witterungstafel.

d. H.

Es wurden geboren: 287 Knaben,
263 Mädchen.
550 Kinder.

Es starben: 129 männlichen,
105 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
246 Kinder unter 10 Jahren.
480.

Mehr geboren 70.

r Barometerstand war nicht bedeutend abwechselnd, irte zwischen 27. 9,06 und 28. 3,41, ersterer fand m 7ten Juli, letzterer am 15ten.

e Temperatur war, besonders in der ersten Woche, wechselnd, kühle Morgen und Abende wechselten deutender Wärme des Tages; am Morgen des 3ten igte das Thermometer 6. 4. In der 2ten und 3ten war die Abwechselung weniger auffallend, am und 14ten Nachmittag stieg die Wärme auf 28,1., r Hitze vom 3ten August 1826 gleich, und wurde em Jahrhundert nur von der am 6ten Juli 1819, 30,0 erreichte, übertroffen.

s Hygrometer zeigte am 16ten den höchsten Grad ., den niedrigsten am 13ten mit 35,0.

nhaltend wehete der Wind aus West, und nur auf Stunden warf er sich bald nach Nord-West, bald üd-West.

rübe und regnigte Witterung herrschte die Zeit hin- nur 7 Tage waren ohne Regen; vom 10ten bis anhaltend heitere Witterung außer zween Gewitter ten und 14ten die einzigen in diesen 4 Wochen.

ie Zahl der Kranken war nicht sehr bedeutend, die n litten am intermittirenden Fieber, gewöhnlich mit em Typus; auffallend nahm die Zahl dieser Kran- der Zeit der heitern warmen Witterung ab, ver- sich aber wieder nach derselben, besonders durch ve. Der herrschende Charakter der Krankheiten war atisch-gastrisch, und neben dem Wechselfieber kamen oeen, Brechdurchfälle und rheumatische Fieber vor, eistens durch ein gehöriges Verhalten leicht beseitiget n, bei Vernachläſsigung aber einen gastrisch-ner- Charakter annahmen. Masern und Varicellen fan- ch unter den Kindern, und hatten einen guten Ver- auch zeigten sich Variolae, und es starben in die-

sen 4 Wochen 5 Menschen an selbigen, unter den Erwachsener. Noch zeigten sich, besonders in de ten Hälfte, nach der bedeutenden Hitze, bei viele dern, unter mehr oder weniger Fieber, Vorbot Masern, entzündete Augen und der eigenthümlicl sten, diesen folgten nach 24—48 Stunden eine n rirte Röthe der Haut mit undeutlichen rothen F Augenentzündung, Husten und Fieber verloren sicl auf, und nach 24 Stunden war auch die Röthe de und alle Zeichen einer Krankheit verschwunden, Abschuppung noch andere Folgen zeigten sich. Aerzte hatten die Bemerkung gemacht, dafs in Zeitraume, Kranke die am Bandwurme litten, d wöhnlichen Beschwerden heftiger empfanden, auc gänge von selbigem bei Personen sich zeigten, die nicht geglaubt hatten, dergleichen Würmer in ihrem kanale zu haben.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinde	
	Männer.	Frauen.	Knaben.	[illegible]
An Entkräftung, Alters wegen	1	14		[illegible]
An Schwäche bald nach der Geburt.			24	1
Unzeitig oder todt geboren			17	1
Beim Zahnen.				
Am Magenkrampf.		1		[illegible]
Am Brustkrampf.	3	3	1	
Unter Krämpfen.		2	26	1
An Skropheln u. Drüsenkrankheit.			2	
An Schwämmen.			1	[illegible]
An Gehirnwassersucht			3	
Am Stick- und Keuchhusten.			2	
An Pocken.			3	
An Masern			1	[illegible]
Am Scharlachfieber.				
An der häutigen Bräune			1	
An Gehirn-Entzündung	2		6	
An Lungen-Entzündung.		2		
An Unterleibs-Entzündung	2	2		[illegible]
An Leber-Entzündung				[illegible]
An Hals-Entzündung	1	1	1	

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
..nfieber.	8	6	—	1	15
..imfieber.	—	1	—	2	3
..bettfieber.	—	2	—	—	2
..r. od. schleichenden Fieber	8	7	11	20	46
..nschwindsucht	36	10	9	—	55
..hwindsucht	2	4	—	—	6
..leibsschwindsucht	2	3	—	1	6
..ersucht	5	8	—	—	13
..wassersucht.	3	5	—	—	8
..hfall.	1	—	2	2	5
..durchfall	—	—	—	1	1
..turz.	—	1	—	—	1
..g- und Stickfluſs.	21	21	11	7	60
..ette	—	4	—	—	4
..ischen Fehlern im Unterleibe	1	1	—	—	2
..ischen Fehler in der Brust	—	—	—	1	1
..schaden	—	1	—	—	1
..ngeschwür	1	—	—	—	1
..s.	1	—	—	—	1
..krebs	—	1	—	—	1
..nkrebs.	—	1	—	—	1
..erkrebs	—	—	—	1	1
..e.	1	—	—	—	1
..stopfung.	—	—	—	1	1
..verhärtung.	—	1	—	—	1
..dergeschwulst.	1	—	—	—	1
..benannten Krankheiten	2	—	—	—	2
..glücksfälle.	10	1	2	—	13
Summa	129	105	128	118	480

7.

...n Preuſsischer Aerzte aus den Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

...und - Starrkrampf, glücklich geheilt. — Am ...npfe behandelte ich mit glücklichem Erfolge ei... ...ihrigen Jüngling, von übrigens gesunder Körper-

Constitution. Etwa 3 Wochen vor dem Ausbruche dieser Krankheit hatte dieser junge Mensch sich einen Nagel ziemlich tief in die Mitte der rechten Fufssohle getreten; mithin ein Seitenstück zu dem im Londoner medizinischen Journal mitgetheilten, in der medizinisch-chirurgischen Zeitung 1828. 4. Bd. Seite 277 enthaltenen Fall. Anfänglich war die Wunde sehr schmerzhaft gewesen, doch die Heilung etwa nach 12 Tagen erfolgt. Zur Zeit des Ausbruches der Krämpfe spürte der Kranke nur noch ein schmerzhaftes Gefühl bei einem Druck auf die vernarbte Stelle. Bei meinem ersten Besuche, am 5ten Tage des ausgebrochenen Starrkrampfs, dessen Zufälle schon einen hohen Grad der Heftigkeit erreicht hatten, erwähnte weder der Kranke, noch seine Angehörigen der früheren Verletzung, deren Zusammenhang mit der jetzigen sie gar nicht ahndeten, und erst meine Fragen nach einer etwa früher Statt gehabten Verletzung brachten mich zur Kenntnifs davon. Bis dahin hatten die Angehörigen und der früher den Kranken behandelnde Arzt Erkältung als Ursache gemuthmafst. Die heftigsten tonischen Krämpfe, *Opisthotonus*, Brustkrampf zum Ersticken, Kinnbackenkrampf, und am Ende der Anfälle völlige Steifheit der Extremitäten befielen den Kranken bei Tage und bei Nacht in öfterer Wiederholung, und nur Remissionen, höchstens von einer bis zwei Stunden fanden Statt. In den Anfällen war der Puls sehr klein und unterdrückt, bei den Remissionen aber oft sehr voll und fieberhaft, und ein sehr starker Blutandrang zum Gehirn vorhanden.

Da die äufserliche Untersuchung der gänzlich vernarbten Wunde es nicht wahrscheinlich machte, dafs irgend ein fremder Körper in derselben vorhanden sey, so hielt ich ein Einschneiden in dieselbe nicht für zweckmäfsig. Zuvörderst liefs ich zu zweien Malen Blutegel längs dem ganzen Rückgrathe in reichlicher Menge setzen, und brachte durch oft wiederholte Gaben von Ricinusöl einen gelinden Durchfall zuwege. Dann gab ich innerlich das Calomel zu 1 Gran und das Opium in Substanz anfänglich zu einem viertel, dann zu einem halben Gran alle zwei Stunden. Längs dem Rückgrathe liefs ich die graue Quecksilbersalbe zu $\frac{1}{2}$ Unze alle 2 Stunden einreiben. Mehrere Tage wurde ununterbrochen mit diesen Mitteln fortgefahren, ohne dafs die Heftigkeit der Zufälle nachgelassen hätte. Nach fünf Tagen setzte ich das Calomel aus, fuhr aber mit dem Opium zu einem halben

iran alle 2 Stunden fort. Nach 9 Tagen dieser Behandlung und 14tägigen Dauer der Krankheit fingen die Anfälle an weniger heftig und seltener zu kommen.

Von dieser Zeit an nahm der Kranke die *Tinct. Opii simpl.* in verschiedenen Vehikeln anfänglich zu Scrupel, dann zu ½ Drachme in 24 Stunden, wo dann nach 7 Tagen, gegen den 21sten Tag der Krankheit, die Zufälle des Starrkrampfes sich bis auf ein Geringes verloren hatten, und der Kranke nach einer Nachbehandlung von wenigen Wochen vollkommen hergestellt war, ohne dafs die mindesten Spuren eines Speichelflusses sich eingestellt hätten. (Von Dr. *Eichelberg* zu Wesel.)

Zwei Beispiele von, durch Verbrennung geheilter, Epilepsie. — Dr. *Moennig* in Rees berichtet einen interessanten Fall, wo ein seit lange epileptischer Mann sich an Kopf und Stirne bedeutend verbrannte, die Wunde nach Jahren noch nicht geheilt ist, wohl aber von der Zeit an die Epilepsie. Er stellt dabei die Frage auf, ob es nach dem Beispiel der Alten nicht rathsam seyn möchte, bei der Epilepsie mehr Gebrauch von dem Glüheisen zu machen? Diese zufällige Kur ist allerdings zu diesen Versuchen anzurathen, die übrigens wohl schon öfter, auch in der neuesten Zeit, gemacht sind. (Dr. *Eichelberg* erwähnt dabei einen Fall, wo das Glüheisen auf den Scheitel eines fünfjährigen Mädchens in Wesel schon vor mehreren Jahren, aber leider ohne Erfolg, angewandt wurde). *)

Dr. *Rheindorf* meldet folgendes: Im Jahre 1823 hatte ich Gelegenheit bei einer unverheiratheten Frauensperson Zeuge zu seyn, wie dieselbe durch einen freilich unglücklichen Zufall von der Epilepsie befreit wurde. Diese Person war einige 40 Jahr alt und erlitt von Kindheit an häufige epileptische Anfälle. In einem solchen fiel sie ins Feuer und verbrannte sich heftig am Ohr, den Backen, dem Halse, der Schulter und dem Arme der linken Seite. Anfänglich wurde diese Verbrennung mit Hausmitteln behandelt, wodurch eine starke Eiterung entstand. — Später wurde ich zu Rathe gezogen, die ei-

*) Der obige Fall sollte uns aufmerksam machen. Nicht das Brennen allein, sondern die nachher fortdauernd unterhaltene Eiterung, scheint mir nothwendig, wenn die Epilepsie geheilt werden soll. Es ist ein ähnlicher Fall mit der Verhütung der Hydrophobie, wo ebenfalls die lange unterhaltene Eiterung die Hauptsache ist. H.

ternden Wunden heilten bald, und die Person ist seitdem, wie sie mir noch vor Kurzem versicherte, von der Fallsucht ganz befreit.

Zellgewebs-Verhärtung. — Die Geschwulst hatte bei dem 8jährigen Knaben zuerst unter dem Kinn ihren Anfang genommen, und als ich am 4ten Tage der Krankheit gerufen wurde, so hatte dieselbe bereits Beine, Arme und Rumpf in bedeutendem Grade eingenommen, besonders war der Hodensack und das Glied so stark angeschwollen, dafs das Uriniren beinahe verhindert wurde. Die Geschwulst war allenthalben hart und prall anzufühlen, es blieben keine Gruben darin, bis erst am Ende, wo sie weicher wurde. Zugleich war aber auch (wie *Halme* bei den an der Krankeit Verstorbenen will gefunden haben) an diesem Kinde bei genauer Beobachtung eine Lungenentzündung nicht zu verkennen, indem der Athem sehr beengt war und von dem Kranken über Stiche in der Seite geklagt wurde; dabei sehr harter und voller Puls. Unter diesen Umständen wurde zweimal zur Ader gelassen, und mehrmals Blutegel auf die Brust angesetzt. Das aus der Ader geflossene Blut hatte eine sehr bedeutende Speckhaut. Innerlich wurde ein Pulver aus Calomel abwechselnd mit Decoct. Altheae und Nitrum, Mandelmilch, und später Digitalis in Anwendung gezogen. Gegen den 18ten Tag fing die Besserung an sich allmählig einzustellen; die letzte Arznei, welche stark auf den Urin wirkte, war ein Aufgufs der *Digitalis* mit *Sal tartari* und *Spiritus nitri dulcis.* Nachdem diese Arznei verbraucht war, hatte die Geschwulst des Bauches, der Brust, und besonders des Hodensackes ganz abgenommen, und nur die Füfse waren noch etwas angelaufen, welche aber zuletzt auch wieder ganz abschwollen. Aeufserlich habe ich das *Unguent. Digitalis* und trockne Kräuterkissen aus Bilsenkraut, Schierling und Kampher auf die Geschwulst angewandt, und diese Mittel scheinen auch ihre gehörige Wirkung zu leisten; als Volksmittel liefs ich später unter die Fufssohlen einige Scheiben von Zaunrüben (*Bryonia alba*) unterlegen, und aufser einer zurückgekommenen Geschwulst am Halse schien der Knabe wieder völlig hergestellt zu seyn. Nach vier Tagen bekam er jedoch wieder einen Rückfall, wobei die Geschwulst wieder am Halse und unter dem Kinn anfing und sich über den ganzen Körper erstreckte; dabei war der Athem sehr beengt und alle Zeichen von einer Lungenentzündung zugegen; das Blut

zeigte auch diessmal wieder eine sehr bedeutende Speckhaut, und es war die gröſste Gefahr für sein Aufkommen vorhanden; die Ursache des Rückfalls schien eine Erkältung gewesen zu seyn. (Bericht über den endlichen Ausgang wäre sehr zu wünschen.) (Von Dr. *Brockemüller* zu Jülich).

(Die Fortsetzung folgt.)

8.

Preisaufgabe
der Medizinisch-Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin für das Jahr 1833.

Die Schriften über die orientalische Cholera sind zu einer solchen Fluth angewachsen, daſs man sie nicht mehr übersehen kann. Man kann mit Recht sagen: *die Weltseuche* hat einen *Weltcongreſs der Aerzte* hervorgebracht, worin ein Jeder sich berufen und berechtigt fühlt, seine Beobachtungen oder seine Meinung auszusprechen über einen Gegenstand, der so viel Neues, Räthselhaftes und Unbegreifliches mit sich führt.

Gewiſs, wir müssen uns freuen über diese allgemeine Aufregung und Theilnahme der Geister, und gewiſs ist sie das einzige Mittel, Aufklärung zu erhalten. Aber wer vermag alle diese Schriften, die sich schon auf viele Hunderte belaufen, zu lesen, und, was noch schwieriger ist, wer vermag darin das Wahre, faktisch Begründete, von der groſsen Menge des Erdichteten und Hypothetischen zu sondern? Wer vermag aus dem mannichfaltigen, verworrenen, oft sich widersprechenden Chaos der unzähligen Stimmen das Ergebniſs der allgemeinen Berathung herauszufinden? — Und so bleibt der groſse Gegenstand noch immer in Dunkel und Verworrenheit liegen, und die wohl noch nie in dem Grade dagewesene gleichzeitige Bearbeitung eines medicinischen Gegenstandes von Seiten aller civilisirten Nationen ist noch ohne feste Resultate.

Es würde daher ein groſses Verdienst um die Wissenschaft, ja das einzige Mittel, aus dem reichen Schatz

der nun vorliegenden Erfahrung für den Gegenstand und die Wissenschaft bleibende Früchte zu ziehen und Licht in das Dunkel zu bringen, seyn, wenn Jemand die Mühe übernähme, *alle Stimmen des grofsen Congresses zu sammeln* und daraus die Endresultate der Erfahrung, in welchen die Meisten übereinstimmen, über die wichtigsten Punkte der Aufgabe zusammen zu stellen, — mit einem Worte, eine *General-Uebersicht des Ergebnisses der gesammten Erfahrung über die Cholera* zu liefern. Schon eine blofs *historische Zusammenstellung der Thatsachen* würde von grofsem Werthe seyn.

Dieses Bedürfniſs fühlend, und von dem Wunsche beseelt, durch dessen Befriedigung die Wissenschaft zu fördern, hat sich die medizinische Gesellschaft von Berlin entschlossen, es zum Gegenstand einer Preisaufgabe zu machen, und zwar in folgendem Sinne und folgenden Fragen:

1. *Ist die orientalische Cholera eine neue Krankheit?*

2. *Ist sie von Aufsen mitgetheilt, oder erzeugt sie sich örtlich von selbst?*

3. *Im ersten Fall, welches sind die Wege ihrer Mittheilung und Verbreitung? Miasmatische Fortpflanzung? Oder persönliche Ansteckung? Oder Beides zugleich?*

4. *Welches ist die von den meisten Aerzten am wirksamsten befundene, und durch die geringste Mortalität bewährte, Heilmethode?*

Die Gesellschaft wünscht, dafs einer oder mehrere Gelehrte vereint diese Arbeit übernehmen, und zwar in der Art, dafs sie alle über diese Hauptpunkte in Rufsland, Polen, Teutschland, England und Frankreich ergangene Stimmen sammeln, doch nur von *solchen Aerzten, die die Krankheit selbst gesehen und beobachtet haben* (wodurch ein grofser Theil der erschienenen Schriften abgesondert wird), dafs sie nicht *Meinungen*, sondern nur *Erfahrungen* aufnehmen, und dafs sie über jeden der vier aufgestellten Punkte die darin faktisch begründeten Resultate herausziehen, und in dem allerdings vorkommenden Falle der sich widersprechenden Erfahrungssätze die Majorität der Zahl über das Resultat entschei-

heiden lassen: als den einzigen Weg, der in Sachen der Erfahrung und Naturforschung anwendbar und entscheidend ist.

Wir fühlen ganz die Schwierigkeit der Arbeit, die wir dem Verfasser auflegen, aber wir vertrauen seiner Liebe zur Wissenschaft, um die er sich dadurch ein großes und dauerndes Verdienst erwerben würde, daſs sie ihm den Muth und die Ausdauer geben wird. Auch wird kein wissenschaftlicher Auszug der Schriften, sondern nur die Angabe der faktischen Resultate verlangt.

So wenig wir glauben, eine solche Arbeit belohnen zu können, so wird doch ein Preis von 50 Dukaten auf die beste Bearbeitung ausgesetzt. Die Preisschriften werden vor dem Monat April des Jahres 1833, in teutscher, französischer oder lateinischer Sprache und mit versiegeltem Namen des Verfassers, an die Direktoren der Gesellschaft, entweder Staatsrath *Hufeland* oder Präsident *Rust* eingesandt.

---

kau und Petersburg beim Ausbruch der Ch. — 122. *Fr. Jencken, Bemerkungen über die Ch.* — 123. *Nachtrag dazu.* — 124. *v. Pohl, über die Ch., für Nichtärzte. A. d. Russ. von Dr. Markus* — 125. *P. C. Holscher, Mittheilungen über die asiat. Ch.* — 126. *C. Schneemann, Beiträge zur Kenntnifs und Behandlung der asiat. Ch.* — 127. *E. Gnüschke, die Ch. in Polen.* — 128. *S. Hahnemann, Sendschreiben über die Heilung der Ch.* — 129 *Derselbe, Heilung der asiat. Ch.* — 130. *Derselbe, sicherste Heilung und Ausrottung der asiat. Ch.* — 131. *Derselbe, Heilung der asiat. Ch.* — 132. *Vorläufige Nachricht von des Hrn. Dr. Leviseur glücklicher Methode gegen die Ch., mit einem Gutachten des Hrn. Dr. Housselle über die Häusersperre.* — 133. *Auf Erfahrung gegründete Schutzwehr gegen die Ch., aus Berichten der Aerzte Ewertt, Krajewski, Sinogowitz etc.* — 134. *Hegar Vademecum für die Behandlung der Ch.* — 135. *Beiträge zur Poleoprophylaxis gegen die gangetische Pest, Cholera genannt.* — 136. *Bemerkungen über die Furcht vor der herrschenden Brechruhr.* — 137. *Wilhelmi, Pharmacopoea anticholerica.* — 138. *Fr. A. ab Ammon, Pharmacopoea extemporanea, exhibens composit. medicam. ad curam cholerae accommodat*

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I. **1832.**

Clinique de l'hôpital Saint-Louis, ou Traité complet des Maladies de la Peau, renfermant la Description de ces Maladies et leurs meilleurs modes de Traitement. Ouvrage publié en 12 livraisons, grand in folio, sur papier Jésus Velin fort; orné de 62 planches gravées au burin, parfaitement coloriées et retouchées au Pinceau. Par M. le Baron *Alibert*, médecin en chef de cet hôpital, prémier médecin du Collège de Henri IV, professeur à l'école de médecine de Paris, membre de l'academie royale de médecine, etc. Chez *B. Cormon* et *Blanc*, Libraires, à Paris, rue Mazarine, No. 70.; à Lyon, rue Roger, No. 1.

Avis des Editeurs.

L'ouvrage que M. le professeur *Alibert* avait donné il y a plusieurs années, n'était qu'une collection provisoire de faits et d'observations, une pierre d'attente au grand et complet ouvrage qu'il vient de terminer, et dont nous sommes éditeurs.

Nous allons nous occuper de cette publication avec tous les soins, le zèle et l'exactitude qu'une maison jalouse de sa réputation et de ses vrais intérêts se doit à elle-même.

L'ancien ouvrage que nous venons de rappeler n'avait été tiré qu'à un très-petit nombre d'exemplaires; il ne se vendait pas moins de 600 fr., et il est totalement épuisé.

Bien que celui que nous annonçons soit enrichi de 6 à 8 planches nouvelles, augmenté de 16 à 20 feuilles de texte, imprimé avec encore plus de luxe et d'élégance que le premier, et également tiré à un petit nombre d'exemplaires, son prix ne sera cependant que de 300 fr.

Les progrès rapides que l'industrie a faits depuis quelques années; la baisse considérable de la main d'oeuvre et du papier; la concurrence qui a forcé les artistes à diminuer le prix de leur travail, et surtout le parti que nous pouvons tirer des matériaux amassés pour le premier traité, nous permettent de contribuer aux progrès des sciences, en réduisant le prix de ce bel ouvrage de ma-

nière à en faciliter l'acquisition au plus grand nombre des médecins.

Il sera divisé en 12 livraisons, qui paraîtront régulièrement de 2 mois en 2 mois.

La première sera publiée fin juin prochain.

Le prix de chaque livraison sera, pour les souscripteurs, de 25 fr. payables comptant. *On ne paiera rien d'avance.*

Lorsque la 9e livraison sera mise en vente, la souscription sera fermée, et le prix total de l'ouvrage sera irrévocablement fixe à 400 fr., pour ceux qui n'auront pas souscrit à cette époque.

S'adresser, pour les demandes, aux éditeurs, à Paris, rue Mazarine, No. 70.; à Lyon, rue Roger, No. 1.

On souscrit également chez voyez la lettre.

Nervi accessorii Willisiianatomia et physiologia. Commentatio. Scripsit *Ludovic. Wilhelm. Theodorus Bischoff*, Med. et Philosoph. Doctor. Accedunt tabulae sex lithographicae. Darmstadii in commissis C. W. Leske. 1832. 13 Bogen in 4to geheft, mit farbigem Umschlage. 1 Thlr. 18 gr. oder 3 Fl.

Zu wie mannigfachen und verdienstlichen Untersuchungen auch der merkwürdige Ursprung und Verlauf des eilften Hirn-Nerven-Paares bisher schon Veranlassung gegeben; so zeigt doch eine auch nur oberflächliche Kritik der über physiologische Bedeutung und Function desselben aufgestellten Meinungen das Unbefriedigende derselben auf das Einleuchtendste. Der Verf. hat sich in der obigen Schrift, ausgehend von genauen und sorgfältigen anatomischen Untersuchungen an Menschen- und Thier-Leichen, und gestützt auf vielfältige und schwierige Versuche an lebenden Thieren, als deren auffallendstes Resultat die Thatsache, daſs der *N. accessorius* eigentlicher Stimm-Nerve ist, genannt werden kann, bemüht, über diesen Gegenstand ein erschöpfendes Licht zu verbreiten; so daſs er bei dem anatomischen und physiologischen Publikum ein beifälliges Interesse für seine Schrift zu finden hofft.

Bei **E. B. Schwickert** in Leipzig ist erschienen:

ncardi, Steph., Lexicon medicum, in quo artis medicae termini Anatomiae, Chirurgiae, Pharmaciae, Chemiae, rei botanicae etc. proprii dilucide breviterque exponuntur. Editio novissima multum emendata et aucta a *Car. Gottl. Kühn*, Med. et Chir. D. Physiol. et Pathol. in liter. univers. Lipsiensi Prof. publ. etc. Vol. II. M—Z. 8 maj. 3 Thlr. 15 gr.

Das Werk ist nun complet, mit neuer Schrift auf ines, weifses Papier gedruckt, 110½ Bogen stark, und tet 7 Thlr. 12 gr. auf Druckpapier und 10 Thlr. 3 gr. Schreibpapier, von letzterem sind jedoch nur wenige mplare vorräthig. Ueber Vol. I. sind bereits schon r günstige Recensionen, z. B. in den Göttinger get. Anzeigen 1832, 33tes Stück; im Repertorium der esten in- und ausländischen Literatur, 1832, 4tes ck; in der Leipziger Literatur-Zeitung, 1832, Februarft, und in der Hallischen Literatur-Zeitung, 1832, i-Heft, erschienen.

---

rt Sprengel, Flora halensis, 2 Tomi. Edit. secunda aucta et emendata. Charta script. 2½ Thlr. Charta membr. 2⅚ Thlr. Halae.

Die *Flora halensis* von *Kurt Sprengel*, welche 06 erschien, hat in und aufser Deutschland solchen Beil gefunden, dafs eine neue Ausgabe nothwendig wurde. r Verfasser hat dabei nicht allein die wichtigen Fortritte, welche die systematische Pflanzenkunde in diem Zeitraume gemacht hat, sondern auch die Entdeckunn *Wallroth's* in der Halleschen Gegend besonders, d die Untersuchungen *Reichenbach's* und Anderer über tsche Pflanzen im Allgemeinen kritisch benutzt. Die pfertafeln fallen bei dieser neuen Auflage eben so wie s Verzeichnifs der citirten Schriftsteller als überflüfsig g; dagegen sind die Namen der Familien bei den hlüsseln der Klassen jeder Gattung beigefügt, das Verichnifs der Pflanzennamen ist durch die Aufnahme der ten und Synonyme wesentlich bequemer eingerichtet, e Angabe der besten Abbildungen jeder Art und der andorte und Blüthezeit der seltneren Gewächse bedeund vermehrt und die Auctoritäten sind sorgfältig angeben.

Das Ganze wird in 627 Gattungen 2182 Arte umfassen, während in der ersten Ausgabe 503 Gattunge mit 1769 Arten enthalten sind.

Die erste Abtheilung, welche die Presse schon ver lassen hat, giebt in 27¼ Bogen die phanerogamische Pflanzen in 436 Gattungen und 1172 Arten und di Standorte und Blüthezeit der seltneren mit Hinweisung a den Text bei jeder Art. Die 2te Abtheilung ist Ende Au gust bestimmt fertig.

Die typographische Ausstattung des Werkes wird auch in Hinsicht auf Correctheit des Druckes billigen An sprüchen sicher genügen.

Der Preis für beide Theile ist: auf Schreibpapie 2 Thlr. 8 Gr. (10 Sgr.), auf Schweizerpapier 2 Thl 20 Gr. (25 Sgr.).

Halle, den 3. Juni 1832.

Carl Aug. Kümmel.

Bei *S. H. Merzbach* in Warschau ist erschienen (in Commission bei *A. Wienbrack* in Leipzig) und in alle resp. Buchhandlungen Teutschlands zu haben:

Ideen und Erfahrungen über die Natur und Be handlung der asiatischen Brechruhr, mit beson derer Beziehung auf die Anwendung des Wis muths gegen dieselbe, von Dr. Leopol Leo. 8. Preis geh. 16 ggr.

Die auffallenden Wirkungen, welche durch den *Wis muth* gegen die Cholera angewendet, in einigen Hospi tälern Warschaus erlangt worden sind, so wie die Be stätigung seines außerordentlichen Nutzens durch mehre polnische Aerzte, die Berichte aus Petersburg von *Lich tenstädt*, der Bericht der schwedischen Aerzte *Stuchtet lang* und *Setterblad*, welche die Cholera im Auftrag ihrer Regierung in Petersburg beobachteten, endlich di Nachrichten von der wohlthätigen Wirkung dieses Mitte in Alexandrien, empfehlen dieses Werk, welches die be stimmtesten Vorschriften über die Anwendung des genann ten Mittels enthält, dem Publikum.

Anspruchslos sind die Ergebnisse der zahlreichen Er fahrungen des Verfassers dargestellt, und einige nähe Aufschlüsse über die Verbreitung der Cholera in Pole

wie manche interessante Blicke in das Wesen dieser furchtbaren Epidemie, werden das Interesse des Naturforschers und des Heilkünstlers gleichermaßen erregen.

Im Verlage von *Friedrich Vieweg* in Braunschweig ist erschienen und versandt:

Systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen aller bisher geprüften Mittel, vom Hofrath Dr. *G. A. Weber*. Mit einem einleitenden Vorwort vom Hofrath Dr. *Samuel Hahnemann.* Royal 8. 1ste bis 3te Lieferung. Preis 3 Thlr. 20 Ggr.

Dieses, für den homöopathischen Arzt äufserst wichtige Werk, welches der Hr. Hofrath *Hahnemann* mit seinem Namen zierte und seiner besondern Anerkennung und Empfehlung werth hielt, dient zur schnellsten Auffindung aller Krankheitssymptome. Es erscheint in etwa 5 Lieferungen, von denen die beiden letztern rasch folgen, und wird, obgleich über 60 Bogen in Royal-Format stark, und aus enger, jedoch deutlicher Schrift, in gespaltenen Colonnen, doch nicht über 6 Thlr. kosten. Mögen die homöopathischen Aerzte ein so nützliches Unternehmen durch rege Theilnahme fördern! —

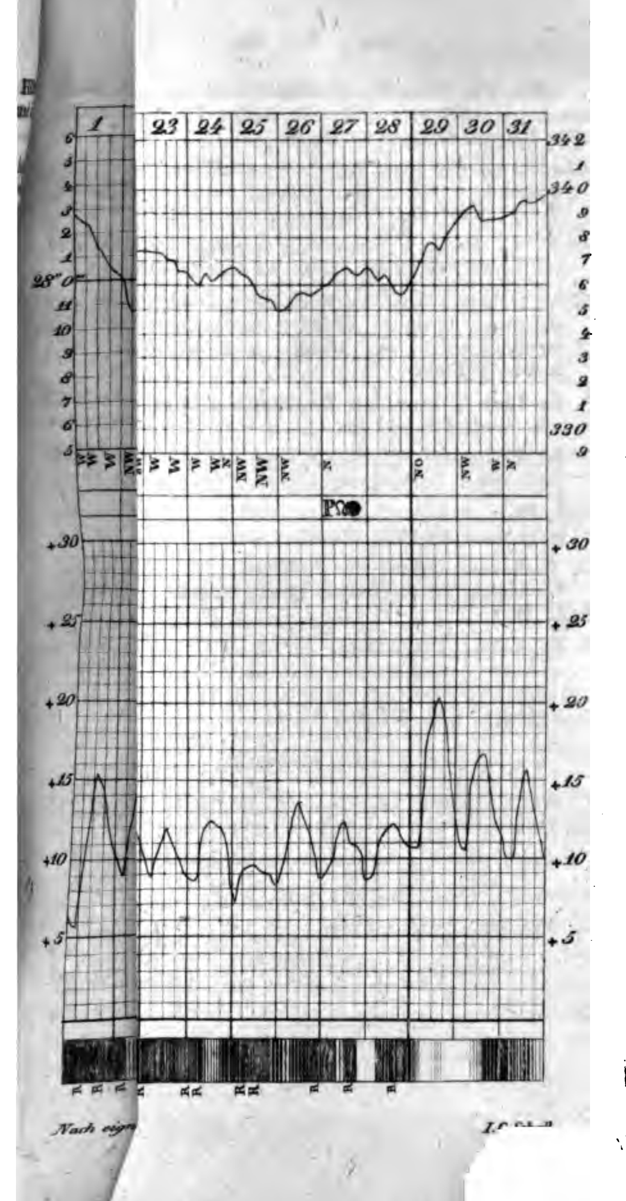
Zu dem im vorigen Jahre bei mir erschienenen

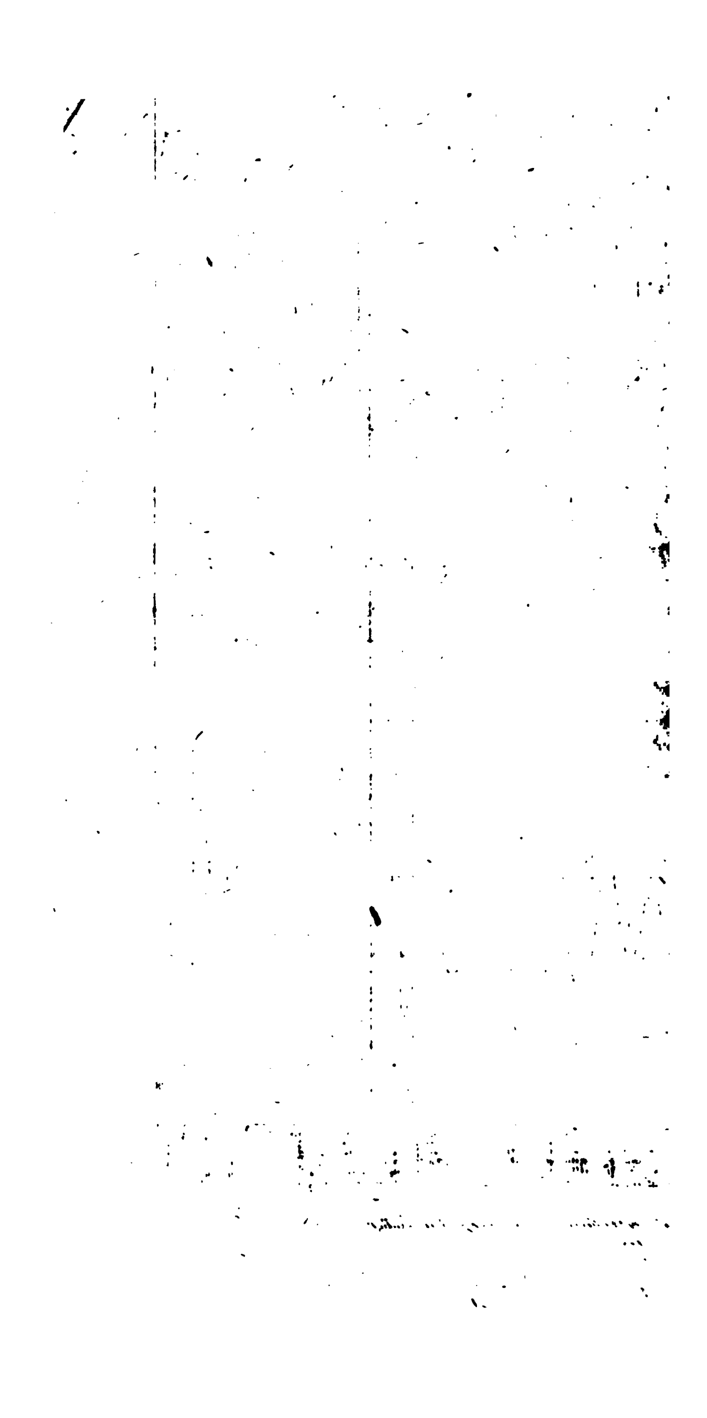
Taschenbuch für Aerzte, Chemiker und Badereisende, die Bestandtheile und physischen Eigenschaften der vorzüglichern Mineralquellen Deutschlands, der Schweiz und angrenzender Länder nach den neuesten und besten Analysen derselben enthaltend. Vom Dr. *L. Fr. Bley.* Mit einem Vorworte von Dr. *J. B. Trommsdorff.*

ist der Hr. Verfasser einige Verbesserungen und Zusätze nachgeliefert, welche die Besitzer des Buchs auf Verlangen gratis erhalten. Ueber den Werth desselben haben sich die öffentlichen Blätter nur beifällig geäufsert, und es bedarf daher keiner weitern Anpreisung. Der Preis ist 1 Thlr. 18 gr.

Leipzig im August 1832.

Carl Cnobloch.


1
23
24
25
26
27
28
29
30
31
342
340
330
28" 0
+30
+25
+20
+15
+10
+5
Nach eign



Journal
der
ractischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
önigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
rdentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin 1832.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

I.

Das Verfahren

des Hrn. Kreisphysikus Dr. Sonderland zu Barmen,

zur

Erzeugung von Kuhpocken,

die

natürlichen Blattern auf Kühe zu verpflanzen;

durch Versuche geprüft

von

Dr. A. Numann,

Direktor und Professor an der Reichs-Veterinär-Schule zu Utrecht.

Aus dem Holländischen übersetzt und mitgetheilt

von

Dr. G. Doden,

prakt. Arzt zu Leer in Ostfriesland.

(Wir haben im vorigen Jahrgang dieses Journals die Entdeckung des Hrn. Kreis-Physikus *Sonderland*, aus wahren Menschenpocken Kuhpocken zu erzeugen, mitgetheilt, die, wenn sie sich bestätigt, von höchster Wichtigkeit theils für die praktische und besonders polizeiliche Medizin (in sofern man dadurch bei jeder ausbrechenden Pockenepidemie sogleich auch das Schutzmittel dagegen sich verschaffen könnte),

theils für die ganze jetzt doppelt interessante Lehre von Contagien und deren Verpflanzung seyn würde. Wir munterten damals zur Wiederholung der Versuche auf, und freuen uns, hier die ersten in Holland angestellten vorlegen zu können, wobei wir zugleich bemerken, daſs auch auf hiesiger Königl. Thierarzneischule Versuche gemacht worden, die aber ebenfalls bis jetzt kein bestätigendes Resultat geliefert haben, und wovon wir uns die ausführliche Mittheilung vorbehalten. *d. H.*)

Im ersten Stücke des vor. Jahrganges (1831) des Journals der prakt. Heilkunde von *Hufeland* und *Osann*, findet sich eine Abhandlung des Hrn. Kreisphysikus Dr. *Sonderland* zu Barmen, unter dem Titel: „Identität der Menschen- und Kuhpocken, und Verfahren, wie man sich zu jeder Zeit frische Kuhpocken-Lymphe von Kühen verschaffen kann. — Die von dem genannten Arzte angegebene Weise, durch das Ueberhängen von Decken, welche mit dem Contagium durchdrungen sind, diesen Thieren das Blattern-Gift mitzutheilen, kann man als neu betrachten, da sie von der Impfungsart abweicht, welche bereits zu wiederholten Malen von anderen, so wie auch von mir, wiewohl mit ungenügendem Erfolge, rücksichtlich der Uebertragung des Rinderpocken-Giftes auf Kühe in Ausführung gebracht worden ist.

Die gerade in unserer Stadt herrschende Rinderseuche, bot mir zur Prüfung eine bequeme Gelegenheit dar; ich liefs mich daher

nicht lange von derselben zurückhalten, besonders da mir das Resultat der Prüfung werth schien. —

Noch mehr munterte mich dazu der Wunsch meines würdigen Lehrers, des Hrn. Professor *Thuessink*, auf, welcher mich zur Wiederholung der Mittheilungsversuche nach *Sonderland's* Methode, aufforderte. — Auch die berühmten Herausgeber des erwähnten Journals empfehlen dieselben zur Prüfung allen Aerzten an, indem sie diese Entdeckung, falls sie sich bestätigen sollte, theils für die Wissenschaft, rücksichtlich der Mittheilungsweise der Contagien im Allgemeinen, theils aber auch in praktischer Hinsicht, rücksichtlich der Erhaltung und Erneuerung des Vaccinestoffs, für höchst wichtig ansehen.

Es sei mir erlaubt, bevor ich meine Versuche und das aus ihnen gezogene Resultat mittheile, mit kurzen Worten die Hauptsätze des Hrn. Dr. *Sonderland* zu erwähnen. —

Das beste, sicherste und einfachste Verfahren, sagt der Hr. Dr. *Sonderland*, um bei Kühen Kuhpocken hervorzubringen und dadurch unwiderlegbar zu beweisen, daſs das Contagium der natürlichen Blattern mit dem der Vaccine, gleicher Natur (identisch) sey, besteht in folgendem:

Man nimmt die wollene Decke eines Pockenkranken, welcher während der Eiterungsperiode an den natürlichen Blattern gestorben ist, oder in bedeutendem Grade daran leidet, und dessen Zimmer wenig gelüftet worden,

unmittelbar nach dem Tode oder gegen den 14ten Tag der Krankheit, wo die Decke von dem *Contagium variolosum* stark durchdrungen ist, rollt sie auf dem noch warmen Bette zusammen, wickelt sie in ein leinenes Tuch und bringt sie in einen Kuhstall, worin sich etwa vier junge Kühe befinden. — Ausgebreitet legt man die Decke auf den Rücken einer Kuh, indem man sie an den Vorder- und Hinterbeinen befestigt, um das Abwerfen derselben durch das Thier selbst, zu verhüten. — Nach 24 Stunden legt man dieselbe Decke über den Rücken einer andern Kuh, nach abermals 24 Stunden einer dritten u. s. f., so dafs alle Kühe, welche man zum Versuche bestimmt hat, 24 Stunden mit derselben bedeckt sind. Hierauf wird dieselbe Decke längs dem Freſstroge vor dem Stande der Kühe ausgebreitet so aufgehangen, dafs die von unten nach oben steigende Ausdünstung derselben, von den davor stehenden Kühen eingeathmet werden kann. —

Nach Verlauf einiger Tage erkranken die Kühe, bekommen Fieber mit allen seinen Folgen und gegen den 4ten oder 5ten Tag der Krankheit an den Eutern und andern zarten Hautstellen Pusteln, welche sich auf bekannte Weise zu Kuhpocken gestalten und mit einer Materie gefüllt werden, die eben wie die ächte Lymphe der Vaccine-Pustel, von dem 4ten bis 6ten Tage nach ihrem ersten Erscheinen, zur Impfung auf Menschen angewandt, sichernde Pocken (Schutz-Pocken) hervorbringt. — Sollte man vor dem Verlust einer Kuh bei dieser Gelegenheit fürchten, so mache man den Versuch an einer einzelnen und wiederhole ihn, wenn er mifslingt. —

Bei der Impfung mit Lymphe aus diesen Kuhblattern, mufs der impfende Arzt Sorge dafür tragen, dafs das zu impfende Subjekt, weder mittel- noch unmittelbar, z. B. etwa durch die Kleider des Arztes, von dem Contagium inficirt werde, mit welchem der Kuhstall angefüllt ist, weil dadurch die natürlichen Blattern bei demselben werden erzeugt werden. — Die so von dem Pocken-Contagium durchdrungene Decke, fest aufgerollt und auf dem noch warmen Bette in ein Leintuch gewickelt, dann noch in Papier eingeschlagen und in einem Fäfschen gehörig verpackt, kann ihre ansteckende Kraft über zwei Jahre behalten und zur Erzeugung der Kuhpocken bei Kühen, jederzeit dienen, wenn man dieselbe an einem kühlen Ort, dessen Temperatur zwischen 0 und + 10° Reaum. bleibt, aufbewahrt.

Herr Dr. *Sonderland* demerkt rücksichtlich dieser seiner Entdeckung und ihrer Vortheile folgendes:

1) Die Entdeckung ist neu, denn obschon die Identität der natürlichen Blattern und Kuhpocken von vielen Aerzten vermuthet worden, und man in dieser Beziehung Impfungen angestellt habe, so habe vor ihm doch noch Niemand gezeigt, dafs das Cantagium, in gasförmigem Zustande den Kühen könne mitgetheilt werden; welcher Punkt hiedurch aufser Zweifel gesetzt sey.

2) Der Wunsch der Aerzte und Regierungen, die Kuhpocken bei den Kühen zu erhalten und dadurch die Möglichkeit, das schützende Pockengift zu erneuern, wird durch diese Entdeckung und die darauf begründete Methode, die Kuhpocken bei diesen Thieren zu erzeugen

mehr als erfüllt, da die Erneuerung schützender Kuhpocken-Lymphe, nicht mehr dem Zufall ausgesetzt ist.

3) *Jenner's* Entdeckung der Schutzkraft der Vaccine, die bisher unvollkommen geblieben war, wird nur durch sie vollständig, indem erst sie uns die bisher noch unbekannte Natur der Vaccine und ihren Ursprung enträthselt.

4) Alle bisher bestandenen Zweifel, rücksichtlich der schützenden Kraft der Kuhpocken-Lymphe ihrer Entartung, Vermischung mit andern Krankheitsstoffen u. s. w. hören hiermit auf, nachdem wir einen hellern und tiefern Blick in das Wesen der Vaccine gethan und eine gründlichere Kenntnifs ihrer Wirkungsart erlangt haben.

5) Diese Entdeckung liefert keinen geringen Beitrag zur Erweiterung der Physiologie, Pathologie und Therapie, indem sie beweist, dafs das flüchtige und dem Nervensystem des Menschen so feindselige Contagium der Variola, von den Menschen auf Kühe übertragen, bei ihnen die nämliche Krankheit erregt und durch dieses Verfahren, vermittelst der individuellen Constitution dieser Thiere in einen fixen Ansteckungsstoff umgewandelt werden kann.

6) Sie kann ebenfalls die fruchtbare Lehre begründen, wie man Krankheitsstoffe in Gasform, verschiedenen Thieren mittheilen und nach der Verschiedenheit der Constitution dieser Thiere, verschiedenartige Produkte erzeugen könne, um sie wieder als Schutzmittel gegen Krankheiten, von denen sie herstammen, zu gebrauchen, wie es mit dem Scharlachfieber, Masern, gelben Fieber, Pest u. s. w. der Fall seyn dürfte.

7) Diese Entdeckung erklärt es, warum während der letztern Zeit Kuhpocken so selten oder gar nicht mehr bei Kühen bemerkt werden. — Sie fanden allein ihren Ursprung in der ansteckenden Ausdünstung von Menschen, welche nach kurz vorher überstandener Pockenkrankheit mit Kühen in Gemeinschaft kamen; da aber die Blattern-Epidemieen in den letztern Jahren immer seltner werden *), so konnte auch die Ansteckung der Kühe nur höchst selten Statt finden und die Krankheit nicht leicht auf diese fortgepflanzt werden.

Der Verfasser endigt seine Darstellung mit der Bemerkung, dafs die Aufzählung der einflufsreichen Folgen, zu denen diese Entdeckung noch ferner Veranlassung geben werde, noch um vieles vermehrt werden könne, indefs hält er das Mitgetheilte für hinreichend zur richtigen Würdigung derselben, und glaubt sich einer ausführlichern Betrachtung dieses Gegenstandes enthalten zu können.

Obgleich es hier nicht der Ort ist, bei der Jntersuchung, in wie weit die vom Hrn. Dr.

*) Dies mag rücksichtlich der Gegend, welche der Verfasser bewohnt, seine Richtigkeit haben, — bei uns verhält es sich leider anders, indem beständig in den vornehmsten Städten, Epidemieen von Menschenblattern, fast regelmäfsig zur gewohnten Zeit wiederkehren. — *N.*

(Rücksichtlich Ostfrieslands, wo so viel mir bekannt, — als Folge der allgemein eingeführten und strenge befolgten öffentlichen Vaccination —, seit Jahren, kaum ein evident erwiesener Fall, sporadischer Menschenblattern, vorgekommen, freue ich mich, obiger Behauptung des Hrn. Prof. *Numann* nicht beitreten zu können. (Der Uebersetzer.)

Sonderland aus seiner mitgetheilten Entdeckung gezogenen Folgerungen gegründet sind oder nicht, zu verweilen, so ist dennoch die Wichtigkeit einzelner derselben, sofern sich jene Entdeckung bestätigen sollte, nicht zu verkennen. — Vor allem und hauptsächlich kommt es darauf an, dafs die Basis, auf welcher seine Betrachtungen und Schlüsse beruhen, als sicher hinlänglich erwiesen angenommen werden könne, namentlich dafs bei einer Kuh, durch Mittheilung des natürlichen Blattern-Contagiums auf die angegebene Weise, ächte Pocken sich bilden, und dafs durch Fortimpfung mit Lymphe aus diesen Pocken, bei dem Menschen die ächte Vaccine hervorgebracht werde. — Ich mufs bekennen, dafs meine Experimente, wohl das erste —, nicht aber das letztere, bestätigt haben. — Das Resultat derselben, so wie es sich mir bei meiner Probe an drei Kühen und vier Kindern darbot, erlaube ich mir, hier mitzutheilen.

Die Decken, welche ich zur Ansteckung der Thiere anwandte, hatte mir mein geschätzter Freund, der Dr. *J. Greeve*, der gerade zu dieser Zeit im hiesigen Stadt-Hospitale viele Blatternkranke behandelte, überlassen. — Absichtlich hatte man zu dem angegebenen Zwecke zwei Decken zubereitet, indem man eine derselben, einem an zusammenfliefsenden Blattern sehr heftig darnieder liegenden Kranken zur Unterlage gab, während man mit der andern ihn überdeckte. — Dies setzte man 14 Tage, vom Beginn der Krankheit an bis zum vorgeschriebenen Eiterungs-Stadium fort. — Es darf deshalb nicht bezweifelt werden, dafs diese Decken, vom Contagium hinlänglich durchdrun-

n und gesättigt gewesen seyen. — Unmittelr darauf wurden nun dieselben, zur Anstekng zweier Kühe, durch Bedecken mit denlben, angewandt.

Vorher noch hatte ich zu beiden Seiten s Bauchs der Thiere, auf der Mitte der Rippn, die Haare, im Umkreise von ungefähr 3 holl. Zoll, in der Absicht entfernen lassen, n auf diese Weise die Haut selbst in die nächs Berührung mit dem Contagium zu bringen id sie der mehr unmittelbaren Einwirkung sselben, auf diese Weise auszusetzen. —

Die Decken wurden dann so aufgelegt, dafs s vom Nacken des Thiers an bis zum Schwanze sgebreitet waren, während sie am Vordereil des Körpers über die Schultern hernieder ingen, und mittelst eines Gurts hinter den orderbeinen um die Brust herum befestigt urden. — Die beiden hintern, niederhängenn Enden wurden unter dem Bauch vor den interbeinen so vereinigt, dafs ein Theil des iters bis an die vordersten Zitzen, durch dielbe zugleich mit bedeckt war. Auf diese Art ar der Körper des Thiers gröfstentheils in der ecke eingehüllt.

Die Thiere, welche zu diesen Versuchen enten, waren:

No. I. Eine vierjährige, Ein Mal milch geordene (gekalbte) Kuh, welche ihr Kalb noch ugte. — Sie stand auf dem Stall, wurde mit eu und Stroh gefuttert und war mäfsig gut a Futter. — Beim Abscheeren der Haare beerkte man, an der rechten Seite, auf der aut der kahlen Stelle einen flachen Schwamm, ahrscheinlich durch das Scheuern an einem

unebenen Körper hervorgebracht, oder durch das Horn einer andern Kuh, welche kurz zuvor neben dieser gestanden hatte. — Diese verwundete Hautstelle von ungefähr eines Finger-Gliedes Länge, zeigte bereits den Anfang der Heilung. —

Bevor die Decke am 29ten April des Vormittags 10 Uhr aufgelegt wurde: zeigte der Puls dieser Kuh an der Schwanzarterie sowohl, wie an der Unterkiefer-Schlagader, 60 Schläge in der Minute. — Die Temperatur des Körpers war dieser Thätigkeit entsprechend und überall gleichmäſsig.

Erster Tag Abends. Auſser einem vermehrten, bis zu 72 Schlägen gestiegenem Pulse und einer erhöhten Temperatur der Hörner, Ohren und Extremitäten, wurden keine besondern Erscheinungen beobachtet. — Diese erhöhte Temperatur und der beschleunigte Blutumlauf, wurden als Folge, gröſstentheils die äuſsere Bedeckung und die Behandlung des Thiers, welches bei dem an diesem Tage ziemlich hoch gestiegenen Luft-Wärmegrade, dem ein Gewitter folgte, dazu noch etwas unruhig war, — angesehen.

Zweiter Tag Morgens. Der Puls 58 bis 60 Schläge; im übrigen keine Veränderung. — *Abends.* Derselbe Zustand wie am Morgen. — Der Puls um zwei Schläge beschleunigt.

Dritter Tag Morgens. Der Puls mit dem am Morgen des gestrigen Tages übereinstimmend. — *Abends.* Der Puls bis zu 64 Schlägen beschleunigt, und die Körperwärme verhältniſsmäſsig gegen den Morgen, etwas vermehrt.

Vierter Tag Morgens. Die Temperatur des rpers, insbesondere der Hörner, Ohren, Beine d Füſse, vermindert, beim Anfühlen selbst lt. Der Puls zeigte nur 55 Schläge. — *Abends.* e Körperwärme im Allgemeinen und an den nannten Theilen, wiederum gleichmäſsig erht; — der Puls 65 Schläge.

Fünfter Tag. Der Zustand und der Unterhied der Temperatur, verhielten sich so wie r Puls des Morgens und Abends, ganz wie n vorigen Tage.

Sechster Tag. Die genannten Erscheinunn verhalten sich ganz wie am 4ten und 5ten age. — Der offene Schramm in der Haut t aufgetrieben, geröthet und wie entzündet. uf der abgeschorenen Stelle der linken Seite, ntdeckt man beim Anfühlen drei oder vier leine Erhabenheiten, unter denen die Eine ch durch ihre, einem starken Pfefferkorn eichkommende Gröſse, auszeichnet.

Siebenter Tag. Pulsschlag und Temperatur ommen mit dem gesundheitsgemäſsen fast völg überein. — Die hervorgetretenen Pusteln atten an Gröſse nicht stark zugenommen, doch atte die gröſsere einen etwas stärkern Umng. — Der entzündete Theil des Schramms estaltete sich zu einer länglichen und gewisermaſsen unregelmäſsigen Blatter. Auf dem

Achten, neunten und zehnten Tage, fanen nicht die geringsten Krankheitserscheinunen Statt, doch waren einige Pusteln mehr ber den ganzen Körper, auch an behaarten heilen desselben, namentlich längs des Rükens und auf den Hüften, zum Vorschein geommen, welche sich durch genaues Zufühlen

mit der Hand, entdecken liefsen. — Grölstentheils blieben sie gleichsam in der Haut verborgen stecken, ohne sich stark über dieselbe zu erheben. — Die ganze Zahl der Pusteln oder Blattern, die man entdecken konnte, belief sich auf etwa 8—10, doch ist es möglich, dafs wegen ihrer Kleinheit einige unbemerkt blieben. — Am Euter war kein Blattern-Ausschlag wahrzunehmen. —

Nicht zu jeder Zeit waren die erschienenen Pusteln gleich deutlich bemerkbar, indem sie bisweilen kleiner und wie verschwunden erschienen, während sie einige Stunden darnach wiederum stärker hervortraten. — Diese Erscheinung mufste man wahrscheinlich der wechselnden Witterung zuschreiben, die vom 29ten April an, bis zu einem grofsen Theil des Mai-Monates hindurch veränderlich, im Allgemeinen kalt und regnigt war.

Die Pusteln enthielten am 8ten, 9ten Tage und später, eine ziemlich klare Lymphe, wiewohl nicht in bedeutender Menge, die nach bewerkstelligter Oeffnung zur Seite mittelst einer Lanzette, in einem kleinen Tröpfchen hervorquoll.

Dem Aeufsern nach verhielt sie sich der Kuhpocken-Lymphe ähnlich. — Mit ihr wurden in der Folge einige Kinder geimpft. Diese Blatter-ähnlichen Pusteln, trockneten im weitern Verlaufe bis zu kleinen bräunlichen Krusten auf, welche nach wenigen Tagen abfielen.

Noch mufs ich darauf aufmerksam machen, dafs mein Verfahren, den Kühen das Contagium mitzutheilen, in sofern von dem des Hrn. Dr. *Sonderland* abwich, als ich, — statt nach

seiner Angabe die Decke nur während 24 Stunden auf dem Thiere ruhen zu lassen, — das Thier, während neun mal 24 Stunden mit derselben bedeckt erhielt.

Ich hatte nämlich mit meinem Versuche den Anfang schon gemacht, bevor ich noch Gelegenheit gehabt hatte, die Abhandlung des Herrn Dr. *Sonderland* in dem angeführten Journale selbst nachzulesen, indem ich die günstige Gelegenheit für den Versuch, die sich mir durch das Anerbieten zweier stark inficirter wollener Decken darbot, nicht unbenutzt lassen wollte. —

Niemand wird hieraus folgern wollen, daſs durch dieses längere Bedecktseyn des Thiers, dessen Empfänglichkeit für das Contagium vermindert worden sey, da sie gegentheils eher dadurch hatte verstärkt werden müssen. — Auch war mir unbekannt geblieben, daſs der Herr *Sonderland*, nach der Abnahme der Decken, es empfiehlt, dieselben vor den Thieren aufzuhängen, um diese dadurch die aus ihnen aufsteigenden Dünste einathmen zu lassen. Doch kann ich hinzusetzen, daſs auch zufällig diese Vorsichtsmaaſsregel in dem von mir beobachteten Verfahren begriffen ist, da meine Gedanken von Anfang an darauf gerichtet waren, das Contagium von den Thieren einathmen zu lassen. Ich hatte nämlich die Decke, so auf das Euter der säugenden Kuh angebracht, daſs nur die Zitzen unbedeckt und frei geblieben waren, so daſs sie von dem saugenden Kalbe konnten gefaſst werden, obwohl dieses daneben ebenfalls genöthigt war, die inficirte Decke mit der Nase zu berühren und gewissermaſsen zu verschieben. — Dieses Kalb, welches öhn-

gefähr 8 bis 9 Wochen alt war, hatte ausserdem am Kopfe zwei tiefe, schwärende Stellen, als Folgen der Exstirpation der hervorkeimenden Hörnerspitzen *) mittelst des Trepans; welches vor beinahe 14 Tagen mit diesem Thiere

*) Bekanntlich giebt es in einigen Ländern, z. B. der Schweiz, Spanien, England, ungehorntes Rindvieh. Man will behaupten, dafs Kühe dieser Raçe (wenn der Mangel dieser Theile für ein Unterscheidungsmerkmal der Raçe kann gehalten werden), eine grössere Quantität Milch absetzen, als im Allgemeinen die gehornten Kühe. — Möglichenfalls liegt hievon die Ursache in der dynamischen und vegetativen Beziehung, welche gleich wie bei mehreren andern mit Hörnern versehenen Thieren, auch bei dem Rindvieh zwischen diesen und den Geschlechtsorganen Statt findet. — Ich hielt es der Mühe werth, in dieser Hinsicht einige Versuche anzustellen, um den Einflufs darzuthun, den ein frühzeitiges Ausrotten der Hörner auf die Milchabsonderung und andere Verrichtungen des Rindviehes haben möchte. — Die Ausführung geschieht bequem, besonders bei Kälbern von 4—10 Wochen, indem man mittelst einer Handtrepan die zuerst hervorkommende Spitze des künftigen Hornkerns aus dem Vorderhauptsknochen wegnimmt. — Das junge Thier leidet dadurch wenig oder gar nicht, und die durch das Ausbohren verursachte Vertiefung ist innerhalb 4—5 Wochen vollkommen ausgefüllt und geheilt. — Die Erfahrung wird darthun, ob durch die Fortpflanzung solches kunstmäfsig enthörnten Rindviehes, der Abgang des Hornes als angeborner Mangel bei den Abkömmlingen sich forterzeuge, so wie man bei andern Thieren dergleichen Verstümmelungen, zum erblichen Gebrechen werden sah; — (*v. Blumenbach de gen. human. variet. nativ.* Holl. Uebers. S. 93. — Ueber ungehörntes Rindvieh, die statist. Beschreibung von Gelderland, pag. 268; — *Le Francq van Beckhey, naturlike histor. van Holland. 4r Deel II. St. p.* 291; — *Stelianus de natur. animal. Cap.* 53; — *Hippocrat. de aëre loc. et aq. Vol. I. St.* 291. *ed. Foëf.*

hiere der Fall gewesen war. — Auf diese Veise war es daher doppelt der Infection ausesetzt. — Dennoch blieb es gänzlich frei, und an entdeckte an diesem täglich mit aller Sorglt untersuchten Kalbe, nicht allein nicht die eringsten krankhaften Erscheinungen, sondern s waren auch eben so wenig einige Püstelchen, der irgend ein blatternartiger Ausschlag, an emselben wahrzunehmen. —

No. II. Das zweite Thier, welches ich leichzeitig meinem Versuche unterwarf, war ine zweijährige wohlgenährte Kuh, welche seit 4 Tagen in der Weide ging. — Auf gleiche Veise wie die vorige, wurde auch diese mit er Decke überdeckt, mit dem Unterschiede, lafs dieselbe, da das Thier des Nachts nicht wohl konnte in den Stall geführt werden, aus Besorgnifs vor Entwendung, des Abends spät, abgenommen und frühmorgens wieder aufgeegt wurde. — An der Haut befand sich auch nicht die geringste abgeschabte oder verwunlete Stelle. — Der Puls schlug, bevor noch las Thier mit der Decke bedeckt war, zwischen 75 und 80 in der Minute.

Erster Tag Abends. Puls vermehrt bis auf 92, und in dem Verhältnifs die Temperatur der Ohren, Hörner, so wie des Körpers überhaupt erhöht, wahrscheinlich aus demselben Grunde, wie er beim Thiere sub No. I. vorausgesetzt wurde.

Zweiter und dritter Tag. Keine merklichen Veränderungen wahrzunehmen.

Vierter Tag Morgens. Der Puls zeigte 70 bis 75 Schläge in der Minute; die Temperatur des Körpers ist geringer als gewöhnlich im ge-

sunden Zustande, wozu besonders die kalte, rauhe Witterung beitragen mogte. — *Abends.* Der Puls in Vergleich mit dem Morgen um 10 Schläge erhöht, und die Körperwärme eben so, verhältnifsmäfsig vermehrt und gleichzeitig vertheilt.

Fünfter und sechster Tag. Der Zustand fast ganz so wie am Tage vorher. — Am Abend des 6ten Tages wurde auf der abgeschornen Hautstelle eine Pustel wahrgenommen.

Siebenter Tag. Aufser einem wenig vermehrten Pulse und einer geringen Temperatur-Erhöhung, wurden keine Veränderungen bemerkt. — Vom 8ten bis zum 10ten Tage fand keine der Anführung werthe Veränderung des Zustandes Statt. — An der linken Körper-Seite wurde noch eine Pocke, und in geringer Entfernung von dieser noch eine andere, rechts an dem behaarten Theile über der kahlen Stelle wahrgenommen.

Alle diese Pusteln nahmen nun noch etwas an Umfang und Dicke zu, und enthielten die nämliche Materie, wie bei der Kuh No. I., trockneten ebenfalls wie diese, mit bräunlichen Krusten ab. — Die Decke ward nach dem 10ten Tage nicht wieder übergelegt.

Die Zahl der Pusteln war bei dieser Kuh geringer als bei der vorigen. — Es verdient bemerkt zu werden, dafs dieses zum zweiten Versuch benutzte Thier in der Weide ging, abwechselnd dem Regen und der kalten Witterung ausgesetzt war, wodurch die Decke mehrmals war durchnäfst worden. Es konnte dadurch möglicherweise der ansteckende Stoff weggespült seyn, oder vielleicht mochte der

Einfluſs der freien Luft, seine Kraft geschwächt haben.

Nro. III. Das dritte Thier wurde in der Absicht dem Versuche unterworfen, um zu entdecken, ob das Contagium der natürlichen Blattern, auch bei dem Rindvieh Pusteln zu erregen im Stande sey, nachdem das Thier schon die Vaccine überstanden. —

Dieses Thier nämlich, eine gesunde 6jährige Milch-Kuh, die jetzt gleichfalls in der Weide sich befand, hatte ich vor 8—10 Wochen vaccinirt.

Die Decke, welche zur Ansteckung der Kuh Nro. I. aus dem Stalle gedient hatte, ward jetzt bei dieser in Anwendung gesetzt, nachdem auch dieses Thier zuvor der früher erwähnten Behandlnng, namentlich dem Abscheeren der Haare bis auf eine gewisse Strecke, zu beiden Seiten des Körpers unterworfen worden. — Sechs Tage hindurch ruhte die Decke auf dem Körper des Thieres, wurde indeſs Abends heruntergenommen.

An dieser Kuh konnte man auch nicht die geringste Abweichung vom Gesundheitszustande, noch auch einige Hautreizung oder Pusteln entdecken. — Der Unterschied des Pulses und der Temperatur an den Hörnern, Ohren und andern Theilen des Körpers war so unbedeutend, daſs man darin keine krankhaften Erscheinungen erblicken konnte. — Die Wärme ist auch beim gesunden Thiere, nach Verschiedenheit der Tageszeit verschieden, im Allgemeinen des Abends etwas erhöht, so wie auch dann der Puls um einige Schläge vermehrt ist.

Es blieb also hier der Versuch zur Ansteckung erfolglos, möge man die Ursache davon in dem Mangel an Receptivität der Kuh für dieses Gift, durch die vorhergegangene Vaccination erzeugt, suchen, — oder annehmen, dafs die Decke ihr Ansteckungs-Vermögen verloren hatte. —

Um nun zu prüfen, ob man im Stande sey, durch den Inhalt der Pusteln bei den Kühen Nro. I. und II., bei dem Menschen die wahre Vaccine zu erzeugen, benutzte ich ihn zur Impfung von 4 Kindern, und werde den Verlauf und Ausgang dieser Impfungen in folgenden Zeilen mittheilen.

An drei Kindern, einem Mädchen von 11, einem von 7 und einem von 4 Jahren, wurde die Impfung mit Lymphe aus den Pusteln der Kuh Nro. I., am 10ten Tage nach der Ansteckung und am 4ten nach dem ersten Erscheinen der Pusteln, bewerkstelligt. — Bei einem ungefähr 2jährigen Knäbchen, wurde die Lymphe von der Kuh Nro. II. am 9ten Tage nach der Ansteckung und am 3ten nach dem ersten Erscheinen der Pusteln, in Anwendung gesetzt.

An den drei ersterwähnten Subjekten wurden am linken Arm drei Stiche mit der neuen Lymphe von der Kuh, und auf dem rechten Arm, eben so viel mit gewöhnlicher Vaccine-Lymphe angebracht. — Das 4te Kind wurde mittelst 4 Stichen, mit der neuen Materie aus der Kuh, geimpft.

Nro. 1. 2. 3. Am 3ten Tage der Impfung bemerkte man, dafs die Stiche von beiderlei Lymphe geröthet waren; — bei allen drei

bjekten zeigte sich dieselbe hinreichend und
eichmäfsig einwirkend.

Am 4ten Tage zeigten sich die Impfstellen
n linken Arm schon etwas weniger lebendig
i dem ältesten Kinde; — bei den beiden
ngern aber waren die beiden verschiedenarti-
n Impfungen noch gleichmäfsig wirksam.

Am 5ten Tage waren die Impfstellen am
ken Arm bei dem ältesten Kinde noch in
mselben Zustande, wie gestern, bei den jün-
ren waren zwei Stiche noch etwas stärker
fgeblüht, doch war die dritte Impfstelle bei
iden völlig taub.

Am 6ten Tage waren die Impfstellen des
ken Arms bei den 3 Kindern noch nicht
llkommen krustlos, doch hatten sie schon
n weniger lebendiges Ansehen und schienen
rückgehen zu wollen.

Am 7ten Tage war die ganze Impfung bei
m ältesten Mädchen, wie völlig abgestorben
d bei den beiden jüngern Kindern nahm die
hätigkeit immer mehr und mehr ab.

Am 8ten Tage war ebenfalls die Impfung
i den letzten Subjekten abgestorben und bei-
he völlig verschwunden.

Bei diesen drei Kindern hatte sich der
accine-Stoff am rechten Arm gehörig wirk-
m gezeigt, so dafs bei dem ältesten Mädchen
ei, bei dem 2ten zwei Pocken, bei dem
ngsten Kinde aber nur Eine sich entwickelt
tte, welche sämmtlich zur gehörigen Zeit
re Höhe erreichten.

Nro. 4. Am 2ten und 3ten Tage nach der
npfung waren zwar die Impfstellen stark ent-

zündet, so dafs es ganz das Ansehen hatte, al habe die Impfung gefafst und beweise sich seh wirksam. — Am 4ten Tage war die Röthe be reits um etwas geringer. — Am 5ten Tag schienen zwei der Impfstellen noch einige Thä tigkeit zu verrathen, während die beiden an dern schon zu verschwinden anfangen. — Au 6ten Tage war nur noch Eine der Impfstellei wirksam; am 7ten Tage indefs war auch diese gleich den übrigen drei, wie mit einem Mal vertaubt und verschwunden.

Dasselbe Kind, welches einige Tage spä ter mit Vaccine-Lymphe geimpft wurde, ward davon ganz auf gehörige Weise afficirt, und bekam sogar recht kräftige Blattern.

Betrachten wir jetzt das Resultat, auf wel ches obige Versuche hindeuten:

1) Es geht aus denselben hervor, dafs in Folge des vom Dr. *Sonderland* anempfohlenen Verfahrens, das Gift der Blattern auf Kühe zu übertragen, bei diesen in der That ein pustu löser blatternartiger Ausschlag erzeugt werde, welcher sich gleichwohl nicht sehr allgemein über den Körper verbreitet. — Es entwickeln sich die Pusteln nur in geringer Zahl, und zwar besonders an denjenigen Stellen des Kör pers, an welchen die Decke mit der Haut in unmittelbarer Berührung sich befindet, so dafs selbst an dem Euter so wenig, wie an den Zitzen Pusteln wahrgenommen wurden.

2) Die Blattern erscheinen mit dem 6ten Tage, und es erzeugt sich in ihnen eine ziem lich klare Lymphe. — Auf den 10ten Tag er reichen sie ihre Höhe, trocknen dann mit bräun

ichen Krusten auf, die nach einigen Tagen abfallen.

3) Diese Versuche bestätigen keineswegs, dafs bei den Kühen die Ansteckung durch das Einathmen des contagiösen Stoffes erfolge, der in gasförmigem Zustande aus der Decke emporsteigt, wozu sonst bei dem saugenden Kalbe die Gelegenheit hinreichend vorhanden war.

4) Die Kühe, denen auf diese Weise das Contagium sich mittheilt, werden wenig oder gar nicht allgemein krankhaft afficirt, und die Krankheitserscheinungen an den von mir der Untersuchung unterworfenen Thiere lassen sich bei weitem nicht als so bedeutend ansehen, wie es Herr *Sonderland* durch das Fieber anzudeuten scheint, welches mit allen seinen Folgen bei den inficirten Kühen sich einstellte, so dafs er selbst seine Besorgnifs vor Lebensgefahr äufsert, der man jene Thiere dadurch aussetzen könnte. — Es wurde blofs eine geringe Veränderung und Beschleunigung des Blutumlaufs mit erhöhter Körper-Temperatur an den Thieren von mir wahrgenommen, in deren Hinsicht ich nicht einmal zu bestimmen wage, ob diese auch wohl als fieberhafte oder krankhafte Erscheinungen überhaupt dürfen angesehen werden, ob sie nicht vielmehr, zum Theil wenigstens, als Folge des gewöhnlichen Wechsels betrachtet werden müssen, welchem auch, wie schon bemerkt wurde, das gesunde Rindvieh, rücksichtlich des Pulsschlages und der Temperatur, unterworfen ist. — Aufser diesen Veränderungen wurde wenigstens, weder in der Frefslust, noch im Wiederkäuen, noch im Athemholen, oder in irgend einer andern Körper-

funktion, die geringste Abweichung beobachtet — Auch dem äufsern Ansehen nach schienen die Thiere vollkommen wohl und gesund.

5) Die Lymphe, aus den bei den Kühen erzeugten Pocken, auf 4 Kinder übertragen brachte bei keinem einzigen derselben Kuhpocken zuwege, obwohl die Impfung an sich während der ersten Tage nach der Vaccination deutliche Merkmale der Statt gefundenen Infection blicken liefs, so dafs das Mifslingen de Impfung keiner ungeschickten Ausführung dieser Operation zugeschrieben werden kann, welche auch nicht wohl anders als höchst zufälliger Weise, bei vier im übrigen dafür nicht unempfänglichen Subjekten, und um so weniger Statt haben konnte, als die frisch aus de Blattern der Kühe aufgenommene Lymphe unmittelbar in die Haut der Kinder übertrage wurde.

6) Es ist eine allgemein bekannte Sache dafs das ächte Vaccine-Gift, einige Metalle als Kupfer, Silber, besonders aber das Eise sehr stark angreift, so dafs Lanzetten sel schnell, durch ihnen anhaftende Lymphe, oxydirt werden und einrosten, um zu entdecken in wiefern der natürliche Blatternstoff, welcher diese Eigenschaft nicht besitzt, durch Uebertragung auf eine Kuh, dieselbe angenommen haben möge, liefs ich absichtlich die zu Impfung der Kinder gebrauchte Lanzette, ohne sie von der Lymphe gereinigt zu haben, liegen, und überstrich noch überdiefs die ganz Fläche derselben su beiden Seiten mit der Kuhlymphe. — Nach 14 Tagen wurde sie ve trocknet, ganz rein, heruntergenommen. — Es fand sich, dafs die Lanzette im geringste

nicht angelaufen, noch weniger eingerostet war. — Es gehört diese Erscheinung mit zu den Beweisen, dafs die Lymphe aus natürlichen Blattern durch das Uebertragen derselben auf Kühe, nicht diejenigen chemischen Eigenschaften erhalten hatte, welche uns die ächte Vaccine-Lymphe darbietet, oder mit andern Worten, dafs das natürliche Blattern-Contagium nicht zu Vaccine-Contagium umgeändert wurde.

Ich betrachte diese wenigen Versuche keinesweges als hinreichend, um daraus zu schliefsen, dafs die Mittheilungen des Herrn Kreisphysikus Dr. *Sonderland*, rücksichtlich der Identität der natürlichen Blattern und der Vaccine, so wie die Erzeugung der letztern bei Kühen, denen sich das natürliche Blatterngift mittheilt, — als völlig ungegründet anzusehen sey, und dafs deshalb seine Folgerungen aus dieser Entdeckung zum Vortheil unserer Wissenschaft und Kunst, in sich selbst zerfallen sollten. — Dazu bedarf es einer öfteren Wiederholung und Bestätigung derselben. — Man erlaube es mir gleichwohl, wenn ich gestützt auf eigne Proben, an der untrüglichen Richtigkeit der obigen Behauptungen vorerst noch glaube zweifeln zu müssen. — Viel eher meine ich, müssen wir noch den alten Glauben beibehalten, dafs das natürliche Blattern- und das Vaccine-Gift, obwohl in gewisser Rücksicht dieselben Wirkungen auf den menschlichen Körper äufsernd, z. B. darin namentlich, dafs sie nach einmaliger gehöriger Einwirkung auf denselben, in der Regel seine Receptivität für eine nochmalige Ansteckung heben, — dennoch

Stoffe wesentlich verschiedener Natur sind, keineswegs sich gleich oder identisch werd durch eine solche Uebertragung, — dafs m daher durch die hier beschriebene Mittheilun weise nicht im Stande sey, aus natürlich Blattern, die ächten Kuhpocken zu erzeuge wie ich dies bereits früher, durch Einimpfu von Kühen mit natürlicher Blattern-Lymp fruchtlos versucht habe. — Es sind desha nach meiner Ansicht noch mehrfache Versuc erforderlich, um die Aerzte von der Richti keit der Entdeckung des Herrn Dr. *Sonderla* zu überzeugen. — Sehr interessant und wü schenswerth wäre es, wenn es demselben, der Aufforderung des Herrn *Hufeland* und *Os* zu entsprechen, gefallen möchte, denselb eine umständlichere Beschreibung seiner Ve suche, zur Bekanntmachung, mitzutheilen.

II.
Beiträge
zur
Lehre von der Natur und Heilung der Zahnkrankheiten.

Von
Dr. Friedrich Bird,
zweitem Arzte an der Irren-Heil-Anstalt Siegburg.

Ich habe bereits in *Hufeland's* und *Osann's* ournal 1829, August-Heft S. 3 bis 42 meine nsichten über Zahnkrankheiten *in Bezug auf* 'as *Gehörorgan*, auf *die Sinne des Geruchs* nd *Geschmacks*, und ferner über *die Lehre* om *Zahnstein*, ausgesprochen; so wie ich in em Journal der Chirurgie, Bd. 13. Berlin 1829. - auch über die „*Heilung der Zahnbrüche*" ıeine Erfahrungen mittheilte. — Ich hatte die bsicht, eine selbstständige Schrift über Zahnrankheiten zu schreiben, doch mufs ich in ıeiner jetzigen Stellung diese Absicht aufgeen, und ich beschränke mich darauf, meine ›rneren Beobachtungen in diesem Aufsatze aususpreehen und sie der Prüfung hinzugeben.

§. 1. *Zur Anatomie, Physiologie und pa-gischen Anatomie der Zähne.*

Die Wurzel des Zahns ist mit einer *brana dentis externa* überzogen, welch *Membrana mucosa* ist, die um den Ha Zahns eine geringe Wulst bildet und sie nach Innen umschlägt, um die Zahnwur bekleiden; während sie an den Spitze Wurzeln, in die hier befindlichen Oeffn eindringt und so die Zahnhöhlen auch v nen bekleidet. Deutlich sieht man die deckung, mit Aederchen durchzogen, an ausgerissenen Zähnen, und dies am wenn man den Zahn in Wasser legt, de etwas weniges verdünnte Salpetersäure zu Es ist falsch, wenn man sagt, daſs jen beim Ausreiſsen des Zahns, in den A stecken bleibe. Die Zahnhöhlen sind m ner fibrösen Haut bekleidet, und diese Häute zusammen, geben den Grund alle ab, für die Festigkeit der Einkeilung, der Zahn befestigt ist.

An den Spitzen der Zahnwurzeln man oft eine gelbe, hornähnliche, dur tige Masse — *Substantia cornea*, die ic *Sömmering* und *Schreger* nur für kr halte, und für ein Produkt der mucösen wurzelhaut erkenne, indem diese, w Oberhaut, geneigt ist, hornartige Excres zu formen. — So hatte eine Person d tigsten Zahnschmerzen, und dicht hint *Maxilla inferior* bildete sich endlich e schwür, in welchem man etwas Hartes und das eine Fistel ward. Nun erst lie Person den Zahn entfernen, und man z ihm einen an der Wurzel festsitzende

eine sehr verlängerte *Substantia cornea*, heraus — und die Fistel heilte. Sollten nicht manche Arten von Gesichtsschmerzen in solcher krankhaften Metamorphose ihren schwierig zu erkennenden Grund haben? — In der Schleimhaut der Höhle und Gänge des Zahns befinden sich die Blutgefäfse und Nerven des Zahns, die sich natürlich auch äufserlich vertheilen; und der geringe übrig bleibende Raum wird, wie in Röhrenknochen, mit Mark ausgefüllt. *Bichat* nennt dieses Mark mit Unrecht ein Convolut von Nerven und Gefäfsen.

Die Höhle des Zahns sitzt da, wo die Emaille endigt und die Zahnwurzel anfängt, also im *Collum dentis*, und es scheint die Höhle die Form der Krone allerdings zu haben. Von der Höhle aus, senken sich nun Gänge durch die Wurzeln hin und es werden diese Gänge in den zunehmenden Jahren stets enger und mit 8, 10 bis 15 Jahren sind sie nicht selten total schon verschwunden: ein Umstand, der für die Häufigkeit der Zahnkrankheiten bedeutend, aber wenig beachtet ist. Diese Gänge obliteriren sich krankhaft von unten nach oben hin, und eine Linie zeigt später die Stelle, wo sie einst waren. In der Nähe der Höhle bleibt der Zahngang am längsten. Ist die Wurzel solide geworden, so lebt der Zahn nur durch die Nerven und Gefäfse fort, welche in der äufsern Haut der Wurzel verlaufen; der Inhalt der Zahnhöhle mufs jetzt absterben, was endlich auf die Zahnkrone nachtheilig einwirkt: die Zahnwurzel lebt oft noch hinreichend, wenn die Krone längst durch Caries zerstört ward. —

Der Mensch besitzt 32 Zähne, die in Alveolen sitzen, welche von Vorder-, Hinter-

und Zwischenwänden gebildet werden. Di Beinhaut der Alveolen besitzt wahrscheinlic ihre Saugadern, was schon wegen Absorbtion der Milchzahnwurzeln anzunehmen ist. Saugadern hat man in der Beinhaut überdem deutlich entdeckt, was *Pfaff* bei *Bichat* in Erinnerung bringt. *Walther* bemerkt in seiner Physiologie, dafs beim Foetus die Zahnhöhlen nicht getrennt sind, in jeder Maxille ist blofs eine knöcherne Rinne, in welche sich die Schleimhaut des Mundes senkt und die Kapsel des Zahns bildet. Auch *Loder* spricht nur von einer Rinne mit Zellchen; so wie *Walther* mit Recht annimmt, dafs die Zähne mehr dem Haut- als dem Knochensystem gehören. — Ich spreche hier nicht über die Theorieen der Zahnbildung, und bemerke blofs nach *Pfaff*, dafs den genauen Beobachtungen der Physiologen zu Folge, sich der Zahn in der mit einer gefäfsreichen Haut umkleideten Pulpa des Zahns selbst — bildet, und diese spielt hier wohl dieselbe Rolle, wie der weiche gallertartige Knorpel, aus dem sich der Knochen bildet; und nur so läfst sich die regelmäfsige Gestalt des Zahns am besten einsehen, indem er sich gleichsam nach diesem Modell formt. *Bichat's* Ansicht ist unstatthaft. — In Bezug auf die *dentes lactis s. infantiles* wollen wir nur sagen, dafs ein Kind selten einen Zahn mit auf die Welt bringt, und als Ausnahmen nennt man hier *Marcus Curtius*, *Papirius*, *Valerius*, *Ludwig XIV*, zu denen ich *Johanna Terweg* in Rees füge, welche den untern rechten Schneidezahn mit zur Welt brachte, und den ich als gesund noch sah, als das Kind bereits 13 Monate alt war.

Die Keime zu den constanten Zähnen beginnen schon im Embryo, und theils im ersten Lebensjahre. Der erste Zahnwechsel erfolgt im 7ten oder 8ten Jahre; eine *dentitio tertia* gehört zu den selteneren Beobachtungen.

Das Wachsen der Zähne endlich erfolgt nicht nach Aufsen, sondern nach Innen hin; es verengern sich die Gänge und auch die Höhlen mehr und mehr, um wohl endlich ganz zu schwinden. *Bichat*, der die Zähne für Knochen hält, meint, dafs ihnen ein kürzeres Leben gesetzt sey, vielleicht um dann nur weiche Substanzen zu essen, die dem Schwächezustand der alternden gastrischen Organe angemessen sind. Für Thiere mag es vielleicht gelten, nicht für Menschen, die in hohem Alter und sehr gut mit den harten, zahnlosen Kiefern — Fleisch essen. Die Natur that vieles für eine lange Dauer der Zähne, und wo sie frühe absterben, d. h. cariös werden, da weilt kranke Disposition — meist in den Schleimhäuten und besonders Neigung zur schleimigten Lungensucht.

Die Nerven der Zähne und ihre Verbindungen, so wichtig in Bezug auf den Einflufs von Zahnkrankheiten auf die Sinnorgane und selbst auf das Hirn, dem Sitz des Denkvermögens, können wir hier nicht anführen; sehr Treffliches leistete hier *Günther* in seiner Nervenlehre, Düsseldorf 1789. Auch eine anatomische Exposition der Arterien und Venen der Zähne müssen wir übergehen, so wie überhaupt das Genaue in Bezug auf Anatomie und Physiologie, wo wir namentlich erinnern an die Physiologie von *Walther*, Bd. 1. S. 172 bis 175.

Indem ich nur meine Beobachtungen und Ansichten vorzüglich hier geben will, so citire ich möglichst wenig, weil sonst der Aufsatz ein Buch müfste werden. Zur pathologischen Anatomie theile ich also keine Citate mit, nur diesen von mir beobachteten Fall: „N. N. hat nur 14 Zähne im obern, und 14 Zähne im untern Kiefer, während er bereits 34 Jahre alt ist. Diese 28 Zähne sind durchaus gesund, ebenso wie der Inhaber derselben, ob er gleich klein ist und höchst zart gebaut. N. N. versichert, nie einen Zahn verloren zu haben, und versichert auch, dafs seine Mutter stets behauptet, wie dieser ihr Sohn die ersten Zähne nie wechselte, sie sogar weit früher erhalten habe, als dies bei Kindern gewöhnlich sey. Ein Grund, die Richtigkeit dieser Angabe zu bezweifeln, kann durchaus nach meiner Ueberzeugung nicht Statt finden, und so sähen wir in diesem Falle, wie die *dentes constantes* sich auf Kosten der *dentes lactei* sogleich erzeugen können. —

§. 2. *Zur Lehre von der dentitio difficilis.*

Ueber die *Dentitio difficilis* ist viel geschrieben, man ging zu häufig nur in die Extreme über, und vertheidigte Hypothesen, statt treue Naturbeobachtungen zu geben. *Henke* hat ohnstreitig das Brauchbarste über den Gegenstand geschrieben, gleichsam eine Sentenz aus den oft langweiligen Prozefsarten geliefert, und so kann es denn nur wenig seyn, was wir nach *Henke* noch zu sagen haben. Die Zeit der Dentition fällt in die Periode eines allgemeinen Entwicklungsprozesses des kindlichen Organismus, wo neben der Entwicklung des Körpers im Allgemeinen, sich insbesondere der

Kopf

Kopf nach allen seinen Theilen, als Hirn-Sinnorgane; die Kiefern nun stark entfalten und die Periode des ersten Pflanzenlebens dem Eintreten des animalischen Karakters weichen muſs. Mütter und Kinderfrauen bedauern in dieser Zeit oft ihre niedlichen Kindermützchen, denn sie werden oft in 8 Tagen unbrauchbar, weil der Kopf in solcher Zeit oft mehr als einen Zoll an Umfang zunimmt. — Bei jedem Entwicklungsproceſs tritt eine anomale Stimmung der Erregbarkeit des ganzen Organismus ein, und die Empfänglichkeit für alle Einwirkungen ist erhöht. Sobald ein organisches System seine Entwicklung beginnt, wird eine erhöhte irritabele Stimmung seiner Blutgefäſse nothwendig, welche, sagt *Henke* weiter, mit dem verstärkten Blut- und Säftezufluſs in Verbindung steht. Wird nun die Evolutionsperiode zu stürmisch in Folge der verschiedensten Ursachen, treten in verschiedenen Organen und Systemen krankhafte Erscheinungen auf, so begreifen wir leicht, wie hier am Kopfe des Kindes, der sich in dieser Periode insbesondere entwickelt, die bekannten krankhaften Erscheinungen oft in hoher Stärke sich zeigen müssen. Erfolgt die Entwicklung des Kopfs zu rasch und überwiegend über den übrigen Körper, so muſs die Steigerung des irritabelen und sensibelen Lebens hier aus vorliegenden Gründen um so gefährlicher werden, und die leicht eintretenden Convulsionen sind nur zu oft die letzte Kraftanstrengung des nun plötzlich erlöschenden Lebens. Erfolgt nun die Entwicklung des Kopfs zu lebhaft und überwiegend über den übrigen Kinderleib, so tritt ein doppelter Fall ein: „entweder werden Hirnschale und Gehirn zu lebhaft, zu kräftig ent-

fehlet, oder es findet dieses Statt in den P thieen des Ober- und Unterkiefers. Im ers ren Falle haben wir Krämpfe, selbst Conv sionen und plötzlichen Tod in ihnen zu l fürchten, oder es kann der Grund zu chro schen Uebeln gelegt werden — Wasserkoj Blödsinn u. s. w.; im anderen Falle aber, ist es, wo die sich entwickelnden Zähne ei bedeutende pathologische Rolle zu spielen h ben; denn indem sich jetzt der Mund und d ihn umgebenden Theile oft nur zu heftig er zünden, ergreift die Entzündung auch d schleimhäutigen Hüllen der sich entwickeln Zähne und die oft wüthenden Schmerzen, d *Odontitis* leidige Zugabe, wirken nun gleic falls auf das Hirn, und erregen nur zu oft d gleichen Ausgang, welcher auch da Statt fi det, wo die Evolution von Hirn- und Hir schale direct vorherrschend auftrat. Indem w auf den folgenden §. hinweisen, so erlaub wir es uns — die *Dentitio difficilis* auf die Weise zu definiren: Unter *Dentitio diffici* haben wir diejenige Evolutionsperiode des kin lichen Organismus zu verstehn, wo insbeso dere der Kopf entwickelt wird, und die Zäh zuerst erscheinen. Erfolgt dieser Prozeſs au irgend einer Ursache zu heftig, wird der Dran des Blutes zum Kopf zu heftig, so sehen w eine oft zu rasche Ernährung, Entwicklung un Aufwachsung der Zähne, ja oft aller, eintrete und der gereizte Zustand in den Kiefern tri nur zu oft in eine völlige Entzündung, *Odon titis* über —, welche in einzelnen Fällen s heftig wird, daſs nicht bloſs Convulsionen da Kind tödten, selbst Brand in den Maxillen ein tritt, was Niemand läugnen wird, der am Kran kenbette sehen kann. — Daſs die alten Aerzt

Bezug auf unseren Gegenstand viel Wahres
d Praktisches sagten, begreift Jeder, der am
rankenbette individualisiren will. Was die
urart betrifft, so versteht es sich, dafs der
n besten heilt, welcher die Ursachen entfernt,
e der Krankheit jedesmal zu Grunde liegen.
Vird die Evolution des Kopfs zu überwiegend,
eten in den Kiefern oder anderswo — gar
ntzündungen ein, so leisten Blutegel die be-
ten Dienste, so wie Ableitungen auf den Unter-
eib, nur mufs der rechte Zeitpunkt nie ver-
äumt werden, wo man denn hier in der Re-
el rasch und glücklich heilen kann; ich war
ier stets sehr glücklich.

§. 3. *Ueber Odontitis.*

Eine wichtige Krankheit, welche indefs
wenig beachtet wird. Dafs sich die Zähne
elbst, nicht entzünden — nur die Zahnhäute,
ersteht sich von selbst, denn die Zähne ha-
en keine Gefäfse, wie das *Hunter*, S. 42,
ereits nachweist, und was in dessen Geschichte
er Zähne — zu lesen ist. Wenn *Hunter* S.
5 sagt, dafs die Zähne nie könnten weich
erden, so widersprechen ihm seine teutschen
ebersetzer, ferner *Merel* und meine Erfah-
ngen — besonders bei heftiger *Odontitis*. Die
iteratur über Zahnentzündung oder *Odontitis*,
t meines Wissens nach nicht grofs. *Bell*,
essen Chirurgie, Bd. 3. spricht S. 517 von
ntzündung der Zahnwurzelhaut; S. 570 über
ahnschmerzen in Folge der entzündeten Zahn-
urzelhaut und der innern Theile des Zahns;
rner S. 572 u. s. w.; endlich Bd. 5. S. 331
richt er von scorbutischem Brande im Zahn-
isch. *Schmalz* giebt uns in seiner immer
cht brauchbaren Diagnostik, unter den Arti-

keln. *Odontitis* und *Angina dentaria*, gu Schilderungen, aber von einem Sitz der Zahn entzündung weiſs er nicht zu sprechen, wi *Bell*. — *Nicolai* spricht von Zahnschmerzen i Folge einer Entzündung der Haut, die den Zah umgiebt und innerlich auch dessen Höhle aus kleidet. *Selle* spricht ohne Angabe des Sitzes von entzündlichen Zahnschmerzen, aber *Tul pius* — *observationes medicae Lib. I.* S. 68 u 69 theilt unter der Aufschrift: *Mors a dent genuino* — einen Fall von *Odontitis* mit, den Jeder kennen sollte, um sich von der Wich tigkeit des Gegenstandes ein Bild machen zu können: *Tulpius* Kranker litt unendlich — *an tequam miserrimo dolori finem imposuerit mors.* — Auſser *Tulpius* empfehle ich *Bern stein's* Chirurgie, Bd. 3. S. 253, S. 78; B. 2 S. 156 und S. 157, so wie *Schmucker's* Mit theilungen des Gegenstandes — zu lesen, wo man die trefflichsten Data über *Odontitis* fin det, während übrigens *Bell* den Sitz der Krank heit am genauesten bezeichnet hat. *Fournie* spricht sehr kurz über die Entzündung de Zahnwurzelhaut im *Dict. des Sc. medicale* Bd. 8. S. 355; ferner *Henning* in *Horn's* Ar chiv 1823, Heft 5, S. 196, und *Isnard-Ce vaule*, in *Horn's* Archiv 1820, Heft 2, S. 27: — Wir müssen die *Odontitis* nach dem Sit der mucösen Zahnhaut eintheilen, und so ha ben wir denn folgende:

a) Odontitis externa. Hier ist die Schleim haut entzündet, welche die Zahnwurzel äu ſserlich umgiebt. Sie ergreift am liebsten ge sunde, junge, blutreiche und vollsaftige Sub jekte; unter günstigen Umständen aber, Men schen von jedem Alter und jeder Constitution

Odontitis externa klagen die Kranken zu-
über Ziehen, Druck und Spannung im
fer; äufserer Druck erleichtert anfangs; lang-
ı und zuweilen plötzlich, nehmen die Ge-
le im Kiefer zu und steigen bis zum Schmerz,
Anfangs die Stelle genau anzeigt, wo die
tzündung sitzt. Jemehr der Turgor in der
tzündeten Haut der Wurzel steigert, je hef-
er wird der Schmerz. Ist, wie das frisch
fernte, sehr schmerzhaft gewesene Zähne
zeigen oft scheinen, die mucöse Beinhaut
h nur gelinde entzündet gewesen, so mufs
mittelst der gereizten Nerven schon deshalb
Schmerz heftig werden, da bei der festen
keilung des Zahns auch der leiseste Zahn-
it-Turgor die Empfindlichkeit der Nerven
chst feindlich aufregen mufs. Zuweilen sieht
u jene Haut stark entzündet; und ist es der
ll, dafs sich die Entzündung über Schleim-
it des Zahnfleisches und des Mundes aus-
unt, so folgt oft nach dem Gesetze des An-
onismus eine Erleichterung, selbst ein En-
en der Zahnhautentzündung und selbst Hei-
g. Zuweilen erscheint die Zahnhaut nur
fs, fast wolligt, verdickt und aufgelockert
, wie andere Schleimhäute, welche stark
und aussonderten. Man kann diesen Zu-
d einen catarrhalischen nennen, doch be-
t das keinen generischen Unterschied —
den verschiedenen Grad der Entzündung.
verschiedenen Grade der entzündlichen
reibung der Zahnhaut, sind Ursache einer
heinung, die durchaus Realität hat: „Pa-
fühlt das Langwenden des leidenden
ns." Nicht blofs der Kranke fühlt das,
kann das Langwerden in den bedeutende-
Fällen fast messen. Beifst Patient auf den

emporgehobenen Zahn, so drückt er ih rück in seinen Alveolus, und ein heftiger entsteht für die Nerven, und erregt furcl Schmerzen.

Je öfter *Odontitis externa* eintritt, je ein Zahn emporgehoben wird, je weniger er später zurück in seinen Alveolus, u werden die Zähne endlich dauernd lang lagern sich da, wo Zahnlücken sind, oft wärts über, wo denn die Zähne zuletzt ekelhaften Anblick darbieten. Bei reiz Personen gesellen sich zur *Odontitis ex* leicht fieberhafte Bewegungen, selbst Krä und die Krankheit entsteht meistens im jahr und Herbst, also in jenen Zeiten, w meiste Disposition zu Krankheiten der Sch häute obwaltet. Ein häufiges derartiges E heben des Zahns hat ferner die Folge, Nerven und Gefäfse des Zahns langsam sterben; durch den öfteren Zuflufs der wird der Zahn reichlicher ernährt, sein production steigert sich, sein Wachsen Aufsen nach Innen nimmt vorschnell zu, von den Spitzen der Wurzeln nach oben verschwinden die Gänge immer mehr und Ist letzteres ganz erfolgt, so stirbt der der Zahnhöhle, die Krone stirbt endlich sie wird cariös, und ist es bis dahin gedi so sehen wir noch oft, wie die Nerven Gefäfse der äufsern Wurzelhaut, das Leb der Zahnwurzel lange noch erhalten. Die O *titis externa* dauert von 3 Tagen bis zu 3 chen und macht gerne Remissionen. H Kunst oder Antagonismus nicht, so erf oft Eiterungen im Alveolus und Zahnfl Die Entzündung bedingt nicht selten an

pitzen der Zahnwurzeln eine Metamorphose
er Schleimhaut — es bildet sich die *Substan-*
a Cornea, welche wieder als Ursache der
eftigsten Beschwerden in den Kiefern auftre-
en wird, die man mit Unrecht in die Rubrik
er Zahnschmerzen bringen möchte. Endlich
önnen in Folge von *Odontitis externa* neben
nderen Zerstörungen im Kiefer, die Wurzeln
on zwei Zähnen fest verwachsen. Ich sah
ach langen und oft repetirten Zahnschmerzen,
b man natürlich nur einen Zahn faſste, zwei
usreiſsen und mit ihnen ein Knochenstückchen
es Unterkiefers, wo eine lange und bedeu-
nde Kur nöthig ward. Nur da, wo das hier
r Rede stehende Uebel nie eintritt, wo also
ie Ernährung des Zahns nie beschleunigt wird,
ann der Zahn mit in ein hohes Alter übertre-
en. Menschen, die zu Krankheiten der Schleim-
äute und zu Congestionen zum Kopf geneigt
nd, leiden am meisten durch *Odontitis ex-*
rna.

Die Kur muſs, ob der Folgen, rasch ein-
leitet werden, und besonders empfehlen sich
äftige Application von Blutegeln, so wie eine
leitende Methode, also *Sudorifera* mit *Tem-*
'antibus, gelinde *Purgantia*, *Emetica*, und
rz ein rationelles Verfahren, also ein stren-
 Berücksichtigen der Ursachen der Krank-
t. Eine Präservativkur ist hier höchst nö-
g, d. h. man meide alle Ursachen, welche
 Uebel erregen können. Mit steigenden
ren, wo die Schleimhäute der Theile unter
n Zwergfell am meisten zum Erkranken ge-
gt sind, verliert sich die Disposition zur
ontitis externa von selbst.

b) *Odontitis interna.* Hier findet eine Ent zündung der Schleimhaut Statt, welche di Zahngänge und Zahnhöhle bekleidet. In die sem Falle sind die folgenden Erscheinungen z beobachten: Ein Langwerden des Zahns finde nicht Statt; eine Verbreitung der Entzündun über Zahnfleisch und das Innere des Munde findet nicht Statt, und der heftig oft klopfend und pulsirende Schmerz, und im Innern d Zahns gefühlt, der nun oft furchtbar empfin lich wird bei der leisesten Berührung, und hi ist denn das Gefühlsvermögen der Zähne g hoch gesteigert. — *Vernière*, physiologisch Untersuchungen über den Sinn des Geschmack in *v. Froriep's* Notizen, Bd. XX. 1828. No. — Der Kranke hat oft das Gefühl, als ob d Krone des Zahns schwer wäre, als ob ein G wicht die Zahnkrone nach Vorne oder Hint dränge. Patient ist fieberhaft, er hat Ko weh und die Carotiden pulsiren oft bedeuten die wüthenden Schmerzen remittiren nicht. E duldet Patient den Schmerz, so fühlt er na 2 bis 3 Tagen oft, wie die Zahnkrone si zwischen den beiden Nebenzähnen einkei und der kranke Zahn eine furchtbare Empfin lichkeit annimmt, z. B. gegen kaltes Wass Es scheint, als ob jetzt der Schmelz des Zah mehr glänze, mit blaulichtem Anflug und, e trägt Patient den ersten Eindruck des schmer haften Befühlens, so ist es, als fühle man, w der Zahn weich wird.

Diese heftigere Form der *Odontitis* befä meist kräftige oder doch vollsaftige und jugen liche Subjekte. Sie entsteht, wo die Schleim häute zum Erkranken hinneigen, und wo sp ter Phthisis droht; ferner bei Erkältunge

lutdrang zum Kopf aus den verschiedensten rsachen. Menschen, denen später *Phthisis tuilosa*, mit und ohne Tuberkeln, droht, leien indefs mehr an *Odontitis externa*, als *interna*. Die *Odontitis interna* kann bedeutende iterungen im Kiefer veranlassen und Zerstöungen aller Art. Die Kur unterscheidet sich on der einer *Odontitis externa* nur in soweit, la hier die kühlende Behandlung sehr kräftig nd dann gleichfalls auch möglichst local anuwenden ist. Sind Auswüchse, Eiterungen ntstanden, so erfordern diese ihre eigene Beandlung, worüber *Bell l. c.* Anweisungen gab, lie noch heute gut sind. In der Regel lassen lie Kranken den schmerzenden Zahn frühe usreifsen.

c) *Odontitis universalis.* Die *Odontitis externa* beharrt gerne für sich; die *Odontitis interna*, die heftigere Form, dagegen liebt es unter günstigen Umständen, sich die erstere zuugesellen, indem sich die Entzündung von nnen aus, über die äufsere Zahnhaut verbreiet. Die krankhaften Erscheinungen dieser driten Form stellen dieselbe als ein fürchterliches Uebel dar: der Schmerz wird fürchterlich, Paent wird fieberhaft, phantasirt, es treten selbst Krämpfe ein, und ich sah, wie hier in einem alle sich Ohnmachten einstellten, die durch ire Dauer beunruhigen mufsten. Hier erinere ich an den Fall von *Tulpius*. Die Beandlung mufs höchst strenge kühlend seyn — derlafs und Blutegel; in der Regel wird man en Zahn entfernen. Das Ausziehen des fest ingekeilten Zahns ist schwierig; die Blutung t stark und die Heftigkeit der Entzündung eranlafst oft Eiterung noch, wenn der Zahn

entfernt ist. Untersucht man den entfe
Zahn rasch, so sieht man deutlich von I
und Aufsen die Spuren der Entzündung.

Es ist nicht gleichgültig, in welchem
fer der kranke Zahn seinen Sitz hat.
Odontitis scheint in der *Maxilla inferior* l
tiger aufzutreten, als in der *superior.* L
die Zahnreihe in der *Maxilla inferior*,
scheint das Gehör am meisten betheilig
werden. Entzündungen der Zähne im O
kiefer wirken nachtheilig ein auf die Sinne
Geruchs und des Gesichts. So entstand
heftiger *Odontitis* eine Fistel am Zahnfl
des Oberkiefers; der Kranke schmeckte
Eiter stets als abscheulich und ekelhaft, so
er beständig einen übeln Geruch in der I
empfand, während Andere am Munde des
tienten nichts riechen konnten. Es leuchtet
dafs hier noch ein gutes Feld für die Forsch
vorliegt, und unbedingt haben die acuten Z
übel, die wir hier abhandelten, einen wi
geren Einflufs auf manche kranke Zustände
Kopfs, als man insgemein anzunehmen sch
Ich sprach hier theils über den Gegenst
schon z. B. in *Hufeland's* und *Osann's* J
nal. 1829, August-Heft.

§. 4. *Ueber die Natur und die Ursachen Caries dentium.*

In den von mir untersuchten cariösen Z
nen, die man der Schmerzen wegen h
ausreifsen lassen, sah ich die Wurzeln so
und compact, und nur einzelnen schien
Idee der früheren Gänge noch vorhanden,
ob ihrer Unbedeutsamkeit als nicht existi
zu nehmen waren. In allen diesen Zäh

ar ferner die Höhle unter der Krone sehr ·rkleinert, und sie enthielt eine trockne Masse, ie weifs, gelblich, röthlich erschien, sich in taub leicht zerreiben liefs, und aus den beannten Contentis der Höhle bestand, und dara seinen Grund hat, dafs das Wachsen des 'ahns von Aufsen nach Innen, das Schwinden ler Gänge und öftere Emporordrängen, alles meist in Folge der *Odontitis externa*, den Inhalt der Zahnhöhle absterben läfst, während Nerven md Blutgefäfse der äufsern Haut — das Leen der Zahnwurzeln am längsten erhalten. In der Wurzel nun entsteht niemals Caries, während endlich, wenn der Inhalt der Zahnhöhle todt und vertrocknet ist, die Krone abstirbt, gleichsam vermodert, d. h. cariös wird. Die Caries, blofs eine Krankheit der Krone des Zahns, dringt immer von Aufsen nach Innen hin; feilt man, so ist das Cariöse zuerst schwarz und weich, dann wird es tiefer, grau und härter, bis endlich das Gesunde der Zahnubstanz nachfolgt. Da, wo die Caries beginen will, sieht man zuerst gelbe, blonde oder lauligte Stellen, die Anfangs nur kaum in die maille eindringen. In der Regel dringt die aries in gerader Linie hinab bis in die Zahnöhle. Dafs in Folge des Compactwerdens der ahnwurzeln und der Verengerung der Zahnöhlen, die Krone schon todt ist, ohne Caes zu zeigen, deuten folgende Erscheinungen:

„Die Zähne sind gelb, und kein Reinigen icht sie weifs; — sie haben ihren Glanz veren; — sie sind spröde und zerbrechlich; — r sehen, wie die Emaille mit Rissen durchzen ist."

Und so entsteht also Caries immer nur aus der bezeichneten inneren Ursache; aus äufseren Ursachen entsteht sie nie, denn man kann die Zähne feilen, sie schleifen ab, und nie entsteht Caries. Die Caries ist blofs ein Vermodern der Zahnkrone in Folge ihres Absterbens, sie ist der Todtenfleck des Zahns und dem Vermodern des entwurzelten Holzes analog. Wer eine Caries heilen will, darf Todtenflecke überhaupt heilen; sie aufhalten, das gelingt wohl für einige Zeit durch Ausfeilen. Der Zahn gehört dem Hautsystem; das Knochensystem hat mit dem Hautsystem kaum Gemeinschaft, und so leuchtet ein, dafs *Caries dentium* und *Necrosis ossium* — zwei nur höchst entfernt verwandte pathologische Zustände sind. Mit *Alexander Monro* müssen wir die Necrose der Knochen als eine Krankheit betrachten, die mit den Geschwüren in den weichen Theilen in gleichem Verhältnifs steht.

Man kann meinen hier entwickelten Ansichten die Behauptung *Hunter's* — l. c. S. 114 — entgegensetzen, indem er sagt, dafs die Idee falsch sey, wonach man annehme, dafs der Kanal, welcher zu der Höhlung des Zahns führt, nach und nach verschlossen werde. Er versichert, die locker nur noch befestigt gewesenen Zähne alter Leute, ausgespritzt zu haben, wo die Gefäfse dann bis in die Zahnhöhlung noch zu verfolgen waren. Inzwischen gilt hier, dafs Niemand sagen kann, wie sich die Zahnkanäle immer verschliefsen müssen; dies erfolgt nur, meistens in Folge öfterer *Odontitis externa*; wo der Zahn den Greis nicht verlassen hat, indem er gesund blieb, da macht der Zahn seinen Wachsthum höchst

ngsam, und die Höhle schwindet am meisten, dafs der Zahn, indem er abschliefst, fest, rauchbar bleibe und nicht hohl werde. Ich habe jener Behauptung *Hunter's* wegen, eine Masse von ausgerissenen Zähnen, die ihren Inhabern oft durch *Odontitis* grofse Schmerzen erregt hatten, untersucht, und wie ich auch sägte und feilte — immer fand ich die Wurzel compact. Ich besitze die Zähne eines Greises, die fast von selbst ausfielen; in ihnen sind die Höhlen verengert, aber die Kanäle der Wurzeln noch offen, und man sieht an ihnen, wie im natürlichen Verlauf die Zähne zuerst in den Höhlen, später erst in den Kanälen müssen compact werden. In dem bezeichneten kranken Verlauf, ist dies Verhältnifs umgekehrt; und so sehe ich an den Zähnen jenes selbigen Mannes, die er in früheren Jahren wegen öfterer Zahnschmerzen ausreifsen liefs, die Kanäle der Wurzeln verschwunden und die Kronen cariös, welche bei den in den höheren Jahren ausgefallenen Zähnen mit offenen Kanälen, nicht cariös sind. *Hunter* scheint sich mithin zu sehr allgemein ausgesprochen zu haben. — Unter den vielen Schriftstellern, welche über die *Caries dentium* schrieben, habe ich die Mittheilungen des Dr. *Fournier*, im *Dict. des Sciences medicales*, *Paris* 1814. Bd. VIII. S. 329 u. s. w. Artikel — *dens*, gerne gelesen. Mit *Hunter* betrachtet *Fournier* die Caries beinahe als eine Gangräna. Aufser dieser Unrichtigkeit, lesen wir bei vielem Brauchbarem, in diesem Aufsatze gar Vieles, das mit unseren Ansichten nicht übereinstimmt und wir deshalb nicht annehmen können; so wie wir davon abstehen müssen, hier Einiges aus *Fournier's* Aufsatz mitzutheilen. — Man hat, was

ich hier noch anregen mufs, die Caries unter die Ursachen der Zahnschmerzen gezählt, was indefs, wie aus dem obigen einleuchtet, falsch ist. Hier noch diese Thatsache: Caries zerstörte die Krone eines Backenzahns völlig, und es blieben zwei Chicots oder Wurzeln — isolirt sitzen; sie safsen einige Jahre lang ohne alle Beschwerden, ob ihre vorragenden Spitzen gleich cariös waren. Nun wurden sie im Herbst plötzlich so schmerzhaft, dafs ihr Inhaber sie liefs ausreifsen. Ich fand sie nun durchaus compact, ohne alle Spur eines Kanals, und woher nun der Schmerz? — von den Todtenflecken, dem wenigen Cariösen vielleicht? — *Bichat's* sensibele *Pulpa* könnte hier nicht mehr aushelfen denen, die sie glauben; nein, die Sache verhielt sich anders und ich fand die Schleimhaut der Wurzel, die compact war, entzündet — eine *Odontitis externa* war da gewesen.

Man spricht auch wohl von Würmern in cariösen Zähnen; *Bartholinus* in *Lent.* 3. *hist. XCVI. Tom.* 2. *pag.* 181; in neuester Zeit spricht davon Dr. *Kremser* in *Horn's* Archiv 1821, Heft 4, S. 113 u. s. f. Ich kann hier nicht urtheilen, denn ich habe so etwas nie gesehn, so viel ich mich auch mit kranken Zähnen befafst habe; ist die Sache richtig, was ich nicht bezweifle, so müssen die Thiere von Aufsen in den cariösen Zahn gelangt seyn.

§. 5. *Ueber die Odontalgie s. Zahnschmerzen.*

Dolor dentium, sagt *Tulpius*, *quam parvi inexpertis, tam magni fit expertis: idemque et videtur et defectur. Tulpius* oben citirter Fall dient übrigens gut dazu, das Lachen zu verbannen und die Zahnschmerzen als wichtiges Krankheitssymptom auffassen zu lernen.

Die Zahnschmerzen betrachte ich bloss und kein als Symptom der *Odontitis*. Sie mit lück zu behandeln, wird erfordert, dafs wir e *Odontitis* nach ihren verschiedenen Graden st richtig erkennen und dann richtig behaneln, wo wir allerdings jene entfernten Ursahen alle, welche die *Odontitis* theils unterhalen, theils immer von Neuem hervorrufen — trenge berücksichtigen müssen, doch aber ist s nöthig — zuerst durch eine indicirte Beandlung die *Odontitis*, als *Causa proxima* der *Odontalgie* zu entfernen oder doch zu lindern. Bei allen Entzündungen, wo die nothwendig erfolgende Geschwulst ob der Lage des entzündeten Theils, sich nicht hinreichend ausdehnen kann, ist der Schmerz stets heftiger als da, wo die entzündliche Geschwulst — Raum hat; und so begreifen wir, warum die winzig kleine Zahnschleimhaut die Empfindlichkeit der Nerven so heftig erregen kann. — Wir werden also zur Heilung der Zahnschmerzen weiter nichts zu thun haben, als die *Odontitis* heilen zu müssen. Finden wir als entfernte Ursachen — Gastricismus, Transpiratio suppressa u. s. w., so leiten wir das hier inlicirte Verfahren ein, und heilen dann, ohne len Zahn auszureifsen. Die Caries kann weler als nächste, noch als entfernte Ursache der Zahnschmerzen gelten, wie aus der ganzen Mittheilung hier — einleuchtet. Man hat nun war recht oft Zahnschmerzen geheilt, indem nan scharfe Sachen in den hohlen Zahn legte der tüchtig brannte durch glühenden Eisenrath. Vergesse Niemand hiebei, dafs solche eize starke Speichelung und Säfteentleerung regen und, wenn ein Vesicator meist das leiche thut, so erfolgt die Wirkung allein

durch Antagonismus, aber wohl mufs zuvor die heftigere Entzündung der Wurzelhäute entfernt oder doch sehr gemindert seyn.

Ich besitze ein Verzeichnifs von Heilmitteln in Zahnschmerzen, das ungeheuer ist. Ein Theil ist als unsinniges Zeug, nichts werth; ein Theil ist nach den von mir ausgesprochenen Grundsätzen brauchbar, und einen dritten Theil derselben können diejenigen gebrauchen, welche die Existenz von rein nervösen Zahnschmerzen anzunehmen belieben. Mit der Annahme eines reinen Nervenschmerzes, der blofs in einer erhöhten Sensibilität eines Nerven begründet ist, kann ich nicht fertig werden — fehlt mir doch die *Causa proxima*, die ich deutlich erkennen mufs, soll ich sie annehmen. Nun sollen die Zähne oft gesund seyn und doch schmerzen. — Ein heftiger Schmerz auf den Wangen oder Schläfen — heifst Prosopalgie; warum spricht man nicht von Alveolenschmerz? — von Ober- und Unter-Maxillen-Schmerz? — mufs jeder Schmerz in den Maxillen ein Zahnschmerz seyn? — ich glaube das nicht, und trenne solche sogenannte nervöse Zahnschmerzen von den wahren Zahnschmerzen, die allein ein Symptom der *Odontitis* sind. Der Prälat *von Leesborn*, erzählt uns der Münstersche *Hofmann*, litt Jahr und Tag an den heftigsten Zahnschmerzen, und als keine Kur etwas half, so liefs er alle Zähne sogar ausreifsen und — behielt seine Zahnschmerzen; natürlich, fügen wir hinzu, weil der Kieferschmerz nicht Zahnschmerz war, und nicht in den Zähnen, sondern anderswo die Ursache lag, welche, wie bei der Prosopalgie, für den sogenannten nervösen Kieferschmerz meist schwer

zu

zu finden ist. So bekam eine junge, nervenschwache Person heftige Schmerzen an dem Unterkiefer; ihre Zähne waren durchaus gesund, aber sie beliebte es dennoch, zwei derselben als Ursache ihrer Quaal anzuklagen. Man mufste dieselben ausreifsen und — die sogenannten Zahnschmerzen blieben, während Angst und Eitelkeit die Geschichte jenes Prälaten nicht wiederholen liefsen. Man gab jetzt *Valeriana*, *Opium*, *Castor.*, und der Schmerz verschwand nach und nach. Waren das Zahnschmerzen gewesen? — Es geht hier mit den Zahnschmerzen, wie wohl anderswo mit den Herzkrankheiten: wer sie liebt, findet sie immer, und für den existirt kein Unterleib, wie dort nichts neben und um den Zähnen. — *Schmucker*, dessen chirurg Schriften, B. 1. S. 103, lobt in Zahnschmerzen fast allgemein die Blutegel. —

§. 6. *Ueber Odontitis, nebst dessen Symptom Odontalgia, und rabies canina.*

Ich gestehe, dafs ich lange in Bedenken stand, ob ich wohl diesen §. mittheilen dürfe; man wird ihn vielleicht sehr paradox finden, und ist das, so bitte ich ihn ungelesen zu lassen, da ihn Andere vielleicht wieder nicht ungerne lesen. — Nachdem wir zuletzt über Zahnschmerzen gesprochen, wollen wir jetzt Einiges über Zahnschmerzen bei Thieren abhandeln, was uns unwillkührlich auf die Idee bringt zu fragen: Sollten Zahnschmerzen nicht bei Hunden ein Zustand seyn, der oft erscheint, und verursacht hat, dafs man die Hundswuth da erschienen glaubt, wo nur Zahnentzündung und dessen Symptom — Zahnschmerz, waren? — Die Existenz der Hundswuth bezweifle ich

nicht, aber wohl ihre Häufigkeit und bin dazu berechtigt durch die so ungeheuer variirenden Gemählde der Krankheit und die widersprechenden Kurarten derselben; ja, man hat in neuester Zeit die Wasserscheu als Symptom der Hydrophobie, selbst verworfen. Ist es nun nicht unwahrscheinlich, dafs man die *Rabies canina* aus Ursade der Mode, die ja leider auch die Medizin beherrscht, so häufig zu sehen beliebte, so fragt es sich: welche Krankheit der Hunde mag es seyn, die sie als die häufigen Träger des Wuthgiftes so verhafst machte? — und ich gab mir die Antwort: das ist bei Hunden die *Odontitis universalis*, wo unter den wüthendsten Schmerzen im Kiefer, die mucöse Bekleidung von Wurzel, Gänge und Höhle eines oder vielmehr mehrerer Zähne heftig entzündet sind.

Auf diese Idee kam ich durch das Krankseyn meines Hundes, der mir höchst werthvoll ist. Dieser mein Hund, Krup genannt, ein Dachs, jetzt beinahe 25 Jahre alt und stets in meinem Besitz, litt zweimal sehr heftige Gichtanfälle und zweimal sehr an Geschwüren und Ausschlag auf dem Rücken. Ich behandelte den Liebling selbst und mit so gutem Erfolg, dafs er jetzt völlig gesund lebt, und nur die Gebrechen des Alters leidet. — Stets in meiner Nähe, ist seine Treue ohne Gränzen, und ich mufs gestehen, dafs ich, vielleicht etwas thöricht, eine gar grofse Vorliebe für das Thier hege, und so begreift man, wie mir nichts entgeht, was bei dem Hunde vorfällt. Im Frühjahr 1827 wurde der Hund stille, unwohl, hatte keinen Appetit — ganz wider seine Gewohnheit, da er ein arger Fres-

er ist; einige Tage später wurde er unruhig, schlief bei Tage und Nacht fast gar nicht und incommodirte mich auf eine arge Weise. Hunger und Durst blieben fort; das Thier legte sich oft hin auf seinen Promenaden durch das Zimmer und fuhr dann mit den Vorderfüſsen über den Kopf, gerade in der Art, wie eine Katze thut, die sich wäscht; ein Treiben übrigens, das sich ihm stets und noch jetzt nicht ungewöhnlich ist, was mir nun aber der Häufigkeit und des übrigens offenbaren Krankseyns wegen, auffiel, und ich muſs bekennen, daſs ich an die Möglichkeit eines Ausbruchs der *Rabies canina* dachte, da sein Verhalten — nach Büchern zu urtheilen, — derartiges anzudeuten schien. Ich nahm indeſs keinen Anstand, das Thier näher zu untersuchen und fand diese Erscheinungen: Die Nase war heiſs, die Schenkelarterien schienen stark zu pulsiren, und hier war also Fieber da, und dennoch fehlte Durst, ein schlimmer Umstand! — Der Mund lieſs einige Hitze im Innern fühlen, er war trocken und in etwas geschwollen; ich entdeckte einen cariösen Seitenzahn und überhaupt Zähne, die schmutzig und dicht mit Zahnstein bedeckt waren. Ohne weitere Umstände zu machen, riſs ich den cariösen Backenzahn heraus und reinigte die Zähne. Die Unruhe des ungeduldigen und sehr verwöhnten Thiers, verursachten, daſs jene Proceduren ziemlich unsanft erfolgten, und eine ziemliche Blutung des Zahnfleisches war hiervon die nothwendige Folge. Etwas später trank Patient sich tüchtig satt in Wasser, und wurde nun bald so froh und munter, daſs er für genesen galt, während ich überzeugt bin, ihn von einer Zahnentzündung mit Zahnschmerz rasch und gut geheilt zu ha-

ben. Seit jener Zeit sorge ich dafür, dafs d Zähne des Thiers stets von Zahnstein, der si hier stark erzeugt, frei bleiben; er hat sol Erscheinungen, wie die genannten, seit 18 nicht mehr gezeigt, und unbemerkt haben si seitdem mehrere Zähne in den beiden Kief verloren.

Stellen wir nun diese Betrachtungen a Man beobachtete die sogenannte Hundswu meist nur bei Hunden, die unter Menschen l ben und hier ihre wilde Natur ablegten. D wilden Hunde, z. B. in Constantinopel u Lissabon, scheinen das Uebel nicht zu leid da man sie sonst nicht dulden würde. D Haut der Thiere, welche dem Hundegeschle gehören, kann, ob der Haare, nicht bede tend transpiriren, und die Ausdünstung erfol durch die Lungen, daher bei dem erhitzt Hunde unter keichendem Athem, das Was oft wie zum Munde herausfliefst, während l dem erhitzten Menschen die Haut wie in Wa ser gebadet erscheint. Eine Unterdrückung d Ausdünstung mufs also beim Hunde, mehr a beim Menschen, direkt nachtheilig auf das Lu genorgan einwirken: eine entzündliche Affecti der Lungenschleimhaut wird die erste Fol seyn, und danach ein vermehrtes Strömen d Säfte zum Kopf, wo also Lungencatarrhe, Pne monieen, Hirn- und Zahnentzündungen u Entzündungen anderer Organe unter so günst gen Umständen leicht eintreten werden. Ui ist nun *Odontitis* eingetreten, so können e heifser, empfindlicher, trockner Rachen u Mund, Schmerzen, oft Speichelflufs, entzü dete — trübe — thränende Augen, nicht fe len; Fieber, Krämpfe, Mangel an Hunger u

Durst werden nicht ausbleiben, und das arme Thier, von Schmerz gefoltert, wird böse, selbst wie wüthend und toll werden. und wenn es gar in acuten Wahnsinn, das *Delirium febrile*, verfällt, so wird es selbst beifsen, während dem Menschen in den analogen Zuständen andere Mittel zu Gebote stehen, seinen Zorn zu zeigen, den er in der Regel auch nicht zu unterdrücken pflegt, so wie die Zahnentzündungen mit ihrem Symptom Zahnschmerz in höherem Grade, den Menschen stets heftig machen und übel gestimmt. So sagt uns *Fournier*, l. c. B. 8. S. 318, dafs in dem Fieber, welches acute Gichtanfälle begleitet, der Kranke an der Wurzel seiner Zähne eine Empfindlichkeit, eine Aufregung, und in den Alveolen eine Hitze empfinde, welches ihn unwillkührlich zwingt, sein Taschentuch gegen die Zähne zu drücken, letztere zu pressen, als ob er beifsen wolle, ja — er fühle sogar das Bedürfnifs zu beifsen. Und ist der Mensch zu solchem Thun hier getrieben, was mufs da nicht erst das Thier thun! —

Fragen wir nach dem, was wir von der Natur der *Rabies* wissen, so heifst die ehrliche Antwort — nichts, und es giebt selbst nicht Wenige, die ihre Existenz sogar nicht annehmen, z. B. *Barbantini* und Andere. Läugne ich die Häufigkeit der hier in Rede stehenden, jetzt fast namenlosen Krankheit (seit man ihr selbst die Hydrophobie nahm), nehme ich ihre Existenz an, aber als eine nur seltene Krankheit, deren Natur ich ziemlich handgreiflich — eben aussprach, so fragt es sich weiter: ist die *Rabies* das Uebel in den höchsten Momenten, welches ich angab, wie kann sich hier im

Munde des Thiers ein Gift erzeugen, das dessen Bifs so bedenklich macht? — Ich gebe diese Antwort: Es ist jedem bekannt, dafs die Schleimhäute und Drüsen der Genitalien, im Tripper einen bestimmt ansteckenden Stoff absondern; in der epidemischen Augenentzündung von 1815 u. s. w. war die aus den Augen fliefsende Materie unbedingt ansteckend durch unmittelbare Berührung, sonst durchaus nicht, was ich behauptete und stets behaupten werde, und diese Materie entflofs den mucösen Häuten des Auges, die übrigens keine seröse hier irgendwo sind, obgleich mucöse und seröse Häute gar nahe verwandt sind; wir wissen, dafs das Wasser und der Rotz, der im heftigen Nasencatarrh abgesondert wird, aus den Schleimhäuten der Nase, ansteckend ist; ein gutartiger *Fluor albus* wird endlich scharf, und dann ansteckend; die Materie, welche in schleimigter Lungensucht ausgespuckt wird, ist nicht ohne Gefahr für phthisisch disponirte Menschen, und hier, wie anderswo, wäre es schon der Mühe werth, wenn man einmal recht genau die Ansteckungsfähigkeit solcher Materien erproben wollte. Seit dem dritten Decennium des 15ten Jahrhunderts, wo sich der Tripper der Lues zugesellte, mag die Disposition zu Krankheiten in den Schleimhäuten sehr zugenommen haben, und es ist notorisch, dafs sie seit einigen Jahren sehr vorherrschten, daher jene heftigen Augenentzündungen, die bösartigen Wechsel- und Nervenfieber, jetzt die Cholera u. s. w. Und wissen wir nun, dafs Gänge, Höhle und Wurzeln des Zahns, das Zahnfleisch und das ganze Innere des Mundes mit einer Schleimhaut überzogen sind, so dürfen wir nach der Analogie schliefsen, dafs die Zahn- und andern Schleimhäute

ben so gut unter günstigen Umständen, als die ugen-, Nasen-, Lungen-Schleimhäute, einen iftigen, gefährlichen, specifischen Stoff in ihen Schleimaussonderungen absondern können, nd endlich, dafs jene Zahnhäute und die Alveolen Schleim wirklich aussondern, das glaube ch bereits erwiesen zu haben in jenen Aufsätzen, die ich bereits 1829 in den Journalen von *Hufeland*, *Walther* und *Graefe* — mittheilte.

Man könnte mir einwenden: wäre eine heftige *Odontitis* mit folgenden Metamorphosen die *Causa proxima* der Wuth, so müfste die Aderlafsmethode helfen. Indefs

a) entsteht die Wuth, so ist die erste Krankheit vorüber, und die Wuth, als Folge, heilt nicht Aderlafs.

b) In den intensiv höchst heftigen Entzündungen mucöser Häute helfen Aderlässe nie bedeutend, man mufs recht rasch kräftige tonische Blutungen erregen. So leisteten in der epidemischen Ophthalmie — Aderlässe nie viel; es fehlt den Gefäfsen in den schlaffen mucösen Häuten an Energie das Blut auszustofsen, man mufs es örtlich entleeren, und so möchte eine eitige, kräftige und locale Blutung am Kiefer, n der Rabies das beste Mittel seyn, ihr — vorzubeugen.

Man könnte ferner einwenden; wäre *Odontitis* in höchstem Grade die Ursache der Wuth, so müfste sie häufig primär beim Menschen ntstehn; indefs

c) bedenke man die glatte Haut des Menschen und die rauhe des Hundes; man denke, wie die Folgen unterdrückter Transpiration mächtig variiren.

d) Ist die Sache noch nicht beobachtet, hat Niemand ein Recht zu behaupten, dies nicht könne beobachtet werden: man die Krankheit des Dr. *Goswis Halléus*, *Tulpius* l. c. mittheilte, und vergesse ni dafs uns Dr. *Hertwig* in Berlin gesagt, die Wuth ohne Wasserscheu existire, endlich

e) ist die *Odontitis* in höchstem Gr gerade eine seltene Krankheit bei dem M schen, die mehr dem Thiere zu gehören sche — gerade ob ihrer Haut und ob des Anth der Lungenschleimhäute bei Erhitzungen.

Es schien mir bei diesen Untersuchun nöthig, so viele Schriften über Thierkrankl ten zu durchsuchen nach Zahnkrankheiten, mir deren zu Geboten standen. In den Sch ten, die von *J. G. Naumann*, *Emanuel V* *Johann Emanuel Veith*, *J. T. C. Dietri* *C. F. Gurlt*, *Michael von Erdelyi*, — mi Gebote standen, fand ich nichts hier Bra bares, bis ich endlich eine Schrift des letz fand: „Grundlinien der Knochenlehre des P des u. s. w., Wien 1820," wo ich S. folgende interessante Angabe entlehne: , drüsenkranken Fällen, werden in Folge Affection der Schleimhäute, das Zahnfleisch die Beinhaut der Zähne in Mitleidenschaft zogen; die Maulschleimhaut, insbesondere Zahnfleisch, erscheinen geröthete, und w der Ausbruch der Eckzähne und des vie und fünften Backenzahns, oder der Wec der Schneide- und Backenzähne die Krank compliciren, gehen nicht wenige Thier Folge des Fiebers etc. zu Grunde. Junge H leiden oft während des Ausbruchs und W

ls der Zähne, an Affectionen der Schleimhaut; e Schleimhäute der Luftwerkzeuge und des armkanals, werden in Mitleidenschaft gezo- :n und dadurch geht die Complication hervor, 'elche die Heilung so sehr erschwert. Ein inger Löwe in der Menagerie zu Schönbrunn, tarb vor einigen Jahren ebenfalls in Folge des, eim Zahnen entwickelten Krankseyns." Ich alte diese Mittheilung für interessant und wün- che recht bald ähnliche, aber ausführlichere esen zu können, denn nur Erfahrungen kön- en meine Ansichten hier bestätigen oder ver- verfen — das Lob oder der Tadel Seitens der Theorie, wäre gleich werthlos und überflüfsig.

. 7. *Ueber einige Zustände des Schwindens an den Zähnen.*

Duval und *Fournier* sprechen von einer *Consumption der Extremität der Zahnwurzel*, lie Greise und Erwachsene verschiedenen Al- ers befallen soll, und das Aeufsere der Zahn- wurzel ergreift. Diese Krankheit, welche ich ibrigens gar nicht kenne, soll stets mit Caries 'erwechselt seyn und in zwei Abtheilungen da- tehn, nämlich:

1) In der ersten Art Consumption findet nan kleine Rauheiten an den Wurzelenden nit unbedeutendem Substanzverlust und so irchterlichen Schmerzen, dafs man den Zahn ntfernen mufs.

2) Hier ist bedeutender Substanz-Verlust 'r Wurzel da, u. s. w.; der von der Con- mption ergriffene Theil der Wurzel schwimmt einer Flüssigkeit, die in einer Art Sack sitzt, d am Grund des Alveolus und dem knöcher- n Wulst festsitzt u. s. w. — Zeichen für

Erkennung dieser Krankheit fehlen, und ich muſs auf *Fournier* l. c. hinweisen. Vielleicht gehört dies Uebel in die Reihe jener Zahnkrankheit, die man die „*Atrophie der Zähne*" nennt, und wo man bei Einigen — Striche in verschiedenen Richtungen an den Zähnen sieht, bei Andern runzlichte Furchen oder punktirte Eindrücke. In einigen Fällen ist die Emaille ganz verschwunden, der Zahn wird dünne, die Dicke der verschiedenen Zähne wird ungleich. Das Uebel ist unheilbar und oft Resultat einer Dyscrasie, einer erblichen Anlage. Siehe überdem *Fournier* und Andere. So sieht man, wie die Zähne total atrophisch werden, ihre Emaille verlieren und langsam schwarz werden, in phthisischen, sehr chronischen Zuständen, wenn namentlich die Schleimhäute vorherrschend leiden. So beobachtete ich die Zähne eines gesunden Greises von 75 Jahren; die Backenzähne waren abgeschliffen, abgenutzt, aber die anderen Zähne waren, nicht sehr auf der Kaufläche verschliffen, aber in ihrer ganzen Länge vermagert, dünne geworden und glänzten gerade so, wie matt geschliffenes Glas. Sie saſsen fest, schmerzten nicht und leisteten trotz ihrer Vermagerung gute Dienste. Endlich haben wir noch das „*Verschleissen oder Abnutzen der Zähne*" zu erwähnen; diejenige organische Verletzung derselben nämlich, wo in Folge der Mastication die Kauflächen der Zähne abschleissen. *Gariot* meint, daſs der Zahn an Wurzel und Krone zugleich abnutze, doch an ersterer am meisten, was indeſs falsch ist. Wir wollen nicht weiter citiren und bloſs anmerken, daſs hier *Prochasca* in seinen *Annotat. acad. Fasc. I. Pragae* 1780. — hinrei-

und viel Gutes gesagt hat, das, als bekannt, er übergangen werden muſs.

Der Zahn wächst von Auſsen nach Innen in, und er lebt, wie wir gesehen haben, oft noch im hohen Alter, wenn keine Krankheit eine vermehrte Reproduktion und daher seinen frühen Tod herbeiführt, und so möchte *Haller* nicht ganz Unrecht haben — Physiologie B. VIII. pag. 53 etc. — Menschen von der Constitution, die wir eine eiserne nennen, gedeihen langsam, bis ihre Entwicklung ganz vollendet ist; sie leben lange unveränderlich in der Lebensblüthe, und beginnt die Decrepidität, so merkt man erst nach vielen Jahren oft, daſs sie eigentlich altern, und langsam, wie sie selbst, gedeihen ihre Zähne und bleiben. Und indem nun der Zahn wächst, verschwindet nach und nach dessen Höhle, während die Mastication die Krone verschleissen macht, und indem letzteres unvermeidlich ist, sehen wir; wie auf jene Weise die Natur die gute Kaufläche zu erhalten weiſs; sie läſst die Höhle verschwinden, während die Gänge offen bleiben, und nun endlich bei schwindender Krone — den Mangel der Höhle ersetzend, den alten Zahn hinreichend ernähren. Nur solche Zähne schleissen ab, denen andere gegenüberstehn. Erfolgt das Wachsen des Zahns aus vielbesprochenen Ursachen pathologisch, von der Wurzelspitze nach oben hin, so kann von einem eigentlichen Abschleissen nicht die Rede seyn; die Krone wird hier cariös, d. h. sie stirbt früher, als das Abschleissen erfolgen kann. Ein Zahn; der abschleissen soll, muſs sein normales Leben noch besitzen. — *Blumenbach* — *Collectio Craniorum*, *Decas* 4. *Götting.* 1799.

giebt den Kopf einer männlichen Mumie, dicke, stumpfe Vorderzähne sind. Noch l giebt es Menschen mit kräftigem Gebifs, d Schneidezähne gewaltig dick sind; schle diese endlich ab in Folge der Mastication, nach *Prochasca* verlieren sie gerne die H ja Zweidrittel ihrer Höhe, so sehen sie wie Backenzähne, wobei weiter nichts Be deres ist und gewifs keine Nationaleigentl lichkeit, wie *Blumenbach* nach *Seetzen* s vermuthet hat.

§. 8. *Alveolen- und Zahnfleisch-Krankh in Bezug auf die Zähne.*

Dafs die Beinhaut der Alveolen von zündung und andern pathologischen Zustä könne erfafst werden, leidet keinen Zw Die Sache wäre noch erst zu erforschen; selbst fehlen hier Erfahrungen.

Ich sah bei Knochenfrafs des Unterki einige Alveolen zerstört werden; es entsta heftige Zahnschmerzen, und später konnte einige Backenzähne mit grofser Leichtigkeit fernen. Hiehin gehört der interessante den *Meckel* nach *Symmonds* mittheilt.

Ferner müssen wir zu Gunsten der Z die acuten und chronischen Entzündunger Zahnfleisches und ihre Folgen — Absc Auswüchse, Verhärtungen u. s. w. immer rücksichtigen in ihrem Einflufs auf die Zä Schwämmchen, die Mundfäule, venerische bel, Merkurialkuren besonders mit Saliva müssen alle aus hier leicht zu entwickel Gründen, höchst nachtheilig auf das Leben Zähne einwirken, deren Wohlseyn man

lerbar genug, so wenig anschlägt, dafs ich kaum jemals, z. B. bei Kurmethoden unter den Cautelen, eine Rücksicht auf die Zähne genommen finde, während uns *Hufeland* in seiner Macrobiotik doch schon längst gesagt hat, wie der, welcher seine Zähne frühzeitig verliert, schon mit einem Theil seines Körpers gewissermafsen auf die andere Welt pränumerirt hat. Bei dem Gebrauch von Mineralsäuren räth man wohl Vorsicht in Bezug auf die Zähne, während ihnen die Salpetersäure speciell am gefährlichsten ist. Die jetzt wieder beliebten Salivationskuren bekümmern sich um die Zähne nicht, was gewifs nicht zu billigen ist; — überhaupt sind selbst gelinde Salivationskuren den Zähnen verderblich, so wie Mund- und Zahnfleisch-Geschwüre von Mifsbrauch des Quecksilbers stets sehr nachtheiligen Einflufs haben. Der sogenannte Wasserkrebs ist für die Existenz der Zähne sehr nachtheilig, so wie in jenen Ländern, wo der Mundscorbut zu Hause ist, schlechte Zähne gewöhnlich sind. Alle diese Zustände ergreifen mehr oder minder die mucösen Zahnhäute, erregen oder disponiren zu Entzündungen mit ihren Folgen; sie machen sie geneigt zu vermehrten Ab- und Aussonderungen, es entsteht ferne Zahnstein, dessen Bedeutung und Einflufs ich bereits früher l. c. angab.

. 9. *Der pathologische Consensus unter den Zähnen selbst.*

Eine genaue Beachtung des pathologischen onsensus unter den Zähnen selbst, setzt die ahe Verwandtschaft zwischen Zahn- und Hautstem, durch die treffende Aehnlichkeit in den

gleichen Erscheinungen, in ein immer
cheres Licht. In *Harlefs* Jahrbüchern
St. 3. S. 1—16 — theilte eine von n
obachtete Lepra mit. Hier lesen wir, d
Frühjahr 1820 sich der linke Fufs völl
Borken bedeckte, und ein gleiches erfol
rechten Fufs im Sommer 1820. Im
1821 wurden die linke Lende und der
Arm in das Leiden gezogen, und so b
sich das Uebel regelmäfsig an den entspr
den Theilen aus, und es schwand der Aus
so, dafs der jüngste zuerst, der älteste si
letzten verlor. Einen Consensus, wie hi
überhaupt oft bei Hautübeln, sahen Ande
ich nun auch bei Zahnübeln, was nicht bl
teressant ist, auch praktisch wichtig un
achtungswerth. — Die Zahnsympathieen
Bichat, finden oft zwischen den entspre
den Zähnen derselben Zahnreihe oder de
den Zahnreihen Statt. So hatte *Bichat* s
den ersten dicken, obern Backenzahn de
ken Seite etwas cariös ergriffen, und we
von Zeit zu Zeit hier sehr an Schmerze
so wurde auch der erste Backenzahn der
ten Seite schmerzhaft, doch blieb er u
letzt. In andern Fällen äufsern sich die
pathischen Schmerzen im obern Zahn,
der untere leidet. In einer Note wird i
gesagt, wie diese Sympathie zwischen der
respondirenden Zähnen einer Zahnreihe so
sey, dafs, wenn ein Zahn der einen Seit
riös werde, häufig auch der entsprech
Zahn der andern Seite von Beinfrafs erg
werde. *Fournier* l. c. S. 349 sagt, dafs
oft da, wo an einem Zahn aus innerer
sache Caries entstehe, der Zahn an der e
gengesetzten Seite demselben Zufall ausge

y, welcher meist zu gleicher Zeit eintrete. erselbe verwirft, ganz mit Recht, die Mitleilung der Caries durch Contact. Das Erheinen der Zähne erfolgt in der Art, dafs ierst die Schneidezähne erscheinen, dann die ck- und Spitzzähne, und zuletzt die Backenähne. Das Verschwinden der Zähne folgt einer minder festen Regel, doch verlieren sich n der Regel zuerst die Backenzähne, dann die chneidezähne und zuletzt die Eckzähne. Der athologische Consensus ist am bedeutendsten nler den Zähnen jeder Zahnreihe; minder tark zwischen den entgegengesetzten Reihen, och ist es wohl der Fall, dafs, wenn zuerst wei Zähne einer Reihe sich verlieren, die leichen der anderen zuerst nachfolgen. Die Backenzähne der *Maxilla inferior* gehen meist uerst verloren, und dann folgen die der *Maxilla uperior*, welche meist dann erst rasch erranken, wenn die untern zerstört sind. Nach en Backenzähnen folgen meist die Schneideähne, und häufig zeigt der zahnlose Mund nur e Chicots der Augen- oder Hundszähne. Die on *Fournier* l. c. S. 349 angemerkte Ordnung nd ich meist bestätigt, namentlich in den eren Jahren, wo die *Odontitis* ihren zerstönden Einflufs ausübt. Und ist es nicht richg, dafs Haut- und Zahnkrankheiten in der Veise ihres Consensus eine grofse Uebereinimmung zeigen? —

Und diese Betrachtung über den Consensus der Zähne unter sich, ist gewifs keine üssige, blofs gelehrte Speculation. Wo ein ahn leidend wird, müssen wir dem ihm entrechenden unsere Aufmerksamkeit schenken, d der Folgen wegen, gleich helfen, sobald

hier ein Leiden sich vorfindet; wir müssen es nie geringe achten. Wollten die praktischen Aerzte selbst, endlich die Behandlung kranker Zähne übernehmen, so würden sie mehr leisten, als sogenannte Zahnärzte von Profession; denn ohne ein vollständiges medicinisches Studium ist hier nichts zu leisten, und derjenige, welcher meine hier (und l. c. siehe oben) ausgesprochenen Ansichten billigt, wird diese meine Meinung nicht verwerfen wollen.

§. 10. *Das Umsetzen der Zähne.*

Nachdem meine Abhandlung über den Einflufs der Zahnkrankheiten auf die Sinne des Geruchs, des Geschmacks und Gehörs bereits l. c. abgedruckt ist, so lasse ich jetzt noch Einiges nachfolgen über das Verpflanzen der Zähne, wie die oft citirte Abhandlung des Dr. *Fournier* am meisten benutze und commentire.

Das Einsetzen oder Verpflanzen der Zähne ist eine Operation, welche den Alten nicht scheint bekannt gewesen zu seyn, da in ihren Schriften nichts darüber gesagt wird. Ein Unglück — ein Zufall, scheinen zu derselben die Idee gegeben zu haben: ein Zahn ward umgestofsen, ein gesunder Zahn wurde ausgerissen, weil man ihn fälschlich für krank hielt, und — man brachte die Zähne in ihre Gruben zurück, wo sie sich hielten, was den Künstler in Erstaunen setzte und den Inhaber des Zahns hoch erfreute. Die Kunst hat dieses Phänomen benutzt und darauf Bedacht genommen, einen ausgestofsenen oder ausgerissenen Zahn, durch einen andern frisch ausgerissenen Zahn zu ersetzen. Dieser Versuch ist durch den Erfolg bewährt worden, und die Operation

ion gelingt oft, wenn man sie mit der nöthigen Versicht anstellt. Die Behauptung, dafs der neue Zahn seine ganze Vitalität behaupte, und ein integrirender Theil des Individuums werde, dem er eingepflanzt wird, und zwar so genau, wie dessen übrigen Zähne. — Diese Behauptung ist falsch, da die Sache nicht möglich ist, indem das Festwerden im Alveolus noch keine neue Vitalität begründet. Diese ist nur von der Nervenkraft abhängig, und es ist nicht möglich, dafs die durch das Ausreifsen des frühern Zahns zerstörten Zahnnerven, sich reproduciren können in der Art, dafs sie gleich den neuen Zahn beleben, der ihnen angeboten wird. Aber, da es nicht nöthig ist, sagt *Fournier*, dafs der neue Zahn lebe, um die nöthige Funktion — eine oft gute Zeitlang — zu erfüllen, so meint er, bleibe das Umsetzen der Zähne immer eine scharfsinnige und nützliche Erfindung, die er indefs nicht leiden könne, weil in ihr ein abscheulicher Egoismus, der Menschheit Hohn spreche, indem die Acquisition eines verlorenen Zahns nur auf Kosten der Verstümmelung seines Gleichen könne statt finden. —

Gold und Silber, ruft *Fournier*, welche solches Opfer bezahlen, ersetzen sie den Verlust eines Organs - das man dem Unglücklichen raubt, welcher dasselbe verkauft hat? — mit welchem Rechte wagt es der Reiche, jenes zu sagen? — mit welchem Rechte aber auch darf der Verkäufer ein Gut vergeuden, das ihm die Natur gab, es zu erhalten? — Der gefühlvolle französische Arzt versichert, sich eines heimlichen Schauderns nicht haben erwehren zu können, wenn er Personen sah, die fremde Zähne tru-

gen, indem er ohne Unterlafs den Ungl
chen vor Augen habe, welcher für w
Gold sich verstümmeln liefs. — Endlich wi
er ein Gesetz wider diesen gehässigen
tausch, und freut sich, dafs in dem civ
ten (?) Frankreich solcher Unfug seltene
als in England.

Ich glaube nun, dafs wir am gesch
sten thun, jene Exclamationen für das zu
men, was sie sind — französische Tir
die Niemanden abhalten können, eine s
sinnige und nützliche Erfindung nicht für s
sinnig und nützlich halten zu wollen, b
ders noch, da man in Teutschland diese
ration gewifs nicht leichtfertig und oft
stellen wird. Der Zahn ist ein Körper
der wie die Nägel, Haare und so manch
dere Warzen- und hornartige Auswüchse,
Hautsystem durchaus nahe verwandt ist,
demselben am meisten zugehört. Demn
müfste *Fournier*, um consequent zu ble
das Abschneiden der Nägel, Warzen und I
— gleichfalls eine *outrage, fait à l'hum*
nennen, und er müfste zunächst seinen
bier entlassen u. s. w.; ja, es ist für
Mann ein Glück, nicht zur Zeit *Ludwig*
gelebt zu haben, wo die furchtbarsten I
quen jeden Augenblick sein Auge würden I
digt haben, und ob allen heimlichen S
derns — hätte er stets unter einer Augenl
leben müssen; oder sollte es minder sch
seyn, die Haare von zwölf Menschen in
Atzel zu verbrauchen, nach guter Zahlung
einen fremden Zahn tragen? — Der Oper
also scheint, wo sie nicht eben leichts
und unnütz oft vorgenommen wird, kein

ralischer Flecken mithin anzukleben, und so fahren wir fort:

Das Umsetzen findet nur bei den Schneide- und Hundszähnen statt; bei den Backenzähnen ist man der divergirenden Wurzeln wegen nie sicher, sie durch einen neuen Zahn ersetzen zu können, dessen Formation genau dem entfernten schadhaften entspräche. Das Verpflanzen der kleinen Backenzähne wird eher möglich, weil sie meist gerade Wurzeln haben; aber, weil das Umsetzen mehr geschieht, die Regularität der Zahnreihe und die Articulation der Sprache zu erhalten, als der Mastication wegen, so ist dasselbe nur bei den Schneide- und Hundszähnen gebräuchlich. Und deshalb wird man zugeben, ist das Umsetzen in manchen Fällen gewifs gut, und der Arme, dem ein Deklamator oder Sänger für einen Zahn ein Gutes böthe, der wäre ein Thor, wollte er nicht einwilligen, gesetzt, dafs er sonst nicht Furcht hat oder Widerwillen, sich freiwillig entschliefsen kann.

Die Person, heifst es weiter, bei welcher der fremde Zahn soll eingesetzt werden, mufs ein gesundes Zahnfleisch und gesunde Alveolen haben, Scorbut darf nicht vorhanden seyn, keine Syphilis und keine Zeit, wo eine Mercurialkur gebraucht wird. Diese Person ferner, mufs durchaus gesund seyn; erwachsen, denn Kinnbacken und Alveolus müssen ihre Vollkommenheit erreicht haben, dafs die Wurzel des neu eingepflanzten Zahns sich genau möge umschliefsen können. Der neue Zahn mufs durchaus gesund seyn; er mufs von derselben Gattung dessen seyn, den er ersetzen soll; er mufs aus demselben Kinnbacken seyn und aus

derselben Ordnung, d. h. also z. B.: ein erster unterer oder oberer Schneidezahn, muſs den ersten unteren oder oberen Schneidezahn ersetzen. — Nöthig ist eine strenge Kenntniſs des Gesundheitszustandes der Person, die ihren Zahn hingiebt, daſs keine gefährlichen Inoculationen, z. B. von Syphilis — mögen Statt finden.

Soll die Umpflanzung gelingen, so muſs die Grube, welche den Zahn aufnehmen soll, noch blutend seyn: es ist nöthig, daſs der neue Zahn in dem Augenblick fast, eingesetzt werde, wo man den alten entfernt hat. Man befestigt den eingesetzten Zahn, wie einen luxirten, und oft ist die Befestigung schon in 10 bis 14 Tagen erfolgt, — oft sind mehrere Monate hiezu erforderlich. — Man ersetzt auch verlorene Zähne mit ähnlichen, die man unter trocknen aussucht, und wenn diese Operation auch minder sicher ist, als die erstere, in Rücksicht des Festwerdens des Zahns, so gelingt sie doch häufig bei solchen, deren Zahnfleisch weder durch eine allgemeine, noch durch eine locale Affection leidend ist. Doch auch hier muſs das Einsetzen in dem Augenblick erfolgen, wo der kranke Zahn entfernt wird und also die Zahnlücke noch blutend ist; sonst wird der eingesetzte Zahn nicht fest und bleibt dann ein gewöhnlicher — künstlicher. Zu den künstlichen Zähnen räth *Fournier* die natürlichen Zähne zu nehmen. — *Bell* sagt, daſs man gegen das Umsetzen der Zähne den Einwurf gemacht habe, es sei durch diese Operation eine Mittheilung ansteckender Krankheiten zu befürchten. Dem ersten Anscheine und der Theorie nach, nennt *Bell* diesen Einwurf

wichtig, versichert aber, dafs bei der Häufigkeit der Operation ihm kein Fall bekannt sey, wo auch nur der Verdacht einer bewirkten Ansteckung Statt gefunden. Indefs räth *Bell* alle Vorsicht an, und sagt, dafs man, um desto gewisser alle Gefahr einer Ansteckung zu entfernen, den einzusetzenden Zahn vor dem Einsetzen, immer einige Secunden lang in lauwarmes Wasser tauchen und ihn durch Reiben mit weicher Leinewand von allem anklebenden Schmutze reinigen solle. — Dieses Reiben sagt uns, dafs auch *Bell* den neuen Zahn ie als einen integrirenden Theil dessen betrachten will und kann, der ihn empfängt und *Ernemann* möchte es schwer werden, sollte er die Richtigkeit seiner folgenden Behauptung beweisen: der frisch verpflanzte Zahn wird eben o fest, als bei seinem vorigen Herrn, und wahrscheinlich geht auch die Circulation in em neu eingesetzten Zahn von Statten. — ? —

Man erlaube mir noch die folgenden Beachtungen:

Wir wissen, dafs die Wurzel des Zahns iit einer Haut umhüllt ist, die eine Schleimaut ist. Wir wissen in Bezug auf die Reroduktionsfähigkeit der Schleimhäute nach *Bichat*, Anatomie B. 2. Abth. 2. S. 16, dafs wähend des Lebens, der Brand dos Schleimgewees sich seltener ereigne, als der des Hautgerebes. Die Folgen der Catarrhe, verglichen iit denen der rothlaufartigen Entzündüngen der laut, können uns davon überzeugen, indossen itt zuweilen, z. B. in der brandigten Bräune, er Tod in diesem Gewebe ein, während die mgebenden zu leben fortfahren. Da nun nach er brandigten Bräune, wenn auch nur selten,

wohl noch Genesung erfolgt; da es in vielen andern Fällen erwiesen ist, dafs die Schleimhaut kann zerstört, und dann wieder ersetzt werden, so ist es auch möglich, dafs die Wurzelhaut eines fremden Zahns, theils wieder belebt wird, nach der Einsetzung in den frisch ausgeleerten Alveolus und theils neu ersetzt wird.

Wir haben gesehn, dafs die Krone eines Zahns todt und bereits von Caries kann zerstört seyn, während die oft schon compacten und selbst ohne Krone nur isolirt dastehenden Wurzeln noch lebend blieben, durch Hülfe der Wurzelschleimhaut, die hier durch Hülfe ihrer Nerven und Gefäfse die Vitalität erhält; wir sahen, wie endlich ein Gleiches im Alter Statt findet, wo der Zahn endlich compact ward, die Krone des natürlichen Todes starb, und wo, es beiläufig zu sagen, selten mehr Zeit zum Eintritt von Caries da ist. Und betrachten wir alle diese Verhältnisse, so ist die Richtigkeit des folgenden Schlusses nicht ganz in Abrede zu stellen; „es kann sich die Schleimhaut von Neuem über die Wurzel eines eingepflanzten Zahns verbreiten, es kann sich die noch hier vorhandene von Neuem beleben, und in beiden Fällen ist das hinreichend, den neuen eingekeilten Zahn für eine geraume Zeit gut und brauchbar zu machen."

Um den Zweifeln sensibeler Personen vorzubeugen, möchte endlich der folgende Vorschlag nicht ganz unbrauchbar seyn: „Man entreifse den Kiefern durchaus gesunder Menschen, die in ihrer vollen Kraft plötzlich gestorben sind, die nöthigen und durchaus gesunden Zähne. Man mache diese Operation an den

weiche möglichst früh, und, nachdem man jeden Zahn nach Ort und Stelle genau bezeichnet hat, so lege man ihn sorgfältig, dafs die Wurzelhaut gut erhalten werde, an einen trockenen und kühlen Ort. Man müfste diesen Zahnvorrath möglichst oft erneuern, und so möchte denn diese Operation überhaupt nur allein in grofsen Städten mit Fug können verrichtet werden. Will man nun einen Zahn anwenden, so mufs man ihn zuvor einen halben Tag lang in laues Wasser legen, die Wurzelhaut zu erweichen, die man nie, wie *Bell* sagt, abreiben darf, denn sie sitzt, was manche Aerzte mit Unrecht läugnen, nach dem Ausreifsen stets noch an der Zahnwurzel fest. Durch Macerieren ist das am besten zu sehen, und namentlich dann, wenn man dem Wasser ein klein weniges Salpetersäure zusetzt." —

Da nun also ein neu eingesetzter Zahn nie ganz belebt wird und bleibt, so scheint es mir, als dürfe man meinen Vorschlag annehmen. Dafs man übrigens von solchen Subjekten keine Zähne nehmen mufs, welche an Zahnstein leidend, eine pathologische Verstimmung der Haut ihrer Zahnwurzeln dadurch beurkunden, versteht sich von selbst, und ich denke fest, dafs man auf diesen Umstand bei einer Auswahl der Zähne, ganz und vorzüglich seine Aufmerksamkeit zu richten habe. —

11. *Die chirurgische Hülfe in Zahnkrankheiten.*

Dieses Kapitel ist in den meisten Schriften über Zahnkrankheiten das weitläuftigste; hier nicht, und zwar aus folgenden Gründen: wir wissen dem Gesagten nichts Weiteres hier

als selbstständig beizugeben, und dann hat unsere Mittheilung den Zweck, durch rationell Lehre über das Wesen der Zahnleiden, de medicinischen Behandlung den ihr gebührende Rang vor der chirurgischen zu vindiciren.

Eine chirurgische Operation mufs, soll si strenge gediegen seyn, den Theil, welchen si handhabt, zu erhalten suchen, und erst dann wenn er total verletzt und unbrauchbar ward, entfernt sie ihn. In Bezug auf die Zähne, findet dieser Grundsatz die seltenste Application und es ist ungeheuer, mit welchem Leichtsinn man noch jetzt Zähne ausreifst, die noch lange zu erhalten gewesen wären. Wir wollen hier allein nur von dem Ausreifsen der Zähne sprechen und von keiner weitern Operation, deren Werth oder Unwerth sich hinreichend in dem Geiste ausspricht, welchem wir in unseren Mittheilungen über Zahnkrankheiten gefolgt sind.

Dafs ich das Zahnausreifsen in der Regel verwerfe, leuchtet ein, und ich hoffe, dafs ich durch eine richtige und naturgetreue Aufstellung der Ursachen der Zahnkrankheiten, auch Andere für meine Ansichten werde gewonnen haben. — Und wahrlich ist die Operation des Zahnausziehens bedeutender nach ihren Folgen, als man zu glauben wähnt, denn, ich wiederhole es, es liebt die Natur es häufig, in irgend einem Theile des mucösen Systems eine pathologische Stimmung zu bilden und zu erhalten, wenn die Kunst nicht mit Glück dagegen einschreitet. Oft ist solche pathologische Stelle nur klein, aber deshalb nicht unbedeutend; und ist es nun die mucöse Haut des Zahns, welche krank wurde; ist es da, frage ich, klug gehandelt, ohne zuvor die Con-

stitution umzubilden, solche pathologische Stelle auszurotten? — Wird hier die Natur nicht eine andere Stelle suchen und diese krank machen? — Unbedingt; man reifst den einen Zahn aus, und nun wird der Gegenpart krank, und so kann man alle Zähne ausreifsen, wenn nicht glücklich die Jahre eintreten, wo das Schleimsystem über dem Zwergfell zurücktritt und das Untere mehr thätig auftritt. Ist es noch nicht soweit mit dem Leben, entfernt man zu viele Zähne, dann wird die Schleimhaut des *Mentus auditorius* oft pathologisch ergriffen, das Gehör leidet, und kurz — es bricht *Phthisis* nicht selten dann aus, wenn die Zahndoctoren — der schweren Kavallerie gleich, in die Zahnreihen stürmisch einfielen und siegreich mit Schlüssel und Haken sie über die Klinge springen liefsen. Man entferne also nur dann einen Zahn, wenn die Heilung seines Leidens auf medicinischem Wege nicht gelingen will, und sein Bleiben könnte nachtheilig rückwirken. Am meisten entfernt man Zähne wegen *Odontitis* und *Caries*, was doch absolut falsch ist, wie nach Obigem einleuchtet: *Si exesus est dens, festinare ad eximendum eum, nisi res coegit, non est necesse*, sagt schon *Celsus*, *Medicina Cap*. 9. *pag*. 382.

§. 12. *Zur genaueren Semiotik der Zahnkrankheiten.*

Unser *Hufeland* — dessen Journal 1826. Stück 4. Seite 3 u. s. f. — sagt uns mit Recht das Folgende: „Die kranke Natur spricht zu uns durch Zeichen, alle die sinnlichen Erscheinungen der Krankheit — und diese Erscheinungen sind eben so viele Worte. Das Ganze ist die Sprache der Natur, und die Se-

„miotik das Wörterbuch und die Grammati
„dieser Sprache."

Gruner, in seiner Zeichenlehre, nenn starke, dichte, weifse, vollständige Zähne di Zeichen der Gesundheit und guten Verdauung Hohle Zähne sollen manchmal gegen die scro phulöse Lungensucht schützen?? — Glänzend weifse begleiten öfters die Lungensucht. Bläs licht-weifse Zähne verrathen Mangel der Er nährung und Schwäche. Schmutzige Zähne deuten bei Gesunden schlechte Verdauung, und in Fiebern auf grofse Hitze und Hartnäckigkeit. Fehlende Zähne deuten erschwerte Mastication, Magenbeschwerden und schlechte Verdauung. Doch, wir wollen *Gruner* nicht weiter citiren, indem das Gesagte schon zeigt, wie es gut ist, wenn auch eine Revision der Semiotik nie versäumt wird.

Wir wollen jetzt die wichtigsten Zeichen, welche *Fournier* aufstellt, mittheilen:

1. Dicke, starke, feste, gut erhaltene Zähne, deren Emaillie weifs glänzt wie Elfenbein, deren Hals ein rosenrothes Zahnfleisch dicht umfafst, und die sich wie mit Schleim und Zahnstein decken, deuten eine gute dauerhafte Gesundheit und kräftige Natur. —

2. Zähne mit Emaille ohne Glanz, deuten scrophulöse, flechtenartige und syphilitische Diathese.

3. Sind die Zähne dünne, brüchig, geneigt zum Erweichen, zur Caries; ist ihre Emaillie milchweifs, so ist die Lungensucht da, oder Disposition zu derselben. Indefs — ein mattes Weifs findet man auch bei kräftigen Naturen.

4. Atrophische Zähne bei jungen Kindern
en eine Affection, die schon vor dem Aus-
h der Zähne da war, z. B. Convulsionen,
die es mit der Mutter theilte, als das
l noch Foetus war, oder mit Muttermilch
hrt ward.

5. Dieselbe Krankheit deutet bei Erwach-
n, wie das Subjekt während der zweiten
tition eine schwere organische Krankheit
ten, irgend eine Cachexie. —

6. Die Art der Atrophie, welche sich durch
totalen Verlust der Emaille ausspricht, die
eichung des Zahns — deutet auf den Miss-
ch von Säuren, welche als Reinigungsmit-
oder Getränk gebraucht ward; oder hier ist
e scorbutische, scrophulöse, herpetische, sy-
litische, Diathesis vorhanden, besonders noch,
n zur gleichen Zeit der Zustand des Zahn-
ches alterirt ist. —

7. Zähne, die stets mit einem schmutzi-
, zähen, braunen, klebenden Ueberzug
ckt sind; wenn hier zugleich cariöse Stel-
da sind, so schliesst man hieraus auf eine
ltend schlechte Digestion und Schwäche in
gastrischen Organen.

8. Ein frühzeitiges Abnutzen der Zähne
et auf eine nervöse Constitution und habi-
e convulsivische Bewegungen.

9. Gallenreiche Menschen; solche, welche
it an Obstructionen leiden, haben des Mor-
schleimbedeckte Zähne.

10. Schleimigte, zu habituellen Catarrhen
igte, Constitutionen, haben gleichfalls des
gens schleimbedeckte Zähne.

11. Der Sanguinicus hat beim Erwachen meist sehr reine Zähne, wenn sie sonst gesund sind.

12. Habituelle, periodische Zahnschmerzen, abhängig vom Wechsel der atmosphärischen Constitution, deuten auf Rheumatismen, fliegende Gicht, psorische Diathese oder nervöse Anomalien.

13. Das Zähneknirschen im Schlaf bei Erwachsenen, und mehr bei Kindern, deutet nervöse Affection, Würmer im Darmkanal und Saburral-Orgasmus in den ersten Wegen.

14. Frühzeitiges Abnutzen der Zähne, deutet auf habituelles Zähneknirschen im Schlaf, und ist ein karakteristisches Zeichen der Epilepsie.

Alle die, welche wir, sagt *Fournier*, zum Militairdienst untauglich erklärten wegen Epilepsie, zeigten abgenutzte Zähne; die, welchen dieses Zeichen fehlt, fallen in den Verdacht, jene Krankheit bloſs zu fingiren. —

15. Sind die Zähne beweglich, scheinen die Schneide- und Hundszähne verlängert, weil das Zahnfleisch sich zurückzieht oder verzehrt ist; erscheint der Hals des Zahns entblöſst, sind die Zähne schwarz oder mattgelb, so ist Scorbut da, welcher habituell ist, oder er entstand in Folge des Miſsbrauchs von Merkurialmitteln. Hier kann man die Zähne ausziehn, ohne Schmerzen zu erregen, und oft lösen sie sich während der Mastication aus den Alveolen. —

16. Ein weiſsligter, grauer, klebender Ueberzug der Zähne, ist sehr bedeutend im acu-

m Catarrh und besonders im gastrischen Fie-
er; wird er hier sehr fest und klebend, so
at man den Uebergang in Adynamie oder
sthenie zu befürchten. — In Fiebern letzte-
er Art wird der Ueberzug selbst braun, schwärz-
ich und rufsig, welche letztere Erscheinung
schweres Erkranken deutet, und meist den 9ten
oder 11ten Tag erscheint. —

17. Die Zähne sind reinlich und feucht im Anfange asthenischer Fieber, und später werden sie trocken. Sobald sie sehr trocken, glatt, glänzend, empfindlich werden, deuten diese Erscheinungen eine Verschlimmerung des Fiebers. Gesellt sich hiezu ein Zusammenpressen, Knirschen und abwechselnd ein Klappern der Zähne während des Wachens, so ist die Prognose eine übele. Treten diese Erscheinungen im Delirium ein, so sind sie Vorläufer des Todes. —

18. Knirschen, Zusammenpressen der Zähne m *Stadio eruptionis* der Blattern bei Kindern, ind bedenklich.

19. Zusammenfliefsende Blattern verändern isweilen die Zahn-Emaille, machen sie schwarz nd zerstören sie; es entsteht Caries.

20. Exostose der Zahnwurzel hat oft ih-
n Grund in Syphilis. —

21. Zahnschmerzen in acuten Krankhei-
n, deuten Zunahme des Fiebers.

22. Knirschen und Klappern der Zähne
i Greisen, während sie schlafen, zeigt auf
eigung zum Schlagflufs.

23. Wenn Knirschen und Klappern der
ähne unerwartet im Schlaf bei Kindern ein-

treten, die gesund scheinen oder auch krank sind, so muſs man dann den Eintritt von Convulsionen erwarten, wenn sie mit Schreck erwachen, dabei die Wangen roth sind und die Augen starr und glänzend. —

24. Wenn bei Ophthalmie heftige Zahnschmerzen eintreten, so wird dieselbe aufhören oder bedeutend mindern und so umgekehrt.

Verfasser dieser Mittheilungen machte ähnliche Erfahrungen, die er einmal mittheilte in *v. Walther* und *v. Graefe* Journal B. XIII. Heft 3. S. 435.

25. Ein lebhafter, plötzlich eintretender Zahnschmerz, läſst eine Coryza aufhören, und letztere besänftigt einen Zahnschmerz. —

26. Ein Durchfall hebt oft einen vorhandenen Zahnschmerz auf.

27. Ohrenschmerz entfernt Zahnschmerz und so umgekehrt.

28. Das Fingiren der Mastication in asthenischen Affectionen und Delirium, läſst Convulsionen befürchten.

29. Klappern und Knirschen mit den Zähnen erscheint häufig in den Krisen der Hysterie und heftiger nervöser Affectionen.

30. Klappern und Knirschen der Zähne finden sich vor in Hydrophobie, wo die Zähne trocken, glänzend und empfindlich sind.

31. Zahnklappern unter Schauder und Frost, kündigt den Anfall einer *Febris intermittens* an; auch den Anfall eines sporadischen Fiebers oft.

32. Nach einer sehr heftigen Diarrhöe, Superpurgation, schienen Herrn *Fournier* die Zähne weicht zu seyn — !! —

33. Im Stadium inflammatorium acuter Krankheiten werden die Zähne gelb und schwärzlich, decken sich mit einem dicken Ueberzug und scheinen cariös zu werden, wo man sie reinigen muſs.

34. In dem Fieber, das acute Gichtanfälle begleitet, empfindet der Kranke an den Zahnwurzeln eine Empfindlichkeit, Aufregung und Hitze in den Alveolen, wodurch er gezwungen wird, unaufhörlich sein Taschentuch gegen die Zähne zu drücken, sie zu pressen, und es ist ihm, als wolle er beiſsen; — ja, er fühlt hiezu sogar ein Bedürfniſs.

Ueberzeugt, daſs in diesen semiotischen Aphorismen recht viel Brauchbares in Bezug auf eine Revision der hier bezüglichen Semiotik vorhanden ist, theilte ich die Angaben nach *Fournier* ziemlich vollständig mit, jedoch ohne hiebei auf meine Ansichten Rücksicht zu nehmen, denen übrigens die abweichenden Meinungen ziemlich deutlich ausgesprochen entgegenstehn, wie eine genaue Durchlesung zeigen wird. Die Zeichen, welche aus den Zähnen zu nehmen sind, möchten in drei Abtheilungen zerfallen, — Zeichen in Bezug auf das erste Erscheinen der Zähne; die Zeichen in Rücksicht der Formation und Stellung, und endlich die Zeichen in den chronischen und acuten Krankheitszuständen.

Um indeſs nicht gar zu weitläuftig zu werden, und aus Rücksicht der Schranken, welche diese Blätter gebieten, wollen wir je-

nen Aphorismen nur noch einige ander
zufügen:

1. Da, wo eine kräftige Natur weilt
ersten Moment des Daseyns bis zu jene
genblick, wo der natürliche Tod das lan
sunde Daseyn beendigt, bemerken wir
als Zeichen der Longaivität überhaupt,
Entwicklungsperioden, alle Erscheinung
Lebens ohne Unterschied, in gröſster Ru
scheinen und ruhig und leise kaum be
ihren Verlauf machen. Wo nun die Ent
lungsperioden stürmisch und krank ein
und verlaufen, da dürfen wir nie auf e
Gesundheit und langes Leben rechnen; es sc
als wolle die Natur durch die rasche Ent
lung und Entfaltung des Organismus,
Schnelle ersetzen, was sie an Dauer ver
Erfolgt also die erste Entwicklungsperiode sc
stürmisch, und wird also krankhaft; sehe
hier die Zähne unter Krankheit schleunig,
Regel u. s. w. sich entwickeln, so deute
wie hier der Organismus nie die rechte F
keit und Dauer erlangen werde.

2. Gesunde Zähne gesunder Mensche
gen, auſser dem Gesagten, sich als eine
von Elfenbein, wo die Furchen allein
Trenne der Reihe ahnden lassen, die
nung aber nie deutlich zeigen. Es ist k
haft, wenn die Zähne getrennt erscheinen,
noch miſslicher, wenn die Kronen der vo
Zähne sich oben berühren, und sie nu
trennt, keilförmig dem engen Halse zula
welche Erscheinung, so wie die mageren
schlanken Zähne überhaupt — auf schv
liche, schwindsüchtige Anlage hindeuten.

3. Milchweifse Farbe der Emaille, leichte [...]rmation von Zahnschleim und Zahnstein, [...]äfige *Odontitis*, frühes Verderben der Weis[...]zähne, frühes Entstehen von Caries — al[...]s das deutet auf krankes Leben der Schleim[...]äute und Neigung zu *Phthisis constitutionalis*.

4. Ein Braun-, Schwarz- und Schmutzig[...]den der Zähne deutet oft Cachexien, wie [...]iese auch ähnlichen Farbenwechsel der Haut [...]t bedingen. Die Zähne werden hier oft mit [s]chwarzen Punkten bedeckt, die man ohne Ge[f]ahr abfeilen kann. Siehe bei *Fournier* oben [...]. 19. den Einflufs der Blattern.

5. Bei Epileptischen reiben sich die Schneide[z]ähne und Eckzähne auf den Kauflächen zeitig [a]b, wie ich selbst beobachtet habe.

6. Bei sehr starkem Haarwuchs sind schlechte Zähne nicht selten; ebenso bei blonden Haa[r]en, die reichlich dick stehn, und weich sind [w]ie Seide. —

7. Gesunde Zähne und Nägel treffen oft [zu]sammen; bei schlechten, oft leidenden Zäh[ne]n sieht man Krankheiten der Nägel an den [F]üfsen: sie werden schwarz und fallen ab, um [du]rch neue ersetzt zu werden, die dann selten [no]rmal formirt sind. —

8. In Bezug auf Physiognomie scheint es, [al]s ob Menschen mit hervorstehenden Zähnen, [w]o die kurzen Lippen sie nicht ganz bedecken [kö]nnen, wo ein Grinsen fast nothwendig wird, [ni]cht leicht einen liebenswürdigen Karakter [ha]ben.

9. Trockne und rustige Zähne wollen fran[zö]sische Aerzte bei *Arachnitis* gefunden haben.

Man findet sie indefs leicht in heftigen e
zündlichen Fiebern, und ich sah sie einm
wo mir die Section einen entzündlichen Z
stand der Hirnhäute, und namentlich der *Du
mater* zeigte.

10. *Quibus in febre ad dentes visco circumnascuntur, his febres fiunt vehementi res*, sagt *Hippocrates, Aphorismi Secr.* I
No. 53..

11. *Si exesus est dens, festinare ad ex mendum eum, nisi res coegit, non est neces Celsus de Medicina Cap.* 9. *S.* 382. — Endli

12. wollen wir, nach *Vernières* Angab *Froriep's* Notizen, März 1828. B, 20. No. 42
— das Folgende über das Gefühlsvermögen d
Zähne hier mittheilen:

Die Zähne sind die Organe eines eige thümlichen Gefühls, des Gefühls harter Kö per, solcher Körper — deren übermäfsige Dich tigkeit von unseren Fingern und unserer Zung nicht erkannt werden kann, weil diese Theil zu weich dazu sind. Wenn die Körper ein gewisse Härte erlangt haben, so widerstehe sie alle unseren Fingern gleichmäfsig, und doc mufs es irgend ein Mittel geben, um den Gra der Consistenz der in den Mund gebrachte Speisen beurtheilen zu können, damit das da von in Kenntnifs gesetzte Gehirn den Kaumus keln gerade die Kraft zusendet, die nöthig is um die Consistenz zu überwinden. — Ohn diesen Umstand würde das Kauen weit weni ger regelmäfsig vor sich gehen, und die Zähn würden nicht gehörig abgemessenen Stöfse ausgesetzt seyn, was sie bald abnutzen ode zerstören müfste. Die Natur hat dadurch, dafs sie den Zähnen diese Empfindlichkeit verlieh

das Gebieth des Gefühls ganz eigenthümlich vergrößsert; sie hat gethan, was wir selbst thun, wenn wir, um die Härte einer Substanz zu erkennen, unsere Hand mit einem harten Körper bewaffnen, der hineindringen kann: die Zähne sind für ihre Nerven gerade das, was dieses Instrument für unsere Hände ist. — Wenn wir über die Härte eines Körpers urtheilen wollen, so drücken wir ihn oft zwischen den Zähnen, und die Art, wie er ihrem Drucke nachgiebt, giebt uns eine sehr richtige Idee von seiner Consistenz. — Und lassen wir es hier nun ein Bewenden haben mit unseren Andeutungen über die Natur der Zahnkrankheiten. Sind Beifall, Zeit und Umstände uns günstig, so denken wir in der Folge den Faden noch einmal aufzunehmen, indem noch sehr Vieles zu thun hier vorliegt.

III.

Ueber den Ausbruch der Cholera auf der K. Schwed. Fregatte Chapman.

Ein wichtiger Beitrag zu den Forschungen über die Pathogenie der Cholera.

Von

Dr. Vetter,

zu Berlin.

Der nachfolgende Bericht ist ohne Zweifel eines der interessantesten Documente in der Geschichte der Seuche, welche nun schon so lange Schrecken über Europa verbreitete. Die Königl. Schwed. Fregatte Chapman war, wie aus dem Berichte erhellt, am 15ten Mai von Carlskrona abgesegelt, um sich in Kristiania mit der neu erbauten Norwegischen Fregatte Freia zu einer Uebungsfahrt im Nordmeere zu vereinigen. Beide Schiffe waren zu diesem Zwecke wohl ausgerüstet und zahlreich bemannt, auf jedem derselben befand sich eine Anzahl von Seekadetten, zu deren Unterricht

ie Expedition vorzüglich bestimmt war. Die chiffe trennten sich in der Mitte des Juli, die reia kehrte, im besten Gesundheitszustande, den Hafen von Christiania zurück, der Chapman kreuzte, den Befehlen gemäfs, im Sunde, m Smuggelei und die Landung von der Chora verdächtigen Fahrzeuge an der Küste von chonen zu verhüten. Dafs bei einem zu solchem Zwecke bestimmten Schiffe alle erdenkbaren Vorsichtsmaafsregeln getroffen worden ind, ist bei der bisher bewiesenen Wachsamkeit der schwedischen Regierung ohne Weiteres vorauszusetzen und erhellet aus dem folgenden Berichte, dafs durchaus kein Grund zu er Annahme einer erfolgten Ansteckung berechtige.

In der That befand sich der Schiffsarzt, Hr. *Hünemöder*, in dem seltenen Falle, über lle Verbindungen der seiner ärztlichen Aufsicht nvertrauten Mannschaft Herr zu seyn, und die rage, ob eine Ansteckung *möglich* gewesen y, mit der evidentesten Gewifsheit beantorten zu können. Das Bedauern, welches ir darüber äufsern müssen, dafs Hr. Dr. *H.* tweder die Wichtigkeit dieser Stellung nicht nz erkannte, oder doch, des Ausbruchs der olera auf seinem Schiffe durchaus nicht gertig, nicht für nöthig hielt, alle in solchem lle angemessenen Maafsregeln zu ergreifen, rd durch die Betrachtung der reichen Ergebse einigermafsen gemildert, wolche trotz ser Vernachläfsigung aus dem Berichte des *Setterblad* hervorgehen.

Denn es kann zuvörderst die Wahrheit Ausspruches: dafs kein Grund zur Annahme er Ansteckung vorhanden sey, so wie die

höhe Wahrscheinlichkeit, dafs die in dem Berichte genannten Ursachen den Ausbruch der Krankheit bewirkt haben, nach den angegebenen Umständen keinem Zweifel unterliegen.

Zu den im Berichte ausdrücklich aufgeführten Gründen fügen wir noch die implicite sich darin vorfindenden: dafs nämlich 1) unter eine Anzahl von 300 Personen und 56 Erkrankungen, nicht eine einzige das aus 53 Mann bestehende Officier- und Cadettencorps, und nur 2 des Unterofficiercorps betroffen haben, eine Erscheinung, die sich nur aus der Verschiedenheit der Lebensweise, niemals aber bei der Annahme einer Contagion erklären lassen wird. Auch hierüber würden nähere Aufklärungen von Seiten des Dr. *Hünemöder* höchst wünschenswerth gewesen seyn. 2) Dafs die Epidemie sich allmählig entwickelte, anfangs gelindere, dann immer heftigere Zufälle erregend, dergestalt dafs, wie wir bereits an einem andern Orte bemerkt, die Unmöglichkeit, den Uebergangspunkt von jenen gelinderen Formen einer spasmodischen Diarrhöe und des einfachen Brechdurchfalls zu der sogenannten asiatischen Cholera aufzufinden, sich wiederum dar that. Auch hier wurden die Schwächlichen oder durch vorangegangene Ausleerungen bereits Entkräfteten am ersten und heftigsten ergriffen und die Krankheit verschwand, bei dem Wechsel der Atmosphäre auf dieselbe Weise nachlassend, wie sie begonnen hatte. So wird also die Beobachtung so vieler Englisch-Ostindischer Aerzte und unseres leider zu früh für die Wissenschaften verstorbenen Landsmannes des Dr. *Mertens*, auch in Europa nicht von dem Personale eines Kauffahrers, sondern von

den Befehlshabern und dem Arzte einer Fregatte bestätigt; von Leuten, deren Fähigkeit zu beobachten keinem Zweifel unterliegt und deren Treue nicht mit Grund verdächtig gemacht werden könnte.

Es würde zu viel beweisen wollen heifsen, wenn man aus dieser Thatsache der Entstehung der Cholera aus allgemeinen atmosphärischen und tellurischen Verhältnissen den unmittelbaren Schlufs auf ihre fortdauernde Nicht-Contagiosität ziehen wollte. Aber es möge genügen, dafs die miasmatische Infection *erwiesen* ist, die *per Contagionem* aber noch hundert Zweifeln unterliegt. Wir machen in dieser Beziehung auf die Krankheitsgeschichte des Bootsmann *Hjärre* aufmerksam, indem wir uns auf das beziehen, was wir über die *Mittheilung* der Cholera durch Sympathie anderwärts geäufsert habe. Wir verweisen endlich auf die Geschichte des Bootsmanns *Warberg* zur Bestätigung des unglücklichen Einflusses deprimirender Affecte, und namentlich dessen, was man Choleraphobie genannt hat, auf den Ausgang der Krankheit.

Dr. *Setterblad* äufsert sich in seinem amtlichen Berichte nicht ganz unbedingt über den Charakter der Epidemie, aus welcher ihm so vortreffliche Schilderungen überliefert worden sind. Wir glauben jedoch, dafs seine Zweifel in dieser Hinsicht von keiner Bedeutung seyn können, auch scheint er selbst nicht viel Gewicht auf dieselben zu legen. Was uns anlangt, so würden wir einen Kranken mit denjenigen Zufällen, welche beim Bootsmann *Remmare* geschildert werden, unbedingt und ohne Frage unter die Reihe der ächten Cholerakran-

ken setzen, eine Ansicht, welche wir mit den mehrsten unserer Collegen zu theilen glauben.

Für die durchgängige Treue der Uebersetzung bürgen wir mit unserem Worte, und verweisen zugleich auf den Original-Bericht unter den officiellen Artikeln der *Post- och-Inrikes Tidningar* von Stockholm, in der 206ten Nummer vom Montage den 3ten Septbr. d. J.

Post- och- Inrikes Tidningar, Stockholm, Måndagen d. 3. Septbr. 32.

Bericht des Dr. Setterblad an die Königl. Quarantaine-Commission in Stockholm.

In Folge des von der Königl. Commission mir zugetheilten Auftrags, nach Carlskrona abzureisen, um nähere Kenntnifs von den Krankheitsfällen zu nehmen, welche auf der, bei der Quarantaine-Anstalt zu Drottningskärs in Quarantaine liegende Fregatte Chapmann Statt gefunden, zur Ausmittelung, in wie weit dieselben der epidemischen asiatischen Cholera zugeschrieben werden könnten, reiste ich in der Nacht vom 18ten auf den 19ten dieses von Stockholm ab, und kam am 22sten Morgens hier an.

Da bei meiner Ankunft die ausgebrochene Seuche sich schon ihrer Gränze näherte, und seit mehreren Tagen (seit dem 15ten d.) nicht ein einziger Mann auf der Fregatte von ihr befallen worden war, auch in dem Quarantaine-Krankenhause auf Drottningskärs nur noch Genesende gefunden wurden, so habe ich keine

legenheit gehabt, mich durch Selbstansicht von der Beschaffenheit der fraglichen Krankheit überzeugen zu können, sondern muſs meine Angaben und mein Urtheil auf die mir von dem vorgesetzten Arzte abgestatteten mündlichen und schriftlichen Berichte stützen.

Vom Anfange der Expedition, am 15ten Mai, bis zu Ende des Juli-Monats war der Gesundheitszustand auf der Fregatte im Allgemeinen gut, und die vorkommenden Krankheiten waren Wechselfieber, Pleuresieen, äussere Verletzungen u. dgl. m. Beim Abgange von Kopenhagen, am 25. Juli, befanden sich nur 2 chronische Kranke an Bord, deren Einer am 29sten starb.

Die Symptome seiner Krankheit und die Erscheinungen bei der Leichenbesichtigung zeigten bestimmt, daſs er an der Lungensucht (*lungsot*) starb, und es ward kein einziges Zeichen der später eintretenden Epidemie an ihm bemerkt. Der andere war längere Zeit am Hüftweh (*höftssjuka*) bettlägerig gewesen und sehr matt und schwach; er ward zuerst am ten August von der unten beschriebenen Epidemie befallen. In dieser Zeit war das Wetter im Allgemeinen kalt, regnig und unfreundlich, und in den letzten Tagen des Monats traten dünne Nebel (*dimma*) mit abwechselnden Regenschauern und kalten Nächten ein. Diese Umstände, so wie das in Kopenhagen an Bord genommene Trinkwasser, welches zwar bei der Einfüllung klar und gut war, aber bald eine Neigung zur Verderbniſs zeigte, und in den Tagen vom 24sten bis zum 29sten der Mannschaft ausgetheilt wurde, sieht der Schiffsarzt Dr. *Hünemöder* für die Ursachen der Ma-

genkrämpfe: an, welche sich am 1ten Aug unter der Besatzung zeigten, und wovon Mann ergriffen wurden. Alle hatten Kopfw Ekel und Neigung zum Durchfall. Bei Ei gen hatte dieser sich schon gezeigt, A dere wurden von Erbrechen und Einige v beiden zugleich befallen. Dieses Verhalten w am Merklichsten bei einem Schiffszimmerma welcher, ohne es dem Arzt zu sagen, sich s mehreren Tagen auf diese Art übel befi den hatte, nun aber von heftigerem Erbrech und Durchfall, mit Druck über der Brust u Beklemmungen (*stickningar*) ergriffen wur Nach einem Aderläfs und der Anwendung in rer und äufserer dienlicher Mittel gaben si jedoch diese Zufälle, aber er war von den g waltsamen und häufigen Ausleerungen ganz e mattet und klagte von Zeit zu Zeit über Zi hen in den Muskeln der untern Extremität das jedoch nach einigem Reiben bald aufhöi und sowohl er, als die Anderen waren bis zu Abend vollkommen gesund, er selbst jedoch e was matt. Vom 2ten bis 5ten August erkran ten wieder 6 Mann, alle auf dieselbe We mit gelinderen Zufällen, meist mit Durchfäll Wenige mit Erbrechen, Keiner mit Krämpf Auf die Meldung des Schiffsarztes beim B fehlshaber, dafs der Arzneivorrath ergänzt we den müsse, ging die Fregatte am 5ten Aben in die Quarantaine von Drottningskärs. I man nicht annahm, dafs eine bestimmte a steckende Krankheit an Bord herrsche, um mehr, weil die eben beschriebenen Zufälle z See nichts Ungewöhnliches sind, so erhielt d Fregatte Practika Befehl und ging am 7t wieder auf Kreuzung. Inzwischen waren a 6ten wiederum 3 Mann erkrankt, jedoch n

eten und bald vorübergehenden Zufällen, am 7ten, als die Fregatte schon wieder segelt war, erkrankten drei Mann sehr , deren Krankheitszustand ich näher zu reiben nöthig finde: 1) Der Bootsmann *are*, der oben erwähnte Hüftwehkranke ehr ausgemergelte Mann, ward um 4 Uhr mittag ohne vorhergehendes Unwohlseyn häufigen Ausleerungen nach Oben und Unnd einem plötzlich in hohem Grade einden Gefühle von Kraftlosigkeit und Matt befallen, sein Aussehn veränderte sich, ntlitz wurde bleich, die Augen matt und fallen, von blauen Ringen umgeben. Er nit halboffenen Augen, die Stimme war r, die Zunge trocken, der Durst unauslich, der Puls, anfangs klein, hart und tzend, ward später unfühlbar. Aufserdem er von heftigen Krämpfen gequält, die er wurden bald marmorkalt und mit eikalten, klebrigen Schweifse überzogen, laut erschien kurz vor dem Tode eingempft und bläulich, der Harn ging sparsam lie Ausleerungen waren wäfsrig, geruchlos von grauer Farbe. Ohnerachtet er äufsermit allen erwärmenden und ableitenden ln., innerlich mit *Tinct. Opii* und *Aeth. ana* 5 Tropfen, alle Viertelstunden in *Menth.* aufs Kräftigste behandelt wurde, e doch die Wärme nicht zurückgerufen en; aber der Krampf und das Eren hörten um 8 Uhr Morgens auf, und Leidende lag von da an still und klagte iber Beschwerde beim Athmen, bis er um hr Morgens starb. 2) Der Bootsmann *el*: Er hatte schon den Tag vorher die

Vorboten der Krankheit gefühlt, war aber aufgeblieben, und ward zuerst am 7ten von heftigen Ausleerungen nach oben und unten betroffen, und als er ausgekleidet wurde, um in das Krankenbett gelegt zu werden, wurde er von einem heftigen und quälenden Krampfe in Zehen und Waden befallen und war an den Gliedern ganz kalt. Die kräftige Anwendung äuſserer Mittel und die Erwärmung mit warmen Flaschen hatte den Erfolg, daſs die Wärme zurückkehrte und der Krampf sich legte, worauf *Camphor* mit *Liq. Tart. Ammon.* und *Aeth. Spir.* gegeben wurde, wodurch er in einen heilsamen Schweiſs verfiel. Doch war der Durchfall hartnäckig, und die Empfindlichkeit in der Magengrube mit Druck unter der Brust beschwerte ihn, deshalb wurde ihm Ader gelassen und er bekam Linderung. Inzwischen verfiel er in einen halb soporösen Zustand, lag beständig still und halb schlafend, war roth um die Wangen, aber nicht flammend roth (*blossande*), und heiſs im Kopfe, der Puls war klein und hart. Dies war sein Zustand am 9ten, wo ihm wieder Ader gelassen wurde, worauf der Puls sich hob und er sich besser fühlte. Am folgenden Tage verfiel er wieder in denselben Schlafzustand, so daſs ihm zum dritten Male Blut entzogen werden muſste, wonach der Puls sich merklich hob und er bedeutende Erleichterung empfand; auſserdem ward innerlich *Infus. Valerian.* u. dgl. gegeben. In diesem Zustande ward er, als die Fregatte am 11ten d. nach dem Quarantaine-Platze von Drottningskärs zurückkehrte, ins Quarantaine-Krankenhaus gebracht, wo er binnen Kurzem wieder hergestellt ward.

3) Der Bootsmann *Quick* erkrankte mit den denselben Zufällen, wie die Vorhergeaden, suchte aber bei so guter Zeit ärztliche Hülfe, dafs jene sich nicht in so hohem Grade auszubilden vermochten. Doch waren Ausleerungen und Kälte bei ihm bedeutend, und besonders der Krampf sehr hartnäckig. Bei ihm traten später Congestionen nach der Brust ein; doch waren einige Schröpfköpfe hinlänglich, dieselben zu mäfsigen. Er ward am 12ten ins Krankenhaus gebracht, wo er sich nun als Gesunder befindet.

Am 8ten August fiel kein Erkrankungsfall vor, aber am 9ten erkrankten wieder 3 Mann, zwei mit weniger gewaltsamen Zufällen, aber der dritte, Bootsmann *Hjärre*, von schwacher Leibesbeschaffenheit und hektischem Ansehn, welcher während der Fahrt Krankenwärter gewesen war, und bei dem Tode des vorgenannten *Remmare* von panischem Schrecken ergriffen wurde, dafs er bald an die Reihe kommen würde, ward um 2 Uhr Nachmittag plötzlich von derselben Krankheit, wie *Remmare* befallen. Zwar wurde bei ihm die Wärme zurückgerufen, und es schien ein lindernder Schweifs ausbrechen zu wollen, aber er starb am folgenden Morgen um 5 Uhr unter Erstickungszufällen. Die Wärme behielt er noch eine halbe Stunde nach dem Tode, wogegen *Remmare* schon ½ Stunde vor dem Tode ganz kalt war.

Am 10ten erkrankten 3 Mann, wovon 2 bald wieder hergestellt wurden, nach Aderlafs und Brechmittel; der dritte jedoch, Bootsmann *Varberg*, ward auf dieselbe gewaltsame Weise, wie *Kjortel* und *Quick* befallen. Er ward nach

dem Krankenhause abgeliefert und ist seitdem dort genesen.

Am 11ten kamen 5 Kranke hinzu, alle mit gelinderen Zufällen, aufser dem Bootsmann *Högman*, der einige Tage früher von einem schwächenden Durchfalle beschwert war, übrigens aber sich wohl befand. Der Durchfall konnte durch kein Mittel gestillt werden, weshalb er, da sich sein Zustand verschlimmerte, ins Krankenhaus gebracht ward, wo er in einen sopörösen Zustand verfiel, und am 14ten um 4 Uhr Nachmittags starb. Er hatte den Tag nach seiner Erkrankung geäufsert, daſs dies die Cholera wäre, und daſs er daran sterben müsse; denn seine Krankheit wäre, wie er sich ausdrückte, vollkommen nach dem Plakat, welches er voriges Jahr von der Kanzel habe ablesen hören.

Von und innerhalb des 12ten bis 15ten August einschlieſslich erkrankten 24 Mann unter mehr oder minder gewaltsamen Zufällen der genannten Art. Von diesen ward die Hälfte ins Krankenhaus gebracht, die andere Hälfte, gelinder ergriffen, genas an Bord. Seit dem letztgenannten Tage ist kein Mann ins Krankenhaus abgeführt worden. Zwar war am 16ten und 17ten eine allgemeine Neigung zu Durchfällen herrschend, jedoch folgten bei Keinem irgend bedenkliche Zufälle, und sie ging sehr schnell vorüber. Dieselbe Neigung findet sich noch bei Einem und dem Andern, doch scheint sie mehr und mehr abzunehmen und von gelinderer Art zu werden. Als bemerkenswerth führt Dr. *Hünemöder* an, daſs vom 6ten bis 19ten August das Blut bei Allen, denen zur Ader gelassen ward, dieselbe Beschaffenheit zeigte, sie mochten nun Cholerasymptome,

r nur Druck und Beklemmungen in der
st, oder Seitenstechen (*håll och styng*) u.
gehabt haben. Es war bei allen ungehnlich schwarz, gerann schnell zu einer
chartigen Gallert oder leberartigen Masse
s einen Tropfen Blutwasser abzulassen. Im
rigen bemerkt Dr. *Hünemöder*, dafs fast
ermann am Bord, Höhere und Niedere, in
rerer oder minderer Art Gefühl von dem Einse der Epidemie hatte, wie Kopfweh, Uebelen, Druck über die Brust u. dgl., welche
älle jedoch bei den meisten innerhalb eines
r ein Paar Tagen vorübergingen. Nachstele Tabelle zeigt das Krankheitsverhältnifs
der Fregatte Chapman deutlicher:

ag er rang.	Von der Epidemie Ergriffene:				Unter den Erkrankten sind:			
	Plötzlich und mit Heftigkeit.	Mit vorangegangenen Vorboten.	Mit gelinderen und bald vorübergehenden Zufällen.	Summa.	Todte	Vom Krankenhause Aufgenommene.	Gesunde.	Summa.
d. 1.	—	2	7	9	—	—	—	9
2.	—	—	2	2	—	—	2	2
3.	—	—	1	1	—	—	1	1
4.	—	—	1	2	—	1	1	1
5.	—	1	1	2	—	1	1	2
6.	1	2	—	3	—	1	2	3
7.	1	2	—	3	1	2	—	3
9.	1	2	—	3	1	2	—	3
10.	—	1	2	3	—	1	2	3
11.	—	1	4	5	—	2	3	5
12.	—	3	4	7	—	3	4	7
13.	1	5	1	7	—	6	1	7
14.	—	2	6	8	—	2	6	8
15.	—	1	1	2	—	1	1	2
nma	4	22	30	56	2	21	33	56

Das Verhältnifs der 21 Kranken, ' im Quarantaine-Krankenhause von Dro skärs gepflegt worden sind, hat der Bata arzt Dr. *Spolander* folgendermafsen ang (da die Kranken mit vollkommen ausgeb Krankheit hingebracht wurden, so k keine Vorboten bemerkt werden). Das C war verstellt und eingefallen, die Auge gesunken und von blauen Ringen umgebe Lippen blau, die Haut kalt, ja bisweilen morkalt, insonderheit an den Gliedern; d gel blau, wie auch bisweilen die Haut an den und Füfsen, die auch eingeschrumpf Die Zunge war rein, aber bleich, schla kalt; der Harn konnte nicht beobachtet w da entweder keiner abging oder mit den ausleerungen vermischt war; die Stimme eine eigenthümliche Heiserkeit, die schw beschreiben ist, das Athemholen war s und drückend. Erbrechen und Stuhlgan ren häufig und ermattend, wasserähnlic grau an Farbe, mit Schleim vermischt. Leidende wurde von Unruhe und Angst ge aber es gab Zwischenzeiten, wo er wie nem betäubten oder bewufstlosen Zustand lag, der Krampf stellte sich in Zehen, W Knieen und Händen ein, die Mattigkeit grofs, der Puls hart und zitternd, oft unfü

Diese Zufälle kamen nicht bei allen I ken gleich heftig vor; bei Einigen war gelinder, bei andern äufserst böse und h Am Schlimmsten zeigte sie sich bei dem mann *Swenson*, welcher am Morgen des August an Bord erkrankte und früh um 1(ins Krankenhaus aufgenommen ward, mit ken Krämpfen in den oberen und unteren

en und Kälte des ganzen Körpers; die
war rein, aber platt, kalt bleich, der
st unmerkbar, die Züge des Antlitzes
rt und die Augen gleichsam in ihre Höh-
gesunken; Druck und Schmerz in der
rube; die Stimme etwas heiser; Schwie-
des Athmens, welches zuweilen mit
z- und Angstruf geschah, die Haut an
und Füfsen war eingeschrumpft und
, die Nägel blau, die Ausleerungen nach
d unten häufig und wasserähnlich, mit
Flocken vermischt. Alle äufsern Mittel
vergebens, die Wärme wieder herzu-
und innere Mittel weigerte er sich zu
. Doch hörte der Krampf fast ganz
er der Kranke verfiel in einen besin-
sen, schnarchenden Zustand und starb
Uhr Nachmittag. Aufserdem sind im
hause noch 5 Personen, welche alle
gestiv- oder Fieberstadium erlegen zu
ienen; unter denen der Bootsmann *Fa-*
rähnt werden mag. Er erkrankte an
en 13ten August und kam sogleich ins
ihaus. Die Zufälle waren: Krampf in
edern, kalter Körper, bleiche und kalte
kleiner, zitternder Puls, Druck in der
rube, heftiges wäfsriges Erbrechen und
ll. Nach der Behandlung mit Reibun-
d Erwärmung mit warmen Ziegelstei-
dgl. und innerlich *Aether. Spir.* mit
Opii stillten sich die Zufälle und die
kehrte zurück.

ı 15ten begann der Pat. über Kopfweh
en, der Puls ward hart und voll, das
roth und aufgetrieben; Schwindel und

Schwere des Kopfes, der Kranke lag l
dig wie im Schlummer, mit halb offen
gen; dabei stellten sich auch bald unwi
liche Stuhlausleerungen ein. Trotz wie
ter Aderlässe und Blutegel auf die Schlä
die Congestionen nach dem Gehirn zu v
dern und ableitender Mittel, verschlir
sich der Zustand, und der Kranke sta
18ten um 10 Uhr Morgens.

Die übrigen sind unter gleichen U
den, wie dieser, gestorben, und beschre
Spolander das Nachfieber, wie einen
nervosus. Die noch im Krankenhause i
15 Personen sind Alle genesen, nach ei
gemeinen Abnahme der Krankheitszufälle
binnen kurzem zurückgekehrter Wärme
Haut und unter einem erquickenden S
ohne irgend eine besonders bemerkbare
nach der Haut und den Nieren, und oh
bergang in ein Congestivstadium. Doch
nen die Zufälle bei ihnen überhaupt gel
Art gewesen zu seyn. Unter den am B
Fregatte befindlichen Officieren und Ca
53 Personen, ist nicht Einer von der be
nen Krankheit ergriffen worden; nur zw
terofficiere sind erkrankt. Eben so ist
aus keine ähnliche Krankheit auf den in
Fantaine liegenden Fahrzeugen, oder
Stadt und den Landsorten verspürt
den, wo der Gesundheitszustand ungew
gut ist.

Nachdem ich nun der Königl. Com
über die hauptsächlichsten Erscheinung
richtet, die sich bei der beschriebenen
mie zeigten, bleibt noch das Urtheil üb

ne Natur und Wesen übrig; welche Frage für sich schwer bestimmt zu beantworten ist, da ich nicht Gelegenheit hatte, Jemanden von derselben ergriffen zu sehen. Aber bei der Beobachtung der Symptome kann diese Krankheit wohl mit keiner andern, als mit der asiatischen Cholera verglichen und gleichgestellt werden, und ich halte dafür, daſs sie der allgemeinen Sicherheit wegen als solche betrachtet werden muſs. *Daſs diese Krankheit durch Ansteckung auf die Fregatte gebracht worden sey,* darüber habe ich keine Erläuterung finden können, und *es ist um so weniger wahrscheinlich, als die Fregatte mit keinem angesteckten Orte in Berührung gekommen ist*, sondern von Kopenhagen kam, welche Stadt, so weit uns bekannt ist, von dieser Krankheit noch nicht heimgesucht war; es ist also wahrscheinlicher, daſs die weiter oben angegebenen ursächlichen Verhältnisse, in Verbindung mit den ungünstigen örtlichen, welche immer bedeutend auf den Gesundheitszustand unter ohngefähr 300 Personen einwirken muſsten, die auf einem Fahrzeuge zusammengehäuft sind, eine epidemische Krankheit zu erwecken vermochten, welche den Charakter der über ganz Europa herrschenden Krankheits-Disposition annahm. Da bis zu diesem Tage schon 10 Mal 24 Stunden verflossen sind, ohne daſs irgend ein bedeutender Krankheitsfall sich ereignet hat, so kann man hoffen, daſs diese Epidemie schon ihr Ende erreicht hat, und muſs man also annehmen, daſs die kräftigen Mittel, welche von den hohen Vorgesetzten zur Trennung der Kranken von den noch nicht Ergriffenen angewendet wurden, die verän-

derte und verbesserte Lebensart der Letz
so wie die Wachsamkeit des Arztes unc
tige Hülfe im nöthigen Falle, eine Epi
zu hemmen vermocht haben, welche,
dieselbe hätte um sich greifen können,
scheinlich Verwüstung in unser Land geb
haben würde.

Carlskrona, den 25. August 1832.

A. E. Setterblad.

IV.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Glücklicher Erfolg der Einspritzung einer Salzauflösung in die Vene einer Cholera-Kranken. Erster Versuch in Teutschland

von

Dr. Zimmermann, in Hamburg.

Am 27sten August 1832 um 4½ Uhr Morgens wurde ich u der Ehefrau des Schneiders Böcker gerufen, welche st 19 Jahre alt, vor einem halben Jahre von einem inde entbunden war, das sie aber nicht selbst genährt tte; und die vorher nie krank gewesen war, sich auch ch dem Wochenbette stets wohl befunden hatte. Ich nd diese Frau im Bette, mit entstellten eingefallenen äulich aussehenden Gesichtszügen, die Augenhöhlen hwarz umschrieben, die Augen tief zurückgezogen nach ifwärts unter die obern Augenlieder gerichtet, trüb und hmutzig aussehend, die Augenlieder wie im Halbschlummer herabgefallen, die Oberlippe aufgeworfen bläulich ırchschimmernd, Hände und Füſse bläulich, jedoch ohne unzeln oder Falten, und im Gesicht, Hals und Brust ılt, die Zunge kalt und weiſs, der Athem kalt, schwach,

kaum hör- und sichtbar, durchaus kein Herz- und I
schlag fühlbar. Die Haut trocken, jedoch an den be
ten Theilen etwas klebrig wie von kaltem Schweifse
zufühlen, die Falten derselben, welche ich machte,
ben stehen und waren teigig anzufühlen. Sie schien
täubt und antwortete nur kurz mit schwacher hei
Stimme. Seit gestern Morgen hatte sie stark abgel
aber keinen Urin gelassen, gegen Abend und die N
hindurch heftig und viel erbrochen, während das Al
ren fortdauerte; die Ausleerungen sahen charakteris
weifs mit Flocken untermischt aus. Seit ein Paar S
den hatten die Ausleerungen gänzlich aufgehört, sei
aber war sie nach der Aeufserung des Mannes so sch
und elend geworden. Fortwährend heftige Krämpf
den Beinen, die sie zuweilen zum Wimmern und Sch
nöthigten. — Obwohl ich nicht glaubte, dafs sie
einige Stunden leben würde, verordnete ich ihr zur
ruhigung des Mannes doch etwas, und zwar eine E
sion aus *Olei terebinthinae unc. j. Vitelli ovo
No. I, Aquae menthae crisp. unc. iv. Syr. Alth.* u
S. Alle ½ Stunden 1 Efslöffel voll; dabei heifse Kr
an die Füfse, und Selterser Wasser zum Getränk,
sie häufig nach kaltem Getränk forderte. Das Te
thinöl wählte ich, um etwas Aetherisches zu geben,
ches zugleich auf die Haut und den Urin wirkt,
wovon ich in einigen Fällen noch einige Wirkung g
hen hatte, versprach mir hier aber nichts davon.

Um 11 Uhr Vormittags dasselbe Aussehen, nur s
das Gesicht etwas röther und der Kopf war heifs;
glaubte ich an den Carotiden eine schwache Pulsati
fühlen, übrigens war aber kein Puls fühlbar. Es
wieder Erbrechen und Abführung einer grofsen M
charakteristischer Flüssigkeit eingetreten, und die K
pfe hatten sich öfterer wiederholt. Da ich also
Reaction bemerkte, so entschlofs ich mich augenblic
hier einen Versuch mit der vom Dr. *Latta* erfun
und vom Dr. *Lewin* empfohlenen Infusion einer
auflösung in die Venen zu machen, weil ich dieses
jekt dazu geeignet hielt; liefs aber, der Congestion
gen, erst 12 Blutegel an die Stirn und Schläfen s
und kalte Umschläge auf den Kopf und die Brust
chen, die Füfse und Beine mit einem Campherlin
einreiben und wieder heifse Kruken an dieselben l
die Emulsion wurde fortgesetzt. Ich eilte zu Hause

itze zu holen, wurde aber durch andere dringende
abgehalten vor 1½ Uhr zurückzukehren. Die Blut-
itten indessen schwer angefaſst, nur wenig geso-
id die Stiche gar nicht nachgeblutet; die Hitze des
war aber durch die kalten Umschläge vermindert,
otiden pulsirten noch etwas, aber äuſserst schwach,
id Herzschlag war übrigens nicht zu fühlen; Er-
, Abführen und Krämpfe dauerten fort, das An-
r Kranken war dasselbe wie vorher, der ganze
kalt mit etwas klebrigem kalten Schweiſse bedeckt,
em äuſserst schwach, ebenso die Stimme. Ich löste
ei Quentchen *Natrum muriaticum* in drei Bou-
jede zu 30 Unzen, heiſsen Wassers von 34° R.
terrichtete die Wärterin, eine sehr verständige
wie sie den Stempel der Spritze regieren müsse,
ich mich zur Einspritzung der Patent-Spritze von
edi ente, welche aus einer kleinen zinnernen Pumpe
woran ein elastisches Rohr von Cautchuc luftdicht
en ist, und an welches ich eine feine elfenbei-
Spitze befestigt hatte. Darauf lieſs ich von der
i queer über der *Vena basilica* des rechten Ar-
Haut in eine Falte spannen, trennte diese zähe
Hautfalte mit einem Bistourie ohngefähr ½ Zoll
og die Wundränder von einander, welche auch
e Neigung zeigten sich wieder zusammen zu zie-
itblöſste die Vene, welche blau durchschimmerte,
i trockenen lockeren Zellgewebe, legte, weil ich
rin vermuthete, oberhalb der Wunde eine Binde
Arm, um vielleicht erst noch etwas Blut aus dem
zu entfernen, durchschnitt alsdann die Vene zur
ueer durch, damit die Spitze der Spritze leichter
cht werden könnte, worauf etwas weniges schwar-
rartigen Blutes langsam hervorquoll. Nachdem
treichen und Drücken alles Blut aus der Vene ent-
r, zeigte die rein ausgewaschene klaffende Wunde
e ganz leer. Nun legte ich die Binde unterhalb
nde um den Arm, lieſs die Salzauflösung in ei-
en Geschirr recht nahe an das Bett stellen, füllte
lauch bis zur Spitze an, und brachte diese in die
nein, worauf die Wärterin in langsamen Zügen
muſste. Nachdem dies ungefähr fünf Minuten
chehen war, athmete die Kranke tief ein, schlug
e Augen auf, sah sich umher, und äuſserte nach
inuten, daſs ihr nun recht wohl zu Muthe sey,
i wieder sehen könne. Nachdem mit der Ein-

spritzung ohngefähr eine Viertelstunde lang fortge
war, spritzte die Auflösung aus der Wunde zurück
wollte fortan nicht gelingen mehr einzuspritzen, w
ich dieses nun einstellte. Es mögen wohl ohngef
Unzen auf diese Weise in die Vene gebracht seyn
ich jetzt die Binde löste, floss in ziemlich anhalt
Strohm Anfangs dickes, schwarzes, nachher aber l
thes Blut aus der Wunde; jedoch stockte dieses bal
der, aber gleich darauf war der Puls zwar noch
klein, aber doch an den Handgelenken zu fühlen.
traten aber heftige Krämpfe in den Beinen und ein
kes Erbrechen ein; während des Einspritzens hatt
Blutegelstiche angefangen zu bluten, und bluteten
demselben ziemlich reichlich nach. Die kalten Ums
und die Emulsion wurde fortgesetzt, und Selterser
ser zum Getränk gereicht, wonach die Kranke b
verlangte; auch wurde mit dem Einreiben der Bei
Zeit zu Zeit fortgefahren.

Um 9 Uhr Abends fand ich die Kranke gänzlic
ändert: das Gesicht hatte wieder Ausdruck gewonne
drückte Wohlbehagen aus, die Augen waren glän
und sahen frei umher, der Athem war freier, die S
kräftiger und heller, die Haut warm, der Puls s
die blaue Farbe fast verschwunden, in der Arm
mehr *Turgor vitalis*, so wie überhaupt in der
Die Kranke hatte aber viel gebrochen und abgeführt
noch häufig heftige Krämpfe gehabt. Die Beha
blieb dieselbe.

Den 28sten befand sich Patientin noch besser;
war kein Schlaf aber etwas Schweifs erfolgt; indes
viel Abführung und Erbrechen, und mitunter auch
pfe. Ich verordnete warmen Verband auf den Ar
nerlich zur Beförderung der Hautthätigkeit *Rec. A*
carbonici drachm. j. Satur. s. q. Aceti vini,
Syr. alth. unc. j. Aq. cinnam. q. s. ut f. m
unc. vj. Gumm. mimos. unc. ß. m. f. Stündlich
löffel voll. Die kalten Umschläge auf den Kopf
fortgesetzt, von der Brust aber entfernt. Mittags w
Kopf dessenohngeachtet heifs, aber das Erbrechen u
führen hatten aufgehört, so wie auch die Krämpfe
Gesicht war roth und die Carotiden pulsirten stark.
Delirien, etwas Schweifs. Der Arm sehr gesch
roth und heifs, und längs des Laufes der Armve
unter die Achselhöhle sehr empfindlich. Pat. erh

tegel an den Kopf und Eis-Umschläge. Abends der pf noch eingenommen, sehr starker Schweiſs, der Puls aber weich, viel Durst, der Arm noch geschwollen d schmerzhaft: 8 Blutegel auf den Arm, nachher war-n Verband, innerlich alle 2 Stunden einen Gran Calo-el, die Eisumschläge auf den Kopf wurden fortgesetzt d Selterser Wasser zum Getränk.

Den 29sten. Nachts war etwas Schlaf und Absonde-ng eines dunklen Urins erfolgt, so wie einige dunkel färbte Abführungen, mäſsiger Schweiſs; der Kopf freier, vorher weiſse Zunge roth, feucht und warm, der Puls ziemlich normal. An der Behandlung wurde nichts ge-ändert. Die Anschwellung des Arms und die Schmerzen derselben waren vermindert.

Den 30sten. Alles besser, der Kopf ganz frei, wenig bräunliche Stuhlausleerung, reichlicher Urin mit einem Bo-densatz, weniger Durst und etwas Appetit, der Arm bes-ser, die Wunde scheint sich schlieſsen zu wollen. Etwas Geäk, Alle Arzneien wurden ausgesetzt, etwas Bouillon erlaubt, die Wunde mit Cerat verbunden.

Den 31sten. Etwas mehr dünne aber dunkelgefärbte Ausleerung, der Kopf etwas eingenommen, die Zunge roth und trocken, trockne Hitze, Unruhe, Beängstigung, Leibweh, kleiner frequenter Puls. *Rec. Camphor gr. ij. Gumm. mimos. unc. β. Aceti vini unc. ij. Aq. cin-namom. unc. iij. Syrup. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stun-den 1 Eſslöffel voll. Die Wunde eitert etwas und ist ge-schwollen, daher wieder warmer Verband darauf; auf den Kopf Eis-Umschläge.

Den 1sten September. Nachts reichlicher Schweiſs, der Kopf frei, die Zunge rein, warm und feucht, die Brust frei, der Unterleib ohne Schmerz, etwas breiiger Stuhlgang, reichliche Urinabsonderung von heller Farbe mit einem röthlichen Bodensatz, der Puls langsamer und voller und weich, die Armwunde eitert: die Arznei fort-gesetzt, die Umschläge entfernt, nahrhaftere Diät, Bier zum Getränk, Veränderung des Bettes und der Wäsche.

Den 2ten. Groſse Mattigkeit mit Schmerzgefühl in den Gliedern und dem ganzen Körper, der Kopf wieder etwas schwerer, Frösteln, Leibweh, Uebelkeit, dünner Stuhlgang, wenig Urin, der Puls klein und frequent. *Rec. Calomel, Camphorae ana gr. β, Sacchar. gr. v.*

S. Alle 2 St. 1 *Cataplasmata emollientia* auf den Unterleib und die eiternde Wunde; warmes Getränk.

Den 3ten. Alle Symptome gebessert, wenig breiiger Stuhlgang, reichliche normale Urin-Absonderung. Die Armwunde besser aussehend und weniger eiternd. Die Behandlung aufser den Umschlägen bleibt dieselbe.

Den 4ten Kopfweh, heftiger Magendruck, mit Beklemmung und Uebelkeit, Schmerzen im Unterleibe mit Empfindlichkeit desselben bei der Berührung, wenig breiiger Stuhlgang, wenig Urin-Ausleerung, Frösteln mit Hitze im Kopf, die Zunge roth und trocken, der Puls klein und frequent, grofse Mattigkeit, etwas Appetit aber auch Durst; die Armwunde fängt an zu heilen. Blutegel auf den Unterleib und *Cataplasmata emollientia*; innerlich: *Rec. Magisterii bismuthi gr. iij. Calomel. gr. j. Pulv. Rad. rhei gr. ij. Magnesiae carb. gr. iij. Sacchar. gr. v. D.* Alle 3 Stunden 1 Pulver; magere Diät und warmes Getränk.

Von jetzt an besserte es sich mit jedem Tage, die Kräfte nahmen zu, der Appetit wurde stärker, der Durst nahm ab, die Verdauung ging regelmäfsig von Statten, die Urin-Ausleerung wurde normal, alle Beschwerden und krankhaften Symptome verschwanden; so dafs die Kranke vollkommen als Reconvalescentin zu betrachten ist. Des intermittirenden Typus wegen und zur Stärkung erhielt sie noch ein China-Infusum zum Beschlufs, da sie einen Tag um den andern nicht ganz so wohl zu seyn schien.

Wenn diese Kranke auch allerdings kräftige innerliche und äufserliche Heilmittel gebrauchte, so mufs doch der erste Impuls zur Besserung der Salzwasser-Infusion zugeschrieben werden, weil durch dieselbe augenscheinlich der Kreislauf wieder hergestellt wurde; wie dies das tiefere Einathmen, das Bluten der Blutegelstiche und der Vene, die Rückkehr des Pulses zeigten. Indessen würde sie doch nichts geleistet haben, wenn wirklich schon vollkommene Lähmung Statt gefunden hätte; dies war aber, wenn auch die äufsern Symptome darauf hindeuteten, sicher noch nicht der Fall. Jedoch war der Zustand von Lähmung nicht mehr weit entfernt, und schon jetzt eine bedeutende Unterdrückung des Nervenlebens eingetreten. Die Salzwasser-Infusion erfüllte aber hier ihren Zweck, nämlich den aller wäfsrigen Theile beraubten Cruor wie-

flüssig zu machen, und den dem Blute entzogenen ehalt zu ersetzen. Diese Operation verdient in soalso gewifs einige Berücksichtigung, nur ist es schwer, äufig in der Privat-Praxis auszuüben, weil sie audentlich viele Zeit erfordert. Wie es aber möglich so ungeheure Quantitäten einzuspritzen, wie es von Engländern geschehen ist, ist mir unbegreiflich; in i Fall war ich wenigstens nicht im Stande mehr als ngegebene Quantität in die Vene zu bringen. Die-Erfahrung machte Herr Dr. *Gerson* an einem Ma-i (wo aber leider der Erfolg nicht so glücklich ausden er ebenfalls nicht mehr als 12 Unzen einspritzte.

Diese neue Erfarung ist höchst wichtig, nicht allein, freilich die Hauptsache ist, als Entdeckung eines noch ichen Rettungsmittels, wo alle Hülfe vergebens scheint, ern auch als ein Beweis für meine schon früher gerte Behauptung, dafs bei der Cholera der erste Andes Organismus und das Wesen der Krankheit eine aire *Blutvergiftung*, und die Krankheit also in r Grundwesen eine Blutkrankheit ist, ähnlich der flung durch Blausäure. *H.*

2.

Monatlicher Bericht *über* *Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,*

mitgetheilt

s den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.

Monat August.

---

wurden geboren: 375 Knaben,
398 Mädchen.

773 Kinder.

Es starben: 175 männlichen,
120 weiblichen Geschlechts.

166 Knaben } bis zum 10ten Jahr
147 Mädchen }

608 Personen.

Mehr geboren 165.

Der Barometerstand war, wie im verwichenen Monate, nicht bedeutend abwechselnd, er variirte von 27. 9,7 als den niedrigsten Stand, am 31sten August, bis zu 28. 4,71 als den höchsten, am 11ten August.

Die Temperatur war höchst abwechselnd, kalte Nächte und kühle Morgen wechselten mit oft bedeutender Hitze am Tage ab, und auch selbst während des Tages fand öfter eine starke Veränderung statt. Am 3ten August zeigte das Thermometer den höchsten Stand mit 25,1 und am 8ten Morgens 6,2.

Das Hygrometer zeigte am 12ten den niedrigsten Stand mit 40,0, und den höchsten am 27sten mit 77,8.

In den letzten Tagen des Juli wehete der Wind aus Nord, warf sich aber schon am 1sten August nach Süd-Ost, höchst abwechselnd war er in der ersten Hälfte des Monats bald in Westen bald in Süd-Ost, in der letzten Hälfte des Monats aber blieb er in Westen, wechselnd nach Nord- und Süd-West.

Die Witterung war meistens trüb, häufig starker Regen, mit heiterem Himmel während einiger Stunden, selbst einzelnen heiteren Tagen abwechselnd. Gewitter hatten wir am 3ten, 13ten, 14ten, und 2 starke am 22sten August.

Die Zahl der Kranken war, in dem angegebenen Zeitraume, nicht sehr bedeutend, der herrschende Charakter der Krankheiten war gastrisch-nervös, Diarrhöe und Brechdurchfälle waren sehr häufig, als Folge von Erkältungen und Diätfehlern, doch wichen sie oft, ohne angewendete Arzneimittel, lediglich nach einem gehörigen diätetischem Verhalten. Intermittirende Fieber mit Tertian und Quartan-Typus zeigten sich noch

Zeit nicht in der Menge wie im verwichenen

ı exanthematischen Krankheiten kommen, wenn
icht häufig, Scharlach, Masern, Varioloiden, fast
h mit leichtem Verlaufe, auch Variolae, vor, an
letztern 8 starben, 3 mehr als im verwichenen

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Frauen.	Kinder. Knaben.	Mädchen.	Summa. Personen.
iftung, Alters wegen	14	25	—	—	39
äftung.	2	1	2	3	8
che bald nach der Geburt.	—	—	10	10	20
ıder todt geboren	—	—	16	17	33
nen.	—	—	10	7	17
rampf	1	—	—	—	1
impfen.	3	2	37	39	81
heln u. Drüsenkrankheit.	—	1	5	3	9
mmen.	—	—	2	—	2
ıwassersucht	—	—	3	—	3
erkopf	—	—	1	3	4
- und Keuchhusten.	—	—	1	1	2
n.	3	1	2	2	8
ı - Entzündung	4	—	11	2	17
ıdung der Hirnhäute.	1	—	—	—	1
n - Entzündung.	3	2	5	1	11
eibs - Entzündung	—	1	—	1	2
entzündung	1	—	—	—	1
Entzündung (Bräune)	—	—	2	1	3
ntzündung.	2	—	1	—	3
nfieber.	15	3	1	1	20
mfieber.	2	—	—	—	2
fieber	—	1	—	—	1
ettfieber.	—	6	—	—	6
. od. schleichenden Fieber	8	12	24	33	77
ıschwindsucht	42	16	3	1	62
ıwindsucht	2	1	—	—	3
rsucht	12	13	7	6	38
assersucht.	7	2	4	—	13
berkrankheit	2	—	—	—	2
erhärtung.	1	1	—	—	2
lurchfall	3	2	1	1	7

Krankheiten.	Erwachsene.		Kin
	Männer.	Frauen.	Knaben.
Am Durchfall.	1	—	1
An der Ruhr	—	1	—
An der Lienterie	—	—	1
Am Blutsturz.	3	2	—
Am Schlag- und Stickfluſs.	27	14	10
Im Kindbette	—	1	—
An organischen Fehlern im Unterleibe	2	2	2
An organischen Fehlern des Herzens	2	1	—
An der Melancholie	1	—	—
Am Krebs.	—	1	—
An MutterKrebs	—	3	—
Am Brustkrebs	—	1	—
Am Brande.	1	—	1
An Engbrüstigkeit.	—	—	—
An Brustverschleimung.	—	—	1
An der Gicht.	—	1	—
An Folgen chirurgischer Operationen	—	1	—
An Rückenmarksdarre	1	—	—
An Ruckgradschaden.	—	—	1
An Magenerweichung	—	—	—
An Magenverhärtung.	—	1	—
Durch Selbstmord	1	—	—
An nicht benannten Krankheiten	4	1	1
Durch Unglücksfälle	4	—	1
Summa	175	120	166

3.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den Sanitätsbe

(Fortsetzung.)

Veitstanz. — In der Stadt Rübben kamen von Veitstanz vor, welche die Doktoren *Nico Loescher* beobachteten, nämlich vier bei Mädc 7., 10 und 13 Jahren, und zwei bei Knaben vo 6 Jahren. Die 4 Mädchen waren alle schnell sen, 2 von ihnen hatten sehr gute geistige Anlag

l keinem bemerkte man Wurmreitze oder eine andere rankhafte Disposition. Die beiden Knaben dagegen waren scrophulös, in ihrer Entwickelung zurückgeblieben, hatten einen starken Leib und schienen auch geistig wenig entwickelt zu seyn. Bei diesen waren die unwillkürlichen, mit Bewufstseyn verbundenen, unaufhörlichen Bewegungen nur am rechten Arm und in der entsprechenden Seite des Gesichts vorhanden, während bei allen 4 Mädchen alle Gliedmafsen entweder gleichzeitig oder abwechselnd nach einander von convulsivischen Bewegungen ergriffen waren. Bei allen Kranken konnte man deutlich wahrnehmen, dafs der Wille nichts über diese Bewegungen vermöge, wenn gleich bemerkt werden konnte, dafs bei 3 Kranken, sobald sie sich allein zu seyn glaubten, die krampfhaften Zuckungen wirklich stärker waren, und zwar in dem Grade, als sie sich vorher Zwang auferlegt hatten. Eins der Mädchen, wenn es eine Zeitlang auf Erinnerung das Gesicht weniger verzerrt hatte, konnte sich nicht zurückhalten, in einen Winkel des Zimmers zu gehen und hier die entsetzlichsten Gesichter zu schneiden. Alle Kranken wurden in Zeit von 4 bis 5 Wochen durch den fortgesetzten Gebrauch des Zinkoxyds in Verbindung mit lauen Bädern, strenger Diät und häufigem Genufs der freien Luft, von dem Uebel befreit. In einem Falle wurde dem Zinkoxyd Belladonna in Gaben von $\frac{1}{16}$ Gran zugesetzt. Anthelmintica wurden ohne Erfolg angewandt.

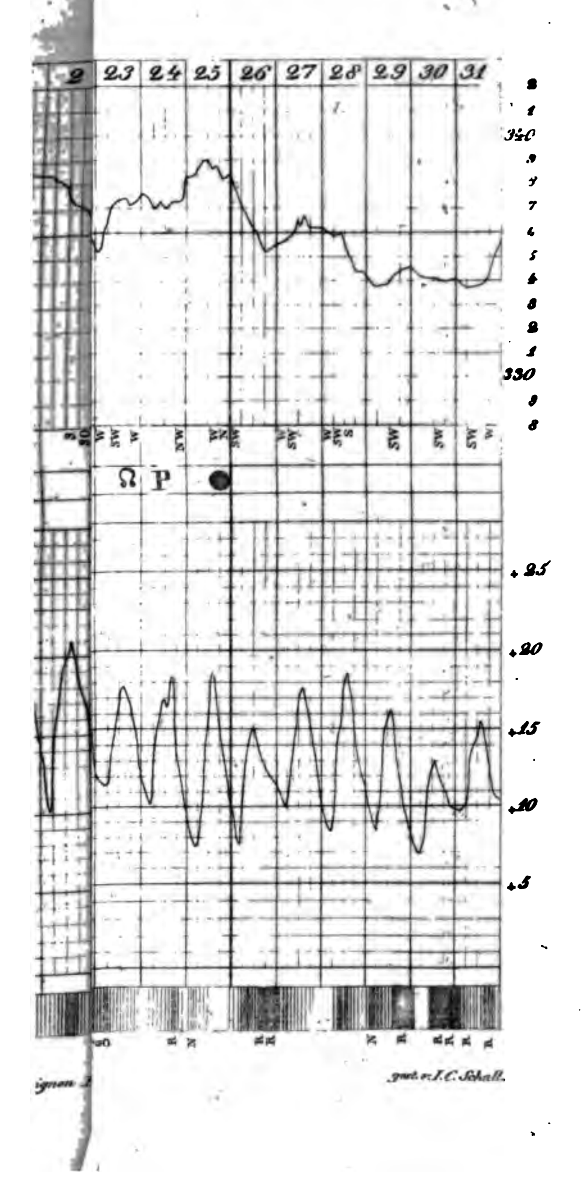
Verschlucktes Glas. — Ein Mädchen wurde von einer in ihrem Hause wohnenden alten Frau um des Verdienstes willen zur Hurerei angehalten und in Folge davon schwanger. Als die Alte die Schwangerschaft entdeckte, suchte sie das Mädchen zum Gebrauch allerlei abtreibender Mittel zu bereden, um der Bestrafung zu entgehen, die sie fürchtete, allein sie blieben ohne alle Wirkung, und die Schwangerschaft rückte bis zum 7ten Monat vorwärts. Jetzt gab die alte dem Mädchen den Rath, ins Wasser zu springen und so ihrem Leben ein Ende zu machen, und da sie diesen nicht annehmen wollte, so kam dieselbe auf den schrecklichen Gedanken, gestofsnes Glas ins Brod zu backen, dem Mädchen zum Essen zu reichen, und so das Abtreiben der Frucht zu erreichen. Das Mädchen genofs von dem mit Glas vergifteten Brode ein Stück. Bald darauf empfand es hef-

tige Schmerzen im Magen, die sich bald über
zen Unterleib verbreiteten, zugleich blutige St
blutiges Erbrechen und nach einigen Tagen auc
mutterblutfluſs erzeugten, wo denn wirklich an
Tage der Abgang der Frucht erfolgte, und zw
nem Gehölz, in dem das Mädchen ihrer Ang
von den heftigsten Schmerzen gequält aus Angst
war. Nach ihrer Zurückkunft konnte das Mädchen
nehmenden Schmerzen und den heftigen Blutabg
mehr verheimlichen, es wurde von andern beme
zeige davon gemacht, und der Kreisphysikus
zu Hülfe gerufen. Er fand bei der Untersuc
Kennzeichen der kurz vorher erfolgten Geburt,
ersten Vorhalten gestand das Mädchen die That.
ferte noch ein Stück des genossenen Brodes. Ihre
zen waren noch groſs, sie brach noch zuwei
leerte auch durch den Stuhl Blut aus. Dabei
heftiges Fieber. Schleimigte Mittel stellten sie h

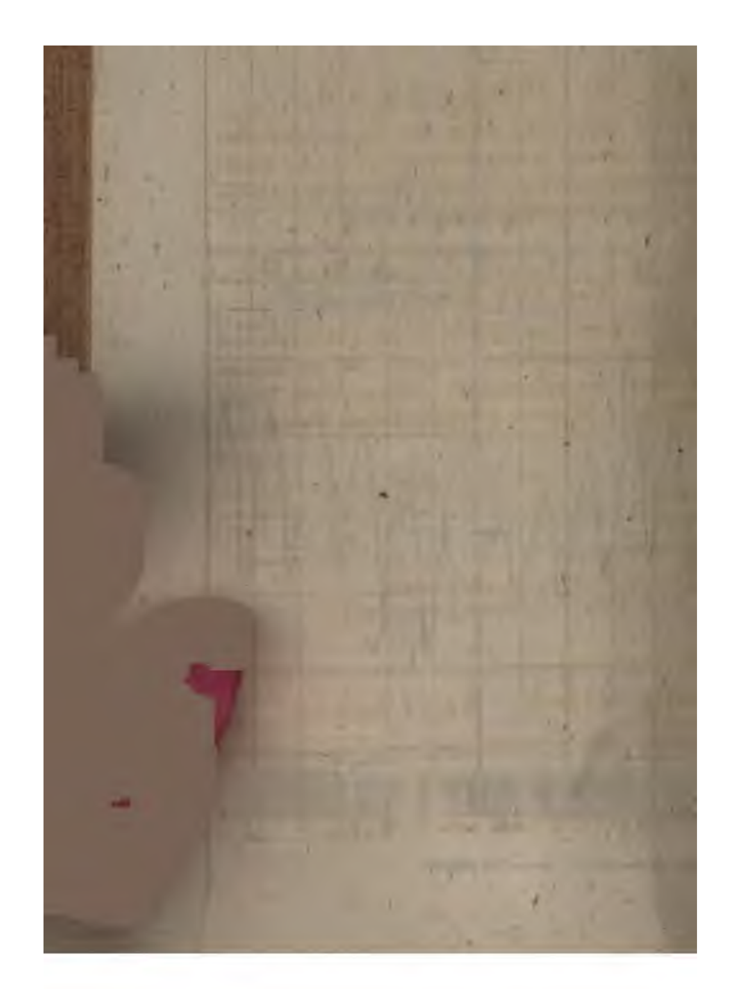
Berichtigung.

Zu dem Artikel: *Vagitus uterinus*, im
dieses Journals gehört der Name des Einsenders
Kreisphysikus Dr. *Sonderland* zu *Barmen*.

Das August-Heft der Bibliothek der prakt. H
wird nachgeliefert.



2
23
24
25
26
27
28
29
30
31
2
1
340
9
8
7
6
5
4
3
2
1
330
9
8
+25
+20
+15
+10
+5
gest. v. J. C. Schall.



Journal
der
ractischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
igl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
s zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.
und
E. Osann,
entlichem Professor der Medicin an der Universität und
Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair
Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin 1832.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

I.

Miscellaneen, apsodieen und Problemata im Gebiete der Medicin.

Vom
ofrathe Dr. J. A. Pitschaft,
zu Baden.

an mufs, auch in der gelehrten Welt,
und leben lassen. Was uns nicht dient,
einem andern. Was wir weder für
ig noch für anmuthig halten, hält ein an-
dafür. Vieles für klein und unerheb-
erklären, heifst öfter die Schwäche seines
hts bekennen, als den Werth der Dinge
zen. Ja nicht selten geschieht es, dafs
Gelehrte, der unartig genug ist, einen an-
einen Mikrologen zu nennen, selbst der
nlichste Mikrolog ist: aber freilich nur
einem Fache, aufser diesem ist ihm alles
; nicht weil er es wirklich als klein sieht,
rn weil er es gar nicht sieht; weil es
ich aufser dem Sehwinkel seiner Augen
Seine Augen mögen so scharf seyn als

sie wollen; es fehlt ihnen zu guten Augen de noch eine grofse Eigenschaft. Sie stehen il eben so unbeweglich im Kopfe, als dieser K ihm unbeweglich auf dem Rumpf. Daher ka er nichts sehen, als wovor er gerade mit de ganzen vollen Körper gepflanzt ist. Von d flüchtigen Seitenblicken, welche zur Ueb schauung eines grofsen Ganzen so nothwend sind, weifs er nichts. Es gehören Maschin dazu, den schwerfälligen Mann nach einer a dern Gegend zu wenden: und wenn man il nun endlich gewandt hat, so ist ihm die v rige schon wieder aus dem Gedächtnisse. — *Lessing's* Gedanken und Meinungen von *Schlegel.* Diese Stelle mag als Motto di ser Rhapsodieen, und nebenbei auch als R plik einer gewissen Kritik, welche si von meiner Feder in *Nasse's* Jahrbüchern f Anthropologie vorfindet, dienen. Solche G genstände kann man überhaupt nur gymnastis bearbeiten, denn ich bin nicht so eitel, w eine gewisse Schule, die sich befugt glaul überall apodiktisch sprechen zu können. —

Man kann nicht in Abrede stellen: dafs d Lehre von den Kinderkrankheiten nach all Zweigen in der neueren Zeit bereichert wurd aber es läfst sich auch nicht verkennen dafs am Krankenbette der Kinder (man erlau mir folgenden Ausdruck) zu viel gedoktert wi — Dafs nicht selten die Therapie da einschreit wo man mit der Diätetik oder mit den milden M teln aus der *Materia medica alimentaria* a kommen konnte. — Welche Menge von Ca mel, welche Zahl von Blutegeln ist nun in d ser Praxis an der Tagesordnung, und wie s

n sind beide angezeigt? Der unheilbringenen Jalappe der Engländer, die auch bei uns pukt, wollen wir auch gedenken! Was soll nan zu den vielen Blasenpflastern und Senfflastern sagen, die bei den Exanthemen aus auter Furcht vor Metastasen nach dem Kopfe und den Lungen über alle Stellen des Körpers dieser zarten Wesen gelegt werden? Wodurch gar nicht selten das Exanthem in seiner Efflorescenz gehindert, und gerade die Fermentation gesteigert wird. Wo die alten Aerzte mit einem Bischen Nitrum auskamen, da wird jetzt Calomel gereicht, was sonst ein antiphlogistisches Abführungsmittel, ein sauerbrechendes Mittel that, das sollen jetzt Blutegel, kalte Waschungen (die wohl ihren grofsen Nutzen in len seltenen Fällen haben) verrichten, wo ein 'aar Feigen, Honigwasser ein zweckmäfsiges)bstmufs innerlich genommen mit einigen Alystieren hinreichten, da wird Jalappa wohl nit Calomel oder Tinct. Rhei gegeben. — Wo as Brechmittel die ganze Krankheit im Beinnen getilgt hätte, da sehen wir nur zu oft, e ganze Reihe beschwichtigender und dann n Ende die der reizenden Nervina aufgeführt! nd wahrlich das ist die vorherrschende Mode der Kinderpraxis! —

Ja, ist nicht bei Hohen und Niedern der ebrauch eingeführt, den Neugeborenen alsbald n abführendes Säftchen aus der Apotheke zu ichen. Wird er nicht von vielen Aerzten benstigt, oder doch wenigstens indifferent ansehen! *) *Buchan* sagt in seiner *Medicina domestica* 1780. mit allem Recht. Es ist Erstaun erregend, dafs man allgemein annimmt,

*) Auch ich gehöre dazu. Am Schlusse ein Mehreres.
H.

dafs das erste, was man den Kindern reich müsse, Arznei seyn müsse. Also mit Arznei zu beginnen, das heifst auch mit ihnen end gen wollen! Er hat Recht, wenn er behau tet, dafs in den seltenen Fällen, wo ein a führendes Tränkchen angezeigt ist, ein Bische Honigwasser besser die Absicht erreicht. Ac die armen Unschuldigen in den Häusern de Vornehmen, mit Arzneien beginnen sie ih Tagleben und endigen es nicht selten mit Mo schus in der frühesten Kindheit! Ein Kind a den vornehmen Ständen mufs immer zum Ab schiede aus der Welt Moschus erhalten. E ist dieses nun einmal *Stylus curiae* geworden *Aliquid fecisse videamur!* — Sonderbar ge nug, wie man in den Häusern der Vorneh men von einem Extrem in das andere verfäll man beginnt mit abführenden Säftchen, un geht nur zu bald zu Weinwaschungen ja z Wein-Wasserbädern über, und will dem Kind mit dem Gebrauche süfser Weine und stärken der Säftchen nachhelfen. Immer noch herrsc diese pseudo-medicinische Erziehung in viele Familien nur zu viel. — Das Wort Schwäch hat viel Unheil in den Kinderkrankheiten un in dem Kinderleben angerichtet. Wein i Gift für Kinder. — Wenn nun mit dieser E ziehungsmethode ein phlogistischer Zusta herbeigeführt wird — dann kommen die ve derblichen Blutegel an die Reihe u. s. Ja in der Akme acuter Kinderkrankheiten man gar geneigt, alsbald eine Reihe Blute aufzupflanzen, und siehe, die Crisis kom nicht zu Stande, das Kind stirbt, oder es folgt eine unvollkommene Crisis. Es wird *Materia peccans* (ich habe nichts dagegen, we es jemand mit mehr Umschweife und gelel

er sagen will) nicht ganz ausgeschieden — und der Stoff zu spätern Krankheiten, und die Stimmung zu einem kränkelndem Leben ist dargeboten. — Man frage doch alle bewährte Aerzte, ob sie so viel Entzündungen des Gehirns, der Lungen, der Leber und anderer Eingeweide in ihren Tagebüchern aufzählen, als man jetzt in den der jüngern zum grofsen Theil prangen sieht. —?

Welcher Unfug wird mit der Anwendung der Blutegel bei rheumatischen, gichtischen und erysipelatösen Entzündungen getrieben. Sie taugen nicht nur nicht, sondern schaden, bringen ödematöse Anschwellung, bösartige Geschwüre hervor, die Stelle wird nafs und kalt, dieses verursacht durch die langsame Wärmentziehung Metastasis und Metaschematismus. — Contusionen und Quetschungen vertragen ihre Anwendung gleichfalls nicht — sie vermehren die passiven Stagnationen in den zerrissenen Gefäfsen, und hinterlassen Contraktilitätsschwäche in diesen Theilen. Bei rheumatischen, gichtischen, herpetischen, catarrhalischen und scrophulösen Augenentzündungen wird viel Unwesen mit ihnen getrieben. Sie machen diese Entzündung recht chronisch.

Ich kenne keine unstatthaftere Anwendung, als ihre Anwendung an die Schenkeln und Geschlechtstheile bei mangelnder Menstruation, welche übrigens dem sittlichen Weibe noch überdiefs so widrig ist. Ist wahre Stagnation vorhanden, so mufs der Aderlafs am Fufse geschehen, in den bei weitem meisten Fällen ist der Grund mangelnder Menstruation, passive Stagnation im Pfortader- im hypogastrischen, venösen Systeme, und wie oft ist der ver-

kannte chronische Rheumatismus des Uterus Schuld daran, wo aber in den bei weitem mehrsten Fällen nur diese Function kümmerlich vor sich geht, aber doch nicht ganz fehlt. Nicht zu gedenken, wie oft die innern Wandungen der Gebärmutter Ablagerungsstellen für gichtische, rheumatische, herpetische, scrophulöse Dyskrasieen werden, woran auch die Scheide Antheil nimmt. Lautet vielleicht nicht jedem Ohre gelehrt genug, es ist aber dem so. — Diese Verstimmungen sind sehr häufig Ursache der Unfruchtbarkeit.

Ueber *Broussais'schen Non sens* will ich hier kein Wort verlieren. Ich bin vor dem überwiegenden Schaden der Anwendung der Blutegel gegen den geringern Nutzen, den sie nach Umständen bringt, völlig überzeugt.

Dem Herrn Geheimen Medicinalrathe Dr. *Sachse*, Recensenten der Schrift „die Entzün-„dung und Verschwärung der Schleimhaut des Verdauungskanals, von Dr. *Leser*", danke ich von ganzem Herzen für diese mit so vielen Kenntnissen, mit so wohlbestelltem Judicium, mit so wohlgehaltener Bescheidenheit geschriebene Recension, die ich mit wahrer Seelenfreude gelesen habe. Sie kann unmöglich die Stimme in der Wüste seyn. Es lag mir schon lange auf dem Herzen, meine Stimme über diesen Gegenstand zu erheben. Der Verfasser hat es bei seiner Gelehrtheit auf eine Weise gethan, wie ich es nicht hätte thun können. Und freue ich mich, daſs seine Gedanken in meinem Geiste sehr harmonisch anklangen. Möge er doch diese kleine Schrift, ich nenne sie ein *Opus praestantissimum sagacissimi ani-*

, besonders abdrucken lassen, damit sie Ge-
ingut zunächst aller jungen Aerzte werde.
ch jungen Collegen rufe ich zu: bewahret
in eurem Geiste, wie *Alexander* die Schrif-
t des *Aristoteles*, welcher dieselbe neben
m Polster seines Hauptes in seinem Schlaf-
mache in einer goldenen Kapsel liegen hatte.
thut wahrlich sehr Noth, daſs die Entzün-
ngstheorie von ihren Schlacken gereinigt
erde.

**Vorzügliche Mittel in Lungencatarrhen, Lun-
nprofluvien, Lungensuchten, chronischen Blu-
ngen sind:**

Pulmonaria officinalis. Die Pflanze ent-
lt viel Schleim und einen feinen adstringi-
nden (*subadstringens*) Stoff, eisengrünenden
rbestoff. Sie verdient der Vergessenheit ent-
gen zu werden. Man giebt den kalten wäſs-
ſen oder auch heiſsen Aufguſs der Blätter.
hon ihr Name ist bedeutungsvoll.

Marrubium album off. enthält aromatisch-
herisch-ölige und harzige Theile, und ein
nes Subadstringens, den kalten wässerigen
ifguſs von brauner Farbe verdunkelt, die salz-
ure Eisenoxydauflösung ins Olivengrüne fär-
nd. Ein treffliches Mittel in den angeführ-
n Lungenleiden. Man bedient sich am be-
en des kalten oder heiſsen wässerigen Auf-
sses des Krauts. Nur das mit der Realschen
esse verfertigte Extract ist tauglich.

Herba Salviae, vorwaltende Bestandtheile,
herisches Oel, bitterer Extractivstoff und Ger-

bestoff. Ein gar feines aromatisches Subadstringens für Profluvien der Lungen und chronische Blutungen derselben. Man giebt das Kraut als kalten und heißsen Aufguſs und als Pulver. Das sorgfältig bereitete Extract enthält nur wenig ätherisches Oel. Auch die ehemals gebräuchliche *Conserva salviae* ist der Beachtung werth. *Salvia*, Salbei, ein bedeutungsvoller Name.

Rosae folia. Vorwaltende Bestandtheile ätherisches Oel, eisenbläuender Gerbestoff. Ein feines Subadstringens. Man giebt sie in Aufguſs und in Pulverform, als Syrup, Julep. Auch die Conserva ist nicht zu verachten; auch können die frischen Blätter verkaut genossen werden, nach Umständen als Salat mit gutem Weinessig und Olivenöl zubereitet.

Flores cassiae, ein feines ätherisches Subadstringens. Am besten im Aufguſs.

Cinnamomum. Vorwaltende Bestandtheile ätherisches Oel und Gerbestoff. Vorzüglich bei Lungenprofluvien mit torpidem Charakter, *Phthisis pituitosa et scrophulosa*, — im wäſsrigen Aufgusse und in Pulverform. Der Zimmt soll nach *Morion* Benzoesäure enthalten. Wis wissen, daſs *Hippocrates* und nach ihm die alten Aerzte den Zimmt in vielen Lungenleiden gaben.

Herba Hysopi, ein feines, aromatisches adstringirendes Mittel, vorwaltende Bestandtheile ätherisches Oel und eisengrüner Gerbestoff. Das Kraut als wäſsriger Aufguſs; man macht auch eine gute Conserve aus ihm, sein angenehmer aromatischer Geruch verliert sich nicht beim Trocknen.

Herba et summitat. Millefolii, ein feines omatisches, subtiles Adstringens. Vorzüglich ei Lungenprofluvien von Unterdrückung der chleim- und blutigen Hämorrhoiden, so wie ei denen von scorbutischer Natur. Das Kraut und die Blumen in wäfsrigem Aufgufs, auch len frisch ausgeprefsten Saft als Frühlingskur. Das mit Realscher Presse verfertigte Extract ist das vorzüglichste.

Herb. Nasturtii, ein scharf ätherisches adstringirendes Mittel. Vorzüglich bei scorbutischen, herpetischen, psorischen Profluvien, chronischen Blutungen der Lungen. Als Kräutersaft anzuwenden.

Herba Lepidi sativi, Gartenkressen ähnliche Eigenschaften.

Herba Hederae terrestris (*Gleucoma hederacea*), ein feines aromatisches Bitter-extraktivstoffhaltiges subtiles Adstringens. Ein treffliches Mittel in den angegebenen Lungenleiden, soll nach *Bender* auch Salpeter enthalten. Man gebraucht den frischen Kräutersaft, das sorgfältig getrocknete Kraut in wässerigem Aufguſs, eine *Aqua destillata*, das Extract und die Conserve.

Herba Virgae aureae, vorwaltende Bestandheile etwas kratzender Extractivstoff und Gerbestoff. Vorzüglich bei Lungenprofluvien mit orpidem Charakter und Verschwärung derselen, so wie der Leber. Altteutsch Machtheil, jemächt gleich Macht, ein organisches Werkeug. Man giebt die Pflanze in Aufguſs.

Herba Galeopsidis, ein aromatisches ge-ind adstringirendes Mittel. Man giebt das Kraut n Aufguſs.

Ich habe hier nur solche Mittel angeführt, worüber ich selbst bestätigende Erfahrungen gemacht habe.

Es versteht sich wohl von selbst, dafs man die Natur der verschiedenartigen Dyskrasieen, welche sich auf die Lungen abgelagert haben, die Versetzungen dahin nach der specifischen Methode in Verbindung mit ihnen anzuwenden verstehe.

Dafs sie nach Umständen bei dieser oder jener Phthisis anderer Eingeweide wohl zu verwenden sind, fühlt der Kenner von selbst. Die heftigen und stark adstringirenden Mittel sind in den bei weitem meisten Fällen in der Heilkunde schädlich. Es handelt sich bei fraglichen Leiden um eine eigenthümliche qualitative Umstimmüng des Lebens des erkrankten Organs. Wo das causale Mittel fehlt, greift der Kunstverständige nach der specifischen Methode. Das Individualisiren ist die Sache des medicinischen Genius. Und somit habe ich über diese Mittel in vorliegenden Fällen genug gesagt.

Der Aufsatz im Morgenblatt Nro. 258. „Bilder aus Rufsland, Branntwein," ist für den Arzt in psychologischer Hinsicht nicht uninteressant. Die durch denselben hervorgebrachte Berauschung stimmt den gemeinen Russen gutmüthig, redselig und über die Mafsen weich. Was doch in der Regel bei uns nicht der Fall ist. Ja die berauschten Feinde versöhnen sich. Auch scheint der Genufs desselben, wenn er nicht über alle Mafsen getrunken wird, nicht so nachtheilig auf den gemeinen Mann zu wirken, wie es bei uns der Fall ist. Die Neigung, sich durch Liqueurs zu berauschen, hat

i den höhern Ständen in Rufsland sehr ab-
ãommen. Obgleich wohl noch viel in dem
tikel gethan wird.

Was mir in einer wieder in der jüngsten
eit aufgefrischten Erzählung der Vision von
arl XI. König von Schweden am besten gefällt,
t, dafs es darin heifst: „das Phantom antwortete
im langsam und feierlich," Phantoma heifst
an auf gut teutsch, Traumbild, Trugbild. —

Auf Göthe's Genesung vom Blutsturze.

Es drohte, sich nahend irdischem Ziele,
Des Edlen kostbares Leben den Tod!
Hygiea gebot blutiger Noth.
Schon flossen heifse Thränen Ihm viele. —

Wir hoffen mit Zuversicht auf eine Be-
hreibung der Krankheitsgeschichte dieses au-
erordentlichen Mannes. Sie wird jeden wis-
nschaftlich gebildeten Arzt hoch interessiren.
- Man wird nicht unterlassen — ein früheres
lutspeien, an welchem *Göthe* in seinem früh-
en männlichen Alter litt, zu einer Zeit, wo
rade sich sein grofses geistiges Leben gewal-
g entfaltete, was hier sehr merkwürdig für
n Psychologen ist, anzuziehen. Gehirn und
rust — Geist und Gemüth — die Pole jener
heimnifsvollen Axe — welche das Men-
henleben vergegenwärtigt. — Soll nur als An-
utung dienen. —

*) Leider hat der grofse Mann seitdem geendet. Aber um so dringender wird der Wunsch, über dessen letzte Krankheit, in Verbindung der frühern Blutanfälle, von seinem geistreichen Arzte *Vogel* etwas zu hören. *H.*

Grofs zwar nenn' ich den Mann, der sein eigner Bildner und Schöpfer,
Durch der Tugend Gewalt selber die Parze bezwingt,
Aber nicht erzwingt er das Glück und was ihm die Charis
Neidisch geweigert, erringt nimmer der sterbliche Muth.
Vor Unwürdigem kann dich der Wille, der ernste, bewahren,
Alles Höchste, es kommt frei von den Göttern herab.

Schiller.

So hätten uns denn die Götter ihn wiedergegeben. Rein dieser Stern, der in unserer Zeit so gewaltig leuchtet, soll gerade auf der Scheibe gegenwärtiger Zeit noch nicht dem Auge verschwinden, so will's Gott! — Geistesverwandte werden mich verstehen.

Jean Paul's Levana ist unstreitig ein gehaltvolles Buch, und der Arzt kann, wie manch Anderer, darin was lernen, und Manches beherzigen mögen. Aber des Verf. Ansicht über die Pflege der Füfse, über Weingenufs, über Fleischnahrung, ist doch nicht ganz präcis und klar. — Eben so bedarf die Weisung, dafs man bei der ohnehin asthenischen Haltung des kindlichen Lebens (?) bei Unwohlseyn wohl am ehesten zu stärkenden Hausmitteln und Nährmitteln schreiten dürfe, einer sehr umsichtigen Beschränkung, doch empfiehlt er, wie billig, die flüssige Form der Nahrungsmittel in dieser Beziehung. Die anfeuchtenden und sanft in den Organismus sich einschleichenden Nährmittel möchten es wohl seyn. Den Zucker aufgelöfst in Wasser hätte der Verfasser eine noch bestimmtere Stelle anweisen sollen, als er es that. Diese Bemerkungen reihen sich an eine zum zweiten Mal in jüngster Zeit vorgenommene Durchlesung des Buches.

Nach der Erfahrung des Hrn. *Luchs* soll ochsalz die Gährung des Weins aufhalten d ihm allmählig einen angenehmen Geschmack ittheilen. Wer dächte hier nicht sogleich an s *Vinum salsum* der Alten. Wenn doch ein lehrter Pharmaceut darüber nähere Beleuchngen anstellen und mittheilen wollte. Er üfs sich die Mühe nicht verdriefsen lassen, ehrere Alten nachzuschlagen. Ich will hier f einige Quellen, die mir gerade im Gechtnifs sind, aufmerksam machen. Von *Pliius* das 1ste bis 20ste Cap. des 14ten Buches. le Weinbereitung der Alten, eine Abhandlung n *Reynier*, in der *Bibliotheca italiana* 1822 igustheft S. 248. Ueber die Fundörter und n Gebrauch des Weins in den ältesten Zein, eine Abhandlung von *J. J. Virey*, Journal Pharmacie, 1822. S. 235. Auch polyt. Jour-l 8. B. S. 504. Die Schriften von *Cadet de aux*, vom *Ritter* von *Löbel von Löbenstein*, er den Wein u. s. w, sind durch den Buchndel sehr verbreitet. *Hippocrates*, *Dioskoris* und die bewährtesten Alten müssen fleifsig chgesehen werden. Es wäre wirklich eine nkwerthe Arbeit.

Jeder erfahrene Arzt weifs: dafs es mit r Diagnostik so wie mit der Therapie der hörkrankheiten, und mit der Taubheit beigenden Ursachen nicht sehr glänzend aussht. Die häufigsten Veranlassungen der Beiträchtigung dieses Sinnes mögen wohl Rheutismus, Gicht, mancherlei Ablagerungen von rskrasieen und consensuelle Leiden dieses Orns ausgehend von Krankheiten der Einge-

weide des Unterleibs, zumal der Leber und der Milz, seyn. — Ich will hier einiger Behandlungsweise Erwähnung thun, die mir mehrmalen gute Dienste leistete, die ich mir aus- und zusammengedacht habe. Um auf das Gehörorgan durch Erschütterung und Schallstrahlenschwingungen einzuwirken, hat man die Nähe lautender Glocken, das Fahren auf Schiebkarren empfohlen. Ein sehr einfaches Verfahren, das Ohr Schwingungen auszusetzen, ist folgendes: Man bindet einen eisernen Stab, etwa Ladestock, am obern Ende mit einer Schnur dergestalt, dafs zwei Enden um die beiden Zeigefinger gewunden werden können, in der Entfernung von einer Schuhlänge dieser Enden der Schnur bis zum Stabe, man bringt nun die beiden Finger in das Innere der Ohren und nimmt Pendelschwingungen mit dem an der Schnur also befestigten Stabe etwa zwischen zwei in einer kleinen Entfernung gegenüberstehenden Stühlen vor, nämlich so, dafs der Stab immer an die Stühle anschlägt. Dieses verursacht einem gesunden Ohre die Empfindung von den dumpfen nachhallenden Tönen einer grofsen Glocke. Morgens und Abends läfst man sie den Leidenden während einer Viertelstunde machen. Vorerst läfst man in die Ohren erweichende Dämpfe gehen, oder nimmt erweichende Einspritzungen vor. Im Tage läfst man von Zeit zu Zeit Aetherdünste mit Camphordünste gemengt in die Ohren gehen. Auf das mit dem Camphoräther gefüllte Gläschen wird ein innig sich anschliefsendes elastisches Röhrchen, welches sich in eine beinerne oder bernsteinerne Kugelfläche endigt, von der Gröfse, dafs sie den innern Eingang des Ohrs ausfüllt, angesetzt, in das Ohr gebracht,

racht, der Leidende hält das Fläschchen in er Hand. Diese Wärme ist hinreichend, das usströmen des Aethers in den Gehörgang zu ewerkstelligen. Die Procedur mag immer 5 is 8 Minuten dauern, und muſs im Tage eiigemal wiederholt werden. Es versteht sich on selbst, daſs der gründliche Arzt immer auf ie Verbindung mit der Radikalkur bedacht ist. ls ergiebt sich von selbst, in welchem Falle in oder das andere örtliche Verfahren zuthunich seyn wird. —

Der erfahrene ehrwürdige *Heberden* sagt om Scharlachfieber mit allem Rechte: „Schwerich findet man ein anderes Uebel, wo die Kranken öfter und mit weniger Gefahr irre reen," und „im Scharlachfieber reden die Kranen oft schon am ersten Tage irre, und bisveilen hören sie, obgleich keine Gefahr sichtar ist, doch nicht auf, jede Nacht es zu un." Bei solchen Begebenheiten sieht man der neuesten Zeit nicht selten Aerzte in den rthum verfallen, gleich eine Hirnentzündung, ine Metastasis nach den Hirnhäuten zu ahnen, und sogleich mit dem ganzen Heilplan agegen anzurücken. Dadurch wird nun der anze Gang des Fiebers gestört — und durch nzeitige Anwendung von sogenannten ableienden Hautreizen der Erethismus der Haargeiſse der Haut aufs nachtheiligste gesteigert — nd die Phlogosis des Exanthems recht hervorgerufen. Während ein Brechmittel und ühle Behandlung alles gethan hätten. Man ergesse doch nicht: daſs das angegebene Irreeden ein *Signum pathognomonicum* des Scharchfiebers ist. —

Zu wissen, wo und wann man nichts thun soll, gehört zu den wichtigsten Erfordernissen gründlicher Heilkunst. Es zwingt mir immer ein heimliches und schmerzliches Lächeln ab, wenn ich nicht selten gewisse Leute behaupten höre, die Entzündungen haben jetzt das Eigenthümliche, dafs gastrische und Schleimkrankheiten auf sie folgen. Dieses kann nur den hippokratischen Arzt bei dem Vampirismus, der sein Unwesen auch bei uns in Süddeutschland treibt, wahrlich nicht befremden. — O Wahrheit wo rettest du dich hin! —

Dr. *Meyer* empfiehlt in *Hufeland's* und *Osann's* Journal 1827 April S. 108. das salpetersäure Natrum, *Natron nitricum, Nitrum cubicum sive rhomboidale*, als ein Specificum gegen die Ruhr. Es wurden damit mehrere hundert Kranke, bei welchen die Krankheit den Charakter *Synochus* mit Neigung zum Typhus zeigte, geheilt. *Rademacher* hat vor ihm auf dieses Mittel aufmerksam gemacht. *Friedrich Hoffmann* empfiehlt Salpeter, *Nitrum depuratum* als *Remedium praestantissimum* in der *Colica calida*. — *Tunsserus* sagt in der Abhandlung der *Febris petechialis catarrhalis maligna* seines *Conspect. Medic.* p. 321. „*Diarrhoea excedens secure tractatur per Nitrum* (*et crystall. montan. praeparat.*). *Nenter* sagt *de Cholera humida. Absorbentia quidem acrimonia optime temperant, nunquam tamen sola praescribuntur, sed Nitrum tamquam optimum bilis corrigens ipsis addatur.* In *Diarrhoeis biliosis* reicht er ihn in kleinen Gaben. Auch sagt er *Nitrum Diarrhoeas puerperis alioquin formida biles prae-*

pat et praesentes mitigat. Junkerus sagt in er Abhandlung *de Variolis*. *In Diarrhoea cipue torminosa sed nondum adeo invanite, nihil tutius et efficacius est, quam m paucis granis repetitum etc.*, und *de Dyria: Nitrum quod abstergentibus, vulgo pta interpretatione adnumeratur, per initia absorbentibus exhibitum, eximium levamen stat et tantum abest, ut illo tempore no-, ut etiam in progressu morbi sed potulennagis dilutum, simultaneis dosibus exhibi-, probetur.* Auch giebt er ihn mit Rhaer in der Dysenterie. Und, sagt er, in Pest sei er ein sehr vorzügliches Mittel, *sertim in fluxuum symptomaticorum metu, spei, quam in ullo alio specifico (sic dicto) dio collocandum sit.* Der treffliche *Selle de Dysenteria: Ubi dispositio adest inmatoria, in initio statim mittitur sanguis, um oxymellis cum tantillo nitri propinatur. d. Hoffmann* empfiehlt in der *Dysent. ma-* das *Nitrum* mit *Absorbentiis* und etwas igem Camphor. Bekanntlich gaben ihn auch alten Aerzte bei der *Inflammatio intestino-* in kleinen Gaben. Es giebt aber kein lälicheres Vorurtheil, als ihn bei *Nephritis*, der *Ischurie* mit congestivem Zustande zu nten. Das verstanden die älteren Aerzte er. Es werden eben gar viele Erfahrungen Art bloſs in der Studierstube gemacht, um Glanz einer oder der andern Hypothese echt zu halten. *Hoffmann* zählt ihn bei Anung der *Absorbentia* auf. *Riverius* rühmt in der *Dysenteria biliosa* sehr. Er gab ihn mit *Rheum* in der *Cholera biliosa*.

Spitta giebt Cubeben gegen Stockschnupfen. — Ich habe in meiner Recension *Dierbach* neueste Entdeckungen in der *Mat. medic. Casper's* Kr. Repert. 21. B. S. 75. bemerkt: dafs die alten Aerzte sie in demselben gaben — und ich habe sie schon lange zu dem Ende mit Erfolg angewandt. Die Art, wie er sie giebt, ist in *Hecker's* Ann. März S. 398 nachzusehen.

Leute, welche an *Obstructione et inducatione hepatis* leiden, bekommen nicht selten kleine härtliche Stellen, Knötchen, angeschwollene Drüschen, auf der Zunge, meistens gegen die Ränder und Spitze derselben sich richtend, welche nach einigen Tagen in schmerzhafte Geschwürchen übergehen, von selbst wieder heilen, und keine Narben hinterlassen. Sie gleichen den kleinen härtlichen Geschwürchen im Gesichte, welche man gleichfalls bei diesen Individuen antrifft. Von letztern sagt der erfahrene *Neuter*: *Chronica faciei rubedo ad leviditatem vergens cum parvis duris tuberculis in pustulas abeuntibus, hepatis vitium interdum indicat*. Bei *Physconia lienis* kommen sehr häufig wiederkehrende kleine dunkelrothe Blutunterlaufungen am Gaumensegel, und an den innern Wandungen der Wangen und ähnliche auf der Zunge vor, welche auch schmerzhaft sind, besonders wenn sie auf der Zunge vorkommen, sie endigen ihren Verlauf nicht selten wie Lymphgeschwülste, und platzen auf. Das Aussehen haben sie wie die Sugillationen beim *morbus haemorrhagicus Werlh*. Bei Leuten, welche an verhärteten Drüsen des Mesenteriums leiden, habe ich eine vielfach durch-

furchte Zunge, welche beständig also ist, beobachtet, diese Furchen durchkreuzen wie Linien dieselbe; verursachen aber weder Schmerzen noch Beschwerden. Ich bitte diejenigen, welche meinem Beobachtungstalent Etwas zutrauen, diese Beobachtungen zu verfolgen. — Man muſs sich hüten, die Beleidigungen der Zunge, welche durch Anstoſsen schadhafter Zähne verursacht werden, dafür anzusehen.

Der *Cancer mammae* ist je zuweilen bei alen Männern beobachtet worden, und Hr. Dr. *Ibegg* hat unlängst in der Verhandlung der ereinigten ärztlichen Gesellschaft der Schweiz inen solchen Fall angeführt. Vor mehreren ahren hatte ich einen solchen Fall bei einem 8jährigen Mönche zu behandeln, er befand ich noch in einem Kloster, welches die Reierung, wie man zu sagen pflegt, aussterben iefs, versah in dieser Zeit gottesdienstliche Verrichtungen auch auſser demselben in der Jmgegend; früher hatte er in seinem Kloster elebt, es war ein groſser vollsaftiger, aber auskulöser (sehr männlicher) Mann, er hatte in contemplatives Leben geführt und fleiſsig a seinen Kirchenvätern studirt, und hatte er uch nicht *Newton's* Geist, so habe ich doch lle Ursache anzunehmen, daſs er, wie jener eine Jungfrauschaft mit ins Grab genommen habe. Er sagte mir, daſs dieses der Fall seyn würde, und mit der offenherzigen Bemerkung, daſs ihm der *Diabolus*, sein eigener Ausdruck, einigemal das Bein gestellt habe, und daſs das Bestehen dieses Kampfs ihm einige saure Stunden gemacht habe. Ich glaubte dieses ihm um

so mehr, als es ein schöner Mann war, dem der Helm schöner als die Capuze gelassen hätte. — Er war immer gesund gewesen, hatte in dem reichen Kloster gut gelebt, von dem Entstehen des Uebels wufste er nichts anzugeben, als dafs ihm die Hoden oft schmerzhaft geschwollen mit höchst lästigen Erectionen gewesen seyen. Aus klösterlichem Schaamgefühle hatte er wegen seines Brustübels spät ärztliche Hülfe nachgesucht. Ich besserte eine Zeitlang an seinem Uebel aus. — Es trat starke Verblutung ein und er starb ruhig. Der arme Mann erinnerte mich an die Unterredung des Mönchs mit *Götz* in *Göthes* Schauspiel, Götz von Berlichingen. Hier will ich, der ich schon einmal die *Calendula* gegen Magenverhärtung angerühmt habe, das *Unguent. calendulae Pharmacop. Wirtemb.* gegen Scirrhus der Aufmerksamkeit der Aerzte empfehlen.

Cheston sucht den Grund der nicht seltnen Menstrualkoliken in örtlicher Plethora der Sexualorgane — die sogar oft an Entzündung gränzten. Die Heilmethode besteht nach ihm in kleinen Aderlässen und leichten Abführmitteln. Diese Menstrualkoliken stellen sich nach meiner Erfahrung sowohl bei Jungfrauen als Frauen gewöhnlich vor dem Eintritt der Periode und während den ersten Tagen der Menstruation ein, und verursachen oft grofse Schmerzen. Es sind Frauen, mehr aber Mädchen, mit erhöhter Venosität und gesteigerter Sensibilität des grofsen Abdominal-Nervengeflechtes gern demselben unterworfen. Vielfältige Erfahrung hat mir folgende Verordnung als höchst bewährt gezeigt: *Rec. Aq. Meliss. unc. iv. Bo-*

rac. Aq amygdal. amar. conc. ana drachm. j. S. Stündlich 1 Efslöffel voll zu nehmen. Auch in den ersten Tagen der Menstruation, wenn sich dieselbe nicht normal ergeben will, darf die Mixtur fortgenommen werden. Geschicht dieses mehrmalen in den ersten Tagen der weiblichen Periode, so wird das Uebel geheilt werden. — Frauen, die nahe am Aufhören der Menstruation sind, bei welchen sich Stürung im venösen Kreislaufe gar leicht einstellt, klagen nicht selten über Kopfschmerzen, die sich in die Hüften und Schenkeln ziehen, welche gar oft bei einer starken Bewegung oder Vorwärtsbiegung des Körpers bei irgend einem Geschäfte entstehen. Ich will dieses Uebel lakonisch eine *Rheumatalgia venosa hysterica* nennen. Das Uebel ist lästig, ich gebe hier gern: *Rec. Aq. menth. pip. unc. iv. Extract. Aloes aquosa gr. i — ij. Aq. amygdal. amar. concent. drachm. j. Syrup. unc. β.* S. Stündlich 1 Efslöffel voll zu nehmen. Die Erfahrung hat mich gelehrt, dafs die Mischung trefflich wirkt.

Männer in den vierziger Jahren, die an Hämorrhoiden und zuweilen an wandernder Rheumatalgie und auch an *Arthritis vaga* leiden, klagen nicht selten über ähnliche plötzlich bei einer starken Bewegung entstandenen Kreuzschmerzen. Ich gebe gern mit trefflichem Erfolg; *Rec. Aq. juniper. unc. iv. Extract. Aloes gr. ij. Aq. amygdal. amar. conc. dr. — i et dimid. Syrup. unc. β.* Stündlich 1 Efslöffel voll zu nehmen. Kurzweg überschreibe ich in meinem Notizenbuch das Leiden *Rheumatalgia haemorrhoidalis.* Commentirt brauchen solche Mittheilungen nicht zu seyn. Der

praktische Sinn weiſs alsbald, was der praktische Sinn will. — — Ich habe aus Schriftstellern mit prägnantem Style am meisten gelernt.

In der *Angina pectoris* ist der Gebrauch des Kirschlorbeerwassers das erste Mittel. Zwanzigjährige Erfahrung hat mir's bestätigt. Ist das Uebel alt, so gebe ich bei starken oft wiederkehrenden Anfällen: *Rec. Aq. Lauroceras. drachm. ij. Tinct. thebaic. scrup. j.* S. Alle 2 Stunden 10—15 Tropfen zu nehmen. Da sich später immer zu dem Uebel träger, venöser Kreislauf gesellt, und Lahmheit in dem Darmkanal vom Coecum bis zum After sich einstellt, so lasse ich jeden Abend oder einen um den andern 2 Gran Aloe-Extract nehmen. Immer dehnt sich diese *Syncope cordis* des groſsen Central-Muskels des Organismus auf alle Muskelorgane nach und nach aus. Der Darmkanal wird zuerst in Mitleidenschaft gezogen, dann die Blase, und wohl auch der Uterus; dann kommen die Brust- und Bauchmuskeln und am Ende alle Muskeln an die Reihe. Und doch Kirschlorbeer! fragt die Theorie, ja, sagt meine Praxis — will's auch vor der Hand nicht erklären. —

Ich habe schon einmal in *Hufel.* Journal eine kleine Abhandlung über *Angina pectoris* gegeben. Wenn ich mich nicht irre, so hat man eben nicht eine vielseitige Notiz davon genommen. Doch einige Recensenten erwähnten ihrer ehrenvoll.

Ich wiederhole nochmal, daſs ich *Angina pectoris* durchaus mit *Asthma arthriticum* **nicht**

für identisch halte. Und stofse ich hier auch an grofse Autoritäten an, so hindert mich doch nichts, dieses als das Resultat einer langen Beobachtung auszusprechen. —

Den Keuchhusten behandle ich also: *Rec. Herb. nicotian. scrup. j. F. infus. aquos. fervid. colat. unc. vj. adde Syrup. emuls. unc. j. S.* Kindern von 1 bis 2 Jahren einen grofsen Kaffeelöffel voll alle Stunden, erwachseneren 2 solcher und 8 und 10jährigen einen Efslöffel voll zu geben. Ich gebe diesen Aufgufs auch in einer Wallrathemulsion. Schleimanhäufung und Saburra habe ich dabei im Auge, und gebe nach Umständen ein Brechmittel; sehr verschleimten Kindern von etwas träger Lebenskraft, gebe ich auch alle 2 Stunden ein Pulver aus *Rec. Herb. nicotian. gr. ij. Tart. emetic. gr. j. Sacchar. alb. drachm. ij. Gumm. arabic. drachm. β. F. Pulv. divid. in xx part. aeq.* Verminderung der Gabe bestimmt das kindliche Alter und Erfolg des Mittels. Einigemal Erbrechen fördert die Heilung. Mit diesem Verfahren bin ich glücklich, Vor 4 Wochen kann man ohnehin keinen Keuchhusten heilen, *Gesner* hat zuerst das *Extract. nicot.* in dieser Krankheit angewendet, nach ihm *Harison*, *Hufeland* und *Thilenius* haben die Anwendung gebilligt und die heilsame Wirkung bestätigt. Ich ziehe in der Regel das Infusum und das Pulver solcher Mittel dem Extract vor. Ich erhalte das Mittel mehr in seiner Urqualität. *Digitalis*, *Belladonna*, *Hyoscyamus*, *Nicotiana*, *Semina Daturae stramonii*, *Cicuta*, lassen sich sehr gut in Pulverform und im Auf-

gufs geben, sie sind ja schon in kleinen Gaben wirksame Heilmittel. Diefs sind die Narcotica, deren ich mich nebst dem Opium in meiner Praxis bediene. Und gebe ich die ersten immer nur in Pulverform oder in Aufgufs. Ich bin dann meiner Sache gewifs. Der Erfahrene weifs, welche sorgfältige Bereitung und Aufbewahrung die Extracte der Narcotica erheischen.

Behandlung des Gallenfiebers mir durch 15jährige Erfahrung bewährt. Ich bin 25 volle Jahre praktischer Arzt und Doctor Medicinae. Wer mich für einen guten Diagnostiker hält, wird die Mittheilung nicht ohne Consideration lesen, ich gebe sie als ein ehrlicher, wahrheitsliebender Mann, in gedrängter und kurzer Darstellung der Rede, gerade recht für den, der die Kunst, mit *Confucius* zu reden, ihrer Länge, Breite und Tiefe nach erfafst hat. Jeder Schriftsteller hat sein Publikum. Es handelt sich hier von den Gallenfiebern, die ich mit ihrem Anfange zu behandeln hatte, und zu behandeln habe.

Der Kranke bekommt gleich Anfangs ein tüchtiges Brechmittel aus *Tartarus emeticus*, hat das gehöriges Erbrechen, etwa 6 — 8maliges Erbrechen bewirkt, so fehlen selten auch einige Ausleerungen nach unten, nach verschwundener Brechlust lasse ich einige Tassen Kaffe mit Zucker und einige Tropfen Citronensaft nehmen, auch oft ohne letztern, später eine leichte Wassersuppe, Rahmsuppe, oder ganz dünne Fleischbrühe nehmen, den andern Tag erhält der reizbarere Kranke: *Rec. Aq. menth. pip. unc. iv. Aq. amygd. amar. conc. drachm.* 1½. *Syrup.*

h. *unc. ß. S.* Stündlich 1 Efslöffel voll. weniger reizbaren, dem torpidern werden ieser Mischung ein oder zwei Gran Aloe-ct zugesetzt. Zum Trank gebe ich Zuk-'asser mit einigen Efslöffelvoll leichten rei-Wein, auf den Schoppen etwa 4 Efslöf-oll, für zärtere statt des Weins 2 Efslöf-oll Pommeranzenblüthewasser. Den drit-Tag verordne ich: *Rec. Aq. menth. p. iv. Tinct. rhei aq. unc. j. Extract. Aloes r. j. Aq. amygdal. amar. conc. drachm. j. et dimid., Syrup. sacch. unc. ß.* Stünd-1 Efslöffelvoll. Die Kur ist damit gewöhn-während des Fortgebrauches der letzten ei einige Tage hindurch, geschlossen. Nach tänden müssen auch noch aromatisch-bit-dieselben beschliefsen. Auch ist ein Schop-Zuckerwasser mit dem Saft einer süfsen eranze gerade für Gallenfieberkranke ein iches Getränk und Heilmittel. Auch gehört Buttermilch nach vorausgeschicktem Brech-l zu den trefflichsten Mitteln aus der *Ma-medica alimentaria.*

Gegen scrophulöse, psorische, herpetische, arthritische Augenentzündung hat sich mir, eht sich, in Verbindung mit dem Radical-an folgende Augensalbe sehr bewährt: *Borac. venet. gr. xv. Butyri reens par. j. misce exactissime.*



Habe ich unlängst meine Erfahrungen über die grofse Wirkung der äufserlichen Anwendung des *Spir. terebinth.* gegen bösartige Geschwüre, denen mancherlei Dyskrasieen zum Grunde liegen, angeführt, und mit neuer und uralter Anerkennung dieses herrlichen Mittels zusammengestellt, — so weifs ich nicht, wie es kam, dafs ich nicht Gelegenheit nahm, von der grofsen gewaltigen Wirkung der Anwendung des Terpenthins als Liniment zu sprechen. Bei der *Spina ventosa*, *paedarthrocace*, bei Drüsengeschwülsten, bei Verhärtungen des Zellgewebes und der Muskulatur wirkt es wahrhaftig einzig. Der innere Kurplan, wie es sich bei tief eingewurzelten Leiden der Art von selbst versteht, mufs immer zur Seite stehen, — aber ohne zweckmäfsige äufserliche Anwendung geht das Organ auch zu Grunde. Ich habe Aufserordentliches mit *Terebinth. venet. vit. Ov. q. s. ut f. liniment.* gewirkt. — Man läfst es vermittelst Leinwand einigemal im Tage erneuert auflegen.

Neueste Berechnung der Bevölkerung der ganzen Erde, Morgenblatt 1830. No. 71. S. 284.

Auf der ganzen Erde leben 632 Millionen Menschen, man rechnet auf Europa 172 Mill., auf Asien 350, Afrika 70, Amerika 40, Australien 20.

In Europa werden geboren in jedem Jahre 16,713,701, jeden Tag 17,455, jede Stunde 727, jede Minute 12. Es sterben im Jahre 5,058,882, jeden Tag 13,860, in der Stunde 577, in der Minute 9.

Auf der ganzen Erde werden geboren: im Jahre 23,407,410, jeden Tag 64,130, in der Stunde 2672, in der Minute 44. Es sterben: im Jahre 18,588,235, jeden Tag 50,927, in der Stunde 2122, in der Minute 35.

Dr. *Hertwig* verdient gewiſs allen Dank für seine trefflichen Beiträge der Wuthkrankheit der Hunde. Er ist aber nicht der einzige und auch nicht der erste, der behauptet: daſs tolle Hunde auch im höchsten Grade der Krankheit nicht Wasserscheu seyen. Wir lesen dieses *Canine pathologie*, *London* 1817. Samml. auserles. Abh. für prakt. Aerzte, 28. B. S. 713, und gleich *Hertwig*, daſs tolle Hunde nicht selten auch saufen.

Es ist auch für den Arzt interessant zu erfahren: daſs die Marquise von Pompadour bei übrigens auſserordentlichen Schönheiten und Reizen, weswegen sie der französische Autor *Soulavin „un vrai morceau de roi"* zu nennen beliebt, blasse Lippen hatte, welche sie sich dadurch zugezogen, daſs sie unter ihren andern Sirenenkünsten auch die Gewohnheit in der Jugend hatte, sich immer auf die Lippen zu beiſsen, um sie frisch roth aussehen zu machen, wodurch das Lichte der feinen Blutgefäſse der Lippen allmählig zerstört worden war.

Es wäre doch wohl des Versuchs we[illegible] da wo man gegen Rigidität der Gebär[illegible] atonische Unthätigkeit derselben die *Atropa Belladonna* anwendet, die *Atropa Mandragora* anzuwenden. Der Alleraun oder besser alteutsch Alraun, welcher schon in frühster Zeit als Liebestrank und gegen Sterilität und später gegen die Gicht, Krämpfe und Verhärtungen gebraucht wurde, ist sicherlich unser *Atropa Mandragora*. In der Bibel von *Luther* kommt sie unter der Benennung *Dudaien* vor; *Pythagoras* heifst die Wurzel *Anthropomorphon* wahrscheinlich wegen der entfernten Aehnlichkeit mit der menschlichen Gestalt. Bekanntlich wirkt die Belladonna in sehr kleinen Gaben, und so müfste natürlich auch die *Mandragora* gegeben werden. Welche die älteren Aerzte auch in der Melancholie gebrauchten. *Dioscorides* und nach ihm *Plinius* schrieben viel über diese Pflanze.

Ich stellte unlängst in meinen Miscellaneen eine Beobachtung über das Alter und die Bedeutung der Sitte, sich beim Niesen zu beglückwünschen an. Wie es doch einem manchmal geht; es fiel mir nicht ein, dafs in den lateinischen und griechischen Autoren dieser Sitte häufig Erwähnung geschieht. Aber auch dem gelehrten *Kurt Sprengel* ging es rücksichtlich dieser Angabe nicht besser.

Da seit einiger Zeit viele Versuche und Beobachtungen über das bebrütete Ei sind an-

gestellt worden, so will ich auf *Joanni Veslingi observat. anatomic. et epistolae medic.* 1740. aufmerksam machen. Daselbst befindet sich eine interessante Abhandlung: „*Observationes philosophicae et medicae de pullorum in Aegypto exclusione mediante calore elementari.*"

In diesem Buche las ich auch *Epist. V. ex anatome Crocodili. Tabacus ipsi internecioni esse videtur.* Diefs fiel mir besonders darum auf: weil diese Thiergattung ein so ausgebildetes Rückenmark und aus demselben entspringende bedeutende Nerven hat. — Wie denn der Rückgrath so wie der Schwanz dieser Thiere eine aufserordentlich grofse Vitalität besitzt; wie wir das auch an unsern teutschen Eidexen sehen.

In *Froriep's* Notizen für Natur und Heilkunde. 27. B. S. 122. lesen wir: „Eichenstämme sind (wie man in Dänemark, wo grofse Strecken mit Eichen und Birken bedeckt sind, bemerkt hat) der Gefahr, vom Blitze getroffen zu werden, weit mehr ausgesetzt, als Birken. Man hat gefunden, dafs der Blitz eher zwanzigmal in eine Eiche schlägt, als einmal in eine Birke, und schreibt es der Form (?) der beiden Bäume zu." Das ist nun in Südteutschland, wie ich ganz gewifs weifs, ein uralter Glaube, nicht leicht wird sich beim Gewitter der Landmann unter eine Eiche flüchten. Wenn ich recht weifs, so ist das sogenannte versteinerte Eichenholz das einzige, welches am Stahl Feuer giebt. — Hier in Baden findet man viele und grofse Stücke, die solches thun.

— Der Stoff, den wir *Adstringens* nennen, enthält der Eichbaum voszugsweise. Das *Adstringens* hat rücksichtlich seiner Wirkung auf den thierischen Organismus Aehnlichkeit mit der der Eisenpräparate. Es wäre vielleicht nicht unwerth, die Eiche rücksichtlich ihres Eisengehalts chemisch zu untersuchen. Die vorwaltenden Bestandtheile der Galläpfel sind nach *Davy* eisenbläuender Gerbestoff und Gallussäure. — Ich deute nur an, ich bin nicht Chemiker von Profession, und besitze von der Chemie gerade so viel, als der Arzt in die Haushaltung braucht. —

Wie es sich mit dem eisenschüssigen Kieselholz, welches ein in eine Art von Hornstein petrificirtes Holz ist, und sich in Thüringen vorzugsweise findet, verhält, weifs ich nicht mit Gewifsheit zu sagen.

Wenn in der jüngsten Zeit mitgetheilt wird: dafs *Cochlearia armoracia*, *Raphanus rusticanus* in Rufsland häufig gegen *Menstruatio suppressa*, *Chlorosis* und *Rheumatalgieen* angewendet wird — so haben wir nichts dawider einzuwenden, wenn diefs nur nicht als eine Neuheit gelten soll. Denn das sind dem, der mit den alten und ältern Schriftstellern vertraut ist, sehr bekannte Dinge. Ueberhaupt mufs man jetzt gar viele alte Neuigkeiten lesen. —

Das neuerdings gegen Wechselfieber empfohlene Volksmittel, bestehend aus dem Weifsen

von

von zwei Hühnereiern zu Schaum geschlagen, welches eine Stunde vor dem Anfall gegeben wird — ist ein uraltes Volksmittel in Süddeutschland. Es erinnert an die thierische Gallerte.

„Ueber den Nachtheil der reizenden Behandlung bei frischen Quetschungen werden „unsere Leser mit dem Verf. einverstanden „seyn, und in den meisten Fällen kalte Umschläge den flüchtigen Salben, aromatischen „Mitteln u. s. w. vorziehen, doch werden sie „die örtlichen Blutentleerungen keineswegs unter die Categorie der schädlichen Mittel zählen, wie unser Verfasser." *Heymann's* Rec. der *Kernschen* Leistungen der chir. Klinik zu Wien. *Casper* krit. Rep. 24. B. 1. H.

Ich trete meinen vielen Beobachtungen zu Folge *Kern* bey, und zwar insbesondere was den Mifsbrauch der Blutegel in solchen Fällen betrifft. Im Ganzen stimme ich auch mit *Kern's* Ansicht, die Trepanation betreffend, überein. So viel ist gewifs, dafs sie eben so oft, wenn nicht öfter schon verrichtet wurde, wo sie nicht angezeigt war, als unterlassen wurde, wo sie es war.

Ein 1829 zu Paris herausgekommenes Werk, welches den verbesserten Taubstummenunterricht enthält, wovon Notiz in den Blättern für literarische Unterhaltung 1829. No. 245. S. 980 gegeben ist, verdient alle Aufmerksamkeit.

Crotonöl durch Absorbtion der Haut der Hände bewirkte Stuhlgänge (*Journ. de Chemie medic. VI.* 334). Ich kann diese Fälle mit einem aus meiner Praxis bereichern. Der Fall ereignete sich bei einer zarten Dame. Nach überstandenem Durchfall blieb sie übrigens gesund.

In Betreff der erblichen Neigung zu tödtlichen Blutungen lesen wir in der *Hufeland-* und *Osann*'schen Bibliothek März 1830. S. 146. „Das Glaubersalz kann hier wohl nur allein „durch seine ableitende Wirkung auf den Darm„kanal günstig wirken, ist aber rücksichtlich „seiner auf das Blut verdünnenden und über„haupt auflösenden Wirkung offenbar contra„indicirt." Hat dieser Satz seine volle Richtigkeit? In Beziehung auf erbliche Anlage zu tödtlichen Blutungen kann ich nichts sagen, dagegen mögen sich *Otto*, *Nasse*, *Fordice* vertheidigen. Dafs aber das *Sal mirabile Gl.* eines der vorzüglichsten Mittel gegen anhaltende *Haemorrhagieen* aus den Lungen, aus der Nase, aus dem Uterus und in dem *Morbus haemorrhagicus Werlhofii* ist, hat mich eigene Erfahrung unendlich oft belehrt. Dafür findet man bei den ältern Aerzten Bestätigung genug. Wohlgemerkt, es stillt die Blutung ohne gerade als Laxans zu wirken. Ich habe mich in diesem Journale schon ausführlicher über das Wundersalz ausgesprochen.

Meines Wissens war *de Haen* der erste, der den *Boletus Laricis* als Volksmittel kennen lernte, und ihn wie *Riel*, *Toel*, und neuer-

dings *Burdach* gegen schmelzende Schweifse in Krankheiten empfahl. *Rat.*, *med.* P. 12. pag. 251. — *Quarin* will ihn unwirksam gefunden haben und warnte dagegen.

Man liest immer noch so viel über die Behandlung des ins Fleisch gewachsenen Nagels. Die einfachste, sicherste und schmerzlose Hülfe besteht darin; dafs man den Nagel auf seinen Rücken gerade in der Mitte vermittelst eines Glasstückchen langsam ganz fein bis zur Dicke von Postpapier durchschabt, dann etwa eine Wachsfläche darüber legt, was aber auch überflüssig ist. Dabei pinselt man des Morgens und Abends die eingewachsene Nagelstelle mit *Tinct. thebaic.*, oder verbindet solche mit Charpie, welche mit dieser Tinktur getränkt ist. Auf diese Weise nimmt der Nagel seine normale Richtung an; verfällt er nach und nach wieder in seine frühere böse Gewohnheit — nun so mufs die Procedur wiederholt werden. Mit diesem Verfahren habe ich schon sehr oft das lästige Uebel an vielen andern und an mir selbst bekämpft. Man mufs oft ein erweichendes Fufsbad nehmen, und immer die innere Einfassung des Nagels nach genommenem Bad vermittelst eines elfenbeinernen (etwa Falzbein) Stäbchen sanft zurückschieben. Der Leidende thuts selbst, sobald er merkt, dafs der Nagel wieder in's Fleisch wachsen will. Ist er schon sehr tief eingewachsen, nun so schneidet man das eingewachsene Scheibchen vermittelst eines kleinen halbrunden, anatomischen Messers sachte

ab; und behandelt etwa nach einigen Tagen den Nagel auf die angegebene Weise.

Ritter *von Vering* behauptet in seiner Schrift: „Heilart der Skrophelkrankheit,“ dafs man die *Crusta lactea* bei Kindern anträfe, von deren Eltern Eins scrophulös sey. *Wichmann* sagt, dafs die *Crusta lactea* eine Modification von Scropheln zu seyn scheine. Dafs die *Crusta lactea* sehr häufig dem Ausbruche der Scropheln vorhergeht, ist eine zuverläfsige Beobachtung, die ebenfalls der treffliche *Wichmann* anführt. Man mufs sehr sorgfältig *Crusta lactea* von *serpiginosa* unterscheiden, nichts ist gefährlicher als *Crusta lactea* mit äufserlichen Mitteln zu behandeln — schwindet sie auf äufserliche Mittel schnell, so entwickeln sich alsbald die Scropheln, ich verstehe darunter nicht die wohlthätigen Bäder. —

Ich mufs noch einmal auf *Vincetoxicum* kommen. Die alten Aerzte hatten eine große Meinung von der Wurzel; insbesondere *Stahl*, der sie in der Wassersucht hoch stellte. *Nenter* aus der *Stahl*'schen Schule sagte: *Qui Vincetoxicum legitimo modo praeparare et debito tempore adhibere scit, optimum in hydrope adhuc curabili possidet arcanum.* Was sagt die neuere Zeit dazu? Die Pflanze heifst altteutsch „Allermannsharnisch.“

In den Handbüchern neuerer Zeit liest man, bei *Nephritis* dürfe man keinen Salpeter rei-

hen, weil er ein *Diureticum* sey. — ist das ichtig? — Die alten Aerzte wendeten ihn doch nmer in fraglicher Beziehung mit Erfolg an. h zweifle sehr, dafs die neuern, jüngern Anaben richtig sind. — Ob man gleichwohl bei olchen Aeufserungen in ein Wespennest sticht, — so habe ich doch *more consueto* den Muth, s zu thun. — Dafs man keine *Diuretica*, die igentliche Reizmittel für die Nieren sind, geen darf — ist wohl sehr einleuchtend. *)

Warum bedient man sich selten mehr in en *Exulcerationibus pulmonum et aliorum viscerum*, der *Hedera terrestis*, der *Pimpinella alba*, der *Virga aurea* und auch des *Hyssops*, vomit die alten Aerzte so glücklich waren. — Auch hat man vergessen, bei chronischen Brustleiden den Mitteln gelinde, ich sage gelinde, *Diuretica* beizufügen, womit die Alten in Heilung der chronischen Brustleiden so glücklich waren. Dem *Julepus tabaci* der Alten gegen quälenden Husten des Nachts zunächst schenkt man gar keine Aufmerksamkeit, und giebt statt lessen Opium nicht selten auch da, wo es nicht angezeigt ist. — *In desperata visciditate humorum pulmonibus impactorum maxime tibi laudo Juleb tabaci dr. ij. Syrup. Althaeae unc. ij. dentur per diem aliquot cochlearia*, sagt der treffliche Praktiker *Baglivi*; Derselbe sagt: *Viola est specifica in morbis convulsivis et nervosis. Sennert: violae somnum quoque provocant et bilis ferociam leniunt.* *Dioscorides* und

*) *Quarin* liefs Emulsionen etwas weniges *Nitrum* beifügen.

andere Alten empfehlen sie in der Epilepsie der Knaben. Das Mittel ist jetzt obsolet. —

Herr Dr. *Eckmann*, ein Schwede, hat gegen alte Beingeschwüre das *Decoctum fraxini excelsioris* die Esche mit vorzüglichem Nutzen gebraucht. Die Geschwüre werden damit gebadet. Es ist dieses in Südteutschland ein bewährtes Volksmittel. Es werden auch die frischen Blätter und die erweichte Rinde auf alte Wunden gelegt. Das Mittel kommt in vielen alten Herbarien vor.

Beume empfiehlt gegen den Zahnstein (sogenannten Weinstein) den äufserlichen Gebrauch der verdünnten reinen Essigsäure. Der grofse *Linné* hat zu dem Ende den Saft der Erdbeeren empfohlen. Wir wissen, dafs er diese Früchte gegen Gicht empfahl. Neuerdings wird die Aepfelsäure vor mehrern Obstfrüchten gegen Gicht und Steinbildung gepriesen *). Ich habe mich gegen die Bildung des Zahnsteins folgenden Zahnpulvers mit Erfolg bedient: *Rec. Rad. calam. aromat. unc. dimid. Carbon. lign. til. drachm. j. Kal. carbon. drachm. dimid. Ol. caryophyl. scrup. j. f. pulv. subt.* Es wird einigemal in der Woche gebraucht. Der Saft eines guten geschabten Apfels ist ein sehr einfaches Mittel (vermittelst der Zahnbürste in Be-

*) *Gesner* erzählt schon, dafs Steinkranke durch den mäfsigen Genufs von Erdbeerenbranntwein geheilt wurden. Eben so waren die Früchte der *vitis idaea* gegen den Stein berühmt, sie enthalten sehr viel Citronen- und Aepfelsäure.

rührung mit den Zähnen gebracht) um den Zahnstein aufzulösen und zu entfernen.

Lavagna und *Nisato* rühmen die Einspritzung on *Ammon. liquidum* gegen *Amenorrhoe* als in treffliches Mittel. Medic. chir. Zeit. 1825. 3. I. p. 300. Allg. med. Annal. 1823. S. 1411. *Visato* giebt in seiner Dissertation folgende Form :ur Einspritzung an: *Rec. Ammon. liquid. gutt.* :x. *Decoct. Hordei unc. viij. Mucilag. arabic. unc. dimid. misce et fiant quatuor intra diem njectiones.* Dies ist aber nicht neu, weil schon *ilauberus* ähnliche Einspritzungen empfahl.

Der Borax ist als Schönheitsmittel für die laut wohl bekannt. *Callisen* rühmt seine äuserliche Anwendung gegen Krätze und Flechen. Er ist nach meiner Erfahrung ein groses äufseres Heilmittel gegen Flechten, womit reilich gegen die Dyskrasie die dienlichen inerlichen angewendet werden müssen. Ich abe die Boraxsalbe gegen einen sehr heftigen Ierpes eines 12jährigen Mädchens angewendet, as ganze Gesicht, der Nacken, der Rücken, var von ihm überzogen, die Augen litten unemein, die Augenlieder trieften, und die Meiomischen Drüsen waren sehr entzündet. Die nnerliche Kur bestand aus einem Pulver von 0 Gran *Cinnabar. fact.* und 1 Gran *Merc. raecip. rubr.* in 20 Theile getheilt, davon vurde eine Stunde nach dem Frühstück und or dem Einschlafen ein Pulver genommen.)ie Boraxsalbe wurde alle Abende auf alle ranke Stellen des Körpers aufgetragen, des

Morgens mit Seifenwasser abgewaschen. Die Augenlieder wurden gleichfalls mit Boraxsalbe des Abends *more consueto* bestrichen; des Morgens mit lauem Wasser abgewaschen, und so wieder behandelt. Es wurden damit einige laue Bäder verbunden. Es hatten mehrere Aerzte vor mir das Uebel mit vielerlei Arzneien vergeblich behandelt. Nach dem Gebrauche von 80 solchen Pulvern und der Boraxsalbe, war das Mädchen vollkommen hergestellt, hatte ein blühendes Aussehen. Die noch in etwas zurückgebliebene Affection der Augenlieder verschwand gleichfalls; indem ich die Augenlieder einigemal im Tage mit einer Mischung aus einer Drachme *Aqua amygdal. amar. conc.* und einem Scrupel *Tinct. thebaic.* pinseln liefs.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anmerkung
von
H u f e l a n d.

Es thut mir leid, dafs ich hier dem geehrten, und sowohl von mir, als gewifs auch von den Lesern dieses Journals, wegen seiner genialen Ideen und Belesenheit hochgeschätzten Herrn Verfasser widersprechen mufs. Ich habe von jeher, und zwar durch eigne lange Erfahrung berechtigt, den *mäfsigen Gebrauch sanft Darmreinigender Mittel* beim Eintritt in das Leben vertheidigt (S. Meine *Bemerkungen über Blattern und Kinderkrankheiten*. Meinen guten

an Mütter und an andern Orten), und jetzt am Schlusse meiner Laufbahn bleibe dieser Meinung treu. — Niemand leugnet, der Darmkanal eines neugebornen Kindes Meconium angefüllt, und dafs dieses ein nkhafter und krankmachender Stoff sey, der dmöglichst weggeschafft werden muſs. Die tur selbst hat dafür gesorgt durch die abrende Kraft der ersten Muttermilch. Nun r, wem diese ganz fehlt, oder diese Eigenaft nicht besitzt, oder eine Amme mit alter werverdaulicher Milch den Anfang macht? Warum wollen wir diese so nothwendige leerung dem Zufall überlassen? warum durch ern Aufenthalt selbst Einsaugung der schäden Stoffe ins Blut veranlassen? — Warum t lieber einige Tage lang ein sanftes, den mkanal eben so wenig angreifendes Mittel en, wie das von mir hierzu angewendete, *Syrup. de Cichor. c. Rheo c. Aqua Foeana* einigemal des Tags 1 Theelöffel, ei- Tage lang, genug nur so lange, bis sich *Meconium* mehr in den Ausleerungen t? — Gewifs diese Methode ist sicher, dabei völlig unschädlich. Ich kann verern, dafs ich dadurch Gelbsucht, Leibnerzen, Augenentzündungen und andere Ueverhütet habe, die ich bei Unterlassung er Ausleerungen öfter entstehen sah.

II.

Beiträge zur Ausmittelung der wahren Wirkung verschiedener angepriesener Heilmittel der neuesten Zeit.

Vom
Kreisphysikus Dr. Brosius
zu Steinfurt.

(Fortsetzung. S. Julius 1831. dies. Journals.)

Die Heringsmilch gegen Luftröhrenschwindsucht.

Herr Regierungsrath *Neumann* hat in drei Fällen, nach Hrn. Dr. *Siemerling*, die Heringsmilch gegen Luftröhrenschwindsucht versucht, aber — ohne Erfolg. (S. *Hufel.* Journ. 1822. Julius p. 54). — Ich gebe diesen Beobachtungen der Unwirksamkeit jenes Mittels, zwei selbst gemachte hinzu: zusammen können sie wenigstens dazu dienen, in vorkommenden Fällen unser Bedenken aufzuregen, ob wir über diesem empirischen Mittel die bessern, länger

probten, mit freiem Gewissen vernachläfsigen
rfen, vorzüglich in den ersten Stadien der
rankheit, wo wir durch ein rationelles kräf-
es Verfahren, noch das Heil des Kranken
hoffen berechtigt sind, während sie im letz-
ı Stadium den besten Mitteln, und sicher
ch der Heringsmilch trotzen wird. Wollten
ır die Mittheiler solcher einzelner Beobach-
ngen uns die Constitution, ja die ganze In-
vidualität des Kranken und der Krankheit,
wie ihren jedesmaligen Standpunkt, klar
ır Augen führen, aber jede Zugabe ihrer ei-
nen Phantasie in der Feder lassen, und uns
cht oft blofs Wünsche in Bezug auf die all-
meine gute Wirkung ihrer Mittel, für aus-
machte Erfahrung geben; wir würden in der
gründung der wahren Indication solcher Mit-
l viel weniger Zeit verspielen.

Von meinen beiden Fällen zeichnete sich
r eine dadurch aus, dafs er bei einer 45jäh-
gen, früherhin recht gesunden, blühenden
ıd aller schwindsüchtigen Anlage ermangeln-
n Weibsperson, nach einer 20jährigen habi-
ell gewordenen Heiserkeit auftrat *). Nur die
ın bald cessirenden, in vorläufige Unordnung
rathenen Catamenien, konnte ich als Gele-
nheitsursache beschuldigen. Sie gebrauchte,
ıchdem ich jedoch in der ersten Periode, nebst

*) Diese Heiserkeit gewährt eine starke Ausnahme des *Bagliv*'schen Satzes: „*Qui pertinaci raucedine laborant, hectici moriuntur anno vix elapso.*" Es kommen solche langjährige Heiserkeiten sicher öfter vor; und *Klein* in seinem *Interpres clinicus*, im Kap. *Raucedo*, hat daher diesen Satz anders, und der Erfahrung gemäfser gestellt: „*Vocis raucedo quae per annum duravit, non recipit curationem; hectici prope moriuntur.*" — ohne die noch übrige Lebensfrist gerade auf ein Jahr zu setzen.

einem Aderlafs am Fufs, die bewährtesten Mittel, den Salmiak, den Goldschwefel mit Quecksilber, Blasenpflaster, Einreibungen der flüchtigen Camphorsalbe, vorausgeschickt hatte, gleich im zweiten Stadium (bei vermehrter Schleimabsonderung und Ausschwitzung von Eiweifsartiger Feuchtigkeit), die Milch von 50 Heringen in Zeit von 25 Tagen, das ist Morgens und Abends eine Milch. Dabei legte die Kranke die aufgeschnittenen Heringe selbst, aus eigenem Antrieb, um den Hals, was übrigens bei Halsweh überhaupt, hier zu Lande kein ungewöhnliches Hausmittel ist, und seine Wirkung äufserlich als Rubefaciens auch selten verfehlt. Die Frau durfte ihr Mittel nicht verschlingen, sondern mufste es, Stück für Stück zerkauen, langsam und bedächtig verzehren, damit der Pökel auch seine lokale Einwirkung so viel wie möglich ausübe. Allein wie ein mächtiger Riese, der sich nach den Absendern der ihm zufliegenden Schneebälle nicht einmal umsieht, so verfolgte die Krankheit ihren langsamen Schritt ungestört bis zu ihrem traurigen Ende. — Die andere Kranke war ein schlankes schnell aufgeschossenes, zur Schwindsucht völlig disponirtes Mädchen von 14 Jahren, bei dem ein in den Masern zurückbehaltenes Halsweh, gerade diese Form der Schwindsucht hervorbrachte. Sie verzehrte die Milch von 13 Heringen in Zeit von 13 Tagen, d. i. Morgens und Abends eine halbe. Ihr gleichfalls erfolgtes Absterben erfüllte mich nachgehends mit Reue, um so mehr, da ich ein halbes Jahr darauf, ein Mädchen ähnlichen Schlages, auf rationellem Wege durch die schon oben angeführten Mittel, nebst einem *Decoct. Polygal. amar.* mit *Extract. Hyoscyam.* und *Liq. ammon. anisat.*, vorzüglich

ner — wie ich unmaſsgeblich glaube — durch n Haarseil über den Kehlkopf, rettete, wel es ich alle Tage mit einer kräftigen Seidelstsalbe bestrich, und in starker Eiterung erelt. Die äuſsere Entzündung wurde sehr hef-;, mit derselben aber wurden die Schmerzen ı Kehlkopf, und die durchfahrenden mitunter hr lebhaften Stiche, beschwichtiget, und nach nem Vierteljahr die völlige Genesung herbeiführt. —

Es ist hier wohl nicht der unrechte Ort, ıes Zeichens der Kehlkopfsschwindsucht zu wähnen, welches ich glaube beobachtet zu ıben, das aber nicht sowohl der schon gebilten Krankheit, als vielmehr ihren Vorläurn angehört, darum aber auch um so wich;er ist, wenn es sich anders, bei fortgesetzn Beobachtungen, bewähren sollte. *W. Sachse* in seiner Fortsetzung der *Wichmann*'schen een zur Diagnostik, 4. Band — erwähnt, ıſser einem bisher ganz übersehenen Zeichen, mlich einem schleimigen Beleg der einen ilfte der Zunge an der Seite, wo der Kranke ıer Schmerzen klagt), noch eines, bisher, wie sagt, nicht gehörig gewürdigten, aber doch esentlichen Zeichens: eines krankhaften Niens, das oft plötzlich zehnmal hinter einder erfolgt, und aus ganz kurz aufeinander lgenden Luftausstöſsen besteht. Mit diesem : das zu erwähnende verwandt, und besteht einem eigenthümlichen, nicht unwillkührh, sondern eigenwillig, forcirten Räuspern, obei durchaus ein, hinten im Rachen gefühl- Schleimklumpen heraus soll, der aber die ermeiste Zeit hinter dem *Velum palatinum* ngen bleibt, und dann bei fortgesetztem Ge-

krächze und bei vielen zu Hülfe genommenen Hinterzügen durch die Nase, leicht Erbrechen, zum öftern aber einen momentanen *Conatus vomendi* erregt, womit dann der ärgerliche geplagte, bei rothem Gesicht und bei thränenden Augen, eine Pause macht. Bringt er, bei wiederholtem Kampfe, endlich etwas zu Tage, so ist es ein winziges, doch häfslich grau aussehendes Klümpchen von der Gröfse einer Erbse, höchstens einer Bohne. Ich erinnere mich eines jungen Menschen, den ich wegen der Kehlkopfsschwindsucht in Verdacht hatte, nachher aber nicht wieder sah, dem während dieses Geräuspers, jenes oben erwähnte Niesen plötzlich überkam, und ihn in eine lächerliche Confusion brachte. Man mufs den Kranken durchaus diese gewaltsame Erschütterung des Kehlkopfs verbieten, indem sie das erste entzündliche Stadium der befürchteten Krankheit offenbar begünstigt, und sie zur Geduld ermahnen, bis sich jene Sputa mehr mit Feuchtigkeit umhüllen, und dann oft sehr leicht ausgestofsen werden. — Ich gebe aber, wie ich oben schon angedeutet, dieses Zeichen der weitern Beobachtung dahin. —

Zusatz

zu den frühern Bemerkungen über den Nutzen des Brechweinsteins bei Brustkrankheiten.

Seit der Absendung dieses Aufsatzes habe ich noch in 19 ähnlichen Fällen die guten Wirkungen des *Tart. emetic.* bestätigt gefunden.

ndessen habe ich, meinem Versprechen gemäfs, auch einen Fall anzuführen, bei dem er Erfolg dieser Behandlung ungünstig gewe- ɔn ist: nämlich bei einem Kranken von 48 ahren, mit schlankem magerem Körperbau, ei platter Brust, hohen Schultern, hervorsteenden Schulterblättern — also mit dem phthischen Habitus. Er hatte schon in frühern Jahn eine Pleuritis, wobei ihm zur Ader gelasɔn worden war, überstanden, hatte schon eiigemal Blut gespieen, und — seiner Angabe ach — all sein Leben lang gehustet. Sein eschäft als Spediteur setzte ihn allen möglihen Wechseln der Temperatur und der Witrung aus, er war öfters in einem Tag ein aar Mal nafs und wieder trocken geworden, nd hatte sich auch seine gegenwärtige Kranksit — eine *Pleuritis costalo-dorsalis* — durch rkältung zugezogen. Er erhielt den Brechreinstein bis zu 12 Gran in der dritten Repetion; die Schmerzen schwanden zwar gröfsntheils, und auf ein applicirtes Vesicator gänzch, allein es stellte sich keine Art von Krisis, ein Stuhlgang, kein Schweifs, kein Auswurf n, über welches letztere der Kranke sich orzüglich beklagte, indem sich ihm — nach einem Ausdruck — die Brust verschliefsen wollte. Veder die *Senega*, noch die *Flor. Benzoes* mit *amphor*, vermochten den stockenden Auswurf u lösen, und der Kranke starb am 6ten Tage er Krankheit, unter starkem Röcheln, an ungenlähmung. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Witterungs- und Krankheits-Constitution

in Köln und dessen Umgegend,

vom

Sommersolstitium 1830 bis zum Wintersolstitium genannten Jahres *),

nebst Bemerkungen

die täglichen regelmäſsigen Barometerschwankungen

in diesem Zeitraume betreffend.

Aus seinen Beobachtungen mitgetheilt

vom

Medizinalrathe Dr. Günther.

---

1. *Sommertrimester.*

Die in den vorhergehenden Tagen des Monats *Juni* geherrschte so niedrige Temperatur, in Verbindung einer anhaltend regnerischen Witterung, hob sich mit dem Beginn des Sommers (21. Juni) bedeutend, so, daſs die noch übrigen

*) Meine Beobachtungen vom *Wintersolstitium* 1829 *bis zum Sommersolstitium* 1830, finden sich abgedruckt im Octoberhefte (1830) dieses Journals.

n Tage dieses Monats, mitunter wahrhaft ils waren, obgleich fortwährend, mit fast glich sich einstellendem Regen, verbunden. n 26sten erreichte das Thermometer Abends*) achmittags) gegen 2 Uhr, den Stand von inahe + 20° R., unter äußerst drückender witterluft; der niedrigste Stand desselben war 12° R.; die mittlere Temperatur + 14, 4° Der höchste Stand des Barometers in die- ı ersten Tagen des Sommers, war: *27″* ′ 5, der tiefste: *27″ 7‴*, bei herrschenden . u. S. W. Winden. Der Regentage waren chs; am 27sten hatten wir Morgens halb sie- ı Uhr, ein gelindes Gewitter aus W.

Vom 1sten *Juli* bis zum 12ten, hatten r, mit Ausnahme des 11ten, täglich Regen; gab keinen Tag, wo er nicht mitunter in römen fiel, bei stets wehendem Westwinde, d niedriger, selbst herbstlicher Temperatur, sonders war dies am 8ten, 9ten und 10ten r Fall. Am 4ten hatten wir Abends gegen lb 3 Uhr, ein gelindes Gewitter aus S., und ı 8ten Abends gegen halb 12 Uhr, ein eben- ls gelindes, bald vorübergehendes Gewitter s W. — Mit dem 11ten, einem ziemlich itern Tage, fing die Temperatur an, sich zu ben; der Wind wehte aus S. W. Am 12ten tten wir Morgens zwischen 3 und 4 Uhr ein rkes Gewitter aus S. W. mit vielem Regen, m am Tage ein heftiger Sturm folgte; der 'asserstand erreichte am hiesigen Pegel, die,

*) In der Sprache der Meteorologen, deren sich der Verfasser dieses Aufsatzes hier bedient, heißen bekanntlich die Stunden von 12 Uhr Mitternachts bis 12 Uhr Mittags *Morgen-*, und die von 12 Uhr Mittags bis 12 Uhr Mitternacht, *Abendstunden.*

um diese Jahreszeit ungewöhnliche Hi 17 Fuſs preuſs. Maaſses *). Der 13t und 15te waren heitere Tage; an le zeigte das Thermometer Abends 2 Uhr R. bei ungewöhnlich drückender Luft in den übrigen Tagen der letzten Hälft Monats blieb die Witterung heiter und am 17ten und 18ten Morgens zwischer 2 Uhr, so wie am 21sten Morgens 9 U nete es unbedeutend, bei gleich wieder tender Heiterkeit des Himmels. Die T tur erhob sich immer mehr und erre den letzten Tagen den hohen Stand von R., Abends gegen 3 Uhr; der tieſste, 6 Uhr beobachtet, war in diesem Monate + Die mittlere Temperatur + 17° 9. höchste Stand des Barometers war: 28 tieſste: 27″ 5‴ 5. Der Regentage wa — Westwinde waren bei weitem die schenden. —

Meine Beobachtungen, *die tägliche mäſsigen Oscillationen des Barometers*

*) Der kleinste Wasserstand an besagtem 1 Fuſs 6 Zoll, der mittlere im Sommer 7 F und der höchste im Frühjahre 22′ 6″ preuſs.

**) Zufolge der diesfalsigen Nachforschungen *Hu* hatten schon die französischen Gelehrten *V Hayer* und *de Glos*, diesem Gegenstande i merksamkeit zugewandt, als sie im Jahre 1 Könige nach den Inseln des grünen Vorgeb den Antillen, geschickt wurden, um dasell nomische und physikalische Beobachtungen

Köln betreffend, datiren sich vom 3ten Juli l. J. Ich stellte sie hauptsächlich in der Absicht an, um zu sehen, in wieferne diese Erscheinung mit der übereinstimmen, wie sie an andern Orten des nördlichen Europa, welche mit *Köln* ohngefähr in gleichem Grade der Breite und Länge liegen *), beobachtet worden. Als Resultate meiner Aufzeichnung finden sich in dem angegebenen Zeitraum von 29 Tagen, nämlich vom 3ten bis 31sten Juli, die täglichen Wendestunden Morgens zwischen 8 und 9, Abends (Nachmittags) zwischen 2 und 3, und Abends zwischen 6 und 7 Uhr, jedoch so, dafs an 13 Tagen das Quecksilber während der morgentlichen bis zur abendlichen Wendung zwischen 2 und 3 Uhr, fiel, an 11 Tagen, von letzterer bis zwischen 6 und 7 Uhr Abends, stieg, an den übrigen 5 Tagen fanden entweder keine Schwankungen Statt, oder sie zeigten sich umgekehrt.

Bei der, nach dem ersten Drittel des Monats *Juli* constant eingetretenenen, bedeutend hohen Temperatur, und der starken elektrischen Spannung der Atmosphäre, wurde das Gefäfssystem immer mehr aufgeregt. Mehrere,

ten Statt finden, so, dafs das Quecksilber innerhalb 24 Stunden, zwei auf- und zwei absteigende Bewegungen in der torrivaltischen Röhre empfindet. (*Schweigger's* Jahrb. d. Chemie u. Physik etc. Neue Reihe. B. XVI. Heft 4., XVII. H. 2.)

*) *Köln* liegt unter dem 50° 11′ 25″ nördl. Breite und dem 4° 35′ östlicher L. (von *Paris* ausgezeichnet), nach den Beobachtungen der daselbst im Jahre 1811 herausgekommenen *connaissance des temps.*

als es sonst in dieser Jahreszeit gewöhnlich ist, litten an *katarrhalischen Beschwerden, Blutungen aus den Lungen, schlagflufsähnlichen Anfällen*, und die Krankheitsconstitution gestaltete sich fortwährend wie in dem letztern Drittel des Monats *Juni*. Die *Masern*, welche im Frühjahr geherrscht, wurden noch hier und dort beobachtet, und schienen zu dieser Veränderung des Krankheitskarakters der Jahreszeit mit beizutragen, wie dies *Huxham* schon bei einer solchen Epidemie beobachtete. Späterhin, gegen das Ende des Monats, herrschte eine Art *Gallenruhr*; die Kranken erbrachen eine schleimigte, mit Galle vermischte, Flüssigkeit, mit heftigen, schneidenden Schmerzen im Unterleibe und der Magengegend, und einem wässerigten Durchfalle verbunden; dabei war die Zunge mit einem gelblichen, lockern Unrathe bedeckt, der Unterleib trommelsüchtig aufgetrieben, der Harn brennend, trübe und dicklicht, und von einem äufserst stinkenden Geruche. Aufser dem Einflusse der Atmosphäre, trug hierzu wahrscheinlich der Genufs, wegen der, in dem Monate *Juni* geherrschten, so äufserst regnerischen und kühlen Witterung, nicht durchgehends hinreichend gereiften, und zum Theil zu wässerichten, Vegetabilien, bey. Auch zeigte sich hier und dort wieder, das hier sonst so ungewöhnliche, nur seit einem Decennium mehr herrschend gewordene *Febris intermittens* mit dem *Tertiantypus*, was, wie die Erfahrung lehrt, häufig mit der erwähnten Krankheit abzuwechseln pflegt.

Auch während der ersten Hälfte des Mo-
ts *August*, wo die Witterung mitunter sehr
merisch war, erhielt sich die Temperatur
f einer nicht unbedeutenden Höhe, mit Aus-
hme des 13ten, 14ten und 15ten, welches
hr kühle als warme Tage waren. Am 5ten
tten wir Abends halb 7 Uhr ein starkes Ge-
tter mit Sturm aus S. W., so wie am 6ten,
rgens gegen halb 2 Uhr, wo der Regen in
ömen sich ergoſs. Der höchste Stand des
ermometers in diesen Tagen war + 22° R.
ends gegen 3 Uhr, der tiefste + 13° R.
rgens gegen 6 Uhr beobachtet. Der höchste
nd des Barometers war 27″ 11‴ 5, der
fste 27″ 7‴. S. und S. W. waren die herr-
enden Winde. Die letzte Hälfte des *Au-
st* hatte eine, der Jahreszeit gemäſs, nicht
he Temperatur, und fast täglich trübe und
merische Witterung, bei fortwährend herr-
enden W. und S. W. Winden. Der höchste
nd des Thermometers Abends (Nachmittags)
gen 3 Uhr beobachtet, war + 16, der tief-
Morgens zwischen 6 und 7 Uhr, + 10;
r höchste Barometerstand war 28″, der tief-
27″ 6‴; die mittlere Temperatur des gan-
n Monats beinahe + 11° R. Am 18ten hat-
n wir Abends gegen 4 Uhr ein gelindes Ge-
tter aus W. Der 19te, 20ste und 21ste wa-
n sehr stürmische Tage, so wie auch der
ste und 28ste bei wehendem Westwinde;
r Regentage waren 21. — Was *die tägli-
en Oscillationen des Barometers in diesem
onate* betrifft, so waren dieselben durchaus
regelmäſsig. Nur am 7ten, 8ten, 11ten, 13ten,
sten und 31sten fielen die Wendestunden re-
lmäſsig Morgens zwischen 8 und 9, Abends
achmittags) zwischen 2 und 3, und Abends

zwischen 6 und 7 Uhr, dergestalt, d
Queksilber von Morgens bis Abends zv
2 und 3 Uhr, fiel, und hierauf wie
Abends zwischen 6 und 7 Uhr stieg;
übrigen Tagen blieb der Stand des Bar
von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr en
derselbe, oder das Steigen und Fallen
ben erfolgte in umgekehrter und unreg
ger Richtung.

Der am Ende des vorigen Monats geh
Durchfall mit *gallichtem Erbrechen* verl
zeigte sich auch diesen Monat hindurc
sonders unter den Kindern, und ging h
dort in das *Wechselfieber* über. Bei
entschied sich die Krankheit durch fries
Ausschläge, oder durch Anschwellung d
seldrüsen, welche in Eiterung überginge
Sterblichkeit war indefs nicht grofs.

Während des Monats *September* b
Ende des diesjährigen Sommertrimester
die Witterung regnerisch und kühl, aus
men der 17te und 18te, wo eine schwi
witterluft herrschte. Am 17ten hatt
Abends gegen halb 5 Uhr ein Gewit
Westen, doch ohne völlig zum Ausbru
kommen. Gegen 9 Uhr Abends stellte sic
mals ein Gewitter ein, unter fortwähr
Wetterleuchten und Donner die ganze
hindurch; erst gegen 3 Uhr Morgens der
endigte sich dasselbe unter völligem Au
eines ungewöhnlichen heftigen Gewitte
eines in Strömen sich ergiefsenden Rege
Der höchste Stand des Barometers w

dieses Zeitraumes, vom 1sten bis 22sten Sept., war 28″ 1‴, der tiefste 27″ 5‴ 1; der höchste Stand des Thermometers war + 15°, der tiefste + 10° R., die mittlere Temperatur beinahe + 12° R. Der Regentage waren 15; W. und S. W. waren herrschende Winde. Wir zählten demnach während des Verlaufs dieses Sommertrimesters, überhaupt 55 Regen- und 38 heitere Tage; die mittlere Temperatur desselben war + 14, 3. — Hinsichtlich der *täglichen Schwankungen des Barometers* in diesen letzten Tagen des Sommers, so zeigte sich die Regelmäfsigkeit der Wendestunden nur an 4 Tagen, nämlich am 7ten, 17ten, 18ten und 21sten; an den übrigen dieser Tage blieb der Stand des Barometers von Morgens zwischen 8—9 Uhr bis Abends 7 Uhr der nämliche, und nur ein Paarmal änderte sich derselbe während des Verlaufs des genannten Zeitraums, doch unregelmäfsig.

Die *Krankheits-Constitution* in diesen letzten Tagen des Sommers war rheumatisch-gastrisch. Der *Durchfall* mit reifsenden Schmerzen im Unterleibe, besonders unter den Kindern, währte fort, wie in den vorigen Monaten; bei andern stellten sich heftige Schmerzen in den Zähnen mit Anschwellung des Zahnfleisches, und reifsende Schmerzen in den Kopfknochen, und einer gänzlichen Abgeschlagenheit in allen Gliedern, ein, welche sich auch jetzt häufig durch frieselartige Ausschläge entschieden. Zuweilen gestaltete sich die Krankheit wie ein verlarvtes Wechselfieber. Sporadisch wurde hin und wieder der *Typhus nervosus* beobachtet, mit gastrischen Complicatio-

nen: unter den Kindern trat derselbe als *Febris catarrhalis maligna petechicans* (wie diese Krankheit die ehemalige *Hoffmann*'sche Schule beschrieb) ein. Heftige Kopfschmerzen, Krämpfe und Zuckungen, beständiges Zähneknirschen, Schlucksen, Schlafsucht, Beklemmung der Brust, mit Heiserkeit und trocknem Husten verbunden, ein äufserst schwacher, kleiner, häufiger Puls, erschwerte Respiration etc., machten den Hauptkarakter der Krankheit bei denselben aus. Hatte dieselbe einen tödtlichen Ausgang, so erfolgte der Tod insgemein gegen den 11ten Tag unter den heftigsten eintretenden Krämpfen.

---

2. *Herbsttrimester.*

Die noch übrigen Tage des *Septembers* waren kühl und regnerisch. Der höchste Stand des Thermometers während derselben, war + 12° R., der tiefste + 8° R.; der höchste Stand des Barometers war 28″ 2‴ 9, der tiefste 27″ 5‴ 1. W. und S. W. waren herrschende Winde, ausgenommen die letzten 3 Tage, wo derselbe aus O., S. und W. sehr abwechselnd wehte. Der mittlere Wärmegrad war + 10° 2 R. Der Regentage waren 7. — Die *Wendestunden der täglichen Barometerschwankungen* fielen in diesen ersten Tagen des diesjährigen Herbstes, am 23sten, 24sten, 27sten und 29sten regelmäfsig zwischen 8 und 9 Uhr Morgens, 2 und 3 Uhr Abends, und 6 und 7 Uhr Abends, so, dafs das Barometer während der ersten Periode sank, und während der zweiten wieder stieg; an den übrigen Tagen sank

das Quecksilber von Morgens bis Abends in den genannten Stunden, wo es dann während der Nacht bis Morgens 8 Uhr wieder zu steigen begann. — Während des Monats *October* hatten wir (mit Ausnahme des 14ten, 15ten, 17ten und 18ten) eine, im Verhältniss der Jahreszeit, bedeutend hohe Temperatur, bei fast fortwährend ungewöhnlich hohem Barometerstande und herrschenden W. und S. Winden. Der höchste Stand des Barometers war 28″ 3‴ 5, der tiefste 27″ 6‴; der höchste Thermometerstand war + 11° R., der tiefste — 1° R. Morgens zwischen 6 und 7 Uhr (am 14ten und 15ten beobachtet. Die mittlere Temperatur dieses Monats war + 7° 7 R. Der Regentage hatten wir 15. — Die *täglichen regelmässigen Schwankungen des Barometers*, Morgens zwischen 8 und 9, Abends zwischen 2 und 3, und zwischen 6 und 7 Uhr, zeigten sich in diesem Monate nur am 2ten, 7ten, 11ten, 13ten und 16ten. — Vom Herbstaequinoctium bis zu Ende dieses Monates, gab es der Kranken hier wenige, ausgenommen das letzte Drittel desselben, wo sich die Anzahl der Kranken vermehrte; besonders litte das höhere Alter an einem *rheumatisch-gastrischen Fieber*, welches bei Einigen einen nervösen Charakter annahm, und sich, wie das rheumatische Fieber in den letzten Tagen des Sommers durch einen äusserst juckenden frieselartigen Ausschlag entschied. Bei andern stellte sich eine Art *Cholera* ein, besonders war dies der Fall unter den Kindern, wobei der Kopf sehr angegriffen und schmerzhaft war. Hin und wieder wurde fortwährend der *Typhus nervosus* beobachtet, doch war die Sterblichkeit nicht gross.

Auch den Monat *November* hindurch bli der Wärmegrad, abgerechnet der letzten fi Tage, der Zeit gemäfs, bedeutend hoch. I höchste Stand des Thermometers Abends 2 L beobachtet, war beinahe + 10° R., der ti ste am 28sten Morgens 7 Uhr, war — 2° Die mittlere Temperatur dieses Monats w + 4° 7; der höchste Barometerstand 28″ 2 5, der niedrigste 27″ 6‴ 9. W. und S. W waren die herrschenden Winde, mit Ausnahm der 5 letzten Tage, wo der Ostwind anhal tend wehte, und kühle Nächte brachte. Die Regentage waren 11. — Die *täglichen Schwan kungen des Barometers*, Morgens zwischen 8 und 9, Abends zwischen 2 und 3, und zwi schen 6 und 7 Uhr, traten in diesem Monate nur am 13ten, 14ten, 21sten, 22sten, 25sten, 26sten und 27sten regelmäfsig ein. — Die in diesem Monate eben nicht häufig vorkommen den Kranken litten durchgehends an rheumati schen Zufällen, rheumatischen Kopf-, Lenden- und Gliederschmerzen und katarrhalischen Be schwerden. Der *Typhus nervosus* wurde fort während noch hin und wieder beobachtet, be sonders unter dem kindlichen Alter. Bei den Genesenden dauerte es ungewöhnlich lange bis zur völligen Erholung, namentlich blieb das Hehirn lange Zeit hindurch in einem Schwä chezustand, so, dafs die Reconvalescenten bei übrigens völlig hergestellter Efslust, und wo sie wieder in den Zimmern umherzugehen im Stande waren, fortwährend von Zeit zu Zeit delirirten. —

So wie im vorigen Monate, sank auch i diesen letzten Tagen des diesjährigen Herbstes *vom 1sten Decbr. nämlich bis zum 21sten d. M.*

ie Temperatur nicht bedeutend; bis zum 13ten rhielt sie sich fortwährend über den Gefrierpunkt; den tiefsten Stand des Quecksilbers hat-en wir am 19ten (Morgens gegen 7 Uhr beobachtet), nämlich — 3° R., den höchsten am 10ten d. Mon. (Abends 2 Uhr beobachtet), wo das Thermometer + 5° R. zeigte. Der höchste Stand des Barometers war 28″ 2‴ 3, der niedrigste 26″ 9‴ 5, am 10ten Abends gegen 7 Uhr, wo das Quecksilber binnen wenigen Stunden, von 27″ 4‴ bis auf den genannten, hier ungewöhnlich niedrigen Stand, herunter sank, bei trüber, stiller Witterung und herrschendem S. Winde! — Vom 15ten auf den 16ten d. M. hatten wir Nachts einen heftigen Sturm aus Westen mit starkem Schneefall. Dieser Sturm währte auch am 16ten den ganzen Tag hindurch, bis tief in die Nacht, fort, wo n unserer benachbarten Gegend, ohnferne *Düsseldorf*, jene electrische Lufterscheinung beobchtet wurde, die schon bei den Alten unter en Namen *Kastor* und *Pollux* bekannt war. uch an andern Orten hat man dieselbe wahrenommen, namentlich in *Minden.* — Die *reelmäſsigen täglichen Barometer-Oscillationen* elen in diesen letzten Tagen des Herbstes auf en 3ten, 4ten, 6ten, 7ten, 8ten, 14ten, 19ten nd 20sten in den ebengenannten Stunden. — er Regentage waren 8, der Schnee bringende age 3; herrschende Winde S. und S. W.; e Anzahl aller Regentage in diesem Trimeer belief sich auf 41. Wir zählen demnach m Wintersolstitium 1829 *) bis zum Winsolstitium 1830, 172 Regen-, und 17 Schneengende Tage, mithin 176 Tage, wo die

*) S. Octoberheft 1830. dieses Journals.

Witterung frei von diesen atmosphärischen Niederschlägen war. —

Was den *Krankheitsgenius* während dieser letzten Tage des Herbsttrimesters betrifft, so war die Constitution *rein rheumatisch.* Die Anfälle dieser Art zeigten sich vorzüglich in den *Gelenken des Unterkiefers*, womit sich oft ein wahrer *Trismus* verband, wie ich bei mehreren meiner Kranken beobachtete; in den *Muskeln des Nackens*, den *Hand- und Fufsgelenken.* Aufser diesen rheumatischen Affectionen gab es keine Krankheit, welche als herrschend angesehen werden könnte.

IV.

Ueber die Entzündung der ...hleimhaut des Gehirns,

Ein Beitrag
...r Würdigung der Gehirnentzündung nach ihrem verschiedenen Sitze.

Von
Dr. Löwenhard
zu Prenzlau.

... giebt wohl nicht leicht eine Krankheits...m, deren Zufälle so sehr nach Verschieden...t des Sitzes und der räumlichen Ausbreitung ... einander abwichen, als die von den Noso...en, unter dem gemeinsamen Namen „*Ge...nentzündung*" aufgestellte. Andere Erschei...gen begleiten die eigentliche *Encephalitis*, ...ere die *Inflammatio durae et piae matris*, ... noch andere die *Arachnitis*, die nun wie..., je nachdem die Krankheit in der Rinden...r Marksubstanz, im Vorder- oder Hinter...fe, an der Basis oder am Scheitel ihren ..., und überhaupt einen besondern Theil des ...irns, oder den einen oder andern Nerven ...riffen hat, bedeutende Modificationen erleiden.

Die Schwierigkeit, die Zufälle nach dem jedesmal von der Entzündung ergriffenen Theilen, des Gehirns, deren Funktionen uns noch so wenig bekannt sind, mit Bestimmtheit zu sondern, so wie, daſs die Entzündung bei einiger Höhe, sich über mehrere Parthieen zugleich ausbreitet, ist wohl vorzüglich Ursache, daſs die nosologischen Schriftsteller die Entzündung des ganzen Gehirns und seiner Häute zusammenfaſsten, und sie durch einen Complex von Zufällen zu bezeichnen suchten, von denen die wichtigsten nicht nur fehlen, sondern an deren Statt nicht selten die entgegengesetzten die Krankheit begleiten; wie dieſs bei Betrachtung derselben erhellet.

Der Kopfschmerz, noch das constanteste Symptom, variirt auſserordentlich, kaum bemerkbar bei der *Arachnitis*, wird er fast unerträglich bei der Entzündung der Marksubstanz des Gehirns; er ist aber auch der Begleiter fast jeder hitzigen Krankheit, und mit dem Verlust des Bewuſstseyns schwindet das Zeichen ganz.

Das Delirium ist häufig vom Eintritt der Krankheit (der *Encephalitis*) an zugegen, kann aber auch (bei niederem Grade der *Meningitis* besonders) fehlen, und das Bewuſstseyn bleibt (bei *Arachnitis* immer) bis zum letzten Augenblick ungetrübt. Auch ist dies Irrereden nicht immer gleich, oft ist es heftig und wild (*furiosum*), die stärkste Raserei, der Kranke spricht, schreit, heult, lacht, wüthet gegen sich und Andere, will stets davon laufen; oft liegt er unruhig, stumpfsinnig vor sich hin, murmelnd (*taciturnum mite*), er seufzt, stöhnt und greift oft nach dem Kopfe, zittert am ganzen Körper; zuweilen ist er durch Rütteln und lautes

ıeden zu sich zu bringen, zuweilen ist er ız bewuſstlos, betäubt, schlafsüchtig mit Lähng einzelner Theile, besonders der Sphinkın.

Die Bindehaut des Auges ist zuweilen *gehet*, zuwejlen nicht; die Pupille trifft man ɾengt, der Blick wild, das Auge hervorgeıben und rollend, lichtscheu; häufig hingeı ist dieſs nicht der Fall; in noch andern llen trifft man die Pupille erweitert, den ick stier, das Auge glanzlos und unempfindh; eben so häufig fehlt die in andern Fällen wesende Röthe und Aufgedunsenheit des Geıhts.

Convulsionen der Extremitäten, oft nur der esichtsmuskeln, sieht man nicht selten, benders bei sensiblen Subjekten, mit dem Beın der Krankheit ausbrechen, und sie zuweiı bis zu ihrer Abnahme begleiten; zuweilen er auch keine Spur davon, oder wie erähnt, gar Lähmung eintreten.

Oftmals beobachtet man ein *heftiges Kloen der Carotiden und Temporalarterien*, das andern Fällen gänzlich fehlt; so ist's auch it den sympathischen Affectionen der Abdoinal-Eingeweide.

Den Puls trifft man bei der Hirnentzünıng *mäſsig frequent*, *voll* und *hart*; nicht selı auch sehr häufig, klein und zusammengeıgen, wie Metalldrath an die Finger schlaıd; aber auch langsam (50—60 Schläge in r Minute), groſs und weich; ja, wie ich ihn ıbst einigemal fand, bis einige Aderlässe die ıftigkeit der Krankheit minderten, ungleich d aussetzend.

Wie schwierig es nun, besonders für den Anfänger ist, nach der gewöhnlichen Aufstellung der Zufälle, die Gehirnentzündung von manchen Arten des Nervenfiebers (mit dem sie sich noch überdiefs zuweilen complicirt), der Manie (der sich nicht selten Fiebersymptome beigesellen), Apoplexie, *Commotio cerebri*, verschiedenen Extravasaten im Gehirn, der Entzündung des *Plexus solaris* etc. zu unterscheiden, zumal wenn die Anamnese gebricht, mag sich jeder Erfahrene aus den ersten Jahren seiner praktischen Laufbahn in's Gedächtnifs rufen, und geht auch schon dadurch hervor, dafs die Schriftsteller eine *Encephalitis occulta* statuiren, was doch am Ende nichts weiter heifst, als dafs sich die Krankheit durch die bekannten Zufälle nicht erkennen läfst.

Einige Autoren glaubten den Grund dieser widersprechenden Erscheinungen der Encephalitis, besonders in den verschiedenen Grad der Erregung setzen zu können, und nahmen hiernach 2 verschiedene Formen der Hirnentzündung, die eine mit Exaltation, die andere mit Paralyse sämmtlicher Thätigkeiten an, die sich indefs nicht selten die Aeufserungen beider Zustände gleichzeitig bei einem und demselben Kranken vorfinden, so würde diefs ebenfalls auf eine verschiedene Reizung mehrerer uns unbekannter Hirntheile deuten, und wir dadurch in der Diagnose nicht viel weiter kommen, als wenn andere, z. B. *Abercrombie* in seinem neuesten Werk, nach den verschiedenen Symptomen, 5 verschiedene Formen der Encephalitis (deren man noch leicht mehrere anreihen könnte) aufführen zu müssen glaubt.

Die-

em Mangel in der festen Begründung
nose würde nun meiner Meinung nach,
n abgeholfen werden, wenn es uns
die verschiedenen Zufälle (versteht
: gehöriger Berücksichtigung aller noch
Modification derselben beitragenden
, als Individualität, Ursachen, Höhe
kheit, deren Wirkung etc.) jedesmal
, von der Entzündung befallenen Theil
rns genau zu gruppiren, und wenn
ne solche Symptomatologie, bei un-
ysiologischen Standpunkte, aufseror-
. Schwierigkeiten unterliegt, so darf
ch nicht abhalten, dies Ziel unabläs-
erfolgen, das wir um so eher errei-
den, jemehr wir insgemein Hand ans
en. Treu und gewissenhaft berichte
as er in dieser Hinsicht erfahren und
t, damit diese Materialien künftig zu
anzen benutzt und vereinigt werden

dieser Ansicht ausgehend, und von
sche geleitet, diesem dunkeln Gegen-
Männer, die durch ihre Stellung zur
g desselben besonders beizutragen im
nd, zuzuführen, unternahm ich es,
hier zur Sprache zu bringen, und
g mit der Beschreibung der *Arach-*
nachen, wie sie mich eigne Beobach-
en lehrte. Aber noch ein besonderer
ranlafst mich, die *Arachnitis* als Ein-
wählen; ich habe nämlich durch Ver-
; dieser Krankheit, beim Entstehen
, mit einem Hämorrhoidalübel, wor-
ranke öfters zu leiden pflegte, einen
hmerzlichen Verlust zu beklagen. Da-

mals (der Vorfall ereignete sich in den ersten Jahren meiner Praxis) tröstete ich mich damit, daſs sich diese Entzündung erst im Verlauf, als Folge der Hämorrhoidalcongestion nach dem Kopfe, gebildet habe; durch spätere Erfahrungen gelangte ich aber leider zur traurigen Ueberzeugung, vom Anfang an mit jener Krankheitsform zu thun gehabt zu haben.

Bei der Krankheitsschilderung unterlieſs ich es, die Schriften Anderer, die ohnehin in dieser Hinsicht wenig Ausbeute geben, zu Rathe zu ziehn, um ein desto naturgetreueres Bild derselben liefern zu können; aus demselben Grunde aber, vermochte ich auch nicht, dasselbe nach allen Richtungen hin auszuführen, daher es, in mancher Beziehung, z. B. nach den Ursachen, Ausgängen etc. unvollständig erscheinen dürfte.

Symptomatologie der Arachnitis.

Stadium prodromorum. Wenn die *Arachnitis* als idiopathisches Leiden auftritt, so pflegt dieſs Stadium, wie bei andern Entzündungen, wohl oft gänzlich zu fehlen; zuweilen indeſs sehen wir Congestionen nach dem Kopfe, Eingenommenheit desselben, auch Leiden anderer Schleim- und fibrösen Häute, Schnupfen und Gliederreiſsen dem Ausbruch der Krankheit vorangehn, oder sich daraus entwickeln, wenn man diese Zufälle zu den prädisponirenden Ursachen zählen will.

Stadium inflammat. Die Krankheit selbst beginnt gewöhnlich mit einem *gelinden*, jedoch

er dauernden *Frost*, der Anfangs öfters mit
e wechselt, bis diese endlich die Oberhand
ilt, indefs nie einen bedeutenden Grad er-
it; zuweilen sich jedoch dem Beobachter
h das Auflegen der Hand zu erkennen giebt;
hin und wieder fühlt sich auch wohl Stirn
Wangen heifser als der übrige Körper an.

Die Wangen sind selten *geröthet*, die Farbe
hselt öfters am Tage, und nur im spätern
auf der Krankheit, pflegen die Jochbogen
eingefafst zu erscheinen.

Die Bindehaut des Auges ist öfters des
gens ein wenig geröthet, welches sich am
wieder zu verlieren pflegt; die Pupille zeigt
st später keine Abweichung, und das Auge
l gewöhnlich erst im Laufe der Krankheit
arer, so dafs dem Kranken das Einfallen
hellen Lichts empfindlich wird, und er die
lunklung des Zimmers vorzieht.

Besteht das Leiden rein für sich, so kla-
die Kranken nur über einen *gelinden Kopf-*
erz, gewöhnlich in der Stirngegend, der
bei gröfserer Extensität der Entzündung,
eiden Seiten der Stirn zu erstrecken pflegt;
he Gegend, wie erwähnt, sich kaum hei-
anfühlt. Dieser Schmerz, den die Kran-
mehr als eine Schwere, oder Druck des
fs bezeichnen, bleibt sich fast zu jeder Ta-
eit, oft im ganzen Verlauf der Krankheit
h, und erreicht nie eine bedeutende Höhe,
ist zuweilen so unmerklich, dafs die Kran-
desselben nur auf Befragen erwähnen.

Die sensoriellen Thätigkeiten sind gar nicht
ört, nur im Verlauf der Krankheit tritt
l beim Aufrichten des Körpers, und schleu-

nigen Hin- und Herbewegen des Kopfs, ein schnell vorübergehender Schwindel ein, der indeſs jene, wie gewöhnlich, nicht beeinträchtigt.

Mit dem Eintritt der Krankheit pflegt auch die Eſslust zu fehlen, ohne daſs die Kranken gerade einen Widerwillen gegen Speisen äuſserten, jedoch klagen sie über unangenehmen, faden Geschmack, und die Zunge ist gewöhnlich mit einem weiſsen Ueberzug, und nach der Wurzel hin mit gelblichen Streifen bedeckt.

Bei Einigen ist die *Excretio alvina* gleich Anfangs *vermindert*, im spätern Zeitraum pflegt *Verstopfung*, und nun auch zuweilen, besonders wenn schon Ausschwitzung entstanden ist, *Uebelkeit* und Neigung zum Erbrechen einzutreten, ohne daſs es jedoch bei meinen Kranken zum wirklichen Erbrechen gekommen wäre.

Der Urin ist in den ersten Tagen *strohfarben* und durchsichtig, zuweilen ins Röthliche spielend, er wird hingegen bald trübe, mit lehmfarbigem Satz.

Der Puls scheint zu Anfang der Krankheit, wenn man das erkrankte Subjekt vorher nicht genau kannte, kaum vom gesunden abzuweichen; denn eine Verminderung von 5—8 Schlägen, die sich gleich beim Eintritt der Krankheit zeigt, wird dem Beobachter kaum auffallen, zumal, wenn wie hier, derselbe in den andern Eigenschaften nicht abweicht; nur im Verlauf der Krankheit sinkt der Puls allmählig auf 50—55 Schläge und darunter, ja in 2 Fällen habe ich ihn selbst auf 35 Schläge in der Minute fallen sehn, dabei wird er weich und langsam.

Läfst man die Kranken sich im Bette auf-
ſen (was eigentlich zur Erforschung der
ſte und des Pulses, überhaupt selten un-
leiben sollte), so wird der Puls anfänglich
iger und klein, bis er nach kurzer Weile
en vorigen Gang wieder annimmt; ist schon
ɔhwitzung da, so pflegt beim Aufrichten
n, leicht Schwindel einzutreten.

Auch *der Durst* ist wie die Hitze, nur *ge-*
; einer meiner Kranken, ein Brenner, trank
ch täglich mehrere Quart, wozu die Ge-
nheit viel beitragen mochte.

Die Haut fühlt sich gewöhnlich *trocken*
nur zuweilen zeigen sich *partielle Schwei-*
besonders am Hals und an der Stirn.

Noch eines Zufalls mufs ich erwähnen,
her sich jedoch nur dann einzustellen pflegt,
n die Entzündung den vordern, in der
gelegenen Theil der Schleimhaut ergriffen
es ist nämlich die, durch Consens ver-
lerte Absonderung der Nasenschleimhaut,
urch die für den Kranken höchst lästige
kenheit der Nase veranlafst wird; der Kranke
, wie er sich auszudrücken pflegt, nicht
durch die Nase bekommen, das öfteres
eützen, und dadurch nicht selten etwas
nbluten, mit vorübergehender Erleichte-
für den Kranken, zur Folge hat; zuwei-
Indefs war dieser sogenannte Stockschnu-
, schon vor Beginn der Krankheit zuge-
oder entwickelt sich mit derselben aus
und derselben Ursache. —

Aus der eben gegebenen Schilderung der
chnitis wird man leicht entnehmen, dafs
n frühe Erkenntnifs, worauf besonders viel

ankömmt, nicht ohne Schwierigkeiten ist, und die Krankheit beim Eintritt, wegen der gelinden Zufälle, leicht übersehn, oder mit gastrischen Affectionen, die besonders im jugendlichen Alter, wohl zuweilen von einem seltenen und trägen Aderschlag begleitet werden, verwechselt werden kann, daher ich es hier noch als diagnostisches Merkmal anzuführen, nicht unterlasse, dafs sich fast in allen von mir beobachteten Fällen von *Arachnitis*, die Pat. ohne ein besonderes Leiden angeben zu können, sich doch *weit kränker fühlten*, als man nach den Zufällen zu schliefsen berechtigt gewesen wäre, und dafs alle Kranken, bis auf einen sehr abgehärteten Oekonomen, ohne sonstige Ursache, von Anfang der Krankheit an, fast beständig das Bett hüteten. Von hypochondrischen Zufällen wird sich unsere Krankheit leicht durch die Dauer unterscheiden, auch verdient es angemerkt zu werden, dafs unter meinen Kranken sich kein einziger Hypochondrist befand.

So wie diese Entzündung in keiner gefäfsreichen Membran ihren Sitz hat, und daher auch, wie wir eben gesehn, durchaus von keinen stürmischen Zufällen begleitet ist, so wird auch ihr *Verlauf* nicht allzu rapid seyn können; vor dem 9ten Tag habe ich sie selbst in gelindern Fällen nicht enden sehn. Gewöhnlich entscheidet sie sich erst mit dem 14ten und 21sten, ja einmal zog sie sich selbst bis zum 28sten Tage hin. Die Krisen erfolgen gewöhnlich durch Haut und Nieren; es tritt allgemeiner, sanfter Schweifs, und Urin mit dem bekannten Bodensatz ein; einmal endete sich die Krankheit durch ein reichliches Nasenbluten.

lium exsudationis. Aber die *Arachni-*
auch bei Vernachläfsigung und un-
ifsiger Behandlung durch Ausschwitzung
eiterung mit dem Tode enden; in die-
e verstärken sich wohl gegen den 14ten
die Zufälle allmählig, so dafs man
ags hin und wieder ein leichtes Frö-
id hernach den Puls etwas gewölbter,
ich oft noch seltner als bisher findet;
ere des Kopfs nimmt etwas zu, der
chläft mehr als zeither, ist auch wohl
ich, indefs die Geistesfunctionen nicht
u seyn pflegen, nur in den Abend-
oder in der Nacht tritt zuweilen lei-
den, wie im Schlafe ein, woraus die
indefs bald wieder zu sich gebracht
önnen. Hin und wieder wurden die
auch wohl, besonders beim Aufrich-
einem leichten Schwindel, dem öfters
folgte, befallen. Eine Lähmung der
ten oder einzelner Gesichtsmuskeln
nicht wahrgenommen, wohl aber das
den (eine Taubheit) der Finger.

das Auge bot einige Abweichungen
efäfse der Bindehaut waren stellenweis
und die Meibomschen Drüsen son-
hr Schleim ab, wodurch die Augen-
ı öfters verklebten. Die Pupillen hin-
girten stets gegen das Licht; nur die
enlieder schienen jetzt die Iris etwas
edecken, wodurch das Gesicht einen
stupiden Ausdruck zu bekommen

Tod selbst erfolgte, wie sich denken
h Apoplexie.

Der Befund der sehr abgemagerten Leichen, war folgender:

Die harte Hirnhaut nur wenig mehr als gehörig mit Blut angefüllt.

Die Spinnewebenhaut blutreich, in ihrer Struktur verändert, auf Stellen in einen dicken Brei verwandelt, auf Stellen mit der *Pia mater* zusammenhängend, deren Gefäfse auch in Mitleidenschaft gezogen ebenfalls angefüllt waren. Wie früh und wie vielen Antheil diese Haut indefs an der Krankheit nimmt, läfst sich zwar schwer mit Gewifsheit darthun; jedoch möchte ich denselben nicht hoch anschlagen, da bei dem Gefäfsreichthum dieser Membran, die sich noch überdiefs allenthalben in's Gehirn einsenkt, durchaus heftigere Reactionen entstehn müfsten.

Das Gehirn selbst bot keine Abweichungen, und erschien nur wenig blutreicher.

Die Ventrikel enthielten eine unbedeutende Quantität seröser Flüssigkeit.

Die gegebene Krankheitsbeschreibung ist zwar nur Erwachsenen entnommen, indefs befällt das Leiden das kindliche Alter noch häufiger, nur wird es hier sehr oft mit *Hydrocephalus* verwechselt werden.

Von 6 daran behandelten Kranken, waren 2 zwischen 40 und 50 Jahren, 2 in den dreifsigern, und 2 unter 20 Jahren; von diesen waren nun wieder 4 männliche und 2 weibliche Subjekte, — vielleicht weil sich jene mehr den atmosphärischen Einflüssen aussetzen.

Ursachen der Arachnitis.

Bei den von mir behandelten Kranken liefs sich fast allenthalben eine unterdrückte Hautthätigkeit deutlich als Gelegenheitsursache nach-

n; auch waren es gröfstentheils Menschen, ich vermöge ihres Geschäfts häufig, und kurz vor Entstehung der Krankheit, dem rungswechsel aussetzten, und wenn man lecht bei diesen Einflüssen, die Gewohnaran, in Anschlag bringt, so beobachtete ich bei diesen Leuten auch öfters Schnuund andere Catarrhalzufälle. Eine besonDisposition zu dieser Krankheit mag wohl catarrhalisch-rheumatischen Constitution ndividuums liegen. Uebrigens mögen die hen der *Arachnitis* wohl kaum von den, len Schriftstellern aufgeführten der *Encc-is*, verschieden seyn, nur dafs sie bei Krankheit, vielleicht weniger intensiv rken.

oviel von der primairen Form dieser kheit; sie gesellt sich aber auch zu an- Krankheiten, und namentlich zum ner- Fieber; oder vielmehr es giebt eine Art dynamischen Fiebers, zu dessen Wesen ufenweis vermehrtes Hervortreten des entichen Ergriffenseyns sämmtlicher Schleim- gehört, eine *Febris catarrhoso-nervosa* eitesten Sinne; wie ich diese Krankheit in den Jahren 1813—14 in den Hospi-, und im Sommer 1828 hier und in der id nicht selten zu beobachten Gelegenhatte.

Es lassen sich bei dieser Krankheit, nach ufeinanderfolge des örtlichen Leidens, füg- drei Zeiträume unterscheiden:

Erstes Stadium. Die Krankheit tritt als mischcs Fieber mit hervorstechenden Zeieiner entzündlichen Affection der Schleim-

häute des Digestionsapparats ein: Die Zunge und Mundhöhle ist mit zähen, weifsem Schleim belegt, zuweilen ist sie auch ganz roth; es entsteht Druck und Vollheit in den Präcordien Uebelkeit und zuweilen freiwilliges Erbrechen; auch leichte, Anfangs herumziehende, später festsitzende Schmerzen im Unterleibe, die beim Druck darauf wohl zunehmen; dabei findet gewöhnlich Verstopfung, seltner Diarrhoe Statt. Hierzu gesellt sich nun einiger Husten und Schwere des Kopfs; der Puls ist gewöhnlich frequent, klein und nicht selten veränderlich.

Zweites Stadium. Gegen den 7ten, 9ten Tag hin verlieren sich allmählig die gastrischen Zufälle, dagegen tritt die Affection der Luftröhrenschleimhaut mehr hervor, ein vermehrter Husten mit Schleimauswurf, zuweilen selbst mit Blutstreifen vermischt, plagt die Kranken unaufhörlich; auch klagen sie wohl über einen dumpfen Schmerz in der einen oder andern Seite der Brust, oder längs des Brustbeins. Der Puls behält gewöhnlich seine frühere Beschaffenheit, nur gewinnt er zuweilen an Härte.

Bei einem reizmildernden Verfahren lassen auch diese Zufälle gegen den 18ten, 21sten Tag mehr und mehr nach; jedoch bemerkt man gegen Ende dieses Zeitraums schon eine verminderte Frequenz des Pulses, die man anfänglich wohl mit zur Reconvalescenz rechnet, so wie man den andauernden Schmerz in der Stirn, und die Eingenommenheit des Kopfs jetzt gewöhnlich dem sogenannten Stockschnupfen und dessen Entstehung einer neuen Erkältung zuzuschreiben geneigt zu seyn pflegt.

Drittes Stadium. Nach mehreren Tagen indefs treten alle obgedachten Erscheinungen

rachnitis deutlicher hervor, nur ist der
te hierbei gewöhnlich in der Nacht, zu-
n auch schon in den Nachmittags- und
stunden nicht ganz bei Besinnung, deli-
uch wohl still vor sich hin, kömmt je-
bei starkem Anreden und Rütteln bald
r zu sich, und ist, wie sich denken läfst,
aupt viel angegriffener, als bei der pri-
Arachnitis; der Kranke vermag kaum
ette zu sitzen. Bei einer derivirenden
de, namentlich beim wiederholten Ge-
n der Blutegel, Vesicantia, Mercurial-
ntimonialmittel, schwinden nun ebenfalls
7 — 9 und mehreren Tagen, auch diese
e, und der Kranke erholt sich langsam
vollkommen.

n einigen Fällen blieb eine langdauernde
erhörigkeit mit Ohrenschmerz zurück, die
st später, durch einen eiterähnlichen Aus-
us dem Ohre wich; bei andern entstand
eine Hautwassersucht, die indefs, da sie
chwäche beruhte, durch einen stärkenden
lan, obgleich erst nach mehreren Wochen
igt wurde.

Nicht in allen Fällen traten aber die bei-
etzten Stadia dieses adynamischen Fiebers
r angegebenen Ordnung auf, sondern die
tio cephalica folgte dem Abdominalleiden,
ie vermehrte Reizung der Bronchialschleim-
schlofs die Scene; dann pflegte das ganze
n einen kürzern Verlauf anzunehmen, und
uf 21 Tage zu beschränken.

Deutliche Crisen konnte ich eben so we-
eim Nachlafs der einzelnen Stadia, als zu
der ganzen Krankheit wahrnehmen; denn
lle Schweifse und selbst allgemeine, ent-

standen auch zum öftern während der Dauer der Krankheit ohne derer Nachlafs; eben so war der Urin nicht selten mit und ohne Bodensatz, oft klar, oft trübe, ohne bemerkbare Veränderung im Gange der Krankheit.

Ehe ich diesen Aufsatz schliefse, darf ich indefs eine Bemerkung nicht unterdrücken. Es giebt nämlich eine Form der *Febris gastrica* (*saepe c. affectione biliosa complicata*) *adynamica*, die wegen Aehnlichkeit einiger Zufälle, namentlich der Kopfaffection und der verminderten Frequenz des Pulses, die oft vom Anfang an, öfters im Laufe der Krankheit hinzutritt, mit dem geschilderten Uebel, Ungeübteren vielleicht zur Verwechslung beider, Veranlassung geben, und traurige Folgen haben könnte, indem jene Krankheit den reizend-stärkenden Heilplan erfordert; indefs pflegt hier die Kopfaffection beim Entstehn der Krankheit heftiger hervorzutreten, und im Verlaufe weniger gleichmäfsig und beständig zu bleiben; dann sind auch die Abdominal-Eingeweide während der ganzen Dauer hervorstechender afficirt. Zuweilen tritt im Laufe dieser Krankheit ein Frösteln hinzu, und in einigen Fällen beginnen selbst die täglichen Exacerbationen damit. Hieraus nun, so wie zuweilen aus dem *Genius epidemicus*, dürfte die Unterscheidung bei einiger Aufmerksamkeit sich wohl entnehmen lassen.

V.

tische Beobachtungen

von

Dr. C. A. Tott,
hem Arzte und Wundarzte zu Ribnitz im Grofs-
herzogthum Mecklenb. Schwerin.

*Fälle von Krankheiten, wel-
rch Verschlucken und Einath-
bleyiger Substanzen erzeugt
worden waren.*

in Fall von Asthma saturninum.

ıefrau des Töpfers M. zu P., etwa 53
t, litt seit einem halben Jahre an ei-
nlich hohen Grade von Dyspnoe, wel-
ı in sitzender Stellung, oder wenn die
ruhig lag, wenig an Intensität ab-,
beim Gehen, Treppen- und Bergan-
etwas zunahm. Der diese Engbrüstig-
leitende Husten war zwar stark, trat
chstens einige Male täglich ein; auch
sich keine Sputa. Die Kranke klagte
Gefühl, als würde der ganze Thorax
inen Kürafs oder durch eine stark an-
, zu enge Schnürbrust zusammengezo-

gen. Keine Spur von Schleimrasseln war zugegen, keine phthisische Architectur; weder Eltern noch Grofseltern hatten je an Brustbeschwerden irgend einer Art gelitten; die Kranke selbst war auch früher, einige acute, mit dem gegenwärtigen Leiden aber in keinem ursächlichen Zusammenhange stehende Krankheiten, auf welche jedoch stets Jahre lang Gesundheit folgte, abgerechnet, stets gesund gewesen. Die Dyspnoe hatte sich allmählig ausgebildet, und war mit reifsenden, den rheumatischen ähnlichen Schmerzen in den Armen, durch welche jedoch das Brustleiden nicht gemildert wurde, verbunden. Die Leibesöffnung war normal, so auch der Harn. Keine Uebelkeiten, kein Erbrechen, kein Aufstofsen, keine Flatulenz; reine Zunge, kein widernatürlicher Durst; viele Schweifse; kein Kopfschmerz, aber unruhiger Schlaf, öftere Taubheit in den Armen, und kleiner, träger Puls; keine Anwandlungen von Ohnmacht, keine ödematöse Anschwellung der Gliedmafsen, keine gegen die Nacht eintretende Asthma- oder Erstickungsanfälle, wie beim Hydrothorax; keine Erleichterung im Athmen bei irgend einer bestimmten Stellung oder Lage des Körpers; dabei schwacher Herzschlag, keine Spur von Frost oder Hitze, oder von Krampf in irgend einer andern Region des Körpers; keine Stiche beim Einathmen oder sonstige Schmerzen in der Brust; sonorer Ton bei der Percussion (das Laennec'sche Stethoscop kannte ich damals — 1823 — aus eigener Erfahrung noch nicht): — also kein Zeichen von Krampf, Tuberkeln, Vomica in den Lungen, oder von Wasser in der Brusthöhle, oder von einem organischen Herzleiden. Ich vermuthete rheumatische Affection der die Lungen, die innere

Vand des Thorax, auskleidenden P[illegible], wenn
eich ich wohl erfahren hatte, dass [illegible]
sche Affectionen innerer Theile [illegible]
rch Metastasen rheumatischer Be[illegible]
ssern Theilen, oder [illegible]
ch nur bei hohen Gr[illegible]
standener Dyskrasie [illegible]
nd diese keine wahren, [illegible]
nnten falschen, durch [illegible]
n Stoff bedingten Rheum[illegible]
tig mit der Dyspn[illegible]
nmerzen, so wie [illegible]
ch die Angabe der [illegible]
Ursache ihrer Lei[illegible]
hweisen, verschi[illegible]
tet das Uebel [illegible]
l es als solches [illegible]
ldschwefel, Schweiss, [illegible]
sicantien vermochten [illegible]
e die von meinem V[illegible]
er benachbarten grossen [illegible]
ampfmittel: Opium, [illegible]
uanha, Hyoscyamus, [illegible]
n. Krampf anzunehmen. [illegible]
ht in den Sinn, weil [illegible]
el mehr als periodische [illegible]
hma, aufzutreten pflegen, [illegible]
r ganz fehlte, theils [illegible]
brechen: auch kein [illegible]
mpf sprach: theils endlich alle [illegible]
lichen Antecessor versuchten [illegible]
e allen Nutzen geblieben waren. Ich [illegible]
er Verdacht, dass der beständige Umgang
auf glasurtes Töpfergeschirr malenden Frau
Blei das Causal-Moment der Krankheit
n möchte, und richtete meine Untersuchung
Zwecke der Diagnose darauf hin, erwä-

dafs die Töpferfrau das mit bleiig
Mennig, Bleiglätte) übergossene th
iirr, bevor sie auf dasselbe spiefsg
und bleiige Farben malte, mit einen
el auf den Stellen der Aufsenseite d
rres abbürste, wo keine Glasur sitz
s also theils der fast beständige Au
einem, mit solchen Staube angefüllte
r, theils der Umstand, dafs die M ale
ers den gewifs häufig mit bleiigen Far
netzten Pinsel in den Mund nahm, zur Ve
hluckung und Einathmung von vielen Ble
ieilen in einer Reihe von Jahren Gelegenhei
egeben haben konnten, war hiernach kein
u gewagte Vermuthung. Verweilten die Mä
er auch gleich öfters in dem Bleistaub ent
altenden Zimmer, so befanden sie sich darin
och gröfstentheils nur kurze Zeit über, ge
röhnlich dagegen in der nicht mit solchen
chädlichen Dünsten gefüllten Werkstätte; auch
ahmen sie nie die Pinsel in den Mund: denn
ie Frau des Töpfers hatte bereits seit Jahren
usschliefslich das Geschäft des Abbürstens der
berflüssigen Glasur, so wie des Bemalens des
iönernen Geschirres übernommen, und war
elten überhaupt aus ihrem Malzimmer ins Freie
ekommen. Den Grund, dafs sich das Brust-
bel, trotz bereits Jahre lang Statt gefundener
eschäftigung mit dem Malen, nicht schon frü-
er, als erst vor einem halben Jahre eingestellt
abe, suche ich darin, dafs die Malende er
in gehöriges Quantum von Bleitheilen v
chlucken und einathmen mufste, bevor
hätigkeit der Respirationsnerven beeintr
gt werden konnte. Vergehen nicht oft
viele Jahre, ehe Schädlichkeiten an
rt, ungeachtet ihrer täglichen Einwirku

enschlichen Körper, Krankheiten erzeu-
Wie viele Jahre lang wohnen z. B.
Menschen in feuchten, dumpfen Kellern,
an Rheumatismen, ihre Kinder zu leiden!
eiden! — Diese Momente und zugleich en-
d, dafs weder Krampf- noch antirheumati-
he Mittel, bei höchst passendem Gebrauch
auch nur Eine Spur von Besserung zu
ken vermochten, trug ich kein Bedenken,
Brustleiden der Töpferfrau für eine Iris
saturnina zu halten und anzunehmen,
durch Ablagerung des eingeathmeten Blei-
es auf die in der Lungensubstanz aus-
iteten feinen Aeste und Zweige des Ner-
agus, als des das Respirationsgeschäft ver-
nden Factors, eine unvollkommene Parem-
ng zuerst dieser Nervenzweige und in
rer Verbreitung des ganzen Vagus-Ner-
selbst, in so weit er die Athmungsorgane
rscht, entstanden sey, woraus sich dann
die allmähliche Entstehung des Uebels er-
n läfst. Die Gliederschmerzen waren we-
ig Folge eines sympathischen Ergriffen-
s des *Plexus brachialis*, zeigten von Ke-
n dieses Nervengeflechtes gegen das vom
Vagus aus gegen ihn andrängende Lei-
und würden mit Paralyse geendigt haben,
n das in den Körper geführte Gift nicht
h Gegenmittel decomponirt und die Function
Vagus-Nerven dadurch nicht wieder zur
n zurückgeführt worden wäre. Was die
ptomatischen Schweifse betrifft, so glaube
dafs diese reine Angstschweifse waren,
durch die continuirlichen Anstrengungen
Kranken normal und tief zu athmen, ent-
den waren: denn sobald die Athembeschwer-
nur etwas gelinder wurden, minderten

sich auch sogleich die Schweiſse. Die v[illegible] verordneten Arzneien bestanden in *Oleum sulphuratum*, innerlich genommen, in S[illegible] felbädern, Genuſs nur schleimiger Sach[illegible] und zu in einigen groſsen Dosen Opium[illegible] bei Entfernung für immer aus dem mi[illegible] staube gefüllten Zimmer, und Entsagu[illegible] Beschäftigung mit dem Bemalen des [illegible] geschirres. Die eigentliche Heilung be[illegible] neben dem passenden Regimen, das [illegible] *Anisi sulphuratum*, welches ich drei W[illegible] lang, neben täglichen Bädern mit *Kali sulphuratum* gab. Nie habe ich gehört, daſs [illegible] wieder eine Spur von *Dyspnoea saturnina* — dieser seltenen Krankheit — gezeigt habe.

Fälle von Bleikolik, welche für rein krampfhaft gehalten, oder von stockenden Hämorrhoiden abgeleitet wurden.

Der einige zwanzig Jahre alte Töpfermeister N—, welcher der eben gedachten, an *Dyspnoea saturnina* leidenden Ehefrau seines Mitmeisters gegenüber wohnte, wurde, (was fast alle vier Wochen geschah), von heftiger Kolik befallen, und lieſs mich dieserhalb zu sich rufen. Der Zustand, in welchem ich den Kranken vorfand, war folgender: angeblich heftige, fast unerträgliche, drückende Schmerzen im Umfange des Nabels, welche den Leidenden öfters zum lauten Aufschreien, nöthigten, und, wodurch er Linderung zu erfahren behauptete, veranlaſsten, sich auf den Bauch zu legen, oder hin und her im Bette zu wälzen; dabei stark nach innen gezogener Nabel, schon seit zweien Tagen, wie immer bei diesem Uebel, Verstopfung, Dysurie, Aufstoſsen,

e Kreuzschmerzen, Unmöglichkeit, ohne s Pein aufrecht zu sitzen oder zu stehen. Kranke verliefs, um sich Linderung zu haffen, öfters das Bett, ging gebückt im ner umher, hatte starken Durst, sein Mund trocken, so auch die reine Zunge; träger, er, zusammengezogener Puls, stammelnde, ge Sprache, widernatürlich dilatirte Pu- , den rheumatischen gleichende Glieder- erzen, denen beim Eintritt des Uebels raction und Zuckungen der Glieder vor egangen waren; Gefühl von Taubheit in elben, jedoch nicht Unvermögen zu gehen die Arme zu gebrauchen, obgleich der g stolpernd, die Kraft der Arme nur schwach ; das Muskelfleisch in der Gegend des Dau- ns war fast ganz geschwunden.

Ich gestehe aufrichtig, dafs auch ich es einer Krampfkolik um so mehr zu thun haben glaubte, als der Patient sehr sensibel, lerischen Temperamentes, und das Uebel, n auch nur auf Wochen, doch stets nach von den Aerzten angewandten Krampfmit- gewichen war. Ich verordnete ein Kly- r aus *unc. viij Infusum Valerianae minoris drachm. iß Asa foetida cum Vitello ovi icti*, gab innerlich *Oleum Ricini* mit *Aq. ro-cerasi*, liefs den Unterleib mit warmen nillenwasser fleifsig fomentiren, und hatte Freude, nach acht Stunden, nachdem die er von andern Aerzten ordinirten Mittel: nillenthee, *Tinctura Castorei*, *Valerianae*, *ior Cornu cervi succinatus*, Vesicatorien, its geleistet hatten, Linderung zu bewirken, h ein warmes Kamillenbad aber das Uebel rhalb zweier Stunden ganz zu verscheu-

n. Als mich der Kranke fragte, ob
immer von seiner Krampfkolik befre
n könne, erwiderte ich: ich wolle
as sich in diesem Punkte thun ließe.
en in demselben Jahre bei dem *vis à*
ranken erlebten Falle von *Dyspnoea*
ina in Folge eingeathmeten Bleistaub
nerksam gemacht, fragte ich auch
Kranken, ob, da er Töpfer sey, er
Blei umgehe. Er erwiederte: daſs er di
flüssige Glasur von dem thönernen Ge
bevor es zum zweiten Male gebrannt
fast immer allein abbürste; daſs er auch
auf Geschirr male und nicht leugnen
öfters den Pinsel ausgeleckt, jedoch di
leckte Farbe gewöhnlich mit dem Speic
gleich wieder ausgeworfen zu haben;
gewöhnlich aber, wenn er einen in
Farben getauchten Pinsel wähle, den
mit Bleifarben benetzten im Munde halt
setzte er hinzu, sehe er beim Schm
Bleyes sehr oft tief in den Schmelzof
zum Behufe der Anfertigung der Töp
viel mit Blei um, habe aber nie gew
ihm dieſs alles schaden könne, und
weniger, als seine Aerzte früher n
gefragt, sondern immer gesagt hätte
an Krampfkolik, und diese sei nur
verhüten, daſs er sich warm kleide
bewegungen meide, leichte, reizl
blähende Kost genieſse und sich m
Erkältung in Acht nehme. Der
sicherte, Alles pünktlich befolgt,
ein Arzt besonders gerathen, ei
Bauchbinde angelegt zu haben;
sei das Uebel eben so oft und j
ker wiedergekehrt, worüber er

ert habe, da er Alles, aber doch nicht
ng bei seinem Geschäfte vermeiden könne.
zwar wahr, dafs die Töpfer beim Thon-
in den kalten Gruben, in welchen sie
mal barfufs im kalten Wasser stehen,
nd sie sich durch die Arbeit erhitzen,
beständigen Umgange mit dem kalten
:, vom Zurichten an bis zur Verarbei-
lesselben gerechnet, bis zur Verwendung
ben zu Kacheln und Geschirr, endlich
ladurch, dafs sie oft von Schweifs trie-
len Brennofen verlassen und ins kalte
treten, — es ist wahr sage ich, dafs die
bei allen diesen eben nicht der Gesund-
sagenden Arbeiten häufigen Erkältungen
etzt sind; aber es ist auch nicht zu leug-
afs ihr Umgang mit Bleidämpfen, Blei-
so wie das Malen mit Bleifarben eben
und wie die Erfahrung lehrt, noch öf-
s die Erkältung, der sie ausgesetzt sind,
ankheiten Gelegenheit giebt. Ich han-
also gleich meinen zum Theil sehr um-
en Vorgängern nicht unrecht, wenn ich
lik des in Rede stehenden Töpfers als
fübel auffafste, und palliativ mit auslee-
und Krampfmitteln dagegen zu Felde
ber meinen Gedanken, dafs ich es viel-
nit Bleikolik zu thun habe, aufzugeben,
onnte ich mich nicht entschliefsen. Ich
em Kranken, alle von den frühern Aerz-
gebenen Vorschriften strenge zu befolgen,
lurch andere graben zu lassen, von dem
z- und Brennofen nicht sogleich ins
zu treten, sich zuvor erst gehörig abzu-
, das Abbürsten der Glasur einem an-
u übertragen, und diesen dabei vieles
Butterbrod und Speck essen, vor dem

Munde einen nafs gemachten Flor binden den Speichel öfters ausspucken, auch ein Niesemittel nehmen zu lassen; ferne nen Pinsel abzulecken oder in den Mu nehmen, und nicht in den Schmelzofen hen; also keine Bleidämpfe einzuathmen. chentlich liefs ich dreimal ein Schwefel bad lauwarm nehmen, gab innerlich M lang *Flores sulphuris*, ein *Infusum Florum cae et Seminis Anisi*, alle Woche dazw einen Gran Opium p. D., und liefs eine V um die andere mit *Oleum Ricini* abf Zwar kehrte, trotz aller dieser Mittel, di lik nach vier Wochen wieder; jedoch gelindem Grade, wie sie der Kranke no gehabt hatte. Ich gab, zur Beseitigun Anfalles, wieder ein Baldrian-Asant-Kl liefs ein warmes Kamillenbad nehmen, innerlich *Oleum Ricini* mit *Opium*, un *Unguentum antispasticum Sellii* auf den Un warm einreiben. So schwach der Anfal gegen früher war, so wich er doch Mitteln nicht, und erst nachdem alle 3 den, nach *Berger*, ½ Gran Opium und 1 Calomel, und zwar 6 Dosen, gegeben w waren, minderte sich das Uebel bed und *Oleum Ricini*, hinterher gegeben, be starke Stuhlausleerung, womit das Uebe schwand. Drei Tage nach beseitigtem anfalle setzte ich den Gebrauch der Sch bäder, des Schwefels u. s. w. innerlic halb fort, weil nicht zu leugnen war diese Kurmethode das Uebel bedeutend schwächen helfen: denn der veränderte bensart, besonders der Vermeidung des grabens u. s. w., vor Allem aber den sichtigen Umgang mit Blei, jeden Antl

Kur abstreiten zu wollen, würde thöricht yn. Es traten nur noch zwei Anfälle der Kolik, in einem Zeitraum von einem Vierteljahre, seitdem aber nie ein, und noch nach Jahren wurde mir durch einen Wundarzt die Nachricht, dafs der Töpfer, zu dem er öfters komme, nie wieder an Kolik gelitten habe. — Eine Kur von etwa 7 bis 8 Monaten war es also, welche auf jeden Fall die Anlage zu einer Bleikolik zu tilgen vermochte. Dafs etwa durch den fortgesetzten Gebrauch der warmen Bäder und des Opiums die Reizbarkeit des Darmkanals abgestumpft, dadurch die *Diathe- r enteralgica* getilgt, mithin Disposition zu Krampfkolik gehoben worden sey, glaube ich cht: denn wäre das Uebel rein krampfhafter itur gewesen, und nicht durch verschluckte eitheile entstanden, so würde es sich wohl ederum deshalb gemeldet haben, weil der ipfer zwar sich warm kleidete, auch alles brige in Betreff der Beschäftigung mit Blei obachtete, auf Erkältung aber gar nicht sah, idern sich späterhin, nach alter Weise, mit tongraben beschäftigte, auch noch nie aufhört hatte, in kaltem Thon zu arbeiten. —

Eine Verwechselung von Bleikolik mit n krampfhafter fand, von Seiten eines Wundztes erster Klasse, in dem benachbarten Pomern vor vier Jahren bei einem Töpfergesel- ı Statt. Dieses neunzehnjährige, zart geute Individuum wurde zum ersten Male in nem Leben von einem spannenden, zusamenziehenden Schmerze um den stark nach ıen gezogenen Nabel herum befallen, war rtnäckig obstruirt, hatte viel Durst, Gliederhmerzen, eine contrahirte Pupille, starke

n eben nicht sehr gedacht wird,
dieser sonst so grofse Praktiker
Wenigen gehört, die dasselbe bei
Blähungskolik rühmen. — Eben
le in den beiden eben aufgeführ-
vurde die Kolik eines etwa 24
öpfermeisters richtig erkannt. Es
nptome wie bei dem vorher er-
ergesellen, zugegen; ein aus un-
Hafs gegen mich herbeigeholter,
wohnender Arzt hatte das Le-
tig als Bleikolik aufgefafst und
nel mit Opium verordnet. Zwar
Kolik, die 48 Gran Calomel, wel-
vorden waren, hatten aber einen
ichelflufs nebst Glossitis und Exul-
er Mundhöhle verursacht, dafs der
zt noch kränker als früher glaubte,
n, dafs seine Krankheit nur Folge
nen Mittel sey. Es wurde ein
storbener Arzt aus einer benach-
Stadt zu Hülfe gerufen, mir von
· abgemachter Kranken-Visite,
gestattet und angezeigt, dafs er
ten Töpfer Z.. geholt worden
r an Hämorrhoidalkolik als Folge
erathener Hämorrhoiden gelitten
von seinem frühern Arzte, in
er habe es mit *Colica saturnina*
mel mit Opium, ersteres in zu
, adhibirt, und dadurch eine
ion herbeigeführt worden sey.
verordnet hatte, erfuhr ich nicht.
Morgen bat mich der Bürger-
rtes, der mein Freund war, mich
idenden Nachbarn, wenn er mich
gen würde, anzunehmen: denn

er habe Vertrauen zu mir. Kaum verstrich auch eine Stunde, als ich den Ruf bekam, den Kranken zu besuchen, was ich denn natürlich auch unter der Bedingung that, dafs mir der Kranke so lange allein überlassen würde, wie ich ihn allein übernehmen zu können glauben würde. Die Untersuchung ergab, dafs Bleikolik, nicht Kolik von gastopften Hämorrhoiden, von denen ich keine Spur finden konnte, Statt gefunden habe, und die dagegen getroffene Anordnung des Gebrauchs von Calomel und Opium recht gut gewesen sey, wie wohl erst andere Mittel hätten versucht werden, und die Totaldosis des Calomels nicht so grofs hätte seyn müssen. Um die Folgen dieser Merkurial-Wirkung zu heben, liefs ich ein Mundwasser aus einer Abkochung von *Radix Althaeae, Folia et Flores Malvae* und *Herba Salviae*, welches letztere Mittel allein als Decoct nicht vertragen wurde, anwenden; und da der Kranke noch etwas schlucken konnte: so liefs ich alle drei Stunden *gr. v Lact. Sulphuris* mit *gr. iij Magnesia carbonica* und *gr. x Sacchar. album* nehmen, die Geschwüre mit *Rust's* Mittel (*Camphora* in *Ol. Amygdalarum* gelöset) pinseln, nach geminderter Empfindlichkeit im Munde und geheilten Helkomen aber den Schwefel innerlich fortsetzen und dabei mit *Decoctum Corticis Quercus*, in welchem Alaun aufgelöset wurde, deshalb gurgeln, weil die Salivation, obgleich alle übrigen Zufälle geschwunden waren, dennoch immer in ziemlich starkem Grade fortdauerte. Drei Wochen waren zur völligen Beseitigung der letzteren erforderlich. Ein ganzes Jahr hindurch blieb der Töpfer gesund, als er mich wegen wiederum eingetretener Kolik zum zweiten Male zur Hülfsleistung auffordern

s. Alle Zufälle waren, wie sie das erste l gewesen seyn sollten, und gerade so beaffen, wie bei dem oben gedachten Töpferellen, Die Gegenwart der Bleikolik war nicht zu verkennen. Ich gab *Oleum Rii*, alternirend mit Opium, und liefs ein rmes Kamillenbad nehmen. Da ich jedoch inen Nutzen davon sah, so reichte ich zwölf sen Calomel (zu gr. j), und setzte jeder be ½ Gr. Opium zu. Die Kolik schwand ch vor Reichung der dritten Gabe dieses ttels; allein die Folge auch dieser nicht zu ıfsen Menge genommenen Mercurs war Saation, obgleich bei weitem nicht in so hom Grade, wie beim ersten Male, auch mit chst unbedeutenden Helkomen. Mundwässer s *Decoctum Salviae*, Schwefelmilch innerlich, wie eine Solution von Kampher in Manlöl zum Pinseln waren hinreichend, das Uel in acht Tagen zu heben. Hätte ich, was er, da ich mich von dem Töpfer trennte, d von demselben nichts weiter gehört habe, in dritten Male Bleikolik bei ihm zur Bendlung erhalten: so würde ich, um dem falen Umstande, dafs das Calomel sogleich so ırk auf die Speicheldrüsen wirkte, vorzuugen, und wenn *Ol. Ricini* und *Opium* wier nicht genützt hätten, den Alaun in Anwenng gezogen und vielleicht in diesem Falle en den Nutzen von demselben gesehen han, welchen ich bei dem oben erwähnten öpfergesellen erfuhr.

Da es hier der schicklichste Ort ist, von m Nachtheile zu sprechen, den das Blei han soll, wenn es äufserlich auf sehr grofse, r Oberhaut beraubte Stellen, oder zu anhal-

tend angewandt wird, so mag hier die Bemerkung Platz finden: dafs ich, zur Zeit meines Studirens in Greifswald, von meinem damaligen hochgeschätzten Lehrer und Promotor, nachherigen Herrn Hofrathe und Professor Dr. *Mende* zu Göttingen, gehört habe, es sei auf seine Anordnung ein durch Verbrennung bedeutend beschädigtes Kind ganz in mit Bleisalbe bestrichene Lappen gehüllt und dadurch Heilung bewirkt worden, ohne dafs weder je während des Gebrauchs dieses Mittels, noch nachher nachtheilige Folgen sich gezeigt hätten, wie sie wohl mancher bei der Resorption des auf grofse Flächen angewandten Bleimetalle erwartet haben würde. Ich selbst habe bei meinen eigenen Kindern, wo, aufser bei den beiden ältesten, *Pulvis Seminis Lycopodii* und andere Mittel nichts nützten, beim *Intertrigo* Bleiwasser, Bleisalbe, dieselben Mittel auch bei dem Kinde eines Kornhändlers, auf oft bedeutende Flächen angewandt, und ich mufs gestehen, dafs ich eben so wenig bei dieser jugendlichen Individualität, wie bei Erwachsenen, bei denen ich, ohne an Bleivergiftung zu denken, das Blei in Form von Salben, Wässern und Pflastern adhibirte, je Nachtheil, im Gegentheile, in Bezug auf das Heilobjekt, stets den gröfsten Nutzen gesehen habe. Wunde Flächen von der Breite einer Hand, die keinem Mittel wichen, habe ich bei einem zahnenden Schifferkinde mit Bleiwasser, dem ich noch Milch zusetzte, belegen lassen, und Heilung dadurch bewirkt. Betreffend die angebliche Resorption des Bleyes von Wunden aus, glaube ich, dafs dasselbe durch seine adstringirende Kraft eher die Lumina der resorbirenden Gefäfse contrahire, verschliefse, sich

er die Wirkung des Bleies nicht über die
nde hinaus, nicht in die Tiefe [illegible]
dafs jene offen bleiben, und [illegible]
ehindert in sie eingehen und [illegible]
Blutstrom geführt werden [illegible]
n, dafs das lähmende [illegible]
Einwirkung der in der Wunde [illegible]
n, die feinen Lymphgefäfse und [illegible]
leitenden Nerven [illegible], [illegible]
t, ohne Vermittlung [illegible]
einsaugende Thätigkeit der [illegible]
nde pausire: denn [illegible]
h keine Resorption durch [illegible]
. Trotz kräftiger Anwendung [illegible]
in Form von Salben, [illegible]
wohl nie häufiger angewendet worden [illegible]
, als ich diefs im letzten [illegible],
nal von Niederländischen und [illegible]
ndärzten in Brabant gesehen habe, [illegible]
n auch jetzt fast gar nichts [illegible]
ädlichen Folgen, welche der äufserliche Ge-
uch des Bleies nach sich ziehen soll. W[illegible]
ses Mittel resorbirt und schädlich geworden
n soll, war es — meine ich — wohl nicht
angebliche Bleivergiftung, mit der man es
thun zu haben glaubte, sondern der Nach-
il, welcher aus Hemmung einer vielleicht
lsamen Absonderung, aus Hemmung eines
lleicht nützlichen Eiterungsprocesses in Wun-
n, erwuchs, und welchen auch der äufser-
ie Gebrauch anderer, nicht bleiiger Mittel
h sich gezogen haben würde. Wären die
gen des äufserlich benutzten Bleies auch
n so nachtheiligen Folgen, wie behauptet
rd, so würde an die innere Anwendung des-
ben gar nicht zu denken seyn, und dennoch
: dieses Metall als innerliches Heilmittel die

Autoritäten eines *von Hildenbrandt*, *Osiander*, *Kopp* u. A. in der Phthisis und bei Metrorrhagieen für sich; ja ich selbst habe, wenn auch nie Nutzen, dennoch auch nie Schaden von dem innerlichen Gebrauch dieses Mittels gesehen. Darum bleibt das Blei in größern, als solchen Gaben, wie sie die Pharmacologie vorschreibt, innerlich genommen, so wie anhaltend in Dampf- und Staubform eingeathmet, wie diefs bei Töpfern, Malern, in Schmelzhütten u. s. w. der Fall ist, immer ein Gift. Die eingeathmeten Bleidämpfe bewirken Engbrüstigkeit, so auch der eingeathmete Bleistaub; da dieser letztere aber auch zum Theil verschluckt und in den Magen geführt wird, so erzeugt derselbe, gleichwie das Verschlucken von Bleifarben, Kolik, welche Uebel alle Gliederschmerzen, am Ende Lähmung der Gliedmafsen in ihrem Gefolge haben, durch welchen letztern Umstand, so wie durch die bei der *Colica saturnina* Statt findende Obstruction — Folge des verminderten *Motus peristalticus* der Gedärme — die lähmende Wirkung des Bleies aufser Zweifel gesetzt wird, falls nicht an der *Obstructio alvi* zugleich die *Vis excitans* des Bleimetalles Schuld ist. Vom innerlichen Genusse des Regenwassers, welches sich bei einem Töpfer, wie ich noch auf dem Gymnasium war, auf einem auf dem Hofe befindlichen, zum Reiben der Bleifarben benutzten, und wohl nicht immer gehörig gereinigten Steine ansammelte, so wie von andern bleihaltigen Flüssigkeiten, welche öfters bei dem Töpfer auf dem Hofe befindlich waren, sah ich manchmal Katzen saufen. Als dieses einst auch, wovon ich Zeuge war, eine Katze meiner Eltern gethan hatte, fing diese nach eini-

nden fürchterlich zu schreien an, lief
ıde auf und ab, und wälzte sich auf
cken, so dafs alles vor ihr floh. Die-
:obachtung hatte der Töpfer schon seit
ın seinen Katzen und Hunden gemacht,
ler Meinung, die Thiere seyen toll ge-
hatte er darum seit längerer Zeit
ınde und Katzen mehr gehalten. Auch
achbarn klagten, dafs ihnen mehrere
nachdem sie, wie die meiner Eltern,
hatten, crepirt seyen. Auf jeden Fall
diesen Thieren durch den Genufs des
ıeckenden, mit Bleitheilen vermischten
assers, so wie der andern bleihaltigen
eilen *Colica saturnina* erzeugt worden,
se, beim Mangel aller Hülfe, in eine
rand tödtende Darmentzündung über-
n. Vielleicht war auch eine Paralysi-
:htiger Nervengebilde eingetreten: denn
nere mich; dafs unsere Katze unter
kung aller vier Extremitäten, auf dem
liegend, crepirt war, und der Scharf-
)emerkte, die Gliedmafsen dieses Thie-
en, wie bei verreckten Thieren sonst
nicht steif, sondern so welk und schlaff
, wie sie es bei Statt findender Läh-
r Glieder sind. Auch wollte der Scharf-
ine tympanitische Auftreibung und blaue
des Abdomens bei dem von ihm ab-
en Thiere wahrgenommen haben. Böte
jetzt ein solcher Fall dar, so würde
Thier obduciren und vielleicht manche
Entdeckung deshalb machen, weil man
tionen durch Blei vergifteter und da-
etödteter Menschen oder Thiere noch
selten etwas, ja fast gar nichts hört,
Wirkung des Bleies als Gift noch

immer nicht hinlänglich ins Licht gesetz
den ist, so sehr auch Alles für ein paral
des, exsiccirendes, die Absonderungen
mendes Princip dieses Metalles spricht.
ten auch nicht alle in der Leiche gefu
Merkmale als Folgewirkung des geno
Bleies deshalb angenommen werden, wei
rere derselben wohl erst aus Metamor
während des Sterbeactes hervorgehen, s
den doch manche derselben mehr Aufk
über die Wirkung des Bleyes geben,
bisher darüber aufgestellten Hypothesen.
in pharmacodynamischer Hinsicht würde
ches aus solchen Obductionen dadurch
winnen seyn, dafs es sich auswiese,
Organe und Systeme vorzugsweise von d
Mittel ergriffen werden.

VI.

Endbericht
über
onvulsio cerealis
m Schweinitzer Kreise und Umgegend
in den Jahren 1831 und 1832.

Von
dem Kreis-Physikus Dr. Wagner
in Schlieben.

eider! verzögerte, bei drückendem Nahrungs-ngel, ein im Monat Juli 1832 sehr anhal-d auftretendes Regenwetter die neue, er-nte und als treffliches Bild des göttlichen ;ens vor Augen stehende Erndte sehr. Der ne Landmann mufste daher die letzten Ue-rreste des alten, unreinen Roggens zusam-n suchen, und, so ungern er daran ging, hlen und verbacken. Daher kamen noch zum August viel Kriebelkrankheitsfälle, und ar höchst gesteigert, vor. Mit durchgängig ıer, giftfreier Füllung der Scheuern ver-wand das Uebel indefs, Gott sei Dank! ganz, l liefs, aufser mancherlei Folgen hier und , als Epilepsieen, Gemüthsumstimmungen, dächtnifsmangel, feste Verwachsung der

Hände in Kriebelkrampfstellung, Neigung zu Folgeleiden nach jeder Ueberladung des Magens, besonders mit frisch gebacknen Brodte, auch wenn es nicht den mindesten Mutterkornstoff enthielt, keine Spur weiter blicken. Neue Erkrankungen kamen sonach von Mitte August an nicht mehr vor, nur der, wer das Spiel einmal mitgemacht hatte, stand, nach Diätfehlern, für die Folgen, nicht sicher.

Bei dem letzten Sturme hatte ich Gelegenheit, noch folgende Bemerkungen zu machen:

1) Das Waschen des Gesichts und der Glieder mit Weinessig, auch das Riechen an solchen, der innerliche Gebrauch des Camphors und des *Ol. animal. aether.*, letzteres zu 10 Tropfen täglich einigemal, thun zwar hier und da, nach erfolgter Reinigung der ersten Wege, gute Dienste, verlassen aber auch oft, und gehören daher keineswegs unter die zuverlässigen Heilmittel. Bei dem letztgedachten spreche ich blofs einem Arzte im Kreise, dem Dr. *Lohrenz* in Schönewalde, nach.

2) Die Schweine fressen das Mutterkorn und bekommen die Kriebelkrankheit davon, die Hunde aber scheinen dem Genufs instinktmäfsig auszuweichen, wenn sie dergleichen Nahrung aber, durch Hunger gezwungen, vielleicht annehmen müssen, zur Tollwuth geneigt zu werden. Hierüber folgendes.

Der Hirte K. im Dorfe Brenitz (Grafschaft Sonnenwalde), dem schon zwei kleinere Kinder an dem Kriebelkrampf gestorben waren, und bei welchem noch zwei erwachsene, sammt der Frau, tödtlich krank daran lagen, wobei er selbst die Vorboten davon in sich fühlte,

tterte seinem einzigen Schweine einen [illegible]-
eichen unreinen Roggen, worauf das Thier
en andern Tag erkrankte, Starrkrampf in den
order- und Hinterfüßen bekam, daher we-
er zu stehen noch zu gehen vermochte, und
nter solchen Zufällen den [illegible] Tag [illegible].
einem Hunde kochte er zugleich Suppe von
em unreinen Mehle, um es nur zu verbrau-
hen, da er eingesehen, dafs es zum Genufs
r Menschen einmal nicht tauge, rührte sie
it zu und setzte sie ihm vor, aber der Hund
afs nicht davon, sondern wich [illegible] mit ge-
nktem Schwanze zurück, [illegible] aber man
nzig und allein im Hause gewesen. Demnach
aube ich, dafs solche Nahrung [illegible]
on den Hunden angenommen worden, und
uf das Ertollen derselben [illegible] gehabt
abe, da solches, wie auch [illegible]
atzen, seit Menschengedenken in hiesiger Ge-
end nicht so häufig vorkam, als während der
auer der Kriebelkrankheit, und dadurch gro-
er Schaden im Kreise herbeigeführt wurde,
umal es die Hirtenhunde nicht [illegible],
ie vor ihrem Entlaufen in den Wegen [illegible] in
en Heerden ihren giftigen Bifs [illegible],
nd dadurch häufigen Ausbruch der Tollwuth
nter dem Rindvieh herbeiführten. Hierzu
ömmt, dafs die Hirten zum Theil in der Re-
el von den Bauern das allerunreinste Getreide
ekamen, daher mit ihren Familien der Krie-
elkrankheit am mehresten ausgesetzt waren,
nd vorauszusetzen ist, dafs sie ihren Dienst-
unden auch keine andere Kost geben konn-
en, an denen man zwar von dem Uebel nichts
emerkte, wohl aber bei ihnen die Wuth häu-
g ausbrechen sahe.

3) Enthält das Brodt sehr viel Mutterkorn-stoff und wird es dabei frischbacken genossen, was die Wirkung gewaltig erhöhet, so ist ein einmaliger Genuſs zu einem Anfalle von Kriebelkrankheit hinreichend.

Dies beweisen, unter vielen andern vorgekommenen, folgende zwei Beispiele:

a) Die Wittwe S. im Dorfe Werch (Schweinitzer Kreis) hatte im Jahre 1831 Berliner Scheffel Roggen gewonnen. D sehr stark mit Mutterkorn verunreinigt wagte sie nicht, ihn zu mahlen und zu brauchen. Als indeſs zum Frühjahre 1832 ihre Nährungsmittel erschöpft waren, tha es doch, buck heimlich ein Brodt, in Ab-senheit ihrer Kinder, davon, und aſs, um nicht auf das Spiel zu setzen, zur Probe z ein Stück ganz frischbacken. In ders Nacht schon erkrankte sie an den gewöhnl Kriebelkrankheitszufällen so, daſs sie zu s-ben glaubte, genaſs aber, durch freiwil-lig Erbrechen, eben so schnell wieder. Während der Zeit hatten ihre drei Kinder, keins unter 8 Jahren, den Ueberrest des von ihr versteckten Brodtes ausgewittert, lieſsen es sich alle drei wohl schmecken, erkrankten aber auch in der folgenden Nacht insgesammt auf gleiche Weise, genasen aber, durch gewaltsames Erbrechen, alle gleichfalls nach und nach wieder. Jetzt würde der Ueberrest des Mehles auſser Gebrauch gesetzt, statt dessen lieber gehungert, und damit alle 4 Menschen im Hause fernerweit von dem Uebel frei erhalten.

b) Der Hüfner D. in Gräfendorf bei Herzberg (Schweinitzer Kreis), hatte seinen Brodt-

zu seiner starken Familie nicht gewonn-
id kaufte sich daher, kurz vor der neuen
des Jahres 1832 Brodtkorn auf dem
in Herzberg zu billigem Preise, da es
en Theil mit *Secale cornutum* vermengt
nd anders keinen Absatz fand. Es wurde
en, davon gebacken, aber kaum hatte
nilie den ersten davon gebackenen Brodt-
ischbacken gegessen, so erkrankten seine
nd seine drei Kinder in einem Tage,
st auch den andern Tag darauf an der
krankheit, und zwar alle im ausgebil-
, schwersten Grade. Ein Kind davon
chon den andern Tag, und zwar bei
dung der nöthigen ärztlichen Hülfe, ein.
s einige Tage später, und das dritte ver-
urch Starrkrampf, in so täuschenden.
todt, dafs man die Leichenwäscherin
gerufen hatte, als es wieder zum Leben
nd nachher auch genas.

höher der Sommer stieg, und je näher
die neue Erndte kam, je gesteigerter trat
iebelkrankheit auf, so, dafs aus man-
'amilien ein bis drei Mitglieder schnell
ode in die Arme fielen, daher der Schein
, als erhöhe sich mit der Zeit die ver-
e Kraft im Mutterkorne, oder die At-
ire wirke schädlich mit ein. Bei ge-
Erörterung, fielen aber andere Gründe
s Auge; sie sind folgende:

ich dem Einerndten im Jahre 1831, wo
rankheit zuerst erschien, blieb dem ar-
andmann dennoch einige Auswahl, wenn
sein ganzer Roggengewinn stark mit *Se-
ornutum* vermengt war. Zuerst ver-
te er den am wenigsten verunreinigten

Roggen, und schob den ganz schlechten zurück. Daher kamen die Fälle zwar häufig vor, aber nicht so gesteigert, wenigstens bei richtiger, ärztlicher Behandlung, nicht tödtlich, sondern leicht heilbar, zumal man sofort vom fernern Genusse abstehen, und noch mit den Nahrungsmitteln leicht wechseln konnte. Dazu kam, dafs die Brahntweinbrenner ihr Conto zu finden glaubten, wenn sie den sehr stark mit Mutterkorn vermischten Roggen um Spottpreise aufkaufen konnten. Die ärmere Volksklasse hatte sonach Zufluchtsörter, wo sie das ganz und gar verunreinigte Korn umsetzen, und sich für den Erlös besseres kaufen konnte. Später fiel dies auch weg; denn die Brenner sahen bald ein (was vorauszusehen war, da das Mutterkorn weder Stärkemehl, noch Zuckerstoff enthält), dafs sie keinen Branntwein davon gewannen, sich also dennoch selbst betrogen, so wohlfeil der Einkauf auch war. Jetzt fiel auch diese Absatzquelle weg, und jede arme Landfamilie mufste nun behalten was sie hatte, es daher auch verbrauchen, da es am Gelde fehlte, sich andere Nahrung zu verschaffen. Dennoch wurde vom Schlechten nach und nach erst zum Allerschlechtesten geschritten, je nachdem der Nothdrang stieg, und das Ausweichen von Zeit zu Zeit unmöglicher wurde. Dadurch erklärt sich die Steigerung der Vergiftungsfälle, wie auch das nicht seltene Enden mit dem Tode bei mühsamster und zweckmäfsigster ärztlicher Hülfe. Als endlich gar die Erndte, durch anhaltenden Regen und kühle Witterung, um einige Wochen verspätet wurde, kam gar aller bis daher noch bei Seite geworfener, abgeraffter Unflat, trotz den triftigsten Gegenvorstellungen und Warnungen, an die Reihe, so

ıſs ich in Häusern, wo die Krankheit am ırchterlichsten auftrat, und das ganze Personal n. Hause mit einem Schlage niederwarf, auch ele davon, alle ärztliche Hülfe verspottend, hnell würgte, zum Gebrauch in Anwendung kommenes Gemenge getroffen habe, welches ıs zwei Theilen Mutterkorn und einem Theile ınz verkümmerten Roggen, Wicken und man- ichfaltigen Gesämen bestand, wovon ich die roben noch aufbewahre. Dadurch muſste also ohl der allerhöchste Vergiftungspunkt erreicht erden, ohne daſs sonst eine Veränderung, och Witterungseinfluſs Statt zu finden brauchte.

5) Das ganze Nervensystem, zuweilen das ehirn selbst, bleibt in manchen Fällen, nach berstandener Kriebelkrankheit, lange Zeit, o nicht gar lebenslang, was die Zukunft erst hren muſs, so empfindlich, daſs Gemüthsbe- egungen jeder Art leicht zu krampfhaften Zu- illen, mit unter dem Kriebelkrampfe selbst hnlich, ja sogar zu Geistesstörungen Anlaſs eben, besonders behält der *Nervus vagus*, anz vorzüglich aber der *Plexus gastricus an- erior* und *posterior* hier und da eine solche erstimmung, daſs jeder starke, durch Ueber- dung des Magens mit schwer verdaulicher eise herbeigezogene Druck (das Genossene ei auch noch so frei vom Mutterkornstoffe), ehr übel aufgenommen und zuweilen empfind- ch bestraft wird. Das frischbackne Brodt be- auptet darin den ersten Platz, wenn es auch om reinsten Roggenmehle gebacken ist. We- igstens habe ich davon am häufigsten die blen Einwirkungen wahrgenommen. Dieſs be- weiset Folgendes:

Ein halbes Jahr und länger, nach vollkommen glücklich überstandener Kriebelkrankheit und bei anscheinlich strotzender Gesundheit, sahe ich bei manchen Körpern, die sie gehabt hatten, nach jedem groben Diätfehler, besonders nach dem Genuſs von frischgebackenen, keinesweges mit Mutterkornstoff geschwängertem Brodte, Auftreibung des Leibes mit groſser Beängstigung eintreten, worauf Erbrechen, Durchfall, krampfhaftes Ziehen in allen Gliedern, ja selbst ein, dem Kriebelkrampfe sehr ähnlicher Zustand in den obern und untern Gliedmaſsen folgte, so, daſs Verwechselung mit den Folgen und der Krankheit selbst leicht Statt finden, und der Gedanke entstehen kann, als könne die Krankheit selbst allein auch von Ueberladung des Magens mit schweren Speisen, ohne Mutterkornstoff, erzeugt werden, zumal sich in ganz einzelnen Fällen noch ein Herumlaufen der Menschen im Kreise (wie bei der Drehkrankheit der Schaafe), oder völlige Gedächtniſslosigkeit mit sehr erweiterter Pupille, oder ein Zustand, der sich bei Kindern in der Schule lediglich durch verkehrtes Lesen und Schreiben aussprach, hinzugesellte.

Diese Zufälle unterscheiden sich von der wahren, durch Mutterkorn bedingten Kriebelkrankheit, dadurch leicht,

1) daſs das Kriebeln oder das eigene Gefühl, als liefen Würmer in oder unter der Haut, oder wie dies die Kranken sonst sehr verschieden beschrieben, fehlt,

2) ein wirklich anhaltender Starrkrampf in den Extremitäten hierbei nicht Statt findet,

ndern nur flüchtige Gefühle davon obwal-
n, und

3) ein solcher Zustand lediglich den Kör-
r betrifft, der früher die wirkliche Kriebel-
ankheit überstanden hatte.

Genug, wie manche Körper wirkliche chro-
sche Epilepsie, oder doch ein Geneigtseyn
epileptischen Zufällen, nach einwirkenden
emüthsbewegungen, von der Kriebelkrankheit
halten, und dem Arzt, noch lange nach dem
erschwinden des wahren Uebels, gewaltig zu
haffen machen, so verhält es sich auch da-
it. Selbst ein vorstehendes Geneigtbleiben
um Nervenschlage bleibt zurück, und kostete
och manchem Menschen hier, durch wirkli-
ıen Eintritt, das Leben, als schon längst an
e Kriebelkrankheit nicht mehr gedacht wurde.
s ist also bei diesem Uebel immer noch Ge-
hr vorhanden, wenn die Krankheit schon
ngst vorüber ist, und die Körper frisch und
sund einhergehen. Daher ist hierbei das
llerbeste, wenn der Staat den Arzt macht,
les vergiftete Getreide wegnehmen läfst, da-
ir reines zum Verbrauch für Menschen und
hiere herbeischafft und damit die Krankheit
nz abhält, oder doch mit einem Schlage ver-
lgt. Dies ist um so gewisser ausführbar, als
rgleichen Vergiftungen wohl selten, oder nie
nze Länder, sondern immer nur gewisse Di-
rikte oder einzelne Ortschaften, in Folge de-
n Lagen mit der Witterungsbeschaffenheit
Begleitung, treffen möchten. Kein anderes
orbauungsmittel reicht hin, solchen Zweck
ı erzielen, und jene Krankheit abzuwenden,
ie sowohl in ihrem Verlauf als in ihren Fol-

gen fürchterlich und das Menschenleben untergrabend ist, und bei einiger Verbreitung im gesteigerten Grade viele Todesopfer kostet, aufserdem aber durch zurückbleibende Uebel, besonders Epilepsieen, manchen unglücklich macht.

VII.
Beiträge zur edicinischen Erfahrung.

Von
Dr. Fritsch
in Striegau.

Heilung einer Neuralgia facialis durch Ferrum carbonicum.

ine verheirathete Dame von 36 Jahren, wel-
e, mannichfaltige hysterische Beschwerden
gerechnet, nie krank gewesen war, suchte
Jahr 1826 wegen eines äuſserst heftigen
sichtsschmerzes meine Hülfe nach. Der
ımerz nahm fast die ganze linke Wange
, ging jedoch vorzüglich vom Jochbeine aus,
d war an dieser Stelle am heftigsten; er
tte, durch allerhand deprimirende Gemüths-
ekte hervorgerufen, sich anfangs nur mäſsig
d in Zwischenräumen von mehreren Tagen
eigt, jetzt aber stellte er sich des Tages
–6 mal ein, und war zu einer fast uner-
glichen Höhe gestiegen. Der Wechsel der

Witterung, so wie die Bettwärme übten keinen nachtheiligen Einfluſs aus. An den äuſsern Bedeckungen der leidenden Wange fand ich auſser einer leichten Geschwulst keine Veränderung: nach heftigen und lange-dauernden Anfällen sah ich zuweilen die *Conjunctiva bulbi oculi* leicht geröthet. Was die Art der Schmerzes betrifft, der anfangs nur wie Nadelstiche empfunden worden war, so beschrieb ihn Patientin meist bohrend, zuweilen jedoch hatte sie das Gefühl, als wenn (nach ihren eignen Worten), das Gesicht mit Messern zerfleischt würde. Der Anfall kam meist plötzlich, oft durch die geringste Bewegung der Gesichtsmuskeln veranlaſst, während äuſserer Druck ihn nicht erregte; seine Dauer variirte von einigen Minuten bis zur Viertelstunde. Die Intermissionen waren ganz rein, und Pat. war überhaupt von andern Krankheitserscheinungen frei. Ich erkannte das Uebel als einen *Fothergill*'schen Gesichtsschmerz, und wandte Blutegel, Senfpflaster, *Extract. Belladonn.* mit *Ungt. Alth.*, *Liniment. volatil. camphorat*, kalte Waschungen von *Solutio Hydrargyr. muriat. corrosiv.* (gr. j auf unc. j Wasser), Dowersche Pulver, *Aqua Lauro-ceras.*, Pillen aus *Flor. Zinc.*, *Extr. Hyoscyam.* und *Pulv. Valerian.* und auch nach *Schenck's* Methode China mit Opium nach einander an. Da jedoch alle diese Mittel den Schmerz höchstens nur zu mäſsigen vermocht hatten, so schritt ich nun zur Anwendung des *Ferr. carbonicum*, welches baldige Heilung dieser *Prosopalgia* bewirkte. Ich lieſs es ohne allen Zusatz in Pulverform nehmen, anfangs p. Dos. 1 Scrup. alle 3 Stunden, stieg jedoch schon am folgenden Tage bis zur halben Drachme, und nach wieder 24 Stunden zur

ganzen Drachme, von welcher Dosis 12 Pulver und dann noch 4 Pulver zu 1½ Drachme genommen wurden, so dafs im Ganzen 2 Unzen, 5 Drachmen und 1 Scrupel innerhalb 8 Tagen verbraucht worden waren. Erst als ich bis zur Drachme gestiegen war, bemerkte ich Einwirkung des Mittels auf den Schmerz, welcher schon längere Pausen machte und weit gelinder auftrat; beim Gebrauch der letzten 4 Pulver verschwand er völlig, und ist nie mehr wiedergekehrt.

Mit demselben günstigen Erfolge wandte ich im Jahr 1828 das kohlensaure Eisen in 4 Fällen von *Prosopalgia rheumatica* an. Der Schmerz hatte die rechte oder linke Wange und zwar meist den Ober- oder Unterkiefer und die Schläfengegend ergriffen, war reifsend und zerrend, wurde durch Bettwärme verschlimmert, durch rauhe, kühle Witterung aufgeregt, und wurde von Zeit zu Zeit heftiger, verliefs aber die Kranken nie ganz. Nach Beseitigung etwaiger gastrischer Complicationen wurde das *Ferr. carbonic. ½ drachm. per diem refr. dos.* gegeben, und 4 Tage lang mit dieser Dosis fortgefahren, so dafs 2 Drachmen verbraucht wurden, welche zur Heilung hinreichten. Schon am ersten Tage der Kur liefsen die Schmerzen nach und verschwanden bis zu Ende des 4ten Tages gänzlich. Eine Zunahme des Schmerzes, wie Dr. *Wittke* in einem Falle beobachtete (cf. das Aprilheft dieses Journals Jahrgang 1828.) habe ich bei keinem dieser Fälle bemerkt. Noch glaube ich anführen zu müssen, dafs von diesen 4 Patienten 2 erst seit einigen Tagen krank waren, der 3te dagegen, eine sehr reizbare, schwächliche

Frau, seit ½ Jahr an diesem Gesichtsschmerz gelitten, und alle Antirheumatica, selbst Schwefel- und eitenhaltige Bäder erfolglos gebraucht hatte; auch der 4te Kranke hatte bereits längere Zeit an herumziehenden rheumatischen Schmerzen gelitten, welche sich zuletzt in der linken Unterkiefergegend fixirt und dort mit solcher Heftigkeit gewüthet hatten, dafs Patient vor meiner Behandlung 8 Nächte schlaflos vertoben müssen. — Uebrigens habe ich mich ebenfalls, wie Dr. *Wittke*, des durch kohlensaures Natron gefällten *Ferr. carbonici* bedient, welche Bereitung ja auch die neue Preufs. Pharmakopöe vorschreibt.

---

2. *Beobachtung eines die Schwangerschaft begleitenden Ausschlags.*

Eine Dame von 22 Jahren bekam nach dem 7ten Monate ihrer ersten Schwangerschaft einen Ausschlag, welcher den ganzen Unterleib einnahm, und nach Verlauf von 8 Tagen sich auch auf die untere Hälfte der Brüste, so wie auf die Oberschenkel und nach dem Rücken zu fortsetzte. Vor dem Ausbruch zeigte sich Röthe und Brennen der Haut, so wie im Allgemeinen leichte Fieberbewegungen vorausgingen. Der Ausschlag bestand aus unzähligen kleinen, rothen Knötchen, die mit einem rothen Hof umgeben waren und über der Haut hervorstanden; zwischen den Knötchen zeigten sich zuweilen kleine Bläschen, die sich mit einer gelblichen Flüssigkeit an der Spitze füll-

bald wieder vertrocknetén. Das Juk-
l Brennen, welches der Ausschlag ver-
:, war höchst lästig und wurde in der
rme stärker, so dafs die Nachtruhe gänz-
:stört war, und Pat. nur am Morgen,
e Knötchen blässer waren und nur we-
kten, einige Stunden schlafen konnte.
em der Ausschlag 5—6 Wochen florirt
verschwand er plötzlich ohne Abschup-
, und mit ihm das Jucken, kehrte aber
nach 8 Tagen wieder und hielt bis nach
Niederkunft an. Uebrigens war die auch
er gesunde Frau munter und litt nur we-
von den gewöhnlichen Schwangerschafts-
chwerden, doch war sie mehr als gewöhn-
l obstruirt und klagte über Spannen in den
isten, welche stark angelaufen waren und
e klare, lymphatische Feuchtigkeit ergos-
i. — Die Diagnose betreffend spricht die
rm und das Jucken des Ausschlages für *Li-
en agrius Bateman*: da aber mehrere Frauen
ie mir bekannt geworden) während der
hwangerschaft, und zwar nur zu dieser Zeit
n diesem Uebel befallen worden und das-
be sogleich nach der Niederkunft verschwin-
, so mufs doch irgend eine Beziehung des-
en zur Gravidität Statt haben, welche viel-
ht durch eine gröfsere Anzahl von Beob-
tungen auszumitteln wäre; daher bitte ich
ine Herren Collegen um öffentliche Mitthei-
g ähnlicher Fälle. Nach Erforschung des
ichlichen Verhältnisses würde sich dann wohl
e Kurmethode ergeben, welche dieses lä-
e Uebel, wenn nicht zu heilen, doch zu
ern vermöchte. In dem von mir beobach-
n Fälle brachten öftere Waschungen mit
warmen Wasser noch die meiste Erleichte-

rung, während diaphoretische Getränke, kühlende, leichte Abführungen, fettige und ölige Einreibungen ohne Erfolg angewandt worden waren.

---

3. *Heilkraft des Graphit in hartnäckigen Hautkrankheiten.*

Ein früher stets gesundes Landmädchen von 28 Jahren, litt seit 2 Jahren ohne bekannte Veranlassung an einem Hautausschlage, der sich wie *Impetigo rodens Batem.* gestaltete; indem sich auf dem ganzen Körper, das Gesicht nicht ausgenommen, kleine Eiterblattern zeigten, welche tief eindringend das Zellgewebe zerstörten und unzählige gröſsere und kleinere Geschwüre bildeten, von denen einzelne von der Mitte aus heilten, Narben und weiſse Flecke hinterlassend, während andere wieder hervorbrachen. Die Pusteln standen auf einem dunkelrothen Grunde; der Eiter aus den geplatzten Pusteln vertrocknete zu dicken, gelblichgrünen Schorfen, unter denen die jauchige Secretion fortdauerte. Auſser einem heftig brennenden Schmerz in den Geschwüren, hatte die Kranke keine Beschwerden. Die Verdauung war gut und alle Organe fungirten regelmäſsig. Die Kranke war bisher ohne allen Erfolg von Aerzten und Chirurgen behandelt worden. Ich schritt sogleich zur innerlichen Anwendung des Graphits, von welchem ich drei Unzen theils in Pulver, theils in Pillen binnen 5 Wochen verbrauchen und zwischendurch Laxantia aus Calomel mit Jalappa nehmen lieſs. Der Erfolg war ausgezeichnet; denn schon nach Verbrauch

der

der ersten Unze hörte die Eruption neuer Pusteln auf, und während des Gebrauchs der zweiten Unze heilten die meisten vorhandenen Geschwüre, so dafs nach Verlauf von 14 Tagen nur an den Füfsen noch Ulcera vorhanden waren, welche ich durch Mitanwendung der *Baynton*'schen Heftpflasterstreifen zur Heilung brachte, ohne bei der ganzen Kur, welche in 3 Monaten vollständig gelungen war, andere örtliche Mittel bedurft zu haben.

Mit demselben günstigen Erfolge wandte ich den Graphit bei einem *Herpes crustaceus*, bei mehreren Formen von *Psoriasis* und bei herpetischen Geschwüren an, welche in dem einen Falle 9 Jahre hindurch allen andern Mitteln hartnäckig widerstanden hatten. Bei dem Gebrauch des Graphits, den ich von bester Güte (aus England) anwandte, bemerkte ich, wie *Weinhold*, vermehrte Absonderung des Harns, welcher einen dicken, weifsschleimigen Bodensatz zeigte. Nebenbei liefs ich sogenannte blutreinigende Tisanen trinken, und während der ganzen Kur die strengste Diät beobachten. Die gleichzeitige äufsere Anwendung des Graphits in Salbenform, welche *Weinhold* ebenfalls empfiehlt, habe ich als unnütz oder doch überflüssig verworfen.

Möchten doch diese Bemerkungen zur öftern Anwendung dieses herrlichen, fast specifiken Mittels ermuntern!

---

4. *Heilung des Veitstanzes durch die Beifufswurzel, in zwei Fällen.*

Erster Fall. Ein Mädchen von 10 Jahren, von weifser Haut, rothem Haar, zartem, schlan-

kem Gliederbau, welche für ihr Alter sehr groß war, entwickelte Geistesanlagen besaſs, und ein sehr reizbares Temperament hatte, wurde, nachdem sie sich früher stets wohl befunden, im Jahr 1829 von einzelnen Verzerrungen der Gesichtsmuskeln und läppischen Gesticulationen befallen. Ihre Angehörigen hielten diese Gebehrden für Ungezogenheit und straften sie daher. Die kleine Kranke bot nun ihre Willenskraft auf, und es gelang ihr, die noch nicht starken unfreiwilligen Muskelbewegungen zu unterdrücken oder doch zu verbergen. Bald jedoch wurde das Uebel stärker, so daſs der Vater der Kleinen von ihrem Kranksein überzeugt, einen Arzt zu Rathe zog. Nachdem dieser 3 Wochen hindurch *Anthelmintica* und *Antispasmodica* vergebens angewandt hatte, wurde meine Hülfe begehrt. Bei meinem Besuch fand ich, die Kranke das Gesicht verzerrend, die Augen rollend, den Mund bald öffnend, bald schliesſend, die Zunge abwechselnd hervorstreckend und zurückziehend, den Kopf bald nach auf- und rückwärts, bald nach der Brust bewegend, mit den Armen und Fingern fortwährend gesticulirend; wollte sie mit der Hand nach etwas greifen, so verfehlte sie die Richtung, und erst nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihr, den Gegenstand zu erfassen, welches mit Hast geschah; das Gehen, welches im Anfange der Krankheit schleppend und unsicher zwar, aber doch zu Stande gebracht wurde, war jetzt ganz unmöglich, da auch Schenkel und Füſse in unaufhörlicher Bewegung beharrten; die liegende Stellung war dem Mädchen unbequem, daher saſs sie meistens, muſste jedoch in dieser Stellung unterstützt werden, da die heftigen Mus-

actionen sie oft vom Stuhle warfen. Spre-
n konnte die Kranke nur einzelne Worte
l mit Anstrengung. Die Geisteskräfte wa-
ungestört. Des Nachts schwiegen alle Mus-
bewegungen und die Kranke schlief unge-
rt. Der Puls sagte nichts dazu. Andere
ankheitszeichen fehlten; die vorhandenen aber
achen deutlich genug für einen vollkommen
gebildeten Veitstanz. — Die Aetiologie war,
e im Allgemeinen bei dieser Krankheit, so
:h in diesem speciellen Falle dunkel. Nie-
nd in der Familie des Mädchens hat an die-
n Uebel oder andern Nervenkrankheiten ge-
en; Wurmsymptome haben sich nie gezeigt,
:h sind die von dem ersten Arzt gereichten
urmmittel ohne Erfolg geblieben; heftige
idenschaften haben nicht eingewirkt; ein
chtenausschlag auf den Handrücken ist nicht
rtrieben worden, sondern war noch zu se-
n. Die Untersuchung des Rückgraths mit
m Finger und durch das *Copeland*'sche Ex-
riment liefs nichts Abnormes entdecken. —
ır Kur verordnete ich die *Radix Artemisiae
lgaris* in Pulver, und liefs einen Abend um
n andern einen Kaffeelöffel voll in Warm-
er einnehmen. Schon die erste Dosis be-
rkte reichlichen, die ganze Nacht hindurch
haltenden, säuerlichen Schweifs und Minde-
ng der Muskelactionen; unter denselben kri-
chen Erscheinungen schritt die Besserung nach
ler folgenden Dosis vorwärts, so dafs die
anke innerhalb 4 Wochen ohne irgend an-
re Mittel noch angewandt zu haben, vollständig
nas. Zum Ersatz der verloren gegangenen Kräfte
urden zur Nachkur China und Eisen angeordnet.

Der zweite Fall betrifft einen 12 Jahr al-
n Knaben armer Eltern, bei welchem das

Uebel erst vor 8 Tagen entstanden
so heftig war, als im ersten Falle.
che war hier noch vorhanden, aber s
lig, das Gehen noch möglich, aber s
und taumelnd, auch die Muskelbeweg
Aerme war nicht so stürmisch und
so dafs der Knabe noch die Gegenst
ersten Griff erlangen konnte. Der S
dem ebenfalls alle Bewegungen cessir
unruhig. Die Untersuchung der H
Rückenwirbel bot auch hier nichts Re
ges dar. — Als Ursach wurde ein heftige
angegeben. — Nachdem ich die Kur
thelminticis eingeleitet hatte, welche z
Menge Spulwürmer entleerten, aber
Uebel keinen Einflufs ausübten, gab ich
falls die Beifufswurzel und zwar weg
kräftigen Constitution des Knaben, und w
erfolgten Schweifse minder reichlich
alle Abende zu einer halben Drachme. D
folg war eben so günstig, als im ersten

Schliefslich bemerke ich, dafs das
wandte *Pulvis Rad. Artemis. vulg.* in b
Fällen ganz nach *Burdach's* Vorschrift be
und die Wurzel auch nach dessen Anga
Frühjahr und nicht im Herbst, wie die
Preufs. Pharmacopöe angiebt, gegraben
den war.

Diagnose der Pustula maligna.

Die *Pustula maligna* (bösartige B
schwarze Pocke, *Vesicula gangrae*
Schroeder. Carbunculus polonicus, septe
nalis, gallicus Schmalz. Pustule malig
Franzosen) ist eine eigenthümliche Kran

r daher auch ein eigner Name ge-
interscheidet sich wesentlich von
nen, und zwar
Furunculus, zunächst durch das
ihrer Entstehung, während dieser
ifang an als ein kleines Knötchen
nan deutlich unter der Haut fühlt,
bald Schmerz und Röthe der Haut
welches in Eiterung, nie aber in
ht. Befällt der Furunkel empfind-
, oder sitzt er an empfindlichen
entstehn zwar auch Fieberbewe-
gastrische Symptome, aber das
en ist entzündlicher Art und nimmt
gefährlichen Charakter an. Fer-
er Furunkel eben so häufig an be-
an unbedeckten Theilen des Kör-
hat gewisse Lieblingsplätze. End-
der Furunkel nicht durch Anstek-
Contagiums, sondern meist ohne
rsache, oder in Folge verdorbener
uweilen als Krisis.

Carbunculus (*Anthrax*) *spora-*
Gegensatz des *Carbunculus pe-*
velcher nur bei Pestkranken vor-
iederum durch ihre Entstehung aus
en, während der Carb. als Tu-
t, welcher eine sichtbare Erhö-
und sich unter heftigen, brennen-
en entwickelt, während bei der
ller Schmerz fehlt. Den raschen
Brand hat sie mit dem Carbunkel
ı Carb. geht ein gastrisch-typhö-
t Nervensymptomen vorher, oder
gleichzeitig mit ihm. Bei der
t zwar nach einigen Beobachtun-
Anfang an Fieber vorhanden (nach

andern entsteht es erst in der 4ten Periode), aber es ist dann nur noch unmerklich (kann auch ganz fehlen) und seine Heftigkeit ist stärker oder schwächer, je nachdem das Uebel in der Nähe eines edlen Theiles — Kopf, Hals oder Brust — oder entfernt von diesen, an den Extremitäten sich ausbildet. Die *Pustul. mal.* ferner entsteht immer nur durch Ansteckung von Milzbrandgift, bei übrigens gesunden Subjekten, und wirkt von aufsen nach innen; der Karbunkel hingegen ist Erzeugnifs der allgemeinen Constitution (eigentlich nur ein Symptom), befällt meist durch vorhergegangne Schädlichkeiten geschwächte Subjekte, und tritt von innen nach aufsen; jene sitzt vorzüglich an unbedeckten Theilen, dieser liebt besonders den Nacken, die Schulterblätter, den Rücken und die Hinterbacken.

3) Vom Hitzblätterchen (*Hydroa, Eczema*), mit welchem sie jedoch nur bei ihrem Entstehen verwechselt werden könnte, da es auch kleine, hirsekorngrofse Bläschen bildet, unterscheidet sie sich dadurch, dafs bei ihr nicht, wie bei diesem, an demselben oder einem andern Theile des Körpers mehrere Bläschen zugleich zum Vorschein kommen, und dafs sie meist nur an unbedeckten Theilen des Körpers, dieses aber eben so oft auch an bedeckten vorkommt.

4) Vom Insektenstich, mit welchem sie wegen der Geschwulst, welche um das Bläschen entsteht, Aehnlichkeit hat, und daher auf den ersten Blick für einen solchen gehalten werden könnte, unterscheidet sich die *Pust. mal.* dadurch, dafs bei ihr nicht, wie bei diesem, andauernd Schmerz und Jucken vorhanden, dafs die Geschwulst bei der Blatter nicht so rasch

rläuft, und daſs sie das Bläschen zum charakteristischen Merkmal hat, welches beim Stich ufig fehlt, da es keine nothwendige Folge s Stichs zu seyn scheint.

5) Vom *Vulnus sphacelescens* (schon der ürze wegen folge ich Dr. *Schroeders* Beispiel, elcher mit dieser Benennung sehr passend dienige Krankheitsform bezeichnete, die durch erührung des Milzbrandscontagiums mit einer unden Stelle des Körpers hervorgerufen wird) terscheidet sich die *Pustula maligna*, wenn ich mit ihm aus derselben Stelle entstanden, hon durch die Art und Weise der Ansteckung, dem bei ihr das Gift mit einer gesunden, unrletzten Hautstelle in Contact kam (oder in sförmiger Gestalt einwirkte); daher denn auch e bösartige Blatter eine mildere, durch eine antitativ und qualitativ schwächere Einwirng des Contagiums bedingte Form der Krankeit ist, die nur selten das Leben gefährdet, ährend bei Uebertragung des Giftes in eine unde Stelle wegen dessen unmittelbaren Aufahme in die Säfte eine ungleich raschere Rection des Organismus, und somit früheres Allemeinleiden — welches sich durch Niedergehlagenheit, Kleinmüthigkeit und melancholihe Stimmung manifestirt und fast immer erheint, ehe noch die Wunde selbst Spuren es Brandes zeigt — eintritt, ein rapiderer Verıuf Statt hat, und der Tod selbst bei der beten Behandlung fast immer die unvermeidliche olge ist. Auch ist das örtliche Verhalten des Iebels ein anderes, indem die nach der Vertzung eintretende, minder enorme Geschwulst leich von Anfang und auch im weitern Veraufe ein livides Ansehn hat, ferner bei derselen im weitern Umfange einzelne groſse, dunkle,

letztern Fall existiren Beispiele — ein
heit, die offenbar mit der *Pustula mali*
verwandt ist, und dafür zu sprechen
daſs gewisse Krankheiten des Mensch
falls das Gift der bösartigen Blatter in
ten des Körpers entwickeln können .
scheidet sie sich auſser durch die A
ebenfalls durch das bei *Vulnus sph*
angegebne, früher auftretende und tie
gemeinleiden.

VIII.
ze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Cholera.

lera ist erschienen, und wird auch ferner er- unter drei Formen:

I. Cholera idiopathica.

s ist die eigentliche *Cholera asiatica seu in-* lche, als *Febris intermittens perniciosissima*, in der Mehrzahl der Fälle, durch den ersten ns binnen 4, 6, höchstens 8 Stunden, und zwar , in der Contraction, *tempore frigoris, alga-* *sentissimi* tödtet, selten, sehr selten, geheilt wird.

iese *Cholera idiopathica* ist:

sca, die sogenannte schwarze Cholera der Rus- sie 1823 in Astrachan, Novogrod, an der Wolga, en dortigen Distrikten, wüthete, in wenigen oft Blitzähnlich, die Menschen, welche sie er- ete, von keinen Ausleerungen begleitet war, — der l einzige, Paroxysmus dieses fürchterlichen kal- rs. Aehnlich waren die Fieber, welche *Torti*, *Sarcone*, beschrieben haben, — perniciöse, der Contraction tödtende, Sumpffieber, — und jetzt, nach vorausgegangenen Veranlassungen,

von Zeit zu Zeit in Rom, und in der Umgegend von Rom, beobachtet werden.

b) *humida.* Hier wird der Eintritt, der erste Paroxysmus, des kalten Fiebers, von Erbrechen und Durchfall begleitet. Auch diese Form ist, in der Mehrzahl der Fälle, doch nicht so unbedingt als die erste Form, tödtlich, und erlaubt, weil der Zwischenraum größer ist, die Anwendung zweckdienlicher, äußerer und innerer, Heilmittel.

II. Cholera deuteropathica.

Dies ist unsere gewöhnliche, zur Zeit der epidemischen Cholera asiatica herrschende, Brechruhr — *Cholera biliosa, sporadica;* — jedoch durch die vorwaltende *Diathesis cholerica s. v. v.* zu einer ungewöhnlichen Perniciosität gesteigert, und in vielen Fällen darum tödtlich verlaufend, weil sie fast überall Organismen trifft, welche sich in der Disposition zu dieser Krankheit befinden, und, Anfangs verkannt oder vernachläſsiget, den Tod herbeiführt unter Symptomen, welche, gleichsam, ein bastardartiges Abbild der *Cholera indica* darstellen. Jene *Cholera deuteropathica* endiget gewöhnlich mit dem 3ten bis 7ten Tage, entweder günstig, oder ungünstig, und ist, in vielen Fällen, besonders von Layen, auch von Sachverständigen, mit der *Cholera idiopathica* verwechselt, und dafür ausgegeben worden.

III. Cholera sympathica.

Dies ist die, durch Choleraphobie hervorgerufene, Form der Cholera, welche, als reine Nervenkrankheit, durch Sympathie, Gemüths-Erschütterung, Ergriffenseyn der Phantasie (Nerven-Ansteckung?) entsteht *). Diese

*) Conf. die *Hydrophobia hysterica.* In einem französischen Nonnenkloster miaute einmal eine Schwester wie eine Katze. Nicht lange so miaute eine zweite, eine dritte, Schwester, endlich der ganze Nonnen-Convent gemeinschaftlich zur bestimmten Zeit, Stundenlang. — Im funfzehnten Jahrhundert fiel es einer Nonne in einem teutschen Kloster ein, die Schwestern zu beiſsen; kurze Zeit verstrich, und alle Nonnen im Kloster bissen sich durch einander. — Bekannt ist die Geschichte aus dem Waisenhause zu Harlem, wo sich unter den Zöglingen, auf eine höchst bedenkliche Weise, epileptische Zuckungen verbreiteten, als *Boerhaave,* auf eine originelle Weise, dem ganzen Spektakel ein Ende machte. — In Mähren herrschte, nach dem Zeugnisse österreichscher Aerzte, im vorigen Jahrzehend, mehrere Jahre, eine höchst merkwürdige Epidemie, ein hartnäckiger Schluchsen, welcher ausschlieſslich Mädchen israelitischer Religion befiel, nach Art einer epidemischen Krankheit sich verbreitete, und sich fast durch ganz Mähren ausdehnte.

s sympathica kann ebenfalls tödtlich werden, die sich in disponirten, sehr nervenschwachen, Sub- ausbildet. Jedoch sind die Fälle, in denen die heit mit dem Tode endigt darum sehr selten, weil mptome derselben nie mit stürmischer Heftigkeit, ihrem ganzen Umfange auftreten, und weil durch gende, das aufgeregte Gemüth besänftigende, Vor- gen, und durch milde Nerven-Arzneien, das Ue der Mehrzahl der Fälle, vollkommen entfernt wer- ann.

Waldenburg, im October 1832.

Dr. Hinze,
Königl. Hofrath u. Kreis-Physikus.

2.

Monatlicher Bericht über Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,

mitgetheilt

aus den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.

Monat September.

---

wurden geboren: 312 Knaben,
300 Mädchen.

612 Kinder.

Es starben: 151 männlichen,
137 weiblichen Geschlechts.

126 Knaben } bis zum 10ten Jahre.
129 Mädchen }

543 Personen.

Mehr geboren 69.

Der Barometerstand varirte von 27. 9,35 als den niedrigsten am 15ten, auf 28. 7,52 als den höchsten am 22sten.

Der niedrigste Stand des Thermometers war am 22sten Morgens 0,6 +, der höchste am 10ten Mittags 2 Uhr 17,1.

Das Hygrometer zeigte am 7ten seinen niedrigsten Stand in diesem Monate mit 43,1, und seinen höchsten am 8ten mit 80,8.

Der herrschende Wind war West; wechselnd mit Nord- und Süd-West; nur am 7ten hatten wir Morgens Ost, und Nachmittag Süd-Ost; am 22sten einige Stunden Nord-Ost, so wie am 24sten Süd-Ost.

Die Temperatur war im Ganzen, außer einigen kühlen Morgen, milde; auch hatten wir mehrere heitere Tage, zweimal Gewitter, nur in den ersten 6 Tagen des Monats täglich abwechselnd schwachen Regen, und außer am 15ten, wo starker Regen fiel, trockene Witterung.

Die Zahl der Kranken war, wie im verwichenen Monate, im Ganzen geringe; der herrschende Charakter der Krankheiten blieb fortdauernd gastrisch-nervös. Diarrhöen, Brechdurchfälle, kamen häufig vor, es zeigte sich in einzelnen Fällen die Ruhr, auch Fälle der orientalischen Cholera kamen vor, doch nur sporadisch. Wechselfieber wurden seltener. Von exanthematischen Krankheiten fanden sich Varicellen, Varioloiden, auch Variolen, an welchen letzteren 2 Kinder starben; am häufigsten zeigten sich Masern, die aber sämmtlich gutartig verliefen. Merkwürdig war eine Masern-Hausepidemie in der v. Kottwitz'schen Beschäftigungsanstalt; in einem Zeitraum von 3 Wochen wurden an 100 Kinder von den Masern ergriffen, bei sämmtlichen gingen der Eruption Erbrechen und Durchfall voran, die selbst in der Eruptions-Periode noch fortdauerten, durchaus aber keinen Einfluſs auf den Verlauf der Krankheit zeigten, der höchst gutartig war.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summa Personen.
tung, Alters wegen	13	11	—	—	24
es bald nach der Geburt	—	—	4	5	9
tung.	5	1	1	—	7
ier todt geboren	—	—	20	15	35
en	—	—	7	11	18
ilepsie.	1	—	—	—	1
ampf.	1	3	3	—	7
pfen.	—	2	25	30	57
ln u. Drüsenkrankheit.	—	—	1	1	2
wassersucht	—	—	2	2	4
rkopf	—	—	5	—	5
sten.	—	—	—	1	1
	—	—	—	2	2
	—	—	1	—	1
- Entzündung	—	1	2	2	5
- Entzündung	3	1	4	3	11
ibs - Entzündung	1	4	—	—	5
ntzündung.	—	1	—	—	1
tzündung.	—	2	—	—	2
fieber.	20	9	3	4	36
eber.	—	—	1	—	1
lfieber	1	—	—	—	1
od. schleichenden Fieber	7	16	16	24	63
schwindsucht	24	15	2	2	43
windsucht	1	1	—	—	2
hwindsucht	—	1	—	—	1
chwindsucht.	2	—	—	—	2
sucht	0	9	4	3	22
assersucht.	2	6	—	1	9
all.	1	—	4	3	8
urchfall	2	3	—	1	6
hr	1	—	2	—	3
rz.	1	1	—	—	2
echen.	1	—	—	—	1
schen Erbrechen.	1	—	—	—	1
tischer Kopfkrankheit.	1	—	—	—	1
- und Stickfluss.	21	15	7	4	47
tte	—	2	—	—	2
schen Fehlern im Unterleibe	—	2	—	—	2
schen Fehlern des Herzens	2	3	—	1	6
chaden	—	1	—	—	1
engeschwüren	1	—	2	1	4
	1	—	—	—	1
rkrebs	—	2	—	—	2
rebs	—	1	—	—	1
e.	—	2	—	—	2
icht.	—	1	—	—	1
leiden	—	—	1	—	1

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		[illegible]
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Leibesverstopfung . . .	—	1	—	—	[illegible]
An Lähmung	1	1	—	—	[illegible]
An Zellgewebeverhärtung . . .	—	—	—	2	[illegible]
An nicht benannten Krankheiten *)	28	16	8	10	[illegible]
Durch Unglücksfälle . . .	2	3	1	1	[illegible]
Summa	151	137	126	120	[illegible]

3.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den Sanitätsberichten

(Fortsetzung.)

Entzündung des Eierstocks. — Dr. Schacht be-
handelte eine junge Frau, welche einige Monate vorh
zum dritten Male glücklich entbunden worden war, a
Entzündung der rechten Muttertrompete und des rech
Eierstocks. Die Entzündung war nicht Folge einer *M*
tritis, sondern die genannten Theile litten für sich all
was sich durch den Sitz der Schmerzen deutlich unt
schied. Die Ursache der Krankheit war, obgleich in d
letzten Wochenbette die Lochien früher cessirten, ä
wohl noch eine rheumatische Schärfe. Angst, Zitt
und öfter convulsivische Bewegungen, Schmerzen in d
Fingern, Ohnmachten, Kopfschmerzen, veränderte Ph
siognomie, Abnahme der Milch, sehr beschwerliches A
richten und Umdrehen, Krämpfe im rechten Fuße, bla
Gesichtsfarbe, ungleicher wechselnder Puls, unwillkü
ches Weinen, verstopfter Stuhlgang, waren die beim
beständig damit verbundenen Symptome; aber das Fi

*) Die diesmalige bedeutende Zahl der an nicht benann
Krankheiten Verstorbenen, rührt daher, daß von denen,
der Charité Verstorbenen, die Krankheiten nicht angege
waren.

der übrigen Zufälle nicht sehr heftig. Da
in zärtliches, geschwächtes, dabei ein sehr
Subjekt war, so schlug Dr. *Schacht* eine
ıtlogistische Behandlung ein, setzte nach und
gel, theils auf die schmerzhafte Stelle, theils
: Fläche des Schenkels, unterhielt die Bla-
ıuwarme Umschläge und reichte innerlich
was eröffnende Arzneien. Die Schmerzen
und kamen nur periodenweise wieder, das
geringer, und nun gab Dr. *Schacht* Pulver
(1 Gran), abwechselnd mit einer öligten
liefs einen Senfteig auflegen. Beim Ein-
ivation wurde ein *Decoct. Rad. Salep* mit
ii acetici und *Extr. Hyoscyam.* gegeben,
ten Tag sich die Krankheit durch Zerthei-
tischem Schweifs und Urin entschied.

rdige allgemeine Lähmung. — Unter al-
ıenen Krankheiten gewährte folgende Nerven-
besonderes Interesse: Ein Gelehrter von 64
ıhon seit vielen Jahren an einer Schwäche der
ı und untern Extremität gelitten, fühlte
angenen Sommer, dafs diese Schwäche be-
ehme, die Stärke seines Gedächtnisses ei-
abnehme und eine gewisse Schwierigkeit
:hen mancher Worte sich einfinde. Er suchte
: grofser Anstrengung zu verbergen. Ende
:h einer heftigen Erkältung diese Krankheit
dafs er sich auf die Namen vieler Gegen-
:ht besinnen konnte, beim Aussprechen der
ı Worte einzelne Sylben vergafs und Buch-
hselte. Doch verstand er alles, was um ihn
ırde, und gab durch Zeichen dies wohl zu
hreiben konnte er nicht, eben so wenig ohne
essen und sich von der Stelle bewegen, so
Lähmung zugenommen. Erst jetzt fing er
ı Bitten der Seinigen an, für seine Heilung

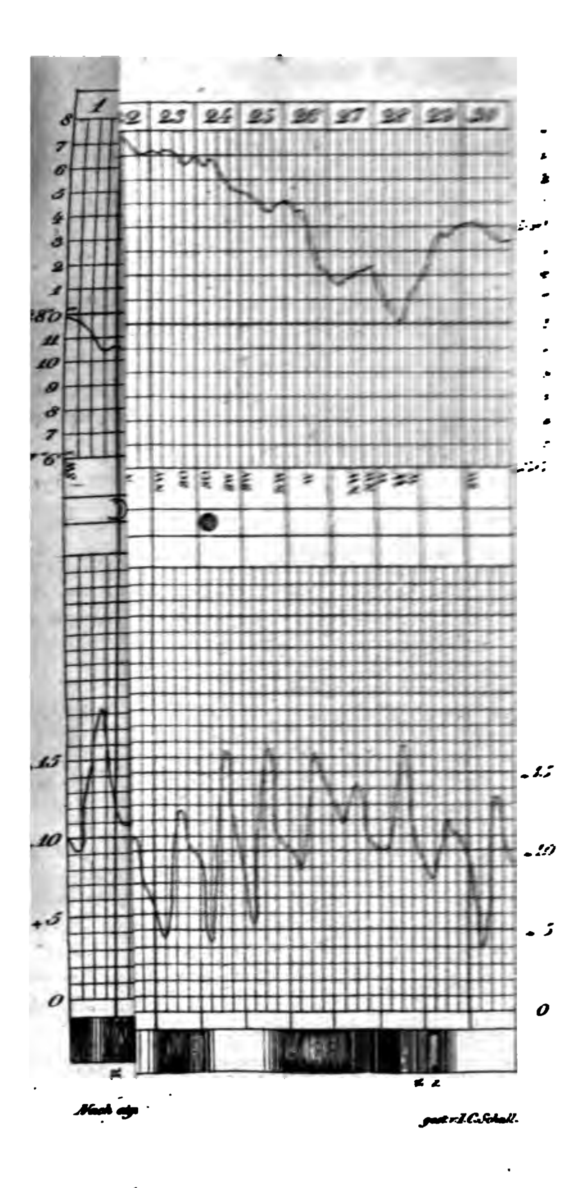
n nach und nach alle bekannten *Nervina*
äufserlich angewendet, einheimische und
zu Rathe gezogen. Alles vergeblich; und
wuchs von Tage zu Tage. Die stärksten
n auf das Cerebral- und Spinal-Nerven-
ne Wirkung, so dafs der unglückliche Mann
st ohne alle Theilnahme an dem, was um

ihn her vorgeht, ein wahres Pflanzenleben führt, wie ein Kind gefüttert, in das Bett und aus demselben getragen werden muſs. Alle Funktionen der reproduktiven Sphäre, die Assimilation und alle Se- und Excretionen sind während seiner Krankheit immer ungestört geblieben, ja sogar an Energie gesteigert worden, so daſs sich vielleicht in wenigen Subjekten der Antagonismus zwischen dem Cerebral- und Gangliensystem, oder des Sensorii und der Vegetation deutlicher aussprechen möchte, als bei diesem Kranken. (Von Dr. *Kind* zu Usedom).

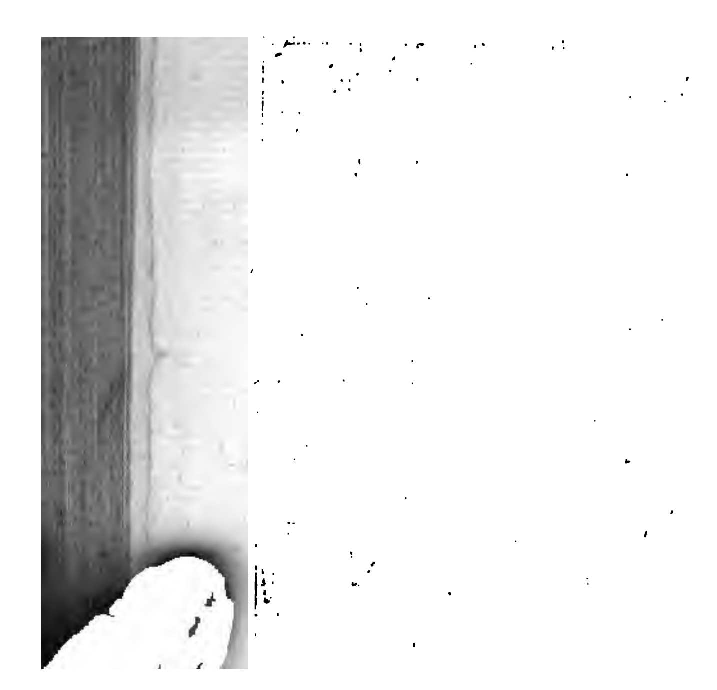
Einfache glückliche Heilung einer Caries. — Im Gumbinner Kreis-Lazareth ward ein 50jähriger Mann an *Caries* der Handknochen, welche anfänglich aus syphilitischer Ursache entsprungen seyn sollte, behandelt. Die Caries mit Auftreibung der Unterarmknochen verbunden, war so bedeutend, überhaupt die Umstände von der Art, daſs die Amputation jeden Falles hätte unternommen werden müssen, wenn die allgemeine Cachexie des Patienten zu dessen möglicher Wiederherstellung auch nur im Geringsten hätte hoffen lassen. Man begnügte sich daher, einen Aufguſs aus *Speciebus ad fomentum* mit Holzessig warm umzuschlagen, und in die fistulösen Gänge einzuspritzen, worauf der Eiter eine bessere Beschaffenheit erhielt, der Geruch aus den Wunden so wie die Entzündung und Geschwulst aus den muskulösen Theilen sich verlor. Sorgfältige Pflege verschaffte dem Kranken auch ohne innern Arzneigebrauch ein besseres Aussehen, erhöhete die Kräfte und entfernte das Fieber. Eine am Oberarm gesetzte Fontanelle und der Verband der Geschwüre mit einem Aufguſs von Kalmus mit Myrrhen-Essenz und verdünnter Phosphorsäure beseitigten endlich die Knochenverderbniſs, stellten überhaupt den Kranken auch so weit her, daſs der ganze Rest des Uebels zur Zeit nur noch in einigen oberflächlichen Geschwüren besteht.

Kohle bei Diarrhoe. — Der Dr. *Hayn* zu Friburg versichert, bei Durchfällen, wo alle angewandten Schleime, Opium, Milchzucker, inclusive äuſserer Mittel, erfolglos blieben, von Lindenkohle mit Safran in Pulverform die besten Dienste gesehen zu haben.

Das August- und September-Heft der Bibliothek der prakt. Heilkunde wird nachgeliefert.



1
22 23 24 25 26 27 28 29 30
8
7
6
5
4
3
2
1
180
11
10
9
8
7
6
15
10
+5
0
Nach eign
gest. v. J. C. Schall.



Journal der 'actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

gl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or- zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi- auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

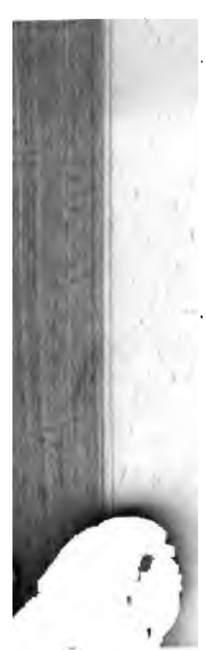
E. Osann,

itlichem Professor der Medicin an der Universität und Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair erlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin 1832.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.



I.

Ueber
die in H..... grassirende Krankheit
'ebris nervosa putrida),
in
hologischer und medicinisch-polizeilicher Beziehung

von

Dr. Graff,

rofsherzogl. Hess. Medicinalrath und Vorstand des Medicinal-Collegii zu Darmstadt.

---

nterm 21ten August 1832 erhielt das Medi-ıal-Collegium zu D. von der Grofsherzogl. egierung ein Rescript folgenden Inhalts:

„Schon seit einigen Monaten herrscht in I., Bezirks D., eine epidemische Krankheit, ie sich nach den neuesten Berichten sehr usgebreitet, und in Verhältnifs zur Bevöl-erung eine bedeutende Sterblichkeit zur olge hat."

„Wir finden uns hierdurch zu dem Auf-age an Sie veranlafst, ein Mitglied Ihres Col-gii abzuordnen, um in Gemeinschaft mit dem r. Physicatsarzt an Ort und Stelle die Na-ır dieser Krankheit zu untersuchen und ins-esondere auch in medicinisch-polizeilicher

„Hinsicht zu begutachten: ob wegen etwaiger „Weiterverbreitung der Krankheit in andern „Gemeinden besondere Vorsichtsmaafsregeln zu „treffen seyen."

„Ueber das Resultat sehen wir Ihrer baldigen berichtlichen Vorlage entgegen."

Die Reise, die verlangte Untersuchung an Ort und Stelle vorzunehmen, traf den Verfasser.

Sein nach Beendigung des Geschäfts in Collegio abgehaltener Vortrag, mit welchem sämmtliche Mitglieder bei der Discussion sich einverstanden erklärten, war folgender:

Nachdem ich im Laufe mehrerer Wochen an vier verschiedenen Tagen die an der fraglichen Epidemie theils noch darniederliegenden, theils mittlerweile neu Erkrankten sorgfältig untersucht, aufserdem aber auch die Lage und sonstigen Verhältnisse des rubricirten Dorfes einer genauen Beobachtung unterworfen, und sowohl von Ortseinwohnern selbst, als von den beiden Aerzten, welche die Kranken behandelten, desgleichen von dem Geistlichen des Orts die weiter dienlich scheinenden Erkundigungen eingezogen habe, glaube ich nunmehr im Stande zu seyn, meine Relation in Bezug auf die unserem Collegio unterm 19ten April d. J. gemachte Auflage erstatten zu können.

Die Epidemie besteht bereits seit Weihnachten vorigen Jahres, und in dem kleinen Dorfe, das nicht mehr als 474 Einwohner zählt, waren seit jener Zeit bis zum 22ten April l. J., an welchem ich meine erste Visitation vornahm, bereits 127 Personen daran erkrankt und 21 Personen — meist im jüngeren Alter — in Summa gestorben. Rechne ich, da im

ıschnitte 9½ Personen jährlich im Orte n, für die letzten 4 Monate ein reichli Drittel dieser Durchschnittszahl von der n Summe ab, so fallen mehr als 17 Todte echnung der noch fortdauernden Epidemie.

s ist hiernach ungefähr der siebente der ıkten, und von allen Ortseinwohnern mehr ɜr 28te binnen 4 Monaten daran gestor- — ein Resultat, welches im Verhältniſs ɔdten zu den Erkrankten zwar bei wei- instiger, im Verhältnisse der Todten aber sammten Einwohnerzahl ungleich ungün- erscheint, als das Ergebniſs der Verhee- lurch die Cholera in den meisten, auf ɜftigste davon heimgesuchten Städten! —

Vie wichtig unter diesen Umständen es ɜgierung geschienen haben möge, die Ur- dieses ungewöhnlich häufigen Erkrankens l als die Ursache der zahlreichen Todes- usgemittelt zu sehen, bedarf keiner wei- Erörterung.

h übergebe in der Anlage die summa- abgefaſste Schilderung des Verlaufs der heit bei allen denjenigen Personen, wel- ı selbst zu beobachten Gelegenheit fand, ɔn welchen ich bloſs eine in der Recon- nz, zwei in der höchsten Krankheits- klung, die übrigen insgesammt neu er- antraf.

it Ausnahme eines einzigen bejahrten s, waren es lauter Personen eines jün- höchstens mittleren Alters. Von den anken, welche in meine Beobachtung starb ein junger Mann von 26 Jahren.

Verbinde ich das Resultat meine
lichen Beobachtungen mit den Ergebni
ner weiteren Nachforschungen, so is
gemeinen der Krankheitsverlauf kür
gender:

Nach einem intensiv nicht sehr
wohl aber zuweilen Stundenlang dauern
steln, welches in mehr oder wenige
Hitze übergeht, entsteht Schwindel
nommenheit des Kopfes, Druck in d
grube und grofse Schwäche. Die Zu
sich entweder gleich von Anfang a
oder wird es in der Folge, zuwei
sich Uebelkeit, zuweilen auch mehre
lang Durchfall ein, letzterer jedoch
Erleichterung. Der Appetit vermindert
mer, doch öfters, besonders bei scl
Fieber, nur wenig, der Durst ist Anf
fsig stark, später oft kaum das Gew
übersteigend. Die Zunge bekömmt hä
Risse, und zwar mehr der Quere,
Länge nach, wird auch mitunter tro
rauh, die Farbe derselben bleibt beständ
bleich, wenigstens wird sie nie vol
roth. Mehrentheils zeigt sich schon b
ginne der Krankheit ein hohler, trocl
sten, zuweilen kömmt er auch später
selten fehlt er ganz. Zuweilen ist d
wohl etwas beengt, doch nie, ode
selten wirkliche Beängstigung vorhand
Puls wird in der Regel nie sehr schne
aber oft langsamer als im normalen
immer aber — er sei schnell oder lan
trägt er das Gepräge von Schlaffheit u
gielosigkeit, nur in den seltensten Fäl
es in dieser Beziehung bei vollsaftigen

chen Subjecten zuweilen auf kurze Zeit eine usnahme.

Der Schlaf fehlt nie ganz, ist vielmehr oft igestört, oder stellt sich Tags über ein, wenn Nachts ausbleibt. Häufig ist Neigung zu ›por vorhanden.

Oefters kommt gleich in den ersten Ta-n, oft auch erst nach einigen Wochen ein iner, zum Theil röthliche, zum Theil helle, eifse Stippen bildender *Frieselausschlag* am alse, der Brust und den Extremitäten zum orschein, welcher mehr oder weniger juckt id brennt. Halsbeschwerden finden dabei gar cht, oder nur Ausnahmsweise Statt. Dieser isschlag kömmt und geht ohne wesentlichen nflufs auf Erleichterung oder Verschlimme-ng, und ist in Rücksicht der Dauer nach dem isbruche eben so wandelbar und unbeständig, s in Rücksicht der Zeit seines Eintritts. Bei n meisten Kranken findet sich kein Friesel-sschlag.

Eine weitere, gewöhnlich vorkommende scheinung ist reichlicher abmattender Schweifs, le Tage, oft den gröfsten Theil der Krank-itsdauer hindurch, — zwischendurch aber eder Frösteln.

Mitunter zeigen sich auch entschiedene Pe-bien, und zwar entweder allein für sich oder t Friesel vermischt. Oefters kommt Nasen-iten vor, jedoch ohne Erleichterung der Zu-e, zuweilen Blutauswurf beim Husten und itabgang beim Durchfall. Mit Petechien sind hrere gestorben.

Manche bekommen einen fauligen, über-widrigen Geruch aus dem Munde, und ver-

lieren denselben nur erst mit dem Eintritt vollständiger Besserung.

Viele, wohl die Meisten, werden in der höchsten Entwicklung der Krankheit, welche eine bestimmte Zeitperiode jedoch keineswegs einhält, mehrere Tage, oft acht Tage hindurch irre, und da, wo das Irrereden während des Laufes des Tags nicht besonders zu bemerken ist, zeigt sich dasselbe wenigstens Nachts deutlich genug. Dieses Irrereden besteht jedoch nie oder wenigstens höchst selten in der sogenannten Typhomanie und in Rasen und Toben, sondern charakterisirt sich mehr als *Deliria blanda*, oder als rücksichtsloses, zum Theil gerade nicht unvernünftiges, zum Theil aber auch albernes und unsinniges Schwatzen über jeden Gegenstand, der dem Kranken durch die Phantasie oder durch Gespräche mit Anwesenden vorgeführt wird.

Die gleich beim Anfange des Erkrankens bemerkbare Hinfälligkeit nimmt im Verlaufe des Uebels in den meisten Fällen dermaßen zu, daſs die Kranken ohne Hülfe nicht aus dem Bette können, oft sich kaum aufzusetzen oder ihre Lage nur zu wechseln im Stande sind. Auch diejenigen, welche, leichter von der Krankheit ergriffen, nie ständig bettlägerig werden, klagen über ungewöhnliche Mattigkeit. Ja es kommen Fälle vor, wo eben diese Mattigkeit fast das einzige Krankheitssymptom bildet.

Was die Dauer der Krankheit anbelangt, so ist diese verschieden, je nach der Intensität des einzelnen Falles. Die schwer und heftig Darniederliegenden genesen nie vor der 4ten, 5ten oder 6ten Woche, die Leichterkrankten

n immer 14—21 Tage bis zu ihrer
herstellung.

nmt die Krankheit einen unglücklichen
, so erfolgt der Tod unter langsam vor-
chreitendem Collapsus immer erst nach
Wochen. Zwei von dem Bezirksarzt
te Sectionen wiesen Geschwüre in den
en nach.

ssen wir alle hier verzeichneten Eigen-
hkeiten der in Rede stehenden Krank-
einem Gesichtspunkt zusammen, und
ns die Frage vor: welche Sphäre des
mus nach denselben wohl hauptsächlich
ı seyn möge, so deuten die constante-
mptome unverkennbar auf ein primäres
des Ganglien- und Rumpf-Nervensy-
welches nur secundär das Gehirn mehr
eniger, doch nie in hohem Grade in
nschaft zu ziehen geneigt ist. Aufser-
er schienen mir, — um dieses nervöse
näher zu charakterisiren — die Mehr-
r Symptome, namentlich die ungewöhn-
infälligkeit, der stinkende Athem, die
en, die öfteren, nicht erleichternden
änge aus verschiedenen Theilen des Kör-
e entkräftenden Schweifse und der meist
natte Puls keineswegs auf eine entzünd-
sondern auf eine ohne allen Zweifel
Qualität hinzuweisen.

ernach hätten wir also ein *nervöses,*
uligen neigendes Fieber vor uns.

fragt sich, in welchem Verhältnisse der
dabei vorkommende *Friesel* zu demsel-
he? —

Ich will den uralten Streit über idiopathisches und symptomatisches Friesel hier nicht wieder in Anregung bringen; — ich gebe vielmehr gerne zu, dafs eine *Febris miliaris idiopathisch* zuweilen vorkommt, und ich glaube einige Fälle dieser Art wirklich früher beobachtet zu haben; — allein man wird mir erlauben, ohne den Autoritäten eines *Borsieri*, *Allioni*, *Molinari* u. s. w. zu nahe zu treten, meine Ueberzeugung in Bezug auf die vorliegende Epidemie dahin auszusprechen, dafs bei derselben *von einem idiopathischen Friesel, als dem Wesentlichen der Krankheit*, schlechthin nicht die Rede seyn könne. Es ist oben angeführt worden, dafs in den bei weitem meisten Fällen gar kein Friesel zu sehen war, und dafs da, wo sich dasselbe zeigte, die Qualität des Uebels weder durch sein Hervortreten, noch durch sein Verschwinden, und eben so weder durch stärkeren oder schwächeren Ausbruch, durch früheres oder späteres Erscheinen nur im Geringsten turbirt wurde. Der gesunden Vernunft widerstreitet es aber im höchsten Maafse, das Wesentliche einer Krankheit einem Ausschlage zuschreiben zu sollen, der *in der Regel* gar nicht vorhanden ist, und dessen Verhalten, wenn er sich zeigt, es sei von welcher Art es immerhin wolle, ohne allen bemerklichen Einflufs auf den Verlauf der Krankheit bleibt.

Dem sei übrigens wie ihm wolle, man huldige der Ansicht, die fragliche Krankheit müsse als Frieselfieber mit nervösen faulfieberartigen Zufällen angesehen werden, oder dieselbe sei ein fauligt-nervöses Fieber mit zuweilen erfolgenden Frieseleruptionen, so resultirt darum

herapeutischer Hinsicht kaum eine geringe, nedicinisch-polizeilicher dagegen, welche hauptsächlich zu begutachten haben, auch t die mindeste Differenz.

Es handelt sich nehmlich vor allen Dingen die Frage: ist die in dem rubricirten Orte sirende Krankheit eine *contagiöse*, oder ist s nicht?

Sieht man unsere Epidemie — nach dem rhalten des Referenten für ein *fauligt-ner- Fieber*, oder für ein *nervöses Faulfieber* so bedarf die Contagiosität derselben um veniger eines Beweises, als schon das *spo-sch* sich zeigende Faulfieber nach allbe-ter Erfahrung häufig und unverkennbar eckung zur Folge gehabt hat.

Sieht man dieselbe dagegen als *Frieselfie-n*, so wird zwar die von *Borsieri* nach-esene Contagiosität des Friesels im Allge-en vor vielen andern Schriftstellern nicht-kannt, gleichwohl hat noch Niemand die agiosität desselben geleugnet, wenn das it verbundene Fieber wie in unserem Falle emisch, mit Symptomen eines Faulfiebers itt, und namentlich Petechien in seinem lge hat.

Stark z. B. sagt: „Das Friesel sei nur n ansteckend, wenn das Fieber den Cha-ter des fauligten annehme, wo dann das tagium mehr vom letzterem als dem ei-tlichen Friesel herrühre."

Hufeland *) behauptet: „Das Frieselfieber auf seiner Höhe, wo es epidemisch herr-e, *immer ansteckend*."

*) *System der prakt. Heilkunde* II. Band.

Und wie könnte das Urtheil auch ein a
deres seyn, wenn man nur den einzigen Um
stand ins Auge fafst, dafs von beiden streite
den Partheien zugegeben wird, bei dem Fri
sel mit der Qualität eines Faulfiebers sei eb
dieses Faulfieber die Hauptsache, und die B
handlung richte sich einzig und allein nach d
Indicationen einer *Febris nervosa putrida.*

Haben wir aber eine epidemische *Feb*
putrida mit Friesel, so mufs derselben do
wohl, wenn nicht den Grundsätzen der Log
Hohn gesprochen werden soll, wenigstens d
selbe Grad von Contagiosität vindicirt werd
als einer *Febris putrida epidemica ohne* Fries

Hätten übrigens auch frühere, gehäufte l
fahrungen der vorzüglichsten Beobachter d
über nicht schon längst entschieden, so wür
nach dem, was bei der Entwicklung unse
Epidemie in dem kleinen Orte der Augensch
lehrt, an der Fortpflanzung der Krankheit hau
sächlich durch Ansteckung gar nicht zu zw
feln seyn.

Die mitgetheilten Krankengeschichten g
ben hierzu, so klein ihre Anzahl auch i
dennoch sehr triftige Belege, indem unter de
selben nur ein einziger Kranker vorkömmt,
dessen Wohnung nicht früher schon ein And
rer erkrankt war. In allen übrigen Fällen fa
bereits die zweite, dritte, oder gar vierte Pr
pagation Statt.

Ueberhaupt zeigte die Krankheit währe
ihres ganzen Verlaufes in Bezug auf ihre Ve
breitung denselben langsamen Gang, welch
wir bei einer gewissen Classe von Contag
unter sonstigen begünstigenden Umständen

wahrnehmen. War die Krankheit in ir-
d ein Haus eingedrungen, so legte sich ge-
hnlich erst der zweite Kranke, wenn der
s wieder seine Genesung erlangt hatte.

Noch mehr dürfte die contagiöse Natur der
lemie einleuchten, wenn wir folgende Punkte
Erwägung ziehen:

1) Das Dörfchen H. liegt auf einem stei-
Bergrücken, allen Winden Preis gegeben,
zählt nicht mehr als 80 Wohnungen, von
hen wenigstens $\frac{9}{10}$ überaus klein, niedrig
unansehnlich sind.

2) Beinahe ohne Ausnahme ist dasselbe
armen Leuten, mehrentheils Taglöhnern
ohnt, welche in dem Rufe stehen, uner-
et ihrer Dürftigkeit lieber die Hände in
Schoofs zu legen, als der Arbeit nachzu-
en.

3) In den engen Wohnungen findet man
olge dieser Trägheit und grofsen Armuth,
seltenen Ausnahmen, Schmuz und Unrein-
keit in jeder möglichen Beziehung. Die
in den niedrigen, mit Menschen und La-
ätten überfüllten Stuben, deren ohnehin
wöhnlich kleine Fenster selten Jemand zu
en für rathsam hält, ist höchst verdorben,
wahrhaft stinkend, — es fehlt bei den mei-
Einwohnern an gehöriger Bekleidung, so
an dem nöthigen Bettzeug. So fand ich
nem der untersuchten Häuser sogar in ei-
schweinstallartigen, ungedielten Kammer
kranke Weibsperson mit ihrem Kinde auf
platten Erde liegen mit etwas schlechten,
aulem Strohe unter und einigen Lumpen
sich.

4) Eine weitere Folge der Indolenz Dürftigkeit des fraglichen Orts ist: der G schlechter, oft halbverdorbener Nahrungsm so wie das häufige Vorkommen einer Art niederdrückender Gemüthsaffecte. Den Elend und Nahrungslosigkeit Platz ergriffe ben, bleiben Kummer und Sorgen, Zank Streit, Gram und Mifsmuth nicht lange a

5) Eine wesentliche Zugabe zu diese drigen Orts-Qualitäten ist der Mangel an ser. Aufser einigen wenigen Brunnen i Gehöften der Wohlhabenderen bestehen noch 2 oder 3 öffentliche Brunnen. Der am untern Ende des Orts ist ein wahrer C in Form eines übermauerten Kellers, in chem auf der vorderen Seite eine Oeffnung Schöpfen sich befindet. Das hier sich melnde Wasser rührt von keiner Quelle sondern siekert langsam aus den Wänden ses Wasserkellers, und ist darum nur Regenwetter in einiger Quantität vorha Das Einschieben des Schöpfeimers rührt i schlammigen Bodensatz auf, und je we der Boden gerade mit Wasser bedeckt ist, trüber und unreiner ist das ausgeschöpfte W ser, — wie ich mich selbst wiederholt d den Augenschein überzeugt habe.

Die oberen Brunnen haben etwas I Wasser als der untere, allein bei trock Witterung versiegen alle beinahe völlig.

Es ergiebt sich leicht, dafs das W aus dem unteren bei dessen gegenwärtiger richtung zum Kochen eben so ungesund müsse, als zum Trinken, und dafs die dem schon bestehende Abneigung gegen schen und Scheuern bei spärlichem oder

zlich fehlendem Wasser in den Brunnen
ıwendig einen höchst verderblichen Vor-
ıb erhalte.

Stellt man alle diese hier verzeichneten Ca-
itäten, deren Anzahl sich noch um gar
ıche vermehren liefse, in einen Gesichts-
kt zusammen, so möchte es wohl kaum
h einem Zweifel unterliegen, dafs, die hohe
läge abgerechnet, so ziemlich die Haupt-
ingungen darin enthalten sind, welche einer
einigermafsen zum Contagiösen neigenden
ınkheit den vollsten Spielraum zu ihrer Ent-
klung gestatten. —

Hier wären wir denn endlich zu dem Punkte
angt, von welchem aus wir die von Grofs-
zogl. Regierung weiter uns vorgelegte Frage
Bezug auf ewaige medicinisch-polizeiliche
afsregeln zu beantworten im Stande sind.

Es ist uns allen bekannt, dafs die in H.....
rschende Krankheit in mehr oder weniger
geprägter Gestalt sich seit mehreren Jahren
on sporadisch nicht blofs in der Umgegend,
dern auch in hiesiger Residenz zeigt. Den-
h ist weder ein auffallendes Umsichgreifen
ch Contagion, noch auch eine besondere
artigkeit seither bemerkbar gewesen. Dafs
diese Krankheit auch in H..... erschien,
ıte selbst unter weit günstigeren örtlichen Ver-
nissen, in keinerlei Hinsicht befremden, dafs
r die Krankheit hier eine ungewöhnliche
ıtagiosität und eine excessive Malignität ent-
ete, erklärt sich *nur lediglich und allein*
ch die eben geschilderten trübseligen Eigen-
nlichkeiten dieses Dorfes und seiner Be-
ner.

Es ergiebt sich hieraus von selbst, dafs in der Umgestaltung dieser Eigenthümlichkeiten das sicherste Mittel sich vorfinde, die Krankheit milder zu machen, und allmählig gänzlich auszurotten.

Ist nun gleich in dieser Beziehung auch bei dem kräftigsten Einschreiten aller Behörden nicht alles Erforderliche zu leisten, so läfst sich doch immer gar viel Nützliches bewirken, und die desfallsigen Vorschläge des Referenten wären kürzlich folgende:

1) Man verfüge nicht blofs polizeilich das sorgfältigste Reinhalten der Höfe und Wohnungen, sondern weise ganz vorzüglich den Landrath, die Ortsgeistlichen und Schullehrer an, jede Gelegenheit zu benutzen, um mehr Fleiß und Betriebsamkeit, mehr Sinn für Ordnung und Reinlichkeit unter den Einwohnern zu verbreiten.

2) Man sorge für mehr Wasser im Orte und verwandle vor Allem den scheufslichen, modrigen Wasserkeller am untern Theile des Orts in einen ordentlichen Brunnen mit einer Pumpe, deren Saugöffnung nicht allzutief liegt.

3) Man lasse in den Krankenstuben durch den Ortsdiener oder durch eine andere taugliche Person tagtäglich mit Chlor, salpetersauren Dämpfen oder mit Essig räuchern, worüber ich an Ort und Stelle mündlich und schriftlich bereits die nöthige Anleitung gegeben habe. Auch empfehle man nicht blofs das wiederholte Lüften der Stuben *in allen Häusern*, vorzüglich aber in den Krankenstuben, sondern man lasse die Ausführung dieser so wie aller übrigen Anordnungen auch mit möglichster Strenge

durch

rch eine dazu geeignete Person unter Leitung
s Bezirksarztes überwachen.

4) Man sorge für die Ernährung und Ver-
gung der Kranken und Reconvalescenten
ser als es seither geschehen ist. Referent
in dieser Beziehung die jammervollsten Kla-
gehört und mit eignen Augen sich über-
gt, wie sehr dieselben gegründet waren.
tägliche von dem Bürgermeister verwilligte
wand für Kost und Verpflegung eines be-
ftigen Kranken bestand *in 4, 5, höchstens*
Kreuzern.

5) Man suche durch Geistliche und Schul-
rer die Vorurtheile gegen Arzneien auszu-
len. Referent hat nicht blofs wiederholt ge-
en, dafs auch die einfachsten und vernünf-
sten Verordnungen des Bezirksarztes nicht
olgt wurden, sondern auch von glaubwür-
en Personen vernommen, dafs manche Kranke
beigehen liefsen, die Arzneien gleich nach
kunft derselben kurzer Hand auf den Mist
schütten, und dafs eben dieselben, wenn
en nicht die tägliche Gabe von 4 und resp.
Kr. vor Augen schwebte, sich gar nicht krank
meldet haben würden.

6) Man untersage und verpöne die öffent-
len Leichenbegängnisse und resp. Leichen-
mäuse aufs Nachdrücklichste.

7) Man verbiete überhaupt für die Dauer
Epidemie häufige Zusammenkünfte in en-
, niedrigen Stuben, besonders von jungen
ten.

8) Man lasse in den Schulstuben die oben
gegebenen Räucherungen nicht blofs mehr-
ls täglich wiederholen, sondern weise die

Schullehrer streng darauf an, in schicklichen Zwischenräumen Fenster und Thüren dem Luftzuge zu öffnen.

Was endlich die Frage anbetrifft: ob medicin. polizeiliche Maafsregeln gegen Verbreitung der Krankheit nach anderen Ortschaften rathsam seyen? — so ist Referent der unmafsgeblichen Ansicht, dafs diese sich lediglich darauf beschränken müfsten, die benachbarten Orte von der Anwesenheit einer contagiösen Epidemie an dem rubricirten Orte in Kenntnifs zu setzen.

Es ist allerdings nicht zu leugnen, dafs in Z..... und H....... mehrere Erkrankungsfälle vorgekommen sind, welche mit dem möglichsten Grade von Wahrscheinlichkeit einer Ansteckung von H..... aus zugeschrieben werden müssen.

In Z..... nämlich, welches am Fufse des Berges, $\frac{1}{4}$ Stunde von H..... entfernt liegt, und im Ganzen 6 — 7 Häuser zählt, erkrankten nach und nach 5 Personen in 5 verschiedenen Häusern an den oben beschriebenen Zufällen, und zwar eine im Wirthshause, die andern in 4 von Steinhauern bewohnten Häusern. Mit dem Wirthshause aber stehen die H.....er in beständiger Communication, und bei den gedachten Steinhauern arbeiten Jahr aus Jahr ein 16 — 17 Bewohner von H..... als Taglöhner.

In H......., eine halbe Stunde von H..... starb eine Frau, die aus letzterem Orte gebürtig war, und häufig zur Zeit der Epidemie hin und her ging, unter den bekannten Zufällen. Der Mann derselben, welcher ebenfalls 4 Wochen auf gleiche Weise krank lag, genas.

Unerachtet hiernach eine wirklich Statt ge-
ıte Verpflanzung der Krankheit auf benach
te Ortschaften durch Contagion kaum zu be-
eifeln seyn dürfte, so erklärt sich Referent
ınoch aufs Entschiedenste gegen die Sperre,
l zwar *instar omnium* schon aus dem ein-
en Grunde, weil eine völlige Absperrung
Dorfs das daselbst ohnehin in hohem Grade
handene Elend aufs Aeufserste vermehren
rde, ohne — auch aufs Strengste durchge-
ırt — der Nachbarschaft den Vortheil eines
rklichen Schutzes dafür zu verschaffen.

Denn eines Theils zieht durch H..... keine
ndstrafse, welche Fremde dahin bringt, auch
weder von Früchten noch von Fabricaten
rt viel zu verkaufen, und es haben darum
swärtige nur selten etwas dort zu suchen
er sonstigen Anlafs, sich daselbst aufzuhalten.

Andern Theils aber besteht die fragliche
ankheit, wie oben schon bemerkt wurde,
ht blofs in H....., sondern in der ganzen
ngegend, und wenn gleich darum durch das
ärfste Einschliefsen des gedachten Ortes jede
mmunication nach Aufsen verhindert würde,
blieben dennoch, da jeder sporadische Fall
ter begünstigenden Umständen auf der Stelle
contagiöser werden kann, der Verbreitung
n andern Orten her alle Wege offen.

Sämmtliche Ortschaften aber, in welchen
ige Individuen an fauligt-nervösem Fieber
niederliegen, absperren zu wollen, dürfte
ebenso thörichtes als ungereches und un-
sführbares Unternehmen seyn.

Zum Schlusse stehe hier noch eine Bemer-
ng, welche der Referent sowohl der Staats-

regierung als den Landständen zur ernstesten Würdigung empfehlen möchte, und worüber sich derselbe schon bei einer andern Gelegenheit aufs Nachdrücklichste ausgesprochen hat: *Soll einer verheerenden Epidemie mit möglichster Schnelligkeit und mit entschiedenem Erfolge entgegengewirkt werden, so sind die Mittel und Kräfte einer ganzen Provinz, am besten die gesammten Landes dazu aufzubieten!* So lange jeder Ort für sich aus eigner Macht und Herrlichkeit dagegen zu operiren genöthigt ist, darf man sich nicht wundern, wenn unter dem oft sehr beschränkten Gesichtskreis des Ortsvorstandes und den oft sehr verzeihlichen kleinlichen pecuniären Rücksichten desselben alle Kraft verloren geht und aller sonst gar wohl mögliche Schutz und Beistand unerreichbar bleibt.

Die in H..... beobachteten Kranken waren folgende:

1) N. L......, 31 Jahre alt.

Den 24sten April. Mehrere Wochen vor Ausbruch der Krankheit Durchfall, welcher jedoch 14 Tage vor Anfang derselben von selbst aufhörte.

Pat. ist bereits 4 Wochen krank. Die Zufälle waren: stinkender Athem und stinkender profuser Schweifs. Ersterer dauerte etwa 14 Tage lang, cessirte hierauf einige Tage, kehrte aber dann auf kurze Zeit unter einiger Beengung der Brust wieder zurück, letzterer dauerte bis jetzt ununterbrochen fort. Aufserdem erschien gleich am ersten Tage rothes Friesel und zwar am Unterleibe in den folgenden Tagen an den Extremitäten, noch später am Halse und den Vorderarmen.

Appetit blieb unausgesetzt gut, Pat. zeigte ungewöhnlichen Durst, war nie irre, schlief ser vortrefflich, fühlte aber von Anfang an während des ganzen Verlaufes der Krank-, grofse Hinfälligkeit, — welche in diesem enblicke, obgleich Pat. schon einige Tage sentheils aufser Bett ist, in geringerem se noch fortdauert. —

In der höchsten Blüthe des Ausschlages etwas Jucken und Brennen in der Haut. Wäh-l dem ganzen Laufe der Krankheit zuwei-etwas Frösteln, nie eigentliche Hitze. — edeutende Abschilferung. — Niemand im se weiter erkrankt.

Den 26*sten*. Besserung weiter fortgeschrit-. Pat. meist aufser Bett, auch zuweilen au-dem Hause, aber immer noch sehr matt.

Den 30*sten*. Fast gänzlich hergestellt, doch er noch so grofse Schwäche, dafs der Reconva-scent der Arbeit noch nicht nachgehen kann.

Den 8*ten Mai*. Völlig hergestellt.

2) N. K..., 26 Jahre alt.

Am 22*ten April*. Bereits 14 Tage krank, mit einem dicken Mantel und einer Pelz-e angethan am warmen Ofen.

Anfangs Schwindel, zuweilen Beengung der t, später 5—6 Tage lang Durchfall. Am Tage trat eine rothe Färbung der Haut und unter reichlichen Schweifsen kam eine ge weifser, meist heller Frieselbläschen zum schein, besonders am Halse und der Brust. e Bläschen stehen noch, der Schweifs dauert inderem Grade fort.

Pat. war nie völlig bettlägerig, wohl aber unausgesetzt sehr matt, — auch verlor er nie den Appetit. Nie bedeutendes Fieber, immer Sehnsucht nach Wärme.

Pat. war vor seinem Erkranken häufig und lange bei andern Kranken seiner Bekanntschaft. — Noch Niemand im Hause weiter erkrankt.

Den 26sten April. Mehr Hitze, öfterer Husten, trockne, rauhe, rothe Zunge, Schlaf unruhiger, von Friesel nicht viel mehr zu sehen, Pat. war täglich einige Zeit aufser Bette, hat statt der Arznei Wein getrunken.

Den 30sten Hitze dauert fort, dabei ziemlichen Durst, Puls mäfsig schnell, kraftlos, stinkender Geruch aus dem Munde, nur selten Spuren von Irrseyn, Husten dauert fort, kein Ausschlag mehr. Ausleerungen täglich, Schlaf unruhig, einen grofsen Theil des Tags aufser Bette. Pat. nimmt keine Arznei, will sich mit Wein kuriren.

Den 8ten Mai. Am 7ten erfolgte der Tod, nachdem das Irrseyn im Ganzen sich wohl etwas öfter gezeigt hatte, nie aber heftig oder andauernd geworden war. Noch am Tage vor seinem Tode sprach der Kranke mit dem ihn besuchenden Bezirksarzte mehrentheils vollkommen vernünftig. Er hatte das Weintrinken fortgesetzt. In den letzten Tagen war stärkerer Schweifs eingetreten (die Ofenhitze betrug gewöhnlich 25 Grad und darüber) und aufs Neue war Friesel zum Vorschein gekommen. Zu gleicher Zeit ging viel Blut aus dem Mastdarm weg.

3. J. B...., 74 Jahre alt.

Am 22sten April. Bereits 3 Wochen krank, immer irre und früher schon taub. Von Aus-

ig nichts, wenig Durst, grofse Hinfäl-
eit.

In demselben Hause war die Tochter vor-
von der Krankheit quaest. befallen gewesen.

Die Stube, worin die Familie haust, sieht
m Schweinestalle ähnlich, die Luft wahr-
; verpestet, von 3, kaum 2 Fufs hohen
stern nur eins noch etwas zu öffnen, die
len andern so schadhaft an den Rahmen,
i sie nicht gerückt werden konnten.

Den 26sten. Irrseyn vermindert, Schwäche
ser, Abmagerung enorm, Durst mäfsig.
Luft im Zimmer ist jetzt reiner.

Den 30sten. Besserung fortschreitend, kein
eyn mehr, Schwäche und Abmagerung sehr
s.

Den 8ten Mai. Vollkommen wohl, star-
Appetit, Irrseyn nicht zurückgekehrt, Schwä-
dauert fort, Pat. ist noch bettlägerig.

4. J. O..., 18 Jahre alt.

Den 22sten April. Seit 3 Wochen krank.
ngs 2 Tage hindurch blutigen, hernach 11
e lang gewöhnlichen Durchfall. Vom 8ten
e an Irrseyn, erst in den letzten Tagen
weifs mit Nachlafs des Irrseyns. *Nie* Aus-
ag, immer viel Durst, vom ersten Tage
Krankheit an und in diesem Augenblicke
1 grofse Mattigkeit, bleiches Ansehen, queer
ende Risse in der Zunge. — Appetit nicht
klich gestört.

*Vorher der Bruder auf gleiche Weise krank,
hher die Mutter. Als letztere das Bett ver-
i, legte sich dieser Kranke.* Die Stube ist
n, sehr eng und niedrig, stark bevölkert.

Den 26*sten.* Noch immer irre, besonders Nachts, bei gröfserer Aufmerksamkeit spricht Pat. ziemlich vernünftig, nur gerade so rücksichtslos wie ein Betrunkener, Schwäche gröfser, Husten und mäfsiger Durst, Zunge gröfstentheils braun belegt, oft Frost, fast jeden Morgen starken Schweifs, jedoch ohne Erquickung, Puls klein und wenig beschleunigt, grofse Abmagerung, Appetit wie bei einem an *Hydrops cerebri acut.* leidenden Kinde, unvernünftiges Verschlingen der Nahrungsmittel ohne eigentliche Efslust. Nur einmal seither laxirt, sonst die Ausleerungen ziemlich regelmäfsig.

Den 30*sten.* Irrseyn dauert fort, desgleichen der Husten, Abmagerung sehr grofs, Puls langsam und schwach, Zunge feucht, Appetit kommt, Pat. kann nicht allein aus dem Bette.

Den 8*ten Mai.* Noch immer bettlägerig und beim Aufstehen schwindlich, Zunge rein und feucht, aber noch bleich und mit den früheren Rissen versehen. Schlaf gut, Appetit vortrefflich, Puls klein und nicht schnell. Hinfälligkeit und Abmagerung dauern fort.

5. C. M...., 20 Jahre alt.

Den 26*sten April.* Gestern heftigen Frost, dann Hitze, zwischendurch arges Leibweh, Athem etwas beengt, Zunge roth, kein Schlaf, seit einigen Tagen keine Ausleerung, grofse Schwäche, obgleich sonst stark von Körper, gegenwärtig viel Schweifs, auf der Brust Frieselstippen.

Pat. ist Schreiner, und war oft bei Kranken und Todten in der jetzigen Epidemie.

Er hatte auf einem Stuhle neben dem Bette eine kleine Flasche mit Branntwein, aus wel-

r er, zu seiner Restauration, nach Reis-trank,

Den 30sten. Gröfsere Hinfälligkeit, Friesel geringer Menge auf der Brust und an der ne, Pat. ist sehr still, hustet öfters rauh, s ruhig, Tags über viel Schlaf, Nachts gro- Unruhe und Schlaflosigkeit, an der rothen l trocknen Zunge die Papillen stark vorgegeben, mäfsiger Durst, kein Irrereden.

Den 8ten Mai. Zunge ganz dürr und rauh, h allen Richtungen gesprungen, vorzüglich die Queere, Puls langsam. Schwäche grofs, l Schweifs, Gehörmangel, kein Appetit, täg- i einige Zeit aufser Bette, von Friesel nur nige Spuren noch, die frühere Beengung der ist ganz weg.

6. V. S..., 31 Jahre alt.

Den 26sten April. Seit 5 Tagen krank, ängs Frost, nachher grofse Hitze, auch nicht l Durst, wohl aber Kopfweh, Schwindel, fse Mattigkeit, Appetit gering, Zunge röth-, kein Ausschlag.

Den 30sten. Blofs Abends noch Frösteln öfters Hüsteln, Appetit gut, fast gar kein st, Mattigkeit grofs, Pat. ist aufser Bett, s sich aber Abends früh legen.

Den 8ten Mai. Völlig wohl.

7. C. St...., 22 Jahre alt.

Den 26sten April. Klagt seit 5 Tagen ohne lägerig zu seyn, stillt dabei einen Säugling. Klagen sind nicht bedeutend, etwas Hu-i, Druck in der Herzgrube, tagtäglich Frö-n ohne eigentliche Hitze, kein Ausschlag,

wenig Durst, Appetit nicht merklich gestört. Mutter und Bruder in demselben Hause waren dieser 5, jene 6 Wochen an dem epidemischen Uebel krank gewesen und noch nicht lange genesen.

Den 30sten. Meist aufser Bette, aufser Mattigkeit fast gar keine Klagen.

Den 8ten Mai. Keine neuen Klagen, meist aufser Bette, Appetit ziemlich gut, Mattigkeit dauert fort.

8. M. St......, 14 Jahre alt.

Den 30sten April. Seit 6 Tagen bettlägerig. Husten, Schwindel, stofsweise Frösteln wechselnd mit mäfsiger Hitze, Zunge mit röthlichen Stippen besäet, sonst nirgends Ausschlag, grofse Schwäche, Druck in der Herzgrube.

Vorher der Vater an dem epidemischen Uebel 3 Wochen lang krank.

Den 8ten Mai. Seit gestern wieder aufser Bette, Abends Gefühl, grofse Mattigkeit, und ungewöhnlich frühe Neigung zum Schlaf, Appetit gering, kein Durst, Puls ruhig, Zunge rein, kein Ausschlag.

9. L. St...., 17 Jahre alt.

Den 30ten April. In den letzten Wochen wiederholt krank, an Schwindel, Kopfweh und Mattigkeit leidend. Vor Ostern 8 Tage lang aufser Bett, seit 6 *Tagen* aber nun abermals bettlägerig. Am Halse und der Brust ein feiner Frieselausschlag sichtbar mit untermischten Petechien, mäfsig schneller Puls, Husten, grofse Schwäche, Druck in der Herzgrube, ge-

Schlaf, zuweilen Nasenbluten, Gesicht etangeschwollen.

Vorher ein Bruder und zwei Schwestern demselben Uebel krank, ersterer genesen, tere beide gestorben.

Zwar reinlich im Hause, aber eine enge, ne, niedrige Stube und Kämmerchen, in chem 2 Betten allen Raum einnehmen.

Den 8ten Mai. Nach und nach besser geden, so dafs Pat. jetzt einen grofsen Theil Tags aufser Bett ist. Nur Nachts zuweinoch Irrereden, Ausschlag auf der Brust dem Halse weg, keine Hitze, auch kein enbluten mehr, Appetit gering, Ansehen ch, Gesicht ödematös geschwollen.

10. K. St......, 36 Jahre alt.

Den 30sten April. Sechs Tage krank, Hu-, Schwindel, Kopfweh, Hitze und Frost, ck in der Herzgrube. Sie stillt ein Kind und mit demselben auf einigen Lumpen und et-Wirrstroh auf dem ungedielten Boden eisogenannten Kammer.

Die Luft ekelhaft, Alles in Stube und Kamvoller Schmutz und Gestank.

Die Frau im Hause vorher an der epidechen Krankheit darniederliegend.

Den 8ten Mai. Allmählig besser, so dafs jetzt beständig aufser Bette ist, Appetit , gut schläft, und die Kräfte wiederkehren.

11. J. M.., 16 Jahre alt.

Den 8ten Mai. Neun Tage krank. Anfangs windel, Fieber, Druck in der Herzgrube. t das bleiche Gesicht ödematös geschwol-

len, Durst, trockne Zunge, Puls nicht schn
Schlaf gut. Abends immer merkliche Zunah
der Schwäche, kein Appetit, übler Geschma
kein Ausschlag.

12. M. H......, 17 Jahre alt.

Den 26sten April. Nach einem etwa 8
gigen Erkranken in den letzten Wochen w
liefs Patientin wieder das Bett und ging a
aus. Seit 5 Tagen aber mufste sich diesel
aufs Neue wieder legen. Sie klagte Eingen
menheit des Kopfs, Druck in der Herzgru
grofse Hinfälligkeit. Dabei waren die Fü
angelaufen, Gesicht und Hände aufgedun
und sehr bleich, der Puls mehr langsam a
schnell, letzteres nur gegen Abend. Häufig
Frösteln. Die Zunge ganz bleich.

Den 30sten April. Der Zustand wenig v
ändert.

Den 8ten Mai. Meist aufser Bette, d
immer noch bleich, matt mit glanzlosen A
gen. Der Appetit stellt sich ein, der Kopf
frei, der Druck in der Herzgrube verschw
den. Die Gesichtsgeschwulst noch nicht ganz w

Nachschrift.

Das Verfahren, um durch Chlor, sal
tersaure Dämpfe und Essig die Luft zu rei
gen, mufste den örtlichen Verhältnissen gem
das allereinfachste seyn, wenn dasselbe ausg
führt werden sollte.

Ich hatte darum angerathen, regelmäß
jeden Morgen 1 — 2 Efslöffel voll Chlork
in ein irdenes Gefäfs zu schütten, und dies
unter dem Bette des Kranken oder in ei

der Stube aufzustellen. Am folgenden sollte dieser Chlorkalk in die Stube ge- und eine gleich grofse Quantität wieder m irdenen Teller ausgebreitet werden. *)

)ie salpetersauren Dämpfe sollten auf die nte Weise durch Mischung von Salpeter ichwefelsäure nur in seltenen Fällen nach ller Bestimmung und Leitung des Bezirks- in Anwendung kommen.

)ie Essigdämpfe sollten nicht, wie es auf Lande gewöhnlich ist, durch Aufgiefsen ssigs auf glühendes Eisen hervorgebracht en, sondern durch langsames Verdunsten Essigs in einer über ein Licht gestellten tasse.

ieses Verfahren hat aufserdem, dafs es auch von n Einfältigsten begriffen und ausgeführt werden ınn, den grofsen Vorzug, dafs das Chlor sich nur ngsam entbindet, und weder für den Geruch, noch r die Lungen empfindlich wird, wie ich mich im sigen Hospitale häufig überzeugt habe.

II.

Gutachten
über
den angeblich gemüthskranken Zust
eines Mädchens.
Von
Ebendemselben.

Ein sehr achtungswürdiger Familienvater suchte mich privatim um ein Gutachten ü den bereits seit vielen Jahren kranken Gemü zustand seiner Tochter.

Er übergab mir zu dem Ende ein gro Convolut von Aktenstücken aus seinen Fa lien-Papieren, und bat mich, vorzüglich ü über folgende Punkte ihm kürzlich meine A sichten mitzutheilen.

1. Wie die Patientin bei ihrem verkeh Wesen, und besonders bei ihrem kindlich Ungehorsam und Trotz, ohne Gefahr we Verschlimmerung ihres Zustandes zu beh deln sey? — ob mit *Gelindigkeit* oder *Stren*

2. Wie ihre Diät in Rücksicht auf B schäftigung, auf Essen und Trinken und den Schlaf beschaffen seyn müsse?

3. Ob von dem, theils angerathenen, theils
rathenen Versuche des Magnetisirens etwas
:liches zu erwarten seyn möge?

Das nach Einsicht sämmtlicher Akten aus-
ellte Gutachten war folgendes:

A. L., von Aeltern geboren, unter welchen
Vater öfters an Flechten, die Mutter an
nischer Augenentzündung litt, brachte ein
nanntes *fliefsendes Ohr* mit auf die Welt
Nr. 26.)

Sie war von Gestalt schwachgliedrig, sonst
:, einen Grindkopf in frühester Jugend, und
Rötheln ausgenommen, — im Ganzen kör-
ich gesund.

Ihre geistigen Anlagen zeigten sich dage-
von jeher sehr dürftig, und einer sorgfäl-
n Erziehung ungeachtet, blieb die Entwicke-
; derselben weit unter der gewöhnlichen
ick.

Sie begriff schwer und behielt das Gelehrte
n so schwer im Gedächtnifs; sie zeigte we-
Phantasie noch Urtheilskraft, lernte übri-
s lesen und schreiben, so wie die gewöhn-
sten weiblichen Arbeiten.

Dabei war sie als Kind sehr gutmüthig
ndlich, aber immer höchst blöde, still und
n Anreden Erwachsener sehr verlegen.

Das fliefsende Ohr behielt sie bis ins 14te
r, wo dasselbe nach Application eines Fon-
ells und dem Gebrauche von Einsprützun-
und Pulvern verschwand.

Späterhin bemerkte man einen sehr stin-
den Kopfschweifs, namentlich beim Aus-
men der Haare; auch klagte das Mädchen

im 16ten Jahr über schwitzende Füfse, gegen welche sie, trotz aller Vorstellungen, Morgens, gleich nach dem Aufstehen, das Waschen mit kaltem Wasser anzuwenden pflegte. In den Nacken gofs sie sich häufig ganze Kübel voll eiskaltes Wasser. Durch dieses Verfahren erreichte sie ihren Zweck zuletzt ziemlich vollständig.

Die Menstruation scheint regelmäfsig eingetreten und seitdem auch verlaufen zu seyn; wenigstens finde ich in den vorliegenden Akten von besonderen Hindernissen oder Störungen derselben nichts angemerkt. Das frühere stille, schüchterne, in sich gekehrte Wesen der Kranken machte nunmehr von Zeit zu Zeit einer grofsen Unruhe und Anfgeregtheit Platz. Sie war nicht fähig, auch an der unbedeutendsten Arbeit mit Ausdauer zu verbleiben.

Ihre Aengstlichkeit in der Nähe von Fremden und ihre Menschenscheu traten — ungeachtet der sanftesten Behandlung von Seiten ihrer ganzen Umgebung — immer sichtlicher hervor.

Im Jahr 1826 wurde der Kranken, als sie vorzüglich unruhig und ängstlich war, 3 Mal zur Ader gelassen, mit einigem Nachlasse der Aengstlichkeit, aber ohne sie frohsinniger oder auch nur ruhiger zu machen. (S. Nr. 27.)

Auch Blutegel, Molkenkur und abführende Arzneien blieben ohne Erfolg.

Es schien sogar der unglücklichste Zustand zuweilen an Intensität merklich zuzunehmen.

Die Kranke war und blieb träge und langsam in allen ihren Arbeiten, schlich furchtsam und ängstlich im Hause herum, mied alle Gesell-

chaft, flüchtete sich oft schüchtern in dunkle
en und einsame Stuben. Von jugendlicher
iterkeit zeigte sich keine Spur, sie war im-
still, meist sogar düster und trübsinnig.

Ihre Reden beschränkten sich auf einzelne,
leise und undeutlich ausgesprochene Worte,
ig erfolgte auf direct an sie gerichtete Fra-
gar keine Antwort.

Oft lachte oder weinte sie ohne Veranlas-
g, zeigte aufserdem grofsen Eigensinn und
le Unempfindlichkeit gegen alle Herzens-
rungen. Zur Lectüre fehlte ihr aller Sinn.

Nur in einzelnen Momenten schien sie das
kehrte in ihren Reden und Handlungen ein-
hen, züchtigte sich sogar selbst mit Schlä-
und äufserte lebhafte Vorsätze zur Besse-
g, welche jedoch nie zur Ausführung kamen.

Ihre öfteren Beängstigungen erklärte sie
st dadurch, dafs ihre Lungenflügel beim
strecken der Hände sich losgerissen hätten,
dafs sie Wasser im Herzen habe. (S. Act.
1.)

Die Kranke verfiel manchmal in den hef-
ten Zorn, wobei das Gesicht glühte, schrie
auf, wenn sie aus ihren geliebten dunklen
en fortgetrieben wurde, zeigte nicht blofs
ichgültigkeit, sondern wahren Hafs gegen
tern und Geschwister, äufserte Sehnsucht, an
n fremden Ort gebracht zu werden.

Zu anderer Zeit liefs sie wieder Frömme-
wahrnehmen, las im Gesangbuch und in der
el.

Im Frühjahr 1828 kam sie nach M... zu
wandten. Dort zeigte sie Mifstrauen ge-

gen Jedermann, Aerger und Unwillen, zuweilen heftiges Aufbrausen über ganz gleichgültige Sachen, Lieblosigkeit gegen ihre Aeltern.

Einigemale sprang sie mitten in einer muntern Unterhaltung mit grofser Heftigkeit auf und stiefs Worte aus, die von Bosheit und Verwirrung des Geistes zeigten. Bei einer andern Gelegenheit äufserte sie: „ihre Verwandten sollten sie nicht so in die Augen stechen und die Hexereien weglassen." Auf die Frage, was sie damit sagen wolle? gab sie zur Antwort: „wenn man ihr etwas angethan habe, so frage man auch noch, was sie wolle!"

Die alte Trägheit und Unlust zur Arbeit, öfteres Auflachen bei ernsten, und grofser Aerger bei gleichgültigen Dingen, Blödigkeit und Menschenscheue, sammt allen schon verzeichneten Eigenthümlichkeiten, blieben unverändert.

Schon gegen Ende Aprils fühlte die Kranke grofse Sehnsucht nach dem väterlichen Hause, aus welchem sie vor wenigen Wochen eben so sehnsüchtig wegverlangt hatte. Sie stand sogar mehrmals in der Nacht auf, um die Mägde zu überreden, ihr auf der Stelle einen Boten zu verschaffen. Die Verweigerung der Abreise nahm sie sehr übel und von dieser Zeit an würde ihr Eigensinn, ihre Heftigkeit, ihre Unlust zur Arbeit und ihre Menschenscheu immer gröfser, und der würdige Geistliche, bei welchem sie sich befand, hatte allen Einfluss auf sie verloren; (S. Act. 6. 8. 11.).

Man versetzte sie, in dem Glauben, dass sie vielleicht nicht consequent genug behandelt werde, zu einem andern Verwandten, Geistlichen, nach P....

Hier kam sie unter eine höchst sorgfältige strenge Aufsicht, erhielt sogar bei einer egenheit, wo ihr Eigensinn in wirkliche Unexcedirte, eine derbe Maulschelle, wurde erdem eine geraume Zeit *homöopathisch* bedelt, zuletzt auch zweimal magnetisirt, — s *ohne den mindesten Erfolg*.

Die Sehnsucht nach Hause äufserte sich der aufs Lebhafteste. Das Weinen und mern in dunkeln Ecken, wegen verweiger- Befriedigung dieses Wunsches, kam tagich vor, Trotz und Halsstarrigkeit, hastige regungen, kindische Plane zum heimlichen wischen, wechselten unter und durcheinanmit leidlicheren und ruhigeren Zwischenmen. Es blieb zuletzt nichts Anderes übrig, der Kranken die Aussicht zu eröffnen, dafs bald wieder nach Hause kommen sollte, durch sie so erfreut wurde, dafs sie in ein Briefchen an ihren Vater die herzlichste ue ausdrückte und Besserung versprach.

Dieses Versprechen blieb indessen in jeder glichen Beziehung unwirksam, und schon in ersten Wochen der Rückkunft zeigte sich, s die Kranke nun zwar wieder um ein Jahr er, aber keineswegs gesünder geworden war. m Körper nach erschien sie allerdings blünd, wie immer, aber schon der Blick der gen und ein eigenthümlicher alberner Ausck des Gesichtes, liefsen die frühere Geischwäche sammt allen damit verbundenen rkehrtheiten sattsam wieder erkennen.

Ihr Ungeschick, ihre Langsamkeit und Abgung gegen alle Arten von Arbeiten, ihr uniches, ängstliches, leutescheues, kindisches ehmen waren sich völlig gleichgeblieben,

ihre thörichte Hartnäckigkeit und ihr Ungel
sam sowohl gegen liebevolles Zureden, als
gen ernste Befehle ihrer Aeltern hatten z
nommen.

Erwägt man den ganzen Verlauf der Kr
heitsentwickelung nach der vorliegenden, s
marischen, streng aus den Acten entnomme
Uebersicht, so kann gar kein Zweifel dari
obwalten, dafs der Zustand der Unglücklic
als *wirklicher Blödsinn* in niederem Grade
zeichnet werden mufs.

Zur Erläuterung und Rechtfertigung di
Ausspruchs stehe hier die Charakteristik
Blödsinns in seinen wesentlichsten Merkm
in einem zusammengedrängten Auszug aus
nigen der vorzüglichsten Handbücher:

„Der Blödsinnige hat nicht Schärfe
„Aufmerksamkeit genug, um gehörig klare
„deutliche Vorstellungen zu bilden. (S. *B*
„*bauer's* Psychologie in ihrer Anwendung
„Rechtspflege). Er kann darum nicht leich
„einem Urtheil kommen, die leichteste Sa
„wird ihm zu schwer; seine Irrthümer s
„ihm selten oder gar nicht auszureden, s
„Gedächtnifs ist höchst schwach und untreu

„Der Blödsinnige redet gerne mit sich sel
„— weil ihm dies eine kleine Beihülfe g
„seine Gedanken einigermafsen zu ordnen
„zu fixiren — und zwar nicht blofs, wen
„allein ist, sondern auch im Beiseyn And
„obgleich dieses Reden oft in einem bl
„Murmeln besteht. In letzterem Falle deut
„auf gröfsere Verstandesschwäche, indem

ngel an Aufmerksamkeit so weit geht, dafs die Anwesenheit der Gesellschaft gänzlich gifst."

„Der *Dumme* ist sich seiner Verstandeswäche in der Regel nicht bewufst, traut h sogar oft einen grofsen Verstand zu; der *idsinnige* dagegen kennt die Schwäche sei- Verstandes gar wohl, hält diese sogar für gröfser, als sie in der That ist."

„Der *Dumme* wagt oft unbesonnenerweise, *Blödsinnige* zeigt sich ängstlich bei den ingfügigsten Dingen, ist furchtsam bis zur nschenscheu, giebt sich auf der andern Seite h leicht wieder Personen, von deren Wohlllen er sich überzeugt hält, oft unbedingt . Seine Menschenscheu treibt ihn oft zu er gewissen Religiosität, er sucht Schutz l Hülfe bei Gott, weil er sich von den nschen verlassen glaubt, und von ihnen ncherlei Kränkungen erfahren mufs. Häujedoch hält er sich für gekränkt und beligt, wo er gar keine Ursache dazu hat."

„Der höchste Grad des Blödsinns gestattet nen heftigen Affect, in den geringeren Gradagegen kommen hastige Gemüthsbewegen vor, und zwar um so mehr, je öfter errechtliche Handlungen Anderer dazu anen." (*Henke's* Staatsarzneikunde.)

Diese wenigen Bemerkungen — auf den egenden Fall angewendet — dürften genüseyn, um die Richtigkeit der oben aufgeen Ansicht über die Qualität der Krankheit rweisen — auch möchte die Erklärung alm Laufe mehrerer Jahre bei unserer Kranvorgekommenen Erscheinungen und Eigen-

thümlichkeiten nach denselben mit Leichtigkeit aufzufinden seyn, ohne eine besondere Auseinandersetzung weiter nöthig zu machen.

Handelt es sich um die Frage: „was wohl „den eigentlichen Anlafs zur Entwickelung des „bejammernswürdigen Krankheitszustandes gegeben habe?" — so läfst sich nicht in Abrede stellen, dafs der Hauptgrund in der oben angeführten *angebornen* dürftigen Ausstattung aller Seelenkräfte zu suchen sey.

Auf der andern Seite ist aber nicht zu verkennen, dafs, — wenigstens nach den in den Acten enthaltenen Thatsachen — der Abheilung des angebornen Eiterausflusses aus dem einen Ohr eine *wesentliche* Mitwirkung zur rascheren und stärkeren Progression des Uebels zugeschrieben werden müsse.

Es mag seyn, dafs in den Kinderjahren nicht viel Auffallendes bemerkt wurde, theils weil wirklich nicht viel zu bemerken war, theils, weil ein schwachsinniges, stilles Kind, von reicher begabten Geschwistern umgeben, die Aufmerksamkeit der Erwachsenen weniger fesselt oder in Anspruch nimmt; es mag eben so seyn, dafs nach völliger Ausbildung des Körpers zur Zeit der Pubertätsevolution das Mifsverhältnifs der Seelenkräfte unserer Kranken zu denen anderer Mädchen ihres Alters sich sichtlicher und frappanter herausstellte, — da allerdings Unverstand, kindisches Wesen und albernes Benehmen um so mehr in die Augen fallen, je mehr das Maafs und die Kräfte des Körpers zur Entwickelung gelangt sind; — dennoch ist ein — 14 *Jahre hindurch* — und *zwar von Geburt an* bestandener Eiterausflufs aus dem Ohre, laut allbekannter Erfahrung,

bedeutendes Uebel, als dafs dessen plötz-
Unterdrückung nicht von grofsem Ein-
ür das Befinden des Kranken seyn müfste.

n schlagender Beweis, wie sehr jener
's wenigstens nebenbei als natürlicher Ex-
sweg für unreine Stoffe aus dem Blute
n und bestanden hatte, liegt evident ge-
dem Auftreten eines höchst stinkenden
und Fufsschweifses bald nach dem Ver-
n desselben.

trachtet man, dafs diesem zweiten, von
tur selbst gesuchten Entladungswege auf
kehrteste Weise durch kalte Begiefsun-
d kalte Fufsbäder entgegengearbeitet und
die krankhaften Stoffe mit aller Gewalt
in den Körper zurückgetrieben wurden,
gt sich unmittelbar der Gedanke auf, dafs
diese Periode fallende, wenn auch nicht
doch entschieden grellere Erscheinen ei-
verkennbar blödsinigen Zustandes mit
nterdrückten Ausscheidung genauen Zu-
nhang haben möge.

Beispielen, wie nachtheilig das schnelle
en naturgemäfser oder auch krankhafter,
ng bestandener Ausflüsse oft auf das Ge-
irke, fehlt es nicht.

erinnere *instar omnium* nur an die
vorkommende Entstehung von hitziger
ssersucht durch plötzliches Abtrocknen
ässenden Grindkopfes oder eines fliefsen-
res; ferner an die *Mania puerperarum*
gestörter Milch - oder Lochialsecretion,
an Apoplexie, durch plötzlich unter-
veraltete Fufsgeschwüre.

Was nun die Aussicht zur allenfallsig Wiederherstellung der Kranken betrifft, so l merke ich darüber kürzlich Folgendes:

Angeborner *Schwach -*, *Stumpf -* oder *Blö sinn* ist seiner Natur nach unheilbar.

Sorgfältige, mit Umsicht geleitete Erz hung, der beständige Umgang mit gesittet verständigen Personen und alle sonstige Ei wirkungen einer edlen, gebildeten Umgeb sind, wie eben unsere Kranke beweist, i einen niederen Grad von Blödsinn nicht oh günstigen Einfluſs, — jedoch nur in der H sicht, daſs die kümmerlichen, geistigen An gen durch beständige Pflege und Jahre lan Uebung zu einer gewissen, mechanischen, a wendig gelernten Fertigkeit gelangen, wel sie — man möchte sagen — Automaten äl lich auf äuſsere Einwirkungen reagiren lä Helle, klare Begriffe, die eigentlichen Quel eines selbstständigen Handelns, sind ihm immer versagt.

Was darum von dieser Seite her auf d geistigen Leben unserer Kranken drückend stet, ist durch keine menschliche Kunst Kraft wegzuschaffen; was dagegen etwa Zugabe durch die Wirkung des cessirend Ohrausflusses und der gewaltsam unterdrück Schweiſse der Füſse und des Kopfes anzuse ist, läſst die *Möglichkeit* einer Beseitigung lerdings zu, in sofern nur die, seit der V setzung auf's Gehirn abgelaufene Reihe Jahren dem Hervorrufen der gestörten A scheidungen nicht unübersteigliche Hindern in den Weg legt.

Rücksichtlich der Behandlung dürften l folgende Maaſsregeln von einigem Erfolge se

1. Das Auflegen eines grofsen Vesicators auf Oberarme oder die Füfse.

2. Der Gebrauch öfterer, möglichst heifser 'sbäder, mit Lauge oder Salz u. dgl.

3. Die Application von Canthariden- oder ;chweinsteinsalbe auf den Haarkopf oder den cken.

4. Dann und wann zwischendurch die Anbnung eines kräftigen Brech- oder Abführttels aus *Tart. emetic. Gratiola, Extr. Aloes, itr. sulphuric, Extr. Hellebor. nigr. Ipecaank. etc.*

Die anderweitige Behandlung der Kranken zwar consequent, aber möglichst mild.

Man stelle nur *wenige* und *geringe* Anforrungen an sie, halte aber mit ziemlicher enge auf die Erfüllung derselben.

Man sehe auf hinlängliche Beschäftigung, jedoch der *einfachsten* Art — und zwar so, s weder die körperliche Kraft, noch das gege geistige Vermögen sehr in Anspruch genmen werden.

Man befehle nicht mehr, als mit Leichtigitgeleistet werden kann, damit die Unglückie sich nicht unrechtmäfsig verletzt glaubt, nn sie gestraft wird, wo sie doch blofs die zulänglichkeit ihrer Kräfte zu beklagen hat.

Man versäume nicht, zu loben und durch orte und kleine Belohnungen Zufriedenheit zeigen, wenn das Anbefohlene vollführt won ist.

Man strafe nie durch Schläge, sondern ch ernste Worte und durch Versagungen n Lieblingswünschen oder Gewohnheiten,

Man verbiete mit Strenge alles Bespötteln und Auslachen der Kranken.

Alle diese. Maafsregeln, welche hier nur *in nuce* angedeutet werden können und in der Ausführung nothwendig eine vielfältige Modification zulassen, werden zwar den Blödsinn keineswegs verscheuchen, sie werden aber — da bei diesem Uebel gar viele Abstufungen Statt finden, — vielleicht allmählig wieder eine kleine Minderung herbeiführen, und, wenn auch das nicht gelingt, doch ein höheres Steigen desselben verhindern und der Unglücklichen eine so erträgliche Existenz sichern, als sie zu haben und zu geniefsen fähig ist.

Soll ich schliefslich noch mich über die Frage äufsern: „ob der Magnetismus nicht etwa „eine günstige Umgestaltung der Dinge her„vorzubringen im Stande wäre?" so wird dies mit ganz wenigen Worten abzuthun seyn.

Der Magnetismus hat wohl schon manchmal krampfhaft nervöse Verstimmungen, aber, so lange die Welt steht, noch keinen *Wahnsinn* geheilt; — er wird also noch weit weniger im Stande seyn, einen angebornen *Blödsinn* zu heilen.

Denn begreiflicher Weise ist es doch leichter, die krankhafte Modification einer *in statu integro* vorhanden gewesenen geistigen Qualität wieder zu beseitigen, als *dem Kranken eine geistige Qualität zu geben, welche die Natur ihm versagt hat!* —

III.

ntartung der Nieren.

Von

Ebendemselben.

n Decemberheft des *Hufeland'- und Osann'-* hen Journals von 1830 erzählt Hr. Dr. *Trümpy* Emmeda in der Schweiz einen höchst inressanten Fall von Vergröfserung und Dislotion beider Nieren in solchem Grade, dafs e dadurch hervorgebrachte enorme Anschwelng des Unterleibs für die Wirkung einer Schwanrschaft gehalten wurde. Diese ungewöhnhe Entartung der Nieren bewirkte zwar unlich viele Leiden für die Kranke, auch bil-e sich allmählig ein Zehrfieber aus; allein Abscheidung des Harns erlitt sowohl in Be-g auf Qualität als Quantität keine auffallende rung.

Ich erlaube mir, dieser Beobachtung zwei lere anzureihen, welche mir in den letzten Jahren vorgekommen sind. Sie werden zur en Hälfte ein Resultat der oben angeführten obachtung bestätigen, nach welchem oft ein r bedeutendes, organisches Leiden der Nie-auf die Harnabsonderung keinen merklich die Augen fallenden Einflufs äufsert; zur an-

dern Hälfte aber einen neuen Beleg z längst aufgestellten Bemerkung liefern, welcher oft überaus grofse Entartunge Nieren Statt finden, ohne dafs der Krank nur im geringsten schmerzhaft davon inco dirt fühlt, oder der Arzt desselben aus i einer, dem Kranken kaum fühlbaren St des Befindens, die Anwesenheit derselbe zu ahnen im Stande ist.

Am 12ten Mai entleibte sich dahie Schlossermeister N. durch den Schnitt n nem krummen Gartenmesser. Die Wund von der linken Seite des Halses nach der ten und klaffte so weit voneinander, daf selbe mit einer flachen Hand kaum b werden konnte. Die *Carotis sinistra* war lich, die Luftröhre dicht unter dem i Rande des Ringknorpels, bis auf wenig berreste der hinteren Wandung durchsch Eine gleich grofse Verletzung hatten die lar-Venen, sammt der auf der linken krankhaft vergröfserten Schilddrüse und meisten Halsmuskeln dieser Seite erlitten.

Wie ernstlich der bedauernswürdige entschlossen gewesen war, sich das Leb nehmen, ergab sich daraus, dafs etwa ½ unter dem angegebenen Schnitte der Luft sich ein zweiter, jedoch minder tiefer, fand, welcher aller Wahrscheinlichkeit der tödtlichen Verletzung vorausgegangen, dennoch durch den verursachten Schmerz neswegs die Mordlust zu beschwichtige Stande gewesen war.

Da der Verstorbene in sehr guten öl mischen Umständen lebte, zur Völlerei neigte, auch über die Jahre längst hinaus

welchen die Leidenschaft oft zu extremen
ndlungen Anlaſs giebt (er zählte etwa 55
re), so lag die Vermuthung sehr nahe, daſs
end ein körperlicher Krankheitszustand die un-
ickliche Explosion herbeigeführt haben möge.

Ich nahm desfalls Gelegenheit, noch vor
r eigentlichen Obduction bei dem Hausarzte
e nöthigen Erkundigungen einzuziehen. Die-
r versicherte mich aber, daſs der Entseelte
cht bloſs in der letzten Zeit vollkommen ge-
nd und munter gewesen sey, sondern auch
it Jahr und Tag nichts Wesentliches zu kla-
n gehabt habe, und daſs er darum, — zu-
al bei den übrigen günstigen Verhältnissen —
s traurige Ereigniſs gar nicht zu begreifen
rmöge.

Dennoch fand sich auſser einiger Exsuda-
n unter der Spinnewebenhaut und einer merk-
hen Anfüllung selbst der kleinsten Gefäſse
f der Oberfläche des groſsen und kleinen Ge-
ns mit hellrothem Blute — folgende ganz
vermuthete Degeneration in den Harnwerk-
igen:

Beide Nieren waren ihrer Länge und ih-
n Umfange nach, merklich vergröſsert und
n etwas bleicherer Farbe als gewöhnlich.

Sowohl in der Fetthaut, als in der Sub-
nz derselben befand sich eine enorme An-
ıl von Hydatiden. Die gröſsten davon ent-
elt die rechte Niere. Als man sie öffnete,
goſs eine jede der gröſseren 4—5 Eſslöffel
ll Wasser. Auſserdem aber waren sowohl
f der Oberfläche als in dem Parenchym jeder
ere selbst *mehrere Dutzend* kleinere Wasser-
isen wahrzunehmen, und zwar in einer Ab-

stufung von der Gröfse der dicksten Veitsb
bis zu der einer kleinen Erbse.

Die meisten enthielten eine ziemlich k
gelbliche Flüssigkeit, einzelne aber zeigten
der Galle ähnliche, bräunliche, etwas d
Schmiere. Jede Hydatide liefs nach ihrer
leerung eine, ihrer Gröfse angemessene Ve
fung in der Niere zurück.

Auch die innere Substanz war wie
Oberfläche ungewöhnlich bleich von Farbe,
das sämmtliche Parenchym der rechten N
besonders erschien — nach dem Ergusse
Wasserblasen — *als ein Convolut von k*
gen Säcken.

Die Ureteren waren normal, die Urinb
sehr bleich, sonst aber ganz regelmäfsig
mit etwa vier Unzen eines hellgelben U
angefüllt. —

Es ist hier nicht Gegenstand der Unte
chung: ob und in wiefern die Degenera
der Nieren als prädisponirendes Moment
Selbstmorde concurrirte, es handelt sich
mehr blofs darum, darauf aufmerksam zu
chen, *dafs die beschriebene grofse Zerstör*
in beiden Nieren Statt fand, ohne dafs
Urinabsonderung merklich gestört war, we
stens, ohne dafs der Kranke sich über ein u
behagliches Gefühl zu beschweren, Vera
sung hatte. —

Ein zweiter gleich merkwürdiger Fall
der folgende:

Vor einiger Zeit starb im hiesigen Arm
hause ein 82jähriger Mann, der noch bis z
Tage vor seinem Tode seinen Dienst als Th

ter versehen hätte. Dieser Mann war mir
zgen seines guten Ansehens sowohl, als we-
n seiner unausgesetzten Freundlichkeit und
iterkeit, auf welche sein hohes Alter nicht
n mindesten Einflufs übte, immer höchst auf-
lend gewesen.

Von früheren Klagen über irgend eine Stö-
ng seines Wohlseyns war nie etwas vorge-
mmen. Blofs in den letzten zwei Tagen
ines Lebens beschwerte er sich gegen den
ehülfen im Hospital, dafs sein Urin nicht
cht fliefsen wolle.

Dieser fand bei näherer Untersuchung den
iterleib etwas angeschwollen, im Uebrigen
les *in statu quo*, auch an keiner Stelle des
irpers irgend ein schmerzhaftes Gefühl.

Die Section zeigte dennoch Folgendes:

1) Die *Prostata* enorm vergröfsert und ver-
tet.

2) Die *Urethra* in die Degeneration der
ostata verflochten, und in der Gegend des
aambogens dermafsen verengert, dafs der
lufs des Urins unmöglich anders, als tro-
nweis erfolgen konnte.

3) Die Urinblase ganz voll Urin und so
eheuer ausgedehnt, dafs sie an Volumen ei-
sehr grofsen aufgeblasenen Schweinsblase
ichkam.

4) Aufserdem auf der Rückseite der Urin-
se drei Anhängsel. Zwei davon waren rund-
, zitzenförmig, etwa 1 — $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durch-
sser haltend, das dritte von ebenfalls rund-
ier Form, aber von ungleich gröfserem Um-
ge. Der Durchmesser desselben mochte in

allen Richtungen 3—4 Zoll betragen. Anhängsel communicirten durch eine weite nung mit der Blase, und waren an diesen gane im Grunde wohl ganz dasselbe, wa Aneurysmen an den Pulsadern sind. Sie ten sich gänzlich mit Urin angefüllt.

5) Die Niere der rechten Seite bo Beobachtung nichts besonders Bemerken thes dar, die der linken dagegen war be durchaus in ein grofses, häutiges Nierenbe umgewandelt, welches 4—5 Unzen Fli keit fassen mochte. Von dem Parenchym ren nur auf beiden Seiten des eben besc benen häutigen Sackes noch kleine Ueber in dünnen Schichten vorhanden.

Eine Sonde, die man in die der Ba höhle zugekehrte Seite des Nierenbecken und queer durchführte, stiefs nirgends auf rensubstanz, und wurde auf der äufseren von dem hingehaltenen Finger, blofs d eine häutige Wand getrennt, sehr deutlich fühlt.

Füllte man das ungeheuer ausgedehnte gänzlich degenerirte Nierenbecken mit Flü keit, so bildete dasselbe eine länglich n Blase, an welcher blofs auf den beiden, e maligen platten-Seiten der Niere noch eine ringe Quantität einer faserigen, fleischfarbi Masse zu bemerken war.

Der linke Ureter zeigte nur geringe Er terung, der rechte dagegen gar keine.

Wirft man sich die Frage auf: wie d Abnormität ihrer ganzen Ausdehnung nach allmählig bilden konnte, und in welcher henfolge sich dieselbe etwa gebildet ha

hte? so dürfte wohl folgende Erklärung die
ste Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Den ersten Grund legte ohne allen Zweifel Vergröfserung und Verhärtung der Vorste-lrüse. Die Verengerung des Lumens der nröhre, und das allmählige, beinahe gänz-e Verwachsen derselben war die nächste ;e davon.

Als nothwendige Wirkung dieser Verenge-g flofs nach und nach weniger Urin ab, als en Nieren abgesondert wurde, und die Urin-e kam dadurch nie in den Zustand völli-Entleerung.

Allmählig häufte sich der Urin dergestalt, , vermöge des, durch dieselben ausgeübten ckes nachgiebigere Stellen der Urinblase an hintern Seite, auf welche der Druck offen-am heftigsten wirkte, sackförmig ausge-nt wurden. Eine weitere Folge war, dafs eben erst abgesonderte Urin durch die Ure-n nicht mehr in die Blase abfliefsen konnte, l diese, bereits voll, rückwärts die Urete-angefüllt. Der Urin mufste hiernach noth-ıdig in den Nierenbecken selbst stagniren.

Dieses Stagniren äufserte auf die organi-e Textur der rechten Niere bis zum Tode ıen merklichen Einflufs, in der linken, höchst ırscheinlich mit weniger Reactionskraft be-ten Niere, dagegen bewirkte dasselbe nicht in durch mechanischen Druck eine unmä-e Ausdehnung des Beckens, sondern auch ch den beständig unterhaltenen Reiz eines h und nach wahrscheinlich höchst scharf vordenen Urins einen chronischen Entzün-gszustand, der die successive, totale Auf-

lösung und Verzehrung, sämmtlicher Nie
substanz bis auf wenige, degenerirte Ue
reste im Laufe der Zeit herbeiführte.

Es ist einleuchtend, dafs in demselben V
hältnisse, in welchem die Integrität der lin
Niere beeinträchtigt wurde, auch die Urin
sonderung in derselben abnehmen, und zul
gänzlich cessiren mufste.

Von diesem Zeitpunkte an ergofs sich
noch der aus der rechten Niere abgesond
Urin — und hierin liegt wohl ein Grund
dafs die Anfüllung der Urinblase nie bis z
wirklichen Zerplatzen stieg. Auch ist wohl
zunehmen, dafs bei der unausgesetzten Anf
lung der Ureteren und der Nierenbecken,
Secretion des Urins selbst in der rechten Ni
weniger lebhaft als im normalen Zustande
sich gehen mochte, wenn gleich das Par
chym, dem äufseren Ansehen nach, noch v
lig *in statu integro* zu seyn schien.

Wie manches Jahr mag übrigens darül
abgelaufen seyn, bis die beschriebenen Abn
mitäten zu ihrer völligen Ausbildung gelangt
Und wie wenig schmerzhaft oder störend mu
ten dieselben für den Kranken seyn, da d
selbe aufser seinem vollkommen gesunden A
sehen ununterbrochen ein freundliches, hei
res, lebensfrohes Gesicht zeigte, und nie ei
Klage laut werden liefs, obgleich er Tag f
Tag mit mehreren Aerzten in Berührung ka

IV.
Miscellaneen,
ıapsodieen und Problemata
im
Gebiete der Medicin.

Vom
Iofrathe Dr. J. A. Pitschaft,
zu Baden.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

e Mittheilung in *Froriep's* Notizen u. s. w. B. S. 170. „Ueber die durch Furcht ver- ßte Veränderung der Farbe der Federn bei r Amsel und einem Hänfling, von Hrn. ng in Edinburg" — ist zweifach interessant; sie sich an die Beobachtungen anreiht, jezuweilen durch Schrecken Menschen graue re bekommen sollen. Man sagt ja auch: Haare standen ihm vor Schrecken in die e," und findet sich bei Thieren und schen auch wirklich. Es hängt dieses mit allgemeinen Hautkrampfe, der sich über Haut zunächst über das Haargefäſssystem reitet, zusammen. —

Ich ersuche doch alle Aerzte, folgender Behandlung der durch Ansteckung erzeugten Milzbrandpustel, die sich auf lange Erfahrung gründet, ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Man legt sogleich ein starkes *Emplast. vesicat* auf — am besten bedient man sich zu diesem Ende eines, in kaustischen Salmiakgeist getränkten Stücklein Flanells. Die Blasen werden aufgeschnitten, und die Stelle 9 Tage in Eiterung erhalten. Innerlich giebt man alle 2 Stunden bis zum 7ten Tage eine Drachme Camphoressig in einem Glas Zuckerwasser. Der Kranke muss die Ausdünstung nicht beeinträchtigen.

Wir lesen nun viel von Superfötation. *Herodot* nimmt dieselbe schon beim Hasengeschlecht an. 3. B. C. 108.

Gegen *Pollutiones morbidae* halte ich meiner Erfahrung zu Folge den Gebrauch der *Nicotiana*, kalter Waschungen des Nackens, des Hinterhaupts, und das nächtliche Tragen einer Bleiplatte auf dem Hinterhaupte für das beibringendste Verfahren. Nach Umständen müssen Hämorrhoidalcongestionen, Stockungen im Pfortadersystem nicht übersehen werden. Würmer und gastrische Stoffe sind selten die Ursache, wohl aber bei Knaben Veranlassung zu frühzeitigen sogenannten Erectionen.

Bei den *Pollutiones morbidae* taugen die eigentlich stärkenden Mittel nicht, wohl aber lassen sich mit dem Gebrauch der *Nicotiana* belebende nicht erhitzende Mittel verbinden, hier dient vorzüglich *Chenopodium*, und bei besti-

n Druck im kleinen Gehirne, Salmiakgeistige Mittel und *Arnica* in kleinen Gaben. nige junge Aerzte, denen ich diese Methode tgetheilt habe, haben sie mit sehr gutem Erg in mehreren Fällen angewendet. Ich gebe nen Scrupel Taback, oft auch nur einen hal- n in wässerichtem Aufguſs zu 4 Unzen, stündh 1 Eſslöffel voll zu nehmen. Hier will ich ch beiläufig bemerken, daſs kein Mittel die irkung der Purgiermittel für die *dicken Därme* unterstützt, als der Zusatz von kleinen Ga- 1 Taback. — Möge dieses in verzweifelten llen nicht übersehen werden.

Die *Tinctura antimiasmatica*, *Liquor Cu- ammoniato-muriatici*, ist bekanntlich von hreren in neuerer Zeit gegen veraltete Sy- is, gegen Skropheln und Rhachitis als wirkes Heilmittel sehr gepriesen worden. *But-* ein berühmter Alchymist des 17ten Jahrderts, und *Robert Boyle*, auch wie dieser Irrländer und groſser Chemiker (1657), ha- , letzterer in seiner *Medicina hydrostatica*, wie *van Helmont*, und nach ihnen mehrere Aerzte, *Ens veneris*, *Flores Salis ammo- i Veneris* als ein gewaltiges Mittel in den pheln und der Rhachitis gepriesen. Und in der neuen Zeit der *Liquor Cupri am- iato-muriatici Köchlinii* gegen Tripper- und gwarzengift gepriesen wird, eben so rühmte *ncy* die *Tinctura Veneris cum sale alcalino a* gegen bösartige Gonorrhoea. Diese *Tinctura eris* wurde von den alten Aerzten gegen lepsie, gegen Atrophie, Scropheln, und ge-

gen *Menstruatio viscido humore supressa* gepriesen.

Nach *Lud, Frank* und *Sibergundi*, hat der Saft der unreifen Trauben in der Epil heilsam bewiesen. *Galium verum*, ein ob tes Mittel, war früher in der Fallsucht gepriesen. Die Pflanze enthält eine feine S vielleicht Essigsäure? Man brauchte vorzü den frischen Saft und auch die Abkochung wurde dieselbe auch häufig in der Hysteri braucht. Vielleicht daher auch ihr Name ser lieben Frauen Bettstroh," „Unser l Frauen," Bezeichnung für Nonnenorden.

Siedler preifst den *Hyoscyamus* mit l *Zinci* sehr in der Epilepsie, auch er ei Aepfelsäure, — auch er wurde in der Hy mit Erfolg gebraucht. Die berüchtigte H salbe bestand vorzüglich aus Bilsenkraut Auch die Raute enthält nach der chemi Analyse Aepfelsäure. Eine sehr einfache al die Raute als Frühlingskur zu gebrauchen steht darin, dafs man sie fein geschnitten, der Kresse, auf Butter gestreut des Mo verzehren läfst, — gut für Gelehrte und K ler, die an geschwächter Sehkraft leide So bestreutes Butterbrod schmeckt gar übel, sondern etwas pikant.

Solchen Analogieen zu Folge, möchte wohl versucht seyn, statt der unreifen Tra die Trauben vom Sauerdorn, Berberis, i Epilepsie anzuwenden.

Die Methode mancher französischen A im Anfange hitziger Fieber Hühnerbrüh

Salzes mit Salpeter zu bereiten, welche sie *illon de poulet nitré* nennen, zu reichen, wahrlich nicht zu verachten. Man muſs es rhaupt den bessern französischen und eng-ıen Aerzten nachsagen, daſs sie sich mit chick in der *Materia medica alimentaria* zu ehmen wissen. — Die *Materia medica ıentaria* verdient ein besonderes Studium, recht eigentlich mit ihr vertraut zu seyn, ıicht so leicht, als man gern obenhin an-ımt. —

Die Memorabilien über einige Zahnkrank-en des Dr. *Mombert* in diesem Journal 1831 -Heft S. 54 sind recht praktisch. Was der Vf. über gelbe Zahnränder durch den Ge-ıch der China S. 59, über Alaun S. 61, eben daselbst über absorbirende Erden, Feilen der Zähne S. 68 und Cauterisationen ›9, über *Odontitis* S. 71, über Bildung des ısteins und steinigte Concremente S. 78 79 sagt, trifft ganz mit meinen Erfahrun-zusammen.

Behandlung der *Hernia incarcerata* nach ıer Erfahrung. Bei entzündlicher Diathesis, Plethora erst ein mäſsiger Aderlaſs, dann lauwarmes Bad während einer Viertel-le, darauf die Anwendung einer mit Eis ılten Rinds - Schweinsblase, auch gläser-Schoppenflaschen, auf die Bauchstelle, — ımangelung des Eises Wasser mit Salz und eter, oft eine Erneuerung desselben, — in ver-felten Fällen einige Blutegel am After, dann

ein Terpenthinklystier mit Eigelb und Chamill aufgufs; — versagt dieses Alles noch die Hü dann ein Klystier aus *Belladonna* und *Ni tiana*-Aufgufs. — Zum Klystier auf 8 Un einen Scrupel bis halbe Drachme *Herba l ladonnae*, oder zwei Drachmen *Nicotianae*, gilt für Erwachsene, Kinder von 7—10 J ren nur die Hälfte. Dem Klystier setzt n einen bis zwei Efslöffel voll Oel zu.

Zwei vollkommene eiternde Hirnbrüche Kindern, da wo sich das *Os bregmatis* n Oben mit dem *Os occiput* verbindet, beh delte ich also: Die Wunde, aus welcher was Hirnsubstanz aussiekerte, liefs ich mit nem mit Honig bestrichenen Leinwandstü chen des Tages zweimal verbinden, über d selbe handgrofse Compressen mit Eichendec getränkt, anhaltend auflegen —. Innerlich kühlender Diät wurde Eichelkaffee gebrau und wenn der Habitus scrophulös war, gab einen leichten Arnica-Aufgufs. Der Erfolg üb traf meine Erwartung, die Brüche heilten, Kinder wurden gesund, geistige Alienation n nicht zu bemerken.

Hirnerschütterungen, sie mögen nun s *guineae* oder *nervosae* seyn, sei der Aderl angezeigt oder nicht, erheischen zu ihrer H lung den Gebrauch der Arnica. Darum he sie Fallkraut, und in den ältesten Kräuterl chern Widertod. Kalte Umschläge im Anfa immer angezeigt, — später bei Erwachsen wohl auch warme aromatische. Das mag

feine medicinische Tact bestimmen. — Ge-
die Nachwehen wirkten *Chenopodium* und
ie Gaben Ammoniumhaltige Präparate treff-
Gegen oft wiederkehrenden Kopfschmerz
i solchen Ereignissen ist das Eiterband im
ken nach Umständen längere oder kürzere
angewendet, das ausgleichende Mittel.

Mufs man die Wendung einzig und allein
en fehlerhafter Fruchtlage, in welcher
Kind nicht zu Tage kommen kann, vor-
men, so ist es meiner Erfahrung zu Folge
eichend, eine Steifslage zu veranstalten,
r den dem Kreuzbeine zugewandten Fufs in
Scheide einzuleiten. Und alles der Natur
iberlassen. Wozu etwas weiter thun, wenn
dynamische Verhältnifs richtig ist? — die
ur will ja den Gebärakt selbst vollenden, und
thut es besser, als die geschickteste Kunst-
fe. Nur die Lage des Kindes macht im ge-
enen Falle ihr Bemühen vergeblich, und in
bei weitem meisten Fällen unausführbar.
Steifs bietet nach dem Kopfe, der sich
ählig entwickelnden Vaginalportion des Ute-
das geeigneteste *Hypomochlion* dar. Ein
glichst runder Körper bietet der sich kreis-
nig erweiternden, und eben so sich wieder
ammenziehenden Gebärmutter eine allseitige
und Unterlage dar. — Der Uterus wirkt
zu sagen spiralartig. — Die Kopfvorlage ist
Menschen und Thieren, wie bekannt, die
ntliche Norm, die für Kind und Mutter
ch erspriefsliche. Und dafs sie diese Lage
Norm eben sowohl der letztern wegen ge-
ilt hat, zeigt die stille Betrachtung des Ge-

bärakts selbst, und am deutlichsten bei Vögeln, wo der runde Theil des Eies v kommt. — Uebrigens weifs jeder, w Schwierigkeiten bei vorangehendem Ri die letzte Entwickelung des Kopfes für und Mutter nicht selten darbieten. — F wegen Herabstimmung der Lebenskräft Wehen, oder sind sie schwach, so gebe ehe man sich zur Veränderung der innen Fruchtlage anschickt, Wehen befördernde M bis diese anfangen als solche zu wirken, mu fragliche Verrichtung schon vorgenommen Hindert aber Plethora, Erethismus den gang der Geburt, welcher sehr häufig die des vergeblichen Abmühens der Natur ist, durch die Gefäfse des Unterleibs zunächst füllt werden; so nehme man einen Aderla Arm vor, gewöhnlich reicht die Entziehung 6—8 Unzen Blut hin, und nicht selten dann die Geburt vor sich.

Was nun das sogenannte Lösen der in den Fällen, wo entweder die Gesundl umstände der Mutter, oder die des Kinde Zutagefördern der Frucht gebieten, betriff ist dies unnöthig, überflüssig, und in de weitem meisten Fällen nachtheilig. Durch Anliegen der Arme am Halse längs dem I emporsteigend, wird ein umfangreicher (der, (wenn auch ein ungleicher) abermal geeignetes Hypomochlion der *Portio vag* dargeboten, und die Einwirkung derselben den Kindestheil geht in ihrer allseitigen mension vor sich, — dabei wird das Zu menschnüren des Halses des Kindes und an seiner vordern Seite liegenden Nabels ges unmöglich gemacht, und es entgeh Verweilung diesen lebenbedrohenden Ei

Hat nun gar das Kind während des
es Zutagefördernis schon einige Athmungs-
e gemacht, welches nicht selten in dem
icke des Durchgleitens der Schultern
ie *Portio vaginalis* geschieht, denn das
gen der Luft wird gerade durch den
att findenden Raum, den die eben vor
hende Erweiterung der *Portio vaginalis*
em Durchgange der Schultern darbietet,
. Liegen nun die Arme nicht am Ko-
zieht sich dieselbe alsbald über dem
nd den Nabelstrang zusammen; folgen
arsame Wehen, so kann bei langer
erung das Kind um so weniger bei Le-
iben, als es schon einmal, wenn auch
verjüngtem Maafsstabe, geathmet hat. —

V.

Das Decoctum Zittmani

Von
Dr. Krämer,
prakt. Arzt zu Rastadt.

Unter allen Mitteln gegen syphilitische Leid hat sich unstreitig das *Zittm. Dec.* als eines d zuverläſsigsten erprobt, und einen sehr groſs Namen erworben, da es in Fällen Heilu herbeigeführt, die wegen eines hohen Gra von Zerstörung oft für unheilbar erklärt wurd

Um so überraschender aber muſs es sej wenn Nachrichten eingehen, welche kund g ben, daſs das *Z. D.* die gehoffte Wirkung nic gehabt, und keine Heilung zu Stande gebra habe. Ich muſs gestehen, daſs mich sol Nachrichten bei meiner Vorliebe für dieses M tel immer sehr bekümmert haben, — sie wa aber durchaus nicht im Stande dieselbe zu schw chen, besonders da sie sich etwas zu Schuld kommen lassen, das bei der Anwendung d ser Kur von der gröſsten Wichtigkeit ist. M muſs nur nicht glauben, daſs, wenn der Kra die 16 Flaschen getrunken, und die Laxirpil genommen, auch während dieſs im Bett s aufgehalten und strenge Diät beobachtet hat,

ait abgethan sey. Von der höchsten Wich-
eit ist die *Nachbehandlung*, durch sie wird
hartnäckigen Fällen oft ganz allein die Hei-
g herbeigeführt, und was man vergebens
hrend der Anwendung des Decocts erwar-
, erfolgt durch sie allein. Doch stellt sie
Geduld des Arztes, wie die des Kranken,
keine geringe Probe, Wochen, Monate lang
s sie mit der gröfsten Genauigkeit durch-
ihrt werden.

Die Nachbehandlung besteht in einer fort-
etzten Entziehungskur, während welcher der
nke täglich nur 4 Loth gebratenes Fleisch,
4 Loth Weifsbrod zu essen beko̊mmt, reich-
Holzspecies und Sassaparill-Abkochung
kt, und beständig im Bette sich aufhal-
mufs.

Zwei Fälle, bei welchen nur die fortge-
zte Entziehungskur, die bei dem einen 67
ge dauerte, Heilung bewirkte, scheint mir
Mittheilung nicht unwerth zu seyn, und ich
ge es, sie dem ärztlichen Publikum vor-
egen.

1.

Ein junger blühender Mann von 27 Jahren,
guinischen Temperaments, stets gesund, und
her niemals angesteckt, bekam zu Anfang
Monats December einen Schanker auf der
one der Eichel. Unbekannt mit Krankheiten
Art, und weil der Schanker wenig schmerzte,
tete er wenig darauf, noch weniger fiel es
ein, ärztliche Hülfe zu suchen. Er be-
hte mich gegen die Mitte Februars, und
ach nur so gelegentlich davon. Allein wie
aunte ich, als ich mich mit eigenen Augen

überzeugte. Der Schanker war sehr tief der Gröfse eines Stecknadelkopfes, die R waren aufgeworfen und hart, der wenig ter, der abgesondert wurde, dünnflüssig, chig, von grünlichbrauner Farbe. Die Ly gefäfse längs des Rückens des Penis fühlte an, als harte Stränge, und liefsen sich v gen bis zu den angeschwollenen Drüsen, welchen sie beide hervortraten und sich setzten bis in die angeschwollenen Inguina sen, auch der linke Hode war angeschw Halsschmerzen waren nicht da. — Ich ve nete innerlich und äufserlich Sublimat, l tränke, und empfahl die strengste Diät; grauer Quecksilbersalbe wurde der Hode die auf dem Rücken des Penis angeschw nen Drüsen eingerieben. Da aber Patient Sublimat, weil er Athmungsbeschwerden regte, innerlich nicht vertragen konnte, so ich *Hahnemann's Mercur. solub.* — Der Sc ker heilte, die angeschwollenen Drüsen schwanden. Ich erklärte aber dem Patie dafs er das Schlimmste zu befürchten h wenn er nicht die Mittel fortgebrauche, die strengste Diät beobachte. Er versprac mir; ob er es aber gehalten, kann ich r angeben, denn sein Aufenthalt war 2½ St von meiner Wohnung entfernt. Nach oh fähr 4—5 Wochen empfand er Halsschm zen; welche er im Anfang wenig achtete, sie aber zunahmen, die Hülfe des Ortsch gen suchte. Diesem sagte er nun, er gl sich diese Beschwerden im Halse durch Erkältung zugezogen zu haben, welches d auch um so eher glaubte, da gerade wäh dieser Zeit mehrere Personen in dem nä chen Orte an catarrhalischen Halsbeschwe

:nd, das Bett hüten mufsten. Der Chirurg e Blutegel, es verging wieder einige Zeit, Uebel nahm zu, und jetzt erst bekam ich iftliche Nachricht davon. Ohne Verzug, ieb ich ihm zurück, sollte er sich bei mir nden, und als er ankam und ich unter-·te, konnte ich 4 tief sitzende Geschwüre weichen Gaum erkennen, der Hals war ı immer angeschwollen, in der Nase nichts nkhaftes zu bemerken. — Ich verordnete *Rust's* Pinselsaft, wechselte mit dem Queck-:rpräparat und gab den stärker wirkenden en Präcipitat, Holzspecies mit Sassaparille, fahl die strengste Diät, und den Aufent-im Zimmer, ebenso baldige Nachricht. — h einiger Zeit schrieb er mir, ich möchte besuchen, und zu meinem Erstaunen fand ihn fast ganz bedeckt von einem syphiliti-:n Exanthem, und gequält von heftigen htlichen Knochenschmerzen. Die Halsge-würe aber fingen an sich zu bessern. — :t nahm ich meine Zuflucht voll Vertrauen ı *Zittm. Dec.*, welches gewifs nach allen ;eln der Kunst, von dem eben so geschick-als gewissenhaften Apotheker zubereitet war, em von meiner Seite allen Anforderungen, lche diese Kur verlangt, Genüge geleistet rde. — Allein während seiner Anwendung mehrte sich der Ausschlag, weder die Ho-ıanschwellung wurde geringer, noch besser-sich die Halsgeschwüre, ja selbst eine ina bildete sich aus, und die Schleimhaut Nase und der Nasenknorpel waren so auf-iebcn, dafs sie das linke Nasenloch fast zlich verschlossen, während doch das De-seine Wirkung auf Haut und Darmkanal ständig erfüllte.

Die Zeit der Anwendung ging zu E
ich liefs es aber zur Hälfte noch weiter
gebrauchen, — keine Spur von Besserung.
Mercur mufste ich nun wieder greifen,
innerlich den rothen Präcipitat. Die Ha
schwüre liefs ich mit rother Präcip. Salbe
Zinkcerat bestreichen, in die Nase Einspri
gen aus einem Decoct von Cicuta mit Subl
machen, lauwarme Bäder gebrauchen, die st
ste Diät beobachten und fleifsig Sassaparille
ken. — Auf diese Behandlung heilten,
wohl äufserst langsam, die Hautgeschw
auch die im Halse schwanden, allein hart
kig widerstand die Ozäna und die Hode
schwellung. Die Knochenschmerzen hatten
gehört. — Der Sommer kam, Patient
wieder aus, und besuchte mich. Bei der
tersuchung fand ich am vordern Theile
harten Gaumens eine verdächtige kupferr
unschmerzhafte, nicht besonders angesch
lene Stelle. Ich gab ihm nun den Rath,
her zu ziehen, damit ich ihn beständig b
achten könnte. Er willigte ein, nahm u
dessen immer noch Quecksilber, trank Sa
parill-Abkochung und hielt die strengste I
Bis seine Geschäfte auf dem Lande been
waren, gab es wieder einen ziemlichen
zug, und als er endlich eintraf, war die
dächtige Stelle in ein Geschwür übergegan
und hatte den Knochen im Umfang eines I
zerkreuzers necrotisch ergriffen. Zum zwei
mal zog ich das *D. Z.* in Anwendung, es
besserte sich weder das Knochengeschwür,
schwand auch nur im Geringsten die hart
kig fortbestehende Hodenanschwellung, ebe
wenig besserte sich die Ozaena. — Was
mir anders übrig, als wieder zum Mercu
sc

lten, zu Holztränken und strenger Diät.
at Speichelfluſs ein, ich muſste aussetzen;
ieser aufgehört hatte, fing ich wieder mit
ır an, zum zweitenmal erfolgte Speichel-
aber keine Spur von Heilung der Krank-
Der Kranke hatte nun schon über ½ J.
ır gebraucht, strenge Diät beobachtet,
nal das *Zittm. Dec.* durchgemacht, es
zu befürchten, daſs bei längerem Ge-
h desselben, Mercur-Cachexie eintreten
e, und so das Uebel nur noch complicir-
ürde.

Das necrotische Knochenstück hatte sich
stoſsen, die Ränder waren übel aussehend,
worfen, und uneben. Das Aussehen des
r von blühender Gesundheit strotzenden
n Mannes, war leidend, welk, der Kör-
bgemagert, der Geist natürlich sehr nie-
drückt.

Was war nun zu thun unter solchen Ver-
issen, da Mercur, dessen Anwendung ich
er fortzusetzen nicht wagte, und *Zittm.*
die gehoffte Hülfe nicht geleistet? —

Das syphilitische Gift, aufgenommen an
en von zahlreichen Lymphgefäſsen, hat sich
üglich dieses System zu seinem Sitze aus-
ıen, und geht von da aus über in Gebilde,
auf einer höhern Stufe des Lebens stehen.
Lymphgefäſssystem ist die Basis des re-
uctiven Lebens, welches durch das zuge-
te Gift gänzlich alienirt ist. Eine Verbes-
ng, oder solche Bethätigung des Repro-
ionsprozesses wird daher die nächste Auf-
seyn, mittelst welcher das Schädliche, dem
anismus Feindselige ausgeführt wird.

Unstreitig ist zu diesem Zweck der Mercur das Hauptmittel, indem er auf eine ganz specifische Weise auf Lymphgefäſs- und Drüsensystem einwirkt. Aehnlich dem Mercur, secretionsvermehrend, und die Resorption befördernd, wirkt *Zittm. Dec.*, nur wählt es sich den Darmkanal und das Hautsystem zur Ausscheidung des dem Organismus Schädlichen.

Es lag nun daran ein Mittel auszufinden, ähnlich diesen beiden wirkend, das aber bei längerem, fortgesetzten Gebrauch nicht die schädliche Nebenwirkung des Merkurs mit sich brachte, und welches einer ununterbrochenen Anwendung des *Zittm. Dec.* gleichkam, bis zur radicale Heilung erfolgt seyn würde.

Ich fand es in der fortgesetzten Entziehungskur.

Der Zustand war nun folgender: durch das losgestoſsene Knochenstück war eine Oeffnung erfolgt, in der Gröſse eines Taubeneies, durch welche Speisen und Getränke in die Nasenhöhle drangen, die Ozaena sonderte einen äuſserst stinkenden, jauchigen Eiter ab, und verschloſs die linke Nasenöffnung fast ganz, der Hoden war immer noch angeschwollen, die Halsgeschwüre waren geheilt, Knochenschmerzen stellten während der Nacht sich keine mehr ein.

Patient muſste nun als unerläſsliche Bedingung sich im Bette aufhalten, bekam täglich 4 Loth weiſses Brod, und 4 Loth gebratenes Kalbfleisch, welche Portionen jedesmal auf der Wage abgewogen wurden, und Holzspecies und Sassaparill-Abkochungen zum Trinken wovon er nach Belieben den Tag durch ver-

chen mochte, so dafs er oft 25 bis 30 ppen trank.

Nach Verfluſs von 28 Tagen war die Oeff- im harten Gaumen vernarbt, bis zur Grö- einer kleinen Bohne, die so hartnäckige hwulst des Hoden und der Inguinaldrüsen, so die Ozaena verbesserten sich. — So le 67 Tage lang fortgefahren; in dieser heilte das Nasengeschwür vollständig, keine einer Anschwellung sowohl im Hoden als en Drüsen war mehr wahrzunehmen, die nung im harten Gaumen aber schloſs sich t, wie ich gehofft hatte, ganz, sondern sie noch von der Gröſse einer Erbse, der Sub- zverlust war zu bedeutend gewesen, die der jedoch waren consolidirt und von der ndesten Vernarbung. Der Habitus des Kran- war bei dieser schmalen Kost viel besser ehend, als während des Gebrauchs von kur. — Wäre diese fatale Oeffnung nicht ickgeblieben, man hätte nirgends eine Spur lecken können, von der man auf ein, die- Körper so hartnäckig beherrschendes sy- itisches Gift hätte schlieſsen können. — nählig lieſs ich nun den Patienten zur grö- en, ausgewählten Quantität von Speisen gehen, und in kurzer Zeit befand er sich ler so kräftig und blühend, daſs er seine häfte auf dem Lande wieder versehen ite.

Um die Oeffnung im Rachen zu verschlie- , lieſs ich einen Obturator von chemisch em Silber verfertigen, ihn vergolden, und der Wölbung des Rachens hämmern, und einem kleinen Oehre versehen, um ein wämmchen daran befestigen zu können.

Der Obturator ist von der Gröfse des früher bestandenen Verlustes, so dafs er auf dem Knochen aufliegt und die Vernarbung bedeckt. Patient kann ihn mit einer Pincette leicht ein und ausbringen, wenn er das Schwämmchen reinigen oder wechseln will. Er kann essen und trinken ohne dafs das geringste in die Nasenhöhle eindringt, Flöte blasen wie früher, und er befindet sich seit 3 Jahren in dem blühendsten Gesundheitszustand.

2.

Kurze Zeit nach diesem Fall bekam ich die Frau eines herrschaftlichen Gärtners, der früher Soldat gewesen, in Behandlung. Schon seit 6 Jahren litt sie an Lues; sie lag im Bette und war äufserst abgezehrt, der Puls war frequent, matt, auf ihrem Gesicht wechselte hektische Röthe. Auf den Stirnknochen und auf der Tibia safsen faustgrofse Anschwellungen, eine Ozaena sonderte einen übel aussehenden äufserst stinkenden Eiter ab, der weiche Gaumen war fast gänzlich zerstört, die Sprache näselnd, das Schlingen beschwerlich, nächtliche Knochenschmerzen quälten die Kranke bis zur Verzweiflung. Sie hatte nach ihrer Angabe eine Menge Pulver, worauf sie starken Speichelflufs bekommen, und eine grofse Quantität Thee verbraucht, allein ihr Uebel sei nicht verbessert worden. Auch wurde bei ihr von einem sehr geachteten Arzte zweimal das *Zittm. Dec.* — sie nannte es selbst bei Namen — vergeblich angewandt. Auf meine Frage: ob sie denn auch nach der Kur noch einige Zeit strenge Diät gehalten, gab sie zur Antwort, dafs ihr jedesmal nach beendigter Kur von der

nilie des Verwalters Weinsuppen, Wein, isch und andere nährende Speisen zugeschickt rden seyen, um wieder zu Kräften zu gezen. — Ich erklärte nun, dafs ich die Kur dem *Züttm. Dec.* noch einmal bei ihr annden, und so lange damit fortfahren werde, ich es für nöthig erachte, dafs sie sich aber inen Vorschriften aufs genaueste unterwerfen fste, und von Niemanden Speisen annehmen fe, als wie vom Verwalter. Gerne willigte in Alles. Dem Verwalter, einem verstänen wohlwollenden Manne, sagte ich nun, 's zur Behandlung dieser Frau die strengste it müsse gehalten werden, und er aus sei: Küche täglich nicht mehr als 4 Loth Weifsid, und 4 Loth gebratenes Kalbfleisch ver:olgen lassen solle. Er versprach alles auf das wissenhafteste zu beobachten und zugleich :h dafür zu sorgen, dafs der Patientin nicht ı anderswoher etwas zugetragen würde.

Ich liefs nun 12 Bouteillen starkes, und Bouteillen schwaches Decoct bereiten, vernete 48 Stück Mercurialpillen, und begann Kur. — Am ersten Tag in der Früh nahm Kranke 8 Stück laxirende Mercurialpillen, . Nachmittags weitere 8 Stück, welche cose Stuhlentleerungen bewirkten. Die 4 folden Tage trank sie nach Vorschrift das :ke und schwache Decoct. — Den 6ten Tag :am sie wieder in der Frühe 8, und Nach:tags 8 Stück Laxirpillen, und trank die wei:en 4 Tage 8 Bouteillen. Am 11ten Tag :der Pillen, und am 15ten hatte sie die 24 schen verbraucht. — Während dieser Zeit :te sich ihre Krankheit sehr gebessert, die ıochenanschwellungen waren viel kleiner ge-

worden, das Nasengeschwür fing an zu heilen, das Schlingen ging ohne Hindernifs und ohne Schmerzen vor sich, die äufserst quälenden nächtlichen Knochenschmerzen hatten fast gänzlich aufgehört. — Patientin mufste weitere strenge Diät — bestehend in 4 Loth Fleisch und 4 Loth Brod — beobachten, täglich so viel sie wollte Holzspecies und Sassaparill-Abkochungen trinken, und nach 21 Tagen im Ganzen 36, war sie vollkommen genesen, nur blieb natürlich die näselnde Sprache.

3.

Die Frau des herrschaftlichen Schäfers K. zu M., etliche 30 Jahre alt, lymphatisch-venöser Constitution, ziemlich langsamen Geistes, bis daher stets gesund und regelmäfsig menstruirt, Mutter von 4 gesunden Kindern, verlor nach ihrer Angabe durch eine Erkältung, welche sie sich auf der Kirchweihe (d. 10ten Novbr.) nach starkem Tanzen zugezogen hatte, ihre Reinigung, und empfand sogleich am folgenden Tage Halsschmerzen. Sie achtete deren im Anfang wenig, als aber das Uebel zunahm, und das Schlingen erschwerte, gebrauchte sie Mittel — welche habe ich nie erfahren können — die ihr von einem Chirurgen gegeben wurden, längere Zeit, ohne dafs im geringsten das Uebel sich besserte, ja es sich vielmehr verschlimmerte. Sie setzte die Mittel aus, und erwartete von der Zeit Erleichterung. Allein die Halsbeschwerden nahmen von Tag zu Tag zu, so dafs sie nur mit der gröfsten Anstrengung zu schlingen vermochte, welcher Akt ihr jedesmal helle Thränen auspresste. Jetzt suchte sie meine Hülfe (im Anfang April)

Die Kranke war im 3ten Monat schwan-
r, ihre Sprache war näselnd, sehr abgema-
rt, das bleiche eingefallene Antlitz drückte
fes Leiden aus, auf der rechten Wange wa-
a 3—4 flache schmutzigrothe Flecke in der
öfse eines Pfälzerkreuzers, im übrigen Theil
s Gesichtes, so wie an einem andern Theile
s Körpers weder ein weiterer Ausschlag die-
: Art, noch ein sonstiger zu sehen. Der
hem war stinkend, der Puls frequent, klein
d hart. Wollte die Patientin schlingen, so
afste sie mit der Hand das Hinterhaupt un-
:stützen, und den Hals so viel sie konnte
sdehnen und nach vorwärts strecken. Man
h in dem schmerzlich verzerrten Gesicht, wie
el Mühe es ihr kostete, den Act des Schlin-
ens zu verrichten. Nur dünne Brühe fand
ich aufserordentlicher Anstrengung ihren Durch-
ng, die dünnsten Suppenschnitte von wei-
em Brode, konnten nicht genossen werden,
blieben im Halse stecken, und verursachten
ehütternden Husten. Sie warf eine Menge
nkenden Schleimes aus.

Das Zäpfchen war sehr verlängert, die
ndeln sehr angeschwollen, ebenso die Gau-
nsegel, von schmutzig blauröthlicher Farbe;
Mandeln waren voll Geschwüre, die hin-
e Wand der Rachenhöhle aber, soweit man
stark niedergedrückter Zunge sehen konnte,
e Geschwürsfläche. An den Geschwüren
den Tonsillen liefsen sich keine markirten
nder unterscheiden, sie waren vielmehr glatt,
en, aber stark eiternd; eben so wenig bot
grofse Verschwärung auf der hintern Wand
r Rachenhöhle eine Gränze oder Ränder dar,
s deren Eigenthümlichkeit auf einen beson-

deren Charakter hätte geschlossen werden können. — Aus dem rechten Nasenloche wurde in groſser Menge ein übelriechender, eiterähnlicher Schleim abgesondert, und bei näherer Untersuchung fand ich auch ein Geschwür ziemlich weit oben, auf dem Vomer sitzend; das linke Nasenloch war trocken, und seit der Krankheit höchst selten etwas ausgeflossen.

Bei angestelltem Examen inquirirte ich auf venerische Ansteckung, aber standhaft behauptete sie, niemals an einer solchen Krankheit gelitten zu haben. (Allein ich konnte mich des Verdachtes nicht entwehren, und verordnete auch ihm gemäſs.)

Ich verordnete ein Gurgelwasser von Cicutadecoct mit Sublimat und einem Zusatz von einfacher Opiumtinktur und Sauerhonig, innerlich Sublimat und Sassaparill-Abkochung, zur strengen Diät wurde sie von selbst gezwungen. Sie gebrauchte diese Mittel 10—12 Tage, ohne den geringsten Erfolg. — Jetzt rieth ich zu einem stärkeren, eingreifenderem Kurverfahren, zu dessen Leitung ich aber die Patientin unter eigner Aufsicht haben muſste. Dieſs brachte wieder längere Zeit Stillstand in den Gebrauch aller Mittel, da Patientin 3 Stunden von meinem Wohnort entfernt sich aufhielt. — Endlich kam sie mit ihrem Manne, um sich der Kur zu unterziehen.

Das Uebel war während dieser Zeit auf wirklich enorme Weise vorwärts geschritten, man konnte im Halse gar keine Oeffnung mehr erblicken; Mandeln, der weiche Gaumen, die Rachenhöhle, waren in völliger Vereiterung, Patientin zum Skelett abgemagert.

Als ich wiederholt auf Ansteckung inqui-
ɪe, so erklärte sie, weder als Mädchen an
cher Krankheit gelitten, noch als Frau den
tritt einem andern erlaubt zu haben aufs Be-
nmteste. Von ihrem Manne sagte sie, dafs
stets gesund gewesen; auch wollte sie kei-
ı fremden Mann geküfst haben. Auf alle
ine Vorstellungen, sogar auf die Drohung,
nicht in Behandlung zu nehmen, in wel-
em Fall sie elend zu Grunde gehen müfste,
harrte sie auf ihrer Aussage. — Ich unter-
hte die Geschlechtstheile, und fand weder
e Narbe, von der man auf ein vorausge-
ngenes Schankergeschwür hätte schliefsen kön-
n, noch die geringste Anschwellung der Lei-
ndrüsen.

Ich mufs gestehen, ich war in nicht ge-
ıger Verlegenheit. Der anerkannt gute Ruf,
welchem die Kranke stand, ihre bestimmte
d versichernde Angabe, niemals an einer ve-
rischen Krankheit gelitten zu haben, die *Pe-
ulum in mora*, ihre jetzt 4monatliche Schwan-
rschaft, der Zweifel, ob eine catarrhalische
härfe eine solche Vereiterung hervorzubrin-
n vermag, das vorhandene Fieber, die grofse
rperliche Ermattung, alles dieses zusammen
ufste sie noch vermehren.

Allein hier mufste gehandelt werden, und
ar schnell und eingreifend. Der Mann der
tientin war ein Trunkenbold und stand, nach
inen Erkundigungen, in einem gar schlech-
ı Ruf in Betreff des Umganges mit Frauen-
mmern, obgleich er mir hoch und theuer das
gentheil, so wie seine völlige Gesundheit
rsicherte. Ich hielt einmal nach meiner Ue-
rzeugung das Uebel der Kranken für Lust-

seuche, und beschlofs darnach zu h
Suchte dasselbe auch seinen Grund, u
Entstehen in einer catarrhalischen Schär
hatte es doch seinen Sitz im Lympfge
stem, im Gebiet der niederen Vegetatio
das *Zittm. Decoct*, welches anzuwende
Entschlufs war, schien mir ebenfalls d
tel, um ein umstimmendes Kurverfah
unterstützen.

Da aber das Uebel schon so tief be
war, und schon 7 Monate gedauert ha
änderte ich das gewöhnliche Verfahren
ab, dafs ich gleich 24 Flaschen bereite

Mit den *Pil. laxant. mercur.* mac
den Anfang, den 12. Mai; sie hatten l
Wirkung, Patientin erhielt an diesem
Suppen. — Dafs sie während der ganz
das Bett hüten mufste, verstand sich von

Den 2ten Tag 2 Flaschen Decoct,
Fleisch und 4 Loth Brod Diese verur
viel Beschwerden, Aufgetriebenheit des
leibs, starkes Angstgefühl; weder Urin, Sc
noch Stuhlentleerungen erfolgten.

Den 3ten Tag wieder 2 Flaschen.
licher Urinabgang, Schweifs und Ausleer
Diese Excretionen waren nun während d
beständig sehr stark.

Den 4ten und 5ten Tag dieselben E
nungen. Schon geht das Schlingen besse
Aussehen der Kranken gesunder.

Den 6ten Tag Abführungspillen, l
Suppen.

Den 7ten, 8ten, 9ten und 10ten T
starke und schwache Decoct, 4 Loth l

4 Loth Brod. — Reichlicher Schweiſs, so sie mehrere male die Wäsche wechseln ste; oft 10—12 Stuhlentleerungen. Die chwüre reinigen sich, das Schlingen geht vieles besser, Patientin nimmt an Körper- e sehr zu.

Den 11ten Tag die dritte Gabe der Laxir- n, und in den 4 folgenden Tagen die letz- 8 Bouteillen.

Vollständige Heilung. Von den groſsen ei- iden Geschwüren ist keine Spur mehr zu en; die Mandeln und das Zäpfchen sind in n normalen Zustand zurückgekehrt, das llingen geht wie früher in gesunden Tagen sich. Die Kranke ist statt magerer und tter, stärker, dicker und blühender geworden.

Ich gestattete jetzt noch nicht den Genuſs ſserer Quantität von Speisen, sondern lieſs h Diät halten, 8 Tage lang viel Sassapa- Abkochung trinken, und am 23sten Tag Kur konnte ich sie als radical geheilt ent- en.

VI.

Geschichte der Bildung und Operation einer ungeheuren 29 Pfund schweren Speckgeschwulst.

Von

Dr. Berndt,
Geh. Med. Rath und Professor zu Greifswalde.

Frau L., 35 Jahre alt, aus Zellin an der O[...] war von gesunden Eltern gezeugt, erhielt [...] gewöhnlichen Zeit ihre Menstruation, ver[...]rathete sich in den ersten der zwanziger Ja[...] gebahr sechs gesunde noch lebende Kinder, [...] war überhaupt bis vor 6 Jahren im ungest[...]ten Besitz eines vollkommenen Wohlbefind[...] denn aufser den glücklich überstandenen K[...]derkrankheiten, hatten niemals bedeutende Kra[...]heiten, am wenigsten Skropheln, Gicht [...] Syphilis ihren Gesundheitszustand getrübt. A[...]gaben alle möglichen Nachforschungen kei[...] Beweis, dafs jemals ihre Aeltern an die[...] Krankheiten gelitten hatten.

Vor sechs Jahren [illegible]
nde nahe am untern W[illegible]
e kleine, wenn gleich [illegible]
diesem Knochen [illegible]
elche in ihrem ersten [illegible]
blieben war, jetzt aber [illegible]
inseeies erlangt hatte. [illegible]
um die Entfernung des [illegible]
für eine Speckgeschwulst, [illegible]
ne Einreibung, welche [illegible]
sehen werden konnte, [illegible]
ufste. In einem Jahre [illegible]
ohl die Größe eines [illegible] und die
sorgte Kranke reisete zu mehreren [illegible]
d Wundärzten, um um Hülfe, [illegible] alle
ßerlich angewendeten Mittel mußten noth-
endig als zwecklos in ihren Wirkungen er-
heinen. Einzelne Aerzte rathen die Exstirpa-
n an, doch wollte sie keiner unternehmen
d zu einer Reise nach Berlin, wozu von
len Seiten gerathen worden war, wollte die
iter so unglücklich gewordene Frau nichts
sen. So blieb sich nun die Frau selbst und
mannichfaltigsten Einwirkungen der ver-
iedensten privilegirten und nicht privilegir-
medicinischen Quacksalbern überlassen. Die
lge war eine immer mehr vorschreitende
rgrößerung der Geschwulst, die nun fünf
re später einen kaum beschreibbaren Um-
g, und einen Einfluſs auf die Ernährung des
rpers erlangt hatte, welcher die höchste Le-
nsgefahr der Kranken sichtbar machte.

Im Jahre 1819 im Frühlinge, kam diese
au, bleich, im höchsten Grade abgezehrt
d so entkräftet zu mir, daſs ein hoher Grad
er vorhandenen *Febris lenta* vermuthet wer-



den mufste und in allen seinen gewöhnl
Erscheinungen erkannt werden konnte.
rechten Arm trug sie in einem rechten W
vom Körper emporgehoben, und unter di
eine unbändige mit einem Berliner Vi
Scheffel zu vergleichende Speckgeschwul
einem besondern auf der andern Schulte
geschnallten Sacke. Der Anblick diese
glücklichen Frau erschütterte mich tief,
ich mufs gestehen, eine ähnliche Pseudo
ganisation hatte ich nie gesehen. Die
schwulst erstreckte sich nun genau beschri
von der rechten Seite des Rückgrads ange
net, am obern hintern Winkel des Schulte
tes beginnend, nach unten bis in die Ge
der 4ten falschen Rippe und des 10ten
kenwirbelbeins, nach oben und vorne gin
über die Fläche des Schulterblattes, neigte
in die Achselhöhle, umfafste die untere F
des Armgelenks, hob den Arm in einem r
ten Winkel in die Höhe, und ging nun w
unter die Fasern der Brustmuskeln etwa 3
nach vorne, neigte sich von hier abwärts so
von vorne nach hinten auf der Fläche der v
ren und falschen Rippen bis zu jenem o
angegebenen untern Punkte an die *Colu*
vertebrar. Der Durchmesser von vorne n
hinten, oder die äufsere zur innern Fläche,
so grofs, dafs der ganze Raum unterhalb
Arme bis zu seiner Erhebung im rechten W
kel ausgefüllt genannt werden konnte. N
der Operation ergab sich die nähere Best
mung der Gröfse aus folgender genauen A
messung, welche 16 Zoll im Länge-, 14
im Queer-Durchmesser und 32 Zoll im U
fange belief. Das Gewicht dieser ganzen M
aber betrug 29 Pfund und 6 Loth Medici

icht. Obgleich unter den obwaltenden Umen, deren glücklichen Ausgange einer Opeo vielfache Hindernisse entgegengestellt wawelche durch die Lage und Gröfse der hwulst, so wie durch den weit vorgeltenen abgezehrten und entkräfteten Zul der Kranken bedingt werden mufsten; ieb sie auf der andern Seite doch nur der g mögliche, Lebensrettung bringende Aus-
Die Abzehrung und Entkräftung nahm einiger Zeit so bedeutend zu, dafs der bald erwartet werden mufste. Der Muth Kranken, die ihrem traurigen Schicksal t den Tod vorzuziehen entschlossen war, onstige frühere gesunde Constitution, flöfs-Hoffnung ein, dafs trotz allem bedenkli-Anschein die Kräfte hinreichen würden, othwendige bedeutende Operation zu über-n, wenn anders ein möglichst geringer erlust gesetzt werden konnte. Die gere Untersuchung der Geschwulst selbst liefs nehmen, dafs sie am untern Theile schiebey, dafs die *Arteria axillaris* frei seyn le, und dafs nur die *thoracicae* und *rami lulares* in die Masse der Geschwulst verseyn konnten, aus welchen die Blutung : durch Unterbindung verhütet werden te.

Der Operateur findet sich in solchen Fälfreilich in einer aufsergewöhnlichen Lage, er einen Seite forderte mich der mögliche liche Ausgang als einziger Weg zur Erng einer Mutter von 6 unerzogenen Kindern, iefsten Mitgefühl und zum kühnsten Unterien auf, während auf der andern Seite der während oder doch kurz nach der Ope-

ration, durch diese beschleunigt erfolgen u
mein Unternehmen in den Augen des Publi-
kums nicht rechtfertigen konnte. In der Hos-
pital-Praxis mögen dergleichen Unternehm
gen eher Eingang finden, in der Civil-Pra
aber finden manche Bedenklichkeiten Statt, d
nur durch die Ueberzeugung einer höhern T
denz des Unternehmens, und hier durch d
muthige Einwilligung der Frau zur Operati
beseitigt werden konnten.

Doch in der frischen genährten Hoffnu
dafs ihre Gesundheit durch diesen einzigen W
hergestellt und ihr Leben erhalten werden kön
mufste sich die Kranke der Operation sch
unterwerfen, die nun nach folgendem Pl
ausgeführt wurde:

In der Mitte liefs ich ein unbrauchba
ovales Stück Haut stehen, trennte dann bei
Seitentheile durch einen Queerschnitt, und b
gann nun die Haut von der Geschwulst so
trennen, dafs die beiden untern am wenig
der Blutung unterworfenen Lappen zuerst d
gesondert wurden. Die starke Ausdehnung d
Hautgefäfse hatte es indessen nothwendig g
macht, 4 mal zu unterbinden, damit der Blu
verlust möglichst geringe ausfallen möchte. Di
Muskelfasern des *Latiss. dorsi* waren im höch-
sten Grade ausgedehnt über die Geschwulst
gespannt, und mufsten zunächst mit durch-
schnitten und mit der Abtrennung der Haut-
lappen entfernt werden. Die kleinen, aber
hier verhältnifsmäfsig ausgedehnten arteriösen
Aestchen, mufsten nach oben unterbunden wer-
den. Nach der nöthigen Trennung der Haut-
lappen fing ich an, die Geschwulst selbst von
den Rippen und ihren Muskeln von unten auf
zu

trennen, fand dieselbe bis über die Hälfte leicht angeheftet, und konnte sie durch ei- Gehülfen und meinen linken Arm nach n und aufsen entfernen, ohne die geringste äſsverbindung trennen zu dürfen. Ich ging darauf nach dem obern hintern Winkel Geschwulst, fand hier eine festere Anhef- g an die sehnigten Verbreitungen der Rük- muskeln, vorzüglich aber eine innige Ver- dung mit dem Schulterblatte. Mehrere aus- lehnte arteriöse Aeste mufsten hier unterbun- i werden, und es gelang nur mit Mühe, bis den untern Winkel des Schulterblattes die rbindung aufzuheben, hier aber war die in- ste Einfügung des Knochens in die Masse Geschwulst, von welcher nun auch ein eil die untere Fläche des Knochens einge- nmen hatte. Ich liefs unter diesen Umstän- , und weil es unmöglich war, bei der were der ganzen Masse und ihrer Anhef- g im Armgelenk, einen Zugang zur untern ulterblattsfläche zu erlangen, einen kleinen il der Geschwulst an den Knochen geheftet, nte es mit grofser Mühe von der übrigen sse, deren fast knorpelartige Beschaffen- fast jeder Gewalt trotzte, und erlangte so viel Spielraum von hinten zur Achsel- le operiren zu können. Durch eine kräf- Einwirkung der Finger suchte ich die ein- angenen Verbindungen zu lösen; indessen h vorne waren die *Glandulae axillares* mit die kranke Gränze dieses Aftergebildes ge- en, und es blieb nichts übrig, als von hin- tief im Grunde der Achsel eine Umstechung gesammten arteriellen Brust- und Glandu- -Aeste zu machen, um mit Sicherheit schnell

ın ja eine neue Geschwulst sich zeigte, dafs sofort meinen Rath suchen möchte. Lei- blieb die Freude über ihre Herstellung nicht ;e ungetrübt, denn schon nach einem hal- Jahre kam sie, um mir die neue Geschwulst der linken Brust zu zeigen, die bald die fse einer kleinen Melone erreicht hatte.

Inzwischen war sie schwanger geworden, gegen die Ausrottung dieser neuen Ge- wulst und gegen die Einleitung eines innern rverfahrens sträubte sie sich gewaltig, doch sprach sie beiden Forderungen nach der Ent- dung zu genügen. Aber kaum waren einige ›chen vergangen, als nicht nur allein diese eite Geschwulst einen ungeheuren Umfang ıngt hatte; sondern als sich auch am Kopfe, rechten Arme und auf der Mitte der Brust, ndlich selbst in der Augenhöhle neue, schnell Umfang zunehmende Speckgeschwülste aus- leten. Der Körper dieser unglücklichen Frau ıngte bald ein schreckliches Ansehen; jene Rumpfe befindlichen Speckgeschwülste wa- bald zu einem bedeutenden Umfange an- vachsen, in der Augenhöhle stiefs die Speck- chwulst den Augapfel hervor, und verun- tete mit dem zunehmenden Wachsthume das ›ehen der Frau im allerhöchsten Grade. Die bindung rückte endlich herbei, sie endete cklich, aber nach dem Wochenbette starb unglückliche Frau bald an Entkräftung, be- noch die aus der Augenhöhle hervorragende chwulst eine Zerstörung der Knochen be- ;t hatte.

Ich hielt diese in ihrer Art merkw und seltene Operations- und Krankengesc um so mehr der Mittheilung werth, da mannichfaltige Betrachtungen darbietet, c täglichen Beherzigung werth seyn möcht

Erwägt man zunächst, wie das ur che Verhältnifs der ersten Geschwulstbild ganz im Dunkel bleibt, weil durchaus Spur eines veranlassenden Moments auf den werden kann; so wird es um so würdiger, wie nach der Entfernung der Geschwulst plötzlich eine solche Richtu organischen Bildung im gangen Körpe vortreten konnte, und wie mächtig der sc gere Zustand eingewirkt haben mocht den regeren Vegetationsprocefs und die ra Bildung jener dem Körper eingewurzelte rasyten. Lag dennoch ein bestimmter s scher Krankheitsstoff zum Grunde? ode das Entstehen der ersten Geschwulst vo fälligen Umständen abhängig? Aber wc erlangte dieselbe einen so hohen Grad vo talität, dafs schnell in wenigen Jahre Masse sich bis zur gröfsten, kaum jemals achteten vermehrte, und die Herrschaft ge nen hatte in die vegetative Körperseit dafs ihr Wachsthum und ihre Ernährung ging auf Kosten des übrigen Leibes, de nun nicht mehr vergönnt war, den von bereiteten Nahrungsstoff zu seiner eigene haltung verwenden zu können. Ein so Vorgang scheint nicht in einem engen K des sichtbar gewordenen Aftergebildes beg zu seyn, ein eigenes Vitalitätsverhältnifs gesammten Zellstoffes scheint vielmehr de heren Grund jener fehlerhaften vom Org

ennten Production in sich zu fassen, Pseudo-Organ nur als Reflex dieser en in einer fehlerhaften Bildung aus-nen Richtung hingeworfen zu haben, ls einen neuen Leib zu erhalten und en des eigentlichen wahren Körpers ern, in welchem wie auf seinem Bo-er Parasyt nistet. Ist aber jene Vita-rung des Zellstoffes eine ursprüng-er erworbene, dies ist eine Frage von rsten Bedeutung, und ich möchte mich lie zweite Meinung erklären. Oft be-ch ein solcher fehlerhafter Bildungs-ur auf einen kleinern Umfang, aber ungestört in seinen Fortschritten, wer-vielleicht durch Umstände begünstigt, eint von dieser Quelle aus das übrige ympathisch afficirt zu werden, und dern oder höhern Grad des Vitalitäts-jener Pseudo-Organe zu erfahren, ei noch gröfsern Fortschritten als be-und dominirend im Lebensverhält-er Systeme auftreten. So scheint es verhalten mit einzelnen sehr grofsen chwülsten, deren Einflufs auf das Vi-hältnifs des gesammten Zellstoffes do-, hier die ganze falsch gerichtete Bil-sich erschöpfte, und dadurch ihren en Wachsthum und ihren Einflufs auf ren Körper bedingen. Dieses aufge-alsche Vitalitätsverhältnifs aber scheint weit vorgeschrittener Herrschaft, nach g des ersten dominirend gewesenen zu spalten, in vielfache neue Ablage-d Bildungs-Werkstätte, und den Grund en, zu jenem neuen Erscheinen des r ausgerottet gehaltenen Uebels, wie

VII.

Uebersicht der Geisteskranken des St. Petersb gischen Irrenhauses im Jahre 1831.

	Männl.	Weibl.
Zum 1. Januar 1831 verblieben	69	51
In diesem Jahre kamen zu .	76	55
— — — wurden entlassen	50	28
— — — starben. .	41	19
Zum 1. Januar 1832 verblieben in der Anstalt . . .	54	59

A.

Hinsichtlich des Standes.

	Männl.
Offiziere. .	15
Unteroffiziere und Gemeine .	8
Beamten .	31
Aerzte. .	3
Edelleute .	3
Geistliche .	8
Lehrer. .	4

	W
Verheirathete	
Unverheirathete	
Wittwen .	
Zöglinge .	
Landleute .	
Erbmägde .	
Unbekannte Frauenzimmer.	
	1

	[illegible]
. . . .	3
d Handwerker . . .	12
. . . .	4
. . . .	22
. . . .	10
Bauern)	15
. . . .	4
. . . .	4
. . . .	3
	146

diesen waren:

te.	52
bete	31
. . . .	17
	146

B.

Hinsichtlich des Alters.

	Männl.	Weibl.	Sma.
20 Jahr alt .	7	5	12
- 25 — — .	19	14	33
- 30 — — .	30	26	56
- 35 — — .	29	17	46
- 40 — — .	18	19	37
- 45 — — .	11	9	20
- 50 — — .	15	7	22
- 55 — — .	7	3	10
- 60 — — .	3	2	5
- 70 — — .	4	3	7
- 80 — — .	2	1	3
	145	106	251

C.

chtlich der Gattung des Wahnsinns.

	Männl.	Weibl.	Sma.
nia) . . .	36	32	68
Melancholia) . .	27	19	46

	Männl.	Weibl.
Wahnsinn (Paranoia) . .	46	30
Blödsinn (Anoia). . .	24	23
Verrücktheit vom Trunk (Delirium tremens) . . .	12	2
	145	106

D.

Die Ursachen des Wahnsinns.

	Männl.	Weibl.
Glückswechsel . . .	13	14
Wüste Lebensart, Liederlichkeit	15	13
Trunk.	26	7
Vernachläſsigte Erziehung .	2	1
Hohes Alter. . . .	4	1
Häuslicher Zwist . . .	6	15
Unglückliche Liebe . .	5	3
Stolz und Hochmuth . .	17	4
Schreck und Furcht (besonders in der Cholera-Zeit) .	11	6
Religiöse Schwärmerei. .	2	1
Geistige Anstrengungen .	2	—
Fallsucht	5	4
Angeborner Blödsinn . .	9	4
Miſsbildung des Schädels .	1	—
Kopf- und andere Verletzungen	4	2
Unterleibskrankheiten . .	5	8
Nervenkrankheiten und Hysterie	8	10
Folgen nach Wochenbetten .	—	6
Unbekannte Ursachen . .	10	7
	145	106

Anmerk. Obgleich bei den moralischen Urs[...] mehrentheils auch physische Verletz[...] obwalteten.

E.

iesem Jahre wurden aus der Anstalt entlassen:

	Männl.	Weibl.	Sma.
heilt . . .	44	24	68
ihren Verwandten über-	6	4	10
	50	28	78

F.

heiten, an welchen die Geisteskranken starben.

	Männl.	Weibl.	Sma.
ra	4	2	6
ndsucht . . .	5	2	7
chendem Fieber .	8	6	14
chwäche . . .	9	—	9
hrung. . . .	4	3	7
rsucht . . .	2	3	5
gflufs . . .	2	—	2
nentzündung . .	2	—	2
ut	1	2	3
nfieber . . .	2	—	2
	41	19	60
en sind in letzten Zügen stalt übergeben .	2	1	3

G.

	Männl.	Weibl.	Sma.
eiten Mal wurden in der ta ufgenommen .	5	4	9
ten Mal . . .	3	1	4

H.

Hinsichtlich der Zeit, die die Kranken in Anstalt zugebracht.

	Männl.	Weibl.
23 Jahr . .	—	1
17 — . .	1	1
16 — . .	1	1
14 — . .	1	1
12 — . .	—	2
11 — . .	2	1
9 — . .	2	—
8 — . .	1	—
7 — . .	1	3
6 — . .	3	—
5 — . .	5	2
4 — . .	4	3
3 — . .	7	2
2 — . .	8	6
1 — . .	10	7
	46	30
Von diesen sind angenommen:		
Ganz Unheilbare . . .	20	16
Bei der Behandlung zeigten sich als Unheilbare . . .	17	14
	37	30
Zweifelhafte . . .	20	19
Aus dieser letzten Zahl sind in diesem Jahre völlig geheilt	8	7
Aus der Zahl der Unheilbaren starben	13	9
Im Jahre 1831 waren angenommen Unheilbare. . .	30	21
Von denen starben . .	22	15

I.

Beschäftigungen der Geisteskranken.

rpie wurde gezupft	467 Pfd.	
diesen wurden zur activen Armee geschickt	240	—
Abuchoff'schen Hospital abgegeben .	186	—
mpfe wurden gestrickt	546 Paar.	
ül's und Schärpen	8	—
be, Leyern und andere Sachen aus Wolle verschiedener Farbe.	16	—
ierkästchen für Apotheker und Conditor .	4112	—
f-Couverte	2608	—

diese Arbeiten wurde eingenommen	921 Rub.	51 Cop.
Aus dieser Summe ausgegeben:		
Kranken bei ihrer Entlassung	106 —	10 —
n Einkauf der, zu jenen Arbeiten, nöthigen Sachen. . . .	318 —	95 —
Summa	425 Rub.	5 Cop.
blieben also zum 1sten Januar 1832 in der Kasse	496 Rub.	46 Cop.

Diese Summen werden immer zur Unterstützung der nken bei ihrer Entlassung angewandt.

Aus dieser Uebersicht gehen folgende Reltate hervor:

1. Die Zahl der Männlichen verhielt sich der der Weiblichen wie 3 zu 2.

2. Die Mehrzahl der Geisteskranken hatte s Alter von 25 bis 30 Jahren, bei beiden eschlechtern.

3. Die Mehrzahl der Männlichen Kranken t an Wahnsinn (*Paranoia*) — 46., der weibhen an Wuth (*Mania*) — 32.

4. Die häufigste Ursache der Krankhei Männer, war Trunk, die der Weiber, h cher Zwist, anhaltende Sorgen, Kummer.

5. Das Verhältnifs der Geheilten m chen Geschlechts war beinahe $\frac{1}{3}$. — Vo wurden entlassen 50.

6. Das Verhältnifs der geheilten weibl Geschlechts war etwas mehr als $\frac{1}{4}$. — Vo wurden entlassen 28.

7. Das Verhältnifs der Gestorbenen w

8. Die meisten Geisteskranken starb Auszehrung.

VIII.

eobachtungen

von

Dr. Schupmann,

in Geseke.

1. *Merkwürdige Nierenkrankheit.*

Anfange meiner Praxis, nehmlich im Jahre 26, hatte ich Gelegenheit folgende Nierenkheit zu beobachten:

Ein Schustergeselle von 18 Jahren, schwächen, scrophulösen Habitus habend, litt seit em achten Jahre an Urinbeschwerden. Es rden von dieser Zeit an von mehreren Aerzin hiesiger Gegend die verschiedensten Mitzur Hebung dieses Uebels in Anwendung racht, aber alles umsonst. Wohl erfolgte n und wann etwas Besserung; aber es erte nicht lange, und das alte Uebel zeigte h in noch gröfserem Grade wieder; so dafs etzt Patient alles Mediciniren aufgab. Im rbste des genannten Jahres nahm das Uebel r sehr bedeutend zu, und er suchte deshalb mir Hülfe. Er klagte über folgende Beswerden: über Schmerzen in beiden, besons aber der linken Nierengegend; er fühlte

hier ein Stechen, Brennen; der Urin wei
mit grofsem Schmerzgefühle gelassen,
ders aber mit Schmerzen in der Ha
und an der Eichel; der Urin sei häu
vielem zähen, fadenartigen Schleime, o
selbst mit Blut gemengt; nicht selten sey
auch kleine Steinchen, sandartige Kö
abgegangen; des Nachts fliefse ihm oft d
ohne dafs er es wisse, ab. Bei der ä
chen Untersuchung der Nierengegenden
ich doch nicht genau an beiden Seite
schwülste, und Patient spürte bei hi
angebrachtem Drucke bedeutende Schm
nicht minder schmerzhaft zeigte sich a
Blasengegend bei hier angebrachtem I
Da mehrere Symptome des Blasenstein
ten, so schlofs ich auf eine entzündlich
zung besonders der linken Niere durch
Formation bedingt, nicht minder aber a
eine entzündliche Reizung der Blase, bes
aber der innern Membran dieses Organs,
lich der *Membrana mucosa*, und richtete
nach meine Behandlung ein. Ich gab
innerlich eine *Emulsio amygdalina* mir
Hyoscyam. nigr., und äufserlich liefs i
die Nieren- und Blasengegend eine Salb
schung aus *Ungt. Hydrargyr. ciner. Lin*
volatil. und *Ol. Hyoscyam. nigr.* einreibe
Tags 3 Mal. Der Kranke besserte sich
diesen Mitteln bedeutend; die Schmerzen
den geringer, doch blieb der Urin imme
mit jenem zähen Schleime gemengt; Grie
aber nicht mehr ab. Um nun den Ton
Blase und des gesammten Urin-System
heben, gab ich ein *Decoct. Fol. Uvae urs*
Narcoticis, und der Kranke besserte si
sehr, dafs er jetzt wieder sein Handwerk

hen konnte und auch keine Arznei mehr
. Etliche Wochen mochten verflossen
ls ich wieder zu ihm gerufen wurde;
jetzt bettlägerig, was er vorher nicht
war, hatte sich einer Erkältung aus-
fieberte bedeutend, und alle vorhan-
mptome spiegelten mir einen im Ent-
egriffenen *Typhus gastricus* vor. Ich
., da das Fieber bedeutend war, ein
es *Infus. Flor. Sambuci nigr.* mit *Oxy-
pl.*, liefs dazu äufserlich, da sehr starke
onen zum Kopfe sich zeigten, kaltes
mit Essig mittelst Tüchern fleifsig über
zen Kopf schlagen, und legte ein gro-
enpflaster in den Nacken, vorzüglich
Grunde, weil der Kranke schon mit-
lirirte. Die Krankheit stieg aber bald
nd mehr, und das wirkliche *Stadium*
s trat ein; der Kranke delirirte stark,
s in der Nacht, es waren mehr stille
; der Puls war äufserst schnell und
lie Haut brennend heifs und trocken;
ge bräunlich, mäfsig belegt; der Durst
chbar; der Leib gespannt und schmerz-
r Stuhl verstopft, der Urin trübe, mit
gemengt wie vorher. Ich schritt daher
Nervinis, gab ein leichtes *Valerian.*
nit *Liquor. anodyn.* und etwas *Syrup.*
; liefs ein Klystier setzen aus einem
n-Absud mit Leinöl und Küchensalz,
den ganzen schmerzhaften Unterleib
benmischung aus *Ungt. Hydrargyr.. ci-
Oleum Hyoscyam.* und *Tinct. thebaic.*
les Tags in starker Quantität einreiben.
trat Besserung ein; Stuhlgang war er-
ie Delirien hörten auf, der Kranke war
ei sich, nur klagte er über eine grofse

Schwäche und Hinfälligkeit. Er magerte l
sehr schnell, bedeutend ab; die Kräfte sc
den zusehends; ich verordnete starke R
tel, *Serpentaria*, *Valeriana* mit *Robora*
China etc., aber umsonst. Die Schwäcl
Hinfälligkeit nahm immer mehr zu; h
da zeigte sich auf der Haut ein Blas
schlag; die Oberhaut erhob sich in Gest
Blasen, welche einen rosenrothen Halo
sie waren von verschiedener Gröfse, vo
zu 3 Linien und darüber im Durchmesse
hatten eine zirkelrunde Form; beim An
entleerten sie einen gelblichen, dickfl
Eiter. Die Urinbeschwerden vermehrte
jetzt wieder, und bildeten das hervorste
ste Leiden des Kranken; der Urin wurd
ganz braun und stinkend. Stand er etw
Glase, so bildete sich ein Bodensatz, d
$\frac{1}{2}$ des Ganzen ausmachte, und eine galler
zähe Masse bildete; nicht selten war jet
Urin mit wirklichem venösem Blute ge
und zuweilen war auch wirklicher Eit
Urin gar nicht zu verkennen. Dabei m
sich die Schmerzen im Unterleibe, vorz
in der Blasen- und Nierengegend; der K
nahm mehr und mehr ab, so zwar, d
in einer Zeit von 8 Tagen einem Skele
Haut bedeckt völlig ähnlich sah. Jetzt v
klar, dafs Blasen- und Nieren-Eiterung
nicht zugleich, doch eine von beiden da
an der der Kranke nothwendig unter
mufste. Der Kranke starb nach 3 W
unter den Symptomen der eiterigen Schwind
des *Systema uropoeticum*. Die Section v
mir gestattet, ich machte sie 24 Stunden
dem Tode, und fand folgendes:

Ich eröffnete den Unterleib, der sehr ein-
fallen war; die Höhle desselben enthielt kein
'asser oder eine sonstige Flüssigkeit; die
tze enthielten gar kein Fett; der dünne Darm,
rzüglich aber der Anfang des Dickdarms, war
ch Aufsen etwas geröthet; nach Innen aber
f der Schleimhaut, war er mit Geschwüren
deckt; das *Rectum* und *Colon descendens* wa-
n mit steinhartem Kothe gefüllt. Die ganzen
därme wurden hierauf *l. art.* entfernt, und
zt sahe ich zu meinem grofsen Erstaunen,
ei ungeheure grofse Nieren; doch von ganz
rschiedener Bildung. Die rechte Niere über-
f die normale Gröfse wo nicht um das Vier-
he, doch gewifs das Dreifache; alles Fett,
s sonst die Nieren zu umgeben pflegt, war
zlich geschwunden; die Farbe der Nieren,
lche sonst braun ist, war ins Gelbe über-
angen; was ihre Form anbelangt, so hatte
höckerartige Vertiefungen und Erhabenhei-
nach Art einer Kalbs-Niere. Der Ureter
ser Seite war an seinem obern Ende unge-
r in eine Länge von 2 bis 3 Zoll über die
rm ausgedehnt, und hatte fast ½ Zoll Durch-
sser; nach Unten hin war er dünner. Die
ke Niere glich der rechten an Gröfse, aber
ht an Bildung und Farbe; sie hatte ihre nor-
le Farbe und Gestalt, war aber weicher als
rechte; Fett war auch in ihrer Kapsel nicht
handen. Das Nierenbecken war im Ver-
tnisse der Gröfse der Niere erweitert; so
r auch der Ureter dieser Seite dergestalt
veitert, dafs er das Lumen der *Aorta ab-
minalis* hatte. Die Blase war mit Urin an-
üllt, zerrifs beim leisesten Drucke, entleerte
ne bräunliche, stinkende, aashaft riechende
issigkeit, und zeigte auf ihrer innern Fläche

viele grofse und kleine brandige Geschwür[e]. Hierauf untersuchte ich die herausgenommen[en] Nieren mit den Ureteren genauer; die rech[te] Niere, welche fast knorpelartig hart anzufü[h]len war, zeigte beim Durchschnitte keine Sp[ur] von Nierensubstanz; nur die eigenthümlich[e] Haut der Nieren war vorhanden mit ihren Fo[rt]sätzen nach Innen; sie war dicker und de[rber] als gewöhnlich; die Substanz der Nieren w[ar] umgeändert in eine gelblich weifse, ziemli[ch] feste, gleichartige Masse, von dem Ansehe[n] und der Consistenz eines noch nicht fest ge[wordenen], noch nicht ausgetrockneten Fenster[kittes]; selbst das Nierenbecken, und der An[fang] des Ureters dieser Niere waren mit je[ner] Masse gefüllt; der Ureter war hierdurch völlig geschlossen, und nach Unten hin war [er] in ein Ligament verwandelt. Gern hätte ich die Bestandtheile dieser Masse durch eine che[mische] Procedur eruiren lassen, aber es fehlte mir hiezu die Gelegenheit; doch waren es wahrscheinlich Phosphor-Säure und harnsaure[r] Kalk und andere Salze, die gewöhnlich die Bestandtheile der Harnsteine ausmachen. Die Masse selbst enthielt etliche Stein-Concremente; ich sammelte die gröfseren, es waren ihrer 4, welche weifslicht waren, krystallartige Bildung zeigten, und 3 bis 4 Linien im Durchmesser hatten. Die andere Niere, nehmlich die linke, war gerade das Gegentheil der vorigen bei ge[nauerer] Untersuchung; sie war in ihrer Sub[stanz] erweicht, alle Harngänge derselben wa[ren] wohl um das vierfache erweitert, so daſs man in etliche einen Rabenfeder-Kiel bequem hineinführen konnte; dieselbe Bewandnifs hatte es mit dem Nierenbecken und dem Ureter dieser Niere, wie schon oben erwähnt; die sie

ihrer innern Oberfläche bekleidende Schleim-
t war bedeutend entzündet, doch ohne Ge-
würe; die Leber, Milz, Magen, Pancreas etc.
'en gesund; die andern Höhlen des Körpers
ich uneröffnet. Dafs die Masse, womit
rechte Niere ausgefüllt war, zuletzt ganz
Steinbildung übergegangen wäre, dieses läfst
sicher vermuthen; es zeigen dieses die
in ihr vorgefundenen Concremente, Kri-
le. Da diese Niere gänzlich destruirt war,
lich keinen Harn mehr absondern konnte,
übernahm die andere dies Geschäft allein;
er ihre Vergröfserung, Erweiterung ohne
truction.

Heilung eines Kothbrechens, dessen Ursache ein eingeklemmter Schenkelbruch war.

Wilh. G., Ackermann, etliche 50 Jahre
, erhielt bei einer schweren Feldarbeit einen
inen Schenkelbruch; da er ihm keine grofse
schwerden machte, als nur zuweilen etwas
bweh und Hartleibigkeit, so achtete er das
bel nicht, fragte keinen Arzt um Rath, trug
h nicht einmal ein Bruchband. Zwei Jahre
h Entstehung des Bruches, nachdem er ei-
Abend in lustiger Gesellschaft zugebracht
e, wobei recht viel gesungen wurde,
rte er des Nachts kolikartige Schmerzen im
e, die immer stärker wurden; der Bruch,
er sonst sehr leicht zurückbringen konnte,
dabei unbeweglich. Da jetzt das Uebel
ner mehr und mehr zunahm, da die Schmer-
immer mehr und mehr stiegen, der Leib
t wurde und sich auftrieb, Uebelkeiten,

Neigung zum Erbrechen, und zuletzt sich wirk-
liches Erbrechen einstellten, so suchte er am
Morgen Hülfe bei einem Arzte; dieser verord-
nete einen erweichenden Breiumschlag auf die
Bauchgeschwulst, und innerlich krampfstillende
Tropfen, Opium-Tinctur mit Liquor anodyn. ein;
doch das Uebel nahm hiebei von Stunde zu
Stunde zu; der Bauch wurde sehr schmerz-
haft; blähete sich immer stärker auf; das Er-
brechen trat häufiger ein; der Stuhl war u
blieb verstopft; die Angst des Kranken, das Fie-
ber, wuchsen stündlich, und in dieser Lage
wurde auch ich zu Rathe gezogen. Ich fand
den Kranken wie folgt: Stetes Erbrechen einer
galligt-schleimigen Masse, kalter Schweiß an
der Stirne und den Extremitäten, die größte
Angst war auf dem Gesichte des Kranken, sehr
starker Durst, belegte Zunge, galligt-bitterer
Geschmack, stark aufgetriebener und sehr ge-
spannter Leib, die stärksten Schmerzen bei ge-
ringer Berührung des Unterleibes; kleiner, fa-
denförmiger, schneller und harter Puls, fast
schon *Facies Hippocratica.* In dieser kritischen
Lage, besonders kritisch für mich als angehen-
dem Arzte, suchte ich zuerst den Grund des
Uebels zu heben, nehmlich den Bruch zu
reponiren; dieses wollte aber trotz aller ange-
wandten Mühe nicht gelingen. Ich mußte mich
daher vorerst auf innerliche und äußerliche Arz-
neien beschränken, und verordnete deswegen
innerlich eine *Solutio Natri sulphuric.* mit *Ex-
tract. Hyoscyam. nigr.* in *Aq. Flor. Chamo-
mill.* mit etwas Syrup, und ließ äußerlich in
den Unterleib und die Bauchgeschwulst, wel-
che kaum die Größe eines Borsdorfer Apfels
hatte, eine Salbenmischung aus *Ungt. Hydrar-
giricum* mit *Oleum Hyoscyam. nigr.* in starker

ntität, und das oft, einreiben; dazu wur- Klystiere mit Kamillenabsud mit Leinöl Kochsalz alle 4 Stunden eins gesetzt. Diese andlungsart hatte in Etwas einen gewünsch- Erfolg: die Schmerzen wurden geringer, Unterleib war weniger gespannt, die Bauch- hwulst nicht mehr so steinhart, das Er- hen stellte sich nicht mehr so häufig ein, Klystiere bewirkten aber noch keine Oeff- g; es ging zwar Koth ab, es waren aber es bloſs jene Massen, welche sich im Mast- m angesammelt hatten. Ich versuchte jetzt Abend noch einmal die Reposition, aber onst; den vorgeschlagenen Bauchschnitt ver- gerte Patient durchaus; ich muſste mich da- auf die obengenannten Mittel beschränken. folgende Nacht hatte der Kranke sehr un- g zugebracht; er hatte an sehr starkem ste, am häufigen Erbrechen, groſsen Leib- merzen, groſser Angst, gelitten, es war da- auch die ganze Nacht schlaflos gewesen. Morgen bemerkte ich dann auch zuerst, kothartige Massen ausgebrochen wurden, che einen sehr stinkenden, fast aashaften uch verbreiteten, und der Kranke sagte, das gebrochene mache ihm im Munde einen hgeruch. Der Kranke wollte die Solution it mehr nehmen, weil er glaubte, sie be- ke das Erbrechen; ich muſste daher eine ere Ordination machen, und griff zu Calo- mit Opium, was oft in einer derartigen nkheit die besten Dienste leistet; ich ver- ieb 3 Gran Calomel mit ½ Gran Opium 1 Scrup. *Sacchar. alb.* alle Stunden ein hes Pulver mit Wasser zu geben; setzte auf mehrere Klystiere kurz nach einander, ließs zur Stillung des Durstes und auch um

zugleich krampfwidrig zu wirken, Kamillenthee trinken; dazu wurde obengenannte Salbenmischung fleifsig eingerieben. Der Kranke fühlte sich hierauf des Tages durch etwas besser, doch gegen Abend exacerbirten alle Symptome dergestalt, dafs ich am Aufkommen des Kranken jetzt gänzlich verzweifelte. Das Kothbrechen war sehr arg, stellte sich fast alle ¼ Stunde ein, das Gesicht eingefallen, die Nase spitz, die Augen tief in ihre Höhlen zurückgetreten, wahre *Facies Hippocratica*; der Leib gespannt, aber nicht mehr so schmerzhaft, die Bauchgeschwulst hart, aber fast ohne Schmerzen bei der Berührung, Reposition war nicht möglich; ich fürchtete daher, dafs schon Brand eingetreten sey, besonders da das, was jetzt ausgebrochen wurde, noch aashafter roch, und mit dissolutem schwarzen Blute gemengt war; der Puls war ganz klein, fadenförmig, fast gar nicht zu fühlen und sehr schnell; der Durst unauslöschlich, die Zunge trocken und ganz gelb belegt, es traten Ohnmachten ein, der Stuhl hartnäckig wie zuvor, verstopft. Da die Reposition nicht gelingen wollte, ich auch bei weitern und stärkern Versuchen noch mit Recht eine Ruptur des Darms fürchtete, war nichts anderes zu thun, als symptomatisch zu verfahren, das Erbrechen zu lindern etc. Ich verordnete daher eine Tropfen-Mischung aus Opium-Tinctur mit *Liquor anodyn.*, liefs dann alle halbe Stunde bis 20 Tropfen mit Kamillenthee nehmen, setzte vor wie nach Klystiere, und gab innerlich zum Getränke etwas weifsen Wein mit Zucker und mit vielem Wasser verdünnt kalt zu trinken. Hiernach minderte sich das Erbrechen in etwas, so dafs der Kranke die Nacht durch zuweilen etwas schlief. Am

n Morgen aber war der alte Zustand wie-
a, und wo möglich noch schlimmer; die
ıdlung blieb die nehmliche, weil ich doch
ch am Aufkommen des Kranken verzwei-
schon wirklich eingetretenen Brand für
s hielt, und der Bruchschnitt durchaus
ıaft verweigert wurde. Da aber am Abend
Kranke etwas besser war, versuchte ich
einmal die Taxis; der Kranke hielt sich
ewalt; ich setzte beim angebrachten Drucke
llen etwas aus, liefs den Kranken etwas
hen, und endlich fühlte ich, dafs etwas
der Bruchgeschwulst beim angebrachten
e mit einer Art von Geräusch verschwand;
laubte jetzt nichts anders, als es sei eine
iche Ruptur des Darms eingetreten, aber
ır nicht so; ein neuer angebrachter Druck
te, dafs die ganze Geschwulst bis auf ei-
ganz kleinen Theil in die Bauchhöhle
ich wollte auch diesen noch hineinschie-
aber ich liefs mich durch das inständige
n des Kranken bewegen, dieses bis auf
ındern Tag zu verschieben; hierauf setzte
leich nacheinander zwei Klystiere mit et-
mehr Salz; der Kranke versicherte jetzt,
fände sich sehr wohl; ich entfernte mich
. Kaum war ich ¼ Stunde fort, als ich
er zum Kranken beschieden wurde; der-
war jetzt ganz wie neu geboren, ohne
Schmerzen; hatte so eben Stuhlgang ge-
, es hatte sich eine grofse Masse harter
es entleert; die Gespanntheit des Unterlei-
war hierauf sehr gemindert, Schmerzen
n fast gar nicht mehr vorhanden, das Er-
ıen hatte ganz aufgehört, kurz Alles war
so, dafs ich die gröfste Hoffnung hatte,
Kranke werde wieder hergestellt werden;

ich setzte jetzt noch ein Klystier aus bl
Kamillen-Absud und Oel und entfernte
Die Nacht hindurch hatte der Kranke ruhi
gebracht; mehrmalen Stuhlgang gehabt;
Faeces waren flüssig, mit schwarzem di
ten Blute untermengt, und verbreiteten
aashaften Geruch; am Morgen fand ich
Zufälle bedeutend gemindert; der Unterleil
weich; nicht gespannt, ganz unschmer
die Bauchgeschwulst war gänzlich zurü
treten; die Zunge mehr rein, der Durst
stark, der Puls hatte sich gehoben, war
mehr schnell, der Kranke bekam Appetit
Uebelkeit war verschwunden. Da jetzt
der Stuhlgang zu häufig kam, diarrho
wurde, so verordnete ich eine Tropfenmis
aus *Tinct. Chin composit.*, *Tinct.* a
Tinct. Thebaic. mit *Liquor anodyn.*, und
auf den Unterleib eine Mischung aus *Lini*
volatil. mit *Spir Serpyll.* einreiben; hierau
serte sich der Kranke mehr und mehr;
Functionen regelten sich, der Schlaf wa
hig, der Appetit gehörig, Stuhlgang no
kurz der Kranke befand sich bald im S
Reconvalescentiae, Ungefähr 3 bis 4 Tage
der Reposition des Bruches zeigte sich
erysipelatöse Röthe am Kinn des Kra
sie erstreckte sich bis zur Unterlippe, sie
mehr zu; die Stelle wurde hart und sehr schi
haft, schwoll auf; besonders aber die l
lippe, diese dehnte sich so sehr aus, da
Kranke den Mund nicht schliefsen konnte
der Speichel in grofser Menge frei heraus
das Zahnfleisch war aber nicht geschw
Die Röthe ging mit Zunahme der Schm
ins livide über, und es zeigten sich am Kin
der Unterlippe einzelne Pusteln, welche

gefüllt waren, und Alles zeigte trotz der
n Härte einen Abscefs an; ich schlug die
tion vor, doch Patient wollte sich hier-
ht bequemen. Zwei Tage nachher aber
e ich dieselbe; ich mufste drei grofse
mitte nach verschiedener Richtung ma-
und es entleerte sich eine bedeutende
dickflüssigen Eiters mit Blut, abgestor-
Massen von Zellgewebe und Fett gemengt.
ır also ein Pseudo-Erysipelas des Kinns
er Unterlippe; das ganze Fett und Zell-
e war bis auf den Knochen zerstört, und
ichen Stellen in der Tiefe war schon wirk-
Brand eingetreten. Da die Geschwürsfläche
ax, atonisch war, der Eiter mehr einem
glich, so verband ich, um den Tonus
ben zu heben, dadurch die Absonderung
rbessern, nachdem ich jedesmal die Ge-
irsfläche mit einem Kamillen-Absude ge-
t hatte, mit einer Salbenmischung aus
Basilic., *Tinct. Myrrh.* und *Aloes.* Hier-
at gute Eiterabsonderung und durch diese
Granulation ein; doch dauerte es fast 3
en, ehe völlige Vernarbung eintrat. Pa-
befand sich hierauf völlig wohl; der Bruch
verschwunden und ist bis jetzt auch noch
, nachdem schon fast 3 Jahre verflossen
wieder erschienen. —

IX.

Glückliche Heilung von Caries der ganzen Ulna verbunden mit Spina ventosa bei einem scrophulösen Knaben.

Von
Dr. Bredenoll,
zu Erwitte in Westphalen.

Fritz Melchior H., wurde 1808 als neugeb nes Kind vor das Haus eines armen Leinwe in Erwitte ausgesetzt. Der arme brave M nahm das Kind zu seiner zahlreichen Fam auf, und verpflegte es nach Kräften so gut seine eigenen. Seine Kinder waren mehr o weniger alle scrophulös, und dieser kleine Fi ling blieb von dieser Krankheit nicht frei; dessen wurde hieraus nichts gemacht, bis (ser Knabe 1817 eine entzündliche Geschw an dem rechten Vorderarm, und zwar auf Mitte der Ulna bekam.

Als den Pflege-Eltern endlich bei der Sa bange wurde, weil sich die Geschwulst, il

gen Aussage gemäfs, in nichts habe
n wollen, so suchten sie Hülfe bei dem
n Amtswundarzte *Bartels*. Dieser be-
das Uebel als einen gewöhnlichen Ab-
gte Breiumschläge auf, öffnete nachher
hwulst, verschrieb nun eine Salbe und
und überliefs das fernere Verbinden
n, weil er wahrscheinlich den ganzen
für unbedeutend hielt.

lauerte die Sache bis in den December
o der Pflegevater meine Hülfe suchte.

Stelle, wo der Wundarzt operirt hatte,
, jedoch endlich zugeheilt; dagegen
ch mehrere fistulöse Oeffnungen ge-
velche bald mehr bald weniger dünne
ende Jauche aussickerten; einige hat-
wieder geschlossen, dagegen waren
ndere entstanden.

fand nun bei genauerer Untersuchung
e Ulna vom Hand- bis Ellenbogen-
aufgeschwollen, höckericht, cariös,
dritten Theil derselben vom Ellenbo-
nke abwärts in eine ganz bedeutende
ntosa umgeändert. Ueberall konnte ich
Fistelgänge ins Innere der Ulna drin-
rall stiefs ich auf Rauhigkeiten, und
ne Sonde wurde ganz schwarz.

Knabe stellte übrigens das traurigste
Scropheln und Cachexie dar.

n hier von ärztlicher und wundärztli-
nst etwas geleistet werden sollte, so
ie ganze Constitution umgeändert, die
on und Reproduction hergestellt, kurz
e Knabe umgeschaffen werden. Eine
Aufgabe, sowohl in der Privatpraxis

unter solchen Umständen, als worin I lebte.

Ganz konnte ich die bestehenden Ve nisse nicht aufheben, sonst hätte ich vor Dingen mit Vertauschung seines schle feuchten Wohnlokals den Anfang machen sen; allein die armen Pflege-Eltern be jährlich für dieses Kind 24 Rthlr. aus der Kasse, und wollten theils aus Furcht, zu verlieren, theils weil sie dieses Kind ihre eigenen, lieben, dasselbe nicht vo lassen; versprachen aber dem Kranke trocknes Lager auf der Wohnstube zu be welches sie auch thaten.

Nun mußte nothwendiger Weise ein sende Diät mit der innerlichen und äußer Behandlung verbunden werden; welche einem hiesigen Wirthshause bewirkte, w Kranke täglich gegen eine billige Vergi Fleischbrühe, passende Gemüse, Fleisch neres Brodt, und ein halbes Maaß gute bekam.

Den 12ten Jan. 1819. Innerlich ga ihm zuerst ein Brechmittel aus *Rad. i cuanh.* und *Tart. stibiat.*, theils um der tigen Kur den Weg zu bahnen, und Sch ansammlungen, welche man bei allen phelkranken findet, zu entfernen, theils der heilsamen Erschütterung wegen, w ein Brechmittel in solchen Fällen auf den zen Organismus äußert. Es wurde wied eine Menge zähen Schleims ausgebrochen. auf verschrieb ich den 14ten Jan. eine a rende Wurmmixtur, weil der aufgetrieben terleib des Knaben auf Würmer, oder

lgstens auf saburralische Stockungen hinete. Es wurden keine Würmer, aber eine ge übelriechender Sordes ausgeleert. Diese tur wurde am 16ten repetirt, und der Erwar wie vorhin. Nun glaubte ich vorzügauf die Assimilation und Reproduction wir zu müssen, und verschrieb den 18ten ein *s. Calam. arom.* mit *Flaved. Cort. Aur.* und *t. Chinae compos.* Hiebei blieb ich bis 29sten Jan, wo ich die China in Abkog zu geben anfing, nehmlich: *Rec. Cort. ae reg. drachm. iij. F. decoct. unc. v. Infus. add. Rad. Calam. arom., Flav. Cort. , ana drachm. ij. Col. add. Tinct. arom. hm. ij. Mixtur. Oleos. bals. scrup. ij. Syr. , unc. β. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll.

Diese Behandlung blieb bis zum 10ten ., auch wurde zum äufserlichen Gebraueine Abkochung von *Sabina* und *Cicuta* Umschlag warm angewandt; womit stets efahren wurde.

Am 10ten Febr. setzte ich zu dem *Decoct. iae* 6 Gran *Extr. Cicutae.*

Der allgemeine Gesundheitszustand hatte nun so weit gebessert, dafs ich zur Dilan der Fistelöffnungen schreiten konnte, wel ich bis dahin noch aus Furcht einer möglen bedeutenden Blutung, und weil der Knabe Messer ungemein scheuete, unterlassen hatte.

Nachdem die nöthigen Erweiterungen vorommen waren, bediente ich mich einer Abhung der *China* und *Cicuta* mit *Tinct. Myr-e.* Das Uebel hatte bereits 1½ Jahre geert, theils war nichts, theils fette Salben, is gar dünne Speckscheiben aufgelegt wor-

den; ich hatte mithin mit einem höchst schlafften, schwammigen Geschwüre zu schaffen.

Das *Decoct. Chinae* zum innerlichen Gebrauche wurde anhaltend bis 17ten März gebraucht, hiezu verschrieb ich am 12ten Febr. Pulver aus *Ferr. pulver. gr. iij. pro dos.* etwas Zimmt Tags 3 mal eine solche Dosis, welche Pulver ich am 21sten Febr. mit folgenden Pillen verwechselte: *Rec. Gg. Asae foetid., Ferr. pulver. ana drachm. β. Flaved. Cort. Aur. drachm. j. Extr. Cicutae gr. xviij. Fell. Taur. inspiss. q. s. ut f. mass. pil. f. pil.* 90. *S.* Morgens, Mittags und Abends 5 Stück.

Ich erinnere hier ein für allemal, daß bei meinen Ordinationen, wenn sie auch, der Hauptsache nach, dieselben blieben, doch immer kleine Abänderungen in den Zusätzen machte, um den gewohnten Reiz nicht nutzlos zu machen. Es versteht sich ohnedem von selbst, daß kein vernünftiger Arzt die nehmliche Arznei ein halbes Jahr lang ohne alle Abänderung giebt.

Den 23sten Febr. nahm ich mit Beibehaltung des Umschlags von *Sabina* und *Cicuta* folgendes Decoct zum Einspritzen und Verbande: *Rec. Cort. Chinae reg., Cort. Quercus ana drachm. iij. F. decoct. unc. iv. Col. adde Acid. phosphor. pur. unc. β. Tinct. Myrrh. drachm. vj.* — Die dilatirten Oeffnungen wurden mit *Spong. cerat.* offen erhalten, und erweitert. So wurde fortgefahren bis zum 3ten März. Um nun directer auf die Abblätterung und völlige Abstoſsung mehrerer bereits los gewordener Knochenstücke zu wirken, nahm ich: *Rec. Acid. phosphor. pur. unc. β. Tinct.*

Myrr.

rr. *drachm. ij. Tinct. Aloes. drachm. vj.*
S. Zum Einspritzen.

Am 10ten März nahm ich nach gehöriger reiterung ein drei Zoll langes, und zwei bis Linien breites Knochenstück weg, ein ites ungefähr zwei Zoll langes drei Tage er. —

Ich setzte nun die Phosphorsäure aus, und m wieder ein Decoct von *China* und *Cicuta Tinct. Myrrhae.*

Das Aussehen des Knaben hatte sich um es gebessert, seine Kräfte hatten zugenom-ı, und es bildete sich ein ziemlich guter ır.

Jetzt gab ich ihm eine Auflösung von bit-Extracten mit China- und Opiattinktur. Pillen aus *Asa foetid.* etc. wurden aber h beibehalten, so wie auch der mehrer-ınte Umschlag von *Sabina* und *Cicuta.*

Es zeigten sich aber bald noch mehrere ne Knochensplitter, und viele rauhe Stel-am Knochen: Dieses bewog mich, die sphorsäure in letzterer Verbindung wieder uwenden. Darauf folgten immer kleine und sere Abblätterungen bis zum 7ten Juni, wo ıe Rauhigkeiten mehr zu entdecken waren. nahm nun wieder ein *Decoct. Chin.* mit ıct. *Myrrae* zum Verbande, worin ich we-der noch immer schwammigten Natur der ınde, und Neigung derselben zu Blutun-einige Grane Höllenstein auflösen liefs. —

Den 1sten Juli. Zum innerlichen Gebrau-gab ich ein saturirtes Decoct der *Rubia ıctorum*, und liefs die *Sabina* und *Cicuta* Weinessig gekocht zum Umschlag au-nden.

Die *Spina ventosa* war schon bedeu kleiner geworden, und wurde es nun im mehr; die Oeffnungen gaben einen milden ten Eiter, und Anfangs September ha sie sich geschlossen, die *Spina ventosa* ganz verschwunden; nur hatte die Ulna i jene Glätte, und runde Form, als am ge den Arme. Allein das Hand- und Ellenbo Gelenk sind nicht im geringsten steif, und Knabe künftig zu jeder Beschäftigung fähi

Wer den blühenden starken Knaben sieht, glaubt nicht, dafs er der ehemalige el Junge gewesen sey. Ich nehme noch jetz Gelegenheit den Arm zu untersuchen. E seitdem nicht die geringste Ungemächlic oder Schmerz an selbem empfunden, und wo ich dieses schreibe (ein Jahr und 4 M nach seiner Heilung) ist er ein in jeder sicht blühender Knabe zu nennen.

Ich enthalte mich alles Räsonnirens die Wirkung der Phosphorsäure, weil so ches darüber pro und contra geschrieben doch alles, was darüber gesagt ist, un vielleicht darüber sagen könnte, Hypoth sind; und lege diesen Fall, und meine beobachtete Behandlung dem medicini Publikum vor, weil ich ihn einer Bekann chung nicht unwerth halte. Meines T schreibe ich einen grofsen Theil des gli chen Erfolges auf Rechnung der Phosphors und glaube sie in solchen und ähnlichen F gegen ihre Widersacher empfehlen zu kö

X.

urze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Monatlicher Bericht
über
Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
us den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.

Monat October.

wurden geboren: 353 Knaben,
323 Mädchen.

676 Kinder.

Es starben: 284 männlichen,
213 weiblichen Geschlechts über
10 Jahren.
348 Kinder unter 10 Jahren.

845 Personen.

Mehr gestorben als geboren 169.

Im October des vergangenen Jahres wurden

geboren: 334 Knaben.
303 Mädchen,

637 Kinder.

Es starben: 280 männlichen,
350 weiblichen Geschlechts.
369 Kinder.

899 Personen.

Mehr gestorben als geboren 262.

Im Verhältniss zum Monate October des vor. J. starben weniger 64, und wurden mehr geboren 30.

Der Gesundheitszustand war im Ganzen gut, wenn gleich nicht in dem Grade, wie im vergangenen Monate, der herrschende Charakter blieb gastrisch nervös, doch zeigten sich gegen Ende des Monats rheumatische catarrhalische Beschwerden mit eingemischten Entzündungen, besonders Anginen, Durchfälle, Ruhrdurchfälle waren sehr häufig, es zeigten sich auch einzeln ächte Dysenterien. Fälle der orientalischen Cholera kamen häufiger wie im vergangenen Monate vor, nahmen aber in den letzten Tagen desselben bedeutend ab. Wechselfieber traten immer mehr in den Hintergrund und am Ende des Monats wurden sie nur selten beobachtet. Exanthematische Krankheiten wurden selten, Masern und Varicellen waren noch am häufigsten, einzeln zeigten sich Scharlach und Pocken; auch der Keichhusten kam häufig vor, und am Ende des Monats wurden einige Nervenfieber beobachtet.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summa d. Personen.
ung, Alters wegen .	22	22	—	—	44
e bald nach der Geburt.	—	—	8	6	14
ung.	1	3	5	2	11
er todt geboren . .	—	—	26	18	44
n.	—	—	10	11	21
mpf	1	—	—	—	1
umpf.	2	—	—	1	3
lepsie.	2	—	—	—	2
pfen.	2	1	31	36	70
n u. Drüsenkrankheit.	—	—	8	1	9
assersucht . . .	—	—	1	2	3
kopf	—	—	1	1	2
und Keuchhusten. . .	—	—	5	2	7
. . . . .	3	1	1	—	5
. . . .	—	—	1	2	3
. . . . .	—	—	—	1	1
hfieber.	1	—	1	—	2
Entzündung . . .	—	1	4	6	11
-Entzündung. . .	6	3	1	2	14
os - Entzündung . .	1	2	1	—	4
zündung . . .	1	2	1	1	5
ntzündung (Bräune) .	—	—	4	1	5
zündung. . . .	—	1	—	1	2
uugsfieber. . . .	2	—	—	3	5
eber.	32	11	2	2	47
ieber.	—	1	—	2	3
od. schleichenden Fieber	14	6	35	27	82
hwindsucht . . .	25	19	—	2	46
indsucht	4	1	—	—	5
sschwindsucht . .	2	1	—	—	3
hwindsucht. . . .	1	—	—	—	1
icht	8	12	2	3	25
ersucht. . . .	5	3	—	1	9
rkrankheit . . .	1	—	—	—	1
sucht.	—	1	—	—	1
fs	—	1	—	—	1
l.	3	1	3	5	12
chfall	21	19	7	5	52
. . . . . .	1	1	1	—	3
. . . . . .	3	—	—	—	3
und Stickflufs. . .	32	18	7	7	64
. . . . . .	—	3	—	—	3
en Fehlern im Unterleibe	2	1	—	—	3
en Fehlern des Herzens	1	1	—	—	2
iden	1	1	—	—	2
. . . .	1	—	—	—	1
bs	—	—	1	—	1
aden.	—	1	—	—	1

Krankheiten.	Erwachsene.		Kin
	Männer.	Frauen.	Knaben.
An Brande.	—	1	—
An Leibesverstopfung.	—	1	—
An Magenerweichung	—	—	—
An Magenverhärtung.	—	1	—
An der Bleikolik.	1	—	—
An unbestimmten Krankheiten.	74	70	14
Durch Unglücksfälle	6	2	—
Summa	284	213	181

2.

Das Schwitzfieber und die orientalische C

Ich habe schon einmal behauptet, dafs bei
mieen viel Analogie haben, und je mehr ich bei
heiten studiere, desto mehr werde ich dari
Das Schwitzfieber (der englische Schweifs) du
15ten Jahrhundert eben so epidemisch Europa,
die Cholera; es tödtete eben so schnell, ja oft
gen Stunden, wie die Cholera; der Mensch sch
benskräfte und Säfte durch die Haut weg, bei
lera durch den Darmkanal; ja selbst der Gang d
heit hatte viel Aehnlichkeit. — Genug bei beid
heiten besteht nach meiner Meinung das Wese
schnellen primairen Zersetzung (*Absterbe*
Bluts, mit Trennung des Serum, nur mit de
schied, dafs dasselbe bei dem Schwitzfieber
äufsere Oberfläche, die Haut, bei der Cholera
innere Oberfläche, den Darmkanal, ausfliefst.
eine Aehnlichkeit, zugleich aber auch einen Tr
uns jene Epidemie. Auch sie durchzog Europ
Jahre, ruhete, brach wieder aus, *wurde aber*
heimisch bei uns. Dasselbe hoffe ich von der C

So wie die Benutzung aller analogen Fälle, so wird
h besonders diese, sehr viel zur Aufklärung der ge-
wärtigen cholerischen Seuche beitragen, und wir freuen
, dem Publikum anzeigen zu können, daſs wir auch
rüber, so wie früher über den *schwarzen Tod*, aus
Feder unsers trefflichen medizinischen Historiogra-
n des Hrn. Prof. *Hecker*, mit nächsten eine vollstän-
e Darstellung erhalten werden. *H.*

3.

stätigung der guten Wirkung des Natron gegen Kropfgeschwülste.

Vom

Medizinalrathe Dr. Günther in Köln.

Ein Mann von mehreren 60 Jahren, starker Corpu-
s, und übrigens ausgezeichnet starkem Körperbau,
seit geraumer Zeit an einer bedeutenden *lympha-
ken Kropfgeschwulst* der linken Seite des Halses,
gegen die gewöhnlichen inneren und äuſseren Mittel
er ohne allen Erfolg versucht waren, als der-
e vor etwa 7 Wochen sich meinen Rath erbat.
mehrere bedenkliche Zufälle, welche ich in ähnlichen
en von der Anwendung der *Jodine*, wahrgenommen,
n seitdem von dem Gebrauche derselben abhalten, auch
deren, die Vorschrift des Herrn Hofraths *Hedenus*
Graefe und *v. Walther's* Journ. für Chirurgie und
enheilkunde, Bd. 11. H. 4.) deren Heilsamkeit sich
meiner Praxis öfters bewährt, eine Zeitlang hindurch
orliegendem Falle, vergebens angewandt wurde, so
n ich meine Zuflucht zu dem von *Peschier* bekannt-
empfohlenen *Natr. subcarbonicum* *), (mit Weglas-
g aller äuſseren Mittel) in folgender Form: *Rec.
r. subcarbon. drachm. ij. Solv. in Aq. dest. unc.*
wovon ich täglich, anfangs 2 mal, und nach einigen

*) *Biblioth. univers.* Octob. 1824. p. 146. — *Hufeland's* J.
B. 60. *St.* 2. p. 97; ebend. B. 62. St. 2. p. 131. u. Supple-
menth. 1825. p. 142.

Tagen 3 mal, einen Eſslöffel voll, in einem halben Gla
Wein nehmen lieſs, und schon nach 14tägigem Gebrau
che, war die Geschwulst gänzlich verschwunden, und
nirgendwo eine Verhärtung mehr fühlbar.

4.

Eine plötzlich entstandene und schnell gehoben Tobsucht.

Beobachtet von Dr. A. Schnitzer, prakt. Arzte zu Breslau.

Den 21ten Jan. d. J. wurde ich Abends zu dem
sigen Bäcker St. gerufen, mit dem Berichte, derselb
plötzlich sehr krank geworden. — Ich fand bei mei
Ankunft einen kräftigen starkgebauten Mann von ei
50 Jahren, der sich in einem Anfalle von Tobsucht be
fand, 4 Personen waren kaum vermögend ihn zu bä
gen, er schrie dabei immerwährend, es brenne im Zi
mer man solle ihn herauslassen.

Ich fand den Puls voll und hart etwa 65—70 Sch
in der Minute, das Gesicht war eben so wenig als d
Augen geröthet, von den umstehenden Seinigen erkan
er Niemanden; nach einiger Zeit während meiner An
senheit beruhigte er sich etwas, nachdem der Anfall
eine Stunde angehalten, und ich lieſs eine Venaesec
instituiren, doch kaum waren 6 Unzen Blut geflossen
Patient ohnmächtig wurde, doch erholte er sich sehr
seiner Sinne vollkommen mächtig, und nun erfuhr
folgendes: Pat. hatte einige Tage vorher bei einem wa
sinnigen Bekannten eine Nacht gewacht, und es sich
der Zeit an eingebildet, auch er werde wahnsinnig w
den, heute habe ihn gegen Abend eine unnennbare A
ergriffen, und es ihm geschienen, als ob das Zimmer
Feuer stände, von den Vorfällen in der letzten Stu
wuſste er nichts. Materielle Ursachen waren nicht au
zufinden, der Mann hatte sich, wie mich die Mitbewo
ner des Hauses versicherten, eines nüchternen, mäßig

arbeitsamen Lebenswandels befleifsigt, seit 2 Tagen jedoch kein Stuhl erfolgt, was ihn belästigte. Ich rdnete innerlich ein kühlendes abführendes Tränkchen.

Den 22sten Morgens fand ich den Pat. ziemlich ter, er hatte während der Nacht einige Stunden geafen, es war einmal Stuhl erfolgt, der Kopf war ganz , die Zunge wenig belegt, der Puls war jedoch eben oll und hart als gestern (65 Schläge), es wurde mit Gebrauch des Medicaments fortgefahren. Um 1 Uhr ags erhielt ich die Nachricht, es habe sich wieder ein ll von Tobsucht eingestellt, der schon eine halbe de anhalte, und heftiger als der erste sey. Ich fand Kranken wirklich in dem Zustande der heftigsten Rat um sich schlagend, mit geröthetem Gesicht laut aiend und schimpfend, dafs man ihn nicht aus dem nenden Zimmer lassen wolle, nach ½ Stunde beru er sich etwas, der Puls war genau wie des Mor, und ich liefs neuerdings einen Aderlafs von 12 Unstituiren, der Erfolg war sehr erfreulich, er erhielt rend des Aderlasses sein volles Bewufstseyn, befand vollkommen wohl, und klagte weder über Kopfnerz noch Wüstheit des Kopfes, nur fühlte er sich t, der Puls war obgleich noch voll, ganz weich gelen, es wurde mit dem Gebrauche des abführenden nkchens fortgefahren, welches mehrmaligen Stuhl bete. Gegen Abend klagte Pat. über einen gelinden merz in der Brust, und es wurde ein Vesicans gt.

Den 23sten Morgens wurde ich überrascht, als ich Patienten zwar in sofern wohl fand, da sich bis kein Anfall von Tobsucht wieder eingefunden hatte, alle Zeichen einer Lungenentzündung da waren, die ch so gelinde verlief, dafs der Pat. 8 Tage spä fast ganz hergestellt war. Bemerkenswerth schien der sich während des ganzen Verlaufs der Krankgleich bleibende Puls, so dafs er während der letzn Krankheit nicht um 5 Schläge in der Minute zuommen hätte, und sich auch bei dem versuchten Geache der Digitalis nicht verminderte.

Ueber obigen Krankheitsfall enthalte ich mich aller eren Bemerkungen, und mufs es dem ärzlichen Pubm überlassen zu entscheiden, ob Einbildung, oder anderen Ursachen entstandener Andrang des Blu-

tes nach dem Gehirn, oder sonstige mir unbekannt anläſsungen, jenen Krankheitsfall hervorgebracht mögen.

5.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den Sanitätsbe

(Fortsetzung.)

Wirksamkeit der Klystiere von Asa foet Keuchhusten. — Ich habe mich in diesem Winte mals der Klystiere aus *Asa foetida* mit Erfolg den Keichhusten bedient. Nachdem das erste der genannten Krankheit verlaufen war, der eige liche krampfhafte Husten, mit lautem, pfeifendem men anfangend, und häufig mit Erbrechen endei eingestellt hatte, lieſs ich dieselben Morgens und anwenden, und sahe jedesmal sogleich nach den Klystieren eine merkliche Erleichterung erfolgen. war es nur drei oder vier Tage nothwendig, in vier und zwanzig Stunden zwei Klystiere geben sen, nach Verlauf dieser Zeit reichte eins hin. habe ich diese Klystiere überhaupt länger als a zehn Tage hindurch anwenden dürfen, weil krampfhafte Beschaffenheit des Hustens dann sch loren hatte. In einem Falle hatte ich durch den Gebrauch des Moschus und durch Einreibung der weinsteinsalbe schon einige Erleichterung bewirk bedurfte es nur weniger Klystiere, um zum Ziele langen.

In einem anderen Falle half der Gebrauch d stiere ganz allein, in einem dritten verordnete benher eine Emulsion aus Mohnsaamen mit *Ex oscyami.* Ich habe bei Kindern von einem Jah Gran, bei älteren funfzehn bis zwanzig Gran *Asa* zu einem Klystiere nehmen lassen. In der Regel bald ein gelinder Durchfall, welchen ich auch dem für förderlich halte, weil dadurch gastrische Reiz tigt werden, die den Keichhusten so oft verschl oder für sich allein bedingen. Ich glaube, daſs

swürmer eine Gegenanzeige der Klystiere aus *Asa da* sind.

Es wäre zu wünschen, dafs dies Mittel sich in Keich-n-Epidemieen eben so bewährte, als in den spora-en und ohne Frage, gelinden Fällen, welche ich achtete. (Vom Hrn. Kreisphysikus *Samel* zu Coniz.)

Vergiftung nach dem Saamen von Datura Stram-ium. — Der Kreisphysikus Dr. *Beckhaus* zu Biele-erzählt die Vergiftung und Herstellung einer jungen , welche vor 4 Wochen niedergekommen, zur Beför-ig der Milchabsonderung, statt des schwarzen Küm-den Saamen der *Datura Stramonium* genom-, und zwei Obertassen eines starken Infusi von slöffeln des Saamens zu sich genommen hatte. Un-lbar nach dem Genusse stellte sich die betäubende ung ein, es erfolgte Raserei, Mangel des Gesichts, backenkrampf, Zuckungen, Unvermögen zu schlingen, rechen, und sehr langsamer Herz- und Pulsschlag. Brechmittel, sodann Säuren, innerlich und in Kly-en, wie zum Waschen des Körpers, und am Ende üde Mittel, Baldrian, Arnica und Naphtha retteten Frau, welche nach 24 Stunden ihre Besinnung wie-erhielt.

Schnelle und einfache Heilung der Gelbsucht. — Dem *Fahrenhorst* gelang die schnelle Heilung der Gelbsucht einem 7jährigen Kinde. Als Folge eines groben Diät-ers trat bitterer Geschmack im Munde, Mangel an etit, schmerzhafte Spannung der Lebergegend und Oberbauchs, Stuhlverhaltung, dunkler Urin, und hell-e Farbe der Haut und der Albuginea ein. Die Krank-schwand binnen 14 Tagen durch Beförderung der mausleerung bei dem bloßen Gebrauche des *Natri phuric.*

6.

Anfrage die Cholera betreffend.

Man hat in *Hamburg* bemerkt, dafs kein Brauer die ntalische Cholera bekam. Bei genauer Untersuchung

hat sich hier in Berlin, wo die Zahl der Bierbrauer nicht unbedeutend ist, dasselbe ergeben. Man wünscht zu wissen, ob dieß auch in andern Orten der Fall gewesen ist. Es würde zu interessanten Resultaten über die Empfänglichkeit gegen diese Krankheit führen. Schützt vielleicht der Malzdunst dagegen? *H.*

Anzeige
wegen der Cholera-Preisaufgabe der Med. Chir. Gesellschaft zu Berlin.

Da uns die Nachricht zugekommen ist, daß, wegen der verspäteten Bekanntwerdung der Preisaufgabe in entfernten Gegenden, der angesetzte Termin der Einsendung zu kurz gefunden worden ist, so wird derselbe hierdurch bis zum Monat *Junius* des nächsten Jahres verlängert.

Direction der Med. Chir. Gesellschaft.

Die Hefte August, September und October der Bibliothek der prakt. Heilkunde werden nachgeliefert.

---

itterarisches Intelligenzblatt.

. II. 1832.

zelius Lehrbuch der Chemie, mit Zusätzen und Nachträgen, in 12 bis 13 Lieferungen.

der *J. B. Metzler*'schen Buchhandlung in Stuttgart erschien so eben:

Berzelius Lehrbuch der Chemie. In vollständigem Auszuge mit Zusätzen und Nachträgen aller zueren Entdeckungen und Erfindungen, zu Vorlengen und zum Selbststudium für Aerzte, Apotheker, abrikanten, Kameralisten, Landwirthe, Gewerbtreinde etc., bearbeitet von Prof. *H. F. Eisenbach* und rof. *E. A. Hering*. Mit Steintafeln. Erste und zweite ieferung. gr. 8. Subscriptionspr. der Liefg. 48 Kr. ler 12 Gr.

Das mit dem vierten Bande nun vollendete *Lehr- der Chemie* des berühmten *Berzelius* ist wegen Vollständigkeit, Klarheit, Ordnung und praktischen enz als eines der vorzüglichsten längst anerkannt. eh aber, dafs zwischen der Erscheinung der ersten les letzten Bandes ein Zwischenraum von sieben Jahegt, stellt dasselbe die Chemie jetzt nicht mehr als Ganzes dar. Manches, was die ersten Bände ent-, ist längst durch neuere Entdeckungen umgestound nunmehr völlig unbrauchbar. Diese Rücksicht, ch der hohe Preis des vierbändigen *Berzelius*'schen uchs, bewogen die HH. Herausgeber, einen *gegten Auszug* alles Desjenigen, was dieses Werk sch oder theoretisch Merkwürdiges enthält, auszuar-, wobei durch Weglassung des blofs Historischen, idung aller Wiederholungen und Gedrängtheit der he so viel Raum gewonnen wurde, dafs, ungeachtet edeutend kleineren Bogenzahl des Auszugs, dennoch irgend Wesentliches von dem Inhalte des gröfsern den Lesern entzogen werden durfte, zugleich l durch eine — selbst dem Anfänger — klare und ndliche Darstellung der allgemeinen Benutzung get werden konnte. Einen *bedeutenden Vorzug* vor röfsern Werke enthält überdiefs dieser Auszug noch

bendaselbst ist erschienen:

cinisches Correspondenzblatt des Würtemb. ärzt-
hen Vereins. Aus Auftrag desselben herausgegeben
n den Doctoren *Blumhardt*, *Duvernoy*, *Riecke*
d *Seeger*. 1r Jahrgang 1832. No. 1 bis 42. Preis
s Jahrgangs von 52 Nros, 2 Rthlr. 8 Gr. oder
fl. 36 kr.

von Stuttgart, oder Beschreibung der in der Um-
gend von Stuttgart wildwachsenden sichtbar blühen-
n Gewächse, nebst einem Anhange über die in der
ttgarter Umgegend im Grössern angebauten öko-
mischen Gewächse. Von *Eduard Schmidlin*. 16.
. 1½ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Commission der *Mirus*'schen Buchhandlung in *Arn-
stadt* ist folgende höchst lehrreiche und interessante
Schrift erschienen:

Weg der Natur, oder *der berufene und unbe-
ufene Arzt*. Von *Wilhelm Bergk*. (Preis 1 Rthlr.
gr.)

In einer Zeit, in welcher Allopathen und Homöo-
n sich gegenseitig bekämpfen, und schon dadurch,
ohne Hinzutritt der unbezwungenen Cholera, den
ben an die Untrüglichkeit der medicinischen Wissen-
t in den Seelen Vieler erschüttert haben, ist verste-
e Schrift besonders zu beachten, in welcher der Ver-
r die Unzulänglichkeit der medicinischen Wissenschaft,
veder den Erkrankungs- und Genesungsprocess, noch
operirende Wie ihrer Mittel kennt, mit überzeugen-
Gründen darthut, und vor der grossen Menge ihrer
er, die, nur mit dem elenden Apparate eines seich-
Wissens und einer sogenannten Erfahrung ausgerüstet,
as Krankenbette treten, die Menschheit warnt. Die-
Pseudoäskulapen gegenüber, wird das Bild des wahr-
grossen, von Gott berufenen Arztes gezeichnet, wie
von aller Erfahrung entblösst, und von einer trügeri-
n Theorie schlecht unterstützt, am Krankenbette han-
Je seltener aber solche wahre Aerzte sich finden
len, und je grösser die Anzahl der Unglücklichen ist,
he durch die Hand der Doctoren einem frühen Grabe

überliefert werden, um so nöthiger ist es, den l
den Weg vorzuzeichnen, auf welchem sie das
Gut der Gesundheit sich bewahren und eine
Nachkommenschaft heranbilden können. Dies
am Schlusse vorstehender Schrift, welcher die G
einer wahren Makrobiotik liefert.

Aus dieser kurzen Inhaltsangabe ersieht man
gegenwärtige Schrift für die Bedürfnisse des
Publikums berechnet, und recht geeignet ist, i
widerstreitender Meinungen den richtigen Ges
anzuweisen, von welchem aus der Nutzen oder
den die medicinische Wissenschaft in ihrer jet
stalt dem menschlichen Geschlechte bringt, beurt
den muſs.

Das durchgängige Bestreben des Verfassers
fen und ehrlich die Wahrheit zu sagen, und für
der medicinischen Wissenschaft den Schleier :
wohinter ihre Eingeweihten so künstlich ihr '
Treiben verbargen. Wird dieser Blick in die ge
volle Tiefe des äskulapischen Tempels für die
Leser auch kein sehr erfreulicher seyn, so wir
für manchen unter ihnen ein warnender und be
seyn, und für die Wohlfahrt ihres zeitlichen Leb
ohne gesegnete Früchte bleiben.

Bei *H. Hölscher* in Coblenz ist erschienen u
Buchhandlungen versandt:

*Die Entbindung lebloser Schwangern, mit B
auf die Lex regia, von Dr. Heymann
Medicinalrath.* gr. 8. geh. 20 gr.

Die gründliche Behandlung dieses wichtigen Ge
des in gesetzlicher, polizeilicher und ärztlicher B
füllt eine bisher bestandene Lücke in der Liter
Alle bekannten Beobachtungen sind gesammelt, u
chen jene der rheinischen Medizinalpersonen ei
deres Interesse darbieten. Vorzüglich finden
Wundärzte und Geburtshelfer in vorliegender S
nen sichern Anhaltepunkt für ihr Verfahren, wer
der unangenehme Fall des plötzlichen Verscheide
Schwangern vorkommt.

Fr. Frommann in Jena ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen vorräthig:

dlehren der ärztlichen Praxis in ihrem gesamm- ı Umfange, von *Carl Vogel*; Dr. Med. u. Chir. ofsherzogl. Sächs. Hofrathe etc. 7 Bogen in gr. 8. denpreis 14 gr. (17½ Sgr.)

Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Ich habe mir ;enommen, das Buch bis zu der vorliegenden Kürze men zu arbeiten, einmal; weil ich für angemessen e; unsere Wissenschaft aus der Breite, in welche h immer mehr zu verlieren droht, möglichst in die und Tiefe zurückzuführen; dann auch weil ich durch ;edrängtere Zusammenstellung den Eindruck der mir hümlichen Ansichten zu verstärken wünschte." — e Hauptabsicht war, darauf aufmerksam zu machen, ich in die praktisch-medicinischen Disciplinen, vorich in die allgemeine Pathologie und Therapie, nicht Begriffe eingeschlichen haben, welchen nur mehr minder logische, aber keine reale Wahrheit zu t" u. s. w.

---

ei *Leopold Vofs* in *Leipzig* erscheint:

narium des Neuesten aus der in- und ausländihen Medicin für praktische Aerzte. Herausgegeben n Prof. Dr. *Albert Friedrich Haenel*. Jährlich 24 efte oder 3 Bände. gr. 8. Preis 6 Thlr. 16 Gr.

Es ist gewifs sehr wünschenswerth, ein Buch zu be- ı, das nicht nur alle neuen Erscheinungen in dem ete der periodischen medicinischen Literatur anzeigt, rn auch in kurzen, bündigen Auszügen mittheilt; die Zahl der medicinischen Schriften ist gegenwär- s bedeutend, dafs selbst der nicht sehr beschäftigte kaum im Stande seyn möchte, sie alle durchzule- und dennoch ist in ihnen gewifs Manches enthalten, eine Aufmerksamkeit verdient. Es darf demnach das *narium* um so mehr auf eine günstige Aufnahme en, als es den angedeuteten Wunsch auf das Zweckgste erfüllt. In möglichst kurzer Zeit bringt es aleue zur Sprache, indem es in Heften zu 4 eng geten Bogen in gr. 8. alle 14 Tage erscheint. Acht bilden einen Band, der mit einem ausführlichen

Sach- und Namenregister begleitet ist, durch Brauchbarkeit des Ganzen sehr erhöht wird. I ferner bemerkt werden, dafs die einzelnen Ausz Angaben nicht chaotisch durcheinander liegen, systematisch geordnet sind, wodurch zugleich der zweck erreicht wird, einen schnellen Ueberblick i neuesten Fortschritte jeder einzelnen Wissensch statten. Auch wird man unter der Rubrik: *„Me Allgemeinen,"* interessante Notizen über med Anstalten, Gesellschaften, ausgezeichnete Aerzte finden. Endlich ist an dem Schlusse der einzelne die neueste medicinische Bibliographie angegeben.

Bei demselben Verleger ist erschienen:

Glückseligkeitslehre für das physische Leben d schen, oder die Kunst, das Leben zu benut dabei Gesundheit, Schönheit, Körper- und stärke zu erhalten und zu vervollkommnen. *Karl Hartmann.* Zweite, verbesserte Aufl geheftet. 1 Thlr. 8 Gr.

Unter den diätetischen Schriften nimmt unsre angezeigte einen der ersten Plätze ein. Der und *Hartmann*, mehrere Jahre hindurch eine Zierde d ner Hochschule, schrieb sie als junger Mann mit der Seele. Das Wohl seiner Mitmenschen lag Herzen. Mit ernster Stimme wollte er auf die Uebel aufmerksam machen, die aus unserer ve Lebensweise wie wucherndes Unkraut emporsprieß Irrenden auf den Pfad, den die Natur uns vorge zurückführen und das geistige und leibliche W Menschheit befördern. Man suche daher in dem genden Werke keine Mittelchen und Receptchen mancherlei Uebel, sondern eine vernünftige wisse lich begründete Anweisung, sich gesund an Kör Geist zu erhalten, und dadurch alle Medicin unnö machen. Dafs *Hartmann's* Stimme nicht ganz sey, beweist schon der Umstand, dafs die erste vergriffen ist, und dafs das Buch von einigen Leh Universitäten als Leitfaden bei ihren Vorträgen üb tetik benutzt wird. Die zweite Auflage dieses darf daher auf eine günstige Aufnahme rechnen, mehr, als sie nicht allein äufserlich vortheilhaft au tet, sondern auch von Verstöfsen gegen die Deut des Ausdruckes von einem der Sache kundigen

t worden ist. Eine kurze Biographie des als Arzt, Schriftsteller und Mensch gleich verehrungswür- ırtmann, die dieser neuen Auflage vorangeschickt l den Lesern nicht unangenehm seyn.

: sind ebendaselbst nachstehende Schriften er- :hienen:

de dissectione musculorum et de consuetudine li- Ad fidem codicum manuscriptorum alterum se- ım, primum alterum graece edidit *F. R. Dietz.* Thlr. 6 Gr.

Floridus de viribus herbarum una cum *Wala- Strabonis*, *Othonis Cremonensis* et *Joannis* s carminibus similis argumenti, quae secundum es manuscriptos et veteres editiones recensuit, evit et adnotatione critica instruxit *Lud. Chou-* Accedit Anonymi carmen graecum de herbis, e codice Vindobonensi auxit et cum *Godofredi ıanni* suisque emendationibus edidit *Jul. Sillig.* ıj. 1 Thlr. 18 Gr.

C. G., Die Wuth der Hunde als Seuche, nach en Beobachtungen geschildert für Aerzte, Thier- , Polizeibehörden, Jäger und Hundeliebhaber. :olorirter Kupfertaf. gr. 8. 21 Gr.

n, *E. L.*, Ueber die künstliche Frühgeburt. 8. r.

E. *G.*, Theoria medica vera physiologiam et pa- giam tanquam doctrinae medicae partes vere con- lativas e naturae et artis veris fundamentis inta- ta ratione et inconcussa experientia sistens. Edit. ıis emend. et vita auctoris auctam curavit *Lud. ılant*, Tom. IIus. Cum Stahlii chirographo. 8. ılr. 6 Gr.

ı, *K. F.*, Die Physiologie als Erfahrungswissen- t bearbeitet. *Vierter* Band, mit Beiträgen von *nnes Müller.* gr. 8. 2 Thlr. 15 Gr.

, *J. F.*, Archiv für Anatomie und Physiologie. :rbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben. *ster* Band. 1s u. 2s Heft. Mit 3 Kupfertafeln. . jeder Band von 4 Heften 4 Thlr.

W., Die Verrichtungen des fünften Hirnnerven- i. Mit 3 Steindrucktaf. gr. 4. cartonnirt 1 Thlr.

Fechner, *G. Th*, Repertorium der neuen Ent gen in der anorganischen Chemie. 2r Band. 2 Thlr. 8 Gr.

— — Repertorium der Experimentalphysik, en eine vollständige Zusammenstellung der neuer schritte dieser Wissenschaft. Als Supplemen neuern Lehr- und Wörterbüchern der Physik zweijährige Lieferung. 3 Bände. gr. 8. Mit 10 tafeln gr. 4. 7 Rhlr. 16 Gr.

Eichwald, *E.*, Plantarum novarum vel minu tarum quas in itinere Caspio-Caucasico o Fasc. I. cum tabb. lith. 20. Fol. 4 Thlr.

— — Zoologia specialis quam expositis animal vivis, tum fossilibus potissimum Rossiae in u et Poloniae in specie. III Partes, cum tabb. 8. maj. 7 Thlr.

Bei *Gerhard* in *Danzig* erschien so eben, t allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *Ernst Barchewitz*, über die Cholera. Nac Beobachtung in Rufsland und Preufsen. 8 Preis 1 Rthlr.

Des Herrn Verfassers in Rufsland und Preul gemachte Erfahrungen über die Cholera sind Buche, durch dessen Erscheinen die Wissenschaf haft bereichert wird, niedergelegt.

Ebendaselbst ist erschienen:

Geschäfts-Tagebuch für praktische Heilkü d. J. 1833. Ein Taschenbuch zum täglichen für ausübende Aerzte. Nebst einem Anhang tend Mittheilungen praktisch gemeinnützige in neuester Zeit gesammelt, im Gebiete kunde und den damit verbundenen Wiss herausgegeben von *H. S. Sinogowitz*, Dr. dizin und Chirurgie, K. Preufs. Regiments-.

Das vorliegende ärztliche Geschäfts-Tag so *compendiös und zweckmäfsig* eingerichtet für jeden, selbst den *eine sehr bedeutende* I

len Arzt brauchbar ist, und selbst die gewöhnlichen
sern Tabellen unnöthig macht.

---

ei *Carl Wilhelm Leske* in *Darmstadt* ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

räge zur Lehre von den Geisteskrankheiten. Herausgegeben von Dr. *Franz Amelung* und Dr. *Frirdr. Bird.* 1. Bd. 8. geh. Preis 1 Thlr. 14 gr. oder 2 fl. 12 kr.

Da dieses Werk eine rein praktische Tendenz und l Männer zu Verfassern hat, die sich bereits seit vie- Jahren mit der Behandlung Irrer beschäftigen, und zwei der gröfsten Irrenanstalten Deutschlands wirken, glauben wir es allen Aerzten empfehlen zu dürfen, che sich für diese schwierige Klasse von Krankheiten ressiren und sie mit Glück zu behandeln wünschen.

Der erste Band enthält:

I. Ueber die psychische Bedeutung der Organe, von *F. Bird.*

II. Ueber den Begriff, das Wesen und die Pathoge- der Geisteskrankheiten, von Dr. *F. Amelung.*

Der zweite Band wird mit nächstem unter die Presse mmen.

Bei *B. F. Voigt* in *Ilmenau* ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

eteorik oder Witterungs- und Wetterkunde, zur Erläuterung alltäglicher Erscheinungen im Dunstkreise und deren Voraussicht. Aus dem Franz. übers. und nach den tellur. Gründen u. neuesten phys. Ansichten bearbeitet von dem Prof. *H. S. Dietmar* in Berlin. Mit 32 erläuternden Zeichnungen u. color. Plane zu einem Wetter-Telegraphen. 1¼ Rthlr.

Endlich besitzen wir im Vorstehenden nun auch in itschland eine Meteorik in einer faſslichen, so viel möglpopulären Sprache, was theils die Frucht eines gro- i französischen, theils eines noch berühmtern und verltsvollern deutschen Meteorologen ist. Bei dem allgenen Interesse, welches atmosphärische Veränderungen für Jedermann haben, verdient sie die Aufmerksam-

keit aller denkenden und gebildeten Erdenbewohner. In Verhältniſs zur Physik, Chemie und Erdkunde war bisher das bessere Studium der Meteorik merklich zurückgeblieben, allein durch obige Schrift werden auch für dieses sichtbare Fortschritte gefördert werden, denn sie giebt nach gegenwärtigem Standpunkte der phys., chem. und tellur. Kenntnisse die wichtigsten Erörterungen und befriedigendsten Antworten auf so manche dunkle, bisher vergeblich aufgeworfene Fragen, unerklärbare Naturerscheinungen und wunderbar scheinende Phänomene.

Ebendaselbst ist erschienen:

Spiegel für Aerzte, oder Licht- und Schattenseiten des ärztlichen Berufs und die Gebrechen des deutschen Medicinalwesens, partheilos aber treu und wahr dargestellt von Dr. *J. C. Fleck.* geh. ½ Rthlr.

Der viel erfahrene und stark beschäftigte Hr. Verf. stellt hier die groſsen Mängel und Gebrechen, die er in eigner Kunst und Wissenschaft erkannt hat, so frei und wahr dar, daſs diese Schrift mit Recht als ein Spiegel für Aerzte gelten kann. Aber mit aller Strenge der Rüge ist auch überall die edle Absicht verbunden und erkennbar, zum Nutzen der Menschheit einen bessern Zustand herbeizuführen.

Bei *Th. Chr. Fr. Enslin* in *Berlin* sind in der zweiten Hälfte des Jahres 1832 folgende neue medicinische Bücher erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Cholera-Archiv, mit Benutzung amtlicher Quellen, herausgegeben von *Albers, Barez, Bartels, Eck, Horn, Klug, Rust* und *Wagner*; 2r Bd. 3 Hefte, mit einer groſsen sauber illum. Charte über die Verbreitung der Cholera im Preuſs. Staate bis zum 15. Mai 1832. gr. 8. br. 2⅓ Rthlr.

(die Charte einzeln ⅓ Rthlr.)

— — desselben 3r u. letzter Bd. in 3 Heften. gr. 8. br. 2 Rthlr.

Eggert, F. F. G., (Phys. u. Bergarzt in Eisleben). der gewaltsame Tod ohne Verletzung. Ein Handbuch für Criminalisten und gerichtliche Aerzte zur Untersuchung

er Erhängten, Erstickten, Ertrunkenen, todtgefunde-
en Neugebornen und Vergifteten. gr. 8. 2 Rthlr.

er, J. F. C., die Tanzwuth, eine Volkskrankheit
n Mittelalter; nach den Quellen für Aerzte und ge-
ildete Nichtärzte bearb. gr. 8. br. ½ Rthlr.

— über die Volkskrankheiten. Eine Rede zur Feier
es 38n Stiftungsfestes des Königl. med.-chir. Frie-
rich-Wilhelms-Instituts am 2. August 1832. gr. 8.
r. 3 Gr.

-feld, Fr. Ludw., (Prof. in Greifswald) die Che-
ie der Rechtspflege, oder Lehrbuch der polizeilich-
erichtlichen Chemie. gr. 8. 3½ Rthlr.

ter, A. L., (Reg. Arzt etc.) Abhandlungen aus dem
ebiete der praktischen Medicin und Chirurgie. gr. 8.
½ Rthlr.

— Beiträge zur Lehre vom Wasserkrebs; ein Nach-
ag zu der Monographie dieser Krankheit (aus Vor-
ehendem besonders abgedruckt). gr. 8. br. ½ Rthlr.

t, J. N., Handbuch der Chirurgie, 7r, 8r Bd. gr. 8.
der Bd. im Prän. Preis 3 Rthlr.

midt, Jos. Herm., Physiologie der Cholera, mit 3
thogr. Tafeln. gr. 8. 1½ Rthlr.

ung, medicinische; herausgegeben von dem Verein
ür Heilkunde in Preufsen (unter Rust's Praesidio).
r Jahrg. 1832. vom Sept. bis Dcbr. 1¼ Rthlr.

Bei *J. C. Dresch* in *Bamberg* ist erschienen:

selbach, Prof. *A. K.*, medizinisch-chirurgische Be-
bachtungen und Erfahrungen. I. Band I. Heft. gr. 8.
roch. 10 Gr. Sächs. oder 45 kr. Rhein.

Diese medizinisch-chirurgischen Beobachtungen er-
inen vorläufig in zwanglosen Heften, ungefähr alle
onate eines von 6—8 Bogen. Vier bilden einen
l, dem dann ein Haupttitel beigegeben wird.

Ebendaselbst ist erschienen:

k, Dr. *St.*, die Rückenmarks-Entzündung. 3te Auf-
age. 8. broch. 8 Gr. oder 36 kr. Rhein.

Wenzel, Dr. K., die wahre Krätze, mit be rücksichtigung ihrer unrichtigen und Un Behandlungsarten als einer Quelle zahllo rer chronischer Nachkrankheiten. 2te Au 8 Gr. oder 36 kr. Rhein.

Dessen, die Nachkrankheiten von zurückgetre 2te Aufl. gr. 8. broch. 10 Gr. oder 45 kr

---

In der *H. Vogler*'schen Buchhandlung zu Neustadt Ebersw. ist erschienen und in handlungen zu haben:

Baudelocque, Abhandlung über die Bauchfell der Wöchnerinnen. Gekrönte Preisschrift Französ. mit Zusätzen und Anmerkungen ben von Dr. *Fest*. Nebst Vorrede und An von Dr. *Busch*. 1832. gr. 8. broch. 1¼ R

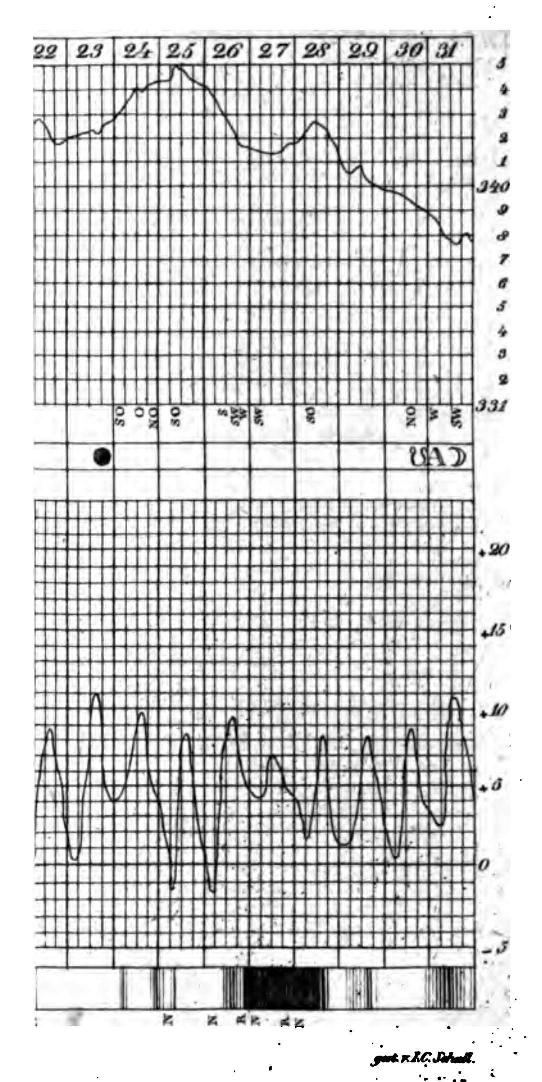
Hannover, im Verlage der *Hahn*'schen Hofb lung ist erschienen:

Pathologische Untersuchungen vom Dr. *Joh.* Königl. Hannöverschen Obermedicinalrath u 2 Bände in gr. 8. Preis 4 Rthlr.

In allen Buchhandlungen ist zu finden:

Zimmermann, Ritter *Joh. Georg*, *von der R dem Volke im Jahre* 1765, und den mit eingedrungenen Vorurtheilen; nebst einigen nen Ansichten in die Heilung dieser Vorm Zürich, Orell, Füfsli et Com. Preis 16 Gr

---



gest. v. I.C. Schall.

Journal

der

actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

l. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
uf der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

tlichem Professor der Medicin an der Universität und
Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair
erlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin 1832.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

I.

Geschichte
der
zten Krankheit, des Todes
und
der Obduction
des Kaiserl. Russischen Feldmarschalls
ıfen Diebitsch Sabalkanski.

Mitgetheilt
vom
Doctor und Ritter Stürmer,
i Hauptquartier der russischen Armee in Warschau.

sind nun bereits 15 Jahre, dafs die Aerzte ns, Afrikas und Europas die *Cholera mor-* mit verschiedenen Waffen bekämpfen; je- i mit welchem Erfolge? Die rationelle methode liefert leider nicht bessere Resul- , wie der mechanische Empirismus des genlandes, der dynamische Homöopathis- , des Abendlandes. —

Beifolgende Krankengeschichte und Lei- nbefund, den Tod des russischen General- lmarschalls Grafen *Diebitsch Sabalkanski* effend, kann demnach für medicinisches

Wissen und zur Förderung der Kenntnil
Heilart dieser verheerenden Krankheit au
als einer von den schon erschienenen z
chen Beiträgen dazu betrachtet werden.

In historischer Hinsicht aber, sind
Aktenstücke von gröfserer Ausbeute. O
liche Blätter in Polen sprachen zuerst d
bel aus, der Feldmarschall sei an Gift
ben; diese Sage soll an vielen Orten D
lands, Frankreichs und Englands Einga
funden haben. Die Stelle aus dem We
des Hrn. Dr. *Spazier* (Geschichte des pol
Volkes etc.), die jene abendtheuerlich
leumdung noch mehr zu verbreiten sucht,
bereits von mir in einer besordern Bro
„— Der Tod des Russisch-Kaiserlichen
ral-Feldmarschalls Grafen *Diebitsch Sab*
ki. — Berlin, besprochen; ich berufe
daselbst auf diese beiden Aktenstücke,
bitte in diesem Journal aufzunehmen;
sind eine wörtliche Uebersetzung der
nale in lateinischer Sprache, wie sie i
dicinische Departement zu St. Petersbu
gesandt wurden. —

Der Graf *Diebitsch-Sabalkanski*, 4
alt, war von kleiner, untersetzter Statur.
Gesicht war gewöhnlich roth, von ang
genen Blutgefäfschen; er hatte einen
Hals, eine flache von beiden Seiten etwa
primirte Brust; sein Unterleib war sel
seine Muskeln waren mehr schlaff, sein
per-Constitution und alle vitalen Verm
gen waren kräftig, daher aber auch v
mende Krankheiten sehr hartnäckig. E
ein sanguinisch-melancholisches Tempe

onnte leicht von einem Eindrucke ergriffen
len, und dieser war dann bleibend. Er
e einen guten Tisch, und ein gutes Glas
n. Nach Umständen schränkte er doch bis-
en seine Tafel sehr ein, und befolgte ge-
die vorgeschriebene Diät.

In den letzten 5 Monaten jener unglück-
n Kriegs-Periode in Polen, war sein Geist
nders beschäftigt, sein Körper vom Unge-
h des Feldzuges ermattet, er schlief die
nte wenig, und hatte am Tage keinen Au-
lick Ruhe, was in der That einigen Ein-
auf seinen sonst so starken Geist zu üben
n.

Aufser den gewöhnlichen Kinder- und Kna-
Krankheiten, hatte der Graf *Diebitsch* bis
Jahre 1828 an nichts Bedeutendem gelit-
wo er in St. Petersburg starke Hämorrhoi-
und gastrische Beschwerden hatte. Zur
des Türken-Krieges im Jahre 18$\frac{28}{29}$ be-
elte fortwährend der Leibarzt Sr. Kaiserl.
, Dr. *Schlegel*, den Grafen. Während der
gerung von Schumla litt er an einem Fie-
mit galligtem Charakter, Schmerzen in der
rgegend, Schwäche und nächtlichen Deli-
Nach Anwendung der antiphlogisti-
n und auflösenden Methode, ging die
kheit in eine *Intermittens quotidiana*
. Schwefelsaures Chinasalz half. Im Fe-
r des Jahres 1829 hatte der Marschall in
r einen starken kleienartigen Ausschlag bei-
Schenkel, der beinahe 8 Monate dauerte,
heftiges Jucken verursachte, und endlich
selbst verschwand. Im April-Monat des-
en Jahres, kehrte das remittirende Fie-
wieder, und wurde abermals mit Schwe-

felsaurem Chinasalz bekämpft. Im « Jahre erkrankte der Graf in Berlin; sein zählung nach, wurde er von Krämpfen Brust heimgesucht, die mit Oppression u sonderer Angst verbunden waren, so d Schmerz ihm die Thränen in die Augen Diese Anfälle wiederholten sich; ohne a gulairen Typus, und verschwanden un Behandlung des Hrn. Dr. *v. Graefe.* Ue Krankheit des Feldmarschalls in St. Peters vom Dr. *Stürmer* Folgendes mitgetheilt \

Nachdem der Graf am 5ten Decemb von der Kaiserlichen Mittagstafel zurück fühlte er plötzlich seine Kräfte sch Hände und Füfse wurden kalt, der Pu schwach, unterdrückt und schnell, di beengt; er hatte grofse Angst, dabei S del und kurzen Athem. Der Staatsr *von Schiebel,* der gerade gegenwärti wandte starke *Derivantia* an, und de ging vorüber. Der Graf befand sich 3 den hindurch ganz wohl, eine kleine keit und Appetitlosigkeit abgerechnet. erschien ein ähnlicher Anfall, der vierr 36 Stunden wiederkehrte, also aberm *Tertiana,* — nur mit dem Unterschied oben beschriebene Symptome, die u eine Herzkrankheit andeuteten, in den grund traten, und statt ihrer, reine P men einer *Intermittens* nachblieben. *laxantia, Solventia et Chininum sulph* bekämpften die Krankheit. Zwei Mon durch war der Graf ganz gesund. I des Jahres 1831 beklagte er sich öfter Ueblichkeit, besonders des Morgens. Di war dann gewöhnlich weifslich, der Ges

e, bitterlich, der Appetit fehlte, wie über-
pt beim gereizten Zustande der innern Ma-
häute, — *Aromatica*, *amara*, und kohlen-
:es Gas halfen palliativ. Zwei Wochen vor
ı Tode waren diese Symptome gänzlich ver-
wunden. Den 29ten Mai um halb 4 Uhr
h Mitternacht, wurde der Leibarzt *Schlegel*
Kloczewo zum erkrankten Feldmarschall ge-
n, der ihm folgendes mittheilte; Gegen
hr nach Mitternacht habe er einen Schwin-
gehabt, und einen dumpfen Schmerz im
gen empfunden, darauf folgte ein dünner
hlgang — auch wären seine früheren Ueb-
keiten wieder eingetreten, doch habe er das
nig beachtet, und sei wieder eingeschlafen.
gen 3 Uhr habe er sich dreimal übergeben
wieder flüssige Stühle gehabt. Beim ge-
en Krankenexamen fand sich Folgendes:
Haut war etwas trocken anzufühlen, ihre
be blässer wie gewöhnlich, Hände und Füſse
er wie im natürlichen Zustande, die Augen
en eingefallen, das Gesicht drückte Angst
die Zunge war feucht, weiſslich, die Re-
ation etwas schneller wie gewöhnlich, der
zschlag undeutlich, der Puls langsam, sehr
n, unter dem leisesten Drucke verschwin-
l. Beim 10ten Schlage aussetzend, 60 in
r Minute. Patient hatte in der Herzgrube
: brennende Empfindung; die Speisen, die
ı Nachtmal genossen waren (z. B. Spargel),
:den zuerst ausgebrochen, dann folgte eine
chartige gräuliche Flüssigkeit, in der nicht
geringste Spur von Galle enthalten war.
n ähnlicher Beschaffenheit war das durch
Stuhlgang Ausgeleerte. Urin wurde gar
ıt abgesondert. — Das Blut tröpfelte lang-
ı aus der sehr groſsen Bluaderwunde, und

nur nach Anwendung mechanischer Mittel war von dunkler Farbe, dicker Consi gänzlich vom Serum entblöfst, bildete Speckhaut und geronn gleich. Der K klagte über einen Druck queer über Brust, und über Benommenheit des At Jedoch war der mechanische Akt des (*In- et exspiratio*) gar nicht gehindert od schwert, Patient schien das Athmen zu weilen gleichsam zu vergessen. Gleich Anfang an „war ihm so ängstlich zu Muth diese Angst stieg mit der Zunahme der K heit, und ob gleich der Kranke späterhin ausnehmend über dieses Symptom klagt malte es sich nur zu sehr in seinen ents Gesichtszügen. Um 5 Uhr erschienen jen Cholera-Kranken so eigenen Krämpfe i Muskeln, elektrischen Entladungen verg bar. Sie gingen von den Fufszehen aus, ten sich den Waden und andern Muske untern Extremitäten mit — bald wurden Bauch, und Armmuskeln ergriffen — si schwanden auf kurze Zeit, kehrten abe desto stärker wieder. Reiben schaffte E terung. Dafs hier die *Cholera morbus* ihr gefafst — war keinem Zweifel unterworf Der beim russischen Hauptquartier ang Dr. *Stürmer* wurde um 6 Uhr zur Consu berufen. Die ursächlichen Momente liefs hier wohl in prädisponirende und occasi theilen. Zur Cholera ist prädisponirt ein dessen Digestionsorgane krankhaft gereiz Ferner jeder der niederdrückenden Leiden ten, Traurigkeit, Widerwärtigkeiten, Kummer, und andern Seelenleiden fortw unterworfen ist; — jeder der gezwunge seine gewöhnliche Lebensordnung gänzl

ıdern, der zur gewöhnlichen Zeit, weder
, trinken, noch schlafen kann. Endlich
, der ein inneres, wichtiges, organisches
ɜn mit sich herum trägt. Allen diesen prä-
nirenden Ursachen war der Graf 4 Mo-
hindurch unterworfen gewesen.

Zu den ursächlichen Momenten gehört:

1. Die epidemische Constitution für die
era, denn diese Krankheit war gerade zur
in Kloczewo, einem Landgütchen ¼ Meile
dem Städtchen Pultusk, am 29sten Mai
en ein Schreiber der Artillerie-Administra-
Krankheitssymptome und Leichenbefund
esen Cholera — so starben auch am Abend
des Marschalls Ende zwei Marketender des
ɔtquartiers an dieser Krankheit.

2. Der Graf hatte am Abend einen Spa-
ʒang in kühler feuchter Luft gemacht, hatte
Nacht Spargel mit fetter Buttersauce ge-
ɜt, und jungen Rheinwein getrunken.

Nach Erwägung aller dieser Umstände
ıte die Prognosis eben nicht sehr günstig
allen. Aufserdem war der kostbarste Mo-
ıt (der Anfang der Krankheit) bereits ver-
n gegangen. In gegenwärtigem Zustande
nten folgende Indicationen festgestellt werden;

Die Blutmasse war zu vermindern, wegen
apoplektischen Constitution. Unverdaute
isen und *Sordes gastricae* waren zu besei-
n, besonders durch Mittel, die specifisch
die Leber und die zu grofse Darmsekretion
virken. Die zu grofse und krankhafte Em-
dlichkeit der Intestinal-Nerven war zu be-
tigen. Der Blutandrang war vom Centro

nach der Peripherie zu leiten. Die Lel
kräfte mufsten so viel wie möglich unter
werden. Daher wurde gleich Anfangs ein
lafs an dem linken Arm gemacht; es
wie gesagt, tropfenweis ohngefähr ein h
Pfund dickes schwarzes Blut. Auf Mag
gend und Unterleib wurden 30 Blutegel ge
Aufserdem wurden zehn Gran *Calomel*
Aqua menth. ppt. gereicht. Diese Dosis v
jedoch gleich zurückgebrochen — andere
ver aus fünf Gran *Calomel* mit *Aqua m*
eine Mandel-Emulsion Unc. iv und Rici
Unc. j, alle halbe Stunden abwechseln
reicht, blieben beim Kranken. Aufserdem
den zum Getränke öfter ein warmer A
von Melisse und Pfeffermünze gereicht,
krampfstillendes Klystier gesetzt, und der
Körper, besonders die Extremitäten, bes
mit Bürsten gerieben, darauf Patient i
Kalibad von 28° Reaumur gesetzt; hier
er es jedoch nur 10 Minuten aus. Im V
von 1 und ½ Stunde hatte sich nun das K
heitsbild gar sehr verändert. Gegen 7 Uhr
ren Hände und Füfse kalt geworden, die g
Körperoberfläche von bläulicher Farbe, mit
tem colliquativem Schweifse bedeckt, die
exhalantia der Haut waren gleichsam p
sirt, an den Finger- und Zehenspitzen
die Oberhaut zusammengeschrumpft; an
übrigen Theilen des Körpers war sie g
Reize aller Art ganz unempfindlich. Die Stim
die gleich anfangs heiser war, wurde es
noch mehr. Die Ausleerungen *per os et a*
hatten aufgehört. Patient machte biswe
gleichsam unwillkührlich, einen tiefen Ath
zug, jedoch ohne Nutzen und Erleichter
die Angst war bis aufs Höchste gestiegen.

var die *Anxietas* der an *Cholera morbus* an Herzkrankheiten Leidenden — die im inationspunkt eines Paroxysmus ihr nahes vorher sehen. Die Schenkel wurden be-lig unter den gröfsten Schmerzen an den ber gezogen. Spastisches Zusammenziehen Schliefsmuskels der Urinblase trat ein. Der ıke verzweifelte an sein Leben, und warf unter Aechzen und Aufschreien hin und Die, welche in die Krankenstube traten, er hinauszugehen, damit sie nicht ange-kt würden. Aus dem Bade gehoben und Bette gelegt, wurde er in warme Decken illt, die mit heifsen aromatischen Aufgüs-getränkt waren. Schon früher waren Senf-auf Bauch, Schenkel und Waden gelegt den, Flaschen mit heifsem Wasser gefüllt, nten den ganzen Körper. Statt obiger Pul-wurde alle halbe Stunden abwechselnd fol-le Mixtur und Pulver gegeben: *Rec. Emul- Amygdalarum unc. j. Tinctur. Opii cro- Aqua Lauro-ceras. ana gutt. xv pro dosi. r. Nucis vomicae gr.* $\frac{1}{4}$. *Elaeosacch. Menth. x pro dos.* Gegen 8 Uhr Morgens gaben Krämpfe in den Muskeln nach. Der Kranke te sich etwas leichter und betete inbrün-. Die Extremitäten waren aber bereits mar-kalt geworden, der Puls fehlte schon lange, Stimme war erloschen, Patient so schwach, s er kein Glied rühren konnte. Aeufserlich rde eine erhöhte Temperatur so viel wie glich unterhalten. Innerlich wurden alle be Stunden 4 Gran Moschus mit einem Oel-ker gereicht. — Ein Lebensfunke schien nentan aufzuglimmen, — erlosch aber bald der. — Alles Angewandte war vergebens, der ganze Körper war mit Todtenschweifs

bedeckt, die Pupille unbeweglich, die Aug
halb geöffnet, und der Kranke hatte ber
eine halbe Stunde vor seinem Ende sein B
wufstseyn verloren, um halb 10 Uhr trat
Todeskampf ein, um 11½ verschied der K
schall. Die Muskeln der obern Extremit
wurden selbst ¼ Stunde nach dem Tode kra
haft zusammengezogen.

Unterzeichnet:

Schlegel,	*Stürmer,*	*Kreutzer,*
Leibarzt Sr. Majestät des Kaisers.	Medicinae et Chirurgiae Doctor,	Russischer Sta arzt.

Koch,	*Poraykoschitz*
Preufsischer Arzt, gegenwärtig beim Hauptquartier der activen russischen Armee.	Arzt.

Sections-Bericht.

Wegen plötzlichen Sterbefalls des Gr
Diebitsch Sabalkanski haben wir Endesun
schriebene am $\frac{30}{10}$. Mai 1831. Nachmittags
3 Uhr auf dem Gute Kloczewo im Königr
Polen uns versammelt, um zur Obduction
Leiche zu schreiten. Der Graf war am 29
Morgens um 11½ Uhr an Zeichen der epide
schen Cholera erblichen. Der Verstorbene
47 Jahr alt, von kleiner Statur, mit kur
Halse, breiten Schultern, von flacher u
starker Brust. Das Gesicht war etwas a
drungen, bläulich, um den Mund etwas Schl
und gelblicher Schaum, auf dem Körper s
keine Zeichen, als die der angelegten S
teige, Blutegel, Aderlasse und Spanischer-F
gen. Die Muskeln der untern Extremität
besonders die Gastrocnemii waren im Zusta

Contraction. Die Oberhaut auf Händen und
en, besonders an den Fingern, war zu-
nengeschrumpft. In den äufsern Körper-
en wurde nichts Widernatürliches gefun-
nur dafs Augenlieder und Augäpfel be-
ers tief in die Orbita gesunken waren; in
Nasenhöhle befand sich etwas gelblicher
eim, die Zunge war bläulich.

Kopfhöhle. Nachdem die äufsern Bedek-
gen des Schädels losgetrennt, so fand
in den Gefäfsen der *Galea aponeurotica*
besonderer Blutandrang. Nach Durchsä-
g des Schädels ergab sich: dafs die Gefäfse
harten Hirnhaut etwas mit dunklem Blute
füllt waren, am meisten Blut enthielten
Sinus longitudinalis und der *Sinus occipi-*
. Die Gefäfszweiglein auf der Oberfläche
in den Windungen des Gehirns waren we-
angedrungen, mit Ausnahme der untern
hintern Hirnoberfläche, wo der Blutandrang
eutender war: In den Gehirnventrikeln war
: seröse klare Flüssigkeit enthalten, in Al-
ungefähr eine halbe Drachme. Das Ader-
echt in den Lateralventrikeln war etwas mit
t überfüllt. Die Hirnsubstanz selbst, wie
h ihre übrigen Theile, waren im natürlichen
tande. Auf der Hirnbasis fand sich unge-
r eine Unze röthlich seröser Flüssigkeit.
Gehirn selbst stand an Gröfse und Gewicht
Verhältnifs mit der Körpergröfse. Das
ne Gehirn war weicher wie das grofse,
n seine Blutgefäfse mehr angedrungen. Von
iger Qualität war die *Medulla oblongata*
der Anfang der *Medulla spinalis.* Das
um vertebrale wurde nicht aufgesägt.

Die Brusthöhle. Die *Pleura* war nir
mit den Lungen verwachsen, die Lungen
sonders ihr rechter Lappen waren klein,
etwas zusammengesunken, auf ihrer Ober
von dunkler Farbe, aus den gemachten
schnitten quoll schwarzes Blut. Die Mü
gen der Bronchialzweige waren gröſse
härter, wie im natürlichen Zustande,
halben von knorpelartiger Consistenz,
weise hart mit Knochenstückchen. Das
cardium enthielt ungefähr zwei Unzen
Flüssigkeit. Die Herzsubstanz war mit
ansehnlichen Fettmasse bedeckt; sie betr
Gewicht ungefähr ein Pfund. Das Herz
war gröſser wie gewöhnlich, — die
Vorkammer und der rechte Ventrikel
der Gröſse des Herzens entsprechend,
welk und zusammengefallen; sie enthielten
ungefähr zwei Unzen dünnflüssiges schw
Blut. Dieselbe Flüssigkeit wurde auch in
kammer und Ventrikel der linken Seite,
besagter Menge und Beschaffenheit gefu
Die Klappen beider Ventrikel bildeten
pelartige Ringe. Die Substanz der Aorten
pen war allenthalben verknöchert, so auc
Ursprung dieser Schlagader selbst; — ih
nere Fläche war gleichsam mit einer d
Knochenplatte, ohngefähr auf eines Dau
Breite, ausgelegt, kleinere knochenartige
thieen und Körnerchen erstreckten sich
wärts, bis zum Bogen der *Aorta.*

Bauchhöhle. Nachdem die obere B
kung und Bauchmuskeln abgenommen w
so fand sich zwischen diesen und den G
men eine Fettmasse von ohngefähr zehn P
beinahe eben so viel enthielten die Fortse

des Gekröses zwischen Magen, dünnen dicken Gedärmen. Nachdem diese letztern der Fettmasse separirt, beim *Pyloro* und unterbunden und losgetrennt waren, ergab Folgendes: Ihre ganze vordere Fläche war hellröthlicher Farbe, der Magen war auf-sen, seine äufsere Oberfläche ebenfalls röthlicher Farbe, die am *Pylorus* und am ngrunde viel dunkler und umgränzter war. äufsere Oberfläche des Zwölffingerdarms dunkler geröthet, und auf ihr allenthalben ende Blutgefäfschen bemerkbar. Auf dem *tino jejuno* und *Coeco* war die rothe Farbe so stark, im *Colo* nahm sie progressive und war im *Recto* gar nicht mehr be-bar. Nachdem die Magen- und die In-al-Häute durchschnitten waren, so er-n ihre innerliche Oberfläche allenthalben gleicher Beschaffenheit; es fand sich nehm-auf ihr eine weifsgelbliche Flüssigkeit, die he ohne Geruch war, ein schleimiges We-esafs, und aus dem ganzen *Tubo intesti-* geschöpft, an Quantität gegen 7 Pfund be-
Die innere Schleimhaut der Gedärme war gerunzelt, dem Anscheine nach verdickt, fühlte sich teigig an; in dem unter der imhaut liegenden Zellgewebe fand eine bedeutende Congestion Statt; nur auf der n Oberfläche des Zwölffingerdarms, gleich n der Einmündung des *Ductus choledochus*, ein rother umgränzter kleiner Fleck. Die r war von gewöhnlicher Gröfse, dem äu- Ansehen nach von gewöhnlicher Farbe, Einschnitte flofs aus ihrer Substanz nicht dunkles Blut. Ihre untere Fläche war von ler grünlich-gelber Farbe, der Spiegeli-Lappen war röther wie gewöhnlich. Die

Gallenblase enthielt ungefähr zwei Unzen
ler Galle. Der *Ductus choledochus* wa
trahirt. Die Milz war von natürlicher
besonders klein, welk, 2 Zoll lang und
breit. Die Nieren waren von großer
Fett umgeben, die linke röther als die
übrigens beide von natürlicher Beschaff
Die Harnblase war contrahirt, die Ge
des *Sympathici magni* und der *Plexus*
naris, waren röther und dicker wie i
wöhnlichen Zustande. Die aus Mage
Därmen gewonnene Flüssigkeit wurde ch
untersucht, und folgende Reagentien brac
ihr keine Veränderung hervor. Kalk- u
rytwasser, Ammoniakflüssigkeit, *Tinctur*
jaci, der *Liquor Beguini*, *Tartarus e*
Nitras argenti fusi, *Acidum sulphuricu*
muriaticum, *Principium taninum*, Sc
äther und Kali.

Den Symptomen der Krankheit u
Leichenbefunde nach, muß man mit Bes
heit annehmen: daß der Graf *Diebitsch*
kanski an der hier in Kloczewo epid
herrschenden Cholera gestorben sey.

Unterzeichnet:

Schlegel, Leibarzt Sr. Majestät des Kaisers.

Stürmer, Medicinae et Chirurgiae Doctor.

Kreu Russische ar

Koch, Preußischer Arzt, gegenwärtig beim Hauptquartier der activen russischen Armee.

Porayko Arzt.

II.

Zwölfwöchentliche
und dennoch glücklich beseitigte
Harnverhaltung
mit darauf folgender
Blennorrhoe der Blase.
Großer Nutzen
Wildunger Wassers in Blasenkrankheiten.

Von

C. W. Hufeland.

---

r Verfasser bittet diesmal seine geehrten
er um die Erlaubnifs, sie mit seiner eige-
Person zu unterhalten, da er leider selbst
den Fall gekommen ist, Gegenstand einer
it uninteressanten pathologischen und the-
eutischen Beobachtung zu werden. Er hat
schwere Leidenszeit durchlebt, und war
e daran, auf immer von ihnen Abschied zu
men. Er hat es, Dank sei es der gnädig
ltenden Vorsehung, glücklich überstanden,
er hält es nun für seine Pflicht, ihnen das,
bei seiner Leidensgeschichte wissenschaft-

lich und praktisch merkwürdig war, öf
mitzutheilen.

Ich trat eben mein 70stes Lebensja
als ich der Gegenstand dieser Beoba
wurde, ganz neu für mich, der ich no
in meinem Leben an Harnbeschwerden
ten hatte.

Meine Constitution gehört zu den ro
busten, mittlern, im Ganzen gesunde
nicht leicht aus dem Gleichgewicht zu
genden; und ich hatte bei fortgesetzte
tigkeit und mäſsiger Lebensweise mein
Jahr erreicht, ohne eine notable I
heit gehabt zu haben, mit Ausnahme
rheumatischen und hämorrhoidalischen
sition, die mir von jeher erblich eigen
und von denen die erstere sich durch G
heit zu Erkältungen, die letztere durch
cherlei *Molimina haemorrhoidalia*, bes
Congestion nach dem Herzen — wovon ein
rere Jahre dauernder, aber in den letzte
ren völlig verschwundener, aussetzende
und oft heftige Rückenschmerzen die
waren —, aber nie durch flieſsende Häm
den auszeichneten. Das Blutsystem ist
vorherrschend, und ich war in den letz
Jahren genöthigt, jährlich einmal Blut
sen; auch zuweilen Blutegel zu setzen.
zunehmende Augenschwäche hatte in den
ten Jahren meine gewohnten Bewegung
mer mehr beschränkt und mich zum sit
Leben genöthigt, wodurch unstreitig di
dominelle Plethora und Hämorrhoidalsto
vermehrt wurde.

Im Frühling des Jahres 1831 bekam ich eftige Rückenschmerzen, dafs ich 14 Tage fast auf keiner Stelle ruhen konnte. Blutehungen, Antiphlogistica minderten, aber n das Uebel nicht, bis es endlich, da es der damals herrschenden epidemischen stitution, einen periodischen Typus ann, durch den Gebrauch des *Chinins* völlig itigt wurde.

Zu Anfang des Junius bekam ich Anfälle Schwindel, welche aber nach wenig Tadurch Schröpfen im Nacken völlig gehowurden. Uebrigens befand ich mich vollmen wohl, ausgenommen dafs ich schon einigen Monaten ein öfteres Drängen zum lassen und Schmerzen bei dem Abgange rkte.

Plötzlich, nach einem sehr heitern, geund in aller Rücksicht mäfsig durchlebten s, wurde ich in der Nacht vom 28sten 1831 vom Drängen zum Urinlassen aufgekt und konnte keinen Tropfen lassen. Die che dieses so unerwartet eintretenden Zuwar höchstwahrscheinlich eine plötzlich der Blase eingetretene Hämorrhoidalconon. Das Drängen zum Uriniren ward nun er dringender und heftiger, die Blase füllte immer mehr, es gesellte sich die fürchchste Angst und Unruhe hinzu, ich konnte keiner Stelle Ruhe finden, und mein Zud stieg bis zur Verzweiflung. Alle angedeten Mittel, Klystiere, warme narcotische chläge, Bäder, Aderlafs, Blutegel, Emulen, waren vergebens. Die Application des teters wurde mehreremale, aber wegen der

ilität verloren, und ein fortdauernder Krampf, eicht auch hämorrhoidalische varicöse Anrellung im *Collum vesicae*, hinderte den Aus-, denn ohne das letztere wäre wahrscheinein fortdauerndes passives Auströpfeln die e gewesen. Auch empfand ich jederzeit dem Einbringen des Katheters nur in der end des Blasenhalses einen empfindlichen nerz. — Man liefs also nun einen biegen Katheter in der Blase beständig liegen, las Einbringen eines neuen immer mühsam schmerzhaft war, und dieser wurde nur 10 oder 14 Tage gewechselt, wobei ich t unterlassen kann, die aus der Fabrik des *Segin* zu Heidelberg erhaltenen ganz vorichen dankbar zu rühmen. So brachte 12 Wochen in dieser beschwerlichen Lage während welcher jeder Versuch, den Urin Katheter zu lassen, vergeblich war. Die el, welche angewendet wurden, waren auf derherstellung des Tonus der Blase und ung des Krampfs im Blasenhalse gerichtet, *vasi*, *Arnica*, *Valeriana*, laue Seifenbämitunter ein Schwefelpulver, und auf Anen meines Freundes *Graefe*, elektrische ken und kleine Erschütterungen auf die Blaegend, waren die Hauptsache. — Höchsterlich war in dieser langen, am Ende die hung wankend machenden, Lage die Erinung des verehrten und hocherfahrenen *Walther*, der mir bei seiner Durchreise durch in einen Besuch machte, und mir den Trost bei alten Leuten diese Zufälle mehr beobachtet, und sie nach längerer oder erer Zeit von selbst verschwunden gesehen haben.

Und er hatte Recht. — Nach zw
chentlicher ununterbrochener Dauer diese
verhaltung bemerkte ich ein von Zeit
wiederkehrendes Drängen zum Uriniren
bis dahin ganz gefehlt hatte, hierauf e
vordrängen des Urins neben dem K
endlich ein Herausdrängen des Katheter
und nun erfolgte, nach dem Herausneh
Katheters, zum erstenmal ein freiwilli
gang des Urins.

Dieser ist bis jetzt — es ist
Jahr — ungestört geblieben, mit A
eines bald mehr bald weniger schme
Gefühls im Blasenhalse bei dem Abgan
Blase, hat ihre volle Kraft wieder erhal
der Blasenhals mit seiner früher erhöh
tabilität und antagonistischer Thätigkeit
mit dem Blasengrunde wieder ins Gleich
gesetzt.

Aber es erfolgte nun ein zweite
vielmehr *secundäres Stadium* der K
Es war eine Schwäche der Schleimh
Blase zurückgeblieben, und ihre Folge
vermehrte Schleimabsonderung derselbe
Blennorrhoea vesicae, ein *Catarrhus*
Täglich ging eine Menge solchen Schle
dem Urin ab, mit mehr oder weniger Be
den, ja zuletzt nahm der Schleim ei
lertartigen Karakter an, die Absonder
zog dem Blute wirklichen Nahrungss
stellte sich Mattigkeit, Abmagerung
entstand neue Besorgnifs. Der Gebra
Uva ursi, China und ähnlichen Mitteln
nichts helfen. — Da fiel mir ein,
vor 40 Jahren *Wichmann's* kleine Sch

dunger Mineralwasser und dessen beson-
ndl Nutzen bei Blasenkranheiten gelesen, und
iher auch mit Vortheil in solchen Fällen da-
Gebrauch gemacht hatte, und ich beschlofs,
zufällig eben eine frische Sendung davon
ekommen war, dasselbe, in Verbindung ei
kalten Quassia-Aufgusses, anzuwenden.
bewundernswürdig war die Wirkung. Nach
zer Zeit des Gebrauchs verminderte sich
st der gallertartige Abgang, hörte dann ganz
dann auch der schleimigte; in demselben
hältnifs liefsen die Beschwerden beim Ab-
ge nach. Nach 4wöchentlichem Gebrauche
en dieselben fast ganz gehoben. Ich fuhr
fort, alle Morgen ein Glas dieses wohl-
igen Wassers zu trinken, und habe diefs
ganze folgende Jahr bis jetzt fortgesetzt,
ihm verdanke ich es, dafs ich seit dieser
t nicht allein von dem Schleimabgang, son-
i auch von den übrigen Blasenbeschwerden
eit bin, und ohne in dem ganzen Jahre
as anders gebraucht zu haben, in dieser
iehung das vollkommenste Wohlseyn ge-
sen habe. — Die Verbindung des *Natron*
einer geringen Menge von, durch rei-
n Antheil von geistiger Kohlensäure höchst
i aufgelöseten und verflüchtigten, *Eisen*,
eint dieses Mineralwasser für atonische Bla-
krankheiten, Blasenschleimsucht und Li-
sis ganz besonders geeignet, ja specifisch
ksam, zu machen; und, wenn man be-
kt, wie schwierig überhaupt die Kur sol-
Uebel, besonders aber wie schwer sie
Alter, das seiner Natur nach schon dazu
onirt, und bei einem siebenzigjährigen Mann,
so wird man zugeben, dafs dieses Bei-

III.

Kurze Bemerkungen
über
n fehlerhaften Wachsthum des kindlichen Organismus
und
dadurch bedingten Krankheiten einzelner Organe in ihrer wechselseitigen Beziehung zu einander.

Mitgetheilt
von
Dr. Barkhausen,
zu Bremen. *)

ft wiederholte Beobachtungen am Kranken- te und Leichenöffnungen gaben mir die Ue- zeugung, dafs die aufserordentliche Morta-

*) Ich mache besonders auf die interessanten und sorgfältigen Untersuchungen der *Peyer*'schen und *Brunner*'schen Drüsen aufmerksam, die in den neuesten Zeiten durch die Erscheinungen bei den typhösen Fiebern und der Cholera ein doppeltes Interesse bekommen haben.

H.

lität der Kinder in den ersten Lebensjah einer fehlerhaften Produktivität des kin Organismus begründet sey, deren Ursach weniger häufig durch äufsere Einflüsse sem selbst erzeugt, oder nach der Geb quirirt, als ihm von einer krankhaften B fenheit eines oder beider ihn erzeugend ganismen angeboren werden. Jede in d tern schlummernde, oder sogleich beim Blicke in die Augen fallende Cachexi Rhachitis, Skropheln und Syphilis, do Gicht, Hektik u. s. w., manche an ei stimmten Habitus geknüpfte Krankheit Krankheitsursachen, wie Epilepsie, krankheiten, Abdominalstockungen, d plektische Habitus etc., ferner selbst v gehende, aber beim Zeugungs-Akt vorh krankhafte Zustände der Aeltern, wie f akute oder chronische Krankheit, ein u. dergl., und endlich fehlerhaftes phy und psychisches Verhalten der Mutter w der Schwangerschaft, besonders währe ersten Monate derselben, und vielleich viele andere Ursachen können dem Wac des neuerzeugten Organismus eine fehl Richtung geben, welche sein frühes Ab zur nothwendigen und durch die Kunst wendbaren Folge hat. Ebenso vermag bekannt, eine fehlerhafte Diät des Sä noch mehr, wie die des Erwachsenen, sunde Produktion in eine kranke zu verw

Das Resultat des krankhaften Wach ist eben so häufig Hypertrophie, wie At doch ist jene nicht immer allgemein, meistens auf ein Organ oder einzeln

.beschränkt, und zwar oft auf Kosten der
en.

Das Organen-System, welches am allge-
sten und am frühesten die krankhafte Ve-
on des Körpers ausspricht, ist gerade das-
:, welches der Reproduction vorzustehen
nmt ist, nämlich das Drüsen-System, vor-
:h des Unterleibes. Es entwickelt sich,
ındern Worten, die allgemeine scrophu-
Dyskrasie, wovon aber nicht blofs die
Aufsaugen und der weiteren Bearbeitung
;hylus bestimmten Organe zuerst Antheil
en, wie die *Vasa lactea* und Mesente-
üsen, sondern auch die secernirenden und
Beimischung ihres Secretum den Chylus
ten helfenden Organe, wohin ich, aufser
ıeber und dem Pancreas, auch die so viel
ochenen und bestrittenen *Brunnerschen und
·schen Drüsen* rechne.

Zwar kann ich nicht leugnen, dafs die
:n letztgenannten Arten von absondernden
nen in einem gesunden Darmkanal sich
schwierig und gar nicht nachweisen las-
was denn auch der Grund gewesen ist,
die meisten Physiologen ihr Daseyn be-
en. Wie aber Physiologie und Pathologie
Hand in Hand gehen und einander wech-
itig aufhellen müssen, so auch hier. Wer
)rgane, die mit dem Namen der Peyer-
ı und Brunnerschen Drüsen belegt sind,
iltig im kranken Zustande gesehen hat,
ihr Daseyn im gesunden nicht leugnen,
ı auch sein Auge zu schwach ist, sie mit
m zu entdecken, denn ihr krankhaftes
eten und Fortschreiten ist zu regelmäfsig,
lafs man sie für ursprüngliche und zufäl-

. Theil des Darmkanals ein. Bei Erwach-
n, die an chronischer Krankheit der Le-
des Pylorus oder Pancreas gestorben wa-
fand ich sie mehrmals auf das Duodenum
bränkt. Ihre Gröſse variirt nach dem Grade
r Desorganisation von der eines feinen Sa-
kornes bis zu der einer Linse, jedoch sind
im Allgemeinen am gröſsten im Dick- und
tdarm. Im geringsten Grade der Desorga-
tion erscheinen sie auch auf der inneren
he des Darmes nur als Pünktchen, von
:hen man keine weitere Beschreibung ge-
kann, als daſs die übrigens durchsichtigen
mhäute an der Stelle dieser Pünktchen un-
:hsichtig geworden sind. Haben dieselben
fortschreitender Krankheit die Gröſse eines
en Nadelknopfes erreicht, so entdeckt man
n, daſs sie hohl, in die Häute des Darmes
esenkt und mit der innersten feinen Haut
elben überdeckt sind. Ihr Contentum scheint
lann wasserhell zu seyn. Haben sie bis zu
Gröſse eines Hirsenkornes und darüber zu-
ommen, so liegen sie wie kleine Pusteln
tlich über der inneren Fläche des Darmes
aben, und sind am Umfange etwas flacher,
; in der Mitte. Genau auf der Spitze der
tel bemerkt man schon jetzt ein Pünktchen,
ht viel gröſser, wie eine Nadelspitze, und
röhnlich von schmutzig-grauer Farbe, wel-
s sich, wenn man mit dem Messerrücken
e über die Pustel streicht, als Ausmündung
len Darm charakterisirt, indem es ein schlei-
es Contentum entleert. Hat die Desorgani-
on den höchsten Grad erreicht, so ähneln
ie nun linsengroſsen Pusteln manchen ex-
ıematischen so genau, daſs ich wohl be-
pten möchte, daſs diese Körperchen es sind

die zu den oft fabelhaft klingenden I
gen eines Exanthems auf der innere
des Darmkanals Anlafs gegeben habe
Contentum der Pusteln erscheint jetz
mig-purulent. Haben sie dasselbe
theils entleert, so sieht man, dafs di
runde Mündung auf der Spitze gröfser
früher, und dafs ihr Rand mehr, wie d
Theil der die Pustel bedeckenden Hau
sunken ist; sind sie ganz entleert, so
man sie nur für kleine Abscesse zwis
Häuten des Darmes an, deren rund
und runde Oeffnung in der Mitte ab
sehr auffallend seyn wird, und die
nen Geschwüren des Darmkanals gar
verwechseln sind.

Diese, so eben in ihrer krankh
schreitenden Metamorphose geschildert
perchen, sind nach meiner festen U
gung diejenigen, welche in ihren ve
nen Stadien verschieden beschrieben
Brunnersche Drüsen, bald *Glandulae*
rae, bald *Folliculi mucosi*, bald Aphth
Exantheme genannt sind. Welche An
Wahrheit am nächsten komme, und v
von meiner pathologischen Beschreib
den physiologischen Zustand der in R
henden Körperchen, die ich vorläufig I
sche Drüsen nennen will, schliefsen
mufs ich noch dahin gestellt seyn lass
viel scheint mir ausgemacht, dafs sie S
absondernde Organe sind, wofür sie au
derer und *Wagler* (*Tractat. de morbo*
halten, dafs sie aber wirkliche Drüse
scheint mir noch nicht erwiesen.

Viel deutlicher scheint mir ein
Bau in der krankhaften Veränderung d

Art von Organen auf der inneren Fläche Darmkanals, nämlich der sogenannten erschen *Drüsen* zu erkennen zu seyn. Sie n sich in den Leichen der Kinder nicht äufig, wie die Brunnerschen, viel häufiger liese aber in denen von Erwachsenen. In Leichen der Kinder trifft man sie gewöhn- nur in den Anfangs-Stadien von Desorga- ion, in denen der Erwachsenen fast nur len Ausgangs-Stadien. Ihr Sitz ist aus- efslich der Dünndarm, besonders der un- Theil desselben. Sie liegen stets in klei- Haufen, welche im oberen Theil des Dünn- nes ungefähr sechs bis zehn Zoll, im un- n oft nur drei Zoll von einander entfernt . Der erste Grad ihrer krankhaften Meta- phose giebt sich dadurch kund, dafs an Stellen, wo sie sich befinden, die Schleim- des Darmes in Strecken von ½ bis 1½ Zoll e und 3 bis 6 Linien Breite gleichmäfsig lockert, weifs von Farbe und mit abnor- Blutgefäfsen versehen wird. Weiterhin t sich hier die Schleimhaut mehr und wird en; zugleich wird der Darm an diesen en dicker. Später sieht und fühlt man mit Fingerspitze auf denselben eine Menge kaum orngrofser Körnchen sich erheben, mit hen die Schleimhaut so fest verwachsen dafs sie sich nur mit dem Messer davon neiden läfst. Selten, aber doch zuweilen, man ganz deutlich auf der Mitte des Körn- s eine Mündung, so fein wie eine Nadel- e und von schmutziger Farbe. Stets ha- diese Körnchen, so weit sich ein so zar- Körper mit unsern Sinnen erfassen läfst, den Drüsen eigenthümliche Gefüge. Nie ich eine Höhle in ihnen entdeckt. Schrei-

tet die Desorganisation noch weiter vo
werden jene Körnchen völlig tuberkulös
sind nur noch an ihrem haufenweisen Vo
men zu erkennen. Es scheint mir jedoc
wenn in diesem Zustande mehrere der e
ten Körnchen in einem Tuberkel zusam
flossen wären, denn nie fand ich so vie
berkeln, als drüsige Körnchen in einem
fen. Endlich gehen die Tuberkeln in V
rung über, und bilden auch jetzt selte
einzelnes Geschwür von gröſserem Um
sondern gewöhnlich eben so viele neb
ander befindliche kleine Geschwüre, w
berkeln vorhanden waren.

Ohne über die ursprüngliche Besc
heit der eben beschriebenen krankhaft
derten Organe absprechen zu wollen, k
nicht umhin, sie für wirklich drüsig zu
und ihnen einen Antheil an der Abson
des *Succus entericus*, wie den Brunn
Drüsen die Schleimabsonderung, zuzusch

Mit meiner Ansicht über die mut
liche Function der Brunnerschen und
schen Drüsen im gesunden Zustande sc
mir auch die am lebenden aber kranken
lichen Organismus beobachteten Sympton
man gewöhnlich der scrophulösen Dyskra
Allgemeinen beilegt, die aber doch wo
nächst in der geschilderten krankhaften
tion jener Organe und der dadurch bed
qualitativen und quantitativen Veränderu
res Secretum ihren Grund haben, üb
zustimmen. Denn, unterliegt der Foetu
nem Uebel nicht schon im Mutterleibe
entwickelt sich dasselbe erst nach der (
des Kindes, so stellen sich oft schon bal

, oft aber auch erst nach dem Ent-
mancherlei Zeichen ein, die den ver-
Feind unter einem zuweilen anschei-
Gesundheit, oder wenigstens von Fett
strotzenden Habitus ziemlich sicher
lassen. Kinder mit dieser Disposi-
ich verrathen dieselbe schon im Aeu-
:h eine feine wachsweifs- oder schmuz-
Haut, ohne alle Spur von Röthe,
en grofsen Schädel und die übrigen
Zeichen einer skrophulösen Anlage.
:n Anfangs sehr an Verstopfung zu
ıd entleeren häufig unter vielen Schmer-
Schafkoth in Gestalt ähnliche Faeces,
:h mit Schleim, zuweilen auch mit
'zogen. Schneidet man diese durch,
sie wie ein dichter Töpferthon aus,
e, bald mit gehöriger galliger Fär-
er Unterleib fühlt sich teigig und auf-
an. Schreitet die Desorganisation auf
en Fläche der Gedärme fort, so wird
gang unregelmäfsig, bald noch zur
ng, bald zur Diarrhöe hinneigend.
em Falle sind die Faeces wasserdünn,
, und färben die Tücher grün, wobei
ler oft viele Blähungen und Leib-
n haben, oft aber auch nicht, — Er-
en, die gewöhnlich blofs auf vorhan-
re im Darmkanal geschoben werden,
einigen Tagen von selbst oder beim
e von Antacidis vorübergehen, oft aber
ıem Mittel weichen oder wenigstens
wiederkehren. Zugleich, oder auch
er bemerkt man Veränderungen im
bitus und Allgemeinbefinden des Kin-
fängt an etwas abzumagern, was man
ı der Schlaffheit der Haut am Ober-

arme, später an den Lenden, wahrz
pflegt; es wird ärgerlich und verdriefsl
Nächte sehr unruhig und bekommt vo
Zeit fieberhafte Zufälle, die meistens
nigen Tagen sich verlieren, aber a
sich wiederholen und dann in der g
chen Sprache des Layen und oft auch
tes auf Rechnung des Zahnens komm
anhaltender werden, in die sogenannte
tirenden oder Schleimfieber übergeh
dann oft die gröfste Aehnlichkeit mit d
hydrocephalica haben, indem das Ge
sensuellen Antheil nimmt, so dafs i
zeugt bin, dafs manche glückliche F
vermeintlichen *Febris hydrocephalica*
eines remittirenden Fiebers mit urspr
Affection der Schleimhaut des Darmka
Eigenthümlich ist dabei die Beschaffe
Faeces, die, fast nur aus Schleim b
bald dem gehackten Kohl, bald de
schenmus oder der grünen Seife in F
Consistenz vollkommen gleichen. Z
werden auch die bekannten schleimig
cretionen in Gestalt der Darmhäute
— Alles, wie ich glaube, krankhafte I
der absondernden Organe der Schleim
Darmkanals.

Es würde mich zu weit führen, w
alle wesentlichen und unwesentlichen Sy
dieser Art von Unterleibs-Affection u
Folgeübel hier auseinandersetzen woll
mal da sie auch gröfstentheils bekann
sind. Nur daran erlaube ich mir noch
innern, dafs man die einzelnen Krankl
men der Kinder, welche augenscheinl
unmittelbare Folgen der allgemeinen Sl

akheit sind, häufig zu isolirt aus dem Gemtbilde des Uebels herausreifst und daher ihre entfernte Ursache übersieht. Es sei vergönnt, auf einige derselben in ihrer iehung zu einander aufmerksam zu machen.

Schreitet die allgemeine Skrophelkrankheit , doch so, dafs sie vorzugsweise auf das augende Gefäfssystem beschränkt bleibt, so wickeln sich Anschwellungen der Gekrösen, Tuberkeln in den Lungen und alle igen bekannten Erscheinungen, bis zur völn Atrophie, wo erst nach langem Leiden Tod die Scene zu beschliefsen pflegt. — hältnifsmäfsig viel schneller wird das Ende beigeführt, sobald die unter der Schleimt des Darmkanals gelagerten absondernden ne, die Brunnerschen und Peyerschen Drü, im höheren Grade mit ergriffen sind. Die hen begonnene Desorganisation theilt sich st der Schleimhaut, nicht blofs der dünund dicken Gedärme, sondern auch des ens, und weiterhin allen übrigen Häuten ganzen Darmkanals mit, es entsteht eine quative Diarrhöe, welche durch kein Arzel zu stopfen ist, und oft in sehr kurzer einen völligen und tödtlichen *Collapsus* *um* herbeiführt, während die Umstehenden noch eine einfache Zahnruhr vor sich zu n glauben. *Nicht selten gehen dem Tode alle diagnostischen Erscheinungen der galrtigen Magen- und Darmerweichung vor-, und die Leichenöffnung bestätigt die Diag*-, indem sich aufser den Desorganisationen Gekrös- und Darmdrüsen, der Leber u. v. der Fundus und oft der gröfste Theil des gens, nebst bedeutenden Strecken des Dar-

ngleichen Organisation und Function der-
ı verschieden modificirt und auf die Er-
ıg des Gesammt-Organismus von ungleich-
m Einfluſs. Im Knochensystem als Rha-
z. B. ist sie unmittelbar von minderer
ligkeit, wie in den höheren Systemen.
diesen aber ist es vor Allem das Gehirn
einen Umgebungen, welches nicht nur am
einen Hauptantheil an der fehlerhaften
ation nimmt, sondern dessen Rückwir-
auf den Gesammt-Organismus aus phy-
ischen Gründen auch sehr einfluſsreich ist.
*hnlich spricht sich die krankhafte Vege-
im Gehirn als Hypertrophie aus*, und
um so deutlicher schon auf den ersten
, je mehr die äuſseren Umrisse des übri-
Körpers einen Anstrich von Atrophie ha-
wie so häufig bei skrophulösen Kindern
'all ist. Ungleich seltener ist die Ueber-
ng des Gehirns mit der des Gesammt-
iismus verbunden, und es entstehen so
'ahrhaft monströsen Kinder-Riesen, die
heranwachsen, sondern gewöhnlich früh
n, welches in einigen von mir beobach-
Fällen unter den Erscheinungen einer
hydrocephalica acutissima geschah un-
bar an dem zu groſsen Gehirn, indem
Organ nebst den übrigen weichen Thei-
s Körpers schneller wuchs, wie der harte
ıen. Mithin muſste die Schädelhöhle zu
für das übernährte Gehirn werden, das-
zusammendrücken und so den Tod der
r verursachen, wie die Leichenöffnungen
allen Zweifel setzten. Denn das Gehirn
in diesen Fällen so comprimirt, daſs die
abgeplattet, die Sulci fest mit einander
ıchsen und beinahe mit ersteren verwischt,

die Wände der Hirnhöhlen nahe auf ein gedrückt waren, und, ohngeachtet der A tung der Blutgefäfse, sich doch zuweilen einige Tropfen Bluts im ganzen Gehirn den *Sinubus durae matris* fanden, ohn irgend ein fremder Körper innerhalb der delhöhle diesen Druck des Gehirns geg Knochen verursacht hätte. Ich freue mi durch eine mitgetheilte Beobachtung von Staatsrath *Hufeland* erst in den letzten zur Sprache gebrachte Hypertrophie d hirns durch meine Beobachtungen bestäti können. Noch mufs ich bemerken, d bei allen diesen Kindern das Unterleib um so deutlicher ausgesprochen fand, je der Grad ihrer allgemeinen Hypertrophi — Ist und bleibt der Schädel grofs gen das Gehirn, wenn auch beide im Verl zum übrigen Körper zu grofs sind, un die Häute des Gehirns nicht auf die s anzugebende Weise desorganisirt, so sich zuweilen bei zweckmäfsiger, sorg Lebensweise im ferneren Wachsthum da verhältnifs zwischen Kopf und Rumpf au mer aber behalten solche Individuen Neigung zu Krankheiten des Gehirns, ders zu Gehirnentzündungen mit seröse sudat.

Der krankhafte Wachsthum, der s Gehirn zuweilen als einfache Uebermä ohne in die Augen fallende Veränderu Struktur, oder, wenn ich so sagen da Qualität ausspricht, *zeigt sich in den l desselben als chronische Entzündung mi dickung ihrer Substanz.* Gewöhnlich ist Zustand mit Hypertrophie des Gehirns v

, und thut sich alsdann durch Vergröfse- g und sonstige Verunstaltung des Schädels d. Oft ist er mit deutlichen Struktur-Ver- erungen des Gehirns gepaart. Zuweilen int er zwar dem Auge lediglich sich auf Häute zu beschränken, ich glaube aber i hier ein gleichzeitiges Leiden des Gehirns lt, oder wenigstens eine krankhafte Dispo- n desselben annehmen zu müssen. Die s *mater* ist in allen diesen Fällen auf einer mehr, bald minder beträchtlichen Strecke mit dem Schädel verwachsen, besonders : den Suturen und der *Linea cruciata emi-* des Hinterhauptbeines, und zwar hier in ohem Grade, dafs beim gewaltsamen Los- en der Haut vom Schädel die äufsere La- e jener an letzterem hängen bleibt. Au- em ist sie allgemein oder theilweise ver- :, seltener ihre untere Fläche mit einem n Gefäfsnetze überzogen, oder mittelst Fäd- von ausgeschwitzter coagulabler Lymphe der darunter liegenden *Arachnoidea* ver- hsen. Letztere zeigt sich, besonders nach n, verdickt und verdunkelt, gleich den *Ma-* *corneae* in sehr verschiedenen Graden, der feinsten *Nubecula* bis zum dicksten kom. Wie die Hornhaut im kranken Zu- de mit abnormen Blutgefäfsen versehen wird, uch die *Arachnoidea*, vorzugsweise am erhaupte. Die *Pia mater* scheint am we- len häufig, und am spätesten durch Blut- füllung den an der allgemeinen Krankheit mmenen Antheil zu erkennen zu geben. chzeitig ist meistens auch das Gehirn mit gefäfsen überladen oder wohl gar in seiner ktur verändert, breiartig-weich, theilweise Gallerte aufgelöset, mit Tuberkeln verse-

ben u. s. w. Stets ist das grofse Gehi
der dasselbe umgebende Theil der Häut
afficirt, wie das kleine mit dessen Um
gen. Für die skrophulöse Natur dieses
spricht, aufser dem Total-Habitus, d
fehlende Unterleibsleiden, so wie auch d
fige Vorhandenseyn von Tuberkeln i
Lungen.

Diese krankhafte Beschaffenheit d
hirns und seiner Häute kommt unglaubli
fig vor, und ist, wenigstens bei uns, die
ursache der aufserordentlichen Mortali
Kinder in den ersten Lebensjahren. Auc
fele ich nicht, dafs an andern Orten, n
lich in grofsen Städten, die ganz unverh
mäfsig beträchtliche Zahl von Todesfäll
cher Kinder, die nach den Mortalitäts-
„todt geboren," „an Krämpfen" oder
Krämpfen" und „am schweren Zahne
storben sind, hauptsächlich aus dieser l
hergeleitet werden müsse.

In den wenigsten Fällen wird diefs
nische Hirn- und Hirnhautleiden unm
tödtlich, meistentheils bedarf es dazu n
nes Folgeübels, welches als nächste l
des Todes in Anspruch genommen werde
Schon durch den chronischen Entzünd
stand der Hirnhäute und die in den des
sirten Theilen unterhaltene Congestion e
kelt sich nicht ganz selten eine *chr*
Wasseranhäufung zwischen den Häuten
den Ventrikeln des Gehirns, die zuweilen
Zeit ertragen zu werden scheint, und d
plötzlich durch *Apoplexia serosa* tödtlic
— Viel häufiger ist jedoch der Tod durc
plexia sauguinea, zunächst herbeigeführ

in den aufgeweiteten Gefäfsen und in den ...bus der mit dem Schädel verwachsenen ...en Hirnhaut entstandenen Blutstockung. Letz... kann zwar lediglich *per se* entstehen, doch öfter noch irgend eine zufällige Krankheit ...ld daran, besonders wenn dieselbe mit be...enderen Störungen der Cirkulation des Bluts ...en Lungen und im Unterleibe, wie bei den ...kheiten der Respirations-Organe, den re...renden Fiebern u. s. w. der Fall ist, oder ...a sie gar mit einem ungewöhnlichen acti... Blutandrange zum Gehirn verknüpft ist, das schwere Zahnen. Oft können es ganz ...deutende Veranlassungen seyn, z. B. ein ...ches Schnupfenfieber, welche gegen alle ...rtung des Arztes und der Aeltern, die das ... kaum krank glauben, eine plötzlich tödt... werdende Apoplexie herbeiführen. Dem ... geht in diesem Falle meistens Ecclamp... ...oraus.

Ebenso beobachtete ich, dafs jenes schon ...Mutterleibe weit vorgerückte Uebel in dem ...geborenen einen steten Hirnreiz unterhielt, ...en Folge *Trismus* und der baldige Tod war. Leichenöffnung zeigte, dafs sich dem chro...nen Hirn- und Hirnhautleiden eine akute ...ündung hinzugesellet hatte.

Wie ja schon Desorganisationen in andern, ... Leben minder wichtigen, Theilen durch ...ergang in akute Entzündung und deren Aus...ge leicht tödtlich werden können, so ist ... noch viel mehr bei der chronischen Ent...dung der Hirnhäute der Fall. Oft ohne alle ...lere Veranlassung, oft durch Diätfehler, durch zufällig eingetretene andere Krank...en, besonders wenn sie mit vermehrter

Zum Schlufs erlaube ich mir noch, auf e *organische Veränderungen in andern Theiles Körpers aufmerksam zu machen, die ls Folgen der Rückwirkung des Gehirnlei-, namentlich der akuten Entzündung des rns und seiner Häute, auf jene Organe* etrachten, mich berechtigt glaube. So sah bei der secundairen *Febris hydrocephalica*, he durch seröse Ausschwitzungen in die höhlen und unter die Häute tödtlich endete; nnaloges Leiden von den serösen und fibrö-Häuten des Gehirns auf die ähnlichen Ge- der Brust- und Bauchhöhle übergehen, se Ausschwitzungen in beiden und selbst *Pericarditis*, seröse und plastische Ausritzungen zwischen dem Herzbeutel und der eren Fläche des Herzens erzeugen.

Eben so ist eine Rückwirkung vom Ge- auf die Schleimhäute der Respirations- Digestions-Organe möglich. Ich sah z. B. t selten ein acutes entzündliches Gehirn- en bei Kindern anfänglich mit Croup oder chitis auftreten, eine Erfahrung, welche *Clarke*, der in seinen Kinderkrankheiten einem „Cerebral-Croup" spricht, und von *Pretty* (*London med. and phys. Journ.* , 55. *Jan.* 1826) bestätigt wird.

Ich erwähnte schon oben, dafs ich die ertartige Magen- und Darmerweichung nie idiopathisches Leiden hätte auftreten sehen; mufs ich hinzufügen, dafs ich sie nicht z selten in Folge einer, sowohl durch den nkheitsverlauf, als auch durch die Leichenung aufser allen Zweifel gesetzten, sekunen *Febris hydrocephalica infantum* beobachhabe, ohne dafs ich im Stande gewesen

anzen Darmkanals theilweise zerstört, dafs
)ei Leuten, die bald nach mechanischen
:tzungen des Gehirns gestorben waren, den
us ventriculi zuweilen geröthet, zuweilen
mürbe fand, dafs ich ferner eine voll-
nene gallertartige Magenerweichung bei ei-
Erwachsenen beobachtete, der an *Ence-
tis traumatica* ungefähr 12 bis 14 Tage
geschehener Verletzung starb, und dafs
endlich bei allen Kindern, die, nach den
kheitserscheinungen zu schliefsen, ledig-
an der Magenerweichung gestorben waren,
ı die Leichenöffnung doch, neben dem
genannten Uebel, ein gleichzeitiges chro-
ıes Hirnleiden nachweisen liefs.

Ohne Zweifel wird man mir den Vorwurf
ıen, dafs ich den Ursprung anscheinend
erschiedenartiger Krankheiten, wie die oben
ıell aufgeführten, zu sehr generalisire, wo-
n ich mich auf meine häufige Beobachtung
fraglichen Gegenstandes berufen mufs, die
leicht mit wenigstens sechszig niederge-
iebenen Krankengeschichten und Sektions-
ħten zu belegen im Stande bin.

IV.

Epidemische Constituti[on]
der Jahre 1829 u. 1830
zu Lüneburg beobachtet.

Nebst einem Vorworte
über
epidemische Constitutionen und Heilsy[steme]
überhaupt.

Von
Med. Rath Dr. Fischer
zu Lüneburg.

(Fortsetzung der Auszüge a. d. Jahrb. der Kra[nkh.]
Lüneburgs. Supplem. Heft dieses Journals.)

Leider sind die Ansichten und Darstell[ungen] der hervorragenden praktischen Männer[,] der Gründer von Theorieen und Heilm[etho]den, so wie ihrer Nachfolger und Schulen, [im]mer noch einseitig gewesen, und haben vorzüglich dadurch eben zu einer hervo[rste]chenden Form sich gestempelt, daſs nicht *gemeine*, unbestreitbare, und an paſsliche Gr[und]sätze der Krankheitslehre, gestützt auf *p[hysi]kalische, geologische, vegetabilische, mine[ra]*

he u. s. w. Geographie, wie z. B. *Becker* verlangt (*Hecker's* literar. Annalen d. M. 1. Febr.) auf die Heilung der verschiedenen ikhaften Zustände angewandt wurden, son- ı man sich lieber *darin* gefiel, nach gewis- auffallenden *dynamischen* oder *chemischen*, r gar *imponderablen*, *geistigen* u. s. w. An- ten, immer neue, der Wahrheit angeblich ter mehr entsprechende, *Systeme* aufzufüh- — Aber die *Natur* weifs, wenigstens in ungeheuren Verwickelung des Räthsels ih- *nenschlichen Organismus*, nichts von *abso- Systemen* und *Theorieen*, womit man die- vielseitigsten aller Wesen (zugleich *Gegen-* r und *Auflöser* des Räthsels) zu schmei ı sinnt, statt dafs man es immer noch auf praktische Anleitung von *combinirten* ein n Erfahrungen und Ansichten verweisen ', geordnet zwar nach gewissen Gründen, ıen und Formen, aber keinesweges in eine e Sprache und in einen Katalog gebracht, man daraus das ganze Register der Natur- omene, und namentlich der Krankheiten ablesen und theoretisch und praktisch dar- handhaben könnte!

Wenn unter den *Neueren* (die denn, wie Vorgänger, bald zu den *Veralteten* zu ıen waren) nur *Stoll* und *Brown*, als zu itige Leitsterne genannt zu werden brau , um unsere *teutsche* praktische Schulen äglich einer leidenschaftlichen blinden Nach- , bei dem Anscheine einer philosophischen lität, zu bezüchtigen, so können wir im- noch um so ruhiger die *eklektische* Ver- ng geordneter praktischer Grundsätze, als bislang zweckmäfsigsten Weg zur Grün-

dung eines soliden Gebäudes, aufstellen; i
als alle excentrischen Versuche dieser A
dend von Aufsen und hohl von Innen
aufgestellt haben, und auf diese Weise
len werden. —

Auch diese schon wohl 20jährige
hende Beschreibung der Krankheiten un
kundigen Ereignisse einer gewissen Gege
stetem Bezug auf möglichst allgemein
und absolute Regulative, mufs *so*, un
anders, angesehen und gewürdigt wer
Das Entzücken, was z. B. *Stoll's* Schü
die Verehrer seines geraden Sinnes (wo
der Verf. dieses sich bekennt) bei der
ten Zurückführung vieler Krankheiten
genannte *gastrische* Gründe und darauf
tete Heilmethoden ergriff, hätte sogleich
die Betrachtung geregelt werden sollen:
„eine Sache mehrere Gründe haben,
„ausgebreitet nützliche Wirkung der Br
„tel, z. B. vielseitiger als durch Aus
„materieller schädlicher Massen, erklärt
„könne!" — Die *Brownsche Erregungs*
welcher rationelle praktische Arzt kan
ihre Grundprincipien *und deren richtig*
wendung, fertig werden? wer wird
aber, als einzig und vollständig leitende
blindlings und einseitig überlassen dürfe
bekanntlich die *Reizmittel* oft eben so
schöpfen und *schaden* als *nützen* könne
ihre richtige Anwendung mannichfache
gungen, der Zeit, der Intensität, der
nung sonstiger innerer Reize, des Zus
hanges und der Wechselwirkung der O
s. w. erfordert, um naturgemäfs, pafsl
hülfreich gebraucht zu werden!

Eben so ist die Festsetzung der *epidemi-*
en Constitution, und die Richtung der Praxis
nach, für eine ganze Zeit und Gegend, noch
ner offenbar ein zu leichtfertig, bequem und
seitig hingestellter, Polarstern in der Hand-
gsweise der Aerzte, die oft, im blinden Ver-
ien auf ihre oder anderer Ansichten hinein,
lionen von 5—10 und mehreren Jahren,
setzend, darnach zutraulich oder gar an-
slich handeln, da, was die epidemische
stitution hauptsächlich begründen muſs, (der
tive oder negative, pathologische und the-
utische Charakter) in jeder, nur einiger-
sen in eine gewisse längere Dimension sich
eckenden, Krankheit (den Gesetzen der Er-
ing u. s. w. nach) vorkommt, und es nur
Kunst des Arztes ist und bleibt, die ver-
edenen Zustände und *Zeitpunkte* hier rich-
aufzufassen und in seiner Handlungsweise
würdigen! —

Die heilkundige oder heilsuchende Kunst
a also noch immer nicht zu bequem und
st auf das, was so oft und allgemein über
epidemische Constitutionen, deren Umfang,
er und Veränderung, laut geworden, oder
die Angabe von den, in einer gewissen
, oder an verschiedenen Orten, besonders
irten körperlichen Organen und Systemen
deren Formen, oder auf irgend eine Theo-
sich verlassen, wofern sie nicht sorgfältig
vorurtheilsfrei, nach physischen und logi-
n Gesetzen, die Beobachtung und Auffas-
g der speciellen Witterungs- und Jahreszeit-
lüsse der physischen und moralischen Mo-
ite der Auſsenwelt, selbstständig und nach
seitiger Combination zum Grunde legt.

Das Jahr 1829.

Januar.

Auch der Anfang dieses in der dreifachen
e, *zweiten nassen* Jahres, war feucht, mit
l; feuchten Niederschlägen oder Schnee!
6ten an *Frost*, am 23sten bis zu 18°.
s darauf um 8°, und am 28sten + 6° Mitt.

Hygrometer stets 77—80° am 31sten 89°.

Baromet. 27′ 9″ u. 28′ 5″ 8 (21.).

Winde. O. 13, S O. 9, S. 8, S W. 4,
l. N O. 7. Regen und feuchten Nieder-
g 6. Schnee 15. Nebel 10. Heiter 6.
24.

Mit dem N. M. (5.) stieg Barom. von 27′
zu 28′ 3″. —

Entzündlich-nervöse, und, wenn man viel-
r auf die erstere, aber gelindere Art ge-
en inneren Flächen und Absonderungen der
ne, als die vermeintlich aufgehäuften älte-
Stoffe in denselben, *so* bezeichnen will,
gastrische Constitution! welcher letztere
akter sich besonders durch einen bitteren,
;en und schleimigen, Geschmack, wobei
weifs belegte oder reine hochrothe Zunge
gegen alles, nur scharfe Geschmäcke etwa
nommen, Widerwillen fühlte, durch Ue-
it, Anorexie, oder auch durch eine Art
nicht bekommenden temporären Heishun-
l. s. w. offenbarte. Auflösende, d. h. die
ische oder mehr entzündliche Tension und
tion der Flächen normalisirende Mittel
e, seifenartige Extracte u. s. w:) oder auch
erende, weniger aber Brechmittel (wegen

Plethora, zumal in den Lungen, wenig ohne vorherige Blutausleerungen oft ve tig) als Abführungen, entweder für sich, mit Reizmitteln vermischt, gereicht, v serten diese Verstimmung auch der soge ten gastrischen, die wichtigsten Funk leicht in lebhafte pathologische Mitleide ziehenden, Organe.

Wichtiger aber doch waren jetzt no Affektionen der Respirationsorgane, nam in Form von *Pleuresieen.* Bei einer der die eine etwas atonische 35jährige Bau die schon viele Kinder geboren, befiel m tigem Erbrechen, grofser Hinfälligkeit de te u. s. w., und wo ich nur kühlende, rende und gegenreizende Mittel anwen müssen glaubte, ward doch erst durch 6ten Tage eingetretenes starkes Nasenblu Besserung gründlicher, der Puls gehob s. w. (Diese Kranke wird auch wege berstehung eines hohen der asiatischen völlig ähnelnden Grades der sporadische lera im Aug. 1831 wieder vorkommen). einem 20jährigen venösen Dienstmädchen dieselbe *Plethora larvata, suppressa,* e Blutlassen beseitigt, und dann besonde Calomel und Opium nachgeholfen werd Den mehr nervösen Charakter dieser je mischten Constitution zeigte eine feinere Frau auf dem Lande, der wegen bis zu cope höchst gesteigerten Kopfwehes u. schon 17 Blutegel ohne Besserung geset ren, und man ihr, nach diesem Bericht der Kenntnifs und Zusammenhaltung alle stände, mit dreist übersandtem Pulver a lerian., Castor., Chinin und Mittelsalz,

›n, nachher bei persönlichem Besuch die ge Ansicht auch schon an dem äufserst amen supprimirten Pulse erkennen konnte.

Noch zeigten sich auch hier viele Apo- een. (In Berlin 94 in diesem Monate). rlach hie und da! und Wechselfieber als live vom Spätherbste! —

Diesmal traf *Herschel's* Theorie, dafs, wenn etzte Mondsviertel 35 Minuten wenigstens Mitternacht einträte (28.), es Thauwetter e, zu! — In Moskau, Odessa u. s. w. der Winter beispiellos strenge; dort mit gen Nordlichtern und Blitzen, (Hamb. Cor- ınd. v. 17. Jan.). Auch in Madrid starker ter! (H. Addr. Comt. Nachrichten vom ɛbr.)

Februar.

Der Frost stellte sich wieder ein, fast den en Monat, mit Ausnahme vom 13—17ten vom 21—22sten, anhaltend.

Höchster Stand des *Thermom.* +8° (22.), ter — 15½° (12.).

Barom. (fast stets über 28") 28′10″2‴ (3.) 7′6″8‴ (22.).

Hygrom. 72—93° (17.).

Winde. N. u. NW. 13, W. u, SW. 9, ı. NO. 7, S. u. SO. 8. — Heiter 5, Ne- 10, Regen 7, Schnee 5, Hagel 1, Rauh- : 6, Frost 21, Sternhelle 11.

Mit dem Neum. (4.) Barom. sehr gestiegen. dem Vollm. (18.) ebenfalls etwas.

Die plethorisch-entzündliche Constitution ›rte fort, in allen Formen und organischen

Reactionen, besondeis in den Brust- und
terleibsorganen (Hämorrhoidal - Congesti
Ausleerende, und demnächst dabei ton
aber nicht zu stark contractive, Mittel! -
nica mit Mittelsalzen) waren die pafsli
— Wechselfieber erschienen ebenfalls no
figer — und erforderten auch meist den
kühlend ausleerender Mittel zur China. -

März.

Barom. 28′ 7″ 6‴ u. 27′ 7″ — meist ü

Thermom. — 5 (16.) u. + 13 (21.
fsig Frost).

Hygrom. 86° (4.) u. 60° (17. u. 2

Winde. W. 6, S. u. SW. 5, O. 7
SO. 6, N. u. NW. 12, N. u. NO. 5. -
ter 6, Sternhell 13, Frost 14, Regen 5,
5, Nebel 19, Wind 11. — Mit dem l.
wechsel (28.) Barom. von 28′ 3″ zu 2
gefallen. —

Die plethorisch - entzündlich - n
Krankheiten nahmen eher zu, wie ab
häufige Convulsionen daher zeigten sic
bei Erwachsenen, besonders bei Frauen.
den Wechselfiebern, zum Theil mit
Frost und Schweifs, war die, nicht zu
zuschärfende, Verbindung der China m
lenden und ausleerenden Mitteln um so
ger, da auch schon *Bremer* in Berlin
bemerkte, als bei einem ähnlichen tem
Charakter dieser Fieber im heifsen und
nem August 1827 viel Ostwind eintra
die Intermissionen unreiner wurden. (*Hu*
u. *Osann's* Journ. 1827 Aug.). Noch ri
Fieber mit starken, gern zu lange a

Schweifsen, — Pneumonieen, Stickhu-u. dgl.

April.

Barom. 28′ 4″ 2‴ (26.) u. 27′ 3″ 6‴ (29.) st unter 28′).

Thermom. — ½° (27,). u. + 18° (15.)

Hygrom. 58 (5.) — 74° (11.).

Winde. W. u. SW. 13, O. 8, SO. 6, i. NW. 7, N. u. NO. 5. — Regen 18, el 3, Nebel 3, Frost 3, Wind 17, Wet-uchten 1 (6 bei starkem Regen). —

Beim N. M. (3.) Barom. 3″ gest., beim . (26.) noch mehr gef.

Fortsetzung derselben Constitution! — Blut-iehung, bei den Pleuresieen zumal, meist ig! Woher hier der auffallende Nutzen elben, selbst wenn die Quantität nicht so utend ist, um durch Herabstimmung des eins dies erklären zu können? Wird etwa kleinere Gefäfsgewebe und deren Bron-fläche zumal durch den Stofs oder Zug, die Ausleerung gleichsam der ganzen Cir-tion giebt, oder die kleinen Nerven da-h von einem Druck oder Krampf befreit zumal die zur Luftzersetzung beitragenden flächlichen Athmungsnerven? —

Uebel verfuhren jetzt die *Gastriker*, nach gten Zungen u. s. w. Brechmittel zu rei-. Bei zwei Kindern (eins in der Stadt hen, eins mir vom Lande berichtet) hatte Mühe, diese unverzeihliche Verkennung Krankheits-Charakters, wo die jetzt noch lerholt werden sollenden Brechmittel, Ver-

nber mit Phantasiren und Hirnaffection, weh, Brustkrampf. Husten, Erbrechen, en in den Gliedern u. dgl. — Die China, kühlenden und ausleerenden Mitteln, hilft a sicher ab! — Die Section des, hoch aus Fenster auf Steine, mit dem Kopf nach ı, gesprungenen hypochondrischen Trom-. : Z. zeigte am *Osse parietal. sinistr.* eine ge Fissuren, grumoses Blut auf der *Dura r*, unter derselben nur eine Art Sulze. Er besinnlich und ruhig nach dem Falle, und ıch sich nicht. Am 6ten Tage ward der ıame Puls fieberhaft, am 8ten todt! — Die r war stark angewachsen. —

Junius.

Barom. 28′ 6″ (13.) u. 27′ 8′ 10‴ (29.) t über 28′.

Thermom. +6 (6.) u. 24½° (24.).

Hygrom. 51° u. 64°.

Winde. NW. u. NNW. 15, W. u. SW.). u. SO. 7, S, 5. — Heiter 5, Sternhelle Regen 14, Wind 16, Sturm 3, Gewitter 4.

Die besonders auf die Respirationsorgane Zeitlang geworfene Reizung, ward um so r jetzt wieder in den gastrischen Organen g, als die, wegen der Herunterstimmung Hautthätigkeit durch die vorherrschende e und Kälte, mehr nach den innern Organ des Unterleibes concentrirte Säftemasse, wohl auch die chemische Einwirkung des en Nord- und Ostwindes auf die Säfte und en, selbst, Einflufs gewannen. Die Pleuen ergriffen jetzt häufiger die Leber mit, unatische hitzige Fieber, die, wenn sie

sich durch den oft gleich eintretenden Schweiß, und Ausleerungen durch den Stuhlgang nicht brachen, mit schnellem Erfolg durch Brechmittel oft ihr Ende fanden. — Scharlach bis nach Hannover hin. Hier blofs Windblattern. — Wechselfieber noch, bei einem reizbaren 5jährigen Knaben mit Convulsionen und Hitze eintretend. Entzündlich-nervöse Combination bei den gastrischen Zuständen, besonders bei Landleuten, die sich in der Heuerndte bei der abwechselnden Temperatur mehrfache und oft tief in das ganze System eingreifende, Krankheiten zugezogen, zu berücksichtigen, (durch Vermischung besonders der ausleerend-kühlenden Mittel mit Valeriana, Arnica, China u. s. w. namentlich immer noch bei Wechselfiebern. Doch möchte ich die Nachfolge von *v. Hovens*, bei, nach dem Wechselfieber folgender, Wassersucht, jenes erst durch stark purgirende Zusätze (*Roob Juniperi* u. s. w.) zur China, wieder hervorzurufen nicht loben, da ja jene Wassersucht, besonders die der Füfse, von Schwäche oder Druck der Cirkulation im plethor. Unterleibe herrührt, und wir bei jener positiven Wiederhervorrufung des Fiebers ja immer im Cirkel der complicirten Asthenie und bewegen, und von vorn wieder anfangen müfsten! Auch [illegible] wohl kaum *die* Methode, mit China und [illegible] wer in der Fieberhitze anzufangen (*Sinogowitz* über das städtische Lazareth, und *Rust's* Magazin, H. 29. S. 84). Meine Schüttelmixtur aus 6 Quent Chinapulver mit Salzen, Rhabarbertinktur, auflösenden Extracten, etwas *Liq. anod.* u. s. w. mit 8 Unzen Wasser während der Apyrexie auszunehmen — scheint mir bei

zugleich alle Ausleerungen bethätigenden
tung, allgemeiner geeignet, um alle diese
sonstige Zwecke zu erreichen: auch wohl
Verbindung mit 4—6 Granen Chinin, mit
stens der Hälfte Chinapulver.

Ueberschwemmungen schon wieder überall!
Marsch-und niedrigen Länder unter Was-
und Viehweide und Sommerkornsaat meist
öglich gemacht! —

Julius.

Barom. 28′ 4″ (21.) u. 27′ 9″ 10‴ (mehr-
im Anf.).

Thermom. +26° (15.) u. +8° (29.).

Hygrom. 54—76° (3. u. 23.).

Winde. NW. u. NNW. 12, S. u. SW.
W, 8, O. u. SO. 4. — Regen 17, Wind
mehr, Gewitter (entfernt) 3.

Die bisherige Constitution. Im Ganzen aber
wenige Krankheiten, wie immer, und
bei uns, bei Einförmigkeit von Nässe,
gstens während der Dauer einer solchen
de, wo üble Ausdünstungen u. s. w. des
Wasser bedeckten verdächtigen Bodens und
Sümpfe fehlen, eine mäfsigere Temperatur
cht, und man sich auch mehr mit dem
n der Kleidung u. s. w. in Acht nimmt,
bei öfterem Temperaturwechsel. — Eine
h Gemüthsbewegungen bei einiger Anlage
ugte mehrwöchentliche Geistesabwesenheit
Heftigkeit, bei einer gebildeten und guten,
s zarten, einige 40 Jahre alten Mutter vieler
ler, eines würdigen, entfernten Collegen
in, wurde, nachdem hinreichende Auslee-
en nichts nutzten, eigentliche Reizmittel

aber schadeten, durch theilweise beharrliche Anwendung des Opiums, bis zum erzwungenen Schlaf, nach der Wiederkehr der Ruhe für die Psyche, — demnächst gründlich beseitigt. —

Ein 6jähriger plethor. Knabe, Gärtnersohn, vor 4 Wochen plötzlich mit Fieber, gastrischen Zufällen, grünen Stuhlgängen u. d. befallen, nachher mehrere Brustzufälle, z. B. Dyspnoe, aber eben keinen Husten erleidend, zeigte jetzt bei der Section eine ungemein grofse, mit 1½ Quart gefüllte Eiter-Cystis in der linken Brusthöhle, wodurch das Herz ganz zur rechten Seite geschoben war. — Die sehr wahrscheinliche Veranlassung zu dieser schleichenden entzündlichen Eitersackbildung, war eine etwa 3 Wochen vor dem Erkranken unvorsichtig auf dem Tische stehen gebliebene, und von dem Knaben (wie nur ein noch kleineres Kind gesehen) gleichsam im Spielen ausgeleerte, einen guten Theil von einem Nösel enthaltende, Branntweinflasche, wornach sich (wie schon einmal in diesem Journal bei einem Müllerknaben) eine verdeckte Pneumonie und diese Folgen davon, gebildet! (— Vergl. [illegible]*denus* in *Graefe* u. *Walther* Journ. 9. 2. S. [illegible])

Der noch nicht 40jährige plethor, [illegible] Kaufmann L. zeigte bei der Section zu [illegible]burg die organ. Grundlagen seines fast jährigen halsschwindsüchtigen Leidens, theils in Verknöcherung der Kehlkopfsknorpel, theils in [illegible]vorwachsung feiner Knochenspitzen aus der innern Wand der Trachea und theilweiser Durchbohrung derselben, wodurch bei starkem Husten ein Blutgefäfs verletzt, und der Tod suffocatorisch durch Eindringung von vielem Blute in die *Cavitas laryng.* erfolgt war.

August.

Barom. 28′ 5″ 5‴ (8.) u. 27′ 7″ 7‴ (20.) t über 28′).

Thermom. +21° (14.) u. +8 (26. u. 29.).

Hygrom. 59° (10.) u. 80° (1.).

Winde. S. u. SW. 17, W. u. NW. 11, NO. 4. — Regen und Wind 22, Ge- r 1, Sternhelle 9.

Mit dem V. M. (14.) Barom. gef., mit l. V. (21.) gest.

Die Nässe nebst Kühle der Temperatur er- ıg gleichsam noch stets starke Congestio- nach den innern Organen, so wie die ichfachsten Beschwerden und Reactionen n. — Blutausleerungen, Abführungen, Mit- ze, Mineralsäuren u. s. w., demnächst mä- Reizmittel, Bewegung (nur nicht Anfangs) l. waren hülfreich. — Hie und da bilde- ich spontan ansteckende fieberhafte Aus- ge bei Kindern (durch den Conflikt und ast der Temperatur für die Respirations- Blutbereitungsorgane) aus. — Eine mehr- ge Harthörigkeit bei einem 12jährigem Kna- die von dem Scharlach, mit noch immer setztem Laufen des Ohrs, sich herschrieb, auffallend durch öfteres Eingiefsen von rdschem Bleiwasser und Oel, die Pro- n des ersteren nur allmählig vermehrt, rch der Ausflufs aus dem Ohre gehoben e, gebessert. (Endlich mufs hier die Se- n aufhören!) — (In Danzig, Dalmatien andern Orten, öffentl. Nachrichten nach, grofse Dürre!) —

Unter den Reactionen der Congestio[n]
Innen zeichnen sich noch immer die har[tnäcki]
gen heftigen Husten, selbst mit Blut[auswurf]
und die Metrorrhagieen aus. Bei einem
der ersteren Gattung, schon über 6 Mon[ate]
gewurzelt, und dieselbe drohende Gefah[r]
wahren Phthisis, wie bei dem trefflic[hen]
(eben im Julius) zeigend, reichte Eine
Pill. lax. mercurial. von einer Drachme
mähliger starker Abführung binnen 6
verbraucht, allein hin, um bei der n
plethor. etliche 30jährigen Bäuerin eine
Abhülfe zu bewirken. Hier war also
nicht die specielle, allgemeine und org[anische]
Anlage so wenig, wie die abnorme luxur[iöse]
Thätigkeit und Reaction der Respirations[organe]
indem L. vom Anfang an, als ihm, w
Bäuerin, sein Uebel mit einiger Heiserkei[t]
sten u. s. w. anfing, weit mehr Bluteg[el]
ausleerende und ableitende Mittel, aller A
harrlich angewandt hatte als diese. In
Pathologie und Therapie der Kehlkopf
heiten, Bonn 1829. — so wie in *Andr*
rurgie medicale (*Hecker's* Annalen B. 4. S
findet man manches Gute über diesen
wichtigen und ängstlichen Gegenstand. —
lich sind aber sowohl die Behauptunge[n]
Gesundheit der Lungen in solchen Fällen
sich keine offenbare organische Fehler,
Tuberkeln, fanden, so wie die Angab[e]
Albers, dafs in der Kürze und Weite der
röhre zu dem, in Verhältnifs zu engere[m]
kleinerem Kehlkopfe, der Schlüssel zu
Krankheit oft gefunden werden könne, d[a]
das (unsichtbare) Receptivitätsverhältnifs
Bronchialoberfläche zur Einathmung und

ng der Luft hier sicher die Hauptsache acht! —

In Ansehung der Menorrhagieen, die von an, besonders bei climacterischen Frauen, llend häufig und hartnäckig, vorkamen, auch nach meiner Erfahrung und Ansicht, praktische Bemerkung wichtig, dafs diese inde meist von Ueberfüllung des venösen ms, namentlich im Unterleibe, abhängen en, wobei direkte tonische Mittel schaden, sie durch Erregung des arteriellen Systems, Acumulation oft vermehren, durch deren ninderung, durch Blutausleerungen, Abführn, Neutralsalze u. s. w. doch nur (mit Zeit) Heilung bewirkt werden kann (*Odier* lb. der prakt. Arzneiwissensch. übers. von *pel*).

September.

Barom. 27′ 3″ 6‴ (14.) u. 28′ 5″ 8‴ (26.) nal unter 28′).

Thermom. + 17° (8. u. 19.) u. + 3 (27.).

Hygrom. 64° (3.) u. 75° (29. u. 30.).

Winde. West 23, meist mit Süd, SO. u. jeder 3 mal. Regen 16, Wind 13. —

Mit dem V. M. (13.) Barom. noch niedri- Mit dem l. V. (20.) gest., so wie mit N. M. (28.)

Durch die sehr abwechselnde Temperatur er Mitte des Monats öfter mit wahrer Gerluft), vermehrte sich immer noch die *itutio plethorica*, und besonders die *C. ceu.* — Bei den öfter jetzt auch noch vorienden Gehörfehlern (mit laufenden Oh-

ren, excoriirtem Gehörgange u. dgl.) be
sich noch immer die Injection aus Blei
nach Verhältnifs, um nicht zu scharf
zen oder zu schnell zu trocknen, mit M
vermischt. — Ob wohl die Ohrpomad
Ersetzung oder stärkeren Absonderung de
schmalzes, zur Verstärkung der Schalls
auf das innere Ohr, u. s. w. (die all
durch Wiederherstellung der Integrität un
sticität des aufgetrockneten Gehörganges
durch Entfernung eines Geschwürreizes
gepflanzt auf das innere Ohr, gewinnen
hier wirksamer und sicherer sind? (z. I
chanan Erläuterungen über das Gehör
Horn's Archiv 1828. Nov. Dec.). Prak
ist wohl die Bemerkung dieses Schrift
in dieser, noch immer dunkeln, Region
durch den Mifsbrauch und zu starken
der Hörröhre, das Gehör eben so ver
mert werden müsse, wie das Gesicht du
viel Licht und zu starke Brillen! u. s. w

Unter den von den Bädern Zurück
menden, hatte der etliche 30jährige S. I
viel hinterm Schreibtische sitzender ver
hagerer Jurist, die Palme aus Schwalbac
von getragen. Wegen einer Schwäche
Funktionen des Unterleibes, consensuel
den Brustorganen mittheilend, oder au
auf diesen idiopathisch ruhend, und *vice*
auf die Reproductionsorgane einwirkend,
er vor 2 Jahren Ems allein, und im v
nach Ems auch schon Schwalbach, aber

*) Was aus des Hrn. Dr. *Westrumb* neuer A
über die Gehörkrankheiten, in *Rust's* Maga
praktisch zu entnehmen ist, wird der geei
ser von selbst finden.

zu kurzen Nachkur besucht: wo *Fenner*, nächst den mitgegebenen Bemerkungen des Arztes gegen die, oft ruchlose, Gewohnt der Herren Badeärzte, Aufmerksamkeit enkend, die Sicherheit der Anwendung des enbades und des innern Genusses des Wassers auf die scheinbar phthisisch angegriffenen piralionswerkzeuge, durch anfängliche Vermüng desselben zum ersterem Behufe, vortig prüfend, bald den guten Erfolg des Eis auf diese mehr reine gleichsam convulsihe Nervosität bemerkte, in diesem Jahre t, wo die gänze Kur dieser Potenz gewidwar, der Erfolg durch eine glänzendere dauerhaftere Wirkung (wie auch im follen noch einmal, zuletzt,) sich bewährte. rgl. die Wirkungen des kohlensauren Eisens hnlichen Fällen). Im J. 1831 leistete, da der n der Weisen einmal glücklich diesmal gelen war, auch das brave Pyrmont und Dri;, eine gute Nachkur! Und warum sollten i sie nicht von Anfang an gründlich gehol-haben, da nur die Weite und Schön-: der Reise den Kranken zu jenen weiten flügen bestimmte? — Der Veteran *Vogel* adert sich übrigens in der Recens. von *Har-*, *Resumé* über Pyrmont, in *Rust's* Reper-B. 2. H. 3, dafs alle Brunnentrinker klag-, „das Pyrmonter Wasser führe nicht mehr ab." Das meiste liegt wohl nicht so sehr in, dafs die früheren Kurgäste mehr Kräusäfte und erweichende Diät dazu gebrauch-, sondern, dafs theils die Neueren nicht hr so viel Wasser trinken (wenigstens die der Quelle Entfernten), und dann, dafs Constitutionen (die Receptivität) der Kör-:, auch wohl des relativen Alters dieser Leut-

ehen sich geändert. — So giebt es noch g
Familien, die energische und prompte E
pfänglichkeit für die allerdings meist nützli
und zu berücksichtigende, eröffnende Ei
schaft dieses Wassers haben, und wieder
denselben Personen hat es diese, mit zu
mendem Alter, mehr oder weniger, verlor

Nach Hamb. Addr. Comt. Nachr. vom
Octbr. hatte es in Copenhagen schon am 1
bis 15ten Septbr. heftiges Schneegestöber
bleibendem Winterfrost gegeben (welches
uns sich in kalten Regen auflösste). Dan
hatten wir einen frühen und harten Wint
fürchten! (der auch nicht ausblieb!)

Schaafpocken aus Mecklenburg über
Elbe eingeschleppt! (Strengere Aufsicht d
Rust's Magaz. B. 29. H. 3.) *Haxthausen.*

October.

Barom. 27′ 6″ 7‴ (7.) u. 28′ 7″ (26.)
mal unter 28′).

Thermom. +16 (3.) u. 0. (29.)

Hygrom. 66° (10.) u. 80° (31.).

Winde. SW. 5 (im Anfange), NW.
SO. 3, O. u. NO. 6. — Regen 14, Nebe
Hagel 1 (15), Wind 17.

Mit dem l. V. (19.) u. N. M. (27.)
rom. gef. —

Gesunde Zeit! Zum neuen Beweise,
unstätes, und selbst nasses Wetter bei uns
nigstens, nicht so viel Krankheiten erzeugt
ein lange fortgesetztes Extrem, der Hitze
mentlich und der Dürre! Die Organisati
welche gegen die Veränderlichkeiten der äu

üsse weniger reizbar sind, und selbst die deren krankhaften Einwirkungen davon, . Wechselfieber, rheumatische Krankhei. u. s. w. durchgemacht; sind relativ abgepft, gegen die sonstigen Schädlichkeiten. ur die plethorischen und catarrhal. Uebel, lüsse, Anginen, Drüsengeschwülste, Diarn u. dgl. sind häufig. Noch hie und da hselfieber Recidive.

Die Vorboten eines strengen Winters mehich, und werden auch von andern Gegengemeldet, z. B. von Lille, wo die wilden schon so früh von Norden nach Süden (Hamb. Correspond. v. 6. Octob.), von el, wo alles schon in Pelzen ging, und Schiffahrt aufhören sollte. (Ebendas. vom ov.). —

November.

Thermom. +9 (5. u. 6.) u. 8¾° (18.).

Barom. 28′ 7″ 6‴ (18.) u. 27′ 9″ 9‴ (5.). t hoch!)

Hygrom. 68° (25.) u. 80° (im Anf. meist 78°).

Winde. W W. 3, N W. 9, S W. 7, O. u. 6, S. u. S O. 7. — Schnee 1, Regen 7 tum 11ten). Nachher noch Schnee 3, Ne-, Staubregen 4, Wind 6, Sternhelle 8. lit dem 1sten M. V. Barom. gef.

Mit dem V. M. (11.) bedeutend gest. Mit N. M. (26.) desgl. gef. —

Ausschläge. Nessel und gutartiges Schar- Noch immer Blutflüsse, namentlich *Vo-*

mitus cruentus! Plethorische, oft epile
Krämpfe!

Nachdem ich seit Monaten durch die
dafs in der Umgegend von B. (in eine
fremden Bezirk 3 Meilen von hier), die
schenblättern schon seit Monaten herr
noch mehr aber durch die mehrmäligen
sitionen bei ihrer vermeinten Erschein
meinen Grenz - Physikats - Distrikt (es
entweder veraltete Krätzpusteln, oder l
ausschlag, wegen unterbliebenen gew
Aderlasses bei einem 24jährigen pletho
Bauerburschen) gereizt worden war, mu
doch mein Verlangen, hinter die Wahr
kommen, und zugleich vielleicht einiger
nützlich zu seyn, der Form und den V
nissen nach, bis zum Januar des kü
Jahres, unerfüllt lassen, bis wohin ich
auch die Geduld des gütigen Lesers ver

Bei einem ¾jährigen, an der Gehi
sersucht sterbenden, Knaben konnte ma
die auffallende Abmagerung beobachten
che, in wenigen Tagen, bei dergleichen
heiten, die auf einer organischen Zers
oder Entweichung der Lebenskraft, u
auch des *Turgor vitalis*, beruhen, ein
pflegt. Hier ganz ähnlich, wie bei de
lera, obgleich oft wenig vermehrte, o
gar verminderte Säfteausleerungen (au
Darmkanal) sich finden! —

Auch in Stockholm früher starker
von Anfang October an: (Hamb. Corr
v. 13. Nov.) so wie in Laland. (Eben
2. Dec.). Die Wintersaat ward dort b
tern nicht vollendet (so wie bei uns sel
Kartoffelerndte nicht). Auch in Odessa

nu, wo noch am 20sten Nov. Erdbeben Südwest, (Hannöversche Nachrichten vom Dec.) trat eine starke Winterkälte ein. —

December.

Barom. 28′ 11″ 2‴ (6.) u. 28′ 0″ 7‴ (18.)

Thermom. + 2½° (13.) u. — 15° (23.).

Hygrom. 68° (3.) u. 79° (31.).

Winde. S O. (die ersten 8 Tage) 10, O. O. 12, SW. 4, N. W. 6. — Regen gar , feuchter Niederschlag 1 (31.), Schnee mals, Nebel und Reif häufig, Wind 10, helle die ersten 9 Abende, nachher nur 4.

Mit dem V. M. (10.) Barom. gest., mit V. (18.) ebenfalls.

Der Gegensatz des jetzt fast beständig sehr n Barometers gegen den niedrigen Stand lben fast diesen ganzen Sommer hindurch, irklich sehr auffallend. — Der ohnehin gen Krankheiten werden bei der wohlthä- kalten und belebenden Luft, noch we- ; ob nun, wie *Berend's* (Vorlesungen von *elin*, B. 3.) sich denkt, daher, dafs die Luft mehr Sauerstoff enthalte, als die (schon *quoad volumen*) und daher die nasse mehr decarbonisire, oder aus andern den? und nur Hämorrhoidal-Beschwer- selbst der Blase, bei Mädchen zumal (*Le- urgantia et oleosa*), so wie einige fieber- Ausschlagsformen, Nesselscharlach, z. B. natische Krankheiten, Pneumonieen (ge Ende des Monats mehr noch mit splanch- er Affection, (Druck und Uebelkeit im Ma- davon mehr kurzer Othem, und zur rech-

ten Zeit gute Wirkung von Brechmitteln
gleitet, als rein entzündlich), so wie Ver
merung der phthisischen Leiden u. dgl.
hauptsächlich mehr hervor. — Bei de
tern war eine glänzende Gelegenheit z
Hülfsmitteln und Wohlthaten der Euth
auch bei einer jungen Schneiderfrau, (
Saft aus *Sulph. aurat. antimon. gr. iv.*
Benzoes gr. vj. Tinct. Thebaic. gt. xvj
Alth. unc. j. Theelöffelweise mehrere
nach Bedürfniſs gereicht, eine solche f
Zufriedenheit mit ihrem elenden Dasey
schaffte, daſs sie, selbst ängstlich kei
dem eintretenden Arzte entgegenrief: ;
nem Jahre bin ich nicht so wohl ge
warum mir dies nicht eher gegeben?"
erst nach 48 Stunden, nachdem die I
Leidende Glockengeläut zu Weihnachte
nungsvoll gehört zu haben vermeinte, d
preſsten, aber gottlob! einigermaſsen ge
ten Geist aushauchte. — Giebt es an
auch auf unserem ärztlichem rauhem L
wege eine gröſsere Wohlthat und Gn
den Menschen, den Kranken und de
als Mitleid und Täuschung? — Auch sel
Fühllosesten vereinigt oder mildert die
fühl und dieser rein menschliche Dienst,
die meisten Härten und selbst Laster (
men Menschen eben aus der Verzwe
entspringen, „nichts Gründliches gegen d
seyns Leiden zu vermögen," woher, m
Fliehen fremder Noth, nur dem betäul
Genusse nachgejagt, oder mit der eige
gut oder schlecht als möglich fertig zu v
gesucht wird. Aber wehe dem Egoisten
das feste Band eines strengen, doch ge

hseleigennutzes .nicht kennt, oder kuss-
g zu lösen versucht! —

Die Verschiedenheit und Abnormität der
sphärischen und tellurischen Erscheinungen
eses merkwürdigen Winters Anfange, war
nders darin auffallend, dafs, bei der Strenge
lben in Odessa, der Moldau und Walla-
es in weit nördlicheren Ländern noch am
Dec. alles ganz milde war, die Bäume und
ıen, ungewöhnlich, noch immer frisch
irten (Hamb. Correspond. v. 2. März 1830.).

Im südlichen Frankreich starker Frost! —
Madrid am 28. Dec. 7°. — In Petersburg
22—24° (Hamb. Börsenliste v. 15. Jan.
.). — Von Constantinopel vom 10. Dec.
ndas. und andern Hamb. Zeit. v. 29. Dec.)
htet man, dafs seit 4 Wochen starker Re-
und am 17. Nov. Schnee gefallen.

Allgemeine Uebersicht von 1829.

Der dieses Jahr einleitende Winter war
lich kalt und anhaltend gewesen, mit ple-
ch-entzündlich-nervösen Krankheiten ins
ahr übergehend, ja durch den nassen Som-
und selbst den ähnlichen Herbst so die
itution fortsetzend (mit niedrigem Barom.).
lem Novbr. hob sich der Barom. und er-
e eine dauernde grofse Höhe im Decbr.,
n der Stadt 15° der gröfste Kältegrad war.
llgemeinen aber im ganzen Jahre, beson-
aber im Herbste und Winter wenige Krank-
n, bei fehlenden anhaltenden Extremen der
peratur, und nachheriger Abstumpfung der
er dadurch, und durch die etwa erlitte-

nen geringeren Uebel, z. B. Wechselfieber, gegen wichtigere!

Geboren waren in der Stadt im J. 1829 115 Knaben 133 Mädchen — Summa (incl. 16 Todtgeborne) 248. Mit Inbegriff des Klosters St. Michael und der Garnison, . 329

Gestorben in Allem . . . . 298.

Ueberschuſs der Gebornen, . . 31

Unter den Gestorbenen waren Ehemänner 37, Ehefrauen 38, Wittwer 17, Wittwen 37, An Blattern, Masern u. dgl. keiner! — An Nervenfieber 5 M. u. 1 Fr. An innern hitzigen Krankheiten 7 M. u. 7 Fr. An langwierigen Krankh. 46 M. 53 Fr. An schnell tödtlichen Krankh. 43 M. u. 29 Fr. (und wie dunklen Bezeichnungen alle heiſsen!). Im Kindbette 2. An Entkräftung vor Alter 17 M. u. 24 Fr. Durch Selbstmord 1. Verunglückt 4.

In der ganzen *Landdrostey Lüneburg* wurden *geboren* 8969 (worunter Todtgeb. 315). (Gegen vor. Jahr Minus geb. 421). Es *starben* 6832 (mehr gest. wie im vor. Jahr 502), der Ueberschuſs der Gebornen ist also in diesem Jahre gegen voriges geringer 921. —

An natürlichen *Blattern* starben 8 (im vorigem Jahre keiner). An *Masern* und Rötheln 126 männl. u. 109 weibl. Geschl. (Minus gegen vor. Jahr 312). Im *Kindbette* 69 (Min. 3 gegen vor. J.) durch vorsätzliches Ertrinken u. s. w. 14 männl. u. 6 weibl. Geschl. (Minus 8 gegen 1828. —

Das Jahr 1830.

Januar.

Der hohe Stand des Barom. blieb fast der- e — 28′8″, im Anf. und meist immer meh- Linien über 28′, — nur am 10ten 27′ 7″.

Thermom. Meist immer ziemlich unter 0. 28. u. 29. — 15. Am 15. + 2.

Hygrom. 72 — 85°.

Winde. Bis zum 11ten NW. u. SW., dann s NO. u. SO. — Schnee 10, feuchter Nie- schlag 3, Rauhfrost und Nebel häufig.

Mit dem l. V. (17.) sank Barom. merk- l. *Plethora commota*, besonders im splanch- hen System bemerklich, und da, wo der tand mehr rein sanguinisch war, durch Blut leerende und abführende, im nervösen und wierigen Fall aber, mitunter durch Brech- el zu bessern! — Gegen das Ende des Mo- besonders viel Apoplexie, todtgeborne Kin- und unglückliche Wochenbetten! —

Die natürlichen Blattern, welche im Flek- B. und einigen umliegenden Dörfern, seit 6ten Jul. vorigen Jahres durch einen Hand- ksburschen aus der Gegend von Braunschweig eschleppt, geherrscht hatten, wurden, *ex iali commissione*, schärfer wie bisher ins e gefafst, die Sperren mehr geregelt und h erst im Frühjahre (Mai) das Uebel ganz eitigt; was leider ziemlich tödtlich aufge- en! Die merkwürdigsten Erscheinungen, die mir bei einer Reise in jenen Gegen- darboten, waren: eine 26jährige Frau, früh

vaccinirt, mit ihrem ¼jährigen Kinde an Brust. Bei der ersten waren die Blattern und confluent, sie jedoch aufser Gefahr. letztere (auch genesen), nicht vaccinirt, h nur 10 — 12 blafs papulose, wie unvollkom Windblattern aussehende Blattern mit einer eola umher. In demselben Zimmer ein 20 riger robuster Bursche, auch früher vacci am Kopfe und im Gesichte ganz voll von kommen, an den untern Theilen aber d unvollkommener entwickelten schwächer ei den und sparsameren Blattern, aufser Gef mit vollem aber langsamen Pulse. Bei ei Leinweber fand sich ein anderes, auch vaccinirtes, Kind ebenfalls noch an der M Brust, mit vielen jedoch gutartigen Blatt In einem andern Zimmer war der frühere cinirte Gesell ebenfalls nur von 3 — 4 klei Blattern, wie stark erhabene Flohstiche gle sam, am obern Halse bezeichnet. Saliva war bisher nur einmal, und auffallende Br gar nicht, bemerkt *).

*) Vergl. *die Menschenblattern im Kreise El feld*, von Dr. *Sonderland* in Barmen (*Rust's* gazin B. 28. H. 3.). Mitunter erzeugten hier Varioloiden ächte tödtliche Blattern. — *Impfu* von Varioloiden von Dr. *Jäger* zu Erlangen. (H Zeitschr. für Staatsarzneik. 1829. H. 3. S. *Blattern*, *Varioloiden* und Kuhpocken, von Be A. d. Französ. von *Günz*. Leipzig 1830. (Die rioloiden wurden in Marseille immer ernster.) lese auch, was unser Veteran *Hufeland* selbst diesen, mit der Emancipation der Sklaverei in W tigkeit gleichen Schritt haltenden und in der An rung *nicht genug zu beeilenden*, Gegenstan Dec. Stück 1830. d. Journ. vorträgt, und zu aus den Berichten der französischen Impfungs-C mission ertragen läfst! — Wahrlich, wenn ma Nachläfsigkeit und Renitenz selbst hie und da französischen Behörden, Geistlichen u. s. w. in

Ueber die Häusersperre ist hier noch zu ierken, dafs, wenn man nicht ganz seiner e gewifs ist, und nicht befürchten mufs, , wofern auch die Wächter *vorn* die Comükation wehren, diese *von hinten* und aus Fenstern u. s. w. doch fortgesetzt wird,' r dafs dieselben, bei rauher Witterung zu-l, gar mit ins Haus und Krankenzimmer en, eine stets bleibende einfache Bedienung Hause, welche an einem luftigen Orte, beim bohlen der Bedürfnisse, die Kleider wech-, bei weitem besser ist, wie ich damit auch n einmal, erzählter maſsen, eine gelungene re ausgeübt. —

Unter den mannichfachen und umfassenden ominalleiden, welche in dieser Zeit merkwurden, zeichnete sich der Zustand des brigen, nicht sehr stark gebaueten, blon-Grobschmidts H. aus. Sonst angeblich gesund, hatte er seit ½ Jahr an sogeiter Kopfgicht, besonders Nachts im Bette, g gelitten, so dafs er meist völlig schlaf-vor Unruhe und Schmerz aufstehen mufste. geleert und abgeleitet war im Ganzen und Einzelnen reichlich; es schien aber durch Erhöhung der Erregbarkeit der nervöse hismus, den auch mitunter ein Grobschmidt

iem *humanen* Artikel, und dann zugleich unter anlern die Unterrichtsmängel und die Choleraeindringichkeit und die Volksprocedur im Anfang und in Pais neuerdings dagegen, erwägt, so kann immer der *Teutsche*, und namentlich der *Preufse*, neben dieem interessanten aber *zu* vermeintlich *höchst*gebiletem Mustervolk, auch in *Muth* und *Besonnenheit* nd reiner Welt- und selbst Nationaltendenz, in Verandlungen und in Gefahren bestehen! — Gott gebe *iller Orten Einsicht*, *Freiheit* (von jeder Seuche uch von der *der Schwindel*), und *Frieden*!

haben kann, immer zuzunehmen. China u Arnica, Mittelsalzen und *Extr. Gramin.*, b zur Leibesöffnung, genügend versetzt, El acid. H. Abends und Nachts, auch mitu im Anfange 2 mal gegen die Nacht 4 Gr *Pulv. Dov.* (was aber wegen Obstruction d Unterleibes und Congestion zum Kopfe, ba wegblieb), zwischendurch *elect. lenitiv.*, u *Fol. Senn.* und Mittelsalz noch geschärft, st ten binnen Kurzem freiere nervöse Aktion d Herzens und normalere Circulation wieder h brachten sogar Schleim- und Bluthämorrhoi (die der Kranke nie vorher, auch keine I limina dazu, gehabt) hervor: der Puls w voller, die Ausdehnung freier, und die Lei verschwanden allmählig. (Hier war wohl (freiere Ermannung gleichsam des Systems l zur Hämorrhoidalerscheinung, durch pass positive Reizung, und selbst Zusammenzieh der Mündungen der absondernden Gefäſse a Flächen zu Stande gebracht, da bei jeder A sonderung etwas Thätiges seyn muſs, wenn nicht bloſs sogenannter Ausfluſs (Profluvi seyn soll).

Februar.

Barom. 27′ 8″ u. 28′ 6″.

Thermom. — 16° (3.) u. + 7 (27.).

Hygrom. 83° (12.) u. 67° (21).

Winde. Im Anfang noch O. NO. V 8 — 15ten SW. Von da bis 23sten und mehr NW. Dann wieder mehr SW. Schnee 12, Regen 6, Wind sehr häufig stark, Blitz 1 (19.).

Mit dem V. M. (7.) u. l. V. (16.) fiel Ba-
4—5″ daurend. —
Selbst bei dem mehr veränderlichen und
em Stande des Barom., regte sich die
indliche Ueberfüllung des Systems fort-
end, besonders in Pneumonieen, leicht aber
ervöse Abspannung oder Erschöpfung über-
nd! (Nevrophlogosen), wozu die langwie-
ehr veränderliche und stark contrastirende
haffenheit der atmosphärischen Einflüsse
tsächlich beitrug. — Eine Mehrgebährerin,
l nach einer Fehlgeburt im 5ten Monate
8ten Tage von der Lungenentzündung er-
en. Ein eigentlich positiver Charakter dei-
n war wohl, bei dem noch fortwährenden
sen Blutverlust, weniger zu fürchten, als
Collapsus, der sich auch wirklich in der Re-
tion mit Heiserkeit (wohl nicht sowohl
schwellung, als relative temporäre Lähmung
feineren Luftorgane!) Schläfrigkeit und meh-
Zeichen kund that, und mit Calomel mit
nigem) Opium, Vesikator auf der Brust,
mit mehr von dem Centrum nach der Pe-
ierie wirkenden Mitteln, beseitigt werden
ste. Auch bei zwei Alten, einer Frau von
und einem Manne von 85 Jahren, ging die
andlung dieser, erst durch voreilige Reiz-
tel in ihrem Verlauf verzögerten Krankheit,
ch Blut- und andere Ausleerungen, dann
ch Salmiak, Mindererers Geist, Calomel, Sulph.
at. antimon. und Opium, Zugpflaster u. s.
über alle Erwartung glücklich (*expectan-*
s, quid Natura faciat aut ferat!) Bei der
en mufste, nachdem schon einmal Blutegel
den Kehlkopf und Goldschwefel mit Opium,
drohende Erstickung abgewandt, am 14ten
ge ein Brechmittel aus Ipecac. und Gold-

schwefel gereicht werden, um die dennoc[h] lapsus drohende Secretion in den Lung[en zu] regeln und die Reaction zu beleben. — [Die] Alte klagte noch 4 Wochen nach dieser [über]standenen Krankheit über Unruhe der V[orstel]lungen und der Associationen, welche, a[uffal]lend bei entzündlichen Affectionen der Re[spira]tionsorgane, zumal der Alten, wegen des [un]mittelbaren Circulationszusammenhange mi[t dem] Gehirn, gewöhnlich ist, und nur durch n[ur] mäfsig gereichte Opiate und nachherige I[rri]rantia gebessert werden kann. — Kinde[r wa]ren jetzt wenig krank, mehr Alte; Be[weis], dafs es mehr innere atonische Ueberfü[llung] wie äufserer pathologischer Reiz war, was I[...] machte. Die Verwandtschaft also der Gr[eisen-] und Kinderkrankheiten, welche *Jahn* bel[euch]tet (*Hecker's* literar. Annalen Jahrg. 4. O[...] möchte doch, in moralischer und physi[scher] Hinsicht, manche Einschränkungen leiden [müs]sen! — Auch die Hypochondrie, ja man k[önnte] es *Lebenslustwahnsinn* nennen, ging bei [den] Alten jetzt ganz weit; stete Besorgnifs und [Ver]wirrung doch, in allen Auffassungen übe[r ih]ren eigenen Zustand! z. B. bei stärkem H[usten,] der schlaflos machte, Blutegel an den I[...] kopf ängstlich genommen, oder milde Be[we]gungsmittel, und dann wieder ängstlich, [dafs] man (etwa schon abgestorben) nicht huste [und] (wohlthätig) schlafe u. dgl. —

Die Sektionsgeschichte des an St[ein]schwerden die letzte Hälfte des Monats I[...] leidenden, robust-athletischen 72jährigen [...]meisters M. mache, anticipirend vom An[fang] März, den Beschlufs dieses, an pathologi[schen] Constellationen sehr reichen, Monates. —

brave Mann hatte in Irland, in der engl.
schen Legion dienend, durch einen Sturz
dem Pferde die linke Hüfte, verkannter-
e, daurend ausgesetzt, nicht gebrochen,
afs er stark hinkte, von den gewohnten
en Bewegungen, im Reiten und Gehen also
ganz entsagen mufste, und seitdem von Zeit
Zeit Harnbeschwerden mit starken Gries und
eimabsonderung erduldete, wobei, unter
rn, Pillen aus *Extr. Strammonii*, Calomel
Opium, sammt Blutegeln, krampfstillen-
und öligten Klystieren u. s. w. nützlich
n. Jetzt, nachdem er lange von derglei-
schmerzhaften Zufällen und Abgängen frei
esen, und sich einer völligen Radikalkur
n freudig vermessen hatte, fing er an, bei
allgemeinen entzündlichen Aufregung seit
erer Zeit über Verdauungsbeschwerden, be-
ers über vieles Wasserspeien, und Abbre-
der genossenen schärferen Nahrungsmittel
Arzneien zu klagen. Zugleich nahmen die
beschwerden wieder, allarmirender noch
sonst, zu. Alle ausleerenden entspannen-
und lindernden Mittel, z. B. selbst die
t so wohlthätigen Umschläge von *Cicuta,
scyam. Sem. Lini*, selbst mit Zusatz von
donna, auf das Perinäum und die Schoofs-
gegend, oder selbst Klystiere davon, konn-
wenig leisten, und dem Tode nicht weh-
welcher, trotz aller reichlichen, allgemei-
und örtlichen, Blutentziehungen, unter Zu-
n eines zunehmenden inflammatorischen Zu-
les, der zuletzt in eine Erschöpfung mit
hen u. s. w. überging, in der 4ten Woche
st schmerzhaft und zögernd, bei diesem,
biedern, eines freudigeren und späteren
ns- und Sterbenslooses würdigen Manne,

(verwundernd und verwirrend gleichsa
Theilnahme jeder Umgebung!) erfolgte. –
fand bei der Leichenöffnung sonst alles
nische, in der Anlage sichtbar gesund, i
der Blase, in einer Art von Haut einge
sen, zwei grofse nierenförmige, platte u
glatte Steine aufeinanderliegend, wov
eine wog 2 Unzen 2 Drachmen und 6
der andere 2 Unzen 1 Drachme und 24
— Beide aus Harnsäure mit etwas sal
Kalk bestehend, und wenn gleich den in
therschen Museum anatomicum, Berlin
S. 346—393 aufgezeichneten, und mir
die Güte und Aufzeichnung des Hrn. Dr.
hieselbst in Erinnerung gebrachten Blas
nen (worunter 2 von 12 Unzen 1 Dra
nicht gleichkommend, doch ansehnlich u
fallend genug! Besonders merkwürdig i
wohl die fast gänzliche Freiheit von B
schwerden eine Zeitlang vor der Entwic
des tragischen Endes, wohl theils der a
benen Umhüllung der Steine, theils de
fseren (doch allgemeinen und örtlichen)
pfindlichkeit, von Zurücktreten der Leber
zuzuschreiben! —

Das Ende dieses Wintermonates b
nete für unsere Stadt eine höchst bed
Ueberschwemmung, wo das von plötz
und anhaltendem Regen geschmolzene
wie man behauptet, in den vielen jetzige
koppelungs- (Gemeindetheilungs-) Gräb
Bächen und Flüssen jetzt mehr zug
Schneewasser, am 27—29sten in den
Theil der Stadt eindrang, und Mühlen,
ser und Brücken zerstörte.

ie atmosphärischen Ereignisse dieses im
n strengen, und durch vielen Schnee aus-
hneten Winters waren übrigens in man-
Gegenden und Climaten sehr anomal ge-
. In Petersburg weit mäſsigere Kälte wie
(Hamb. Börsenliste vom 3. — 4. Febr.).
:am am 2. Febr. starke Blitze. Am 8ten
tt. 10 Uhr 40 Min. Erdbeben mit stin-
m Nebel, nach vorherigem Sonnenschein.
ris am 4. Febr. 9° Kälte. (H. Corresp.
Febr.) und das erste Thauwetter in Preſs-
schon am 6ten Febr., was in Wien so
bei uns erst circa vom 9. — 12ten sich
. —

März.

Barom. 28′ 10″ (2.) u. 27′ 10″ (11.) fast
: aber hoch über 28′).

Thermom. —3½° (3.) u. 10 u. 13° (15.
).

Hygrom. 65° (5.) u. 80° (meist 73—77°).

Winde. Erst O. u. N. u. SO. Vom 15ten
. SW. und später NW. u. O. — Nebel
Reif) im Anfang häufig. Regen vom 11ten
st täglich mit öfterem starkem Winde.
am 13ten.

Mit dem V. M. (9.) Barom. 4″ gef. Mit
V. (17.) u. N. M. (24.) 5″ gest.

Die allmählige Wiederkehr des sensitiven
Circulations-Systems zu einem gewissen
ıgewicht und relativ normaler Abspannung,
noch immer durch den hohen Barome-
nd, und die sehr schroffen Contraste zwi-
Trockenheit und Feuchtigkeit, Frost und
ne u. s. w. erschwert. Die mehr ere-

thischen Krankheitsformen, mehr nervöse Pn monieen u. s. w. dauerten fort, und erf ten eine sehr rücksichtsvolle und gemischte handlung.

Kalte Fieber häufig, auch unvollkom der Art, die nach Frost, Hitze und Gli schmerzen, nach ausleerenden Mitteln versch den, ohne einmal einen regelmäfsigen T anzunehmen. Wo aber dieser eintrat, da Expansion und Ueberfüllung im Rü marke und Unterleibe auch diese Krankh form begründet (so wie denn auch die nannten Fieberkuchen, wie Scirrhus u. wohl aus keiner andern Ursache ents China, mit Mittelsalzen und ausleerenden teln u. s. w. verbunden, gereicht werden.

Ein ganz analoger Fall wenigstens ägyptischen Augenentzündung, der schon Zeitlang gedauert, ward mir jetzt bei Militairmusikers-Familie kund. Mit de ben Schwamme, womit die Augen eines chentlichen an gewöhnlicher purulenter thälmie leidenden Kindes gewaschen w waren auch die eines andern ¼jährigen den Knaben gereinigt, und, da auch dieses Krankheit auf beiden Augen bekam, und alte Grofsmutter beim Herumtragen des ben sich nicht vor der Berührung seines sichtes mit dem ihrigen gehütet, so theilte Uebel sich auch dieser ihren beiden Augen heftig mit, dafs das ganze Ansehen des, mit einer granulirten rothen Fleischdecke ü zogenen, Bulbus, die umgestülpten, eben aussehenden Augenlieder, der heftige pur fressende Ausflufs aus den Augenwinkeln, höhen Grad des Leidens beurkundeten. —

n das ältere Kind (das jüngste ward bald
ɩeilt), nur mit einer totalen Verdunkelung
Hornhaut eines Auges, die Grofsmutter mit
em Prolapsus der Iris durch die, anfangs an
i Stellen durchfressene, und so, eben so viel
vorfälle bildende, Cornea des linken Auges,
on. — Ob wohl, nach gehöriger anfäng-
er entzündungswidriger Behandlung, hier
von *Graefe* empfohlne Höllenstein (1 Gran
4 Unzen destill. Wasser, oder gar die von
*wenhard „über den Werth einiger Mittel im
up"* vorgeschlagene stärkere Auflösung die-
Mittels von 1 — 2 Gran auf Eine Unze Was-
(die man auch bei Schnupfen, Gonorrhöe,
hthalmie, in der Ruhr sogar, gebrauchen
.l) von Nutzen gewesen wäre? konnte hier,
ncher Ursachen und Umstände wegen, nicht
robt werden. — Blutegel, Vesicatore, Queck-
er -, Blei- und Vitriolmittel wurden nach-
genug, und mit einigem Nutzen, demnächst
en die chronische, nicht mehr so schmerz-
le, Ophthalmie des, von seiner Spannung,
ch den Durchbruch der Cornea, einigerma-
n befreieten grofsmütterlichen Auges, Arnica
l Senega mit Mittelsalzen u. s. w. mit gu-
r Erfolge angewandt. —

April.

Barom. 27′ 1″ (16.) u. 28′ 7″ (28.) meist
lerer Stand.

Thermom. — 1 (5.) u. + 16 (29.)

Hygrom. 88° (20.) u. 59° (30.)

Winde. Am 2. — 8ten WSW. Nachher
ı. NW. und am meisten SW. Vom 27sten
wieder O. SO u. SO. — Regen 14. Schnee

(2. u. 4.). Hagel 4. u. 20. Gewitter (3.)
(17.) — Sehr stürmisch.

Mit dem V. M. (8.) Barom. gef. M
N. M. (23.) sehr gest. Mit dem 1sten V
2—3'' gef. —

So fruchtbar, im Ganzen warm,
April sich auch anliefs, so war doch
Einleitungen und Behauptungen nach, e
ser Sommer noch einmal zu erwarten. –
der dritte in der Reihe! —

Die rheumatischen Krankheiten, n
hervorstechend entzündlicher Natur, u
sogenannten gastrischen, d. h. wo die
duktionsorgane auf irgend eine Art (entz
oder nervös, congestiv, und übermäfsig
dernd, oder verhaltend u. s. w. afficirt
machten, neben dreitägigen Wechsel
und häufigen Apoplexieen, die Hauptgru
Leiden dieser Jahreszeit aus, wobei die
übel diesmal ziemlich zurücktraten, wo
Respirationsorgane nicht auch häufig c
suell, von der gewöhnlichen congestiv-
schen Affection der splanchnischen Gebi
auf eine allarmirende Weise, litten. — D
thigen ausleerenden Mittel mufsten, der
und dem Gehalt nach, vorsichtig gewähl
die sogenannten kühlenden unter ihnen
telsalze u. dgl., ausdrücklich mit errege
Potenzen, sogenannten krampfstillenden
minativis, Castor. Valeriana, Aether u.
selbst mit Tonicis verbunden werden.

Unter den Apoplexieen war die einer
rigen, schon immer schwächlichen, un
vielen Kummer gedrückten Frau aus den
telstande dadurch auffallend, dafs die K

einem Aderlafs von 8 Unzen, Vesicato-
und den andern Tag noch 6 Blutegel hin-
e Ohren, so wie nach allgewöhnlich und
reise hintergebrachten 8 Gran Brechwein-
nach 24 Stunden Abends einen geringen
en Anerkennungsblick von sich gab (vergl.
rombie Krankheiten des Gehirns und Rük-
arks), der sonst sehr langsame, und jetzt
volle bald kleine Puls, schneller und kräf-
wurde, so dafs man die Reizmittel mit
citrat, in Kirschwasser u. s. w. zu ver-
ıen gerathen hielt, und die Leidende am
n Morgen (mit schief gezogenem Munde
der rechten Seite hin) blafs zwar, aber
ılich fand, eine Zeitlang im Bette aufrecht
schwach, und meist unverständlich sogar
d. Unter Zufällen von Lungenlähmung,
n, Schlingunvermögen, erfolgte doch nach
gen, während welcher Zeit die scheinbar
letzten Erregungswechsel nur erkämpfte
rung wieder zurücktrat, ein sanfter Tod.
Vie und wo ist die Genesis und der Sitz
solchen Krankheit, und selbst solcher
orären Besserung? Offenbar doch wohl
anzen Gehirn und ganzen Nervengeflecht:
es ist daher nicht nöthig, dafs *Heidler*
(über Lähmungen, s. dies. Journal 1828.
r. S. 105) den eigentlichen Grund oft in
Bauchhöhle suchen will, auf welche frei-
und von welcher aus man consensuell de-
nd u. s. w. auf den etwa mehrörtlichen
oder auf die näheren Ursachen des Uebels
en kann. —

Diesmal ist auch der Winter im hohen
en gerade sehr gelinde gewesen, wie aus
l und Kamtschatka die Hamb. Börsenliste

am 9ten April 1830 meldet. — *Wir* desto mehr davon gehabt, und an den davon litten jetzt schon, oder noch spä vielfältig alle unsere Organismen, beso der Unterleibs- und Gehirnsphäre. —

Mai.

Barom. 28′5″9‴ u. 27′ 9″ (meist rer Stand.).

Thermom. +2° u. +19°.

Hygrom. 51° u. 79°.

Winde. Anf. W. NW. auch glei u. SO. bis zum 12ten, wo W. SW. u darauf wieder NO. vorherrschend wur zu Ende. Sehr windig. — Regen 1 witter 1 (19.). Schnee am 10ten.

Mit dem V. M. (8.) Barom. über 3

Das vorherrschende Coagulationspri nördl. und östl. Luftströmungen begründ terhielt noch immer congestiv-plethoris bel, hin und wieder mit entzündliche rakter. Gehirn und Unterleib litten a sten, und wo hier, wie oft, aus eine ten, ein mehr chronischer Charakter trat, in deutlicher nervöser Form. — D höhere, alte hagere Militair von straffe der, wie beschrieben, 1825 nur mit seinen Verstopfungskoliken, als erster lage und Zusatz anderer Mittel (*Ol.* abhelfen konnte, und sich bisher imme lich damit so durchgeholfen, hatte sei April aber nun schon über heftiges K geklagt, ward dann Ende jenes Monat Exerziren zufällig vom Pferde geworfe

r sich überspannte, trotz seines Kopfschmer-
wieder aufzusteigen und wieder thätig zu
, bekam er Schwindel, Erbrechen und fer-
heftigere Unterleibs- und Kopfbeschwer-
so dafs zuletzt, nach dem mitunter ge-
ıte stärkere eröffnende Pillen *à la mili-*
genommen, und andere auflösende Mit-
:n Zustand nicht dauernd besserten, der-
ordentlich in einen congestiv-apoplekti-
überging, mit anfangs unfreiwilligen, dann
gar keinen Stuhlausleerungen. Nachdem
hörigen Säfteentziehungen beschafft, konnte
bei dieser mehrtägigen Dauer der Unbe-
chkeit, die kaum noch einiges Schling-
ögen zuliefs, und bei der Unterdrückung
ıöchst matten und langsamen Pulses bei
ngewöhnlich pelzig weifs belegten Zunge,
rockneu Haut u. s. w. nicht anders, als
llgemeinen reizend, dann die Thätigkeit
Ausleerung des Darmkanals nach unten
ichst befördernd, einwirken. Ein Vesika
üf den geschornen Kopf, Arnica mit Mit-
z und Extr. Gramin., dabei Pulver mit
volat. C. C. und Moschus, und Rheum.
achher bei mühsamen schnarchendem Athem
:n ein lästiger Singultus sich länger als 24
len einstellte (beides, wie sich aus dem
ge der Mittel auswies und auch begreifen
mehr aus Leere und Atonie des Ma
und der Gedärme, und ausdehnenden
k auf das Zwergfell von den, chemisch
die Oberhand bekommenden, Gasarten)
noch neben fortgesetzten scharfen Kly-
:n und Vesikator auf dem Magen, noch-
gen 6 Blutegeln an den Kopf (lange nach-
nd), ein *Inf. Arnic.* und *Valerianae* mit
ar. natronat. Extr. Gramin. und *Tinct.*

en, später mitunter mit etwas Opium, ge- die Nacht, konnten, neben einem *Empl. at. perpet.* mit *Pulv. Herb. Sabin. scrup. Empl. diach. unc, j.* offen gehalten, jetzt einigermaſsen nützen!

Junius.

Barom. 27′8″6‴ u. 28′4″ (1. u. 2ten).

Thermom. +7° (14.) u. 22½° (27.).

Hygrom. 55—79°.

Winde. Herrschend W. SW. mit einigen n NW. u. N. u. SO. Regen (23.), Ge- er (3.), Donner (2.), starke Luftströmung, einige heitere Tage und Nächte.

Mit dem l. V. (13.) u. N. M. (20.) fiel m. 1—2″

Der praktische Satz bewährt sich auch Groſse Kühle der Atmosphäre mindert weise eine groſse Hitze, und treibt, zumal Sommer mit Nässe, und dann zwischen- nder desto intensiverer Wärme verbunden, Säftemasse mehr concentrisch nach den in- Organen. — Daher jetzt besonders viele Congestionen, und namentlich Geistesver- ungen, besondess bei Frauen. Auch in ken und Diarrhöen, Brust- und Halsaf- onen, lieſs sich diese anhaltende atmosphä- e Constitution aus. — Die leidige Brust- ne bei dem Kranken des vorigen Monates m im Verlaufe des gegenwärtigen ordent- Aphthen und eine kritische Hitzeruption, es schien, im ganzen Umfang der Luft- Speiseröhre, und zugleich einen allgemei- länger anhaltenden grützigen rothen, sehr enden Ausschlag, nebst freieren Schweiſse,

alles wohl glückliche Ausscheidungen einer *thora commota*, die nach gehörigen künstli stärkern Ausleerungen, erst thätig, und *tempore* wenigstens einigermafsen hülfreich den konnten, so wie dadurch dieselbe He thode, mit einiger Umsicht, noch ferner, allgemein, angezeigt wurde.

Julius.

Barom. 27′ 8″ 8‴ (9.) u. 28′ 7″ 2‴ (2

Thermom. +7° (13.) u. 25° (30. u.

Hygrom. 54° (28.) u. 77° (19.).

Winde. Sehr veränderlich, meist von Tagen. — Vorherrschend jedoch östliche nördliche stärkere Luftströmungen. Rege Gewitter 2, Hagel 1.

Mit dem V. M. (6.) Barom. v. 28′ 3 zu 27′ 10″ 2‴ gef. Mit dem l. V. (29.) 28′ 7″ 2‴ zu 28′ 6″ 10‴.

Rheumatisch-entzündlicher Charakter Krankheiten, von der steten, oft in sta Extremen schwebenden atmosphärischen zung der Systeme, namentlich des der R ration! — Auf dem Lande, in der Ma bildete sich in Einem Hause ein bösart Scharlach von selbst aus, so dafs 4 Ki binnen wenigen Wochen daran starben, gleich in der ganzen Gegend, so wie weit breit um uns her, nichts der Art war. — litt namentlich, bei den sehr heifsen, zwisc laufenden, Tagen, das Sensorium durch Art von Sonnenstich, der leicht in apopl sche oder typhöse Affectionen überging. — einem 30jährigen, sonst öffentlichen, Mäd seit 6 Jahren schon fallsüchtig, mit anat

er Amblyopie am linken Auge, Lähmung an rechten Seite u. dgl, fand man, nach ei- Art von apoplektischen Tode, den Schädel k, das Gehirn blutleer, Wasser auf der ra *mater*, im *Ventric. lateral. sinist.* eben- s, und in dem der rechten Seite eine Art rkschwamm mit sehnigen Hüllen nach der eidewand des *Sinus falciform.* zu. Hier lte der *Plex. choroid.* (immer ein, in Be- affenheit und Zeichen mehrfach wichtiger irntheil bei Sectionen) ganz, und auf der ern Seite schwamm nur ein Stück dessel- , sehr blafs und wie macerirt im Wasser, kleine Gehirn war sehr klein.

Ein toroser Landmüller ward am 16ten d. von einem auf ihn umschlagenden Mühlstein usammengequetscht, dafs die Knie die Bauch- le ganz eindrückten. Wohl 5 Minuten mufste o liegen, ganz kirschbraun, wie strangu- und mit blutunterlaufenen Augen. Der hatte, zumal in den kalten Extremitäten, gefehlt. Starkes Aderlafs, den andern wiederholt, Blutegel und kalte Umschläge Kopf und Brust, eröffnende scharfe Kly- e, und nach einigen Tagen schwaches *In- Arnicae* mit Mittelsalzen und Queckenex- t u. s. w. halfen zur völligen Genesung.

August.

Barom. 27′ 8″ 3‴ (20.) u. 28′ 4″ 6‴ (31.).

Thermom. 7¾° (30. u. 22° (2.).

Hygrom. 57° u. 76°.

Winde. Herrschend W. S. W. mit kurzen änderungen in W. N W. — Regen 20. Ge- er 4. Häufige stürmische Luftströmung.

Mit dem V. M. (4.) Barom. von 28' 4" auf 28' 2" gef. Mit dem l. V. (11.) von 27' 10" zu 28' 1" gest. und mit dem 1sten V. ([illegible]) auch 2" gest.

Die Gegensätze zwischen sehr heifser und sehr kühler Temperatur dauerten noch immer fort, steigerten sich noch vielmehr. Am 26sten und 27sten Morgens früh fast Reif, und dann nachher feuchter Niederschlag. Der Feuchtigkeitsmesser zeigte in Hamburg meist über 70. — Aus Triest und Italien meldet man (H. Börsenliste vom 20. Aug.), dafs es dort in 2 Monaten gar nicht geregnet, und die Hitze alles versenge! —

Bei uns Diarrhoe, Cholera, Ausschläge — Wechselfieber fingen wieder an, und hie und da Nervenfieber! Ein junger Mensch von 16 Jahren, der sich an einem heifsen Tage in einem Teiche, mit viel kalten Quellen, 2 mal gebadet, starb daran binnen 8 Tagen, wo gleich der schnelle, leere, unterdrückte, ungleichmäfsige Puls, die Diarrhöe mit *Coma vigil*, die veränderliche Gesichtsfarbe, die hochrothe, mit weifsen Seitenstreifen belegte Zunge, ohne Durst oder irgend Begehr, die Trockenheit der Haut, stete Schlaflosigkeit u. s. w. nichts Gutes ahnden liefsen, — auch keine entziehenden oder reizenden u. s. w. Mittel etwas fruchteten.

Ueberhaupt waren Congestions- und Ueberreizungskrankheiten gemein, und Reizmittel (*Arnica*) mit ausleerenden und kühlenden verbunden oder zeitgemäfs verwechselt, die wahren, um, bei der leichten Erschöpfung der Circulation, den Folgen davon, und selbst den abnormalen Actionen des Gehirns möglichst zu wehren.

September.

Barom. 27′ 8″ 10‴ (21.) u. 28′ 4″ 8‴ (28.).

Thermom. Am 16ten u. 27—28sten Mor- + 4—5°. Sonst mehreremale Mitt. 16°.

Hygrom. 61—78°.

Winde. Bis zum 7ten W. S. u. N W. Dann N O. bis zum 14ten. Von da wieder W. mit vielen östlichen und nördlichen Schwan- n. Regen 17. Nebel und starker Wind .

lit dem 1sten Mond V. (25.) Barom. von ″ zu 28′ 4″ 8‴ gest. Am 2ten Ab. 10 U. ollm. Mondfinsternifs — (wegen des Re- nicht sichtbar). Am 3ten Barom. von 28′ ′ zu 27′ 10″ 6—2‴ gef.

Wenig wichtige Krankheiten (wegen fort- nder Veränderlichkeit der, im Ganzen sehr n und kühlen, mit schwüler Gewitterluft Blitzen, am 12ten und 17ten abwechseln- Herbstwitterung), aber desto mehr rheu- che, nach Beschaffenheit der Leibescon- ion und der Dauer des Uebels, mit ent- ichem, oder mehr nervösen Charakter. — ner kleinen Landstadt, 3 Meilen von hier, gte ein etwas reizbares kleines Mädchen selbst Scharlach, welches mehrere Ge- ister, und dann die sorgsam wartende er, eine feine nicht 30jährige Blondine, ich ansteckte und überhaupt an einem an- Orte, nach einem 3 Monat später erfolg- Umzuge, noch den soliden Verdacht einer fach traurigen Verbreitung durch die Klei- begründete. —

Eine auffallende Milde der Tempe[ratur]
führte jetzt in den Spätherbst, zugleich a[ber]
auch in manche pathologische Anomalieen (
welche die Folge von solchen, mit andern v[or]
hergehenden ungewöhnlichen Zuständen e[ng]
verknüpften und sich häufenden atmosphä[ri]
schen Excentricitäten zu seyn pflegen.

November.

Barom. 27′ 8″ (7.) u. 28′ 7″ 10 (25.) (
über 28′).

Thermom. + 12° (7.) u. — 1½° die l[etzten]
4 Nächte.

Hygrom. 74—78°.

Winde. Herrschend W. SW. Gegen d[as]
Ende NO. — Regen 8. Schnee 1 (27). Fe[uch]
ter Niederschlag 4. Nebel und Wind häufi[g].

Mit dem l. V. (7.) Barom. 4″ gest. — [mit]
dem 1sten V. (23.) noch etwas mehr.

Es trat jetzt ein Zeitpunkt der Expansi[on]
und hohen Erregung und Congestion zum G[e]
hirn ein, der von den Widersprüchen und G[e]
gensätzen der atmosphärischen Einwirkung
(hoher Barometer mit Regen, und niederer
heiterem, trocknem und auffallend warm[em]
Wetter bei SO. u. s. w.) abhängend, die ga[nze]
Constitution plethorisch entzündlich nervös mach
te, und besonders alte Leute, zu unruhig[em]
Schlaf und nächtlichen Umherwandern, jü[n]
gere aber mehr zu pleuritischen Affection[en]
mit ähnlichen abnormen Cerebralthätigkei[t]
disponirte. Unter den letzteren waren beso[n]
ders 2 Fälle praktisch interessant. Der er[ste]
bei eines 18jährigen Kaufmannsdieners rheum[a]
tischer Pneumonie, wo auch, nach allen

:n Ausleerungen, und nach gebrochener Ge-
der. heftig auspannenden Krankheit in ei-
etwas gedunsenen erschlafften Körper, die
uhe; Schlaflosigkeit oder Irrereden im Schlafe
w., nicht anders als durch Opiate, und dadurch
ganze höchst verwickelte und allarmirende
and gebessert werden konnte. Bei dem an-
, einem 15jährigen plethorischen Junker,
sich das Uebel mit Colik an. Diese ward
h *Tinct. Rhei aquos.* mit *Tart. natronat.* und
. *Gramin.* bis zur ausleerenden Wirkung
icht, gehoben, und die Schule wieder be-
t. Allein am dritten Tage darauf trat ein
es Fieber, mit vielem Durst, trockner hei-
Haut und Zunge, Kopfschmerz, Betäubung
steter Agrypnie ein, was nach kühlenden
, da der Puls schwach und schnell zu wer-
anfing, nach vermischt gereichten reizen-
Mitteln nicht nachliefs, vielmehr noch ein
h Kehlreiz oder geringer Magenanfüllung
it hervorgebrachtes Erbrechen und Durch-
eintrat, bis, nach nun bald bewirkten Blut-
ıst durch stark nachblutende 8 Blutegel an
Füfsen, sich die Zufälle etwas minderten
Puls sich hob), nur aber erst nach am
Tage gelegtem Vesicat. auf die Magenge-
l, und zugleich wieder kleinen Gaben von
um (2—3 mal alle 2 Stunden 2—3 Tro-
ı *Tinct. Theb.*) Schweifs und einige Ruhe
rat, und nachher, bei mäfsigen Reizmit-
mit Salzen und Säuren und stets noch mit-
r Opiaten gegen Abend, versetzt, die Bes-
ng besonders durch einen am 14ten Tage
tandenen aphthösen Anflug auf der Zunge
, w., zugleich aber die Genesis und Natur
Krankheit sich beurkundete.

Winde. O. bis z. 10ten. Dann S. SW. u.
. Vom 22sten wieder SW. u. v. 27sten
ieder SO. — Regen 9, Schnee 8, Hagel
). Nebel fast stets im Anf. — Starke Luft-
nung.

Barom. schien mit den Mondwechseln stets
rere Linien zu fallen.

Windblattern, Rötheln und scharlachartige
chläge, Brustfieber, Apoplexieen, nervöse
er, Unterleibsentzündungen, mit Magen-
Darmerweichung u. s. w. — Alles dies
e jetzt, unter den Fortsetzungen schnell
einander folgender atmosphärischer Contra-
namentlich bei Kindern eine erethisch-
ündliche Constitution herbei, die ganz nach
der, welche Dr. *Haus* in Wiesenthal vom
rocephalus acutus epidemicus im Frühjahr
beschrieben, (S. dieses Journal 1830. Aug.)
eindringliche, gefährliche und lange an-
nde Tendenz zugleich oft da, wo sie in
innern Lebensorganen sich schleichend fest-
tzt hatte, die Ohnmacht der Kunst, das
ologische Produkt wieder umzubilden, zeigte.
Erbrechen, heftigen Fieber und einer ei-
hümlichen (wachsfarbigen) Blässe und fast
ocratischen Entstellung des Gesichts in sei-
Zügen, mit trockner Hitze ohne Schweifs,
Durst, und auch Mangel an Appetit u. s.
fing das Uebel an, liefs sich in seinem
fe durch Darm- und blutausleerende, nach-
kühlende oder reizende, auch Brechmittel,
icatorien und Bäder, nur anscheinend ei-
Tage, sonst aber meist nicht stören, und
igte so in der 3—5ten Woche, nachdem
wahrhaft diphteritischer Ueberzug auf Zunge
Gaumen neben einer schnellen Abmagerung,

ohne bedeutenden Husten, Auswurf, od
dere übermäfsige Ausleerungen, erschiene
mit dem Tode.

Sollte nicht unbestreitbar eine lan
eingeleitete congestive Entzündung in de
ven, oder deren Scheiden hier zum
liegen, da diese wohl nicht anders
vermehrte und gehäufte elektrische Rei
derselben zu betrachten ist, die entw
ihren Produkten (Säftezuflufs, erzwunge
action, und davon vermehrte Ausleerung
zugleich elektrische Ausgleichungen (als
wohlthätig erlischt (sich vertheilt), oder
schöpfte Leitungsfähigkeit, Absterben u
übergeht? — Die Contraktionsfähigke
Expansibilität der Faser, kommt hierb
Anlage gewifs sehr in Betracht, und di
gennerven sind wohl sicher der erste
dieser ganzen mit Hirn-, Rückenmark
ganzen Lebenskraft innig zusammenhän
pathologischen Entwickelung. (Vergl.
action of the heart, and the arteries,
function of the nervous system, by J.
Gerson u. *Julius* Magaz. der ausländ.
1830. Jul. Aug. S. 52; u. ebendas. S. 3
rondi, über die galvan. Kraft der
durchs Athmen verstärkt). Auch bei E
senen offenbarte sich diese beschriebene
besonders im Darmkanal und dessen O
che, da sporadische Cholera, von Erl
oder von Diätfehlern, sehr häufig auftr
doch fast stets diesseits der Linie der H
keit, und in der Erlöschung in ihren
dukte blieb.

chmalige kurze Uebersicht des Jah-
.iesmal:

; *aus dem, jährlich nach Neujahr*
·anlassung des Vf's. dieses) *bei Kö-*
drostey, seit 1824 *einzureichendem,*
ichte (von 1830).

ische Krankheiten sind in der 3jäh[illegible]
letztem nassen und ungedeihlichem
wo viele physische und moralische
nders für den Landmann, dazu ge-
durch mancherlei Calamitäten (sonst,
r und nicht zu heftiger Erscheinung
itiges Reizmittel für die Thätigkeit
ie!) nicht überreizt und endlich nie-
zu werden, — wie gewöhnlich,
kommen. Im diesseitigen Physikats-
chten auch wohl nur einige Sumpf-
Frühjahre besonders als Wechselfie-
fters zeigend, so wie einige den
n besonders aufliegende Krankheiten,
hitzige Fieber, eine Art Sonnenstich
leiden, Cholera u. s. w., etwa ein-
eifsen können, eine vergleichende
aber der speciellen endemisch-pa-
n Charakteristik unsers Landes ein
werther grofser Schritt zu einer er-
n Landesgesundheits-Polizei seyn!

nische Krankheiten. Diese sind man-
orgekommen, obgleich nicht beson-
oder verderblich, da die Nässe, wo-
u kämpfen hatten, auf die schon
erorten erprobte Wahrheit verwies,
mehr anhaltende uniforme Witterung,
itlich Bedeckung der sonst bei gr[illegible]
schädlich ausdünstenden Oberflächen.

mit erneuertem Wasser, die Krankheit
Orts und des Jahrs nicht vermehrt, s
eher vermindert.

Der meist auch im Sommer Statt fi
höhere Stand des Barom. hinderte nicht
fast mit allen, am öftersten aber mit
chen Winden, ein, die Gedeihlichkeit d
getation und der Erndte nachher sehr
render, häufiger Regen sich ergoſs. N
serm höherem Haid- und Sandboden hatt
eine im Ganzen gute, und meist, bis
Heu, unverdorbene Erndte zu danken;
da die Kartoffeln gut geriethen, Hon
Obst aber fehlschlugen.

Nachdem die gewöhnlichen rheum
entzündlichen Krankheiten des Winters
waren, herrschten vorzüglich Wechselfie
in den Herbst hinein. Auſserdem besond
genannte gastrische Uebel, Brechruhren,
husten, apoplektische Zufälle, hitzige, u
nervöse Fieber u. dgl. -- Ruhren und ä
Nachsommer- und Herbstkrankheiten, we
angegebenen Gründen der mehr ebenm
kühlen Temperatur, wenig, so wie übe
fast dies ganze Jahr, auch in seiner
Hälfte, sich durch relative Gesundheit au
nete. Doch hatte auch der vorjährige
Winter manche schwache Constitution
schon weggerafft! —

Contagiöse Krankheiten. Eigentlich
kende Krankheiten sind in keinem sehr
lichem Maaſse und Form vorgekomme
die durch Miſsdeutung anderer pustulös
bel, so wie durch vernachläſsigte rigoröse
doppelt und dreifach allarmirenden Me

rn im Amte Medingen endlich ausgelöscht
en.

Moralische Einflüsse. Diese, oft so wich-
Rubrik von Krankheitsursachen muſs dies-
außer mit den besondern Klagen des
manns und des Städters über Nahrungslo-
it, auch durch den Einfluſs, der fort-
enden Nässe auf die Erndten (worun-
ider, wie gesagt, Bienen- und Obstzucht
ich fehlschlugen), auf den Bestand von
chen und Vieh, und durch die, oft über-
ne, Sorge dafür, und — wahre oder si-
te Klagen darüber, ausgefüllt werden.
war allerdings der Druck besonders in
larschen, ansehnlich und verderblich ge-
zumal in den, immer zunehmenden, Töl-
—

rre sind in diesem Jahre, wohl sicher
ius denselben Gründen der allgemeinen
heitsverminderung durch die niedrigere
mperatur, auffallend wenige vorgekom-
Nur 2, ein Militairinvalide und Maurer-
, und ein unverheirathetes plethorisches
mädchen, letztere binnen einigen Wo-
durch die ausleerende u. s. w. Methode
geheilt, sind (in einer Volksmenge von
stens 15000 Seelen) officiell bemerklich
ichen.

'lötzliche Todesarten. Unter dieser Klasse
en diesmal auch nur:

) An unglücklichen Zufällen. Zwei auf
'elde, wahrscheinlich nur an Apoplexie,
rbene Männer.

) Durch Ermordung ist Niemand, und
Selbstentleibung (Erhängen) nur der Al-
iler N. in B. umgekommen.

c) Auffallend schleunige Todesarten, fi[...] fsen diesmal mit *a.* zusammen, und auch [...]

d) Schwere Geburten und Wochenbetten haben keine, im Bereich des Physikats [...] mende, auffallend unglückliche, und der Un[...] tersuchung würdige Resultate geliefert.

Krankheiten der Hausthiere. Die Scha[...] haben besonders gelitten, und Eigenthümer [...] ganze Dörfer hie und da, fast die ganze Z[...] verloren. Der Tod erfolgte, den Sektionen [...] Folge zuletzt meist mit innerer Höhlenwasser[...] sucht, namentlich des Herzbeutels. Begierig lecken die Thiere jetzt nach Salz, und selbst die, alaunsalzigen, oder Raseneisentheile hie und da enthaltenden, Stellen unseres Bodens! — Auch sind noch auffallend viele Augenent[...] zündungen und Erblindungen bei den Pferden bemerkt! —

Chirurgen, Hebammen und Thierä[...] Diese drei rubricirten Personen sind im die[...] seitigen Physikatsbezirke noch die nämlichen, und von der vorigen, im Ganzen guten, Qua[...] lifikation, geblieben. —

So auch die *Apotheken*, wovon die zu L und deren Filial zu D. erst in diesem Herbst auch durch den Hrn. H. R. St. aus G. als Ge[...] neraldirektor dieses Faches für das Königreich mit Lobe untersucht worden.

Blatternimpfung. Die Vaccination ist aller Orten gut gediehen, wozu sicher ebenfalls die mehr kühle Witterung schon dadurch beige[...] tragen, dafs diese das zu heifse Schlafen, und daher Abkratzen der Geimpften, merklich ver[...] ringert. —

der Landdrostei Lüneburg waren 1830

n	9091.
unter todt geboren	327.
orben	6310.
Also mehr geboren	2454.

er Ueberschufs der Gebornen gegen die
enen von 1830 übersteigt den von 1829
2.

rner sind 1830 gegen 1829

mehr geboren	122.
mehr todt geboren	12.
weniger gestorben.	522.
mehr unehelich geboren	286.
mehr confirmirt.	174.
weniger copulirt.	42.

en sind: an natürlichen Blattern	3.
Masern und Rötheln, Knaben	42.
Mädchen	37.
(Im vorigen Jahre 156 mehr).	
Wochenbette.	72.
der Lungensucht, Männer	474.
Weiber	462.
(131 minus gegen 1829).	
rch Selbstmord, Männer	19.
Weiber	7.
(Gegen vor. Jahr plus 6).	
h Verunglücken im Wasser, Männer	44.
Weiber	12.
(Gegen vor. Jahr plus 12).	
i Feuersbrünsten, Männer	2.
Weiber	2.
(Gegen vor. Jahr minus 3).	
ngerichtet	1.

V.

Der Ausbruch
der zweiten
lera-Epidemie in Berlin
im Jahre 1832.
Beobachtet und geschildert
vom
edizinal-Rath Dr. Casper.
Nebst
ner Nachschrift
von
Hufeland.

in es wohl anerkannt wahr ist, dafs haupt-
h deshalb die grofse Frage von der Ver-
ng der asiatischen Cholera so vielfältig
rt worden ist, weil die ersten officiellen
beim Ausbruch der Krankheit in einem
enen Orte, häufig mit so grofsem Recht,
e wirklichen Anfänge der Epidemie, strei-
id, und daher alles das es gleichfalls wer-
ufs, was über die Geschichte derselben
nt wird, so mag es wohl am rechten Orte
die Aerzte, die durch eine einmal durch-

lebte Cholera-Epidemie
über bereits gewonnen ha
ter Ausbruch zu besorgen
nach Aufhören der erst
genau geschärften Aufme
demischen Gang der Kr
gendwie ähnliche Formen
um die *Geburt* der Chol
gen, als es das erste Ma
schaft mit der Krankhei
Städten möglich ist.

Bei dem ungemeinen
Krankheit eingeflöfst, hi
seit dem Aufhören der C
des vor. J. verfahren,
die Güte und den Eifer m
ter Collegen, durch amtl
w. ist es mir gelungen,
Beobachtungen über den
Ausbruch der Cholera in
die insofern nicht ohne I
als Erfahrungen *dieser* Ar
mehr als 250,000 Einwo
kannt geworden sind.

Dafs ich treu und w
ich erfahren, versteht sich
aber übrigens noch versic
aufser dem hier zu berich
über die Zahl der amtli
hinaus erstreckt, nichts
Cholera betreffend sich
Zeit in Berlin ereignet hat,
fälle, die, wegen der po
der von den behandelnd
genden Todtenscheine, ni
len können, und die m

chsicht, nichts anders Hierhergehöriges erен haben, als wovon aus Autopsie hier die e seyn soll, mit Ausnahme zweier Todesan „Brechruhr", worüber gleichfalls weiunten.

Ausdrücklich bemerke ich, daſs ich bei die-Schilderung nur das ätiologische Verhält-der Krankheit im Auge behalte, und daſs die Folgerungen der zu erzählenden *Thaten* gern Jedem und jeder Ansicht anheim-, und nicht verlange oder erwarte, daſs r diejenigen Theile, die sich mir, meine er gewonnenen bestätigend, durch die föllen Erfahrungen aufgedrungen haben.

Es wird mir wohl kein Berliner Arzt in Behauptung entgegentreten, daſs die Chozu Ende Januars, spätestens Anfangs Fe-is vor. J. hier *ganz* aufgehört hatte. Nach „officiellen" Aufhören der Seuche kamen noch leichtere Fälle einzeln vor, die den, n auch nur gelind ausgeprägten Symptonach, offenbar in die Rubrik Cholera geten, aber um die angegebene Zeit verschwanauch diese, und wir waren ganz befreit, rend in kürzerer oder gröſserer Entfernung Berlin, namentlich in Halle, die Seuche fortwüthete. Um die angegebene Zeit war der vorherrschende Krankheits-Chaer bei uns der catarrhalische. Catarrh-Fie-Anginen und Mumps kamen häufig vor, inter steigerte sich das entzündliche Leiden Athemwerkzeuge zu reiner Pneumonie, und an Ende Februars hatte ich in einer öffentn Anstalt, in welcher hundert arme Kinerzogen werden, mehr als 50 nach und an einem catarrhalisch-gastrischen Fieber

den ersten Tagen, beobachtet ward, bei bloſser Bettwärme und gehörigem sich in kurzer Zeit günstig entschied, ıber andre Kinder derselben Familien

diesem vorangegangenen und gleichallgemeinen Krankheits-Charakter, den es unser Thema gestattet, hier nur :zirte, kam, unangenehm genug über-, am 17ten Juni ein ächter Cholerafall Maurerhandlanger *Salzwedel* vor, eiigen, jungen Manne, der in das Chankenhaus aufgenommen ward, und hier)ie sorgsamste polizeiliche Recherche s über die Entstehung der Cholera bei *rsten Kranken dieses Jahres* ermitteln vas darauf hinleiten konnte, daſs er :heit von auſsen eingebracht habe, oder m Andern angesteckt worden sey. Die chen Erzählungen von Erkältung, fehlhier nicht. Doch wurde festgestellt, S., der auf einem Bauplatz in der raſse arbeitend erkrankt war, nicht, nfangs hieſs, während eines Bivouaks austelle die Cholera bekommen hatte, daſs er die letzte Nacht vor seiner e dort zugebracht, *weil* er bereits so ank war, daſs er nicht mehr zu Hause nnte. Fünf Wochen vergingen nach reigniſs, bis sich am 24sten Juli der Cholerafall darbot. Der Töpfergesell der am 23sten Abends ganz gesund Fabrik, wo er mit Thonkneten begewesen, zu Hause gekommen war, ıg mit Ertoffeln gegessen hatte, wurde n Morgens um 3 Uhr von der Cho-

39jährigen Mann mit erhitztem, aber nicht -blauem Gesichte, sehr abgespannt und los da liegend, die Augen nicht zurückge-n; nicht halbgeöffnet, nicht nach oben gen, sich vielmehr vollständig schliefsend, Stimme nicht heiser-dumpf, die Temperaum ganzen Körper warm, noch von Zeit eit sich erbrechend und laxirend, in der chenzeit aber verdächtig ruhig und klaglich verhaltend. Die purgirten Stoffe war war flüssig, aber durchaus biliös, und mit ich geballten Excrementen gemischt, am wenigsten aber cholera-charakteristisch; behauptete der Kranke fortwährend ent-, und Schmerzen und Ziehen in den Waempfunden zu haben. Die Nägel waren ach bläulich gefärbt, Druck auf den Unb aufs Aeufserste empfindlich, der Puls mein und kaum zählbar frequent, aber i fühlbar klein, und eine am Halse und Unterleibe emporgehobene Hautfalte zeigte zwar *träge* und *unelastische*, aber nicht eine teigigt-cadaveröse Haut. Ich ge-, dafs dieser Fall mich sehr überraschte. eine *reine* Enteritis oder Peritonitis war er den obigen Symptomen nicht zu erachten, eben so wenig (amtlich, wie die Frage .,) für eine *reine* Cholera zu erklären, obh er mir, namentlich wegen der Trägheit gebildeten Hautfalte, die sich auch in die-Jahre uns durchaus als das nie mangelnde pathognomonische Zeichen der asiatischen era, wie ich es früher angegeben habe *), ihrt hat, höchst verdächtig war. Der

*) meine Schrift: *Die Behandlung der asiat. Chora durch Anwendung der Kälte* u. s. w. Bera, 1832.

Iaut war aber vollkommen elastisch, der
roll und frequent. Ich konnte den Kran-
icht für cholerakrank erklären. Die ein-
e Behandlung stellte ihn ohne irgend ein
olgendes Reactions-Typhus-Stadium u. s.
schnell wieder her, dafs ich ihn am
folgenden Tage schon wieder genesen bei
rbeit fand. Er hatte nur an unserm in-
en Brechdurchfall gelitten, bei welchem
wohl die Ausleerungen nicht selten, wie
r Cholera beschaffen, *niemals* aber eine
s-welke, unelastische Haut finden wird.
*ies Symptom nicht Statt findet, hat man
keine Cholera vor sich.*

Einen ähnlichen Fall hatte ich am 29sten
st an dem Herrn *** zu behandeln. Auf
heftigen Aerger hatte derselbe angeblich
nfzigmal purgirt und sich achtmal erbro-
Wadenkrämpfe traten in so unerträgli-
Heftigkeit auf, dafs die Unterschenkel ganz
ch flectirt wurden; die blaurothe Farbe
Gesichts und die tiefliegenden Augen fielen
der Familie des Kranken auf. Das Pur-
fand ich dünnflüssig, fäculent aber flok-
der Puls grofs und voll, *die Haut voll-
lig elastisch*, die Stimme nicht verändert,
Hände und Füfse nicht mit Längenfalten
hen u. s. w. Auch diesen Fall hielt und
ndelte ich als einfachen Brechdurchfall;
Kranke genas sehr bald, und ich erwähne
seiner nur, eine Menge um diese Zeit mir
ekommene leichtere ähnliche Fälle beseiti-
, wegen der besondern Intensität des Fal-
weshalb er in die Reihe der hier zu er-
enden zu gehören schien.

häuser beschränkt (die in einem Viereck
neinander liegen). Am 5ten Sept. erkrankte
lem Hause No. 92. der Knabe Hartwig,
her starb, und zwei Tage später dessen
ler, welcher genas. Am 7ten Sept. erkrankte
wurde geheilt) Auguste Pastewsky, wohnhaft
enstr. No. 94., Wärterin im Thümmel'-
n Hospitale, das selbst im Bereiche der
ilienhäuser liegt; am 10ten deren Sohn,
nicht gerettet wurde, am 8ten der in dem-
en Hause einquartirte Artillerist Kapiensky,
an einer höchst ausgeprägten Cholera starb,
emselben Tage wieder in dem schon oben
nnten Hause No. 92. das sechsjährige Kind
riette Seifert (starb), die 31jährige Wilhel-
e Hertel (genas) und in der Gartenstraſse
76. die verehel Christiane Schmidt, 38 J.
die für die Desinfection der Betten u. s. w.
Cholerakranken in den Familienhäusern an-
ellt war; sie gab mir übereinstimmend mit
m Manne an, daſs sie bei einer der letz
Desinfectionen sich arg geekelt habe, und
darauf erkrankt sey. Sie starb im Hospi-
. Am 11ten wurde wieder im Hause No.
befallen, und starb später im Lazareth, der
hrige Carl Sperling, der Nachbar und Spiel-
erad der oben genannten Hartwig'schen
ben, und am folgenden Tage erkrankte
i in diesem Hause und starb die Frau Stern-
, 38 Jahr alt, eine genaue Bekannte der
nsch (s. oben), wobei ich hier die groſse
iologische Merkwürdigkeit nicht unerwähnt
en kann, daſs diese Kranke, die an der
kommen ausgeprägten asphyktischen, blauen
lera litt, ganz kurz vor ihrem Tode, bei
chem Herr Dr. *Thümmel* und Herr Dr.
nberg mit mir zugegen waren, so strom-

weise *ihren Urin liefs*, dafs derselbe du[r]
Betten lief!

Tags vorher war nun wieder in
militairischen Gebäude, in der Mitte der
ein Soldat gestorben, der in der Schmie
Regiments beschäftigt gewesen und hi
krankt war. Der Vorsteher dieser Sch
ist der Vater eines Kindes, wohnhaft
Hospitalstrafse in der Nähe und Gegen
„Voigtlandes", das ich zwei Tage vorhe
vor seinem Tode gesehen hatte, das an „
ruhr" leiden sollte, und welches ich weg
pathognomischen Ausdrucks seiner Ge
züge und der stehen bleibenden Hautfal
Halse alsbald für cholerakrank erkannt u
klärt hatte. Ob jener Soldat dieses Ha
treten, weifs ich nicht, will auch nic
haupten, dafs eine Uebertragung von dem
Statt gefunden habe, aber ich führe au
sen Fall an, um keine Lücke zu lassen
demselben Grunde erwähne ich auch, d
diese Zeit drei Todtenscheine kurz hin
nnder eingingen, alle drei von demselbe
gen Arzte mit „Brechdurchfall" beze
Dem einen dieser Fälle, eine Frau betr
die nahe der vielgenannten Familienhäu
wohnt hatte, konnte ich noch selbst
und darf versichern, dafs die Leiche kei
chen einer Choleraleiche darbot. Aufser
drei Todtenscheinen ist kein ähnlicher
reicht worden.

Nach jener oben aufgezählten Frau
berg erkrankten nun zunächst, am 12t
13ten Sept., im Familienhause No. 9
drei Geschwister Berthold, Carl, 2 Jal
welcher an einer hydrocephalischen Nac

starb, und Emilie und August (Stiefbruder), 9 Jahre alt, denen am 14ten Septbr. der Bruder Ferdinand folgte, welcher am iedensten von den Geschwistern die cya- he Cholera zeigte. Diese drei Kinder en gerettet. Beide Eltern erkrankten an höe, zu der sich bei der Mutter auch Er- en *und Abortus* gesellte, ohne dafs sich bei den Eltern die Cholera entwickelt

n dem letztgenannten Tage (14ten Sept.) gegenüber den Familienhäusern, Garten- e No. 10., eine alte Weberwittwe, Na- Appel, gestorben, die kein Arzt gesehen Auf die genauesten Erkundigungen bei eren der Hausbewohner erfuhr ich, dafs be nur zwei Tage krank gewesen, dafs icht gebrochen, wohl aber viel purgirt , dafs sie „vor Angst" sehr unruhig ge- n, fortwährend „nach Weifsbier" ver- , dafs ihre Stimme auffallend „hohl" ge- n, dafs sie über ihre Zehen geklagt und um Todesmoment bei Besinnung geblieben Dafs diese Frau der Cholera erlegen, will nicht mit jener Gewifsheit behaupten, wie allen obigen, selbst beobachteten Fällen, gleich Alles dafür spricht; mit Gewifs- kann ich aber hinzufügen, dafs zwei Tage r (16ten Sept.) in demselben Zimmer der rige Arbeitsmann Ullrich nach zehnstün- Krankheit an der Cholera starb, denn Leiche (im Leben hatte ich ihn nicht ge n), bot die furchtbarsten Resulsate der puls- Form dar. Für die Entstehung der Krank- bei diesen beiden Menschen ist es noch in- sant zu bemerken, dafs ein Bruder des

ënten als Veranlassung zu ermitteln. In Hause erkrankte niemand weiter, wohl zwei Häuser weiter abwärts vom Wasser, 3., zwei Tage darauf der hier bei einem arbeitende Tischlergeselle Paul Ihfe, gleich-in der blau-asphyctischen Form, und starb 1sten Abends. Am 22sten wurde, zunächst diesen beiden Kranken, in dem oben ge-ten Hospital recipirt ein 64 J. alter, dem k sehr ergebener Arbeitsmann Nitschke, im 20sten erkrankt war, und nun bereits Verbindung von *Delirium tremens* mit der ra zeigte, die jeder erfahrene Choleraarzt t, und aus dessen Faseleien nur zu ermit-war, dafs er angeblich beim Erdtoffelgra in der Nähe von Berlin befallen worden Er kam schon mit blutigen Stühlen in nstalt, die zuletzt ganz unvermischt rei-Blut entleerten, wobei zugleich reines Blut die Harnröhre abging, was, meines Wis-noch nirgends beobachtet worden. Die on ergab grofse Blutfülle in den *Corp. ca-s.* und hohe Röthung des Mastdarms. — 23sten Nachts erkrankte Johanne Unter-, 34 J. alt, Gartenstrafse No. 94., Frau Mannes, der bis vor zwei Tagen Portier em gegenüber gelegenen Thümmel'schen ital gewesen, und nun zu Haus entlassen en war. Am folgenden Tage erkrankte on mir erst später gesehene Caroline Bl., alt, am Haak'schen Markt No. 3., in ei-Hause, in welchem im vorigen Jahre meh-Erkrankungen vorgekommen waren, ohne Lage oder Localität irgend einen sichtba-ntheil hieran haben konnten. Vier Tage r erkrankte (und starb) die Wärterin die-Kindes, Namens Weber, die dasselbe wäh-

rend seiner ganzen Krankheit, die
Wohnung durchmachte, gepflegt hatt
30sten erkrankte (und genas in der
schen Anstalt) der Schuhmachergesel
demselben Hause. Am 28sten war
tristrafse No. 16. die 58jährige F
krankt; sie starb. Fünf Häuser vor j
nung, No. 11., wurde mir an dems
von einem Collegen ein reconvalescire
gezeigt, an dem die Reste der üb
Cholera nicht zu verkennen waren.
her erfuhr ich, dafs die Mutter d
vor 2 Tagen nach langer, alter Kr
schnell eingetretenen verdächtigen S
gestorben sey. Ich konnte die einge
ehe noch ersichtig werden, und fand
charakterische Cholera-Leiche! Am
krankte noch Juliane Lexo, Fischer
22., am 29sten ein Kutscher in d
strafse, ein Bäckerlehrling am Schiffb
ein Weber in der Alexanderstrafse
Weib in der Schäfergasse, deren
zwei Tage später folgte, und in de
Tagen vom 30sten Septbr. bis ei
5ten Octbr., wo ich dies schreibe,
neue Erkrankungen an der Schleuse
sonen in zwei Häusern, in dem
Freundin und Flur-Nachbarin einer
früher Erkrankten), in der Friedrichs
Kupfergraben, abermals in der G
am Spittelmarkt, an der Charité, in
fergasse, Dorotheenstrafse, Wallstra
gasse, alten Grünstrafse, neuen C
lenstrafse, auf der Oranienburger C
am Schiffsbauerdamm.

Mit den hier skizzirten selbst b
sechszig ersten Cholerafällen dieses

se ich diese Untersuchung über die Ge-
ler diesjährigen Epidemie, die wir von
Punkte ausgehen, und sich über alle
der Stadt verbreiten gesehen, und sie
folgt haben. Es wird für den Zweck
;ender Uebersicht interessant seyn, diese
ig Fälle nach dem Datum ihres Vorkom-
zu ordnen. Es erkrankten also:

Juni . .	1.	Am 13.	Septbr. .	3.
hsten 5 Woch.	Keiner.	— 14.	— . .	1.
Juli . .	1.	— 16.	— . .	1.
hsten 10 Tag.	Keiner.	— 18.	— . .	1.
August . .	1.	— 20.	— . .	2.
— . .	1.	— 24.	— . .	2.
hsten 3 Woch.	Keiner.	— 25.	— . .	1.
August . .	1.	— 26.	— . .	2.
— . .	2.	— 27.	— . .	2.
— . .	2.	— 28.	— . .	2.
Septbr. .	1.	— 29.	— . .	4.
— .	2.	— 30.	— . .	3.
— .	3.	— 1.	Octbr. . .	4.
— .	1.	— 2.	— . .	3.
— .	4.	— 3.	— . .	4.
— .	1.	— 5.	— . .	4.

rgiebt sich, mag es erlaubt seyn zu fra-
us dieser chronologischen Uebersicht eine
chkeit mit dem Hereinbrechen einer rein
atischen Krankheit über eine Stadt? Man
häufig das haufenweise Befallenwerden
Ausbruche der Cholera als einen Gegen-
s ihrer Contagiosität angeführt; ist die
iche aber auch wahr? In unserm Falle
es offenbar nicht; zwischen dem ersten
em zweiten diesjährigen Fall liegen fünf
Wochen *); zwischen dem 2ten und 3ten
Tage, zwischen dem 4ten und 5ten zwan-
ınd erst vom 11ten September, ja ganz

ıſs ich eine Ansteckung des Zweiten vom Ersten
ht annehme, brauche ich nicht zuzusetzen.

eigentlich erst vom 21sten dess. M. ab wir die Erkrankungen gedrängt, aber Gott sei Dank! doch noch immer, für d völkerung Berlins, sehr erfreulich vert vorkommen. Keine miasmatische Kr zeigt, numerisch genommen, einen s Gang, wohl aber unbestrittene Contag wovon wir an den Pocken ein Beispi Stelle haben, von denen dermalen all Tage einer oder einige Fälle in Berli kommen.

Alle jene ersten, isolirt stehender wären *höchst wahrscheinlich in einer g Stadt, die die traurige Bekanntschaft* *Seuche noch nicht gemacht, ganz und g entdeckt geblieben*, wozu die Gründe seh liegen. Ich bin auch jetzt, belehrt dur fahrung, und bekannt geworden mit d treffenden grofsen diagnostischen und p chen Schwierigkeiten, der innigsten Uel gung, dafs sehr viele Irrthümer über di stehung der Krankheit in gröfsern Städ oft in und trotz der reinsten Absicht, die heit zu erforschen und zu geben — ve worden sind; deshalb aber möchte ic solche Aerzte, die die Cholera in einer Epidemie ihres Wohnorts *genau* kennen haben, und die sonst durch ihre Stellu günstigt, und von Interesse für diese A genheit beseelt sind, inständigst ersuchen abgeschlossener Epidemie das genauest genmerk auf den öffentlichen Gesundh stand, mit besonderer Beziehung zur C zu behalten, und den eventuellen *zweit* bruch *ab ovo* auf das Strengste zu ver Werden wir eine Reihe *solcher* Beob

erhalten haben, wozu es leider! an Ge-
nheit nicht fehlen zu sollen scheint, dann
, glaube ich, sich Manches berichtigen
aufklären. Die einflufsreiche Voraussetzung,
einzelne verdächtige, oder in irgend einer
ehung bedeutungsvolle, Fälle verschwiegen
den oder unentdeckt geblieben seyen, wird
auch weniger oder gar nicht Statt finden
nen; wie ich denn bemerken mufs, dafs in
er Darstellung der ersten Fälle meines Wis-
*kein hierhergehöriger Fall überhaupt über-
gen*, und noch viel weniger absichtlich von
unterdrückt worden ist. Und so darf ich
en, dafs diese Uebersicht, woraus sich die
erungen für die Natur der in Rede stehen-
Krankheit von selbst ergeben, als Scherf-
zu der Geschichte der Entstehung und Ver-
tung derselben benutzt werden möge.

Nachschrift

von

C. W. Hufeland.

Wir freuen uns, dieser interessante Dar-
ung des um Diagnose und Kur der Cho-
schon so verdienten Hrn. Med. Rath *Casper*
die Nachricht beifügen zu können, dafs
r die Krankheit auch den Monat October
urch bei uns fortgedauert hat, wiewohl in
m weit geringern numerischen Verhältnifs
im vorigen Jahre, indem die Menge der

VI.

?urze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Einladung

zur

?bscription auf J. P. Frank's Denkmal.

?n ich von einem Denkmal auf *Peter Frank* höre, so ?ich: Er ist Einer von den Wenigen, der sein Denk-? unser Aller Herzen findet, — denn wem war er Lehrer und Wegweiser in der Kunst? — und das es durch seine Schriften und grofsen Verdienste um die ?unst in der Geisteswelt finden wird, dauerhafter als ?und Marmor. Ich besonders, kann sein nicht ge-?n, ohne den Manen dieses grofsen Mannes ein ? Opfer der Verehrung des Danks und der tiefsten ?ng zu bringen. Denn mir war er nicht blofs Leh-?d Muster der Nachbildung, sondern auch persönli-herzlicher Freund.

?iefs schliefst jedoch den Wunsch nicht aus, der in ?olgenden Worten ausgesprochen wird, dafs ihm auch ?inem Geburtsorte ein sichtbares irdisches Denkmal ?tet werde, und mit Vergnügen schliefse ich mich

nern den Ort, wo *Frank* das Licht der Welt er-
; im Dorfe selbst erinnern sich nur wenige Leute,
kannt zu haben, daher man nur dürftige Notizen
hn daselbst erfährt. Wohl aber würde sein Name
zt, da kaum ein Jahrzehend seit seinem Tode ver-
, nur noch im Munde weniger Bewohner lebt, ei-
ünftigen Generation ganz aus dem Gedächtniß
den. Kein Denkmal, nichts ist vorhanden, was an
nnerte. — Und mit welcher Liebe hing der Ver-
nicht an seiner Heimath! Wohl ruhen seine Ge-
unter einer anderen Erde, aber sein Geist, seine
gehörte vorzugsweise stets ihr an. Die Unter-
g der Seinigen liefert hiefür den schönsten Beweis.
en vor uns liegenden Briefe *Frank's* an den Seel-
Pfeifer in Rodalben (dat. Wilna d. 26. Juli 1805),
hem er seinem Bruder *) alldort Haus und Güter
:, sagt er: „Der Gemeinde, in der ich geboren
nd die jetzt in so elenden Umständen ist, möchte
ras zu Gute thun, und warte nur auf Ihren Wink,
lches geschehen kann. — Ich wünsche, daß meine
einst neben der meiner guten Aeltern ruhen möch-
. Allein dieser sein Wunsch ward nicht erfüllt.
b in Wien den 21sten April 1821 **). Das stille
einer Heimath war ein zu enger Wirkungskreis für
großen Geist. Die Natur schien ihn gleichsam
erufen zu haben, sein Licht überallhin zu verbrei-
So sehen wir ihn bald als liebevollen Arzt, bald als
nen Lehrer in Bruchsal, Baden, Göttingen, Pavia,
Wilna und Petersburg."

Es ist zweifelhaft, wodurch er segnender auf das
nenwohl wirkte, ob unmittelbar als Arzt und Mensch,
nittelbar als Lehrer und Schriftsteller; so viel ist
gewiß, daß er gleich ausgezeichnet als Mensch,
so wie als Lehrer und Schriftsteller gewesen."

*) Von diesem Bruder *Franks*, der blind war, und eine sel-
e Fertigkeit auf mehreren musikalischen Instrumenten be-
, leben noch Söhne, aber in sehr dürftigen Umständen;
h sollen sie einen mehr als gewöhnlichen Verstand be-
en, und sich auch durch andere Eigenthümlichkeiten noch
zeichnen. — Auch *Franks* Sohn, Professor der Medicin
Wilna, ist im Jahr 1824 erblindet. —

**) Auch hier läßt sich das Brockhaus'sche Conversations-Lexi-
einen Irrthum zu Schulden kommen, indem es *Frank's*
l in das Jahr 1818 setzt.

„Es möchte daher jetzt, wo man allenthalben beginnt, wahres Verdienst zu würdigen, auch noch nicht außer unserer Zeit liegen, eines Mannes zu gedenken, auf den das Vaterland und die Wissenschaft noch nach Jahrhunderten stolz seyn wird. *Johann Peter Frank* ist es, dem wir in seinem Geburtsorte *) Rodalben ein Denkmal zu errichten vorschlagen. Hoffend, daſs dieser unser Vorschlag nicht nur bei Aerzten, sondern auch bei andern Verehrern dieses groſsen Mannes, vorzüglich Rechtsgelehrten, denen er als Gründer eines neuen wissenschaftlichen Zweiges, der medicinischen Polizei, bekannt ist, Anklang finden werde, fügen wir noch den Wunsch hinzu, daſs an einer zur Errichtung eines Denkmals bei uns eröffneten Subscription, insonderheit die Aerzte Teutschlands, Theil nehmen müssen. Sollte hierdurch ein gröſserer Ertrag werden, als zur Deckung der Kosten für ein nach Uebereinkunft der beitragenden Aerzte zu errichtendes Denkmal nothwendig ist, so soll das Uebrige zur Unterstützung für arme Verwandte *Frank's* in dessen Geburtsorte verwendet werden."

„Die Beiträge, die alle namentlich in der Speyerer Zeitung aufgeführt werden, beliebe man an einen der Unterzeichneten zu senden."

Dr. *Geil* in Speyer,

Dr. *Hauck* in Pirmasens,

Dr. *Meuth*, Cantonsarzt in Zweibrücken.

Dr. *Pauli*, Sohn, in Landau.

*) An einem passenden Locale dafür wird es nach der Versicherung des Herrn Bürgermeisters *Geenen* in Rodalben nicht fehlen.

2.

Monatlicher Bericht
über
ndheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
s Akten der Mediz. - Chirurg. Gesellschaft.

Monat November.

Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

---

a geboren: 448 Knaben,
414 Mädchen.

862 Kinder.

Es starben: 302 männlichen,
237 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
368 Kinder unter 10 Jahren.

907 Personen.

Mehr gestorben als geboren 45.

ovember des vergangenen Jahres wurden

geboren: 363 Knaben.
375 Mädchen,

738 Kinder.

Es starben: 303 männlichen,
250 weiblichen Geschlechts.
391 Kinder.

944 Personen.

hr gestorben als geboren 206.

rhältnifs zum Monate November des vor. Jahres eniger 37, und wurden mehr geboren 124.

Zahl der Kranken vermehrte sich in diesem Mo-
Charakter der Krankheiten war rheumatisch-
ch mit gastrischer Complication. Diarrhöen und

rankheiten.	Erwachsene. Männer.	Frauen.	Kinder. Knaben.	Mädchen.	Summa Personen.
assersucht	—	—	2	—	2
kopf	—	—	2	1	3
nd Keuchhusten.	1	—	7	5	13
.	3	—	3	1	7
.	—	—	—	1	1
nfieber.	—	—	—	2	2
.	1	—	—	—	1
Entzündung	2	1	3	6	12
Entzündung.	3	4	3	5	15
s-Entzündung	4	2	2	—	8
zündung	—	—	—	1	1
tzündung (Bräune)	—	—	2	1	3
tzündung.	—	—	—	1	1
tterentzündung.	—	1	—	—	1
tzündung.	—	—	—	1	1
ündung.	—	—	2	1	3
ngsfieber.	1	—	—	—	1
r	—	—	—	1	1
en Fieber	—	1	—	—	1
eber.	15	9	1	9	34
ber	—	1	—	—	1
eber.	2	1	—	3	6
ieber.	—	1	—	—	1
d. schleichenden Fieber	16	16	34	40	106
hwindsucht	46	22	1	2	71
indsucht	1	3	—	1	5
sschwindsucht	4	3	—	1	8
cht	18	10	3	2	33
ersucht.	4	3	—	2	9
sucht.	2	—	1	1	4
l.	1	—	—	1	2
chfall	8	15	6	4	33
.	2	2	—	—	4
hen.	1	—	—	—	1
und Stickfluſs.	49	25	9	8	91
ucht	—	—	—	1	1
.	—	4	—	—	4
en Fehlern im Unterleibe	1	—	—	—	1
en Fehlern des Herzens	1	1	—	—	2
ebs	—	2	—	—	2
ebs.	1	1	—	—	2
rebs	1	—	—	—	1
.	3	1	—	—	4
stopfung.	1	—	—	—	1
heverhärtung.	—	—	3	—	3
arksdarre	1	—	—	—	1
.	1	1	—	—	2
reiterung	—	1	—	—	1
weichung.	—	—	—	2	2

ein hervorstechendes Drüsenleiden, und das Allge-
efinden erschien im Ganzen ziemlich normal. An-
wurde innerlich das *Plummer*'sche Pulver mit Ci-
äufserlich zum Einreiben in die Submaxillardrüse
Ungt. Hydrarg. cin. mit *Ungt. Digital.*, und zum
seln der Zunge eine Auflösung des *Hydrarg. mu-
corros.* mit *Ammon. muriat. dep. Tinct. Opii*
und *Mell. rosar.* angewandt. Da jedoch hierauf
wesentliche Aenderung erfolgte, im Gegentheil das
r merkbar nachtheilig auf die Verdauungs-Organe
kte, so wurde der Sublimat verordnet. Auch dieser
achte indefs nach einiger Zeit Magenbeschwerden,
lb zum inneren Gebrauch die *Tinct. Jodin.*, zum
iben eine Jodin-Salbe mit *Extr. Belladonnae*, und
Bepinseln und Gurgeln eine Auflösung von *Kali
jodin.* mit *Mell. rosat.* verordnet wurde, woranf
und nach eine merkbare Besserung einzutreten be-
Als diese später nicht weiter sichtbar vorschritt,
lie Jodine gleichfalls nachtheilige Wirkungen auf die
tions-Organe äufserte, so wandte der Dr. *Schmidt*
t innerlich das salzsaure Gold, und äufserlich die
nnte *Aq. antimiasmat. Koechl.* mit einem auffal-
n Nutzen an, so dafs die nässenden Stellen bald
rockneten, und nur noch wenig Verhärtung zu be-
n blieb. Es steht nach der Meinung dieses Arztes
rund zu hoffen, dafs binnen Kurzem das ganze Ue-
erschwinden werde. (Von Hrn. Kreisphysikus Dr.
idt zu Rosla.)

Heilung einer Epilepsie. — Eine Epilepsie bei ei-
sonst immer sehr gesund gewesenen 35 Jahr alten
ten Manne, wurde durch den *Liquor Cupri am-
at. Koechlini*, mit zwischen gereichten *Emeticis*
lurch Vesicatore auf Nacken und Herzgrube geheilt.
Kranke war seit 4 Monaten damit behaftet.

Die Anfälle waren anfänglich seltener, nach ander-
; her empfohlenen Aderlässen aber heftiger und häu-
zuletzt täglich in öfteren Wiederholungen; — es
arte sich hierbei eine *Aura epileptica*, die anfäng-
von dem Unterkiefer-Gelenk ausging, so dafs der
e nichts zu essen wagte, weil bei jeder stärkeren
gung der Kinnladen der Anfall rege wurde.

Nach dem ersten Brechmittel verminderte sich die
; nach dem zweiten verlor sie sich, dagegen ähnli-

von auswärts in meine Behandlung gekommener, noch kräftiger junger Mann, litt, da er seit länge- eit auf gröfseren Reisen nicht blofs primär-syphili- Affectionen wiederholt sich zugezogen, sondern auch s die erschienenen secundairen Hautausschläge, und n Affectionen in ihrem Entstehen diätetisch sehr ge- andelt hatte, bereits in einem solchen Grade an consti- eller Syphilis, — insbesondere an nächtlichen Kno- chmerzen, dafs er zur strengen Durchführung einer tionskur von mir bestimmt und auf zweckmäfsige in der Wohnung des Chirurgus *Hartmann* zu hkowitz untergebracht wurde. Nach glücklich, und eit genrtheilt werden konnte, mit vollem Erfolg gemachter Kur, den Tag nach genommenem Rei- gsbade, kam eine sehr ergreifende Nachricht in Her- ngelegenheiten an, in Folge deren der Patient, der ich in der Unbesonnenheit seines Schmerzens sich gröbsten Erkältung ausgesetzt hatte, einen Anfall von hotonus bekam, der ihm ohnerachtet aller Bemühun- des *Hartmann* bald tödtlich wurde.

Anzeige für Aerzte.

Eine neue medizinische Zeitung.

Wenn die in den letzten Jahren so auffallend ver- rte schriftstellerische Thätigkeit in allen Zweigen der kunde einerseits als ein erfreuliches Zeichen der im- mehr vorschreitenden Geistesbildung und des gröfse- literarischen Bedürfnisses angesehen werden mufs, so sich andererseits doch leider nicht verkennen, dafs, der zunehmenden Masse der neuesten literarischen ukte, der geistige Werth derselben nicht gleichen tt hält. Bei der Leichtigkeit, womit sich heut zu fast Jedermann zum ärztlichen Schriftsteller berufen , und bei der Oberflächlichkeit, womit über die hte gründlichen Wissens und gereifter Erfahrung ab- heilt wird, kann die Wissenschaft nicht gewinnen; ufs dabei um so bedeutender verlieren, je mehr der

ehrliebende Theil bewährter ärztlicher Schrift[illegible] zweckmäfsiger findet, sich lieber ganz zurück[illegible] als die Produkte seiner geistigen Thätigkeit in der gehaltloser Schriften, womit der literarische Ma[illegible] überfüllt ist, untergehen, oder wohl gar von [illegible] Feder verunglimpft zu sehen.

Um dieser verderblichen Richtung und dem mehr um sich greifenden Unwesen einer unreifen [illegible] Wissenschaft in Form und Inhalt unwürdigen Sch[illegible] lerei auf dem Gebiete der Heilkunde wo möglich [illegible] zu setzen, und ein wahres wissenschaftliches Str[illegible] allen Theilen der Medicin, besonders in dem Preu[illegible] Staate, zu fördern, hat sich unter dem Namen, „[illegible] *für Heilkunde in Preufsen*" eine Gesellschaft [illegible] ten gebildet, die durch gemeinsames Wollen und das zu erlangen hofft, wozu die Kräfte des E[illegible] nicht ausreichen würden.

Aufser mehreren der rühmlichst bekannten Ae[illegible] Auslandes, die der Verein zu seinen Ehrenmitglie[illegible] zählen sich zur Ehre schätzt, hat derselbe unter d[illegible] theilosen und von wissenschaftlichem Streben b[illegible] Aerzten aus allen Theilen des Preufsischen Staat[illegible] ordentlichen Mitglieder erwählt, und verspricht [illegible] ihrer regen Theilnahme für die Erreichung seiner [illegible] wozu nicht allein ein mündlicher oder schriftlich[illegible] tausch von Ansichten und Erfahrungen in regel[illegible] Zusammenkünften der Gesellschaft, sondern auch [illegible] *ausgabe eines wöchentlich erscheinenden Zei*[illegible] führen soll, den beabsichtigten Erfolg.

Unter dem Titel:

Medicinische Zeitung,

herausgegeben

von dem Verein für Heilkunde in Preu[illegible]

soll zu diesem Zwecke wöchentlich ein Blatt er[illegible] welches zunächst dazu bestimmt ist, der Welt [illegible] zulegen, was in diesem Lande für ärztliche [illegible] Wissenschaft geleistet wird, und durch die [illegible] Verfolgung des gemeinsamen Zweckes eine [illegible] geistige Verbindung der ärztlichen Kunstgenos[illegible] einander herbeizuführen und zu unterhalten.

s Milglieder des Vereins verkennen den Umfang e Schwierigkeit dieser Aufgabe nicht, und sehen echten Forderungen voraus, welche von allen Seisie ergehen werden. Sie haben aber diesen Foren durch eine geeignete Organisation der ihnen iote stehenden Kräfte, und durch eine zweckmäertheilung der Arbeit zu entsprechen gesucht.

r reichlich zuströmende Stoff wird nach folgenden ungen geordnet werden:

erichte über die Wirksamkeit und die Ergebnisse mmtlicher klinischer Lehrer und Krankenanstalten s Preufsischen Staates.

Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Praxis aller eufsischen Aerzte.

otizen anatomischen, physiologischen und patholochen, so wie überhaupt naturwissenschaftlichen halts.

achrichten über herrschende Krankheiten unter Menen und Thieren.

ngaben über neue Heilmethoden und Arzneimittel.

reignisse aus dem Gebiete der Staatsarzneikunde.

aterialien zur medicinischen Topographie und Staik des Preufsischen Staates.

achrichten über Mineralquellen und Bäder.

eteorologische Notizen; Einflufs der Witterung auf

n allgemeinen Gesundheitszustand.

Nachrichten über Verfügungen der Behörden, so eit sie von allgemeinem medicinischen Interesse sind.

Personalchronik der Preufsischen Aerzte.

Bibliographische Notizen der neuesten Literaturerugnisse des In- und Auslandes.

ie zur Bearbeitung dieser Artikel nöthigen Quelben die obersten Medicinalbehörden, gewohnt jeissenschaftlichen und zeitgemäfsen Unternehmen heilnahme entgegenzukommen, dem Vereine mit swerther Bereitwilligkeit zugänglich gemacht, so n dieser Seite demselben die erfreulichsten Aus-

sichten auf einen glücklichen Erfolg sich eröffne er dadurch auf das Vollständigste in Stand ges wird, die Früchte zahlreicher und gediegener B tungen, von denen bisher nur der geringste Thei Literatur überging, der allgemeinen Belehrung men.

Für alle diese so vielseitigen, die größte selung gewährenden Mittheilungen ist die Fo *Zeitung* als die zeitgemäfseste und am meisten gewählt worden. Sie zeichnet nach der bisher fahrung die Art und Weise der Bearbeitung de vor, sie macht gedrängte Kürze und Bündigkeit erläſslichen Bedingung derselben, sie verbürgt die ste und leichteste Verbreitung medicinischer Ke sie allein endlich entspricht dem Bedürfnisse weglichern Theiles der medicinischen Literatur, den Zeitverhältnissen gebieterisch verlangt, keine Praxis nur irgend wichtigen Gegenstand unerör neue Untersuchungen durch die Ergebnisse unte ner Forschungen hervorruft, und den rasch ve Gedanken überall hin Wurzel schlagen läſst. D vermochte sich nicht zu verhehlen, wie eben weglichkeit einer Zeitung zu einer leichten und lichen Behandlung der Gegenstände verleiten, dadurch ernsten wissensshaftlichen Zwecken werden kann, dafs der Geist der Oberflächlichk man ihn einmal gewähren, leicht Fortschritte m hierdurch dem würdigen und gediegenen Strebe geschieht, welches sich bisher in den gröſseren schen Schriften geltend gemacht hat. Er wird allen Kräften danach trachten, daſs immer un nur das Interesse der Wissenschaft und die W ärztlichen Berufs aufrecht erhalten, jedem parthe Streben aber, wie es sich auch bemerklich mach nicht durch verhallende Worte, sondern durch den er seinen Arbeiten mitzutheilen wissen w schieden und kräftig entgegengewirkt werde.

Und so hofft denn der Verein durch die H dieser Zeitung nicht nur den Aerzten des Vater nen wahren und wesentlichen Dienst zu leisten auch der Heilkunde in einem gröſseren Kreise seyn zu können. Eben deshalb ist er aber davon entfernt, eine Zeitung ausschlieſslich au

seiner Mitglieder bestehen zu lassen. Jeder Beiwenn er nach dem Urtheile des aus den Mitgliener Gesellchaft gewählten Redactionsausschusses den einen Erfordernissen des Instituts genügt, wird mit angenommen werden, und der Verein wird in der Theilnahme der gebildeten Aerzte an seinem Unmen die sicherste Bürgschaft für das fortwäh-Gedeihen desselben finden, so wie den schön-Lohn für sein durchaus nur gemeinnütziges Ben.

er Verein behält es sich vor, seine nähere Einrichlurch Mittheilung eines Auszugs seiner Statuten und erzeichnisses seiner Mitglieder den Lesern der Zeivorzulegen, indem er hoffen darf, dadurch um so die allgemeine Theilnahme seines Unternehmens zu nden.

lerlin, den 25. Juli 1832.

Der Verein für Heilkunde in Preufsen.

In dessen Namen

J. N. Rust.

---

ibliothek der prakt. Heilk., August, enthält:

ischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilunde, von einer Gesellschaft prakt. Aerzte in . Petersburg. Vierte Sammlung.

Dierbach Abhandlung über die Arzneikräfte r Pflanzen.

hr. Vogel über Erkenntnifs und Heilung der ückgrathsverkrümmungen.

ze litterarische Anzeigen.

lineralbrunnen.

Die M. Quellen und das M. Schlammbad zu Tatenhausen, von R. Brandes und K. Tegeler.

Physikal. med. Abhandlung über das M. Wasser und die Bäder zu Eilsen, von Dr. G… *Zaegel.*

Cholera. (Fortsetzung.)

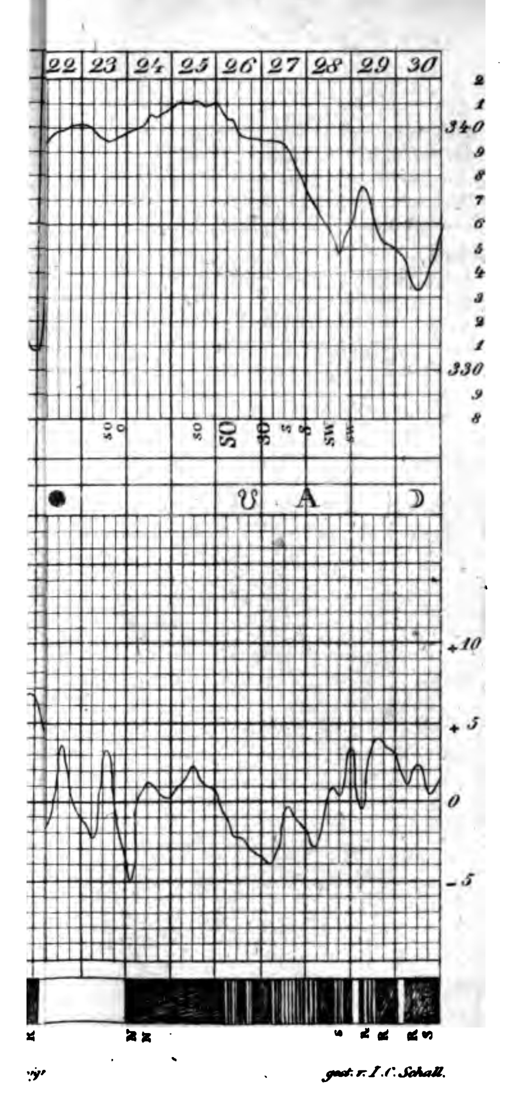
139. *Informe acerea de los principales fenómenos observandos en la propagación del Cólera Indiano por Dr. Mat. Seoane.*

140. C. *Otto om den orientalske Cholera.*

'. *Voigt* in *Ilmenau* ist erschienen und in Buchhandlungen zu haben:

ré (Professor der Medicin etc. zu Strafsburg) *ologie des menschlichen Körpers* in theo- und praktischer Beziehung oder Untersuchun- r die Natur, die Ursachen und die Behand- Blähungen, so wie der Hysterie und Hypo- und verschiedener psychischer Krankheitszu- namentlich der Extase, des Somnambulismus - und Wunderglaubens und anderer Zustände nlicher Art, die als wesentliches Phänomen findungslosigkeit mit einander gemein haben, h die alleinige Kenntnifs des Organismus nicht verden können. Deutsch herausgegeben von *'itzler*. gr. 8. 1 Rthlr.

alte Lehre, die aber ein Jahrtausend lang in -philosophischen Schulen der frühern und frü- vorgeherrscht — die alte, interessante Lehre neuma — wird hier, nach langer Vergessen- Neuem ans Tageslicht gezogen, und, unter- die Entdeckungen der neuesten Zeit, in kräf- er Gestalt der Wissenschaft dargebracht. — ist es jenes allgemein verbreitete Leiden un- lechts, das in seiner niedern Form als *Blä-* auf einer höhern Stufe der Entwickelung als ıd *Hypochondrie*, aber, zu einer räthselhaf- gesteigert, in der Form gewisser, bis daher r Krankheitszustände der Seele sich ausspricht, seiner tiefern Bedeutung ergründet, und dem- Behandlungsweise unterworfen wird, wie sie ı diese sonst unheilbaren Leiden auszureichen


22 23 24 25 26 27 28 29 30
2
1
340
9
8
7
6
5
4
3
2
1
330
9
8
SO
O
SO
SO
SO
S
S
SW
SW
A
+10
+5
0
-5
gest. v. I. C. Schall.

Journal
der
ctischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
eiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
hem Professor der Medicin an der Universität und
licinisch-Chirurgischen Academie für das Militair
n, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
. Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin 1832.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

I.

Fortgesetzte Erfahrungen über Anwendung des Stechapfels (Datura Stramonium) in der [Ge]isteszerrüttung und verschiedenen andern Krankheiten.

Von
Dr. F. Amelung,
[Ho]spitalarzt zu Hofheim bei Darmstadt.

[F]olge der Aufforderung des Freiherrn Dr. *Wedekind*, welche derselbe nach seinem [gem]innützigen und die Wissenschaft gewiß [ho]hem Grade fördernden Vorschlage bei der [Ver]sammlung der Naturforscher und Aerzte zu [Heid]elberg an alle Aerzte unsers Großherzogthums [erge]hen ließs, ermangelte ich nicht, diesem Ve-[rein] der Heilkunde meine Theilnahme an [de]m Vorschlage zu erkennen zu geben und zu melden, daß ich meine Forschungen [über] die heilkräftigen Eigenschaften des Stech-[apfel]s und dessen praktische Anwendung, de[ren] [f]rühere Resultate ich bereits in *Hufeland's*

it des Blut- und Nervensystems, na-
des Gehirns, bewirkt, und damit eine
Freiheit und normale Thätigkeit der
en Functionen herbeiführt, eine ratio-
ärung zu geben, wollen wir uns der
ılichkeiten dieses Mittels erst genau
Vielleicht, dafs es uns auf diese
lingt, noch genauer die Fälle zu be-
in welchen es passend erscheint. We-
vird uns eine solche rationelle Erklä-
zweifelhaften Fällen als Richtschnur
d uns warnen, dieses heroische Mit-
blindlings, nicht nach den Vorschrif-
rohen Empirismus anzuwenden.

Stechapfel ist ein Mittel, welches die
ft besitzt, die Reizbarkeit des ge-
Nervensystems, insonderheit aber des
ans desselben, des Gehirns, und so-
die Thätigkeit desselben auf directe
rabzustimmen und abzustumpfen. Es
mit unter die eigentlichen Narcotica,
ıch *Hufeland's* Ausdrucke das gröfste
ns. Diefs kann als seine Hauptwir-
esehen werden, welche auch in grö-
ben die tödtliche Wirkung herbeiführt.
se Eigenschaft hat es nothwendig auch
bigen Systeme eine bedeutende Wir-
em es diese in ihrer Thätigkeit hemmt.
aber wirkt es auf das mit dem Ner-
in genauester Beziehung stehende
n, und vermindert somit die Action
ens und den Impuls der gesammten
n. Besonders scheint es vermöge sei-
ll und direct einwirkenden narkoti-
enschaften den Antrieb des Bluts nach
irn zu vermindern, aber auch bei star-

Primäre Wirkungen:

) Es vermindert die Reizbarkeit des Nerv-
stems im Allgemeinen.

) Es wirkt besonders auf das *Sensorium*
une, vermindert die Thätigkeit desselben
tumpft somit die psychischen Thätigkei-
welche im Gehirn ihren Sitz haben, auf
Weise ab.

) Als Folge der ersten Wirkung wirkt es:

a) krampfstillend;

b) schmerzstillend oder mindernd.

Sekundäre Wirkung.

) Es stimmt die Thätigkeit des Blutsy-
herab, vermindert die Action des Her-
und die activen Congestionen des Bluts
dem Kopf.

) Es wirkt auflösend auf das Blut und
Zersetzung begünstigend.

Im übrigens seine Wirkungen nach den
tomen, wie sie uns die Semiotik an die
giebt, anzuführen, werde ich das ange-
was ich zunächst auf seine Anwendung
eränderungen in den Thätigkeiten der ver-
enen Organe beobachtete.

Die zunächst bemerkbare Wirkung, die
nach dem innern Gebrauche kleiner Ga-
les Stechapfels eintritt, ist eine auffallende
enheit im Munde und im Halse, die ein
es Räuspern und öfteres Trinken oder
chten des Mundes nothwendig macht. Zu-
wird die Stimme etwas heiser. Zunächst
rkt man eine nach der Gröfse der Gabe
er oder schwächer eintretende Eingenom-

menheit des Kopfs, eine gewisse Schwere des Denkvermögens, eine mehr oder weniger bedeutende Abspannung der Glieder, ohne daß gerade ein auffallendes Schwächegefühl zugegen wäre. In sofern dieses Mittel auf Blut- und Nervensystem beruhigend wirkt, vermehrt es die Neigung zum Schlaf, ohne daß es deshalb gleich dem Opium eine hervorstechende Wirkung dahin äußert. Doch habe ich bemerkt, daß es dem Opium ähnlich heitere Träume zur Folge hat. Der Appetit wird durch den Stechapfel bei mäßigen Gaben nicht beeinträchtigt, stärkere Gaben dagegen vermindern ihn. Ich habe öfters bemerkt, daß bei lange anhaltendem Gebrauche desselben in mäßigen Gaben die Verdauungsfunctionen und das ganze Assimilationsgeschäft so wenig gestört werden, daß diese Leute vielmehr zunahmen und ein blühendes Ansehen gewannen. Dieser Umstand, daß er die Verdauungsthätigkeit nicht vermindert, trägt wohl mit dazu bei, daß er in solchen Fällen der Geisteszerrüttung, welche auf habitueller Plethora beruhen, wie dieß namentlich häufig bei dem periodischen Wahnsinn der Fall ist, keine dauernde Besserung zu bewirken, oder, wie ich früher gehofft hatte, neue Anfälle zu verhüten im Stande ist. Wenigstens ist es hier nothwendig, seinem Gebrauche vorerst blutentleerende und abführende Mittel vorauszuschicken und sie zwischendurch nehmen zu lassen.

An der Zunge konnte ich auf den Gebrauch des Stechapfels keine merkliche Veränderung bemerken. Die Leibesöffnung wird durch ihn nicht gehemmt, und es muß dieß in seiner Anwendung bei Geisteskranken, als ein großer

g vor dem Opium angesehen werden.
ı Fällen, wo Besserung auf seinen Ge-
: erfolgte, vermehrten sich auch die Stühle,
ıe Sache, die aber nicht unmittelbar auf
ung des Mittels, sondern vielmehr dem
erten Zustande überhaupt zugeschrieben
n mufs. Dagegen schien er mir die Secre-
ler Nieren zu vermehren, — eine Wir-
die er wieder mit der Digitalis, wenn
in weit geringerem Maafse gemein hat.
diese Wirkung nicht auf der Eigenschaft
Mittel, den Cruor des Bluts zu vermin-
ınd dagegen das Serum desselben zu ver-
n, beruhen? Eine Frage, die wohl über
mamisch-chemische Wirkung dieser Mit-
eiter nachzudenken berechtigt. Mit Ver-
ıng der Urinsecretion wird der Urin hel-
räfsriger.

:h halte es nicht für unpassend, an die-
elle einer Wirkung zu gedenken, die ich
nem Kranken auf den Gebrauch starker
ı der Digitalis und nachheriger Anwen-
des Stechapfels ohne alle Zeichen der
se erfolgen sah. Es war diefs nämlich
gemeiner Petechialausschlag auf der Brust,
Halse, den Armen und Beinen; welcher
ıuf Aussetzen der Mittel und der Anwen-
des Essigs bald wieder verlor. Dieses
tom kehrte späterhin auf die Anwendung
ämlichen Mittel noch einmal zurück, und
lamit einen unzweifelhaften Beweis von
issolvirenden Kraft dieses Mittels auf das

)ie Speichelsekretion wird durch den Ge-
ı des Stechapfels ebenfalls vermehrt. Der
ıel bekommt eine dünne schaumigte Be-

ben vor den Augen herumtanzten. — m Falle sah ich bei einer Irren, der n Stechapfel wegen ihrer tobsüchtigen gab, epileptische Zufälle in Folge einer on 20 Tropfen 4 mal täglich entstehen, — Gabe, die ich bei Geisteskranken zuweirordne. Nach dem Aussetzen des Mittels uf den Gebrauch des Essigs verschwanlsbald diese Zufälle. Die Kranke war ruhiger und etwas vernünftiger gewor- — Bei einer andern Frau, die keinesgeisteskrank, oder epileptisch, aber doch ampfhaften Zufällen geneigt ist, traten auf eine Gabe von 12 Tropfen die oben uten Erscheinungen der beginnenden Verg ein.

a ich nur das erwähne, was ich selbst chtet habe, so übergehe ich hier die Beung der bedeutenderen Vergiftungszu- die in den Toxikologicen nachzulesen Doch sei es mir erlaubt, dasjenige anen, was mir *von Wedekind* in einem ben darüber mitzutheilen die Güte hatte: s Mittel beschäftigte im Jahre 1782 meine rksamkeit als Physikatsarzt. Wenn ich rre, so waren es 6 Bauern im Diepholn, die durch den Genufs des Stechapfelns, den sie statt des ähnlichen Saamens schwarzen Kümmel, ich meine *Nigella*, gegen Verdauungsbeschwerden genosatten, umgekommen waren. Ich fand ägen stark entzündet, ja erodirt. Dariefs ich zur Warnung einen Aufsatz im verischen Magazin einrücken, von dem einen Auszug in das bekannte Nothilfsbüchlein genommen hat. — Ich glaube,

dafs es mit der narkotischen eine ätzende Eigenschaft *) verbindet, die freilich in kleinen Dosen sich nicht äufsert. Ich habe gelesen, dafs eine Kupplerin in Hamburg der *Dat. Stramon.* sich bediente, um junge Mädchen so zu betäuben, dafs sie den Beischlaf nicht nur zuliefsen, sondern auch nachher nichts von dem Vorgange wufsten und zu Kindern kamen, ohne zu wissen, wie? Es mufs also wohl gefolgert werden, dafs das *Stramonium* stark auf die Sensibilität und die intellectuellen Verrichtungen wirken, ja solche auf eine Zeitlang ganz suspendiren könne, ohne den Einflufs des Gehirns auf die organischen Verrichtungen, namentlich den Blutumlauf, beträchtlich zu stören — wenn anders die Erzählung richtig ist.

Um die Wirksamkeit dieses Mittels und seine, die Reizbarkeit des Nervensystems und dadurch auch die Thätigkeit des Blutsystems herabstimmende Kraft weiter zu erproben, stellte ich folgende Versuche an Thieren an:

Erster Versuch. — Ein Frosch zeigte nach Oeffnung der Brusthöhle 96 Herzschläge in der Minute. Ich brachte einen Tropfen Stechapfeltinktur auf das Herz. Nach 7 Minuten 80, nach 12 M. 64, nach 19 M. 45; nach 26 M. ebenfalls 45 Schläge. Nun stieg die Lebhaftigkeit der Herzschläge wieder. Nach 45 Mi-

*) Diese Eigenschaft glaube ich meinen Beobachtungen zu Folge in Zweifel ziehen zu müssen. Ich habe gehört, dafs der Stechapfelsaamen zu den Volksmitteln gehört und gegen verschiedene Krankheiten, namentlich auch bei Verhaltung der monatlichen Reinigung in *Branntewein* genommen werden soll. Dieser Verbindung möchte vielleicht seine ätzende Eigenschaft zuzuschreiben seyn.

zeigte er wieder 58, nach 52 M. 56
ge.

Der Frosch war noch ziemlich lebhaft. Ich
ihm nun den Cruralnerven blofs. Er zeigte
fte Zuckungen auf die galvanische Berüh-
Ich benetzte den Nerven mit einem
en Stechapfeltinktur. Nach 10 Minuten
ger lebhafte Empfindung, nach 20 Minu-
eine Zuckungen mehr. Auch vermag er
Schenkel nicht mehr anzuziehen, er bleibt
weglich sitzen.

Zweiter Versuch. — Einem Frosch wurde
Herz blofsgelegt und ihm innerlich 5 Tro-
Stechapfeltinktur gegeben. Nach 3 Minu-
30 Herzschläge, nach 7 M. 75. Bald dar-
Zuckungen und nach 10 Minuten 64 Schläge.
15 M. 62, nach 20 M. 57 Schläge. Von
an erholte er sich wieder und fing an sich
er fortzubewegen. Nach 27 Min. 57 Schl.
Herzschlag blieb sich nun ziemlich gleich.

Zur Vergleichung aus dem vorigen Ver-
e wurde auch diesem der Cruralnerve blofs
gt. Er zeigte noch Stundenlang nachher
afte Zuckungen auf den galvanischen Reiz
vermochte noch lange den Schenkel an-
ehen.

Dritter Versuch. — Ein lebhafter Frosch
elt 10 Tropfen Stechapfeltinktur und zwar
5 Tropfen, wonach er noch ziemlich gro-
Lebhaftigkeit zeigte; nach 10 Minuten noch
ropfen, wonach bald Trägheit und Unbe-
lichkeit erfolgte. Nach 5 Minuten wurde
Brust geöffnet. Das Herz zeigte 64 Schläge
er Minute. Er ist aber ganz wie todt, die
emitäten schlaff, unbeweglich liegen blei-

» Verringerung derselben nach 2 Stunden
ring zu achten.

) Einem Frosch wurden 10 Tropfen *Spir. rectificat.* gegeben, wonach er nach weni-
Stunden scheinbar leblos war, fast kein
mehr regte und nicht mehr athmete Nach
r Zeit erholte er sich wieder etwas, das
wurde glänzender und nach ¼ St. zeigte
hr Leben. Nach Verfluss von ½ Stunde
er sich fast ganz erholt und zeigte wie-
viel Lebensthätigkeit. Nach 1¼ Stunde
er wieder herum.

ur Prüfung der Wirksamkeit des Extracts
ergleich mit der aus den Saamen bereite-
inctur wurden weiter folgende Versuche
tellt.

echster Versuch. — Von einer Solution
2 Gran Stechapfelextract und 2 Drachmen
er erhielt ein Frosch No. I. um 3 Uhr
opfen, ein anderer No. II. 5 Tr. Einem
wurden um 4¼ Uhr 15 Tropfen gege-
Nach 2 Stunden (5 Uhr) wurden die bei-
rsten geöffnet. Der Herzschlag von No. I.
54 Schl., No. II. 62 Schl. — Nach 3
en (6 Uhr) hatte No. I. noch 30, No. II.
hläge. — No. III., ein kleiner Frosch,
nach Verlauf von 2 St. noch 54 Schläge.

m halb sieben Uhr zeigte No. I. nur noch
hläge, No. II. aber noch 56 Schl. Um
hr zeigte No. III. nur noch 24 Schläge.
übrigens noch ziemlich lebhaft und springt

m 7½ U. zeigte No. I. noch Bewegungs-
eit, aber nur 22 Schl. in der Min., No.

ıie, wie wenn sie in einem Rausche läge.
ler geringsten Bewegung aber zeigte sich
grofse Lebhaftigkeit. Der Herzschlag war
klein und frequent. Eine Stunde nachher
sie noch sehr lebhaft. Sie erhielt nun 10
fen der Tinctur, bekam darauf augenblick-
einige Convulsionen und gab den Geist auf?

No. IV. erhielt um 4½ U. 5 Tropfen Tinctur.
Minuten nachher trat ein Zittern der Ex-
täten, besonders an der rechten Seite ein.
er linken Seite schien sie gelähmt; we-
:ns zeigte sie bei der Berührung der lin-
Extremitäten keine Bewegung, während
echten bei der Berührung sich heftig be-
en. Fünf Minuten nachher zeigten auch
keine Bewegung mehr, aber der Herz-
g ging fortwährend sehr frequent. Um
ır lag sie in vollkommener Betäubung.
ɔewegte nur noch den rechten Hinterfuſs
ınd her, wehrte sich und biſs aber nicht
, kurz sie lag in völliger Apathie. Die
iration indessen ging noch fortwährend,
wie es schien, in demselben Maaſse wie
ɪr, d. h. sehr schnell von Statten. — Um
Ihr lebte sie noch, die Apathie dauerte
Die Augen waren geschlossen, sie be-
e kein Glied mehr, selbst auf Reize nicht.
Respiration und der Herzschlag waren noch
ich bemerkbar, aber ungleich langsamer,
aſs man etwa 25 bis 30 Respirationszüge
60 bis 70 Herzschläge in der Minute an-
ıen konnte. Am andern Morgen war sie
—

Aus diesen Versuchen geht im Allgemeinen
Bestätigung der unmittelbar die Reizbarkeit
Nervensystems herabstimmenden Kraft des

gut gereift zu seyn, wenigstens war
ɩamen meistens grau. Auch war die dar-
ɜreitete Tinctur unkräftiger, so dafs ich
den Mangel an Erfolg bei seinem Ge-
e erst darauf aufmerksam wurde, und
as Mittel aus älterem vollkommen reifen
ʼn bereiten liefs.

ːh ziehe die Form der Tinctur aus dem
ʼn bereitet deshalb vor, weil sie kräftiger
ls das Extract des Krauts, weil sie einen
n Gehalt der wirksamen Bestandtheile
:, und darum sicherer wirkt, und weil
ɩdlich eine angenehmere und in der Gabe
er zu bestimmende Form darbietet. Sie
nal bei Geisteskranken bequem, weil diese
ɜns grofsen Widerwillen gegen Arzneien
en, einige Tropfen aber gewöhnlich gut-
einnehmen.

Vas die Gabe dieses Mittels betrifft, so
diese sich nach der Constitution, dem
des Kranken und insbesondere auch nach
rankheit selbst. Bei Geisteskranken sind
re Gaben nothwendig, um Wirkung zu
ɜn, und ich steige damit von 15, 20 bis
ı, selten zu 30 Tropfen 4 mal täg-
Gröfsere Gaben sind nicht anzurathen,
ie höchste nur Ausnahmsweise zu geben.
ndern Personen sind kleinere Gaben räth-
ɩnd 10—12 höchstens 15 Tropfen 2 bis
l täglich zu geben. Jedenfalls ist mit der
ʒen Dosis anzufangen und dann allmählig
ɜigen.

Nachdem ich somit die Wirkungen dieses
's auf den Organismus, so weit mir dies
tzt meine Beobachtungen erlauben, ange-

rethismus des Nervensystems bezeichnen.
Virkungen dieses Zustandes auf die übri-
ysteme, namentlich auf das Blutsystem,
bekannt und bereits oben näher angege-
Diese Wirkung auf das Blutsystem und
nachtheilige Wirkungen auf das Gehirn,
m es als den Sitz des Reizes (des Ge-
affects) in übermäfsigem Grade hinströmt,
dann die Zufälle zur Folge, welche die
szerrüttung in ihrem Beginnen konstitui-
wie namentlich grofse Unruhe, Schlaflo-
t, ein hastiges unsicheres Benehmen, Ver-
sverwirrung oder Delirien und häufig eine
oder weniger heftige Tobsucht. Gelingt
s, durch Entfernung der Ursachen, durch
ftigende und herabstimmende Mittel die-
Zustand erhöhter Reizbarkeit, noch ehe
nde organische Störungen in den Gehirn-
n eingetreten sind, zu beseitigen, so ver-
ndet die ganze Gruppe dieser Erschei-
n und es wird klar, wie ein Mittel, wel-
eine so ausgezeichnete Kraft besitzt, diese
arkeit zu vermindern und abzustumpfen,
er Stechapfel, in solchen Fällen und wenn
ntlich vorher der erste Sturm der hefti-
Congestionen durch allgemeine und örtli-
Blutentleerungen, abführende und ablei-
Mittel gemildert wurde, heilsame Erfolge
muſs. Dauern freilich die Gelegenheits-
nen fort, kehrt der Andrang des Bluts
n nicht zu besiegender Umstände immer
er, so wird auch der Erfolg dieses Mit-
nur vorübergehend seyn.

Nach dieser kurzen Darstellung der Art
Weise, wie dieses Mittel zur Beseitigung
Zufälle dieser Krankheiten wirken mag,

weniger starke Congestionen nach dem
le, ohne dafs dabei das Gesicht besonders
het erscheint, welches im Gegentheil dann
in blasses und leidendes Ansehen hat.

Dieser Zustand kann auch gleich vom An-
e des psychischen Erkrankens zugegen seyn,
dafs so stürmische Symptome des Organs
des Blutsystems, Tobsucht oder Raserei
ergingen. In solchen Fällen kann man die
endung des Stechapfels gleich im Begin-
der Krankheit versuchen, wiewohl er hier
tens nutzlos seyn wird, weil dieser Zu-
l auch gern den Symptomen heftiger Auf-
ng vorausgeht.

Nicht selten wird es räthlich, neben dem
rauche des Stechapfels noch andere innere
äufsere ableitende und herabstimmende Mit-
nzuwenden, oder mit ihrem beiderseitigen
rauche abzuwechseln; z. B. Blutentziehun-
, Bäder mit kalten Fomentationen auf den
f, abführende Mittel, Einreibungen reizen-
Salben auf den Kopf u. s. w.

Schwieriger ist es, die einzelnen Formen
psychischen Krankheiten anzugeben, in wel-
der Stechapfel von Nutzen seyn kann,
fast in jeder Form verschiedene Zustände
Zeiträume eintreten, welche seine Anwen-
; indiciren oder verbieten. Um jedoch die
Frage einigermafsen Genüge zu leisten,
be ich folgende Formen angeben zu kön-
, in welchen der Stechapfel angewendet
den kann:

1) Bei der Verrücktheit mit geringerem
de der Aufregung und Exaltation der psy-
chen Thätigkeiten, wie sie namentlich häu-

fig im Anfange des psychischen Erkrankens, in der Narrheit (*Moria*), ohne fixe Idee und in der Verzückung (*Ecstasis*) Statt findet.

2) Beim Wahnsinn mit Tobsucht nach vorheriger Beschwichtigung der heftigsten Symptome des Orgasmus des Blutsystems.

3) Bei derjenigen Art der Melancholie, welche wir mit *Melancholia errabunda* bezeichnen.

In diesen Formen der Geisteszerrüttung stellt sich der eben angegebene Zustand mit den bezeichneten psychischen und physischen Symptomen häufig dar, indem diese Formen selbst blofs nach dem hervorstechend verschiedenen Charakter der psychischen Thätigkeiten, je nachdem sie mehr die Willensthätigkeit, oder die Geistes-, oder endlich die Gemüthsvermögen ergreift, verschieden sind.

In gleichem Maafse pafst der Stechapfel bei der, eine dieser Formen annehmenden periodischen Geisteszerrüttung. Bei der Verbindung des Wahnsinns mit Epilepsie habe ich ihn öfters mit Nutzen zur Verminderung der Anfälle angewendet.

Dagegen erscheint er unwirksam:

1) Im Allgemeinen beim chronischen Wahnsinn, wenn das Uebel bereits lange Zeit gedauert, verjährt, und durch die bleibenden pathologischen Veränderungen im Gehirn und seinen Häuten gleichsam organisch geworden ist, und um diese Formen näher anzugeben:

a) beim fixen Wahne (*Monomania*), der meiner Beobachtung zu Folge meistens als das Produkt einer langsam verlaufenden und bereits

re Zeit bestandenen Gemüthsstörung anhen ist, imgleichen häufig nach Gehirnindungen, Schlagflüssen und Nervenfiebern kbleibt;

5) bei der allgemeinen chronischen Geisteszirrung, die wir mit *Dementia* bezeichnen.

2) Bei der *Melancholia stupida, attonita.*

3) Im Blödsinn.

Doch werden wir auch beim chronischen nsinn vom Stechapfel mit Nutzen Gebrauch en, wenn periodische Aufregungen und chtige Anfälle eintreten, um dadurch diese le zu mindern.

Nachdem ich so, auf eine, wie ich glaube, elle Weise die Fälle angegeben habe, in hen wir von der Anwendung des Stechs bei der Geisteszerrüttung auf Erfolg rechkönnen, kann ich nicht umhin, noch der uche zu gedenken, die man in Folge meiin Bezug auf dieses Mittel bekannt geten Erfahrungen in der Charité zu Berlin stellt hat und welche in *Rust's* Magazin die gesammte Heilkunde XXX. Bd. I. erwähnt sind.

Diese Versuche sind im Allgemeinen unhig ausgefallen, und es möchte daher wohl rörtern seyn, warum dieses Mittel in ei-Falle nütze, in andern nicht. Wir bea zwar eine unendliche Menge von Mitz. B. gegen die Epilepsie, die Wasser-, den Keuchhusten u. s. w., die zu verdenen Zeiten und von verschiedenen Aerzmpfohlen, sich in manchen Fällen wirkzeigten, in manchen wieder nicht. Dem-

ungeachtet ist es der Natur der Sache gemäfs, dafs ein Mittel *unter gleichen Umständen auch gleiche Wirkung zeigen mufs.* Es kommt daher darauf an, genau zu untersuchen, ob diese gleichen Umstände bei jenen Versuchen auch wirklich zugegen waren; ob namentlich das Mittel von gehöriger Beschaffenheit und Güte war (ich habe bereits oben auf den grauen, unreifen Saamen aufmerksam gemacht); ferner, ob auch die gehörige Rücksicht auf seine Zubereitung und endlich darauf genommen wurde, es *nur* in den Fällen anzuwenden, wo es angezeigt ist; ob namentlich hierzu nicht schon veraltete, bereits Jahre lang erkrankte Subjekte gewählt wurden, wie diefs bei Versuchen in Bausch und Bogen häufig geschieht. Auch *Greding* stellte dergleichen Versuche mit dem Stechapfel an, die aber auch ungünstig ausfielen, weil er eine gewisse Anzahl veralteter und unheilbarer Geisteskranker dazu auswählte. Und doch hat sich dieses Mittel späterhin vielen Aerzten, worunter, meiner Erfahrungen nicht zu gedenken, ich nur *Schneider* nenne, in diesen Krankheitsformen sehr wirksam bewiesen. Nur in den ersten Zeiträumen der Geisteszerrüttung, in der eigentlichen Bildungsperiode der Krankheit, oder während die Krankheit noch einen mehr dynamischen als organischen Charakter hat, wird der Stechapfel Nutzen gewähren. Endlich ist es nothwendig, dafs das Mittel längere Zeit fortgesetzt werde, um dauernde Wirkung erfolgen zu sehen. Bei diesen Versuchen wurde es nur 3 Wochen lang gebraucht.

Dagegen hat einer der ausgezeichnetsten praktischen Aerzte, Hr. Medizinalrath *Günther*

ïln im *Hufeland'*- und *Osann'*schen Jour-
ovbr. 1829 zwei Beobachtungen bekannt
cht, in welchen sich der Stechapfel in der
le und in dem Zustande der Krankheit
vendet, wie er von mir angegeben wurde,
wirksam bewies, und vollkommene Ge-
g herbeiführte.

Auch Dr. *Schomburg* machte vor Kurzem
. *E. v. Siebold's* Journal für Geburtshülfe,
nzimmer- und Kinder-Krankheiten, XI.
. St. S. 148—160, eine sehr glückliche
rung vom Gebrauch der Stechapfeltinktur
r Geisteszerrüttung (mit akutem Charak-
bekannt, die meine Erfahrungen vollkom-
bestätigt.

Zu den in meinem früheren Aufsatze mit-
en Krankengeschichten, erlaube ich mir
noch folgende kurz anzuführen.

Erste Beobachtung. — D. B. von W., ein
und Handelsmann, 37 J. alt, welcher be-
im Jahr 1824 wegen Geisteszerrüttung ins
ital aufgenommen und nach mehreren Mo-
als geheilt entlassen worden war, wurde
27sten Juni 1828 zum zweitenmal aufge-
nen, nachdem er schon seit einem Jahre
er verrückt, seit der letzten Zeit aber so
ichtig geworden war, dafs er seine Mut-
und seinen Bruder mifshandelte und Tag
Nacht bewacht werden mufste. Als Ur-
n seines psychischen Leidens werden Ex-
in baccho, überhaupt lüderliche Lebens-
e und Streitigkeiten mit seinem Bruder
geben. Er kam in einem sehr aufgeregten
ande hierher, sprach zwar nicht gerade
gebährdete sich aber so unruhig und sit-

tenlos, dafs er in enge Verwahrung gebracht werden mufste.

Von sanguinischem Temperamente, grofser Agilität seiner Geistesthätigkeiten, mittelmäfsiger Gröfse, rothen Haaren, blauen lebhaften Augen, stark gerötheter Gesichtsfarbe, liefs er alle Zeichen starker Congestionen des Bluts nach dem Kopfe wahrnehmen. Er war bei seinem ersten Aufenthalte im Hospital mit antiphlogistischen und kühlenden Abführungsmitteln mit Glück behandelt worden. Diese Behandlungsweise war auch jetzt wieder angezeigt und wurde in Anwendung gesetzt. Aber der Erfolg war nicht gleich so günstig, wie beim ersten Anfalle. Der Puls war meistens voll, frequent und härtlich. Sein geistiges Leiden sprach sich durch aufserordentliche Geschwätzigkeit aus, worin Witz und Albernheit, Frivolität, Muthwillen und Sittenlosigkeit die hervorstechendsten Züge ausmachten. Abwechselnd war er sehr tobend, unreinlich und seine Kleider zerreifsend. —

Es würde sehr ermüden, wollte ich die tägliche oder auch nur wöchentliche Veränderung seines Krankheitszustandes und die umständliche Angabe des Heilverfahrens hier mittheilen. Ungeachtet des fortwährenden Gebrauchs antiphlogistischer, ableitender und deprimirender Mittel, gelang es kaum, abwechselnde Besserung zu erzielen und dem fortwährend Statt habenden Orgasmus und den bedeutenden Congestionen nach dem Kopfe Schranken zu setzen.

Im Mai 1829 wurde ihm die Brechweinsteinsalbe auf den Kopf eingerieben. Im Au-

war er hierauf etwas besser geworden, ıber kehrten neue Anfälle von Unruhe und irrung zurück. Indessen schienen die jetzt eue in Anwendung gezogenen kühlenden und namentlich die Digitalis von besse-Erfolge gekrönt zu werden als früher, und ıdlich zeigte die *Tinct. Dat. Stram.*, die ihér bereits mehrmals, selbst in sehr gro-ßaben (bis 30 Tropfen 4 mal täglich) er-s in Anwendung gezogen, ihre Wirksam-Ich will, um diefs näher anzugeben, ei-aus meinem Tagebuche ausziehen.

achdem er sich auf den Gebrauch der lis, deren dissolvirende Wirkung auf das 10 stark war, dafs er mehrere Tage lang ınzen Körper mit Petechien bedeckt war, ın Gebrauch des *Elix. acid. Hall.* noth-g machten, zeigte er sich am 6ten und Juli wieder verwirrter und unruhiger; er vieder an seine Witzsucht zu äufsern; 'uls war wieder frequent, voll und härt-Er erhielt die Stechapfeltinktur 4 mal ı zu 25 Tropfen.

'en 10ten u. 11ten. Wenig Aenderung. zwar ziemlich ruhig, aber doch noch 'errückt, unreinlich und salopp. Die Tro-werden fortgesetzt.

Den 18ten. Seit mehreren Tagen ist er ːr, manierlicher, reinlicher, überhaupt ver-ger geworden. Fortsetzung der Tropfen.

'en 22sten — 29sten. Er ist noch fort-ːnd ziemlich ruhig und vernünftig. Puls ın, compressibel. Die *Tinct. Dat. Stram.* in derselben Gabe fortgebraucht.

Den 4ten August. Zwar ruhig und
lich vernünftig, ist er doch noch immer
unreinlich.

Den 15ten. — Da er noch imm
ruhig, ordentlich und überhaupt vern
ist, so liefs ich ihm heute ein besser
geben, und erlaubte ihm mehr Freiheit
schienen jetzt Zureden und Ermal
einigen Eindruck auf ihn zu machen.
an schritt seine Genesung täglich v
Stechapfeltinktur wurde bis in den Anfa
tembers fortgesetzt. Er betrug sich
rend sehr ordentlich und vernünftig,
sich zu beschäftigen, vor der Anstalt
zu gehen und mifsbrauchte seine Frei
keine Weise. Zu Anfang des Jahr
konnte er als vollkommen genesen a
werden. Uebrigens war unverkennb
die Lebhaftigkeit seines Geistes, die
her durch sprudelnden Witz, und
durch recht scharfsinnige Bemerkunge
sert hatte, jetzt etwas gemindert
Sein Verstand schien direct von seiner
etwas verloren zu haben, — ein Verl
er übrigens bei seinem übrigen gebesser
chischen Zustande wohl tragen konnte.

Um sich erst zu überzeugen, ob au
Genesung Stand halte, wurde er erst
nat April 1830 aus der Anstalt entlasse

Zweite Beobachtung. — N. T., 2
früher Tagelöhner, seit 3 Jahren Sold
den 19ten Juni 1829 hierher. Er l
Verrücktheit, die sich durch fixe I
will Grofsherzog werden) und durch e
wissen Schwachsinn (Albernheit) ch

ie Veranlassung zu seiner Geisteszer- soll gekränktes Ehrgefühl gewesen seyn, er wegen eines kleinen Diebstahls, den inem Mann beging, der ihm Geld schul- r, bestraft worden war. Vielleicht war Diebstahl, welcher im vorigen Jahre vor- e erste Veranlassung seiner Krankheit. ı fing er an verschiedene irre Ideen zu , worin er sehr hochstrebende Gedan- erkennen gab. — Ein wohlgewachse- bscher Mann, gab er physisch kein ein- rankhaftes Symptom zu erkennen. —

chdem ich diesen Mann die ersten Wo- eobachtet und bis zum 5ten Juli keine Anzeigen irgend eines auf körperlich afte Symptome gegründetes Heilverfah- ahrnehmen konnte, verordnete ich ihm chapfeltinktur, 4 mal täglich zu 15 Tro- zu deren Gebrauch er anfangs nur mit- wang bewogen werden konnte. Die er- 'age keine Aenderung. Allmählig aber unter dem Fortgebrauche dieses Mittels ang wahrnehmen, er spannte seine hoch- len Ideen nach und nach etwas ab, und sie endlich ganz, so dafs er bereits in itte Augusts provisorisch entlassen wer- onnte. Ich habe zeither nichts mehr von ehört, vermuthe aber, dafs er gesund en ist, weil er sonst sogleich wieder in stalt zurückgebracht worden wäre. Er, n Anfange seines Hierseyns jede Arbeit seiner Würde hielt, suchte sich zuletzt le Weise nützlich zu beschäftigen.

)ritte Beobachtung. — H. M., 30 J. alt, othekergehülfe mit sehr gediegenen phar- tischen Kenntnissen, wurde den 29sten

December 1829 wegen Wahnsinn mit fixen Ideen ins Hospital aufgenommen. Er ist seit $\frac{3}{4}$ Jahren an dieser Geisteszerrüttung erkrankt. Als Ursachen derselben sind Hochmuth, Vollblütigkeit, vielleicht auch ein Nervenfieber anzusehen, woran er zu Anfang des Jahres gelitten haben soll. Er war bei seiner Ankunft sehr exaltirt, schwärmerisch bigott und überspannt. Er äufserte grofse Klagen über sein Schicksal, und sehr überspannte Ideen hinsichtlich seines persönlichen Werthes. Er hält sich noch für unglücklicher als der bekannte *Casper Hauser*. Sein Refrain ist immer Gott und die Seelen der Verstorbenen, die allein wüfsten, wie sehr er leide, und wie sehr man ihn gemifshandelt hätte. Uebrigens fügte er sich doch so ziemlich in seine neue Lage. Mit der Behauptung, dafs er nicht krank sey, protestirte er gegen jede Arzney, zeigte sich aber doch später auf meine Vorstellungen meistens folgsam.

Pat. ist von kleiner, gedrungener Statur, ziemlich muskulösem Habitus, hat schwarze Haare, sehr lebhafte grofse, etwas hervorstehende braune Augen und meistens sehr geröthete Wangen bei einem übrigens sehr weifsen Teint. — Sein Puls war ziemlich ruhig, der Appetit gut, überhaupt waren gegenwärtig keine physisch krankhafte Symptome bei ihm wahrzunehmen.

Dieser Fall schien mir zum Gebrauche der Stechapfeltinktur sehr geeignet, um seine Exaltation abzustumpfen. Ich verordnete sie ihm den 1sten Januar 4 mal täglich zu 20 Tropfen.

Den 2ten Januar fand ich ihn ruhiger, etwas besonnener. Er hatte ruhiger geschlafen als zeither.

Den

)en 6ten Januar. Er ist ganz ruhig und ich verständiger. Er erzählte mir heute iedenes aus seiner Lebensgeschichte. Er in früheren Jahren öfters an Convulsio- gelitten, die epileptischen Anfällen nicht lich waren. Nachdem er zu Anfang des s ein Nervenfieber überstanden, bekam er ühjahr öfters Visionen und Hallucinatio- als erste Erscheinungen seines psychischen akens. Häufige Aderlässe hatten damals a besonders heilsamen Erfolg. Er glaubt ens noch an die Wahrhaftigkeit und Wirk- it dieser Visionen und Hallucinationen, ı er es mit Geistern, ja mit Gott selbst aun hatte. Aus verschiedenen Aeufserun- über den animalischen Magnetismus, den iher selbst ausgeübt haben will, konnte auf ein schwaches Judicium und grofse tgläubigkeit bei ihm schliefsen.

Er gebrauchte nun die Stechapfeltinktur zunehmender Besserung fort. Er wurde ich ruhiger und vernünftiger. Am 27sten er mir, dafs er sein früheres Irreseyn er- 3 und nie wieder solche Gedanken zu be- nen hoffe.

Mittlerweile war indessen wieder eine ziem- bedeutende Plethora bei ihm eingetreten, mit ihr kehrten erneuerte Anfälle seines ischen Leidens zurück.

Am 3ten Febr. fand ich ihn wieder in ei- sehr exaltirten Zustande. Schon seit meh- Nächten hat er unruhig geschlafen und wieder mehrere Visionen gehabt. Sein ht ist wieder sehr roth, seine Augen glän- und verwirrt; der Puls voll und frequent. lafs von 1½ Pfund und innerliche Antiphlo-

gistica, später die Digitalis. Dieser aufgereg Zustand dauerte bis zum 16ten Februar, wo wieder ruhiger und vernünftiger wurde. I erhielt nun wieder die Stechapfeltinktur, w nach er sich auch wieder besserte. Ein s derbarer Umstand in diesem Anfalle war Kitzel in der Gegend des Zwergfells, oder Herzgrube, der ihn, wie er sagte, unwillkü lich zum Lachen reizte. Auch lachte er häu während ich mit ihm sprach, hell auf.

Vom 8ten März an trat abermals ein fall ein, der minder den anhaltenden Gebra antiphlogistischer, abführender und gegen zender Mittel nothwendig machte. Zuletzt hielt er *Aq. Lauro-ceras. unc. ij. Extr. G tiol. drachm. ij. — Hyoscyam. gr. x*, 4 täglich 25—30 Tropfen.

Vom 27sten März an war sein Zust wieder ziemlich gut. Er war ruhiger, w auch keineswegs ganz vernünftig, bis den 2 April neue Unruhe und Verwirrung eintrat. wechselte der Zustand mehrmals, und ungea tet des fortwährenden Gebrauchs mannichfa ger antiphlogistischer und ableitender Mi konnte ich lange keine anhaltende Besser erzielen.

Am 23sten Juni verordnete ich ihm ver aus *Calomel gr. vj, Pulv. Rad. Ja scrup. j*, wovon ein über den andern Tag Morgens eins zu nehmen. Er führte da ziemlich stark ab und erst jetzt zeigte sich was anhaltendere Besserung. Die Pulver w den fast unausgesetzt bis zum 4ten August f gesetzt. Zuweilen liefs ich ihn indessen ein halbes nehmen.

ndessen war er, obgleich ruhig und we-
exaltirt, doch noch keineswegs psychisch
d, — abwechselnd auch noch etwas auf-
t und verwirrt, so dafs ich ihm am 2ten
t wieder ein Aderlafs instituiren mufste.
hl in seinen psychischen Aeufserungen,
seinem körperlichen Befinden sprach sich
eine grofse Reizbarkeit aus. Er fing end-
n etwas schmäler und blässer zu werden.
lagte öfters über Unruhe, Schlaflosigkeit
Verdauungsbeschwerden.

Am 4ten August verordnete ich ihm nun
er die Stechapfeltinktur anfangs zu 15,
als sich hierauf Amplyopie einstellte, vom
an zu 10 Tropfen 4 mal täglich. Dabei
er anfangs die abführenden Pulver, je-
in seltenern Gaben noch fort. Vom 31sten
st nahm er kein Pulver mehr, aber die
fen wurden fortgesetzt.

Den 16ten Septbr. — Pat ist jetzt in der
recht ordentlich und vernünftig. Er sieht
Irrige seiner früheren Vorstellungen ein
urtheilt jetzt über seine Person und seine
ältnisse sehr vernünftig. Sein Gedächtnifs
nicht gelitten; ich fand, dafs er recht ge-
ene pharmazeutische Kenntnisse besitzt. Da
ufs Neue über Amplyopie klagte, so wird
Stechapfeltinktur jetzt ausgesetzt. Er be-
heute auf einen Stofs andie Nase ziem-
starkes Nasenbluten, dasam 17ten repe-
Er ist in der letzten Zeit wieder stär-
geworden und hat ein gutes Ansehen. —
wurde am 1sten October provisorisch aus
Anstalt entlassen, und ist, wie ich höre,
ner von neuen Anfällen verschont geblieben.

. Ich verordnete ihm heute die *Tinct. Stram.* 4 mal täglich zu 15, später 20 fen. Das durch die Brechweinsteinsalbe te Geschwür eitert noch ziemlich stark.

Bis zum 16ten keine Besserung. Nun fing ι sich zu bessern. Den 18ten nur 15 Tro- 4 mal täglich. — Unter zunehmender rung wurden die Tropfen bis zum 30sten mber fortgesetzt, Abwechselnd fand ich edoch etwas verwirrter und schwachsin-

Den 9ten Octbr. Patient bessert sich täg- nehr. Er ist ordentlich, reinlich und ver- ig, In seinen Reden kann man kein Irre- weiter bemerken. Sein Aussehen ist bes- seine Wangen voller, seine Augen klarer, r, sein Blick vertrauungsvoller, der Puls normal. Dieser gebesserte Zustand hielt an, ch gab deshalb endlich seinem dringenden che nach und entliefs ihn am 13 Novem- us der Anstalt. Er ist, wie ich später , seitdem gesund geblieben. —

Fünfte Beobachtung, N. St., 43 J. alt, ich grofser Natur, mager, von blassem, den Ansehen und einer etwas gebückten ng, wurde den 14ten Februar 1831 ins tal aufgenommen. Er leidet seit mehre- ahren an Verrücktheit, welche sich pe- ch verschlimmerte, und ihn von Zeit zu n einen unruhigen Zustand versetzte. In n Anfällen schweifte er gewöhnlich um- Vor mehreren Wochen verliefs er Frau Kind, und wollte nach Frankreich ge- In Heidelberg festgenommen, würde er hierher gebracht. Er hat mehrere fixe

ı. Ich verordnete ihm heute die *Tinct. Stram.* 4 mal täglich zu 15, später 20 ɔfen. Das durch die Brechweinsteinsalbe ʒte Geschwür eitert noch ziemlich stark.

Bis zum 16ten keine Besserung. Nun fing n sich zu bessern. Den 18ten nur 15 Tro- 4 mal täglich. — Unter zunehmender ıerung wurden die Tropfen bis zum 30sten ember fortgesetzt. Abwechselnd fand ich jedoch etwas verwirrter und schwachsin- r.

Den 9ten Octbr. Patient bessert sich täg- mehr. Er ist ordentlich, reinlich und ver- tig, In seinen Reden kann man kein Irre- weiter bemerken. Sein Aussehen ist bes- seine Wangen voller, seine Augen klarer, ʒer, sein Blick vertrauungsvoller, der Puls ı, normal. Dieser gebesserte Zustand hielt an, ich gab deshalb endlich seinem dringenden ısche nach und entliefs ihn am 13 Novem- aus der Anstalt. Er ist, wie ich später ɜ, seitdem gesund geblieben. —

Fünfte Beobachtung. N. St., 43 J. alt, lich grofser Natur, mager, von blassem, nden Ansehen und einer etwas gebückten ıng, wurde den 14ten Februar 1831 ins ital aufgenommen. Er leidet seit mehre- 'ahren an Verrücktheit, welche sich pe- sch verschlimmerte, und ihn von Zeit zu in einen unruhigen Zustand versetzte. In ːen Anfällen schweifte er gewöhnlich um- Vor mehreren Wochen verliefs er Frau Kind, und wollte nach Frankreich ge- In Heidelberg festgenommen, wurde er rt hierher gebracht. Er hat mehrere Tage

ı 2ten März. Pat. ist jetzt ganz ruhig entlich. Fortsetzung der Tropfen.

ı 7ten. — Der Kranke hat sich sehr t. Er beträgt sich sehr ordentlich und ig; in seinen Reden läſst sich kein Irrehr wahrnehmen. Auch sieht er besser, ährter, blühender aus. Seine Augenıng ist verschwunden, seine Kopfschmernfalls. Mit den Tropfen wird fortge-

besserte er sich täglich mehr. Doch psychischer Hinsicht noch ein gewisser ısinn und Trägheit bemerkbar. Von Zeit, zumal wenn die Stechapfeltinktur age ausgesetzt worden war, klagte er ue über Kopfschmerzen, die aber auf e Anwendung derselben bald wichen. l jetzt, daſs er auf dem linken Auge isch ist.

würde nach und nach, unter dem anu Gebrauche der Stechapfeltinktur von ısychischen Leiden und den Kopfschmerlkommen hergestellt. Nachdem er behrere Monate ohne Arzneigebrauch sich funden, wurde er den 28sten Septemelben Jahres aus der Anstalt entlassen.

iste Beobachtung. C. N., die 34jährige ıes Schiffers von N., ist seit 6 Mona-Melancholie mit Anfällen der Tobsucht ı. Im Anfang sehr unruhig und öfters ist sie allmählig ruhiger geworden, und tzt nur noch an Melancholie, und zwar r wahren *Melancholia errabunda.* Sie ud jammert fast fortwährend und ist fixen Idee behaftet, daſs sie ihr Mann

nie geästimirt, wie sie sich ausdrückt, und sie in Kummer und Armuth haben stecken lassen, während er doch viel Geld verdient hätte. Ihre Beschuldigungen scheinen indessen keinen Grund zu haben, indem ihr Mann sich in geringen Vermögensumständen befindet, ihr übrigens in Liebe zugethan scheint.

Als Ursachen ihrer Krankheit sind anzusehen: Nahrungssorgen und eine grofse Gemüthsaffection, die gerade zur Zeit ihres letzten zu Michaelis 1831 Statt gehabten Wochenbettes vorfiel. Sie hatten nämlich eine anscheinend unfruchtbare Kuh verkauft, welche sich beim Schlachten als trächtig auswies. Von der Zeit an gerieth sie in den genannten angstvollen und verzweifelnden Zustand. Ihre Milch verlor sich nach und nach, und sie mufste das Kind nach 6 Wochen angewöhnen.

Patientin kam den 27sten März hierher, nachdem, wie sie mir später sagte, ihre Menses vor 14 Tagen zum erstenmal nach dem Wochenbette ziemlich stark eingetreten waren. Sie ist eine ziemlich grofse und starke Person, von gemeinen, doch nicht unangenehmen Gesichtszügen, hellbraunen Haaren und graublauen Augen, ihre Zunge rein; Appetit schlecht, Oeffnung gut; der Puls etwas gereizt.

Zur Beruhigung und Herabstimmung ihres psychisch gereizten Zustandes verordnete ich ihr den 30sten die *Tinct. Dat. Stram.* 4 mal täglich zu 10 Tropfen. Schon am folgenden Tage schien sie etwas ruhiger und vernünftiger zu seyn. Sie nimmt die Tropfen gern ein, und lachte, als ich sie darum ersuchte, unter Thränen mit mir.

Den 7ten April. Patientin scheint sich nach
nach zu bessern. Sie wird ruhiger, zu-
ner und heiterer. Auch ihre Klagen über
Mann werden seltener. Bei einem am
Statt gehabten Besuche desselben, war sie
freundlich gegen ihn. An diesem Tage
en die Tropfen ausgesetzt, weil ihre Men-
ı reichlichem Maafse eintraten.

Den 14ten. — Der Zustand der Pat. bes-
sich täglich mehr. Mit dem Aufhören ih-
Ienses ist sie weit ruhiger und vernünfti-
geworden. Sie will zwar die Vorwürfe
ihren Mann noch nicht ganz zurückneh-
, spricht aber nicht mehr davon. Sie ist
er und freundlich und fängt an sich zu
häftigen. Ich verordnete ihr nun die Stech-
tinktur von neuem in der genannten Gabe.

Den 28sten. — Im Allgemeinen fortdau-
e Besserung; doch ist sie zuweilen wieder
s verschlossen und in sich gekehrt. In
ı physischen Functionen kann ich weiter
e Aenderung wahrnehmen. Vielleicht dafs
kleine Verschlimmerung von der in Kur-
wieder eintretenden Menstruationszeit ver-
ht wurde. Die Stechapfeltinktur wird aus-
zt, und ihr einige abführende Pulver aus
nel gegeben. — Sie besserte sich hier-
wieder zusehends, — bald konnte man
Spur einer psychischen Störung mehr bei
ahrnehmen. Aber ihre Menses traten nicht
estimmten Zeit ein. Bis zum 13ten, wo
ır Mann besuchte, waren sie noch nicht
ienen. Da sie inzwischen sich sehr or-
ich und vernünftig betrug, und das gröfste
angen zeigte, mit ihrem Manne nach Hause
ıren Kindern zurückzukehren, so gab ich

Wirksamkeit in dieser Krankheit folgen-
tsetzen können:

er Stechapfel ist in der Epilepsie ein sehr
bares Palliativmittel. Ich fand es da,
ine Plethora, sondern vielmehr eine ner-
leizbarkeit vorherrschte, wie sie in vie-
illen dieser Krankheit zugegen ist, im-
ehr wirksam, um die Anfälle zu verzö-
ınd in ihrer Heftigkeit zu vermindern.
hatte ich nicht Gelegenheit, es in fri-
Fällen dieser Krankheit anzuwenden, in-
ie Epileptischen, welche in das Hospi-
fgenommen werden, schon seit vielen
erkrankt und gröfstentheils als unheil-
ızusehnn sind. Auch möchte es jeden-
athsamer erscheinen, in frischen Fällen
auf Beseitigung der Ursachen der Krank-
ücksicht zu nehmen, als ein Mittel an-
den, was nie so radikale Hülfe ver-
als diese ätiologische Kur. Seinen Werth
lliativmittel *) wird es aber jederzeit be-
n und in solchen Fällen, wo eine er-
Reizbarkeit des Nervensystems als Ur-
der Epilepsie anzusehen ist, wie z. B.
sterischen Frauenzimmern, bei einer durch
Gemüthserschütterungen, Schreck u. s. w.
geführten Epilepsie, auch wohl radikale
gewähren.

ls Palliativmittel hat sich mir der Stech-
besonders auch in der traurigen Compli-
der Epilepsie mit periodischen Paroxys-

ehrere Epileptische empfanden selbst bei dem Ge-
uch der Stechapfeltinktur eine solche Erleichte-
g der Zufälle, dafs sie mich selbst öfters um die
en Tropfen baten, welche ich ihnen früher hin
l wieder verordnet hatte.

ides waren nicht zugegen. Die Zunge
lafs, nur nach hinten etwas belegt; die
Öffnung träge, häufig verstopft. Der Puls
klein und matt. Ich verordnete ihr an-
verschiedene krampfstillende Mittel, na-
ch die *Asa foetida*, *Valeriana*, das *Bis-
oxydat. alb.*, der *Liq. C. C. succinat.*,
loe, alles ohne dauernden Erfolg. Ich
ır endlich die *Tinct. Dat. Stram.*, 4 mal
ı zu 10 bis 12 Tropfen. Hiernach min-
sich die Anfälle sehr bald und verschwan-
ei dem Fortgebrauche dieses Mittels all-
g ganz. Das Erbrechen hatte sogleich
ıört. Setzte sie aber die Tropfen eine
ng aus, so kehrten die Anfälle jedoch
, in geringerem Grade und ohne Erbre-
wieder. Sie mufste sie deswegen längere
ortnehmen. Zu bemerken ist, dafs diese
ıuf diese Gabe eine Verdunkelung des
rmögens erlitt, so dafs sie nicht lesen
elbst den Faden ihres Spinnrad's nicht
h sehen konnte. Uebrigens kehrte das
rmögen alsbald zurück, sobald sie die
n 1—2 Tage aussetzte. Nach und nach
ıderte ich die Gabe. Mit dem Verlassen
rämpfe kehrte auch der Appetit zurück,
ie Leibesöffnung wurde geregelter und
cher. — Auffallend war in diesem Falle
noch die aufserordentlich starke Entwik-
von Blähungen, einige Zeit nach dem
ımen der Tropfen, die denn nach eini-
epolter im Leibe in Gestalt von Flatus
en. Ich habe diese Erscheinung auch
ei mehreren andern Personen, denen ich
Mittel gegeben hatte, besonders bei sol-
welche an Verdauungsbeschwerden lit-
eobachtet.

Zur Empfehlung des Stechapfels in krampfhaften Krankheiten glaube ich hier noch die Erfahrung des Arztes citiren zu müssen, welcher im Novemberheft 1827 für einen an chronischem Zittern und grofser Schwäche der Extremitäten leidenden Kranken um Rath gebeten hatte. In der Fortsetzung der Geschichte dieses Kranken erwähnt derselbe (s. Decemberheft 1828. S. 42. dieses Journals), dafs er, nachdem er im Frühjahre einen heftigen Veitstanz mit diesem Mittel geheilt habe, dieses Mittel auch bei dem in Frage stehenden Kranken angewendet, und die Tinctur davon (wahrscheinlich die schwächere) bis zu 35 Tropfen gegeben habe. Wenn dieses Mittel nun auch gleich, eben so wenig, wie so viele andere in Vorschlag gebrachte, keine radikale Hülfe gewährte, so bewirkte es doch wenigstens eine Zeitlang grofse Erleichterung und zwar mehr als die meisten andern in Anwendung gezogenen Mittel. Die Nachricht davon überraschte mich um so angenehmer, als ich bei der ersten Bekanntmachung dieser Consultation an die Anwendung des Stechapfels dachte, ihn aber nicht zu empfehlen wagte, weil ich ihn in dieser speciellen Krankheitsform noch nicht erprnbt hatte. Auch ist es mir nicht unwahrscheinlich, dafs dieser Kranke beim fortgesetzten Gebrauche dieses Mittels in geringerer Gabe, wenn auch nicht radikale Heilung, doch anhaltende Erleichterung erhalten hätte — ein Vortheil, der bei selchen chronischen, mehrentheils unheilbaren, Uebeln gewifs viel werth ist.

---

eim Rheumatismus, oder der Rheuma-
, so wie bei den Neuralgieen, insbeson-
aber beim nervösen Kopfschmerz, der
ine, ist der Stechapfel ein sehr hülfrei-
Mittel. Er mindert die Schmerzen unge-
und hat öfters, zumal wenn das Uebel
in einer Nervenaffection begründet ist,
le Heilung zur Folge. Beim entzündli-
Rheumatismus ist es nicht passend, oder
ehr nicht hinreichend, um die Zufälle zu
. Hier müssen seiner Anwendung anti-
istirche und ableitende Mittel vorausge-
t werden. Desto mehr paſst er in dem
ume, wo der akute Rheumatismus in den
ischen übergeht und im chronischen Rheu-
mus selbst, theils als Radikal, — theils als
tivmittel, was denn in Verbindung mit
n, besonders äuſsern ableitenden Mitteln
Ieilung herbeiführt.

Es ist mir kein Mittel bekannt, welches
Erfüllung sonstiger Indikationen, wie etwa
Beseitigung gastrischer Sordes, nach Be-
ung bedeutender Congestionen zum Kopfe,
nach Anwendung diaphoretischer und ab-
der Mittel, der oft sehr hartnäckigen, rheu-
chen oder nervösen Kopfschmerz, wel-
nach Erfüllung aller dieser Indikationen
och zurückbleibt, so schnell zu heilen im
le ist. Es scheint in diesen und ähnlichen
n ein reines örtliches Nervenleiden, eine
tion eines oder mehrerer Nervenverzwei-
en (*Neuralgia*) Statt zu finden, und es
sich daher schon theoretisch erwarten,
hier ein Mittel hülfreich seyn müsse, wel-
die Reizbarkeit des Nervensystems so aus-
end herabstimmt. Als praktischen Beleg
on, will ich einige Flle kurz mittheilen.

. Das Mittel wurde ausgesetzt, aber der
:rz war verschwunden und kehrte auch
wieder zurück.

ine Person von 29 Jahren, deren Gesicht
eine fressende, nun aber geheilte Flechte
Theil zerstört war, wurde von einem
atischen Fieber mit heftiger Cephalalgie
:n. Das Fieber wurde geheilt, der Kopf-
rz, welcher nun die Form einer hefti-
emikranie annahm, blieb zurück. Ver-
ene Mittel, namentlich Pulver aus Calo-
Sulph. aur. antim. Resin. Guajac. und
hor blieben ohne Erfolg. Nach zweima-
Gabe der Stechapfeltinktur (12 Tr.) war
chmerz verschwunden und die Person
:n.

)a der Stechapfel in seiner secundairen
ıng die Reizbarkeit des Blutsystems her-
ımt und in dieser Beziehung eine der
iure und der Digitalis ähnliche Wirkung
so habe ich ihn auch in solchen Krank-
angewendet, in welchen ein Erethis-
oder Orgasmus des Blutsystems verbun-
ıit örtlichen Congestionen die vorwalten-
rscheinungen ausmachten. So leistete er
eim *Herzklopfen* mehrmals gute Hülfe,
ch glaube, dafs dieses Mittel bei Herz-
heiten, wo wir so häufig nur auf Pallia-
tel beschränkt sind, eine allgemeinere
ndung verdient, indem es vor der Digi-
ınd der Blausäure einige Vorzüge behaup-
Es stört nämlich, mäfsig angewendet,
ıwegs die Verdauungsthätigkeit, — ein

Nachtheil, der uns sonst an der fortgesetzten Anwendung der Digitalis hindert, — und wird bei weitem nicht so feindselig und schwächend auf die Lebenskraft, als die Blausäure. Ich habe es Wochen und Monate lang unausgesetzt angewendet, ohne eine nachtheilige Wirkung auf den Digestionsapparat oder auf den allgemeinen Kräftezustand überhaupt wahrzunehmen. Im Gegentheil sah ich häufig beim anhaltenden Gebrauche dieses Mittels den Appetit sich bessern und den ganzen Körper an Fleisch und Kräften zunehmen. Magere und kachektisch aussehende Personen gewannen nach und nach ein blühendes, vollsaftiges Ansehen.

Ein Mann von 48 Jahren leidet öfters an Blutüberfüllung und bedeutenden Congestionen nach dem Herzen und dem Kopfe. In einem heftigen Anfalle dieser Symptome blieb nach vorausgeschicktem Aderlasse noch starkes Herzklopfen zurück. Durch einige Gaben Stechapfeltinktur wurde es bald gänzlich beseitigt.

Eine Frau von 49 Jahren leidet fast fortwährend an Herzklopfen und Wallungen des Blutsystems überhaupt. Ich verordnete ihr die Stechapfeltinktur wegen rheumatischer Kopfschmerzen. Einige Tage darauf erzählte sie mir, daſs sich nicht nur der Kopfschmerz gemindert habe, sondern auch das Herzklopfen ganz verschwunden sey. Ungeachtet dieses guten Erfolgs wollte sie aber später das Mittel, wegen seiner allerdings unangenehm trocknenden Wirkung im Schlunde, nicht fortnehmen.

Ein junger Mann von 23 Jahren, welcher schon seit 6—7 Jahren an sehr stürmischen Anfällen von Congestionen nach Brust

, fortwährend an Blutüberfüllung und
des Blutsystems, häufig an Blut-
ehrmals selbst an wahren Blutstürzen
lle, die immer starke Aderlässe und
sten antiphlogistischen und ableiten-
erheischen, zog sich im November
h Erkältung ein starkes Catarrhalfie-
entzündlicher Affection der Brust zu.
Nitrum, Tamarinden und Brechwein-
n zwar die entzündlichen und fieber-
fälle, aber trotz diesen Mitteln blieb
id ein bedeutender Orgasmus des
ck, der sich durch einen frequenten
lsschlag, starkes Herzklopfen, kurzen
l Kopfschmerzen beurkundete. — Ich
ihm nun die *Tinct. Dat. Stram.*
lich zu 10—12 Tropfen. Die Zu-
ninderten sich hierauf sehr schnell
wanden ganz, als dieser junge Mann
20 Tropfen nahm, und hiernach ver-
Vergiftungszufälle bekam, als Schwin-
ibung, Schwäche des Sehvermögens
ieine Erschlaffung des Körpers. Am
g waren diese Symptome verschwun-
mit ihnen auch alle Symptome des
ns, der Kopfschmerzen u. s. w. —
Zeit gebrauchte er die *Tinct. Dat.*
den ersten Zeichen von Wallungen,
en des Bluts nach Brust und Kopf
Herzklopfen eine Zeitlang mit dem
olg. Die Zufälle verminderten sich
licklich. Am 26sten Februar bekam
ische plötzlich Wallungen und Blut-
dafs er mit etwas Räuspern mehrere
hellrothes Blut auswarf. Er griff so-
Stechapfeltinktur, wovon er 16 Tro-
hm. Das Blutspeyen, die Wallun-

gen, die Oppression und das Herzklopfen hörten sofort fast augenblicklich auf. Ich verordnete ihm hierauf noch eine Mixtur aus Nitrum und Tamarinden.

Patient verlor indessen später, da er keine dauernde Hülfe wahrnahm, das Vertrauen zu diesem Mittel. Die Folge der immer wiederkehrenden Zufälle war endlich ausgebildete Lungenschwindsucht, an der er noch leidet, und seiner baldigen Auflösung entgegensieht.

II.

Zur Geschichte des ...demie der natürlichen Blattern, in ihrem ...rhältnifs zur Reaction der Schutzpocken.

...bachtungen und Erfahrungen, gesammelt ... den Jahren 1821 — 1826.

Von
Dr. Biermann,
...glich Hannöverschem Land- und Stadt-Physikus zu Peine.

...ich im Jahre 1820 das Land-Physikat der ...er. P. und St. übernahm, waren in den ...ken und Enclaven derselben von Chirur... Landärzten und anderen, seit einer Reihe ...ahren Vaccinationen vorgenommen worden. ..., wie überhaupt die Medicinal-Polizei, vor ...tragung der hiesigen Provinz an die Krone ...over, einen mangelhaften Charakter trug, ...g auch damals das Impfungsgeschäft, ei... ...er wichtigsten Objekte der Landes-Poli-

zei, ohne irgend eine regulirende Aufsicht des Staats, ganz darnieder, und befand sich in den Händen einer, gröfsten Theils mit Unkunde gepaarten Willkühr; was um so betrübender und schädlicher war, da auch bei dem an sich einfachen Verfahren ärztliche Wissenschaft und Erfahrung, sorgfältige Behandlung und Beobachtung der einzelnen Impflinge, die wesentlichen unabläfslichen Bedingungen ausmachen, unter denen allein die heilbringende Kraft der Vaccine wirken und verbürgt werden kann. Man mufs die Schwierigkeiten, welche die auf dem Lande thätigen Ärzte, in der Lage, in dem Charakter, in den Sitten, Gewohnheiten und Vorurtheilen der Bauern sich entgegenstellen, aus eigener Erfahrung würdigen, um den Standpunkt zu erkennen, den ich in dieser Seite meines ärztlichen Berufs einnahm. Ich hatte auf jedem Dorfe meines Kreises, mit dem Indifferentismus, mit dem sich abwendenden Mifstrauen zu kämpfen, weil die Gegend gröfstentheils von dem Wahne gedrückt ward, daß durch Quacksalber, durch ärztliche Pfuscher leichte, wie schwere Krankheiten schneller, sicherer und *wohlfeiler* kurirt werden könnten, als durch den folgerechten Gang eines wohl überdachten ärztlichen Heilplans. So galt es für mich die Aufgabe, durch ernste, theilnehmende und unermüdete Pflichttreue hier, daß ich frei es sage, die Ehre meines Standes, des Standes der Aerzte, in dem so gesunkenen Vertrauen des ländlichen Publikums wieder herzustellen. Dies gelang mir, wie in andern Beziehungen, so in der hier berührten Hinsicht auf die Vaccine, auch besonders unter dem so wohlthätigen als einflufsreichen Schutze vieler die Medicinal-Polizei betreffenden Anordnungen

welche täglich die Fortschritte der öffent-
Medicinalverwaltung meines Vaterlan-
auch in der Provinz Hildesheim, bewahr-.

ies sind, in wenigen Zügen die Um-
, unter denen ich im Jahre 1821 zum
Mal den epidemischen Ausbruch eines
variirenden, den Pocken ähnlichen Haut-
lages in einigen Dörfern des Amtes P.
e. Sie begann, mit dem Anfange des
, in dem Dorfe G.; im Julius waren
die Dörfer L., Kl. L., S. R. und H. er-
l.

ls ich (d. 8. Mai 1821.) zu G. dieses
inzelnen Individuen beider Geschlechter
17ten bis zum 2ten Lebensjahre herab
verschieden hervortretende Exanthem
beobachtete, hatte es schon ein Stadium
rei Wochen zurückgelegt; ich konnte nur
ündlicher Ueberlieferung vernehmen, dafs
igen, denen früher die Schutzblattern ein-
ft worden, an dem jetzt grassirenden Ue-
sehr gelindem Grade litten. Manche
, schon nach drei bis sechs Tagen, ge-
m hergestellt, um das Haus wieder zu
sen; die Meisten konnten, im ganzen
Verlaufe, aufser dem Bette bleiben;
ge nur waren längere Zeit erkrankt, hef-
Fieberanfällen ausgesetzt gewesen. Kei-
er von mir befragten Augenzeugen ver-
e indefs zu bewahrheiten, dafs dieses, in
Familien erschienene Exanthem bestimmt
nale der ächten natürlichen Blatttern an
getragen. Alle aber bestätigten, dafs die
heit in ihrem Verlaufe höchst mannich-
auftrete; dafs sogar an solchen, die in

demselben Zimmer sich mit einander aufhielten, die Erscheinung des Ausschlages verschieden geartet, die ihn begleitenden Symptome nicht dieselben gewesen seyen. Grofse Besorgnifs unter den Hauswirthen und Einwohnern des Dorfs hatten das Uebel nicht veranlafst, weil die mehrsten Patienten leicht, alle gefahrlos, genesen waren.

Prüfte ich nun die, durch jene Aussage mir indicirten Merkmale und Umstände des von dem Exanthem schon zurückgelegten Stadii, so mufste einleuchten, dafs in den, oben erzählten frühern Fällen die ächten natürlichen Blattern nicht verhanden waren. Denn die meisten jener Erkrankten waren ja frei vom Fieber geblieben. Wenn ferner, bei den wahren Blattern, die ziemlich sichere Regel angenommen werden darf, dafs der Ausbruch derselben, am dritten Fiebertage, zuerst im Gesicht sich zeigt, so war hier, gröfstentheils, zuerst an einem Arm, dann auf der Brust, an den untern Extremitäten, und später endlich im Gesicht das Exanthem hervorgebrochen. Bei den ächten Pocken dauert das Stadium des Ausbruchs drei Tage; bei diesem Kranken waren, nach drei Tagen, die Pusteln schon ganz abgetrocknet, waren keine neue hervorgedrungen, hatten viele gar keinen Eiter enthalten. Der ganze Charakter des Exanthems, wie er in dem bisherigen Stadium sich manifestirt hatte, bewährte mir eine unverkennbare Gutartigkeit; nur zwei Kinder waren an demselben in diesem grofsen Dorfe von 1200 Seelen gestorben; unter welchen Umständen, unter welchen Vernachläfsigungen, konnte ich nicht mit Gewifsheit ermitteln.

So unterrichtet und vorbereitet, begab ich ... in die Wohnungen des Dorfes G. und ...suchte den Zustand *zwölf* einzelner ...aken, die an dem hervorgebrochenen Ex...em litten. Es waren Söhne und Töchter ... 2—17 Jahren, die an Anomalien der Men...n-Pocken erkrankt waren. Bei einem Kna... von 1½ Jahren erblickte ich hier den *Pem...us*, dessen meisterhafte Monographie der ...wigte *Wichmann* hinterlassen hat *). Bei ...ern Leidenden der bemerkten Alter waren entweder die Spitz- Stein - Pocken (*Va...ae acuminatae* **) oder andere in trübwäs...gen Pusteln erblühende Hautausschläge, de... aber jedes charakteristische Zeichen der ...rlichen Blattern fehlte. Die Pusteln waren ... den meisten dieser Kranken, schon ganz ...etrocknet, an ihrer Stelle war Gesicht und ...per mit schwarzen Borken, von der Gröfse ...r Veitsbohne, bedeckt, die, am Rande ...fs, sich abzutrennen anfingen. Unter die... war die Haut bei Einigen kupferfarbig, bei ...leren bleifarbig. Der Bauermeister, wie die ...ern der Kinder behaupteten, dafs diese vor ...ren, von den ehemals in der Nachbarschaft ...nenden älteren Chirurgen, unter regelmä...gem Verlaufe, vaccinirt seyen. Vier Patien... nur traf ich in G., die an den wahren na...lichen Blattern, theils im *Stadio efflorescen...e*, theils im *Stadio suppurationis*, darnieder ...en, unter ihnen ein sechszehnjähriges Mäd...en, ein Mädchen von 11 Jahren, und zwei ...aben von 4½ und 11 Jahren. Ein neunjäh...es Mädchen, das Kind des Häuslings D. al-

*) Ideen zur Diagnostik. Bd. I. Beitrag zur Kenntnifs des Pemphigus. 1791.

**) *Richter*, specielle Therapie. Bd. II. 343.

lein, auf einem ärmlichen Lager, von seinen Eltern versäumt und verlassen, von aller Pflege entblöfst, unter den fürchterlichsten Beängstigungen, stiefs anhaltend jammernde und wechselnde Töne aus, die oft durch einen Halskrampf unterbrochen wurden. Die Haut war heifs und trocken; ein hoher synochischer Zustand schien den Ausbruch der wahren Menschenpocken zurückzuhalten.

Zwei Monate später war, wie ich oben andeutete, in den Dörfern L., Kl. L., R. und H—d—f, eine der beschriebenen gleichgestaltete Epidemie ausgebrochen. Sie hatte [illegible] Individuen ergriffen, die ich am 27sten [illegible] 1821, diese Dörfer bereisend, untersuchte. In L. hatte das Exanthem eine dem Friesel und der Nesselsucht sich nähernde Form angenommen. Ein Mädchen von 14 Jahren, das im Februar 1821 vaccinirt worden war, hatte [illegible] Tage das Porcellan-Friesel (*Essera urticata tuberculosa* nach *Peter Frank*) gehabt; ein Ausschlag der mit andern Hautkrankheiten gleichzeitig vorkommt. Gastrische Unreinigkeiten und eine nach der Haut sich entwickelnde Schärfe sind, als Ursachen, anzunehmen. Die Form des Nesselausschlages war damals, seit einigen Wochen, auch sonst, öfter mir vorgekommen. In diesem Dorfe waren drei Kranke, zwei Mädchen von 14 und 17 Jahren, ein Knabe von 1½ Jahr. Dieser, den ich geimpft, der die Schutzblattern im gehörigen Verlaufe überstanden hatte, litt, neben dem Friesel-Exanthem, an katarrhalischen Beschwerden, die dasselbe, nicht ungewöhnlich, zu begleiten pflegen.

In *Kl. L.*, sah ich bei einem, angeblich
er vaccinirten jungen Menschen von 16
en, die Wasser- und Wind-Pocken (*Va-
e aquosae*) wie *Heim* *) sie beschreibt.
fünfzehnjähriges Mädchen litt an einem
oben (bei G.) beschriebenen Ausschlage
agen Exanthem, das ich sogleich als Aber-
n von den wahren Pocken erkannte.
In R—l war eines Hauswirths fünfzehn-
ger Sohn von den natürlichen Blattern be-
n, die dort auch zwei Kinder weiblichen
chlechts, von 8 und 2½ Jahren ergriffen
en. Der Sohn war hergestellt; allein, ich
nnte die ächten Blattern an einer Menge
hlbarer Pockengrübchen, die, indem sie
itern, in das Hautgewebe eingreifen. Ich
nte auch außer der Form und Beschaffen-
der Narben noch aus der Menge dersel-
auf das Vorhandenseyn der wahren Blat-
schließen, da die unächten Blattern
wenige, höchstens zwanzig Narben zurück-
n, die von denen der ächten Menschenblat-
ganz verschieden sind **). Diese standen
dem jüngsten Kinde, das von mir behan-
ward, im Stadio der Efflorescenz; es wa-
Variolae confluentes. Ein Knabe von 14
en hatte auch hier an den Windpocken
ten. Als ich ihn sah war er hergestellt;
große Borken an der Haut blieben noch
bar. An einem vor mehreren Jahren vacci-
n 17jährigen, wie an einem zehnjährigen
an einem eilfjährigen Mädchen waren die
zpocken (*Variolae verucosae*) erkennbar, —
bekannte Art der unächten Blattern. Alle drei
ihnten Kinder blieben vom Fieber befreiet.

Horn's Archiv, Bd. VII. Heft 2. 1809.
Richter specielle Therapie. Thl. II. 344—52.

Ein Beispiel des
an einem Knaben, de
kleine Bläschen am K
weifsliche trübe Flüs
Grund dieser Krankhe
Schärfe der Säfte; si
Quecksilber geheilt w
ung hat sich auch hi

In *H—d—f.* er
zügliche Aufmerksamk
ges Mädchen, welches
cinirt war, nach dem Z
tenden Eltern, *nach* der
blatter bekommen habe
traf ich die wahren M
efflorescentiae an. Sie
Ansehen und waren v
phösen Fieber begleitet.
des, der zu eben jener
litt an einem hohen
stande, mit großer Be
Herzklopfen. Eruption
ihm zu fürchten, aber

Die Beobachtung
demisch-contagiöser
chen, in der Umgebung
tern-Kranken, mehre
schlechts, vom kindli
gendlichen Alter, litte
genden wissenschaftlich
tischen Reflexionen,
deutet werden darf.

*) Vergl. *Damilano* üb
Lentin. Göttingen 178
Stoll, *rat. med.* T.
Hufeland's Journal

l. Auch an den hier behandelten Kranken
hrte sich das, der Menschheit unsers Erd.
so wohlthätige, erfreuliche Resultat der
ination, dafs, durch dieselbe der mensch-
Organismus, die Empfänglichkeit für die
mmte Form des Contagii der natürlichen
ern ganz und auf immer verliert. So viel
gstens konnte thatsächlich nachgewiesen
en, dafs keiner der in jenem Zeitraume
mir behandelten Kranken, bei denen ich
allen Merkmalen die ächten Schutzblattern
den hatte, von den wahren Menschen-
en wieder befallen worden war. Auch
te ich nicht verkennen, dafs diejenigen
ler, welche früher geimpft waren, bei die-
Epidemie nur an den Anomalien der natür-
n Blattern litten, doch auch von letzteren
geringern Grade nur ergriffen, sehr schnell
leicht hergestellt wurden. In einem ein-
n, auch oben näher bezeichneten Falle blieb
weifelhaft: ob die Schutzimpfung wirklich
hützt habe. Es stand zwar fest, dafs das
l des Tischlers H. zu H. nur eine einzige
tzblatter gehabt hatte; allein es war nicht
ethan, dafs dieselbe alle Merkmale der
theit an sich getragen habe; es blieb un-
ifs, ob das begleitende Fieber wirklich ge-
et war, die durch Vaccination hervorzu-
gende, allgemeine Pockenkrankheit zu er-
gen, in welcher ja allein der schützende
lufs der Vaccine auf den Organismus sich
det. Man darf also, in Betreff des ange-
ten Falles, wohl annehmen, dafs in dem-
en die Vaccine nicht normal gegeben, nicht
kommen ausgebildet ward; es läfst sich
aus der Erscheinung der Blattern bei die-

natürliche Blatterngift bekämpfende, die
alt desselben in dem Organismus mehr und
aufhebende, endlich ganz tilgende Re-
a hervorbringt, so muſs, im dauernden
chreiten derselben, der Organismus die
gkeit zur Erzeugung des eigentlichen äch-
Blatterngiftes verlieren. Allein, unter den-
n Einflüssen, unter denen die Constitution
Blatternseuche sich bereitete, können, un-
edingenden allgemeinen kosmischen Ver-
issen, bei einem gewissen Grade der Re-
vität in den Organismen, alle diejenigen
tände begünstigt werden, durch welche
sogenannte *Generatio aequivoca vel spon-*
z erfolgt *). Nehmen doch manche treff-
Aerzte an, daſs der *Scharlach*, ohne alle
eckung, noch täglich von neuem sich er-
en, als fertiges Contagium sich fortpflan-
könne, sobald nur günstige Umstände zu-
nentreffen. Wenn gleich nun diese Be-
tung etwas gewagt scheinen möchte, so
doch, bis zum klaren Beweise des Ge-
eils nicht geläugnet werden können, daſs
Krankheiten, daſs Abartungen einer be-
nten Krankheitsform, ohne Einschränkung,
hen können, und, höchstwahrscheinlich,
ferner entstehen werden. So ist ja das
en-Contagium nur *das*, was die Pocken-
heit erregt. Die Erzeugung, die Ent-
lung desselben geschieht im Organismus
; die Vollkommenheit oder unvollkom-
eit einer Neu-Zeugung, einer Degenera-
ler Pocken muſs daher nicht sowohl von
Contagio selbst, als vielmehr von der

iesen Gegenstand habe ich ausführlicher durchge-
ırt in meinen Abhandlungen naturhistorischen und
dicinischen Inhalts. Leipzig 1828 bei Hartmann.



Empfänglichkeit de
milation und Produ
allen, aufsen und i
den abhängen *).
dingungen der Produ
nismen verschieden
die Producte versch
rinnen, die längst d
hatten, und deshal
schützt halten durf
Kinder tragen, die
sind, an einem specifi
husten. Mutter und
Blattern ergriffenen
selten einen, den B
wenn gleich sie sell
Blattern gehabt hab
rende Varietäten
Potenzen, wirklich
nigen, welche die
ben, noch manche
kommen können,
Nie aber habe ich,
Zahl der Blatternkr
Jahren in hiesiger
einziges Individuum
das Zeugnifs eines
dafs, nachdem es
und die mit dens
Pockenkrankheit, i
standen, es später
befallen worden wär
welches nach den

*) Vergl. *Hufeland'*
chen und inoculirte
**) Vergl. *Hufelan*

Ausschlag eigenthümlicher Art, der von normalen Verlaufe der natürlichen Blat- bedeutend abwich, ein weit leichteres Er- ken bewirkte, und in den meisten Fällen Fieber nicht begleitet war. Für diese Be- tung spricht gewifs auch eine andere, ihr g analoge, Thatsache. Drei classische te nämlich, haben die von ihnen gemachte einstimmende Erfahrung vor dem Publikum ergelegt, dafs Kinder, die nach einmaliger fung die ächten Pocken gehabt hatten, nach- wiederum mit ächter Lymphe von Schutz- tern vaccinirt waren, nach solcher zweiten fung nicht die wahren Blattern, sondern nur *topisch*, einen denselben völlig unglei- ı, in seiner Diagnose, wie in seinem Ver- e ganz abweichenden Ausschlag bekamen, welchen sie, im Allgemeinen, nicht weiter rankten. *)

Bei allen Individuen endlich, die von den ttern betroffen, im *Frühlinge* dieses Jahres ı 1821) ich behandelte, fiel es auf, dafs Pocken so sehr vereitert waren. Dies konnte den Ausspruch des *Koi'schen* Meisters er- rn:

r Frühling bringet Wuth, Fallsuchten, schwarze Galle, utflüsse, *Pocken, die beinah' in jedem Falle weitern*, Husten und die Heiserkeit hervor. **)

In den zehn ersten Tagen des Mai be- kte ich indefs das Vereitern weniger, als

Bernt Vertheidigung der Einpfropfung der Blattern. *Elsner et Cusson, recherches sur les irregularités qui présente quelque fois dans sa marche la petite verole inoculée, et sur la confiance, que meritent ces sortes d'inoculation irregulaires.*

**) *Hippocrates*, im 20sten Aphorism des dritten Abschnitts: nach *von Wagemann's* Uebersetzung in der „*Bibel der Aerzte.*" 1818.

in den sehr heissen und schwülen Tagen im April 1821, wahrscheinlich, weil im Anfange Mai's der Thermometerstand beträchtlich gesunken war.

Weit bösartiger als die beschriebene, hatte (August 1821) in dem Dorfe S. Amts St. die Epidemie der Blattern zu einem, scharf bestimmten Charakter sich ausgeprägt. Achtzig Individuen vom 18ten bis zum 2ten Lebensjahre herab, lagen darnieder in allen Stadien der Seuche. Die Pocken zahlreich hervorgebrochen, bedeckten die ganze Epidermis, bald emporblühend, bald zur Fülle der Reife ausgebildet; bald als Geschwüre von der Größe einer Erbse erscheinend, mit wahrer Lymphe gefüllt und von rothen Rändern umgeben. Bald waren, bis zur Unkenntlichkeit, die Pusteln zerflossen; bald hatten sie schon mit dichten Borken den Körper überzogen. Bei Einigen der Erkrankten hatte der ganze Zustand die Merkmale eines synochischen angenommen; ja man konnte, nach allen Symptomen, eine Entzündung der Pleura befürchten; und hier war das Fieber zu einem stark inflammatorischen gesteigert. Bei Andern erschien es mehr gastrisch, auch zum nervösen sich hinneigend, da war die Zunge sehr belegt; da sah ich Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten und zweiten Wegen. Der Leib war aufgetrieben; Diarrhöe, heftiges Würgen, bis zum Erbrechen, ängstigten die Leidenden, gingen dem Ausbruch voran, und begleiteten den Verlauf in äußerst

riechenden, den Dunstkreis verpestenden
lgängen.

Keines der, im genannten Dorfe S. von natürlichen Blattern befallenen Individuen früher vaccinirt worden. Die Gleichgültit, die Trägheit der Aeltern, die dies heilgende Rettungsmittel nicht nur nicht ach-, sondern sogar verschmähten, hätte die thafteste Rüge verdient. Schon waren eilf jekte aus ihren Wohnungen Opfer der Pokgeworden, als ich, vom Amte aufgefor-, mich hinbegab. Aber Niemand hatte die fe eines wissenschaftlichen, wahrhaft erfahm Arztes suchen wollen.

Offenbar trug diese hier sich manifestirende ken-Epidemie einen gastrisch-faulichten rakter, den die *Constitutio annua* begünte, ausbildete und unterhielt. Wie im Winmehrere Krankheiten aus einem Uebermaafs Kraft und Thätigkeit des Organismus, enten; wie alsdann die durch trocknen Sauer-geschwängerte Luft die Entwickelung je-Contagii gehemmt wird; so wird im Som-, bei einer warmen, feuchten Luft, der risch venöse faulichte Charakter hervortre-so wird das Uebergewicht desselben die bildung, die Verbreitung der Contagien bestigen. Durch die, während des Sommers mehr geschwächte Reaction des Organisdurch die im Sommer mehr vorherrschende osität, wird die Macht des Contagii zu wegebrochen, dies findet nicht den Grad des lerstandes, der fähig wäre, seine Wirk-

t ihn umgebenden Individuen, andere von Exanthemen produciren möchten. ganismus nämlich, als Einheit betrachgt von der subjectiven Seite, vermöge Erregbarkeit, mit der Aufsenwelt zu. Das Individuum bleibt sonach der ung äufserer Dinge, der Aufnahme einer Reize empfänglich, so lange es *lebt*. eceptivität für solche Aufnahme daher, rch das Leben bedingt. Doch lehrt hrung, dafs, von der *objectiven* Seite, teriellen, vom Producte her, der Ors die Kraft verliert, das gegen ihn ane Agens, nach der, immer bestimmmer Natur entsprechenden Form zu entund zu produciren.

ltsames Wegnehmen der Nachgeburt ver-
it, von Dr. *Harder*; 4) Ueber die Sterb-
eit zu St. Petersburg während der Cho-
im Jahre 1831, im Vergleich zu der an-
Jahre, von Dr. *Lichtenstädt*; 5) Ueber
Sterblichkeit während der Cholera im Ma-
Hospital, im Vergleich zu der früheren
, von Dr. *Seidlitz*; — 6) Nekrolog des
Lehmann, von Dr. *Busch*; 7) Obductions-
d des Verstorbenen, von Dr. *Mayer*. —
r diesen eigenthümlichen Arbeiten wur-
nachfolgende schriftliche Vorträge gehal-
I. Beitrag zur Geschichte der Cholera im
1830, von dem correspondirenden Mit-
e, Hrn. Prof. *von Hartmann* zu Åbo,
el. von Dr. *Weiſse*. Der Verf. zeigt, daſs
in seinem Wohnorte eine auffallend grö-
eigung zu Diarrhöen und Brechdurchfäl-
im Herbst des genannten Jahres Statt ge-
II. *Baktschisaray* zur Zeit der Cholera
ahr 1830, vom Hrn. Köllegienrath *v. Köp-*
im Manuscript vorgel. von Dr. *Lichten-*
. III. Beschreibung der Cholera zu Ka-
vom Hrn. Prof. *Eversmann*, vorgel. von
Lichtenstädt. IV. Notizen über den be-
igten Quacksalber *Morison* zu London,
Dr. *Harder*. V. Auszüge aus *Millington's*
hichte der Pest in Griechenland in den
en 1825 und 26, von Dr. *Harder*. VI.
Journal-Notiz: „Die Cholera in Ruſsland
Boris Gudunow", mitgetheilt von Dr.
ſse. VII. Auszüge aus den handschriftlichen
hreibungen der Cholera bei Charkow, von
n gewissen *Kalinowsky*, und in der Ge-
von *Taganrock* von dem Arzte *Arakin*,
etheilt von Dr. *Lichtenstädt*. VIII. Gut-
en des temporären Gesundheitsrathes zu

London, hinsichtlich der gegen das Einbrechen der Cholera zu nehmenden Maassregeln, verdeutscht durch Dr. *Crichton*, und vorgetragen durch Dr. *Harder*. IX. *Quelques reflexions sur le Cholera-Morbus*, von Dr. Jänichen, theilweise vorgetragen und mit Bemerkungen begleitet von Dr. *Rehmann*. X. Aphorismen über die Cholera zu *Kiew*, von einem dortigen Artillerie-General, mitgetheilt durch Dr. Blum. Verfasser derselben, den *Plexus solaris*, als den alleinigen Zugangsweg für das supponirte Contagium der Cholera annehmend, schlägt einen mit Lack überzogenen Blechapparat zum Schutz dieser Gegend vor. — XI. Ein Schreiben des Herrn *von Goethe* an Dr. *Rehmann* in Bezug auf die Cholera, von letzterem der Gesellschaft mitgetheilt. Herr *v. Göthe* glaubt im Opium ein sicheres Prophylacticum gegen die Krankheit gefunden zu haben. —

Neben der steten Rücksprache über die herrschende Krankheitsconstitution und die zu erwartende Cholera, wie auch über die interessantesten Erscheinungen in der medicinischen Literatur, verbreitete sich die mündliche Unterhaltung der Gesellschaft über die verschiedensten Gegenstände der Kunst, besonders aber gaben die Krankheiten des Herzens, die Pocken, der Scharlach, die Syphilis der Kinder und der Gesichtsschmerz, und unter den Heilmethoden die Homöopathie und die *Méthode endermique* den reichhaltigsten Stoff dazu. Die Methode, Arzneimittel durch wunde Hautstellen dem Körper beizubringen, ist bisher nur von wenigen Mitgliedern des Vereins in Anwendung gezogen worden. Herr Dr. *Habersang* heilte auf diesem Wege durch essigsaures

eine heftige Neuralgie des Kopfes,
iem anderen Falle gelang es ihm
elbe Mittel eine bei einem Nerven-
:ommende Dysphagie in 3 Stunden
en, — Herr Dr. *Mayer* heilte durch
iche Anwendung dieses Präparates,
äckigen Gesichtsschmerz, und Hr. Dr.
obachtete die trefflichen Wirkungen
auf eine wunde Stelle in der Ge-
Herzgrube angebracht, in einem Falle
ihusten. — Der *Homöopathie* ge-
:rs Erwähnung, jedoch fast immer
lurch Mittheilung von Thatsachen zu
wie nichtig die Lobpreisungen seyen;
ı ihren Verehrern gemacht werden,
:icht dieselbe zum Schaden der Kran-
lhabt werden könne. Herr Dr. *Lich-*
rzählte in dieser Beziehung die Ge-
nes Herzkranken, welcher lange Zeit
nit dieser Methode hingehalten, end-
ber leider zu spät — allopathische
ıte. Was der Leichenbefund ergab,
r unten berührt werden. Hr. Dr. *Weifse*
ı Fall mit, wo ein 4jähriges an ei-
;en Keuchhusten leidendes Kind durch
ıdes Homöopathisiren geheilt werden
lich aber, da die Krankheit so stür-
'd, dafs man für das Leben des Kin-
:te, seine Hülfe gesucht wurde. Durch
s allopathisches Eingreifen ward die
ınerhalb 14 Tagen fast gänzlich ge-
ter den Krankheitsfällen hinsichtlich
louloureux zeichnete sich besonders
Hrn. Dr. *Lichtenstädt* mitgetheilter
ch aus, dafs der Kranke, noch jetzt
l leidend, bereits 17 Jahre hindurch
unsäglichsten Quaalen von diesem

ı erwähnt.' So hatte Hr. Dr. *Bluhm* bei
ı 4jährigen Mädchen, wo der Ausschlag
alle Veranlassung zurücktrat, eine wahre
Gicht mit entzündlicher Anschwellung der
ke beobachtet. Hr. Dr. *Wolff* sah bei ei-
Erwachsenen am 8ten Tage der Krank-
ıpoplektische Zufälle entstehen, die jedoch
;st vorgenommenen Blutentleerungen wi-
Hr. Dr. *Lerche* beobachtete zweimal die
.ige Bräune im Scharlach, und bestätigte
uten Wirkungen der Holzsäure gegen die-
. — In Betreff der Menschenblattern, die
ziemlich oft in der Stadt zeigten, erzählte
Dr. *Lichtenstädt* folgenden Fall: Es wird
kind von einem Hospitalarzte, welcher ge-
unter seinen Kranken zwei an den Pok-
schwer darniederliegende zu behandeln
in der Stadt vaccinirt. Acht Tage nach
ommen gelungener Vaccination wird das
sehr unwohl, und man bemerkt auf des-
Körper mehrere befremdende rothe Flecke,
chon am andern Tage kleine Stippchen
n und am 5ten Tage nach ihrem Erschei-
d. h. am 12ten Tage nach der Vaccina-
vollkommene Pockenpusteln darstellen, die
sen 4 Tage später wieder einzutrocknen
nen, ohne dafs ein Eiterungsfieber dage-
n. Die Vaccine machte dabei ihren re-
äfsigen Verlauf. — Von Varioloiden bei
ıchsenen, die früher mit Kuhpocken ge-
: gewesen, wurden mehrere Beobachtun-
von den Hrn. Doct. *Lerche*, *Lichtenstädt*
Weifse mitgetheilt. Hr. Dr. *Wolff* refe-
einen Fall von modificirten Pocken bei
Schwangern, und Hr. Dr. *Bluhm* einen
rn, wo eine im 7ten Monate der Schwan-
haft sich befindende Frau von wahren

·tur der Scheidewand der beiden Vorhöfe. Das Herz eines Matrosen, welcher zweimal Cholera glücklich überstanden, kurze Zeit n dem zweiten Anfalle aber mit einem anscheinend catarrhalischen Fieber und entzündlicher Affection der Lunge wieder ins Hospital kam und schon nach einigen Tagen starb. Bei Section fand man die ganze rechte Lunge berculös entartet, die linke zwar gesund, den Pleura aber überaus dick und lederartig anzufühlen. In der rechten Herzkammer befanden sich unter vielen frischen und achen schon veralteten Blutgerinnsel auch e Menge gröfserer und kleinerer frei liegen- Bälge, die eine jauchigte Flüssigkeit ent-.ten. — Auch Hr. Dr. *Lichtenstädt* legte Laufe des Jahres drei hieher gehörige patlogische Präparate zur Anschauung vor. *a*) s, wo Hypertrophie des linken und Atrope des rechten Herzens mit gleichzeitiger Erterung des rechten Vorhofes Statt hatte. *b*) anderes, das ein bedeutendes *Aneurysma Aortae descendens* mit dabei bestehender ies der Rückenwirbel zeigte, und *c*) das rz des oben bei Gelegenheit der Homöopai erwähnten Kranken. Im rechten Vorhofe and sich eine scheinbar strumatöse Geschwulst, lche sich auf die hintere, gegen die Scheiwand gerichtete, dreispitzige Klappe legte, dadurch die völlige Schliefsung des *Ostium osum* der Lungenarterien-Kammer bei der tole derselben hindern mufste. Die Gewulst, über 1 Zoll im Durchmesser hal-l, schien hohl zu seyn. Beim Aufschnei- derselben sah man mit Erstaunen, dafs Höhle derselben nichts enthielt, sondern der Aorta durch eine zollgrofse runde Oeff-

nung zusammenhing, und dafs die Geschwulst somit von den ausgedehnten Häuten der Aorta gebildet war; also ein Aneurysma der Wand der Aorta. — Zu diesen 11 interessanten pathologischen Stücken hinsichtlich der Krankheiten des Herzens und der Aorta kam noch ein 12tes durch Hrn. Dr. *Mayer* hinzu, welches dadurch, dafs es von einem verstorbenen Collegen, dem Dr. *Philipowsky*, herstammte, das besondere Interesse der Gesellschaft in Anspruch nahm. Dasselbe erwies, dafs des noch jungen Mannes Tod durch Berstung eines Aneurysma des Bogens der Aorta verursacht worden. — Unter den übrigen pathologischen Präparaten, welche in der Gesellschaft vorgezeigt wurden, waren folgende die vorzüglichsten: 1) Ein beträchtlich ausgedehntes und einem Magen ähnlichen Sack bildendes Jejunum, an dessen äusserer Oberfläche ein traubenförmiges Convolut steatomatös entarteter wallnufsgrofser mesaraischer Drüsen fest anhing, von Dr. *Mayer*. 2) Ein polypöses Gewächs, welches einem Manne aus der Conjunctiva des rechten Auges ausgeschnitten worden, von Dr. *Lerche*. 3) Ein scirrhös verbildeter Magen, von Dr. *Seidlitz*. 4) Eine eben so entartete Gebärmutter und Scheide, von Dr. *Wolff*.

Sechs Kranke waren Gegenstand gemeinschaftlicher Berathung, nämlich: 1) Ein Matrose mit einer mehr denn zwei Faust grofsen aneurysmatischen Geschwulst mitten auf dem Brustbeine, von welchem schon eine bedeutende Parthie resorbirt seyn mufste. 2) Ein Mann mit indurirter Thränenkarunkel des linken Auges, nebst bedeutender Verhärtung des Zellgewebes im unteren Augenliede. 3) Ein

Siah-

ger Knabe mit einer wallnufsgrofsen auf der ... nd der grofsen Fontanelle sich befindenden hwulst, welche von Geburt an da ge- :p. 4) Ein 11jähriger Knabe mit einem pen im Rachen. 5) Ein Mann mit ei- sehr verunstaltenden Ectropium mit Sub- verlust der Wange. 6) Ein Mann, wel- , nach plötzlicher Stockung eines Ohren- es linkerseits, das Gefühl in der rechten chtshälfte, den Verzweigungen des 5ten renpaares entlang, gänzlich verloren hatte.

Director der Gesellschaft war im Laufe des :es Hr. Dr. *Busch*, und Sekretär derselben Unterzeichnete. — Die Zahl der activen glieder, die durch den empfindlichen Ver- des an der Cholera verstorbenen Dr. *Reh-* *m* eine Verminderung erlitt, ward durch im Oct. 1831 geschehene Wahl des Hrn. *Doepp* wieder auf 18 gebracht. Zu den erigen correspondirenden Mitgliedern der ellschaft trat Hr. Dr. *Marcus* zu Moskau zu. Derselbe wohnte der 220sten Sitzung, che am 11ten Mai 1831 gehalten ward, bei theilte der Gesellschaft seine Erfahrungen Ansichten über die Cholera-Epidemie zu kau mit. — Von den Ehrenmitgliedern d dem Vereine der Geheimerath Dr. *v. Lo-* durch den Tod entrissen, so dafs ihm jetzt noch ein einziges Ehrenmitglied in der on des Hrn. Geheimenrathes Dr. *v. Stoff-* *n* übrig geblieben.

Die Bibliothek der Gesellschaft erhielt au- den von ihr gehaltenen Zeitschriften, zu en noch das Summarium des Neuesten aus gesammten Medicin hinzukam, einen Zu- hs von 9 Schriften, von denen 4 von Hrn.

IV.

rkwürdige Krankheits-Fälle.

Von

Dr. Hasbach,

zu Bensberg bei Cöln.

Gelbsucht einer Schwangern.

18järige zum zweiten Mal schwangere wurde gleich mit dem Anfange der Schwanıaft in einem hohen Grade von der Gelb- befallen, wogegen von mir die gewöhnı Heilmittel vergeblich angewandt wur- Im 3ten Monate der Schwangerschaft rte die Patientin und wurde somit in kur- Zeit von der Gelbsucht ohne alle andere imittel völlig hergestellt. Es ist mir wohl ınt, dafs eine in den letzten Schwanger- s-Monaten eingetretene Gelbsucht selten geheilt wird, bis dafs die Entbindung er- ist, weil die Krankheit in der Regel vom e der schwangern Gebärmutter auf die herrührt, im gegenwärtigen Falle konnte von mechanischen Ursachen keine Rede , sondern es mufs die Entstehung der kheit in dynamischen durch die Schwan-

e gleich ein heftiger Schmerz, aber we-
lutung und bald eine bedeutende An-
llung des ganzen Vorderarms. Später bil-
ich ein Abscefs, der von einem Wund-
eöffnet wurde, worauf Ohnmachten und
lsionen eintraten, welche letztern sich
5 bis 6 mal wiederholten, und wobei
atientin anfangs einen heftigen Schmerz
r verletzten Stelle des Arms fühlte, der
ım Kopfe erstreckte, wonach dann gleich
stlosigkeit und Convulsionen erfolgten.
kannte das Uebel für wahre Epilepsie,
gerufen durch die Verletzung eines Ner-
es am Arm. Zu bemerken ist, dafs
atientin früher nie an Epilepsie gelit-
atte, sondern stets recht gesund ge-
war. Ich verordnete die *Pulv. anti-
. Pharm. pauper.* und liefs das *Ungt.
rgyr. ciner. cum Opio* in den Arm ein-
, und hatte die Freude, die Patientin
ıalb 3 Wochen völlig herzustellen, ohne
emals wieder ein epileptischer Anfall re-
hätte.

Convulsionen einer Schwangern.

rau St. in R., 24 Jahre alt, von zarter
rlicher Constitution und zum ersten Mal
en Monate schwanger, früher stets gesund,
nach einem heftigen Aerger von Kopf-
rzen und Uebelseyn befallen, worauf bald
fstlosigkeit, Verdrehen der Augen und
ıngen in Armen und Beinen erfolgte.
ı wurde der hiesige Wundarzt und Ge-
ıelfer *Bergerhoff* zur Patientin gerufen, wel-
sie noch im bewufstlosen Zustande antraf,

men Bade über, welches mit vieler Holz-
ıe versetzt war, — dabei wurden die kalten
ıentationen um den Kopf fortgesetzt. Nach-
ı die Kranke etwa 10 Minuten im Bade
, trat mehr Ruhe in den Muskeln ein. Die
piration und der Puls wurden regelmäſsiger,
Gesicht blässer, kurz der ganze Zustand
erte sich auffallend. Die Kranke muſste
bei dieser Besserung eine halbe Stunde im
e verweilen, worauf völlige Ruhe eintrat.
wurde dann sorgfältig abgerieben, in ein
e gebracht und schlief bald ruhig ein. Nach-
ı die Kranke etwa eine halbe Stunde sanft
hlafen hatte, wurde sie durch Geburtswe-
erweckt, und gebar in einigen Minuten ei-
todten Knaben. Einige Stunden nachher
das Bewuſstseyn wieder ein, und die Kranke
te sich, auſser groſser Ermattung, ziemlich
l. Die Convulsionen, welche bereits 36
ıden fast ununterbrochen gedauert hatten,
ten nicht wieder, die Patientin genaſs viel-
r recht bald und ist jetzt 4 Jahre später,
rend welcher Zeit sie noch 2 lebende Kin-
gebar, stets gesund geblieben.

Fothergill'scher Gesichtsschmerz.

Herr B. hierselbst, 69 Jahre alt, von ath-
cher körperlicher Constitution, litt viele
e hindurch am Fothergill'schen Gesichts-
ıerz, welcher besonders im Herbst und bei
kalter Witterung exacerbirte. Er kündigte
gewöhnlich durch ein Jucken im Gesicht,
ler linken Seite in der *Fovea maxillaris*
hierauf erfolgten dann in der nächsten Nacht

die Schmerzanfälle selbst, dauerten anfangs nur kurze Zeit und repetirten alle 1 bis 2 Stunden. Später machte aber der Schmerz wohl 20 Paroxysmen in einer Stunde, wodurch der Patient fast zur Verzweiflung gebracht wurde. Wie der Klang einer Glocke verhallt, so verschwand nach Aussage des Patienten jedesmal der Schmerz und hinterliefs eine Betäubung im Kopf. In antiphlogistischer Hinsicht mufs ich bemerken, dafs der Patient früher häufig an der Gicht gelitten hatte, welche mit einer Menge erhitzender Mittel behandelt worden, und in deren Folge sich eine gichtische Metastase aufs Gehör, und eine grofse Taubheit ausgebildet hatte.

Da ich hier noch auf eine gichtische Natur des Uebels schliefsen mufste, so liefs ich eine Menge *Antarthritica* gebrauchen, empfahl dem Patienten wollene Unterkleider und applicirte eine Fontanelle am linken Oberarm. Später ging ich, weil diese Behandlungsweise nichts half, zu den im Fothergill'schen Gesichtsschmerz empirisch empfohlenen Mitteln über. Diese halfen aber eben so wenig als die *Tinct. Sem. Stramonii*, und als das von *Meyer* empfohlene *Kali muriaticum hyperoxydatum*. Einreibungen von *Ungt. Hydrargyr, ciner. c. Opio ad locum affectum*, brachten nur eine momentane Linderung. Blasenpflaster im Gesicht nach dem Verlaufe der Nerven applicirt, halfen auf einige Tage. Ich liefs jetzt hinter beide Ohren *Empl. Canthar. perp.* legen, und über den andern Tag erneuern, so dafs hier eine starke Eiterung hervorgebracht und mehrere Wochen hindurch unterhalten wurde. Dabei applicirte ich einigemal Blutegel *ad locum affectum*, und

diese Weise gelang es mir, den Patienten
erhaft von jenem hartnäckigen Leiden zu
eien, so dafs er sich jetzt seit 5 Jahren der
en Gesundheit erfreut.

Aderlässe bei einem Kinde.

Ein starker kaum 4 Jahre alter Knabe zog
wahrscheinlich durch eine Verkältung eine
ge Lungenentzündung zu. Die Respiration
sehr beengt und schnell, das Gesicht dick
etrieben und blau. Der Puls schnell, klein
härtlich. Es erfolgte zuweilen ein Husten,
das Kind jedesmal in die gröfste Gefahr
Erstickung brachte. Hier war schleunige
e dringend nöthig, aber schwer zu leisten,
ich keine Blutegel zur Hand hatte, und
von einer Apotheke weit entfernt war.
griff nun zur Lanzette und öffnete dem
le eine Vene am Fufse und entfernte we-
tens 4—5 Unzen Blut, wobei ich das Kind
in lauwarmes Bad bringen liefs. Kaum
nn das Blut zu fliefsen, so erfolgte auch
n merkliche Erleichterung der Respiration,
blaue aufgetriebene Gesicht verlor sich, das
d konnte, was früher nicht möglich war,
ergelegt werden. Die *Venaesection* hatte
dringendste Gefahr beseitigt, und ich hatte
gewonnen, aus der nächsten Apotheke die
igen Arzneimittel, die in Calomel, Nitrum
Vesicatorien etc. bestanden, herbei schaf-
zu können, nach deren Anwendung das
l in wenigen Tagen vollkommen herge-
wurde. Es ist dies ein Beweis, dafs man
Kindern sich nicht scheuen darf, Venaesectio-

eröffnende öligte Mixtur verordnet, und
ıcksklystiere applicirt, wonach etwas ver-
ɜter Koth abging. Am 3ten Tage erfolgte
Aufbruch der Geschwulst, es ergoſs sich
Menge stinkender Koth, wobei ein Stück
diges Netz vorfiel. Ich lieſs den *Absces-
stercorarius* reinigen und Anfangs mit ei-
China-Decoct fomentiren, dann täglich
Paar Mal mit *Ungt. Elm.* unter Anwen-
ɡ eines gelinden Druckes, vermittelst Com-
sen und einer T Binde verbinden. Bie bran-
n Theile sonderten sich bald ab, die Wunde
de frisch, der Koth drang aber noch täg-
aus derselben, welches indessen bei dem
erhin zweckmäſsig angewandten Verbande
einer passenden Lage der Patientin, so wie
der täglichen Anwendung von Klystieren
ıer mehr abnahm, so daſs sich der Absceſs
rhalb 6 Wochen gänzlich schloſs, der Koth
normalem Wege abging, und nun die Pa-
tin vollkommen hergestellt wurde.

ıtigen Schätzung der Geisteskräfte des ın im Momente der verübten gesetzwi- landlung gelangen, wenn unbestreitbare e beweisen, daſs ein bisher ganz ge- Mensch, plötzlich von einem, oft mit ıbrachten That schon wieder schwin- Wahnsinn, ergriffen werden könne? ·d der Arzt nicht in solchen Fällen, ei dem bestmöglichsten Zusammenfas- sorgsamsten Erwägen aller darauf Be- ıenden Umstände, dennoch einen vor- gewesenen Wahnsinn mit den strafba- brüchen heftiger Leidenschaften leicht seln? —

s allein sollte nach meinem Bedünken, ır zur allergröſsten Vorsicht, sondern der weniger zur Schonung und Milde Beurtheilung solcher Fälle, bei denen ·isteszerrüttung auch nur *muthmaſslich* men wäre, auffordern; denn wenn gleich verletzend empfinden, den (vermeinten) her, der wohlverdienten Strafe entzo- wissen, so macht uns der Gedanke an e Unschuld vollends schaudern.

's in nachstehenden Fällen leicht ein lag hätte verübt werden können, liegt Tage, ebenso wird man wohl ohne ·de zugeben, daſs das plötzlich aufge- Selbstbewuſstseyn der Pat., auch ohne hen Eingriff, besonders durch die Er- ung des Gemüths nach einem vollbrach- rd, durch zufällige Entleerungen etc., ırückkehren können; bei sämmtlichen en lieſs sich aber durchaus nichts auf- was vorher auch nur den leisesten Ver- oder die mindeste Veranlassung zu ei-

ner eintretenden Geistesstörung hätte geben können. Gesetzt nun, es wäre bei einem verdächtigen Wandel dieser Leute, in den Anfällen von Manie, eine gesetzwidrige Handlung von ihnen begangen worden, mit deren Vollbringung aber das Bewufstseyn zurückgekehrt wäre; oder die Frau, die Gegenstand der letzten Beobachtung ist, hätte in einem unehelichen Stande, bei verheimlichter Schwangerschaft und Niederkunft, ihr Kind bald nach der Geburt erdrückt, durch eintretende Metrorrhagie wäre indefs der Blutandrang zum Kopfe gehoben worden, und das Bewufstseyn zurückgekehrt, würde der Arzt bei der Annahme einer Zurechnungsfähigkeit dieser Individuen, nicht die Unschuld dem Schwerdte überliefern?

Wenn gleich bis jetzt die Fälle von vorübergehendem Wahnsinn, nur selten beobachtet worden sind, so ist im concreten Falle, die Gefahr zu einer falschen Beurtheilung, deswegen nicht weniger vorhanden; auch mögen viele Beobachtungen dieser Art nicht zur allgemeinen Kunde gelangen, andere dagegen, wo während des Anfalls eine rechtswidrige That begangen wurde, den Verbrechen zugezählt worden seyn. —

Erste Beobachtung. Der Schuhmacher B. in S., 33 Jahr alt, von mittler Gröfse, arteriell-florider Constitution, und anscheinend sanguinischem Temperamente, ein thätiger, friedliebender und bisher stets gesunder Mann, lebte mit seiner arbeitsamen Gattin seit 4 Jahren in verträglicher Ehe, in der ihm 2 Kinder geboren wurden.

m. 12ten April 1824 steht der Mann wie
ınlich früh auf, und setzt sich an seine
. Als die Frau einige Stunden später das
:ück bereitet hatte und ihn zum Trinken
, fallen ihr des Mannes unzusammenhän-
Reden, und sein verstörtes Wesen auf,
. folgt er der Einladung. Kaum hat
lefs eine halbe Tasse Kaffee getrunken,
die Tasse mit Heftigkeit auf den Boden
. nach dem am Fenster stehenden Arbeits-
läuft, hier ein krummes Messer, den so-
nten Kneif, ergreift, und mit den Wor-
warte, ich schneide dir den Hals ab",
.e Frau losgeht. Die Frau, die indefs
dem Tische, mit dem Rücken der Thür
Kammer zugekehrt, sitzt, springt mit
üngsten Kinde auf dem Arm, in dieselbe,
gelt die Thür, und ruft in den nahen Hof
ülfe. Alsbald füllen mehrere Nachbarn
ımmer, aus dem der Kranke, noch im-
ıit dem Messer in der Hand zu entkom-
ucht, er wird jedoch ergriffen, und man
ıdet ihm nach einiger Gegenwehr, wobei
ı selbst leicht die Hand verwundet, die
ıe Waffe. Indefs tobt und wüthet er fort
ann nur mit Mühe von mehreren Men-
gehalten werden.
ein Eintritt um 9 Uhr setzte ihn sichtbar
aunen, — mit Heftigkeit beklagte er sich
mich über das ihm zugefügte Unrecht
e ihm angelegte Fessel, wogegen er sich
mmer unaufhörlich sträubte. Das Gesicht
at. war geröthet, und wie der ganze
: vom Schweifse triefend; der Blick sei-
inzenden Augen wild; der Puls frequent
ıäfsig gefüllt; die Zunge wenig belegt
:r Leib nicht gespannt.

ige Stunden zuvor, seinen Herrn wohl zu tte gebracht, und konnte sich daher das sich ts erneuernde Gepolter nicht erklären. Halb gekleidet will er deshalb in dessen Zimmer en, kaum hat er indefs die Thür eröffnet, fliegt ihm der Stiefelknecht entgegen; nicht sser werden die nun herbeigekommenen irthsleute empfangen: wild stöfst und schlägt . H. alles zu Boden, bis er ermattet selbst eder aufs Bett nieder sinkt. — Schnell irde ich herbeigeholt, und fand den Kran- n im Bette, schimpfend und tobend, mitun- auch singend. Bei meinem Eintritt warf den neben ihm stehenden Stuhl um, und rsuchte eben wieder das Bette zu verlassen, nach dem hinter demselben stehenden De- n zu greifen; er erkannte weder mich noch andern Umstehenden, und beschäftigte sich aufhörlich mit Dingen die nicht vorhanden ren. Sein Gesicht war wenig geröthet, ılte sich auch eben nicht heifs an, das Auge lte wild, der Puls war mäfsig voll, auch um merklich beschleunigt, noch hart.

Alsbald liefs ich 10 Unzen Blut der Arm- ne entziehen, und reichte 3 Gr. *Tart. sti- it.* in Wasser gelöst, den der Kranke auch nell verschlang. Nach einer halben Stunde tstand Würgen, auch mehrmaliges Erbre- en, worauf der Kranke zwar ruhiger wurde, er noch immer nicht ganz bei Besinnung ır; daher liefs ich noch 20 Blutegel an den pf setzen, und kalte Ueberschläge anwenden.

Um 4 Uhr Morgens verfiel Pat. in einen ıigen Schlaf, aus dem er gegen 11 Uhr bei llem Bewufstseyn erwachte, indefs eben so enig was mit ihm vorgefallen war, als eine

Bei meinem Besuch fand ich die Pat. halb gekleidet, mit fliegenden Haaren im Zimmer ruhig umhergehend, und jeden Augenblick rch das Fenster blickend, als ob sie etwas warte, woran sie sich durch unsern Eintritt cht im mindesten stören liefs. Das Gesicht r Kranken war unmerklich geröthet, der opf nicht heifs, der Blick mehr ängstlich als ild, die Zunge bedeckt, der Puls weder voll, ch beschleunigt; die Brüste gefüllt mit Milch. on der Pat. waren wenig bestimmte Antworn zu erlangen, sie sprach unzusammenhänend und verworren, jedoch liefs jede ihrer eufserungen den Gedanken an ihren baldigen od durchblicken.

Eine Gelegenheitsursache wufste der Mann id die andern Angehörigen nicht anzugeben, defs soll die Pat. schon vor mehreren Woien einmal mehrere Tage ohne besondere Verilassung verstimmt gewesen seyn, und dabei ier Verdauungsbeschwerden geklagt haben.

Die Anwendung eines Vomitivs schien mir ich hier nützlich, daher erhielt die Kranke ne Auflösung von 4 Gr. Brechweinstein, wourch auch die beabsichtigte Wirkung erreicht urde.

Am andern Morgen brachte mir der Mann e erfreuliche Nachricht von der gänzlichen Viederherstellung seiner Frau, wovon ich mich ch einige Stunden später durch den Augenhein überzeugte. Seit dieser Zeit ist die ige Frau gesund, und nur eine dunkle Erinrung des ganzen Vorfalls ist ihr geblieben.

---

fen. Hierauf ergriff er einen neben ihm stehenden Maafsstab; und schien die Drohung erfüllen zu wollen; indefs beruhigte er sich wieder, nachdem wir uns von ihm entfernten, und mehr der Thüre näherten.

Obgleich ich seit längerer Zeit Arzt dieser stillen Familie war, und also ihre Verhältnisse kannte, so gelang es mir doch nicht, einen zureichenden Grund zu der plötzlich ausgebrochenen Geistesstörung aufzufinden; nur die Gattin meinte, dafs der Pat. vor mehreren Tagen einen unbedeutenden Aerger gehabt habe, indefs sei er doch in der Zwischenzeit ganz munter gewesen.

Sehr unangenehm war es, dafs man bei der enormen Stärke des Mannes, den jede Annäherung empörte und in Wuth versetzte, auf die nähere Untersuchung desselben sowohl, als auf die Anwendung von Medicamenten verzichten mufste. Da ich jedoch auf die mir von der Frau angegebenen Gelegenheitsursache fufsend, ein Brechmittel für dienlich hielt, so liefs ich 6 Gr. Brechweinstein in Wasser lösen, und es in einem Trinkglase in die Nähe des Kranken setzen. Sobald derselbe die Flüssigkeit sah, verschlang er sie mit Hastigkeit. Um 9 Uhr erfolgte ein öfteres Erbrechen, und nach Mitternacht verfiel der Kranke, nachdem er sich selbst aufs Bett gelegt hatte, in einen ruhigen Schlaf, der bis gegen Morgen anhielt, und aus welchem er mit vollem Bewufstseyn erwachte, und sich nur wunderte, seit gestern Nachmittag geschlafen zu haben, so sehr war jede Spur des Geschehenen verschwunden. Seit der Zeit ist der Mann, bis auf sein früheres Asthma, von

Blut aus der Ader entzogen, worauf gegen Mitternacht bedeutende Besserung eintrat; das Bewufstseyn kehrte zurück, die Brüste füllten sich, die Lochien flossen, und die Convulsionen waren verschwunden.

Höchlichst wurde die Wöchnerin durch den Anblick des Kindes überrascht, und nur die veränderte Beschaffenheit ihres Körpers vermochte unsern Worten Glauben zu verschaffen, und jene von ihrer Niederkunft zu überzeugen, obgleich die Bewufstlosigkeit nach Aussage der Ihrigen wie der verständigen Hebamme, doch erst gegen Ende der Geburt eingetreten war.

Zum Betrug ist hier nicht die mindeste Veranlassung, da die Frau verheirathet und von ganz unbescholtnem Ruf ist, auch dadurch derselben kein Vortheil erwachsen konnte. Uebrigens nährt sie ihr Kind selbst, und liebt es, da es ein Töchterchen ist, fast mehr als ihren unter Schmerzen gebornen Sohn; ein Beweis also, dafs die Liebe der Mutter zu ihrem Kinde sich nicht immer durch die, während der Geburt ausgestandnen Leiden, steigert, wie dies jüngst ein Arzt beobachtet haben wollte. —

VI.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.
Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin, mitgetheilt *aus den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.*

Monat December.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 382 Knaben,
376 Mädchen.

758 Kinder.

Es starben: 172 männlichen,
163 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
304 Kinder unter 10 Jahren.

639 Personen.

Mehr geboren als gestorben 119.

Im December des vergangenen Jahres wurden

geboren: 390 Knaben.
351 Mädchen,

741 Kinder.

Es starben: 241 männlichen,
163 weiblichen Geschlechts.
277 Kinder.

681 Personen.

Mehr geboren als gestorben 60.

Im Verhältniſs zum Monate December des vor. Jahres [illegible]rben weniger 42, und wurden mehr geboren 17.

Wie im vergangenem Monate hatten die Krankhei[illegible]n, auch in der ersten Hälfte dieses Monats, einen rheu[illegible]atisch catarrhalischen Charakter, mit gastrischer Com[illegible]ication, letztere verlor sich in der letzten Hälfte des [illegible]onats, und näherte sich mehr der entzündlichen. Sehr [illegible]äufig zeigten sich Anginen und rosenartige Entzündun[illegible]n, besonders auch Congestionen nach dem Kopfe und [illegible]ch der Brust; apoplektische Anfälle waren nicht selten. [illegible]achdem sich mehrere Tage kein Fall der Cholera ge[illegible]igt, fanden sich vom 10ten bis 14ten einige, die von [illegible]deutender Intensität waren. Epidemisch herrschte der *[illegible]eichhusten* und die *Masern*, letztere hatten sich über [illegible]e ganze Stadt verbreitet, behielten aber, wie im ver[illegible]ngenem Monate, ihren gutartigen Charakter, und be[illegible]urften zum glücklichem Verlaufe nur eines gehörigen [illegible]erhaltens, selten Arzneimittel. Scharlach zeigte sich [illegible]oradisch und gutartig; häufiger kamen Varicellen und [illegible]arioloiden vor, und an den Pocken starben in diesem [illegible]onate 4 Menschen, unter denen 2 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.	
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.
An Entkräftung, Alters wegen .	22	28	—	—
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	8	7
An Entkräftung.	—	—	6	4
Unzeitig oder todt geboren . .	—	—	12	15
Beim Zahnen.	—	—	6	2
Am Brustkrampf.	1	—	1	—
Unter Krämpfen.	—	1	26	41
Am Wundstarrkrampf.	1	—	—	—
An Skropheln u. Drüsenkrankheit .	—	—	3	2
An Schwämmen.	—	—	2	—
An Gehirnwassersucht	—	—	2	3
Am Wasserkopf	1	—	4	2
Am Stick- und Keuchhusten. . .	—	—	3	11
An Pocken.	2	—	2	—
An Masern	—	—	3	5
Am Scharlachfieber.	—	—	2	1
An Gehirn-Entzündung	1	—	13	4
An Lungen-Entzündung. . .	6	3	5	4
An Unterleibs-Entzündung . .	—	2	—	—
An Hals-Entzündung (Bräune) .	—	1	1	3
An Brustentzündung.	2	—	2	—
An Brustfieber	1	—	—	—
Am Fieber.	1	—	—	—
Am Entzündungsfieber.	1	1	1	1
Am Nervenfieber.	11	11	4	2
Am Gallenfieber	2	—	—	—
Am Schleimfieber.	1	1	—	—
Am Wurmfieber.	—	—	—	1
Am gastrischen Fieber . . .	—	1	—	—
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	8	18	22	20
An Lungenschwindsucht	36	18	2	3
An Unterleibsschwindsucht . .	7	2	—	—
An Nierenschwindsucht. . . .	1	—	—	—
An Blasenschwindsucht. . . .	—	1	—	—
An Eiterbrust.	1	—	—	—
An Wassersucht	7	10	2	2
An Brustwassersucht. . . .	6	5	—	—
An der Leberkrankheit . . .	1	—	—	—
An Leberverhärtung.	—	1	—	—
Am Durchfall.	1	—	2	—
Am Brechdurchfall	5	3	—	—
Am Schlag- und Stickfluſs. . .	21	30	9	15
An Krankheiten der Urinwege. .	—	1	—	—
Im Kindbette	—	3	—	—
An organischen Fehlern im Unterleibe	1	—	—	—
An organischen Fehlern des Herzens	—	1	—	—
An der Bleichsucht.	—	1	—	—
Am Krebs.	—	2	—	—

Krankheiten,	Erwachsene. Männer	Frauen.	Kinder. Knaben.	Mädchen.	Summa s. Personen.
Iutterkrebs	—	4	—	—	4
Vasserkrebs.	—	—	1	—	1
Brande.	1	—	—	—	1
lagenerweichung.	—	—	1	—	1
lagenverhärtung.	1	—	—	—	1
h Selbstmord	2	—	—	—	2
ichtbenannten Krankheiten.	16	14	7	7	40
h Unglücksfälle	4	—	—	—	4
Summa	172	163	152	152	630

2.

Anzeige
ier neuen medizinischen Zeitschriften zu Berlin.

Wir theilen hier die Anzeige zweier neuen medizini-n Zeitschriften mit, deren ersten Blätter schon er-nen sind, und viel Gutes erwarten lassen. In der : man muſs erstaunen über die medizinisch-literari-Fruchtbarkeit Berlins, und man muſs sich freuen den Geist wissenschaftlicher und vielseitiger Thätig- und Regsamkeit, der sich dadurch kund giebt. Wir en sie hier zusammenstellen.

Hufeland u. Osann Journal d. pr. H.; Der-n Bibliothek d. pr. H. — v. Graefe u. v. Wal-r Journal f. d. Chirurgie u. Augenheilkunde. — st Magazin, — Horn Archiv für Erfahrung, — ker Annalen, — Medizinische Zeitung des Ver- zur Beförderung der Wissenschaften in Preuſsen, Berlin. medizin. Zeitung, — Casper Wochen-ung, — Kalisch medizin. Zeitung des Auslands, Vetter Gesundheitszeitung, — Cholera-Archiv, Behrend u. Moldenhauer neueste Journalistik.

lungen, zusammengetreten sind, um die Resultate unsers Wirkens und Forschens, zunächst und hauptsächlich auf dem Felde der rein praktischen Heilkunde, zu gegenseitiger Förderung und Belehrung in rascher Zeitfolge zu veröffentlichen. Und so erscheint von nun an in der Stelle und als Fortsetzung des bisherigen „kritischen Repertoriums" diese

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde, unter der Mitredaction von Dr. *Romberg*, Leibarzt Dr. *v. Stosch*, Dr. *Thaer* herausgegeben vom *Unterzeichneten*,

deren Inhalt, aufser dem, nach obigen Rücksichten zu beschränkenden, kritischen Artikel, der nicht mehr, wie bisher, Hauptzweck der Mittheilungen seyn wird, aus folgenden Rubriken bestehen soll."

„Fortlaufend wird eine *medicinisch- chirurgisch - geburtshülfliche Casuistik*, wo es erforderlich seyn sollte, durch Abbildungen erläutert, geliefert werden, wobei wir namentlich eine Bekanntmachung von Beobachtungen im Auge haben, die in irgend einer Beziehung als für den Praktiker lehrreich und von Bedeutung erscheinen. Hieran schliefsen sich Mittheilungen vom Krankenbette über *Arzneimittel* und *Heilmethoden*, mit Einschlufs der *akiurgischen*. Neben diesen Artikeln wird einem besondern: *zur Entwicklungs - Geschichte der Epidemieen*, zunächst, aber nicht ausschliefslich, von Berlin, der die Herausbildung der epidemischen Constitution und ihrer Krankheiten verfolgt, vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet werden. Wichtigere Mittheilungen zur Wissenschaft der *Staats-Arzneikunde* und *medizinischen Statistik* und die *Correspondenz* vom In- und Auslande über die bisher genannten Gegenstände werden fortlaufende Rubriken bilden. Ein stehender *kritischer Artikel* wird kurzgedrängte, kritische Analysen, und zwar nur der wichtigsten neuen, die Wissenschaft in irgend einer Beziehung besonders fördernden, oder wenigstens solcher Schriften liefern, die durch den Namen ihrer Verfasser, oder durch sonstige eigenthümliche Rücksichten für den Praktiker aus der Masse hervorgehoben zu werden verdienen. Von sonstigen literarischen Neuigkeiten wird ein kurzer kritischer Anzeiger [...]nten. Mittheilungen aus andern Zeitschriften, ge[...]kten Berichten u. dgl., so wie blofse Auszüge und [...]rsetzungen, bleiben ganz ausgeschlossen."

istik", „Medizinische Erfahrung" und „Mannichfaltiges". gegenseitige Verhältniſs der beiden ersteren nämlich cht ganz dem zwischen Organisation und Lebenskraft, laſs sie in ihrer Entwickelung stets entweder gleichen ritt halten, oder doch sich bald ausgleichen, wenn zuige Einflüsse unmittelbar auf das eine Element so vorrschend einwirken, daſs ein temporäres Miſsverhältniſs steht. Am deutlichsten zeigt sich die Wahrheit dieser hauptung gerade bei jenen vier Erdstrichen, die wir unsere Mittheilungen vorläufig ausgewählt haben, und gleich auch diese Thatsache ihrer objektiven Entwickeig in den folgenden Berichten überlassen werden soll, scheint es doch, um selbst von unserer geographischen ıgränzung den Vorwurf der Willkühr zu entfernen, eckmäſsig, die relative Stellung jener Länder in Beziehng auf ihre medizinische Ausbildung anzudeuten, wozu iige wenige Worte um so mehr hinreichen werden, als r von unsern Lesern überhaupt wünschen müssen, daſs beim Eingange unseres Blattes, einem Janus gleich, e Blicke zugleich der Vergangenheit und Zukunft zuwenden wissen. Frankreich also und England einerits, Italien und Amerika andrerseit stehen unter sich st gleich, und die ersteren viel höher als die letzteren. trachtet man aber das eigenthümliche medizinische Lein eines jeden dieser vier Länder für sich, so ergiebt ch Folgendes:

In dem beweglichen, stets organisirenden Frankreich irken fast alle Einflüsse zuerst auf die Statistik, und aus irer Erweiterung folgt erst die der Erfahrung oft mit rossen, in der Zwischenzeit gebrachten, Opfern, oft soar mit völlig negativem Resultate. Wir werden es daer hier mit einem sehr beweglichen medizinischen Leben u thun haben, die Nachrichten werden sich drängen, aber roſse Vorsicht und strenge Kritik erfordern. Wir werden ngemein viel Belehrendes finden, aber auch gar manhes zu berichten haben, das mehr dem Schein als der Wahrheit huldigt, nichts desto weniger aber interessant st, insofern es eben das Wesen der französischen Medizin anschaulich macht.

In dem ruhigen, konservativen England entwickelt ich die innere Kraft der Wissenschaft langsamer, aber esto sicherer und oft unter groſsen, von Seiten der mehr esetzlich beschränkten Statistik, ihr entgegentretenden Hindernissen. Nach und nach aber nimmt auch diese an

s wir die Haupteintheilungen nach den Ländern machen erden, deren medizinisches Leben im Zusammenhange urzu stellen unsere Aufgabe ist."

Dr. Kalisch.

3.

Einige litterarische Notizen

Man wird es dem Vater erlauben, wenn er einige seiner Kinder neu ausgestattet in die Welt schickt, denenselben einige Worte, nicht sowohl der Empfehlung, als der Belehrung und Erläuterung, mitzugeben.

Lehrbuch der allgemeinen Therapie. Jena bei Frommann. 1830.

Dies Buch war als erster Theil meines Systems der praktischen Heilkunde schon mehrmals wieder aufgelegt und bei Vorlesungen benutzt worden. Jetzt erscheint es aber zu letzterem Gebrauch besonders abgedruckt, und ist in dieser Hinsicht auch wieder von mir durchgegangen und hie und da vermehrt worden, unter andern was die Uebersicht der verschiedenen *Heilmethoden* betrifft, unter welchen auch die Homöopathie ihre Stelle gefunden hat.

Conspectus morborum secundum ordinis naturales adjunctis characteribus specificis diagnosticis. Zweite Auflage. Berlin bei Dümmler 1831.

Ich bin hier, so wie von jeher in meinen praktischen Vorlesungen, der alten Ordnung der Krankheiten nach den vorherrschenden Symptomen, treu geblieben, und zwar aus zweierlei Gründen. Einmal, weil ich es zur diagnostischen Anleitung für Anfänger (wozu dieser Conspectus bestimmt ist) von Anfange meines Lehramts an für naturgemäſser und für zweckmäſsiger gehalten und auch gefunden habe, vom Aeuſsern zu dem Innern, von dem Sichtbaren zum Unsichtbaren überzugehen, also nicht die Genesis sondern das Phänomen, die Anschauung, zur Grundlage der Einthei-

[illegible] zu machen. [illegible] welches in keinem [illegible] eine Menge kleiner [illegible] Kinder [illegible] selbst [illegible] werden können. [illegible] durch den Anhang [illegible] nöthigen [illegible] für das [illegible] nöthigen Unterricht für [illegible] Lücke ausgefüllt zu haben.

Armen-Pharmakopöe, zugleich eine Auswahl bewährter Arzneimittel und Arzneiformeln. Neue Auflage. 1832. Berlin bei Reimer.

Auch hier sind mehrere durch lange Erfahrung bewährte Heilmittel hinzugekommen, z. B. die [illegible] die *Pilulae adstringentes*. Auch ist die Taxe nach der neuen Preußischen Arzneitaxe berechnet.

Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands. Dritte Auflage. Berlin bei Reimer. 1831.

Die zwei Hauptzwecke dieser Schrift waren: Einmal nur von solchen Heilquellen zu reden, die der Verfasser aus eigner Erfarung kannte, und zweitens, von jedem Heilquell den specifischen Karakter seiner Wirksamkeit festzusetzen, der von den gewöhnlichen Monographien meistens vernachläfsigt wird. Sie sind auch bei den neuen hinzugekommenen festgehalten worden. Es ist Namentlich die Eigenthümlichkeit, Vorzüglichkeit und Anwendung des Egerschen Salzbrunnens, so wie die Verschiedenheit des Saidschützer und Püllnaer Bitterwassers in der Anwendung genauer auseinandergesetzt. Angehängt ist noch ein kurzer Unterricht für Nichtärzte über die Verschiedenheit der natürlichen und künstlichen Mineralwasser.

H.

Inhalt

des fünf und siebenzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Fünftes Stück.

Sachregister.

A.

B.

L.

M.

V.

W.

Z.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. IV. 1832.

Subscriptions-Anzeige für Apotheker und Aerzte.

Pharmacopoea Borussica. Die Preussische Pharmacopöe übersetzt und erläutert von *Friedr. Phil. Dulk*, Doctor der Philosophie, Professor an der Albertus-Universität und Apotheker in Königsberg, der physikalisch-ökonomischen und der physikalisch-medizinischen Gesellschaft daselbst Mitgliede, der mineralogischen Gesellschaft zu Jena und des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschand Ehrenmitgliede. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Zwei Theile, in vier Lieferungen.

Die Bereicherungen, welche der Pharmacie aus ihren Quellen: Physik, Chemie und Botanik, zugeflossen sind und durch die täglich steigende Fortbildung dieser edlen Zweige des menschlichen Wissens stetig hinzutreten, sind so grofs, dafs es wohl mehr als blofs wünschenswerth, dafs es ein wahres Bedürfnifs war, eine vollständige Uebersicht des reinen Besitzes zu geben, um dem praktischen Gebrauche den Gewinn der Wissenschaft zuzuwenden. Zu dieser Uebersicht konnte wohl keine geeignetere Form sich darbieten, als die Uebersetzung und Beifügung eines ausführlichen Commentars der neuen *Preufsischen Pharmacopöe.*

Der *erste Theil* enthält die sämmtlichen *einfachen Mittel*, sowohl diejenigen der Landespharmacopöe, als diejenigen, welche der wissenschaftlichen Vollständigkeit wegen, aufserdem hinzuzufügen für zweckmäfsig erachtet wurde, und welche Letztere mit ** bezeichnet sind.

Jedem Heilmittel geht mit ausgezeichneter Schrift eine möglichst treue Uebersetzung voraus; darauf folgt mit kleinerer Schrift der Commentar. Diesen eröffnet zuerst eine naturgeschichtliche Beschreibung, welche bei den Pflanzen im Allgemeinen von den *Düsseldorfer* Pflanzenabbildungen entlehnt ist; doch sind hierbei auch die trefflichen Werke *Hayne's*, *Richard's*, *Göbel's*, *Kun-*

Die dritte durchgängig verbesserte Auflage wird zu Erleichterung wenig bemittelter Käufer, in *vier* Lieferungen (Anfang Februars d. J. die *erste*) ausgegeben werden, deren jede im *ersten* bei Empfang zu erlegenden Subscriptions-Preis 1 Thlr. 21 Gr. Preuſs Courant kostet. Nach Erscheinung der vierten Lieferung hört dieser *erste* Subscriptions-Preis auf, und wird ein *zweiter* von 8 Thlr. 18 Gr. Preuſs. Courant für ein vollständiges Exemplar, und 2 Thlr. 12 Gr. Preuſs. Courant für jede einzelne Lieferung eintreten.

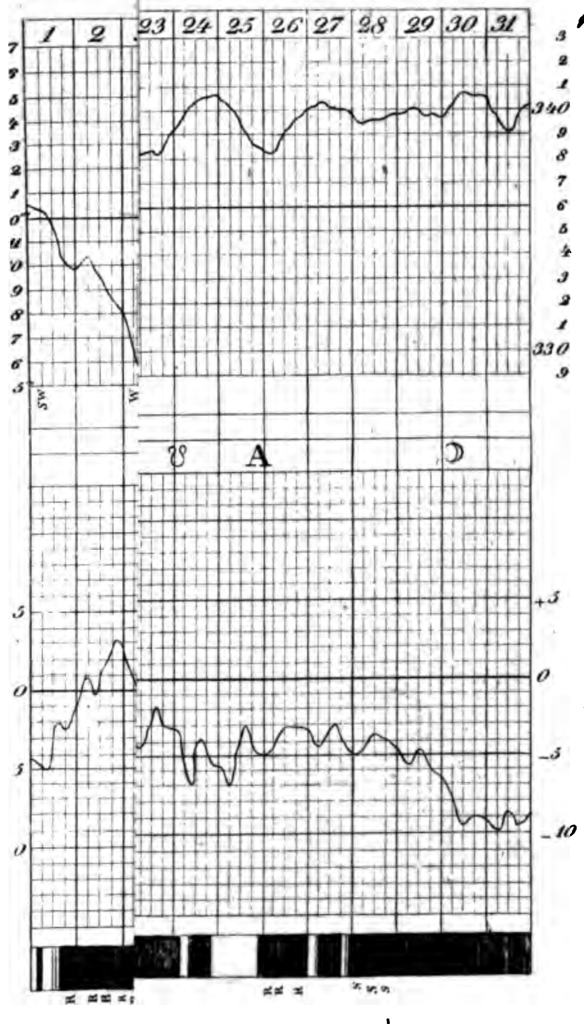
Leipzig, den 14. Januar 1833.

Leopold Voſs.

In der *Voigt*'schen Buchhandlung in Ilmenau ist zu haben:

Dr. Thomas Graham's neue untrügliche Heilmethode des Krebses ohne Operation, nach welcher die quaalvollen Schmerzen dieser Krankheit nicht nur alsbald gestillt, sondern auch das Uebel selbst, welchen Grad es auch schon erreicht haben möge, aus dem Grunde gehoben und dessen sonst so häufiger Wiederkehr sicher vorgebeugt werden kann. Nebst einer vollständigen Beschreibung desselben, sowohl an dem menschlichen Körper überhaupt, als an seinen einzelnen Theilen. Nach dem Englischen mit vielen Zusätzen von *Ludw. Goldspiegel.* 8. ¾ Rthlr.

Vorstehende Schrift behandelt mit einem noch nicht da gewesenen Erfolg ein Uebel, an dessen Hartnäckigkeit bisher die Kunst und Praxis der ausgezeichnetsten Männer mehr als an irgend einem andern scheiterte und kann sowohl den Aerzten als den Leidenden selbst nur höchst erwünscht seyn. Jeder von diesem quaalvollen Uebel Befallene wird dem Hrn. Verf. den heiſsesten Dank für ein Mittel wissen, welches ihn ohne Messer und Eisen schnell und sicher für immer davon befreit, denn für sie ist diese Schrift von unschätzbarem Nutzen.



.Nach eigner .

gest. C.I. Schall



